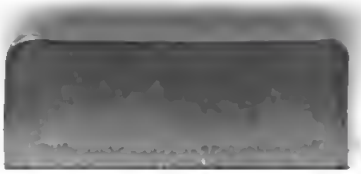
Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau

Econ P 107.2

Harvard College Library

Transferred from
Social Ethics Library



Digitized by Google

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

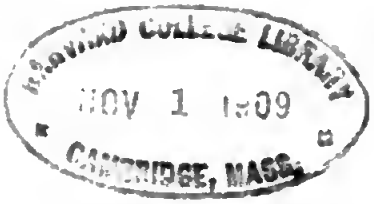
Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.

Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Neunter Jahrgang 1907.

Digitized by Google



Transferred from
Social Ethics Library

BOUND APR 14 1910

Econ P 107.2

Inhalt.

	Seite
Die drei Ringe. Von Dr. K. Bornstein	1
Groß-Frankfurt und die Großstadt Frankfurt. Von Kobelt	IV. 2, V. 77
Die Kuh des kleinen Mannes. Von Kobelt	4
Wolff, der Spessart. Von H. Noak	6
Das 22. Geschäftsjahr des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz. Von F. Wetzlar	10
Bodenverbesserung (im Kreis Wiedenbruck)	12
Bücher ins Haus. Von Kobelt	13
Volksbuchsammlungen in Dänemark. Von Joh. Gronberg	15
Volksbibliotheken. Von Kobelt	16
Eine Heimarbeit-Ausstellung in Frankfurt (Main)	17
Domänenrat Taler †. Von S. H.	20
Ein Krüppelheim für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Von Kobelt	45
Griesheim in den Jahren 1805—1815, IV. Von J. Brumm	49
Die Schwanheimer Mainbrücke. Von Kobelt I. 65, II. 82, III. 115, IV. 144	
Ein Arbeiter über Volksbildung. Von E. Heller	58
Volksunterhaltung. Von J. Bock	61
Lokalblatt und Heimatkunde. Von G. Wehr	80
Landwirtschaft und Landindustrie. Von Max May	84
Ferienkolonien für selbstzahlende Kinder	88
Heimatschutz in den Rheinlanden	90
Die Erhaltung alter Straßennamen	92
Ein Traum. Von Kobelt.	109
Volksversicherung III. Von Kobelt	112
Der Kampf gegen die Konsumvereine. Von Kobelt	118
Tuberkulose in Stadt und Land. Von Kobelt	119
Wer hilft? Ein Straßenbild mit einer sozialen Moral. Von Prof. Stein	121
Zur Reform der Volksunterhaltung	122
Neue Aufgaben der Volksbibliotheken. Von A. Burger	123
Einst und jetzt. Von Kobelt	127
Die Grundsteinlegung für das Verwaltungsgebäude der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine	129
Die Heimarbeit in Schwanheim. Von Kobelt	141
Die Stadtbücherei und Lesehalle in Offenbach (Main). Von Lehrer Jöst	146
Stillprämien. Von Max May	149
Bericht über die zehnjährige Geschäftstätigkeit der vereinigten Krankenkassen zu Frankfurt a. M. Von Fr. Wetzlar	150
Die Reichsdörfer Soden und Sulzbach. Von Kobelt	155
Deutsche Kunsthefte. Von Mela Escherisch	159
Ein nassauischer Landsknecht-Oberst. Von Kobelt	161
Hospitalvereine. Von Kobelt I. 173, II. 205	
Die Ortsausstellung in Schwanheim. Von Kobelt	177
Friedensvereine. Von D. Lutz	180
Die Steuer nach dem gemeinen Wert in der Landwirtschaft. Von Kobelt	182
Das Wartbäumchen von Windecken. Von Kobelt	184
Das Walpertsmännchen von Salzberg. Von Kobelt	185
Eine ländliche Volks-Hochschule in Deutschland	186
Ein Markwald in der Jetztzeit. Von Pfarrer Henß	187
Nachruf (für F. Hofmann). Von J. F. Hofmann	188

Digitized by Google

	Seite
Zur Tuberkulosefrage. Von Kobelt	208
Landwirtschaft und Landindustrie. Von Prof. Gerlach	211
Soziales aus dem Kreise Worms. Von Kobelt	214
Kursus für Kinderfürsorge	216
Aufruf an die Sterbekassen Hessen Nassaus	237
Die Sterbekassen und Pensionskassen unter dem Privatversicherungsgesetz. Von Prof. Stein	238
Die Schwanheimer Volksausstellung	241
Villenkolonie Buchschlag. Von Paul Haag	241
Eine Zentralstelle für Wohnungsfürsorge. Von Kobelt	243
Die wirtschaftliche Urgeschichte der Mainebene. Von Kobelt	245
Ergebnisse der Umfrage des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. Von Dr. Becker	249
Hinterhäuser — ein Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage	273
Höchst a. M. vor vierzig Jahren. Von W. Doermer	275
Bericht über das vierte Schuljahr 1906/07 der städtischen Fortbildungsschulen zu Frankfurt a. M.	282
Für 14 Pfg. monatlich eine Invalidenrente	284
Bauernhaus und Arbeiterwohnungen in England. Von B. Wagner	285
Frankfurter Verein zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr. (Bericht über das Jahr 1906/07)	286
Kolonialvorträge. Von Prof. Heinzelmann	288
Die Schwanheimer Volksausstellung. Von Kobelt	305
Ein Bauprogramm für Arbeiterwohnungen. Mit einem Bauplan). Von E. Ravenstein	309
Ein Gang auf den Hohenrodskopf Von Pfarrer Gombel	313
Geschäftsbericht der Wohnungsgesellschaft m. b. H. Frankfurt (Main) über das 8. Geschäftsjahr 1906	318
Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage. Von Max May	319
Walderholungsstätten. Eingabe an den Magistrat	321
Eine Ortsgruppe des Wandervogels in Darmstadt	325
Das Senckenbergische Museum. Von Kobelt	337
Der zwölfte internationale Kongreß für Sonntagsfeier. (Offizieller Bericht)	339
Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten. E. V. Zentrale Stuttgart	344
Auf dem Wachholder. Von Kobelt	345
Volksbildung in anderen Ländern	348
Zur Gartenstadt-Bewegung	349
Die Mannheimer Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz. Von Pfarrer Spieß	351
Zum Unterricht in der Säuglingspflege	356
Das Volksheim in Biebrich. Von Prof. Stein	369
Der Geschichtsverein für den Kreis Biedenkopf	371
Die freie Hochschule Berlin	373
Massenansiedlungen im Taunus	375
Arbeiter als Volksbildungs-Organisatoren	376
Eine Portage am Rhein. Von Kobelt	378
Sechster Verwaltungsbericht des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr in der Provinz Hessen-Nassau und dem Fürstentum Waldeck für das Jahr 1906—1907. Von F. Wetzlar	381
Aus dem Jahresbericht des Konsumvereins für Höchst am Main und Umgebung. Von J. F. Hofmann.	383

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz	21
Unglückstage (in der Rhön)	21

Seite

Rotschildsche Bibliothek 22
Sparkasse im Hause 22
Funder im Main und Rhein 22
Schulgesundheitspflege 22
Idiotenanstalt in Idstein 23
Erste Weidegenossenschaft in Sachsen 23
Wohnungsfürsorge im Kreise Heppenheim 65
Genossenschaftliche Schuh-Reparaturwerkstätten . . . 65
Neuer Kalender 66
Schloß Lichtenberg 66
Volksunterhaltung in Schwanheim 66
Zuwachssteuer in Marburg 97
Steuer nach dem gemeinen Wert in Höchst (Main) . . . 97
Concessionsgebühren im Oberlahnkreis 97
Feuerschäden und Kinderbewahranstalten 98
Arbeitsstätten für wandernde Arbeitslose 98
Geschichte der Kartoffel in Nassau 217
Eisenbahnerheim in Frankfurt 218
Lungenheilstätte Hochwald in Sachsen 218
Vierzig Ritterfest in Rheinhessen 218
Säuglingspflege in M.-Gladbach 218
Asyl für Obdachlose in Frankfurt 219
Zwölfter Internationaler Kongreß für Sonntagsfeier . . 219
Bericht der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder . . . 219
Ein Konsumverein der Konsumvereine 220
Betriebe der englischen Großeinkaufsgenossenschaften . . 220
Landestrachten in Nassau 326
Ortsneckereien 326
Dorflinden 326
Arbeiterinnenheim in Frankfurt 357
Verein für Nassauische Altertumskunde 358
Holzschnitzerei in der Rhön 358
Die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung über Heimatpflege 358
Gemeindehaus in Pfannmloch 359
Rathaus in Markobel, Inschrift 359
Die zentratisierten Arbeitsnachweise 389
Ein Landes-Schulmuseum 389

Genossenschaftliches aus unserer Gegend.

Konsumvereine: Lorsbach im Taunus 63. — Worms 63. — Biebrich und Umgegend 63. — Neu-Isenburg 64. — Sprendlingen und Umgegend 64. — Schwanheim (Main) 66. — Wiesbaden 94. — Rumpenheim 94. — Höchst (Main) 95. — Mainz 97. — Eppstein im Taunus 189. — Langenselbold 386. — Gießen und Umgegend 386. — Ludwigshafen a. Rh. 386. — Mannheim 388.

Vorträge. Von Prof. Staudinger 94
Neujahrsappell des Reichsverbandes der Deutschen landwirtschafttichen Genossenschaften 95
Baugenossenschaften: Landesversicherungs-Anstatt Sachsen-Anhatt 96 — Preußisch-hessiische Statsbahnverwattung 97.

Bücherschau.

Bornstein, Dr., Fleischkost, fleischlose und vegetarische Nahrung. Ein Beitrag zur vernunftgemäßen Ernährung des Volkes. . . 24

Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Unsere Besprechung über das Volkstümliche Bibliothekswesen im Rhein-Main-Gebiet . . . . . Seite 26
Das Rhein-Mainische Verbandstheater 32, 73, 101, 164, 192, 222, 331, 363, 391
Bericht über die Kunstwanderausstellung in Worms . . . 41
Die Verleger und wir 42, 400
Unsere Bezirksversammlung für die Bergstraße 100
Unser neues Werbeblatt 137
Einladung zur Mitgliederversammlung 191
Bericht über die Mitgliederversammlung 223, 260
„Bibliographie der schönen Literatur Hessen-Darmstadts" . . 271
Unsere Versammlung in Hanau 271, 329, 362
Der Voranschlag und die geplante Winterarbeit des Ausschusses für Volksvorlesungen in Offenbach a. M. 293
Wie gestalten wir unsere Winterarbeit an kleineren Orten? . . 296
Heimatausstellungen und ihre Bedeutung für Volkskunde und Volksbildung 298
Besprechungsabende in Darmstadt 303
Naturkundliche Spaziergänge in Offenbach 330
Zur Eichendorff-Feier 332
Volksbildung mit Volksunterhaltung 394
Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Heimatlileratur 75, 107, 171, 203, 236, 304, 368
Eingegangene Bücher 133, 168, 190
Neue Bücher für die Volksbibliotheken des Verbandsgebietes . . 201
Aus der Verbandsleitung 35, 67, 100, 130, 164, 190, 222, 290, 328, 361, 390
Mitgliederzugang . . 25, 67, 99, 133, 164, 190, 221, 290, 327, 360, 390
Nachträge zum Jahrbuch 25, 100, 133
Aus dem Verbandsgebiet (örtliche Arbeit): Bad Nauheim 136. 170. — Bingen 136. — Bischofsheim b. Hanau 41. — Darmstadt 168. — Diez a. d. L. 171. — Dillenburg 71, 365. — Dornheim 135. — Dörnigheim 71. — Edenkoben 107, 366. — Egelsbach 41, 106, 136, 200. — Eschersheim 71. — Frankfurt 38, 70, 104, 134, 168, 199, 330, 365, 395. — Gießen 72. Glauberg 367. — Griesheim b. D. 136. — Groß-Gerau 39. — Groß-Ilmstadt 41. — Hanau 105, 399. — Hebbernheim 39, 71. — Heidelberg 135, 367. — Heppenheim a. d. B. 71. — Höchst a. M. 39. — Hofheim i. Ried 135. — Hungen 40. — Idstein 136. — Jugenheim a. d. B. 40, 107, 135, 398. — Kelsterbach 398. — Klein-Linden 41, 106, 136, 200. — Kirch-Brombach 71. — Königstein 106, 398. — Langen 135. — Langendiebach 41, 135. — Niedernhausen i. O. 106. — Oberursel 72, 134, 397. — Offenbach 72, 105, 134, 396. — Pfungstadt 40, 72, 396. — Preungesheim 107. Rödelheim 105, 397. — Rüsselsheim 71, 136, 201. — Sprendlingen, Kr. Offenbach 105. — Stockstadt 135. — Walldorf 398. — Wetzlar 71, 365. — Wiesbach 106. — Worms 136. — Frauenchor von Frl. Mitau 134. Naturkundliche Führungen 200. — Eine neue Musikalienbibliothek 367.

No. 1 Januar 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau",
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Die drei Ringe . . . . . Seite 1
Groß-Frankfurt und die Großstadt Frankfurt (IV) . „ 2
Die Kuh des kleinen Mannes . . . . . „ 4
Soziale Heimatkunde . . . . . „ 6
Das 22. Geschäftsjahr des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz . . . . . „ 10
Bodenverbesserung . . . . . „ 12
Bücher ins Haus . . . . . „ 13
Ueber Volksbuchsammlungen in Dänemark . . . „ 15
Die Verleger und wir . . . . . „ 16
Eine Heimarbeit-Ausstellung zu Frankfurt a. M. . „ 17
Domänenrat Thaler † . . . . . „ 20
Kleine Mitteilungen . . . . . „ 21
Bücherschau . . . . . „ 24
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen . . . . . „ 25-43

Neuangemeldete Mitglieder. — Nachtrag zum Jahrbuch. — Unsere Besprechung über das volkstümliche Bibliothekswesen im Rhein-Main-Gebiet. — Das Rhein-Mainische Verbandstheater. — Aus der Verbandsleitung. — Aus dem Verbandsgebiet. Die Verleger und wir.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare, Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°. Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus, für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 1. Frankfurt a. M., 1. Januar 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Die drei Ringe.*)

Wer kennt nicht Lessing's „Nathan der Weise" und die herrliche Parabel von den drei Ringen?

An sie gemahnt mich der Wettkampf der Sozialpolitiker, von denen ein jeder behauptet, daß gerade die Frage, mit der er sich ganz besonders beschäftigt, die einzig echte und wahre sei, von deren Lösung das Wohl der Völker in erster Reihe abhänge.

Wer heute über Ernährungsfragen schreibt und spricht, sagt mit vollster Ueberzeugung, und mit unbestreitbarem Recht „Die Magenfrage ist **die** soziale Frage!" Laßt' uns die Magenfrage lösen, sorgen wir für eine ergiebige Ernährung der Gesamtbevölkerung, und das goldene Zeitalter ist da!

Der Wohnungshygieniker und Volksfreund, der mit Schmerz bemerken muß, welch Unheil und Leid durch das Wohnungselend entsteht und der emsig daran arbeitet, eine Besserung der Wohnungsverhältnisse und damit eine Hebung der Volksgesundheit und Volkswohlfahrt herbeizuführen, verkündet in tiefster Innerlichkeit und mit sittlichem Ernste: „Die Wohnungsfrage, das ist **die** soziale Frage. Wer diese löst, ist ein Retter und Vater seines Volkes."

Und wer mit Schaudern bemerken muß, daß alljährlich drei Milliarden Mark in Deutschland für ein scheinbares Genußmittel, für ein scheinbares Nahrungsmittel ausgegeben werden, das aber in Wirklichkeit den Einzelnen schädigt und oft zugrunde richtet, Familien unglücklich macht, die Völker in ihren Kulturfortschritten hemmt, sie körperlich und geistig herunterbringt, der wird entsetzt ausrufen: „Lösen wir zu-

*) Aus Bornstein, Fleischkost, fleischlose und vegetarische Lebensweise. — Halle, Morhold 1907.

nächst die Alkoholfrage, das ist die soziale Frage! Schaffen wir das Alkoholelend aus der Welt, vernichten wir die Alkoholpest, und ein nüchternes Volk wird rascher und siegreicher dem Ziele höchster Kultur entgegenstreben können."

So behauptet ein jeder, sein Ring sei der wahrhaft echte, seine soziale Frage sei die wertvollste, und lösenswerteste. Wer aber näher hinsieht und sich in das praktische Studium aller drei Fragen gleichmäßig vertieft hat, der wird bald erkennen, daß sie alle gleichmäßig, alle echt sind, und daß jeder Volksfreund seine ganze Kraft an die Lösung aller drei setzt, denn nur gemeinsam können sie gelöst werden.

D. K. Bornstein.

Groß-Frankfurt und die Großstadt Frankfurt*)

IV.

Wir haben die Behandlung der Frage, wie eine gleichmäßigere Verteilung der Bevölkerung innerhalb Groß-Frankfurts herbeigeführt werden könne, abgebrochen, um einen für diese Angelegenheit äußerst wichtigen Plan erst ausreifen und zur praktischen Ausführung gelangen zu lassen: die Organisation der Volkslebensversicherung auf gemeinnütziger Grundlage. In Nr. 10 der G. Bl. hat Prof. Dr. Ph. Stein über den Stand dieses Unternehmens genauer Auskunft gegeben. Mittlerweile ist die Gründung der „Vereins-Versicherungsbank für Deutschland" so weit vorgeschritten, daß mit ihr tatsächlich gerechnet werden kann. Das notwendige Versicherungskapital ist bis auf einen geringen Rest gezeichnet. Die neue Bank, die in erster Linie die sogenannte kleine Versicherung und die Gruppen- und Vereinsversicherung pflegen soll, wird eine Durchführung der Versicherung für den kleinen Mann in ganz anderer Weise ermöglichen als seither, sie wird den Sterbekassen einen sicheren Rückhalt geben. Damit ist aber die schwere Gefahr ausgeschaltet, die seither auch dem fleißigsten Sparer immer vorschweben mußte: der vorzeitige Tod, ehe er das notwendige Kapital zusammengespart hatte. Mit dem Abschluß der Versicherung hat er die Sicherheit, daß seiner Familie, wenn er frühzeitig weggerafft werden sollte, ein bestimmter Betrag zufällt mit dem er rechnen kann. Dieser Betrag erleichtert ihm aber um seine ganze Höhe die Beschaffung der zweiten Hypothek und damit den Hausbau. Die Lebensversicherung, noch mehr die Versicherung für ein bestimmtes Altersjahr, ist deshalb ein ganz vorzügliches Mittel zur Erleichterung des Erwerbs einer eigenen Heimstätte. Sie hat gegenüber der Spartätigkeit den Nachteil, daß das angelegte Geld bis zum Verfalltermin der freien Verfügung des Eigentümers entzogen ist, — was freilich bei Gruppenversicherungen dadurch ausgeglichen werden kann,

*) Vgl. die Artikel unter diesem Titel im Jahrgange 1906 Nr. 5, 6 u. 7, sowie die Berichtigungen in Nr. 8.

daß die Gruppe aus ihrem Reservefonds im Notfalle Vorschüsse oder Darlehen gewährt. Aber sie gibt auch die unbedingte Sicherheit, daß die Einlagen regelmäßig gemacht und bis zum Verfall fortgesetzt werden und daß der versicherte Betrag am Verfallstage wirklich vorhanden ist. Ein Aufgeben der Versicherung bei der Versicherungsbank ist ja beinahe ausgeschlossen. Und damit wird diese zu einer Sache, mit der man rechnen kann.

Gelingt es, der Volksversicherung die Ausdehnung zu geben, auf die wir hoffen, so wird es sich auch vielleicht ermöglichen lassen, wenigstens an den Orten, wo größere Gruppen versichert sind, einen Teil der angesammelten Prämiengelder bei den Versicherten geradezu als zweite oder dritte Hypothek anzulegen. Die Sicherheit einer solchen Anlage wäre ja unbestreitbar. Wenn erst einmal Ortsgruppen bestehen, wird man diese Frage weiter verfolgen können, ihre praktische Durchführung müßte Gegenstand besonderer Verträge zwischen den Gruppen und der Versicherungsbank sein. Ebenso würde es dann nötig werden, Formen zu suchen, durch welche die Polizen der in Gruppen Versicherten zu genügenden Sicherheiten bei Darlehen gemacht würden. Doch ist alles das vorläufig noch Zukunftsmusik.

Nach einer anderen Seite hin sind die Hoffnungen auf eine Verwirklichung der von uns vertretenen Ideen leider sehr herabgemindert worden. Die Anträge auf Einführung eines Vorortverkehrs in Groß-Frankfurt haben an der leitenden Stelle eine sehr kühle Aufnahme gefunden. Der Eisenbahnminister hat die Gemeinden auf Selbsthilfe verwiesen. An eine Ermäßigung der Fahrpreise in der von uns empfohlenen Weise im Zeitalter der Billetsteuer zu denken, wird so leicht niemand einfallen. Und daß auch nur die geringste Aussicht dafür da wäre, daß die Gemeinden Groß-Frankfurts sich zur Bildung eines Zweckverbandes aufraffen würden behufs Schaffung der nötigen Verkehrslinien, wird wohl niemand ernstlich zu behaupten wagen. Bis wir einmal so weit sind, wird noch mancher Tropfen Wasser den Main hinabfließen. Der Hauptfaktor für die geplante Entlastung der Großstadt von dem allzugroßen Bevölkerungszufluß scheidet damit für Jahrzehnte aus der Rechnung aus.

Aber sollen wir darum mutlos werden und die Hände in den Schoß legen? Auch unter den augenblicklichen Verhältnissen kann vieles geschehen durch die Erleichterung des Erwerbes eigener Heimstätten wenigstens bis zu einer gewissen Entfernung von den Hauptarbeitsstätten. Diese Entfernung kann bei der immer allgemeiner werdenden Verwendung der Fahrräder auf reichlich zwei Stunden (zehn Kilometer) angenommen werden. Ziehen wir in dieser Entfernung Kreise um die Hauptarbeitsstätten, so fallen schon, wenn wir nur Frankfurt als Zentrum nehmen, westlich Kelsterbach, östlich Mühlheim, nördlich Nieder-Eschbach und Bommersheim innerhalb dieses Kreises. Fügen wir noch Halbkreise von Höchst und Hanau aus hinzu, so läuft die Grenze durch Eddersheim, Marxheim, das Lorsbacher und Fischbacher Tal nach Königstein

und ſchließt auf der Oſtſeite faſt das ganze Gebiet bis zum Odenwald und Speſſart ein. Das heißt alſo: aus der ganzen ſüdlichen Hälfte Groß-Frankfurts kann der Arbeiter, gut unterhaltene möglichſt direkt, in der Radiallinie verlaufende Radfahrwege vorausgeſetzt die nicht bei feuchtem Wetter ſofort unpaſſierbar werden, eine der größeren Arbeitsſtätten mit einem ſo geringen Aufwand von Zeit und Mühe erreichen, daß es ſich für ihn lohnt, die Erwerbung eines eigenen Heims innerhalb des vorhin umgrenzten Gebietes anzuſtreben, auch wenn Regierung und Bezirk ſich gegen die Anlage von Vorortbahnen völlig ablehnend verhalten. Innerhalb dieſes Gebietes kann deshalb auch die gemeinnützige Bautätigkeit jetzt ſchon ihre Wirkſamkeit entfalten. Zwar hat ſie bis jetzt noch keine ſonderliche Erfolge über das Weichbild von Frankfurt hinaus erzielt, aber ſie iſt auch immer nur in kleinem Maßſtab ohne Zuſammenhang mit der Großſtadt und mit geringen Mitteln verſucht worden und außerdem faſt überall nur mit Bauten, die in gemeinſamen Genoſſenſchaftsbeſitz bleiben ſollen. Das mag theoretiſch das Richtigere ſein, ich will das nicht beſtreiten, ſobald einmal die genoſſenſchaftliche Erziehung unſerer Arbeiterbevölkerung ein Stück weiter vorgeſchritten iſt. Vorläufig laſſen mich die Erfahrungen mit den Baugenoſſenſchaften und noch mehr mit den Konſumvereinen, von denen ſich gerade in unſerer Gegend nur ſehr wenige über das Niveau von Weihnachtskaſſen erheben, dieſer Art von Baugenoſſenſchaften noch etwas kühl gegenüberſtehen. Hier in Groß-Frankfurt kann meines Erachtens nur dann ein nennenswerter Erfolg erzielt werden, wenn wir uns auf den Drang nach dem Beſitz eines eigenen Hauſes ſtützen, der unaustilgbar in jedem ſteckt, der auf eigenem Grund und Boden aufgewachſen iſt. *Erleichterung der Erwerbung eines eigenen Heims durch eine Genoſſenſchaft, die ihren Sitz im Zentrum hat, aber ihre Wirkſamkeit auf ganz Groß-Frankfurt erſtreckt, iſt meines Erachtens die Aufgabe, deren Löſung wir zunächſt anſtreben müſſen und können.* Ko.

Die Kuh des kleinen Mannes.

In dem diesjährigen Jahresbericht der Landwirtſchaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden findet ſich auch ein ſehr intereſſanter Abſchnitt über die Bemühungen zur Hebung der Ziegenzucht. Die landwirtſchaftlichen Verhältniſſe des Bezirks mit ſeinen vorwiegend kleinen Landwirten und ſeinen immer zahlreicher werdenden grundbeſitzenden Arbeitern geben von vornherein der Ziegenzucht eine erheblich größere Bedeutung als in anderen Gebieten. Bei den ſteigenden Milchpreiſen iſt für den kleinen Mann das Halten einer oder zweier guter Ziegen das einzige Mittel, ſeinen Kindern die unentbehrliche Milch in guter Beſchaffenheit und

einigermaßen ausreichender Menge für den größeren Teil des Jahres zu ſichern. Der landwirtſchaftliche Verein hat die Hebung der Ziegenzucht von Anfang an, d. h. ſeit zirka 30 Jahren, mit dem größten Eifer gefördert, die Landwirtſchaftskammer hat ſeine Arbeit energiſch weiter geführt. Man iſt von Anfang an der Anſicht geweſen, daß es, nachdem der Weidegang der Ziegen durch den intenſiveren Betrieb der Landwirtſchaft und die immer heftigere Gegnerſchaft der Forſtbehörde aufgehört, verlorene Zeit ſein würde, wenn man den Verſuch machen wollte, aus unſeren ziemlich entarteten deutſchen Landziegen eine neue milchergiebigere Raſſe, heranzuzüchten und hat es vorgezogen, aus der Schweiz eine hornloſe Raſſe, die Saanenziege, einzuführen, und dieſer Verſuch hat ſich im ganzen recht gut bewährt. Jetzt iſt man ſo weit, daß in den letzten fünf Jahren nur noch Böcke dieſer Raſſe in den von den Gemeinden unterhaltenen Bockſtationen eingeſtellt worden ſind. Um das zu erreichen, hat man anfangs die Böcke in der Schweiz eingekauft. Seit 1902 unterhält aber die Landwirtſchaftskammer eigene Ziegenzuchthöfe, vorläufig einen im Gebiet eines der beſtehenden fünf Ziegenzuchtvereine, jede mit einem Bock und fünf Ziegen, eingeführten Tieren aus der Schweiz, beſetzt. Die Tiere blieben Eigentum der Kammer und wurden beim Eingehen durch ſie erſetzt; die weiblichen Lämmer blieben dem Zuchtverein, die männlichen müſſen der Kammer im Alter von drei Monaten zum Preiſe von 15—25 Mark abgegeben werden. Sie kamen in Penſion auf eine gute Weide der Domäne Welſchneudorf, wo ſie in freier Luft bei reichlicher Nahrung ſich in ganz anderer Weiſe entwickeln konnten, als bei der ſeither üblichen Aufzucht im Stalle. Sie werden dann an diejenigen Gemeinden unentgeltlich abgegeben, welche ſich verpflichteten, eine Bockſtation nach den Vorſchriften der Kammer einzurichten. Erweiſt ſich bei der Reviſion der Bock gut gehalten, ſo erhält die Gemeinde einen jährlichen Zuſchuß von 15 Mark, und ſobald der Bock zuchtuntauglich wird, erſetzt ihn die Kammer durch einen anderen. Die Gemeinde übernimmt dagegen die Verpflichtung, den Bock einem zuverläſſigen „Bockhalter“ zu überweiſen, den gleichen Betrag wie die Kammer zu den Pflegekoſten zuzuſchießen, das Tier rechtzeitig umzutauſchen und es nicht ohne Genehmigung der Kammer abzuſchaffen.

Dank dieſer Erleichterungen haben ſich die meiſten Gemeinden entſchloſſen, Saanenböcke aus den Ziegenhöfen der Kammer, deren Zahl ſich jetzt auf ſieben beläuft, anzuſchaffen und Verträge mit ihr abzuſchließen. Die Zahl der Bockſtationen iſt von 85 auf 158 angewachſen. Da in den Ziegenhöfen jedes fehlerbehaftete Lamm männlichen wie weiblichen Geſchlechts unerbittlich ausgemerzt wird, iſt es jetzt bereits gelungen, eine unſeren Verhältniſſen angepaßte Ziegenraſſe heranzuzüchten, welche in jeder Beziehung, namentlich auch in der Milchergiebigkeit, den Schweizern ebenbürtig iſt und die Einfuhr von dort bei der manches nicht ganz fehlerfreie Stück mit unterlief, überflüſſig macht.

Eine Schwierigkeit hat sich nur ergeben, an die man kaum gedacht hatte: es wird immer schwieriger, tüchtige Bockhalter zu finden. Dem Bock wie dem Halter haftet eben seit alten Zeiten etwas an, das zu Spöttereien reizt, abgesehen von dem wirklich gerade nicht angenehmen Bocksduft in der Frühjahrszeit. Der Glaube, daß ein Ziegenbock im Stalle die Pferde vor Erkrankung schütze, veranlaßte früher manchen größeren Pferdebauer, einen Bock in seinem Stall zu dulden, aber jetzt schämt man sich des Aberglaubens, und so ist es tatsächlich in manchen Gemeinden unmöglich, einen Bockhalter zu finden. So hat die Kammer sich entschließen müssen, an mehreren Stellen für ein paar Dörfer zusammen Bockstationen zu errichten; die Mehrkosten trägt sie zur Hälfte, die andere Hälfte übernimmt der Kreis. Der Bockhalter konnte in Folge davon erheblich besser bezahlt werden, so daß er dem Spotte trotzte. Doch dauern immer noch Schwierigkeiten fort, und die Kammer hat deshalb Verhandlungen eingeleitet, um die Bockhaltung für die Gemeinden obligatorisch zu machen.

Daß die Ziegenzucht und ihre Förderung für unser Gebiet durchaus nicht unwichtig sind, beweisen die Viehzählungen. Die Zählung von 1873 ergab 43,525 Ziegen, die von 1892 aber 60,096; im Jahre 1897 wurde die Höchstzahl mit 68,005 erreicht. Von da ab war unter dem Einfluß der abnormen trockenen Witterung und der Futterknappheit eine Verminderung zu verzeichnen, die im Jahre 1901 die Zahl wahrscheinlich — es fand da keine Zählung statt — unter 66 000 zurückgehen ließ und anscheinend noch nicht ganz wieder eingeholt ist, obschon sich in 1904 wieder eine Steigerung auf 66 058 nachweisen ließ. Die fortwährenden Bemühungen zur Erhöhung des Milchpreises werden in den nächsten Jahren zweifellos eine erhebliche Zunahme herbeiführen. Sollte es sich übrigens nicht auch empfehlen, überall in den Gemeinden, wo die Ziegenzucht eine erhebliche ist, umzäumte Spielplätze für die Ziegenlämmer einzurichten, auf denen sie sich wenigstens im ersten Sommer bei gutem Wetter in freier Luft tummeln könnten? Die mit den Bocklämmer in Welschneudorf gemachten Erfahrungen reden doch deutlich genug und lassen erwarten, daß man auf diese Weise die Sterblichkeit der Stalltiere wohl erheblich verringern könnte. Ko.

Soziale Heimatkunde.

Der Spessart*).

Dicht vor den Toren Frankfurts öffnet sich eines der schönsten Waldgebirge Mitteldeutschlands, von der Metropole des Rhein-Maingebiets aus viel besucht, vielleicht mehr als manchem Wanderer, der

*) Dr. H. Wolff: Der Spessart, sein Wirtschaftsleben. Mit Tabellen und einer Spessartkarte, Aschaffenburg, Verlag der C. Krebs'schen Buchhandlung W. Hausmann) 1906. XII. 482 Seiten.

zur Pfingstenzeit jene Eichen- und Buchenwälder durchstreifte, lieb war, dennoch von der Kulturarbeit des Rhein-Mainverbandes für Volksvorlesungen noch kaum berührt. In jenem rauhen Walde dürfte die Arbeit auch besonders schwierig und vielleicht nicht so dankbar sein, für den Anfang wenigstens, wie unter der hochentwickelten Arbeiterbevölkerung des unteren Mains und des Rheins. Hier dürfte im Großen und Ganzen der Kampf um die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse nicht mehr der Verfolgung geistiger Interessen hindernd im Wege stehen. Daß im weitaus größten Teile des Spessarts aber solche Verhältnisse noch vorherrschen zeigt uns diese tief eingehende, gründliche historisch-ökonomische Untersuchung von Hellmuth Wolff.

Der Wald, der seinen natürlichen Nährboden im Spessart, wie im Odenwald und Schwarzwald, im Buntsandstein findet, umfaßt $^3/_4$ des Ganzen von Main, Kinzig und Sinn begrenzten Gebietes, anderthalb mal so dicht als im übrigen Unterfranken, mehr als doppelt so dicht als im Durchschnitt des Deutschen Reichs. Dieser Waldcharakter hat der ganzen Geschichte des Spessarts seinen Stempel aufgeprägt und ist heute noch der entscheidende Faktor in den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen jener Bevölkerung. Die ganze Besiedlungsgeschichte des Spessartes stellt einen ewigen Kampf mit dem Wald dar. Die Bedürfnisse der Jagd, der die Mainzer Kurfürsten als Oberherrn des Spessarts eifrig oblagen, veranlaßten sie die Seitentäler des Mains und später auch den Hochspessart mit Waldhütern und sonstigen Frohnbauern zu besiedeln. Der ganzen Wirtschaftsverfassung des Mittelalters entsprechend bestand ihre Entlöhnung in Land; je tiefer im Walde, desto kleiner fiel die Parzelle eines jeden aus, denn der Herrschaftswald des erzbischöflichen Jägers durfte nicht angetastet werden; als mit der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung der Nahrungsspielraum zu klein wurde, kam die bittere Not. Sie erreichte ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert. Aus dieser Zeit finden wir im ganzen inneren Spessart noch heute als typischen Hausbau die kleine, enge Wohnung, zwei Räume im Obergeschoß, während unmittelbar darunter im Stalle das Vieh haust. Als die Bevölkerung sich anschickte durch Auswanderung zur Selbsthilfe zu greifen, da wandten endlich die Kurmainzischen Herren das einzige Mittel an, was der Not der Übervölkerung überhaupt steuern kann: die Industrialiesierung. Kurfürst Emmerich Josef führte die Eisenhämmer an die Spessartbäche. Als Schmiede und Kohlenbrenner, als Holzfäller und Fuhrleute fanden die überschüssigen Spessarter hierin ihren Verdienst. Aber die Umwälzung der Technik brachte es vor allen mit sich, daß, nach einem knappen Jahrhundert der Blüte, die Spessarter Hämmer in den achtziger Jahren (der letzte 1891) der westfälischen Konkurrenz unterlagen. Von Bedeutung waren sie natürlich auch nur für das Randgebiet, wo die Bäche nach dem Main in starkem Gefälle strömen. Für die agrarisch bleibenden Gebiete (die große Mehrheit der Spessarter Bevölkerung) wurde von größter Be-

deutung die Zeit des Fürſten Primas Karl v. Dalberg. Er verhinderte die weitere Zerſplitterung der Bauerngüter, die den einzelnen allmählich auf eine Scholle gebracht hatte, die ihn nicht mehr ernähren konnte. Aber vor allem durchbrach er das mittelalterliche Prinzip der Unverletzlichkeit des Herrenwaldes, und teilte nach einem halben Jahrtauſend wieder neues Land auf. Keiner ſeiner Vorgänger hatte den Kern der Speſſartfrage erfaßt: die Landnot. Die neueſten Errungenſchaften der Bodenkultur führte Dalberg in den Speſſart ein: den Übergang von der alten Dreifelderwirtſchaft mit Brache zur Bebauung der letzteren mit Klee. Gerade im Speſſart hat Dalbergs Name ſich heute noch eines dankbaren Gedächtniſſes zu erfreuen, er war auch der Fürſt, der bereits zwei Jahre vor Ausbruch der franzöſiſchen Revolution, am 13. Juni 1787, die Leibeigenſchaft in ſeinem Lande aufhob.

Zum Teil iſt es vielleicht grade dieſer Errungenſchaft moderner Humanitätsideale zuzuſchreiben, daß der Speſſarter nun um ſo feſter daheim blieb, und dadurch bald die agrariſchen Reformen Dalbergs ihre Wirkung verloren. Heute jedenfalls gibt es nur ſehr wenige Speſſarter, die allein von der Landwirtſchaft leben können, ſo ſehr ſie an ihr hängen; ſie müſſen nach gewerblicher Arbeitsgelegenheit ſuchen. Die Beſchaffenheit derſelben und ihre Ausdehnung hat Wolff in ſehr anſchaulicher Weiſe zur Darſtellung gebracht, und dabei, wie auch an vielen anderen Stellen ſeines Buches, manche Entdeckung gemacht, die auch für den wiſſenſchaftlichen Volkswirt von Intereſſe ſein dürfte. Den Mittelpunkt der Speſſarter Induſtrie bildet naturgemäß Aſchaffenburg. Um dies herum legt ſich ein breiter Kreis von Dörfern, aus denen 65% der in den Papier-, Eiſen- und Zigarettenfabriken und Bierbrauereien Aſchaffenburgs beſchäftigten Arbeiter anmaſchieren. Ihre Lohn- und Arbeitsverhältniſſe ſind nach den ſehr ausführlichen Angaben Wolffs, der in ſeinem ganzen Werke mit ſtatiſtiſchen Quellen materiell, z. T. auf eigenen Erhebungen beruhend, nicht geſpart hat, im allgemeinen als recht günſtige zu bezeichnen. Sehen wir ab von den kleinen, engen Wohnungen der in Aſchaffenburg ſelbſt wohnenden Minderheit, ferner von der ebenſo traurigen Hetze, der die Kinder ausgeſetzt ſind, die in der kurzen Mittagpauſe oft eine Stunde weit laufen, um dem in der Stadt arbeitenden Vater das Eſſen zu bringen, die Schule zum teil verſäumen, ſich erhitzen und erkälten: im allgemeinen iſt die Lebenslage grade dieſer auf dem Lande lebenden Arbeiter eine recht gute. Sie haben ihre kleine Landparzelle auf dem Dorfe, die einen, wenn auch geringen Teil, des Haushaltsbudgets deckt; ſie haben ihr Häuschen. An beiden hängen ſie, und ſobald die lohnende Fabrikarbeit genug eingebracht hat, ſetzen ſie ſich zur Ruhe auf „ihre Güter", kaufen neues Land hinzu, bauen gar vielleicht neben dem alten, engen Häuschen ein neues, modernen Anforderungen beſſer entſprechendes, mit einem Worte: ſie kehren zu ihrem Ausgangspunkt zurück und

werden wieder Bauern. Weiter hinaus, in der Zone, deren Entfernung von Aſchaffenburg es den Arbeitern nicht mehr ermöglicht täglich zur Fabrik zu wandern, begegnen wir, falls nicht die Fabrik ſelbſt (geſtützt auf die Eiſenbahnlinie Aſchaffenburg-Würzburg) aufs Land gezogen iſt, der Heimarbeit. Im Norden von Aſchaffenburg teilen ſich in den Kahlgrund Zigarrenfabrikation und Perlenſtickerei, im Süden treffen wir die Kleiderkonfektion. Auch dieſe Arbeit iſt, wie die Aſchaffenburger Induſtrie, ein notwendiger Nebenerwerb zu der kleinen Landwirtſchaft. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die kleine, private Kahlgrundbahn eröffnet wurde brachten die Offenbacher und Hanauer Zigarrengeſchäfte die erwünſchte Arbeitsgelegenheit in den unteren Kahlgrund. Zum Teil herrſcht hier, gerade infolge der Bahnverbindung, noch Fabrikbetrieb und zwar beſonders Frauenarbeit, aber nicht verheirateter Frauen. Das Einkommen reicht allerdings nicht zum Unterhalt der Familie; nur wenn der Vater eifrig die kleine Landparzelle bebaut und eine Tochter Wickel macht oder Zigarren deckt kann die Hauswirtſchaft beſtehen. Im Vergleich zu anderen Zigarrenarbeitergebieten ſind die Speſſarter Verhältniſſe gerade wegen des Ausſchluſſes von Kindern und Frauen, als nicht ungünſtige anzuſehen. Heimarbeit in vollem Sinne finden wir erſt im Perlenſtickereigebiet des oberen Kahlgrunds. Hier wird in faſt $^2/_3$ aller Familien von 1—2 weiblichen Mitgliedern der Perlen- und Flitterbeſatz für Damenkleider im Auftrag von „Agenten“ gefertigt. Trotz der hohen Arbeitszeit, die ja bis eine geſetzliche Reglung kommen wird, in jeder Heimarbeit dem Belieben des einzelnen Arbeiters unterſtellt iſt, verdienen die Haustöchter gerade nicht viel: bei 12—13 Stunden Arbeit durchſchnittlich 1,90 Mk. Aber dieſe Extraeinnahme begründet den auffallenden Wohlſtand jener Bevölkerung; auch hier wird das erſparte Geld zur Erweiterung der Landwirtſchaft verwendet; das zeigt am deutlichſten die Steigerung der Bodenpreiſe bis zu 500% in den letzten 15 Jahren. Daß die angeſtrengte Arbeit die Geſundheit der Mädchen nicht untergrabe dafür ſorgt die landwirtſchaftliche Beſchäftigung. In der kaufmänniſchen Leitung von Aſchaffenburg abhängig iſt die mainaufwärts verbreitete Kleiderkonfektion. Hier ſind merkwürdigerweiſe volle 57% der Arbeiter männlichen Geſchlechts und 22% unter 16 Jahren. Durchſchnittlich erreichen ſie einen bedeutenden Wohlſtand: in ihren Dörfern haben die Schneider den meiſten Acker und ſind faſt alle Hausbeſitzer; wie die Aſchaffenburger Fabrikarbeiter ſtreben ſie nach neuem Landkauf und bauen vielfach ſich neu an. Die Art und Weiſe, wie dieſer Beſitz erzielt wird, zeigt allerdings klar die Schäden der ungeregelten Heimarbeit, wofür Wolff draſtiſche Beiſpiele bietet.

Dieſen durch die Induſtrialiſierung von ihrer Not befreiten Gebieten (zu denen noch die Ton- und Sandſteingewinnung im Maintal von Klingenberg bis Lohr mit ihren rund 2000 Beſchäftigten zu rechnen wäre) ſteht gegenüber das Waldgebiet des Zentralſpeſſarts,

zu dem, nach den gescheiterten Industrialisierungsversuchen der Mainzer Erzbischöfe, moderner Gewerbefleiß, besonders wegen der mangelhaften Verkehrsverhältnisse nicht wieder gedrungen ist. Hier ist die Bevölkerung noch immer auf die Auswanderung ihrer erwachsenen Männer angewiesen. Als niedrigste, ungelernte Arbeiter verdingen sie sich zum „Erdschippen" bei den Tiefbaufirmen von Frankfurt und Mannheim; sehr gesucht wegen der niedrigen Lohnansprüche, haben sie neben dem in ganz ähnlicher Lage sich befindenden Italiener die Welt mit ihrem Spaten durchreist, die Kanalisation von Frankfurt, Köln, Hannover, Darmstadt, einen Teil des Nordostseekanals und der anatolischen Eisenbahn gebaut. Durch ihr armseliges Leben „draußen", wo sie nie in Berührung mit andern organisierten, gebildeten Arbeitern kommen, mit dem wenigsten zufrieden sind, gelingt es ihnen wohl ⅓ ihres Einkommens nach Hause zu schicken, jährlich etwa 500 Mk.; aber inzwischen geht das kleine Äckerchen ganz in Verwahrlosung, wenn auch Frau und Kinder ihr Bestes tun; die Kinder bekommen nur 1—2 Monate im Jahr ihren Vater zu sehen, die Treue der Frau lockert sich und „Weiberdörfer" (nach Clara Viebig) sind nicht unbekannt; dem Manne draußen gehts manchmal nicht besser.

Staat und Private haben nicht aufgehört für den Spessart zu sorgen. Die von Dalberg begründete Landnotdurftskasse, die Raiffeisenschen landwirtschaftlichen Darlehnskassen, die, allerdings durch St. Bureaukratius in ihrer Tätigkeit sehr gehemmte, kgl. Hilfskasse und vor allen anderen der überaus segensreich wirkende St. Johannisverein mit seiner Holzschnitzschule im Hochspessart (aus der vielleicht die rettende Industrie einmal hervorgehen kann), seinen Kinderbewahrungsanstalten und Krankenpflegestationen sind gegenwärtig an der Spessartfürsorge beteiligt. Im Spessartfürsorgekomitee haben sie sich eine Zentrale geschaffen.

Wir haben hier in knappen Strichen das für die Bevölkerungsfrage im Spessart Wesentliche aus Wolffs verdienstvollem Buch herauszuziehen gesucht. Es ist im wahren Sinne des Wortes ein Werk sozialer Heimatkunde; will je der Rhein-Mainverband für Volksvorlesungen seine Tätigkeit über die bayrische Grenze hinaus ausdehnen, so wird er zu diesem Buche greifen müssen, um sein Arbeitsgebiet gründlich kennen zu lernen; das ausführliche Ortsregister macht es für unsere Zwecke besonders brauchbar.

München. Fr. Noak.

Das 22. Geschäftsjahr des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz.

Der Geschäftsbericht des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz enthält außer dem Jahresabschluß, noch Beobachtungen über die Wirkung der Schließung der Grenzen des Reiches gegen Schlachtvieh sowie des

neuen Zolltarifs, die für den Volkswirtſchafter außerordentlich wertvoll ſind.

Der Verein bäckt ſein eigenes Brot und betreibt eine Schlächterei, ſo daß die ſteigenden Preiſe von Vieh und Getreide ein ſehr vorſichtiges Disponiren notwendig machten.

In der Schlächterei wurden im Berichtsjahr 4127 Schweine, 1348 Hammel, 754 Kälber und 545 Rinder geſchlachtet. Daß trotz des durch die hohen Fleiſchpreiſe hervorgerufenen Rückgangs des Konſums, ein Reingewinn von 37718 Mk. in der Fleiſcherei herausgewirtſchaftet werden konnte, beweiſt, daß man es verſtanden hat ſcharf zu kalkulieren und jeden Vorteil auszunützen. Die Schlächterei iſt einer der ſchwierigſten Betriebe, gerade für die Genoſſenſchaften und ohne die genoſſenſchaftliche Treue der Mitglieder und ohne eine fähige Leitung wäre dem Unternehmen wohl kaum Erfolg beſchieden geweſen, namentlich zu einer Zeit, wo die Nachwirkungen des Zuſammenbruchs des Konſumvereins Leipzig-Connewitz noch nicht verwiſcht waren.

In dem Bäckereibetrieb machte ſich der durch die ſchlechte Ernte herbeigeführte Aufſchlag des Roggenpreiſes recht fühlbar. Während Roggen pro Tonne (1000 Ko.) im Jahre 1904 durſchnittlich noch 140 Mk. koſtete, ſtieg der Preis 1905 auf durchſchnittlich 166,70 Mk. alſo um 19%. In der genoſſenſchaftlichen Mühle wurden im Berichtsjahr 8701907 Ko. Roggen verarbeitet, ſo daß der Mehraufwand für dieſen einzigen Poſten 234951 Mk. betrug.

Der Preis für deutſchen Weizen hatte trotz des neuen Zolltarifs keine Steigerung erfahren, während der Durchſchnittspreis von ausländiſchem Weizen um ca. 5 Mk. geſtiegen war. Von Weizen wurden 2686704 Ko. vermahlen. So wie Fleiſch und Brot im Preiſe geſtiegen ſind, ſo mußten auch für viele andere Bedarfsartikel, die der Verein führt infolge des neuen Zolltarifs mehr bezahlt werden, ſo daß die Lebenshaltung der Mitglieder bedeutend verteuert worden iſt. Die Verwaltung des Vereins hatte aber nicht nur allein mit der Löſung der durch die erhöhten Preiſe der Nahrungsmittel geſchaffenen Probleme zu kämpfen, ſondern es wurden ihr auch durch die ihr von der Gemeinde Markranſtädt auferlegte Umſatzſteuer vermehrte Laſten aufgebürdet. Die entwickelte Steuer betrug 3955 Mk. bei einem Umſatz in der Verkaufsſtelle Markranſtädt von 242874 Mk.

Trotz aller dieſer hemmenden Faktoren iſt die Entwicklung des Vereins auch in dem verfloſſenen Jahre wieder eine zufriedenſtellende zu nennen.

Der Verkaufserlös im Betrage von 14299270 Mk. ergab ein Mehr von 1207388 Mk. Die Zahl der Mitglieder beträgt 40000, die der Angeſtellten 909 und die der Geſchäftsſtellen 73. Für die Löhne faſt aller Arbeiter beſtehen tarifliche Abmachungen ſoweit ſolche von den Gewerkſchaften aufgeſtellt ſind.

Das Geſchäftsjahr 1905/6 iſt das erſte volle Jahr, in welchem die Entwicklung des Vereins Leipzig-Connewitz zum Ausdruck kommt

und ſie iſt augenſcheinlich von Vorteil für die Mitglieder beider Vereine geweſen.

Der Reingewinn des Jahres betrug 1 336 643 Mk., von welchem eine Rückgewährung von 10 % auf abgelieferte Warenmarken zur Verteilung kommt. Die Mitglieder des Vereins werden wenn ſie den Bericht leſen nicht umhin können von neuem ſtolz auf das zu ſein, was ſie aus eigner Kraft ſich geſchaffen haben. W.

Bodenverbeſſerung.

Was energiſche Arbeit bei richtiger Leitung auch aus ganz armem Boden machen kann, haben in den letzten fünfzehn Jahren die Landwirte des Kreiſes Wiedenbrück in Weſtfalen bewieſen. Wiedenbrück iſt der ärmſte ſchlechteſte Kreis der ganzen Provinz, dürrer Heideboden, untermiſcht mit Sumpfſtellen, grober bis mittelgrober Heideſand mit einer ganz ſchwachen aus verwittertem Heidekraut u. dgl. entſtandenen Decke von etwas beſſerem Boden. Der Sand iſt faſt reine Kieſelſäure (Quarz); Stickſtoff, Kalk, Kali und Phosphorſäure ſind nur in Spuren vorhanden. In den letzten Jahren ſtieg der Körnerertrag weder bei Roggen noch bei Hafer über fünf Zentner vom Morgen, Klee konnte überhaupt nicht gebaut werden.

Die Verbeſſerungen begannen mit einer Regulierung der Waſſerläufe und einer nach und nach erfolgenden kräftigen Zufuhr von Kaliſalzen und Phosphorſäure, in Verbindung mit Lupinenkultur als Gründüngung, alſo ganz nach den von Schultz in Lupitz gemachten Erfahrungen. Dann wurde zum regulären Betrieb mit normaler Düngung aus Stallmiſt und Kunſtdünger übergegangen und wird in dieſer Weiſe weitergewirtſchaftet. In noch nicht fünfzehn Jahren ſtieg der Roggenertrag auf 10, der Haferertrag auf 18, in beſſeren Jahren auf 21—24 Zentner vom Morgen, der Kartoffelertrag auf 180 Zentner. Kleeäcker, früher ſo gut wie unbekannt, brachten 50 Zentner Heu, Dickwurz, die früher auch kaum gebaut werden konnten, bis 300 Zentner. Wo früher eine kleine Anzahl Heideſchafe ihren kümmerlichen Unterhalt fand, weiden jetzt ſtattliche Rinder, und der Beſtand an Rindern, Pferden und Schweinen hat ſich überall mindeſtens verdoppelt, vielfach verdreifacht. Aus dem ärmſten Kreiſe Weſtfalens iſt einer der wohlhabenderen geworden. Früher hat der kärgliche Ertrag der Güter die mühſelige Arbeit nicht gelohnt. Die ſtarke Düngung, in richtiger Weiſe angewandt, hat nicht nur ſich ſelbſt und die dazu verwandte Arbeit bezahlt gemacht, ſondern auch darüber hinaus eine hohe Rente geliefert, welche — was wohl zu beachten iſt — ſchon den Landwirten zu Gute gekommen iſt, welche die erſte Anlage gemacht haben. In einem Büchlein über dieſe Meliorationen im Kreiſe Wiedenbrück, das Dr. Giers-

berg, welcher an ihrer Durchführung einen sehr erheblichen Anteil genommen hat, herausgegeben, finden wir die beherzigenswerten Worte: „Auch die deutsche Landwirtschaft hat einen Aufschwung zu verzeichnen, der sich dem Aufschwung in unserer Industrie mindestens ebenbürtig zur Seite stellen kann. Zu leugnen ist jedoch leider nicht, daß sehr viele Landwirte die Bahn des Fortschrittes noch kaum betreten haben und gar manche ihr noch mit zähem Widerstande fern bleiben." — Die Giersbergsche Broschüre mit allen Mitteln zu verbreiten wäre eine würdige Aufgabe der landwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften.

Bücher ins Haus.

Bei der Besprechung im „Taunus", über welche diese Nummer der G. Bl. ausführlich berichtet, ist manches gute Wort gesprochen, mancher praktische Wink gegeben worden. Scharf ist besonders die Bedeutung der Stammbibliothek hervorgehoben worden, neben der ergänzenden Wanderbibliothek. Kaum ganz flüchtig ist aber eine dritte Form gestreift worden, welche dem „Volk" die Kenntnis von guten Büchern verschaffen kann, die Bücher im eigenen Besitz.

Der Deutsche kauft keine Bücher. Zugegeben, obschon der Riesenerfolg der Kolportageromane zu denken gibt. Eine gut geleitete und mit dem nötigen Eifer betriebene Kolportage kann auch manches gute Buch in das Volk bringen. Dafür haben wir Beweise. Aber davon möchte ich hier nicht sprechen, die Frage wird ja ohnehin bald auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Der Deutsche kauft keine Bücher. Aber er hat durchaus nichts dagegen, wenn er so gelegentlich einmal in den Besitz von guten Büchern und Büchelchen kommt, und er ist stolz auf einen derartigen Besitz. Da kann man ihm hinterlistiger Weise allerhand Bücher beibringen, die er dann gründlich liest. Es gilt nur die Gelegenheit kennen und und beim Schopf ergreifen. Also!

Jeder ordentliche Deutsche gehört einigen Vereinen an; jeder, der sich für Volksbildung aktiv interessiert, ist in einigen Vereinen Vorstand. Vereine veranstalten aber bei passenden Gelegenheiten Christbaum-Verlosungen, Tombola und andere dergleichen ergötzliche und nützliche Sachen, bei denen jeder Teilnehmer einen mehr oder minder nützlichen oder auch unnützen Gegenstand aus einem Ramsch- oder Fünfzigpfennigbazar gewinnt und nach Hause trägt. Im geschlossenen Vereine brauchen solche Veranstaltungen nicht die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten. Da ist es nun gerade keine besonders schwierige Sache, dem Ausschuß, der die Gewinne zu beschaffen hat, klar zu machen, daß die Wiesbadener Volksbücher, die Hefte der Rheinischen Volksbücherei u. dgl. noch erheblich billiger sind, als die Sachen aus dem Fünfzigpfennigbazar, und

trotzdem sehr viel höher angeschlagen werden, besonders wenn sie am andern Tage genauer angesehen und gelesen worden sind. Daß man die Wiesbadener Volksbücher zu fünfzehn Pfennigen einzeln kaufen kann, glaubt ja niemand. Will der Preis-Ausschuß nicht daran, so zwingt man ihn in der allereinfachsten Weise zu einem Versuch: man schenkt einige Hefte zur Verlosung. Jeder Verein, der Verlosungen veranstaltet, hat naturgemäß auch einige Mitglieder, welche für solche Verlosungen auch einige Preise stiften oder kleine Geldbeträge geben, für welche die Hauptgewinne — Deckelgläser und ähnliche nützliche Sachen — gekauft werden. Bücher kauft man dafür natürlich nicht, aber man wird es sehr erfreut annehmen, wenn der betreffende Freund und Gönner des Vereins ein Päckchen der Volksbücher stiftet oder auch ein gutes Buch das ihn nicht mehr kostet als ein anderer Preis auch. Darum, daß ein solcher Gewinn respektiert und eifrig gelesen wird, braucht man sich keine Sorge zu machen. Und bei der nächsten Christbaumverlosung wird der Ankaufsausschuß kaum mehr gedrängt zu werden brauchen. Wer selbst kleine Bescherungen veranstaltet, kann unbedenklich jedesmal ein paar Hefte einschmuggeln; hats für die Kinder noch keinen Nutzen, so kommen die Bücher doch in die Häuser und werden gelesen.

Nötig ist dazu nur eins: die Beschaffung der Bücher muß soviel wie möglich erleichtert werden. Dazu wird unsere Verbandsbuchhandlung wesentlich beihelfen können. Einmal indem sie den Preis überhaupt verbilligt. Dann aber, indem sie — vielleicht am besten beim Verwalter der Volksbibliothek — ein Kommissionslager geeigneter Schriften unterhält und nach jeder größeren Entnahme alsbald ergänzt, wenigstens innerhalb der Zeit, in der Vereinsfestlichkeiten mit Verlosungen veranstaltet zu werden pflegen. Aus diesem Vorrat kann ja auch bei Vorträgen zum Verkauf ausgelegt werden.

Aber es gibt noch andere Mittel, durch welche man gute Bücher hinterlistiger Weise unter die Menschen bringen kann. Man kann sie allerdings nicht überall anwenden, aber unter gewissen Verhältnissen ist der Erfolg todsicher. Hier in Schwanheim z. B. haben wir ein Scioptikon, das Eigentum des Ausschusses ist, Lokal und Licht kosten uns nichts, und wenn in Zukunft, wenigstens bei einzelnen Vorführungen Bilder verwendet werden können, welche dem Verband gehören und somit nichts kosten, sind die Kosten einer Vorführung sehr gering. Ein bestimmtes Eintrittsgeld wird nicht erhoben, jeder zahlt, was ihm beliebt. Nun trage ich mich mit dem Gedanken, einmal versuchsweise jedem, der mehr als einen gewissen Betrag — sagen wir 25 Pfg. — bezahlt, ein Wiesbadener Volksbuch nach seiner Auswahl als Belohnung für seine Freigiebigkeit zur Verfügung zu stellen, auch wenn er den Betrag für mehrere Familienmitglieder bezahlt. Er kann sich aus dem an der Kasse bereit liegenden Vorrat gleich auswählen. Umtausch wird gestattet. Ich beabsichtige nicht ein Patent auf dieses Verfahren zu nehmen, es kann also auch sonstwo und mit allen möglichen Variationen versucht werden. Gelingt es nicht, so läßt man es einfach das nächstemal sein.

Ko.

Ueber Volksbuchsammlungen in Dänemark.

Die älteſten Volksbuchſammlungen in Dänemark ſtammen aus der Zeit um das Jahr 1800. Ein Teil der rationaliſtiſchen Prediger der Zeit waren von dem Nachhall der franzöſiſchen Freiheitsbewegung beeinflußt worden und ging eifrig an die Arbeit „für das allgemeine Wohl“ und die „Aufklärung des gemeinen Volkes“. Einige Prediger wurden jedoch bald gleichgültig und müde, da ihre Beſtrebungen auf Widerſtand ſtießen; jedoch erreichten die mehr praktiſchen und treuen an vielen Stellen recht bedeutende Reſultate. Als eins der beſten hiervon muß die Errichtung von ſtets zahlreicheren Volksſchulen und Volksbuchſammlungen genannt werden.

In den 30er und 40er Jahren verkümmerten die meiſten Buchſammlungen. Der Beamtenſtand war von der Romantik beeinflußt und ſah auf die Volksverbeſſerung wie auf einen ſchönen, aber unerreichbaren Traum. Aufklärung und Bildung gehörte allein den oberen Klaſſen zu und nichts hiervon ward dem Bauern- und Bürgerſtand zu teil. Eine Veränderung zum Beſſern brachte jedoch die Freiheitsbewegung von 1848, aber doch erſt, als die Volkshochſchulbewegung in den 60er Jahren durch den Dichter Grundtvig und die Beſtrebungen des Schulmannes Kriſten Kold hoch kam, drang Aufklärung und Bildung mit großer Macht in das Volk hinaus. Dieſe Bewegung kam auch den Volksbuchſammlungen zu gute, da grade viele der Art in den 60er Jahren errichtet wurden.

Unter den ſtarken politiſchen Reibungen der 80er Jahre erhielt das Zeitungsleſen mehr Bedeutung als das Bücherleſen, zum Schaden der Buchſammlungen; doch ſind die Buchſammlungen z. Z. wieder in erfreulichem Fortſchreiten begriffen.

Die Aufklärungsarbeit in Dänemark trägt einen deutlichen Stempel von der Arbeitsmethode der Volkshochſchulen, und da Grundtvig und ſeine Schüler mehr Gewicht auf Vortrag und Erzählen („das lebende Wort“) als auf Leſen („die toten Buchſtaben“) legten, verſteht man, daß Vorträge viel mehr Zuhörer anlocken als Volksbuchſammlungen. Wo man tauſende von Vortragsvereinen zählt, hat man nur hunderte von Buchſammlungen.

Doch iſt in der letzten Zeit eine Änderung hinein eingetreten namentlich durch die energiſchen Beſtrebungen des erſten Mannes auf dem Gebiete der Volksbuchſammlungen Dänemarks, Herrn Oberlehrer A. S. Steenberg in Horſens. Mit unermüdlichem Eifer hat er ſich keine Gelegenheit entgehen laſſen, um die Buchſammlungen in Rede und Schrift zu empfehlen, und wenn er bei den großen Schulverſammlungen die Sache vorbrachte, war immer die Folge, daß neue Bücherſammlungen in den betreffenden Gegenden errichtet wurden.

Auf Veranlaſſung des Herrn Oberlehrers Steenberg verſammelten ſich am 25. November 1905 die Buchſammlungsfreunde vom ganzen Dänemark in Fredericia, wo einſtimmig ein Verein unter

dem Namen „Die Volksbuchſammlungen Dänemarks“ gegründet wurde. In dieſen Verein können die Buchſammlungen eintreten gegen einen Betrag von 1 Krone für jeden angefangenen 500 Band, doch nicht über 10 Kronen. Eine Leitung von 5 Mitgliedern wählte Herrn Lehrer J. Bjene zum Vorſitzenden.

Dieſe Verſammlung hatte nicht nur die Bedeutung, daß Satzungen und Arbeitsplan diskutiert wurden, ſondern auch die, daß die weit von einander wohnenden Buchſammlungsfreunde hier zum erſten Mal einander begrüßten und kennen lernten; und ein vergnügtes Zuſammenſein war dann auch die Folge, wie es ſo immer ſein muß, wenn ſich „gleiche Seelen“ treffen. Der neue Verein hat, dank der energiſchen Arbeit ſeines Vorſitzenden, ſchon bewirkt, daß den Volksbuchſammlungen 25% Rabatt beim Einkauf eines Buches in jeder Buchhandlung eingeräumt wird. Dieſe Übereinkunft, der die Vereine der Verleger und Buchhändler beigetreten, wird den günſtigen Einfluß haben, daß die Volksbuchſammlungen fortan nur neue Bücher einkaufen anſtatt der früheren alten, die im Antiquariat erworben wurden.

Der Verein läßt eine Viertelsjahrsſchrift „Buchſammlungsblatt“ erſcheinen.

Zur Zeit arbeitet der Verein auf eine Erhöhung der Zuſchüſſe zu den Volksbuchſammlungen; Staatszuſchuß iſt z. Z. 17000 Kr. und die kommunalen Zuſchüſſe ca. 14000 Kr.; dies ſind ja keine großen Beträge, aber man hat gute Hoffnung, daß ſie bald erhöht werden.

Im Großen und Ganzen iſt hauptſächlich mehr Leben und Fortſchritt in der Buchſammlungsſache zu merken. Man diskutiert ſie bei Lehrerverſammlungen, was ja ſeine Bedeutung hat, da es hauptſächlich der Lehrerſtand iſt, der die Sache verteilt, auch in Zeitſchriften und Tageszeitungen wird die Sache in dieſer Zeit diskutiert, und hierdurch wird die Aufmerkſamkeit der öffentlichen Meinung darauf hingelenkt.

Hoffentlich werden dann die Buchſammlungen in Dänemark nach und nach eine ebenſo große Bedeutung wie die Vortragsvereine erhalten, beides zum Nutzen des Volkes. Johannes Grönberg.

Volks-Bibliotheken.

Für Gemeinden, in denen Volksbibliotheken beſtehen und ein Lokalblatt erſcheint, erlaube ich mir hier einen Vorſchlag zu machen, der meiner Anſicht nach die Benutzung und beſonders die richtige Benutzung der Bibliothek ſehr ſteigern kann. Zur Veröffentlichung eines vollſtändigen Kataloges fehlen die Mittel und im Lokalblatt auch beim beſten Willen

der Raum. Aber der Raum wird gerne zur Verfügung gestellt werden, der nötig ist, um in bestimmten Zwischenräumen die Titel von empfehlenswerten Büchern abdrucken zu lassen, vielleicht mit einer ganz kurzen Inhaltsangabe, — und ebenso der Raum für die Bekanntgabe aller wichtigeren Neuanschaffungen. Man mache nur einmal den Versuch. Der Erfolg wird die geringe, darauf zu verwendende Mühe reichlich lohnen; der Bibliothekar wird sich bald überzeugen, daß ihm durch solche Verzeichnisse die Arbeit des Bücherausteilens sehr wesentlich erleichtert wird. Vor allem aber wird er finden, daß derartige Veröffentlichung ihm mehr als jedes andere Mittel „Kunden" zuführen wird, die wohl nur um eines oder des anderen Buches willen kommen, das im Verzeichnis enthalten ist, aber dadurch die Volksbibliothek kennen lernen und bald zu eifrigen Lesern oder Leserinnen werden. Ko.

Eine Heimarbeit-Ausstellung zu Frankfurt a. M.

Im Januar und Februar 1906 wurde in Berlin eine Heimarbeit-Ausstellung mit großem Erfolge veranstaltet. Die Kaiserin, der Staatssekretär, Graf Posadowsky, Reichs- und Staatsbeamte, Sozialpolitiker, Unternehmer und Arbeiter, unter ihnen in großen Scharen die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen selbst, und eine zahlreiche Menge anderer Zuschauer besuchten die Ausstellung. Die Presse vertiefte und verbreitete den Eindruck durch eingehende Berichte, die wissenschaftliche Literatur wurde durch mehrere neue Untersuchungen über die Heimarbeit bereichert, die Berliner Handelskammer veranlaßte eine Erhebung über die Verhältnisse der Berliner Hausindustrie. Auch auf die Gesetzgebung wirkte der Erfolg der Ausstellung. Ein Kronrat befaßte sich mit der Heimarbeit, die Reichsregierung und mehrere Einzelregierungen bereiten gesetzliche Maßnahmen zur Regelung einzelner Gebiete der Hausindustrie vor.

Der Erfolg der Berliner Ausstellung rief in anderen Städten den Wunsch hervor, die Ausstellung von Berlin aus durch Deutschland wandern zu lassen, ein Gedanke, der schon bei der Vorbereitung der Ausstellung ins Auge gefaßt war, dessen Verwirklichung sich aber schließlich aus verschiedenen Gründen unmöglich erwies. In Frankfurt traten schon im Frühjahr 1906 verschiedene Kreise dem Gedanken, eine besondere Heimarbeit-Ausstellung zu veranstalten nahe; die Stadtverordneten-Versammlung erklärte auf einen Antrag des Herrn Dr. Bruck hin ihre Sympathie mit dem Plan.

Die Volkswirtschaftliche Sektion des deutschen Hochstifts, durch ihre früheren sozialpolitischen Taten besonders hierzu berufen, nahm sich des Planes an und berief, nachdem im engeren Kreise eine Verständigung erzielt war, die Vertreter der verschiedenen in Betracht kommenden Körperschaften, Behörden, wissenschaftlichen Institute und Vereine sowie der Organisationen der Arbeiter und Unternehmer zu

einer Beſprechung des Planes. Grundſätzlich fand der Programmentwurf allgemeine Zuſtimmung. Die ſämtlichen Vertreter konſtituierten ſich unter dem Vorſitz des Herrn Fabrikanten Epſtein, Vorſitzenden der Volkswirtſchaftlichen Sektion, als vorläufiger Ausſchuß, und übertrugen einem Arbeitsausſchuß von 7 Mitgliedern die weitere Vorbereitung. Später trat neben dieſen Ausſchuß noch ein Finanzausſchuß durch deſſen erfolgreiche, glückliche Tätigkeit die finanzielle Grundlage für die Ausſtellung in ausreichendem Maße geſchaffen iſt. Ein eigener, wiſſenſchaftlich gebildeter Geſchäftsführer wurde beſtellt. Die Ausſtellung iſt nunmehr geſichert, das folgende Programm gibt die Richtlinien für die örtliche wie die ſachliche Begrenzung der Ausſtellung ſowie für die Form und die Verwaltungsorganiſation der Ausſtellung.

Der Erfolg der Ausſtellung hängt in erſter Linie davon ab, ob es gelingt Mitarbeiter zu finden.

Im Auftrage der Ausſtellungsleitung wenden wir uns an ſämtliche Leſer und Freunde mit der Bitte, die Ausſtellung durch eifrige Mitarbeit zu unterſtützen. Jeder Arbeitswillige iſt willkommen. Jeder kann an ſeinem Platze zu dem Erfolg einen größeren oder geringeren Teil beitragen.

Jede Mitteilung über das Vorhandenſein einer, wenn auch noch ſo kleinen Hausinduſtrie, vielleicht nur einer, oder der andern hausinduſtriell tätigen Perſon, d. h. die in ihrer Wohnung für ein anderes Geſchäft gewerblich tätig iſt, iſt von Intereſſe. Wir bitten daher unſere Leſer und Freunde in Stadt und namentlich auf dem Lande, Mitteilungen ob und welche Hausinduſtrie in ihrer Gemeinde vorhanden iſt, an die Geſchäftsleitung der Ausſtellung z. Händen des Herrn Dr. Petrenz, Soziales Muſeum, Frankfurt-Jügelhaus zu überſenden. Es genügten, und ſind beſonders erwünſcht, knappe Berichte der tatſächlichen Verhältniſſe, die zu Unterlagen für weitere Forſchungen und wiſſenſchaftliche Bearbeitung dienen können. Wer noch in weiterem Umfange bei der Sammlung von Material, bei der Abfaſſung von beſchreibenden Darſtellungen mitwirken will, möge ſeine Adreſſe der Geſchäftsleitung mitteilen.

Programm der Heimarbeit-Ausſtellung.

Die Heimarbeit-Ausſtellung, welche im Januar und Februar in Berlin veranſtaltet wurde, hat die allgemeine Aufmerkſamkeit auf die Hausinduſtrie gelenkt. In wiſſenſchaftlichen Schriften ſind ihre Verhältniſſe erneut behandelt worden. Die Reichsregierung und mehrere Einzelregierungen bereiten geſetzliche Maßnahmen zur Regelung einzelner Gebiete der Hausinduſtrie vor. Es lag daher der Gedanke nahe, auch in anderen Orten eine Heimarbeit-Ausſtellung zu veranſtalten. Infolge einer Anregung in der Frankfurter Stadtverordneten-Verſammlung faßte eine Anzahl von Induſtriellen, Wirtſchaftspolitikern und Gelehrten den Plan, in Frankfurt eine ſolche Ausſtellung ins Leben zu rufen.

Die urſprüngliche Abſicht, die Berliner Ausſtellungsgegenſtände einfach nach Frankfurt zu ſchaffen und ſie hier zur Schau zu ſtellen,

ſcheiterte an techniſchen Schwierigkeiten. Auch wäre eine bloße Wiederholung der Berliner Ausſtellung von geringerem Intereſſe geweſen, da ihr gerade Arbeitsprodukte aus unſerer Gegend gefehlt haben.

Die Berliner Ausſtellung hatte zum Anderen den natürlichen Mangel, daß die Sammlung der Ausſtellungsmaterialien mehr oder weniger von Zufällen abgehangen hatte, ſodaß ſie nur Einzelbilder, keine typiſchen Darſtellungen enthielt, nur einen kleinen Ausſchnitt aus dem Leben der einzelnen Heimarbeiter keine Geſamtvorſtellung gab. Sie warf eine Fülle von Fragen auf, ohne aber darauf Antwort zu geben.

Es erſchien daher wünſchenswert, ſtatt einer Nachahmung ein Unternehmen mit eigenem Charakter zu ſchaffen, das geeignet wäre, die Berliner Ausſtellung zu ergänzen und ſichere Ergebniſſe zu erzielen.

So ſoll denn die Ausſtellung zu Frankfurt a. M. ſich auf die Darſtellung der Heimarbeit des Frankfurter Wirtſchaftsgebietes beſchränken, in dieſem örtlich eng begrenzten Gebiet aber dann ein umfaſſendes Bild der Heimarbeit in ihren wirtſchaftlichen, techniſchen und ſozialen Vorausſetzungen, Formen und Folgen geben. Sie ſoll vollſtändige Unparteilichkeit zu ihrem Grundſatz machen und daher ſich in gleicher Weiſe auf die Mitarbeit der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer ſtützen.

Sie wird ſo eine wahrheitsgetreue Darſtellung des geſamten wirtſchaftlichen und ſozialen Lebens eines erheblichen Teiles unſerer gewerblichen Land- und Stadt-Bevölkerung geben und damit ein Stück Volks- und Wirtſchaftskunde unſerer Gegend bieten, in gleicher Weiſe für die Wiſſenſchaft intereſſant, wie für die Verbreitung lebendiger Anſchauung des Volkslebens in allen Kreiſen wertvoll, und reich an Anregungen für praktiſche ſoziale Arbeit.

Plan der Ausſtellung. 1. Oertliche Begrenzung des Ausſtellungsbereiches. Groß-Frankfurt, d. h. diejenigen Gebietsteile Heſſens, Naſſaus u. Bayerns, die von Weſterwald, Vogelsberg, Rhön, Speſſart, Odenwald und von dem Rhein umgrenzt ſind. 2. Sachliche Begrenzung der Ausſtellung. Darſtellung der Heimarbeit dieſer Gegenden in den verſchiedenen Induſtriezweigen 1. nach ihrer wirtſchaftlichen und techniſchen Seite hin: Arbeitsverfahren, Arbeitsverhältnis, Arbeitspreis und Herſtellungskoſten ſowie Verkaufspreiſe des Produkts; 2. nach der ſozial-wirtſchaftlichen Natur der Heimarbeit: a) Zuſammenhang zwiſchen Heimarbeit und anderen gewerblichen und landwirtſchaftlichen Tätigkeiten; b) Zuſammenhang zwiſchen Heimarbeit und Familie; c) Einfluß der Heimarbeit auf die Einkommensverhältniſſe; d) Zuſammenhang zwiſchen Heimarbeit und Wohnung.

Die Form der Ausſtellung. Zum Zweck der Darbietung eines lebenswahren und alle Erſcheinungen des wirtſchaftlichen und ſozialen Lebens umfaſſenden Ausſtellungsbildes 1. kurze monographiſche Schilderungen der einzelnen Heimarbeitformen in ihrer gewerblichen und örtlichen Eigenart, 2. Darſtellung typiſcher Fälle in ſolcher Zu-

ſammenſtellung und Ordnung, daß ſie ein Bild des geſamten wirtſchaftlichen und ſozialen Lebens des Heimarbeiters oder der Heimarbeiterfamilie geben. Hierbei Benutzung von mannigfaltigem Anſchauungs-Material, wie Arbeitsprodukten, Bildern, Photographien, Modellen, Karten und Tafeln.

Die Organiſation der Ausſtellungsarbeiten. Eine Ausſtellung ſolcher Art erfordert einen großen Stab von volkskundigen Mitarbeitern, welche ſich für Abfaſſung von Monographien, für Lieferung von Material und Sammlung, Auswahl und Ordnung der Ausſtellungsgegenſtände zur Verfügung ſtellen. Wir erbitten daher hierzu die Mitwirkung aller intereſſierter Perſonen und aller in Betracht kommenden Behörden, Körperſchaften und Vereine.

Die Organiſation der Ausſtellungsleitung. Bereits hat ſich ein vorläufiger Ausſchuß von Vertretern von Behörden, wiſſenſchaftlichen Körperſchaften und Intereſſenten-Verbänden gebildet, der durch Zuwahl geeigneter Perſonen das Vetretungsorgan aller intereſſierten Kreiſe werden ſoll.

Der Ausſchuß wird zur Veranſtaltung und Leitung der Ausſtellung Sonderausſchüſſe ſchaffen.

Als Geſchäftsführer der Ausſtellung iſt Herr Dr. Petrenz berufen. Die Geſchäftsſtelle befindet ſich bis auf weiteres im Sozialen Muſeum, Jügelhaus, Jordanſtr. 17/21.

Domänenrat Thaler †.

Im Laufe dieſes Sommers (27. Auguſt) ſtarb in Homburg v. H. unſer Mitglied Domänenrat Thaler im Alter von 67 Jahren. Er hatte in Gießen Kameral- und Finanzwiſſenſchaft ſtudiert und trat nach kurzer Beſchäftigung in ſeinem heſſiſchen Heimatlande 1866 in preußiſchen Dienſt über. Lange Jahre verwaltete er in Langenſchwalbach das Domänenamt und das Bade- und Brunnenweſen, wobei er Gelegenheit fand, ſich auch um die Förderung der Landwirtſchaft verdient zu machen. Später als Domänenrentmeiſter nach Höchſt a. M. verſetzt, half er namentlich eine gemeinnützige Baugeſellſchaft ins Leben rufen. Dort war es auch, wo er zu Dr. Kobelt, Dr. Stein, und anderen in nähere Beziehungen trat und jene Beſtrebungen tatkräftig förderte, die jetzt im „Rhein-Mainiſchen Verbande“ ihre Vertretung finden. Am Schluße ſeiner Beamtenlaufbahn verſah er als Kreisdeputierter längere Zeit hindurch die Geſchäfte des Landrats im Kreiſe Höchſt. Nach ſeiner Penſionierung ſiedelte Thaler nach Homburg über, wo er an der Gründung der „Öffentlichen Bücher- und Leſehalle“ ſich beteiligte. Thaler bewies bis in ſeine letzten Lebens-

monate für öffentliche und gemeinnützige Angelegenheiten das lebhafteste Interesse, was sich beispielsweise auch durch verschiedene Denkschriften, die er an den Magistrat einreichte, bekundete (z. B. über Verbesserungen im Städtischen Beleuchtungswesen, über die Möglichkeit, aus den städtischen Waldungen eine größere Rente zu erzielen usw.). Das Andenken an den Verstorbenen, einen immer regsamen Geist und wahren Volksfreund, wird bei allen, die ihm im Leben nahegetreten waren, in Ehren gehalten werden. S.-H.

Kleine Mitteilungen.

Vogelschutz. Der bekannte Vogelfreund und Vogelkenner Freiherr Hans von Berlepsch hat auf seinem Gute Seebach im Kreise Langensalza eine Versuchsstation für Vogelschutz errichtet und auf derselben sehr erfreuliche Resultate erzielt. Die Großherzoglich Hessische Regierung hat die bekannten Vogelkundigen Oberförster Kullmann und Pastor Kleinschmidt zur Besichtigung der Versuchsstation entsandt. Dieselben haben — nach der „Fkf. Ztg." — darüber einen sehr anerkennenden Bericht erstattet. Auf der Station sind alle für Vermehrung sicherer Nistgelegenheiten vorgeschlagenen Maßregeln praktisch durchgeführt und haben eine geradezu wunderbare Zunahme der nützlichen Vögel hervorgerufen. Es sind 6000 Berlepsch'sche Nistkästen aufgehängt, von diesen erweisen sich 90% von Meisen und anderen nützlichen Höhlenbrütern bewohnt. Noch bessere Erfolge ergaben die Vogelschutzgehölze, eigens angepflanzte für Menschen unzugängliche, gegen Katzen und ähnliches Raubzeug geschützte Dickichte, wie sie unsres Wissens zuerst Prof. Hofmann auf der Vogelinsel im Botanischen Garten in Gießen angelegt hat. Berlepsch hat in seinen Schutzgehölzen die Nistanlage noch erleichtert durch zielbewußtes Schneiden der Bäume, das an möglichst vielen Stellen die Bildung von Astquirlen hervorrief. In einem Schutzgehölze von 8 Mtr. Breite und 113 Mtr. Länge standen nicht weniger als 73 bewohnte Nester, alle mit Ausnahme von zweien in den künstlich geschaffenen Quirlen angebracht. Dabei machen diese Schutzgehölze keine weitere Kosten und können in städtischen Anlagen und Parks, namentlich wenn Wasser vorhanden ist und ihnen Inselcharakter der Katzen wegen gegeben werden kann, in jeder beliebigen Ecke angelegt werden.

Unglückstage. In der Rhön hat man noch vielfach den Glauben, daß es im Jahr vier Unglückstage gebe, an denen man nichts unternehmen dürfe. Es sind dies: der letzte Montag im April, weil da Kain seinen Bruder Abel erschlagen habe; — der erste Montag im August, weil da Sodom und Gomorrha untergegangen sind — der 30. April als der Tag, an dem sich Judas Ischarioth erhängte, — und der letzte

Montag im November, weil an demſelben dieſer Verräter Chriſti geboren war. (Daß Judas ebenſo wie der Landpfleger Pontius Pilatus nach der Volksſage geborene Mainzer waren, iſt ja wohl allgemeiner bekannt.)

Die **Rothſchild'ſche Bibliothek** in Frankfurt hat von Seiten der Familie Rothſchild eine neue Zuwendung erfahren, welche ihr Raum für etwa notwendige Erweiterungen für lange Jahre hinaus ſichert. Das Nachbarhaus des Rothſchild'ſchen Familienhauſes, in welchem ſich bekanntlich die Bibliothek befindet, iſt für einen 300000 Mk. überſteigenden Preis erworben und der Stiftung hinzugefügt worden, einſchließlich eines erheblichen Betrages für die Einrichtung zu Bibliothekzwecken.

Sparkaſſe im Hauſe. Manche unſerer Leſer erinnern ſich vielleicht noch der verſchiedenen Artikel, welche die „G. Bl." über das Syſtem des Einlegens kleiner Sparbeträge in verſchloſſene Sparbüchſen brachten, die nur der Sparkaſſenrechner öffnen kann. Die Frankfurter ſtädtiſche Sparkaſſe hat dieſes Verfahren jetzt eingeführt und gibt jedem Einleger, der es wünſcht, eine ſolche ſehr hübſch ausgeſtattete Sparbüchſe und zwar umſonſt. Die Polytechniſche Geſellſchaft iſt ihr alsbald nachgefolgt. Wir hoffen über die erzielten Reſultate ſchon in nicht allzuferner Zeit Bericht erſtatten zu können.

Flunder im Maine und Rheine. In der „Allgem. Fiſcherei Ztg." 1906, Nr. 22, erwähnt Prof. Lauterborn-Heidelberg, daß im Jahre 1905 bei Worms durch eine Baggermaſchine ein lebender Flunder (Pleuronectes flesus L) an die Oberfläche gebracht wurde und er knüpft daran einige intereſſante Mitteilungen, daß dieſer in der Nord- und Oſtſee gemeine Speiſefiſch früher im Main und Rhein häufiger vorkam, ſo häufig, daß die Geſetzgebung ſich mit ihm beſchäftigte. Er war Regal, d. h. jedes gefangene Exemplar mußte dem Landesherrn abgeliefert werden. In dem Weistum des Landgerichtes Oſtheim bei Aſchaffenburg aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts heißt es bezüglich der Bedingungen unter den die Anlage von Fachen — Fiſchwehren aus Reiſigbündeln — geſtattet wird: „Die obgemelten Fachen geben meinen Herren daß halbe theil was ſie zu treven fahen, dazu was ſie durchs Jahr von frembden Gäſten an fiſchen fahen, als . . . (unleſerlich), Lampretten, Platteiſen, ſollen ſie in den Keller nach Aſchaffenburg liefern." — Platteiſen iſt der plattdeutſche Name des Flunders; an anderen Stellen wird er Schulle (Scholle) genannt. Der unleſerliche Fiſchname könnte der Stör geweſen ſein, der früher auch häufig in den Main kam. In der Elbe geht der Flunder übrigens heute noch bis Magdeburg.

Schulgeſundheitspflege. Die Großherzoglich Heſſiſche Regierung hat eine Unterſuchung der Schüler auf Verbiegungen der Wirbelſäule angeordnet. Nach einer Mitteilung der Frankfurter Zeitung ergab dieſelbe für die neunjährigen Schüler leichte Verbiegungen bei 17% der Knaben und 20% der Mädchen, für die dreizehnjährigen dagegen

bei 26% der Knaben und 30% der Mädchen. Es handelt sich natürlich ausschließlich um leichte Fälle, die am bekleideten Körper nicht bemerkt werden, aber die auffallende Zunahme während der Schulzeit gibt zu denken. Die Stadt Mainz hat deshalb bereits Kurse für orthopädisches Schülerturnen eingerichtet.

Die **Idiotenanstalt in Idstein** versendet ihren Jahresbericht für das Jahr 1905. Das Jahr wird bezeichnet durch die Einweihung des Altenheims, die am 30. Juni erfolgte. Das Altenheim ermöglicht es denjenigen Zöglingen, — es sind immerhin 60 Prozent — welche nicht zu selbständigem Erwerb fähig werden, eine Heimat für das ganze Leben zu bieten. Entlassen wurden 27 Pfleglinge, davon 8 als vollständig erwerbsfähig, nur 3 als nicht bildungsfähig. Das schulpflichtige Alter überschritten haben 51. Die Aufwendungen seit der Gründung betrugen rund 781 000 Mark, davon sind 170 000 Mark noch nicht bezahlt. Der Kommunallandtag gibt einen Jahreszuschuß von 5000 Mark, die Stadt Frankfurt 3000 Mark, an Geschenken gingen ein Rm. 2387, durch die Kollekte Rm. 6858. Wir empfehlen die so segensreich wirkende Anstalt unseren Lesern auf das Nachdrücklichste.

Die **erste Weidegenossenschaft im Königreiche Sachsen** wurde auf Anregung des Amtshauptmanns von Nostitz-Pirna unter Mitwirkung und sachverständigen Beratung des Professors Falke in Ober-Ehrenberg in der sächsischen Schweiz am 22. März v. J. errichtet. Die Genossenschaft hat ein Bauerngut im Umfange von 35 Hektar für den Preis von 56 000 Mk. käuflich erworben. Von der Fläche entfallen 7,5 Hektar auf Wald, sodaß 27,5 Hektar als Weidefläche zur Verfügung stehen. Das ganze in einer Höhenlage von 350 bis 400 Meter gelegene Gut ist eingezäunt worden, in der Weise, daß je 10 Meter von einander Eisenbahnschwellen eingerammt wurden. Die Schwellen sind in Abständen von 25 Ctm. durchbohrt und durch die Löcher Drähte gezogen. Ueber den Drähten ist noch eine Hohlstange angebracht, damit die Tiere sie auf weitere Entfernung sehen und nicht blindlings gegen die Drähte laufen und sich an diesen verletzen. Damit die festgespannten Drähte von den Tieren nicht gelockert werden können, sind zwischen je zwei Eisenbahnschwellen noch zwei Pfähle eingeschlagen, an denen die Drähte befestigt sind. Das ganze Gut ist in Koppeln von durchschnittlich je 8 sächs. Scheffel Größe = 8 preuß. Morgen eingeteilt, wodurch die Tiere gezwungen werden, das Futter gründlich abzugrasen. In jeder Koppel bleiben die Tiere etwa 8—14 Tage, dann werden sie in die nächste Koppel getrieben und die erst abgeweidete wird erst nach 5—6 Wochen wieder beschickt, in welcher Zeit die Pflanzen wieder genügend nachgewachsen sind.

Die Beschickung der Ehrenberger Weide erfolgte bereits am 26. Mai v. J. und zwar wurden 90 Stück Vieh aufgenommen. Es zeigte sich aber bald, daß diese Zahl bei dem für den Graswuchs so überaus günstigen Wetter vergangenen Jahres nicht ausreichte, um die Weide vollkommen auszunutzen, weswegen nach und nach noch

mehr Tiere aufgenommen wurden. Die derzeitige Beſatzziffer beträgt rund 120. Vorausſichtlich werden die Tiere bis Mitte Oktober auf der Weide bleiben können, ſodaß die Weidezeit insgeſamt rund 5 Monate dauern wird. Die Tiere werden im Winter an ihre Beſitzer zurückgegeben, eine Ueberwinterung auf dem Weidegut iſt nicht vorgeſehen, ſoll vielmehr nur in beſonderen Ausnahmefällen ſtattfinden.

Die Ehrenberger Einrichtungen haben ſich bisher in jeder Weiſe bewährt, Probewiegungen haben ergeben, daß die Rinder im Durchſchnitte täglich um 1 Pfund und die mit auf der Weide befindlichen 4 Fohlen pro Tag ſogar 2½ Pfund durchſchnittlich zugenommen haben.

Bücherſchau.

Bornſtein, Dr. med. Karl, Fleiſchkoſt, fleiſchloſe und vegetariſche Lebensweiſe. Ein Beitrag zur vernunftgemäßen Ernährung des Volkes. Halle, Marhold, 1907 — Preis 75 Pfg.

Bücher mit derartigem Titel ſind gewöhnlich vegetariſche Agitationsſchriften vom einſeitigen Standpunkt aus. Hier iſt das aber durchaus nicht der Fall. Ein tüchtiger Fachmann, erfahrener Arzt und Spezialarzt für Verdauungskrankheiten, hat das Büchlein geſchrieben und ſich dabei nur von der Wiſſenſchaft und ſeinen eigenen langjährigen Erfahrungen leiten laſſen und ſeine Abſicht iſt Aufklären und Belehren. Wir glauben ihm gerne, wenn er in der Einleitung ſagt: „Es würde mich von Herzen freuen, wenn es mir gelingen ſollte, mancherlei zu ſagen zur Frage der vernunftgemäßen Ernährung, was weniger ganz neu als notwendig iſt, das den Leſer zwingt, über das und das nachzudenken, ihn veranlaßt, ſeine Lebensweiſe zu ſeinem Vorteile in manchen Stücken abzuändern, angeborene, anerzogene und angewöhnte Vorurteile aufzugeben.“ Hier ein Beiſpiel. Der Verfaſſer vertritt die Anſicht, daß es gleichgiltig iſt, woher der Menſch ſein nötiges Eiweiß bezieht, wenn er es nur in den nötigen Mengen und in gut ausnutzbarer Form enthält. Das Fleiſcheiweiß hat vor dem Pflanzeneiweiß nur einen Vorzug: es ſchmeckt gut und wirkt durch ſeinen Gehalt an Extraktivſtoffen anregend. Es wird aber auch beſſer ausgenutzt, als namentlich die Eiweiße der Hülſenfrüchte. Eine gemiſchte Koſt mit nicht übermäßig viel Fleiſch — die richtige Hausmannskoſt — erſcheint dem Verfaſſer darum auch wiſſenſchaftlich berechtigt. — Das Büchlein iſt gut geſchrieben, läßt an Verſtändlichkeit nichts zu wünſchen übrig und lieſt ſich leicht. Wir empfehlen es unſeren Leſern dringend; es ſollte namentlich in keiner Volksbibliothek und keiner Schulbibliothek fehlen. Ko.

Eingegangene Bücher:

Zehden, Der Bau des menſchlichen Körpers. Hillgers Volksbücher, Berlin.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Geldsendungen an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neuangemeldete Mitglieder

vom 25. November bis 20. Dezember:

a) **Persönliche Mitglieder:**

Arras, Lehrer, Worms.
Bettmann, Jos. Peter, Flörsheim a. M.
Bordollo, Rechtspraktikant, Grünstadt (Rheinpfalz).
Caroselli, Chemiker, Flörsheim a. M.
Korf, Oberursel i. T.
Rüdiger, Homburg v. d. H.
Schmidt, Fr., Frankfurt a. M., Loge z. aufgehenden Lichte.
Wenzel, Christian, Steinbach i. T.
Werner, Georg, Egelsbach b. Darmstadt.
Werner, Richard, Lehrer, Offenbach a. M.

b) **Körperschaftliche Mitglieder:**

Stadtgemeinde Heidelberg.
Verschönerungsverein Flörsheim.

Nachtrag zum Jahrbuch.

Zur Mitarbeiter-Liste.

Dr. jur. Hermann Aicheler, Rechtsanwalt Offenbach a. M., Hospitalstraße 16, Telefon 877. Sprechstunden nachm. 3—6, (vorherige Anmeldung erwünscht). Nur Vergütigung der Reisekosten, sprich an allen Orten, wo abends Rückkehr möglich ist.

1) Form und Inhalt von Testamenten. 2) Rechtsverhältnis zwischen Eltern und Kindern. 3) Die Ursachen und Vergehen. 4) Die Stellung des Angeklagten im Strafverfahren.

Unsere Besprechung über das volkstümliche Bibliotheksweſen im Rhein-Main-Gebiet

am 11. November 1906 zu Frankfurt a. M.

Der Beſprechung, die im „Reſtaurant Taunus“ ſtattfand, wohnten etwa 60 Intereſſenten aus allen Teilen des Verbandsgebietes bei, worunter 24 Vertreter von Volksbibliotheken, Leſehallen, Kreis-Wander-, Fabrik- und Stadtbibliotheken waren; 15 weitere Bibliotheksverwaltungen erklärten ſich ſchriftlich mit der in der Einladung als wünſchenswert bezeichneten Vereinigung der Bibliotheken im Verbandsgebiet einverſtanden.

Der Vorſitzende, Herr Prof Dr. Kobelt, begrüßte die Teilnehmer und erteilte dem Verbandsführer das Wort zur Mitteilung nachſtehender

Grundlagen für die Beſprechung:

I. Volkstümliche Bibliotheken mit planmäßigem Betriebe beſtehen in den meiſten größeren Städten des Rhein-Main-Gebietes, ſowie in zahlreichen Landſtädten und Landorten; auch mehrere Kreis-Wanderbibliotheken ſind vorhanden. Der Rhein-Mainiſche Verband unterhält außerdem 25 innerhalb Jahresfriſt eingerichtete Wanderbibliotheken, die fortgeſetzt vermehrt, erweitert und zu Standbibliotheken umgebildet werden ſollen.

Von den Orten und Vereinen, die ſelbſtändige Bibliotheken und teilweiſe Leſehallen unterhalten, ſind 48 in unſerem Verbande zuſammengeſchloſſen, worunter die größeren Anſtalten in Frankfurt a. M. (Volksbibliothek), Wiesbaden, Offenbach a. M. (Stadtbücherei und öffentliche Leſehalle), Höchſt a. M. (Bibliothek des Ausſchuſſes für Volksvorleſungen), Homburg v. d. H., Friedberg, Butzbach, Vilbel, Cronberg, Diez, Groß-Gerau, Rüſſelsheim, Bad Nauheim, Groß-Gerau, Pirmaſens, Wetzlar ꝛc. zu nennen ſind. Lockere Verbindungen infolge perſönlicher Bekanntſchaft unterhalten wohl die größeren ſtädtiſchen Bibliotheken, die ländlichen meiſtens nicht.

II. Der Mangel eines Zuſammenſchluſſes der volkstümlichen Bibliotheken unter ſich und des Anſchluſſes an allgemeine und größere Volksbildungsorganiſationen hat mancherlei Schäden im Gefolge:

a) das Volksbildungsweſen, namentlich in größeren Städten, kommt in Gefahr, den Zuſammenhang mit allgemeinen Strebungen und Strömungen der Geſamtbildungsarbeit, von der es doch ein Teil iſt, zu verlieren;

b) die durch den Erfahrungsaustauſch zu ermöglichenden Anregungen zur inneren und äußeren Weiterentwickelung einzelner Bibliotheksanſtalten, ſowie der geſamten Bewegung gehen verloren; namentlich müſſen die kleineren Orte des anregenden und befruchtenden Einfluſſes und des techniſchen Vorbildes entbehren, den die fachmänniſch geleiteten Volksbibliotheken und Leſehallen bei dem Vorhandenſein inniger Beziehungen ausüben könnten;

c) die mannigfachen Vorteile, die für die Anschaffungen von Büchern und Bibliotheksgebrauchsgegenständen, sowie durch den Austausch von mehrfach vorhandenen Büchern usw. erzielt werden könnten, gehen verloren.

III. Der Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen regt an, daß seine angeschlossenen Körperschaften entweder selbst Bibliotheken gründen, sowie auf andere Weise gute unterhaltende und belehrende Schriften verbreiten oder sich mit bestehenden Bibliotheken in zweckdienliche Verbindung setzen. Er sucht die verschiedenen Arbeitszweige auf dem Gebiete des freien Bildungswesens, wie Volksvorlesungen, wissenschaftliche Führungen durch die Heimat und durch Museen, Volksunterhaltungsveranstaltungen, den Vertrieb guter Schriften für das Haus, die persönliche Beratung Einzelner, die Volkskunstpflege ꝛc. in innigste Verbindung zu bringen, um den für das Ganze der Volksbildungsarbeit notwendigen inneren und äußeren Zusammenhang durch das ganze Gebiet hin herzustellen. Er ladet deswegen alle Mitglieder an der Volksbildung auf dem Gebiet des Bibliothekswesens zum Anschluß an seine Arbeit ein. Aus diesem Zusammenschluß erhoffen wir alle durch den Zusammenschluß geistiger und materieller Kräfte erreichbaren Vorteile, nämlich:

a) eine weitere Ausdehnung und Vertiefung der freien volkstümlichen Bildungsarbeit, indem wir diejenigen Kräfte, die bisher wesentlich für andere Zweige der Volksbildungsarbeit interessiert waren, auch für die Versorgung weiterer Volkskreise mit belehrender und veredelnder Literatur gewinnen, und indem wir diejenigen, die ihre Kraft bisher ausschließlich der Förderung des Bibliothekswesens zuwandten, auf das Ganze der Volksbildungsarbeit hinweisen und sie auch für andere Zweige derselben, (Vortragswesen, Musikpflege, Theatervorstellungen, Verbreitung guter Erzeugnisse der bildenden Kunst, Heimatkunde, persönliche Beratung einzelner strebsamen Personen, Jugendfürsorge ꝛc.) aufmerksam machen und sie zur theoretischen und praktischen Mitarbeit gewinnen. In denjenigen Orten also, wo planmäßig zusammengestellte und ordnungsmäßig geleitete volkstümliche Bibliotheken noch nicht bestehen, sollen solche durch die etwa schon bestehenden Vortragsvereinigungen ins Leben gerufen werden, oder wo Volksbildungsvereinigungen mit andern Sonderaufgaben bestehen (Ausschüsse für Volksvorlesungen), sollen diese sich die Förderung des Bibliotheksweſens ebenfalls angelegen sein lassen. In letzterem Fall namentlich wird der Verband nicht allein beratend, sondern auch mit materieller Unterstützung eingreifen, wobei ihm die Schillerspende zugute kommt.

b) Es wird für die Anbahnung persönlicher Beziehungen unter den Freunden des Bibliotheksweſens Sorge getragen, Besprechungen grundsätzlicher und technischer Fragen unter Leitung von Fachmännern werden in besonderen Versammlungen stattfinden; auch in den Bezirksversammlungen wird das Bibliotheksweſen zeitweilig behandelt werden müssen; die einzelnen, namentlich die kleineren Bibliotheken, werden mit

fortlaufenden Literaturhinweisen zu versorgen sein; namentlich wird auch das Interesse der Bibliotheken an der Literatur der Heimat besonders zu pflegen sein, wie wir umgekehrt das Interesse der Heimatschriftsteller für die Bibliotheks- und Volkskulturbestrebungen gewinnen wollen.

Die Technik des Bibliothekswesen in kleinen Städten und Landorten namentlich wird durch die Herstellung persönlicher Beziehungen zu den Leitern größerer Bibliotheken gefördert werden. Das Interesse der Orts-, Kreis- und Staatsbehörden für die Gründung von Gemeinde-, Kreis- und Wanderbibliotheken wird durch eine möglichst allgemeine Belebung des Interesses für Volksbildung im allgemeinen und des Bibliothekswesens im besonderen gestärkt und dadurch die Gewinnung notwendiger Geldmittel für unsere Bestrebungen leichter erzielt werden. Den Behörden, die bei Gründung von Kreis-Wanderbibliotheken auf Widerstand in geistig rückständigen Orten stoßen, hoffen wir durch unsere allgemeine Volksbildungsarbeit unterstützend zur Hand gehen zu können. Endlich kann dadurch, daß der Verbandsgeschäftsführer zur Beratung in allen Fragen des Bibliothekswesens jederzeit persönlich zur Verfügung steht, wesentliche Hilfe in allen Fragen geleistet werden.

c) Durch Einrichtung gemeinsamer Bücherbezüge, namentlich auf dem Wege des modernen Antiquariats, durch gemeinsame Herstellung von Formularien für den Bibliotheksbetrieb, können wesentliche Gelderspanisse erzielt werden. Orte, die von vornherein überhaupt keine Geldmittel für eine Volksbibliothek zur Verfügung haben, werden durch leihweise Ueberlassung eines größeren Bücherbestandes nach besonderem Bedarf des Ortes in die Lage versetzt, mit einer Bibliotheksgründung beginnen zu können, auch einzelne Personen, die auf eigne Hand vorgehen wollen, kommen dadurch in die Lage, ihre Pläne zur Gründung einer Volksbibliothek auszuführen.

Regelmäßige Veröffentlichung eines Verzeichnisses derjenigen Bücher, die in einzelnen Bibliotheken mehrfach vorhanden sind, in unserem Verbandsorgan sollen einen in vielfacher Hinsicht vorteilhaften Tauschverkehr eröffnen. Auch sonstige billige Bezugsgelegenheiten aus Privatbibliotheken, Leihbibliotheken, zurückgesetzten Buchhandelslagerbeständen innerhalb des Verbandsgebiets, werden namentlich für Bibliotheken mit geringen Geldmitteln von großem Vorteil sein. Die Geschäftsstelle des Verbandes wird als Vermittlungsstelle dienen und sich ein Lager billig erworbener Bücher halten.

d) Auch andere der Verbreitung bildenden Lesestoffs dienende Wege könnten durch Anschluß möglichst vieler Vereine, Ausschüsse und interessierter Personen Förderung erfahren. So wird sich der von uns bereits in Angriff genommene Verkauf von guten billigen Büchern auf Jahrmärkten rascher fördern lassen, wenn wir uns auf einen recht großen Kreis hilfsbereiter Körperschaften und Personen im ganzen Gebiete stützen können; ebenso wird die Verbreitung guter Literatur und guter Bilder über das ganze Gebiet hin sich leichter durchführen lassen, wenn wir beim Einkauf mit möglichst großen Absatz-

möglichkeiten rechnen können. Die Unterstützung heimatlicher Schriftsteller durch Uebernahme größerer Posten ihrer Werke, sowie sonstigen guter Verlagsunternehmungen wäre möglich. Endlich könnten wir vorkommenden Falls auch an die Einführung von Schriftstellern aus dem Verbandsgebiete durch Unterstützung von Erstlingswerken denken.

Der Ausbau des volkstümlichen Bibliothekswesens und damit zusammenhängende Einrichtungen erscheint demnach als eine der notwendigsten und nächstliegenden Aufgabe unseres Verbandes. Er wird am sichersten voranschreiten, wenn wir seine Pflege einem Kreise besonders interessierter und fachkundiger Männer und Frauen anvertrauen, die zu einem Fachausschuß für volkstümliches Bibliothekswesen und Schriftenvertrieb zusammentreten, um alle einschlägigen Fragen unter Berücksichtigung unserer besonderen heimatlichen Verhältnisse durchzuarbeiten und alle zur Hebung und Ausarbeitung des Volksbibliothekswesens geeigneten Mittel zur Ausführung zu bringen.

Im Anschluß an diese Ausführungen entwickelte sich eine sehr angeregte Debatte, die sich hauptsächlich mit den Fragen der Organisation des Bibliothekswesens und der Bücherbeschaffung befaßte, andere Fragen wurden nur erwähnungsweise behandelt. Sämtliche Redner waren einig in dem Gedanken, daß ein Zusammenschluß aller Bibliotheken in Stadt und Land zum Zwecke der Förderung des Volks-Bibliothekswesens notwendig sei; wünschenswert sei, daß auch die fachmännisch geleiteten Bibliotheken und Lesehallen in den Städten sich diesem Verbande anschlössen, um dadurch die notwendigen persönlichen Beziehungen zwischen Fachleuten und Freunden des Volksbibliothekswesens herzustellen, die namentlich für die letzteren von größtem Werte sein müssen. Die Gründung einer Zentralstelle zur Beratung in literarischen Angelegenheiten und der Bibliothekstechnik, sowie zur Anregung und Herbeiführung eines Erfahrungsaustausches sei notwendig, wenn die Volksbibliothekbewegung eine wirklich kulturfördernde Macht in unserem Volksleben werden solle. Auch für einen möglich vorteilhaften Bücherbezug und die dadurch zu ermöglichende größte Ausnützung der verfügbaren Geldmittel sei ein Zusammenschluß von größtem Werte.

Im einzelnen wurde folgendes zur Sprache gebracht: Herr Kreis-Schulinspektor Prof. Frenzel-Worms beklagt den raschen Verbrauch an Büchern der Kreis-Wanderbibliotheken infolge mangelnder guter Aufbewahrungsgelegenheiten in den Orten. Daraus ergäbe sich mit Rücksicht auf die nicht reichen Geldmittel die Notwendigkeit, Ersatzexemplare möglichst billig zu erwerben, und jede Gelegenheit zu billigem Einkaufe sei freudig zu begrüßen. — Herr Sauerbrei-Homburg macht auf das Antiquariat als Bezugsquelle aufmerksam, kann aber nicht umhin, auch auf unliebsame Erfahrungen bei antiquarischen Bezügen aufmerksam zu machen, weshalb er wünscht, daß sich die Zentralstelle mit der Prüfung antiquarischer Bezugsquellen befassen solle.

Wichtig erſcheint ihm die Verbindung mit den Ortsbuchhändlern. Herr Polligkeit-Frankfurt empfiehlt eine Vereinigung zu billigem Einkauf, wofür die beſte Form zu ſuchen ſei. Anſchließend daran macht Herr Lerch-Darmſtadt auf die Einrichtungen der Geſellſchaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin aufmerkſam. — Pfarrer Lic. Fuchs-Rüſſelsheim macht darauf aufmerkſam, daß die Berliner Geſellſchaft den Beſtand von Vereinigungen wie der unſrigen nicht überflüſſig mache, weil ſie für das ganze Reich arbeite, während unſere Arbeit ſich ausſchließlich auf unſere Gegend richte und ein großer Teil ihres Wertes in der Herſtellung perſönlicher Beziehungen und in der Möglichkeit perſönlicher Beratung liege, die auch für die Pflege des Bibliotheksweſens von größtem Werte ſeien. Im übrigen ſollen wir auch darauf hinwirken, daß man auch für das Haus gute Bücher anſchaffe; in dem Gefühl des Beſitzes eines Buches liege ein nicht zu unterſchätzender Kulturfaktor. — Herr Bibliothekar Zink-Heidelberg betont, daß die Heidelberger Bibliothek grundſätzlich von einheimiſchen Buchhändlern kaufe, auch dieſe ſeien in der Lage, antiquariſche Werke, die von anderen Firmen angeboten werden, zu vermitteln. Wichtig ſcheint ihm die Bekanntgabe beſonders vorteilhafter antiquariſcher Bezugsgelegenheiten durch das Verbandsorgan. — Prof. Dr. Ph. Stein-Frankfurt ſieht einen beſonderen Vorteil für die Entwicklung des volkstümlichen Bibliotheksweſens darin, daß die ſtädtiſchen Bibliotheken und zwar nicht nur die volkstümlichen allein, ſondern auch die wiſſenſchaftlichen, in die zu ſchaffende Verbindung mit eintreten. — Herr Bibliothekar Seerig-Frankfurt ſieht das Ideal des volkstümlichen Bibliotheksweſens für unſere Gegend in der Ausbildung eines Syſtems von Wanderbibliotheken, worauf der Verbandsgeſchäftsführer Volk darlegt, daß ſeines Erachtens für unſere Dörfer das zweckmäßigſte eine planmäßige Verbindung von Stand- und Wanderbibliotheken ſei. Ein gewiſſer Beſtand von Büchern, der zur ſtändigen Lektüre oder zur Vermittlung praktiſch verwertbarer Kenntniſſe gehöre, wie die volkstümlich gewordenen Werke unſerer Klaſſiker, eine Reihe guter Werke der Unterhaltungsliteratur, die Schriften aus der Heimat und über die Heimat, Nachſchlagebücher zur Geſetzeskunde, Gewerbekunde, Landwirtſchaft uſw., ſollen in jeder Gemeinde ſein; dieſer notwendigſte Beſtand an Büchern könne aber durch auswechſelbare Werke zeitweilig ergänzt werden. Da wo überhaupt noch keine Bibliothek ſei, könne durch Wanderbibliotheken die Luſt an der Sache geweckt werden; wichtig ſei aber, daß ſpäter zur Einrichtung von Standbibliotheken übergegangen werde; der Verband ſei in der Lage, hierzu Bücher überlaſſen zu können. Beſonders wichtig ſei die perſönliche Beratung inbezug auf Bücherauswahl und Einrichtung der Bibliotheken durch unſere Zentralſtelle und erfahrene Fachleute. Unſere Geſchäftsſtelle müſſe je länger je mehr ein Mittelpunkt des Erfahrungsaustauſches werden; ſtändige Muſtereinrichtungen müßten Anregung und Gelegenheit zur Nachbildung in den einzelnen

Orten geben. Die Bibliotheken müſſen durch Veranſtaltung von Dichterabenden, Vortragsabenden fruchtbar gemacht werden. Eine Bibliographie des Heimatsgebietes, wie ſie für das Großherzogtum Heſſen bereits von Herrn Burger aus Nieder-Ingelheim bearbeitet worden iſt und für andere Gebiete bearbeitet werden muß, müſſe Gelegenheit geben, die Bibliotheken mit heimatlichem Geiſte zu erfüllen und die Dichter der Heimat in ihrem Schaffen zu fördern. Was den Bücherbezug betreffe, ſo laſſe es ſich die Zentralſtelle angelegen ſein, fortwährend Umſchau nach vorteilhaften Bücherangeboten, namentlich im modernen Antiquariat, zu halten und die angeſchloſſenen Vereine dadurch zu unterſtützen. — Pfarrer Kempf-Steinbach i. T. hält Verſammlungen zur Ausſprache über die Bibliotheksſache nach Art der heutigen für ſehr wertvoll zur Weiterentwickelung des volkstümlichen Bibliotheksweſens und bittet, demnächſt einmal über die Fruchtbarmachung der Bibliotheken durch Dichterabende, Vorträge uſw. in den Gemeinden in einer Verſammlung zu ſprechen. — Nachdem von einigen Herren noch darauf hingewieſen war, daß man doch auch durch freundſchaftliche Verbindung mit Buchhändlern vielleicht neue Bücher recht billig bekommen könne, macht Herr Prof. Dr. Stein darauf aufmerkſam, daß die Buchhändler durch den Buchhändler-Börſenverein gebunden ſeien, kein Buch unter dem angeſetzten Ladenpreis abzugeben und daß wir keinen Weg des Bücherbezuges empfehlen dürfen, der nicht einwandfrei ſei. Einwandfrei ſei der Bezug durch das Antiquariat. Was wir ſonſt tun können, ob etwa die Gründung eines Konſumvereins angängig ſei, müſſe nach allen Möglichkeiten und Richtungen hin geprüft werden.

Auf ſeinen Antrag wird der Vorſtand des Rhein-Mainiſchen Verbandes beauftragt, ſich mit der Frage des volkstümlichen Bibliotheksweſens eingehend zu befaſſen und ihre Weiterentwickelung zu betreiben.

Die Verhandlungen wurden mit Worten des Dankes und der Ermunterung zur Weiterarbeit durch Herrn Prof. Dr. Kobelt geſchloſſen.

Im Anſchluß an dieſe Verhandlungen beſchäftigte ſich der Vorſtand in ſeiner Sitzung am 29. November mit der Frage des volkstümlichen Bibliotheksweſens im Verbandsgebiet und beſchloß die Gründung einer eigenen Vereinigung für das volkstümliche Bibliotheksweſen am Rhein-Main-Gebiet in die Wege zu leiten, deren Geſchäftsleitung am zweckmäßigſten mit der unſrigen zu vereinigen ſei. Die dem Verbande angeſchloſſenen Körperſchaften ſollen dieſer Vereinigung ohne beſondere Beitragspflicht beitreten können. Andere intereſſierte Körperſchaften, Bibliotheksverwaltungen, ſollen zum Eintritt aufgefordert werden. Zunächſt werden wir das Intereſſe und den Rat der hervorragendſten Fachleute im Verbandsgebiete zu gewinnen ſuchen und alsdann weiter über die Angelegenheit berichten.

Das Rhein-Mainische Verbandstheater.

Mit der seit 3 Jahren beabsichtigten Gründung eines guten Wandertheaters im Verbandsgebiet sind wir so weit gekommen, daß wir einen Versuch in größerem Umfange machen können.

Das Personal des künstlerisch bedeutsamen Hanauer Stadttheaters, das — als eines der ältesten deutschen Städtebundtheater — seit Jahrzehnten auch die Städte Offenbach a. M. und Homburg v. d. H. mit Theatervorstellungen versorgt und seit etwa 10 Jahren in Hanau und Offenbach im Auftrage der dortigen Ausschüsse für Volksvorlesungen in jedem Winter eine Reihe von Volksvorstellungen veranstaltet, hat sich bereit erklärt, sich während der Monate April und Mai des kommenden Jahres in zwei Gruppen unserem Verbande zur Veranstaltung von dramatischen Aufführungen zu Verfügung zu stellen.

Wir sind daraufhin mit der Theaterleitung in nähere Verhandlungen eingetreten und haben das Ergebnis unserer vorläufigen Vereinbarungen den angeschlossenen Körperschaften, sowie den persönlichen Mitgliedern an solchen Orten, an denen wir noch keine Organisationen haben, mitgeteilt, und gleichzeitig ersucht, daß man durch Versammlungen oder Umfragen feststellen möge, welche Aufnahme der Gedanke des Wandertheaters finden würde und wieviel Vorstellungen die einzelnen der Sache geneigten Orte allenfalls veranstalten könnten. In einer auf Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags ½4 Uhr, im Saale des Technischen Vereins in Frankfurt a. M., Goethestraße 5 (Kaiserhof 1. St.) anberaumten Versammlung sollten alle mit der Theaterangelegenheit in Verbindung stehenden Fragen besprochen und auf Grund der bis dahin vorliegenden Zusagen über die Aufnahme des Versuches eines Verbandstheaters endgiltiger Beschluß gefaßt werden.

Der nächste Erfolg unserer schriftlichen Umfrage war der Eingang einer Reihe begeisterter Zustimmungen und die schriftliche Zusage auf 27 Vorstellungen aus 13 Verbandsorten. In der gut besuchten Versammlung meldeten 15 weitere Orte 21 Vorstellungen an. Mit der Anmeldung von 48 Vorstellungen konnte das Zustandekommen des Verbandstheaters als gesichert erklärt werden.

Die Vorstellungen werden in folgenden — nach der Reihenfolge der Meldungen geordneten — Orten stattfinden. Die beigesetzten Ziffern geben die Zahl der zugesagten Vorstellungen an. Wo außerdem noch weitere Vorstellungen in Aussicht genommen sind, ist dies durch eingeklammerte Zahlen angedeutet.

Offenbach a. M. 3 (2).
Dillenburg 4.
Wetzlar 2.
Grünstadt 2 (2).
Schwanheim a. M. 2.
Langen 2.
Butzbach 2.
Höchst i. O. 1.
Heppenheim (Bergstr.) 2.
Griesheim a. M. 1.
Hungen 1 (1).
Pirmasens 4.
Neu-Isenburg 2.
Worms 2.

Flörsheim 2.
Höchst a. M. 3.
Dorn-Dürkheim 1.
Dörnigheim 1 (1).
Preungesheim 1.
Groß-Umstadt 1.
Sprendlingen 1 (1).
(Kr. Offenbach.)
Oberursel 2.
Idstein 1 (1).
Diez 1.
Fechenheim 1.
Königstein 2.
Hofheim a. T. 1.

Ob auch in Frankfurt a. M. eine Reihe von Vorstellungen veranstaltet werden, hängt noch von besonderen Erwägungen ab.*)

Im Verlaufe der sehr interessanten Besprechungen, die durch ein kurzes Referat des Geschäftsführers eingeleitet wurde, und an denen sich die Herren Stadtrat Dr. Flesch, Chemiker Opificius, Rechtsanwalt Dr. Sinzheimer, Druckereibesitzer Schlosser, Oberlehrer Bender, Chemiker Dr. Geisow, Dr. Epstein aus Frankfurt a. M., Frau Luise Kurtz aus Osthofen, Lehrer Blitz aus Groß-Umstadt, Rechtsanwalt Hammacher aus Idstein, Assessor Dr. Lehmann aus Königstein. Schulrat Prof. Dr. Frenzel und Lehrer Groebe aus Worms, Fabrikbesitzer Dr. Nördlinger und Chemiker Dr. Caroselli aus Flörsheim, Architekt Schwabenthal aus Neu-Isenburg, Fabrikant Kaiser aus Mainz und Regisseur Hauser aus Hanau beteiligten, wurde die Theaterfrage nach den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt. Sowohl die einschlägigen ästhetischen, literarischen, pädagogischen, sozialen, bühnentechnischen und rechtlichen Fragen wurden besprochen. Unsere beschränkten Raumverhältnisse machen eine Wiedergabe des Verlaufes der Debatte unmöglich. Wir können nur das Gesamtergebnis der Besprechung in der Versammlung selbst und in einer durch die Versammlung gewählten Verbands-Theater-Kommission wiedergeben.**)

Zur Aufführung soll eine beschränkte Anzahl klassischer oder doch literarisch bedeutsamer Stücke gelangen, die sich auf einfachen Bühnen spielen lassen. Zunächst sind in Aussicht genommen: Minna von Barnhelm, Emilia Galotti und Nathan der Weise***) von Lessing, Kabale und Liebe von Schiller, Maria Magdalena von Hebbel, Tartüffe und Der eingebildete Kranke von Molière, Flachsmann als Erzieher von Otto Ernst, Der Fremde von Fritz Lienhard und einige Schwänke von Hans Sachs. Die Wahl der Stücke erfolgt durch die einzelnen Orte selbst.

Das Honorar für jede Vorstellung beträgt 125 Mark, wozu an manchen Orten eine Saalmiete kommen wird. Die veranstaltenden

*) Nachträglich hat auch Frankfurt 3 Vorstellungen im Bahnhofsviertel, in Sachsenhausen und Bornheim übernommen. — Auch aus Alsbach (Bergstr.) kam noch eine Zusage, ebenso vom Turnverein Osthofen auf 2 Vorstellungen.

**) Dem Verbands-Theater-Ausschuß gehören folgende Herren an: Kaiser-Mainz, Hofmann-Höchst a. M., Schwabenthal-Neu-Isenburg, Blitz-Groß-Umstadt, Fisler-Frankfurt. Die Kommission hat das Recht der Zuwahl.

***) Nathan der Weise ist auf ganz einfachen Bühnen nicht möglich.

Vereine oder Perſonen bringen die Koſten durch ein mäßiges Eintrittsgeld auf, das je nach der Größe des Ortes und der zur Verfügung ſtehenden Säle verſchieden zu bemeſſen ſein wird. Bei ſehr großen Sälen und entſprechendem Beſuche wird man mit einem Eintrittsgeld von 25 Pfennigen auskommen; wo man mit einer geringen Beſucherzahl zu rechnen hat, iſt das Eintrittsgeld entſprechend zu erhöhen. An den meiſten Orten wird ſich ein Ueberſchuß ergeben, der zur Hälfte der örtlichen Körperſchaft und zur Hälfte der Verbandskaſſe zufließen wird, um daraus die mit dem Theaterunternehmen zuſammenhängenden allgemeinen Unkoſten zu decken und, ſoweit möglich, auch kleineren Orten durch Zuſchüſſe Theatervorſtellungen zu ermöglichen.

Ueber die Reihenfolge der Vorſtellungen in den einzelnen Orten wird ein Plan aufgeſtellt, der den Vereinen zeitig mitgeteilt wird. Wo mehrere Orte einer Gegend in Frage kommen, wird das Theaterperſonal einen zentral gelegenen Ort zum Standquartier wählen und von da aus die einzelnen Orte, in denen geſpielt werden ſoll, beſuchen. Orte, die mehrere Vorſtellungen veranſtalten wollen, vereinbaren ihre Spieltage in beſtimmten Abſtänden.

Für jedes aufzuführende Stück wird der Verband einen Theaterzettel mit geeignetem Text über Dichter und Inhalt des Werkes herſtellen laſſen. Ebenſo wird der Verband für Partiebezüge billiger Bücherausgaben einzelner Stücke Sorge tragen.

Es wird empfohlen, die Darſtellungen durch Vorträge, die an beſonderen Tagen ſtattfinden, einleiten zu laſſen. Redner wird der Verband in genügender Zahl zu gewinnen ſuchen. Mit Rückſicht auf die zur Verfügung ſtehenden drei Leſſing'ſchen Dramen möchten wir größere Orte beſonders auf die Möglichkeit der Veranſtaltung eines Leſſing-Cyclus mit einem einführenden Vortrage aufmerkſam machen.

Die Theaterleitung ſowohl wie die einzelnen veranſtaltenden Vereine oder Perſonen laſſen nur die von dem Theaterausſchuſſe des Verbandes feſtgeſetzten Stücke aufführen; wo aus beſonderen Gründen etwa die Einfügung eines anderen Stückes zweckmäßig erſcheint, iſt vorherige Verſtändigung mit der Geſchäftsſtelle erforderlich. Ebenſo verpflichtet ſich die Theaterleitung während der mit dem Verbande vereinbarten Vertragszeit nur in ſeinem Auftrage zu ſpielen.

Auf Grund dieſer Vereinbarungen wird unſer erſter Verſuch, eine planmäßige Kulturarbeit durch das Theater zu leiſten, durchzuführen ſein. Hoffen wir, daß ſein Verlauf zur Fortſetzung ermutigen möge, damit wir aus dem Verſuche zu einer dauernden Einrichtung kommen, zu einem Verbandstheater nämlich, das unſere Orte nicht nur während zwei Monaten im Jahr, ſondern den ganzen Winter hindurch mit guten Vorſtellungen verſorgt.

Zunächſt erſuchen wir alle diejenigen, die ſich noch weiter zur Uebernahme von Vorſtellungen bereit erklären wollen, dies recht bald zu tun. Das entſchloſſene Vorgehen einiger der oben aufgeführten kleineren Orte

dürfte manchen größeren Ort ermutigen, nicht im Rückstande zu bleiben. Besonders möchten wir auch darauf aufmerksam machen, daß an manchen Orten, an denen es bisher noch nicht möglich war, zu organisierter Volksbildungsarbeit zu schreiten, durch die Theaterversorgung leicht ein Anfang damit gemacht werden könnte, aus dem ein völlig ausgebautes Volksbildungssystem zu entwickeln wäre. Wo es nicht anders möglich ist, gründe man eine aus einigen Mitgliedern bestehende Theaterkommission, die später auch Vortrags- und Bibliotheksveranstaltungen einrichten kann. So wie die Ausschüsse für Volksvorlesungen zum Bibliotheks- und Theaterbetrieb kommen, so könnte auch eine Theaterkommission zur Einrichtung von Volksvorlesungen und Bibliotheken kommen. Wir stellen das Verbandstheater allen Vereinigungen zur Verfügung, die sich unserem Verbande anschließen und damit die Notwendigkeit entschiedener Volkskulturarbeit anerkennen.

Aus der Verbandsleitung.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel allen gleichstrebenden Freunden! Möge das neue Jahr unserer Sache eine recht gute Weiterentwickelung nach innen und außen bringen! Unsere Arbeit ist mühsam. Sie findet nicht die große Zahl begeisterter Interessenten und bereitwilliger Helfer, wie sie etwa rein wissenschaftliche und künstlerische Vereinigungen oder auch die Bestrebungen zur Förderung materieller Wohlfahrt finden. Der Kreis unserer engeren Freunde und Mitarbeiter ist verhältnismäßig klein und wird es wohl noch lange bleiben. Aber unsere Arbeit ist notwendig. Das weiß niemand deutlicher als der, der sie einmal aufgenommen und der erkannt hat, wie unendlich schwer den Lichtsuchern aus den werktätigen Kreisen unseres Volkes ihr Streben gemacht und wie schwer es ist, Licht und Freude dahin zu bringen, wo sie gesucht oder ungesucht notwendig sind. Wie viele Schranken sind gesetzt, wie viele Hindernisse sind zu überwinden, wie viel geistiges Land ist zu durchgraben, wie viel Kanäle sind noch anzulegen, um zwecklos gestautes Geistesgut hinauszuleiten, dahin wo seine einzelnen Tropfen lebend, befruchtend und erfreuend wirken könnten! Wir stehen noch am Anfang einer notwendigen, großen Volkskulturarbeit, der erst wenige dienen. Aber gerade das muß uns Sporn und Mut geben, freudig und stark für unsere Sache einzutreten, zu wirken und zu werben. Auch im neuen Jahre wollen wir arbeiten an der Geistespflege im Dienste der Volksbildung, aber wir wollen daneben auch suchen, unsere Organisation zu stärken. Eine starke Vereinigung für unsere Sache eifert an und gibt denjenigen Mut und Kraft, die sich uns in treuer Mitarbeit angeschlossen haben, und sie ist eine kräftige Stütze für diejenigen, die um unseren Gedanken und Bestrebungen willen Anfeindungen erleiden müssen. Darum treten wir beim Jahreswechsel

Digitized by Google

an alle treuen Freunde und Mitarbeiter heran mit der Bitte: **Helft uns für die Ausbreitung des Verbandes wirken!** Wenn jedes Mitglied wenigstens ein weiteres persönliches Mitglied anwerben möchte, so wäre das ein großer Gewinn für unsere Sache. Einfluß und organisatorische Werbekraft werden wachsen, wenn wir über das ganze Gebiet hin eine recht stattliche Zahl persönlicher Mitglieder haben, die unsere Gedanken überall zur Geltung bringen können und wir dann, wie es bisher schon war, durch die Anregungen der persönlichen Mitglieder zur Möglichkeit besonderer Arbeitsleistungen in einzelnen Gegenden und zu recht vielen Bildungen neuer Ausschüsse und Vereine kommen würden. Dadurch würden wir unseren Zielen immer näher kommen. Wir haben ein kurzes Werbeblatt herstellen lassen, das wir an alle Freunde unserer Sache zu versenden beabsichtigen und bitten um Adressen, wenn möglich mit der Erlaubnis, dem Adressaten den Namen des Auftraggebers nennen zu dürfen. Noch lieber aber wäre es uns, wenn unsere Freunde Partieen dieser Merkblätter verlangen und sie selbst für die Werbearbeit benutzen wollten. Es ist eine kleine Mühe, um die wir bitten, die aber für unsere Sache von größtem Werte wäre.

Bei dieser Gelegenheit bitten wir alle diejenigen Mitglieder, die mit ihren **Beiträgen** für das laufende Geschäftsjahr (April 1906—April 1907) oder aus dem Vorjahre noch im Rückstande sind, um gefl. Einsendung der Beträge an unseren Schatzmeister, Herrn Charles L. Hallgarten, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße 74.

In dem vorliegenden Heft der G. Bl. gibt Herr Prof. Dr. Stein eine Einführung in den Plan der **Heimarbeit-Ausstellung,** die im Laufe dieses Jahres in Frankfurt a. M. stattfinden wird. Bei dem innigen Zusammenhang der geistigen Wohlfahrtspflege, wie sie unsere besondere Aufgabe ist, mit den Bestrebungen zur materiellen Förderung unseres Volkslebens und bei dem großen Interesse für allgemeine soziale Aufgaben, das wir bei unseren geehrten Mitgliedern voraussetzen dürfen, glauben wir nicht umsonst zu bitten, wenn wir Sie ersuchen, das geplante Unternehmen durch tatkräftige Mitarbeit unterstützen zu wollen. In welcher Weise dies im Allgemeinen geschehen kann, darüber gibt der erwähnte Aufsatz Auskunft; welche Art der Mitwirkung für den einzelnen die nächstliegendste und erfolgversprechendste ist, das wird sich nach örtlichen und persönlichen Umständen richten. Auf alle Fälle glauben wir mit den leitenden Männern und Frauen der Heimarbeit-Ausstellung hoffen zu dürfen, daß gerade der Kreis unserer Mitglieder und Freunde geeignet und bereit sein werden, ihre Ausgestaltung zu fördern. Wir sind bereit, Auskunft zu geben und Verbindungen mit der Geschäftsleitung der Heimarbeits-Ausstellung zu vermitteln.

In letzter Zeit sind uns mehrfach Anfragen wegen leicht ausführbarer Theaterstücke zugegangen, die von Dilettanten aufgeführt werden könnten. Wir machen daraufhin auf das prächtige Büchlein

„**Ratgeber fürs Dorftheater**“ von Rudolf Hermann (Berlin S. W. 11, Deutsche Landbuchhandlung 1906) aufmerksam. Das Werkchen bietet eine literarische und geschichtliche Einführung auf Grund gründlicher Studien und praktischer Erfahrung. Außerdem enthält es eine Zusammenstellung für die Dorfbühne geeigneter Stücke mit kurzen Inhaltsangaben und Bemerkungen über die Möglichkeit der Aufführung bei verschiedenen Bühnen- und Darstellerverhältnissen. Man kann im einzelnen anderer Ansicht über die Auswahl der Stücke sein, jedenfalls aber ist hier ein beachtenswerter, dankbar anzuerkennender Versuch gemacht, den Freunden des Dorftheaters einen praktischen Wegweiser zu geben, der sie von den Katalogen der Theater-Geschäftsleute unabhängig macht. Neben unserem zu gründenden Verbandstheater wollen wir der Dilettantenbühne ihr Recht lassen und ihr das Buch von Herrmann empfehlen. Dabei machen wir darauf aufmerksam, daß Theaterkostüme und Bühneneinrichtungen zu billigem Preise durch die Kostüm- und Bühnenfabrik Kaiser in Mainz, Acker 3, zu beziehen sind. Eine große Anzahl neuer Textbücher findet sich in unserer Hausbibliothek.

Erfreulich ist die starke **Benutzung unserer Hausbibliothek.** Wir sehen darin einen Beweis für das zunehmende Interesse an unserer Arbeit und werden die Bibliothek soviel als möglich ausbauen, um sie zu einer allen Ansprüchen genügenden Auskunftstelle für alle Angelegenheiten der Volkskulturarbeit auszubauen. — Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß wir in der Lage sind, unseren Mitgliedern Bücher verschiedenster Art, namentlich auch bedeutendere Werke der neueren Literatur, leihweise zugänglich zu machen. Bei allen Entleihungen bitten wir um Erstattung der Portokosten.

Eine **Bezirksversammlung für die Bergstraße** beabsichtigen wir auf Samstag, den 26. Januar 1907, nach Auerbach (Wirtschaft von Weigold) einzuberufen. Wir ersuchen unsere Freunde in dortiger Gegend, dieselbe recht zahlreich besuchen zu wollen. Die Besprechung soll sich hauptsächlich um einen Erfahrungsaustausch aus der Arbeit, sowie um Mittel und Wege zu weiterer Ausdehnung unserer Bestrebungen in dortiger Gegend handeln. Wir bitten, recht viele Interessenten zur Teilnahme an der Besprechung veranlassen zu wollen, und uns Adressen mitzuteilen, an die wir direkte Einladungen versenden können.

Die **Kunstwanderausstellung** war bis Anfang Dezember in Esch im Taunus. Nach Weihnachten kommt sie voraussichtlich nach Eschersheim, von Ende Januar an ist sie frei. Wir bitten solche Vereine, die sie dann oder später haben wollen, sich möglichst bald zu melden.

Bibliothekswesen. Im Monat Dezember erhielten Wanderbibliotheken die Orte Habitzheim i. Odenw., Seelenberg i. Taunus, Hungen, Hofheim im Ried und Brauerschwend bei Alsfeld. Bücherschenkungen erhielten die Vereine in Neu-Isenburg und Niederhausen i. Odenw.

Aus dem Verbandsgebiet.

Der Bitte, uns für den Monatsbericht kurze Mitteilungen über die Arbeit in den einzelnen Vereinen zugehen zu lassen, ist nicht allgemein entsprochen worden. Wir sind deswegen auch diesmal nicht in der Lage, ein erschöpfendes Bild über die Tätigkeit in den einzelnen Vereinen zu geben. Wir teilen mit, was uns bekannt wurde und geben uns im übrigen der Hoffnung hin, daß die Mitteilungen für den nächsten Bericht reichlicher eingehen mögen und daß insbesondere diejenigen Vereine, die bisher noch nicht berichtet haben, dies doch recht bald tun möchten. — Zunächst giebt uns der Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. M. folgenden Bericht: Im November sprachen in der Stadthalle Herr Dr. Swarzenski, Direktor des Städel'schen Museums, über Rembrandt zur Nachfeier von dessen dreihundertjährigem Geburtstage und danach Herr Direktor E. Keller zum Gedächtnis von Henrik Ibsen über des Dichters Leben und Werke. Diese Vorträge waren besonders gut besucht. An dem Rembrandtabend waren 600 Personen, bei den drei Vorträgen über Ibsen jedesmal ca. 700 Personen in der Stadthalle anwesend. Großes Interesse erregten auch 3 Vorträge des Herrn Dr. Hohenemser über Rußland (Bockenheim) und 3 Experimentalvorlesungen des Herrn Dr. Kahn über Radium (Bockenheim). Es sprachen außerdem noch Herr Dr. Mehler über Virchow, Koch, Behring, und über die auf deren Arbeiten beruhenden neueren medizinischen Theorien und Heilmethoden, Herr Dr. Schlesinger über den Gebrauch und Mißbrauch des Alkohols. Neben den Freitagsvorlesungen finden in diesem Winter 4 Lehrgänge statt. Der astronomische Lehrgang, wie schon seit einer Reihe von Jahren durch Herrn Professor Sittig abgehalten und mit Experimenten, teleskopischen Beobachtungen und dem Besuche einer Sternwarte verbunden, behandelt diesmal: „Das Reich unserer Sonne." Im medizinischen Lehrgange sprechen im 1. Teil Prof. Dr. Flesch, Dr. Bornemann, Dr. Aschheim und Dr. Avellis über Bau und Pflege der Sinnesorgane, im 2. Teil Professor Flesch, über Entwicklungsgeschichte. Im handelswissenschaftlichen Lehrgang spricht im 1. Teil Privatdozent Dr. Passow über Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung der Aktiengesellschaft, und Rechtsanwalt Dr. Dietz über ausgewählte Kapitel aus der deutschen Handelsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung von Frankfurt, im 2. Teil Professor Lambert über Bilanzwesen und Dr. E. Cahn über kaufmännische Sozialpolitik. Durch den physikalischen Lehrgang sind zum ersten Mal auch die experimentellen Naturwissenschaften im Programm der Lehrgänge vertreten. Ermöglicht wurde dieser Fortschritt dem Ausschuß durch das Entgegenkommen der Schulbehörden und der Direktion der Frankfurter Handelslehranstalt, welche den physikalischen Hörsaal und das Instrumentarium der genannten Schule zur Verfügung stellten. Herr Oberlehrer Lebkuchen sprach in etwa 14 Experimentalvorlesungen über die Lehre von der Wärme und vom Licht vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Auditorium. Der Ausschuß ließ es sich angelegen sein, dieses Jahr mehr noch als

es früher der Fall war Arbeiterkreise zu den Lehrgängen heranzuziehen, indem er die Einschreibegebühr, welche früher 2 Mark betrug, für versicherungspflichtige Inhaber von Invaliditätskarten auf 1 Mark, für andere Hörer auf 3 Mark festsetzte, und indem er ferner die Einschreibelisten zunächst 14 Tage lang in den einzelnen Gewerkschaften und Arbeiterverbände auslegte. Es schrieben sich ein: im astronomischen Lehrgang 164 Hörer, darunter 74 Arbeiter, im medizinischen Lehrgang 77 Hörer, darunter 39 Arbeiter, im physikalischen Lehrgang 72 Hörer darunter 35 Arbeiter. Der handelswissenschaftliche Lehrgang weist mit 255 Hörern die höchste bisher erreichte Teilnehmerzahl auf. — Der Ausschuß für Volksvorlesungen in Höchst a. M. berichtet: Die erste Hälfte unserer Winterarbeit liegt hinter uns, wir können mit ihrem Verlaufe recht zufrieden sein. In der Zeit vom 11. Okt. bis 14. Dez. boten wir 7 Vorträge und 2 Volkskonzerte. Den Anfang machte auch in diesem Jahre wieder Dr. Greiner mit 2 Vorträgen über Rembrandts Leben und Werk. Leider konnten die Lichtbilder doch nicht alles das wiedergeben, was uns der Redner von der Kunst und Farbenpracht Rembrandts erzählte. Recht tiefen Eindruck machte die Vorlesung einer kleinen dramatischen Scene von Dr. Greiner „Rembrandts Tod." Des weiteren sprachen Oberlehrer Dr. Siecke hier über Freiligrath als Dichter und Politiker, Oberlehrer Dr. Höfer-Frankfurt über Reiseerlebnisse in Aegypten (mit Lichtbildern), Dr. Spraul hier über „Cellulose und ihre technische Verwendung" (Fabrikation von Papier, Schießbaumwolle, Kunstseide u. a.). Zuletzt sprach Dr. Drevermann-Frankfurt an 2 Abenden über „die Urgeschichte des Menschen". Das Thema war gerade kurz vorher in dem hiesigen Altertumsverein behandelt worden und hatte eine kleine Preßdebatte hervorgerufen. Die sachgemäßen und ruhigen Ausführungen des Herrn Dr. Drevermann haben sicherlich viel zur Aufklärung beigetragen. Unsere Volksvorlesungen werden in der Regel besucht von 60, 80, auch 100 und 120 Personen. Die beiden Volkskonzerte, die wohl gelungen waren, hatten wie gewöhnlich ein Publikum von vielen Hunderten herangezogen. — Weiter berichten wir über die Arbeit des rührigen Ausschusses für Volksvorlesungen in Heddernheim im Oktober und November. Herr Augenarzt Dr. Wagner aus Frankfurt sprach über „das menschliche Auge" vor einem großen Zuhörerkreis, worunter viele Frauen waren. Dankbar wurde die Beantwortung von Fragen aus dem Publikum durch den Redner aufgenommen. „Ein Besuch im alten Babylon" lautete das Thema des Herrn Dozenten Franz Fürstenberg aus Berlin, und ins Reich des Humors führte Frau Lina Leidl aus Niederrad mit ihren herrlichen Geschichten aus Oberbayern. — Der Volksbildungsverein Groß-Gerau, der mit dem Ortsgewerbeverein ein Abkommen wegen gegenseitigen Besuchs der Veranstaltungen getroffen hat, ließ zunächst durch Dr. Pohlmeyer einen Vortrag über Rußlands Stellung in der Gegenwart halten. Derselbe war durch einen früheren Vortrag über „Deutschland von 1815—1850" durch Pfarrer Korell vorbereitet. Vorträge über „Erzeugung und Weiterverarbeitung von Eisen und Stahl" (In-

Digitized by Google

genieur A. H. Hies-Bingen), „Bauſtile“ (Hauptlehrer Höhn-Nidda), „Das bayeriſche Handwerk auf der Landesausſtellung in Nürnberg“ (Prof. Dr. W. Sonne-Darmſtadt) werden folgen. Zur würdigen Feier des 50. Todestages Rob. Schumann's iſt ein eigener Volkschor zuſammengetreten, der im Februar einen großen Volksunterhaltungsabend veranſtalten wird. — Auch in Hungen hat ſich der Gemeinnützige Verein mit dem Gewerbeverein zur Feſtlegung eines gemeinſamen Winterprogramms zuſammengetan und folgende Veranſtaltungen geplant: 1. Die Unruhen um und in Hungen in den Jahren 1830 und 1848 nach ausführlichen Renteiakten (Lehrer Staubach); 2. Zur Geſchichte der Wetterau; 3. Die Wetterauer Mundart und ihre Vertreter; 4. Die ſogenannte gute alte Zeit; 5. Der Hausſchwamm (vom Gewerbeverein durch Prof. Dr. Sonne-Darmſtadt veranſtaltet); 6. Albrecht Dürer; 7. Ueber Bauſtile (vom Gewerbeverein veranſtaltet); 8. Das Volkslied (Vortrag, Chöre, lebende Bilder; der Geſangverein „Eintracht“ wirkt mit); 9. Ueber die Sicherung von Forderungen der Bauhandwerker (veranſtaltet vom Gewerbeverein). Eine Führung durch das neu eröffnete Altertumsmuſeum fand ſtatt. Die Bibliothek nimmt ſtändig zu; die Benutzung iſt gut. — Aus Pfungſtadt erhalten wir folgenden Bericht: Wie bei den meiſten Ortsgruppen reſp. Vereinen wurde hauptſächlich im erſten Vereinsjahr die Organiſation befeſtigt. Unſer Mitgliederbeſtand beträgt jetzt ca. 150 und durch Vereine ſind auch noch ca. 1000 weitere Perſonen mittelbar angeſchloſſen. Die Bibliothek erforderte unſer Hauptintereſſe. Sie entſpricht am hieſigen Platze tatſächlich einem längſt gefühlten Bedürfnis, was ja auch die Zahlen im Bericht des Bibliothekars beweiſen. Von ſonſtigen Veranſtaltungen, die ſich gewöhnlich eines guten Beſuchs zu erfreuen haben, hat die Ortsgruppe in dieſem Winterhalbjahr bis jetzt 2 abgehalten. In der einen, einem Rezitationsabend, verlas Frau H. Chriſtaller, Jugenheim, eigene Dichtungen. In der anderen ſprach Herr Dr. Caſpari, Frankfurt a. M., über das Thema: „Wie ſoll man arbeiten?“ Im Januar wird Herr Pfarrer Korell, Königſtädten, über „Deutſche Geſchichte“ und Herr Augenarzt Dr. Appel, Darmſtadt, über „Selbſtgeſehenes und Erlebtes in Aegypten“ referieren. Ferner wird von uns alle 14 Tage ein Dichterabend abgehalten, der zugleich als Diskuſſionsabend arrangiert iſt. Mitglieder, die ſich freiwillig dazu erbieten, ſprechen über einen vorher beſtimmten Dichter oder über einzelne Werke desſelben, und es ſchließt ſich hieran die Diskuſſion an. Die Ortsgruppe hat hier ſchon in jeder Beziehung Gutes geſchaffen und wird hoffentlich ſpäter, wenn die finanziellen Sorgen des Gründungsjahres endlich vorbei ſind, zum Wohle der Allgemeinheit noch mehr leiſten.“ — Auch die im Mai gegründete Ortsgruppe Jugenheim a. d. Bergſtr. hat, nachdem ſie ſich bereits durch eine Bibliothek bei der Bevölkerung eingeführt hat, im Dezember mit Vortragsveranſtaltungen begonnen. Ein Volksunterhaltungsabend, in dem der Verbandsgeſchäftsführer über das Volksleben der Heimat ſprach und in dem ein gemiſchter Chor einige geeignete Lieder ſang und die Damen Pauer

und Heyer durch künſtleriſch vollendete Klaviervorträge erfreuten, hat eine große Teilnehmerzahl aus allen Kreiſen der Einwohnerſchaft herbeigezogen. — In Klein-Linden bei Gießen hat Herr Lehrer Boßler eine Vereinigung für Volksbildung und Heimatpflege ins Leben gerufen, der ſich alsbald 11 Vereine angeſchloſſen haben. Der Verband wird der neuen Vereinigung eine Wanderbibliothek zur Verfügung ſtellen, und Herr Pfarrer Schulte aus Beuern hat bereits einen Vortrag über die Ortsgeſchichte und über Paul Gerhard zugeſagt. — In Langendiebach hat Emil Walkotte Sudermann's „Ehre" rezitiert. — In Biſchofsheim bei Hanau hat der Verbandsgeſchäftsführer die Wintervorträge durch Rezitationen mit einführendem Vortrag über unſere Heimat und Mundart eröffnet. — Der neue Verein in Groß-Umſtadt hat Herrn Dr. Höfer-Frankfurt zu einem gut beſuchten Lichtbilder-Vortrag über Amerika berufen. — In Egelsbach ſprach Herr Dr. Plaut aus Frankfurt über den „Ernährung und Volksnahrungsmittel." — Die rührigen Vereine in Wetzlar, Dillenburg und Gießen haben uns über die Aufnahme ihrer Arbeit Mitteilung gemacht, und wir hoffen im nächſten Monat Ausführlicheres darüber berichten zu können, ebenſo über die Tätigkeit und Abſichten derjenigen Ausſchüſſe und Vereine, die uns in dieſem Jahre noch keine Nachricht zugehen ließen.

Bericht über die Kunſtwanderausſtellung in Worms.

Durch 3 Wochen hindurch hatte der hieſige Arbeiter-Bildungs-Verein die Kunſtwanderausſtellung des Verbands in dem Saale ſeines Vereinshauſes ausgeſtellt. Der ſich für dieſen Zweck infolge ſeiner ausgezeichneten Beleuchtungsverhältniſſe ſehr gut eignende Saal war durch künſtlich geſchaffene Zwiſchenwände vollkommen ausgenützt. Die zahlreichen Bilder konnten an ihnen und an den Wänden ſelbſt auch gut angebracht werden. Von morgens 9 Uhr ab bis zu einbrechender Dunkelheit war in den erſten 14 Tagen die Ausſtellung zugängig, in den letzten 8 Tagen war ſie nur abends geöffnet, um auch denjenigen, die am Tage keine Zeit hatten und die auch an den betr. 3 Sonntagen den Beſuch verſäumt hatten, Gelegenheit hierzu zu geben. Der an dieſen Abenden ſtattfindende Beſuch entſprach doch nicht den gehegten Erwartungen. Dagegen war der Beſuch während der Tageszeit, insbeſondere an den Sonntagen, ſehr gut. Erfreulicher Weiſe fanden ſich auch diesmal, wie dies bei allen Veranſtaltungen des Arbeiter-Bildungs-Vereins der Fall iſt, Angehörige aller Berufe und Geſellſchaftskreiſe zum teil mehrmals ein. Der Lehrerverein insbeſondere bewies ſein lebhaftes Intereſſe durch ſeinen gemeinſchaftlichen Beſuch unter Führung des Herrn Lehrer Arras, dem ein erläutender Vortrag ſeitens desſelben Herrn einige Tage früher vorausgegangen war. Auch andere Vereine hatten die Ausſtellung korporativ unter Führung des Herrn Arras und anderer Herrn beſucht, ſo der Arbeiter-Bildungs-Verein und der graphiſche Verein. Durch Beteiligung mit je 10 Mk. an den Unkoſten hatte die hieſige Loge und der Lehrerverein in überaus dankens-

werter Weise es dem Arbeiter-Bildungs-Verein ermöglicht die Ausstellung bei freiem Eintritt jedermann zugänglich zu machen. Durch eine am Saaleingang aufgehängte Sammelbüchse wurde außerdem jedem Besucher Gelegenheit gegeben sein Scherflein zu opfern.

Durch die Ausstellung wurde der Beweis geliefert, daß auch in einer Stadt, in der jede Woche etwas anderes „los" ist, dennoch Sympathie für derartige Unternehmungen herrscht, und daß alle auf die Popularisierung der Kunst gerichteten Bestrebungen offene Herzen finden. Das bewiesen auch die zahlreichen Einsendungen und Besprechungen, welche die hiesigen Tageszeitungen fortgesetzt aus ihrem Leserkreise und aus ihrer Redaktion brachten. G.

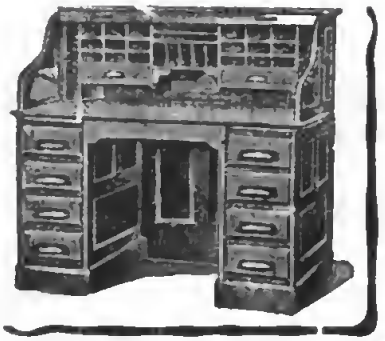
Die Verleger und wir!

Neue Bewegungen brauchen Zeit, um alle Vorurteile, die gegen sie bestehen, zu bekämpfen und zu beseitigen. Und daß die Volksbildungsbestrebungen, wie sie sich im Rhein-Main-Verband konzentrieren, hierin keine Ausnahme machen dürfen ist klar. Man muß gewappnet sein dagegen, daß die Motive, aus denen heraus unsere Bewegung entstand, verkannt werden; man muß damit rechnen, daß auch Einzelheiten unseres Strebens, bei aller Anerkenntnis des Guten, das im ganzen Plan liegt, falsch verstanden und bekämpft werden. Uns bleibt dann nur das Recht gegen diese falschen Auffassungen zu protestieren und die Pflicht aufklärend zu wirken. Zu diesem Thema gehört nun auch das Verhältnis zwischen den Verlegern und dem Verband. Buchhändler und Verleger waren im allgemeinen keine Freunde des Bibliothekswesens, wie es sich in den Volksbibliotheken darstellt. Der Buchhändler hatte die Besorgnis, daß die öffentliche Bibliotheken hindernd auf den Bücherverkauf einwirken; der Verleger hegte dieselbe Furcht — so konnte denn der Bund geschlossen werden, der vor allen Dingen dazu führte, daß der früher den Bibliotheken oft gewährte höhere Rabatt nicht mehr gegeben werden durfte. Nun hat die Statistik der Auflageziffern, wie die der Zahl der Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt überhaupt, aufs klarste bewiesen, daß die Furcht vor einem Rückgang in dem buchhändlerischen Geschäfte durch die Wirksamkeit der Bibliotheken, hinfällig ist. Jährlich kommen mehr und mehr Bücher auf den Markt — jährlich wachsen die Auflageziffern der Modebücher. Also weshalb dieses Vorurteil gegen die Bibliotheken? Ja, man kann behaupten, daß die öffentlichen Bibliotheken dadurch, daß sie viele zum Lesen überhaupt erst anregen, auch die Zahl des bücherkaufenden Publikums, wenn natürlich auch nicht im selben Maße, wie die Zunahme der Leser einer Bibliothek, vermehren. Schließlich ist das aber nur eine Annahme. Wahrheit aber ist es, daß schon die Bibliotheken allein durch ihre täglich zunehmende Zahl einen recht bemerkenswerten Faktor unter den Bücherkäufern darstellen. Ganz besonders fällt die Kauflust der Bibliotheken bei der sogenannten Heimatliteratur ins Gewicht. Und da diese nun meist die Domäne der kleineren Ver-

leger ist, so sollten diese, müßte man annehmen, noch besonders froh sein über die feste Kundschaft, die sie in den öffentlichen Bibliotheken besitzt, und der Organisation, die den Zusammenschluß der kleineren Bibliotheken darstellt, für unsere Gegend also dem Rhein-Main-Verband, das größtmöglichste Entgegenkommen beweisen. Weit gefehlt — je kleiner der Verleger ist, je mehr ihm die Kundschaft der Bibliothek von Wert sein müßte, desto mehr verschanzt er sich hinter seine Würde. Große Verleger und natürlich auch kleine — keine Regel ohne Ausnahme — haben uns schon ihrer wärmsten Sympathien für unsere Sache versichert. Eins aber haben wir gerade bei kleinen Verlegern fast immer vermißt — und das ist dies: ein „Volksbildungsverein", der seine Sache ernst nimmt, hat die Pflicht, bevor er ein Buch in die Bibliotheken aufnimmt, gewissenhaft zu prüfen, ob das Werk seinen Zwecken entspricht. Es genügt nicht, daß jemand einen Roman aus dem Vogelsberg schreibt, um dadurch das Recht abzuleiten, dieses sein Opus in allen Volksbibliotheken Oberhessens aufgestellt zu sehen. Um das zu erreichen, müssen noch ganz andere Voraussetzungen erfüllt werden. Hier gilt es also zu prüfen — und zwar wird diese Prüfung von einer Stelle aus zu erfolgen haben — das ist eben die Stelle, die die Wanderbibliotheken ausschickt und die kleineren Volksbibliotheken mit Lesestoff versorgt. Nun wissen wir aus den Anzeigen ja wohl meist, wann ein Buch erschienen ist, das seinem Titel, dem Namen seines Verlegers nach für die Volksbibliotheken des Verbandsgebietes geeignet ist. Aber wir kennen doch das Buch noch nicht. Da ergeht denn eine höfliche Karte an den Herrn Verleger, in der im auseinandergesetzt wird, daß der Verband für seine Bibliotheken den Ankauf des Buches in Erwägung ziehen wolle. Nur müsse man es erst lesen und zu diesem Zwecke erbitte man sich ein Rezensionsexemplar, das unter den eingelaufenen Büchern in den G. Bl. registriert und eventl. auch in diesen Blättern ausführlicher besprochen würde. Man sollte denken, wo sich die Möglichkeit eröffnet, vielleicht 50 oder mehr oder auch weniger Exemplare an eine Adresse zu verkaufen, könnten die Verleger die kleine Bitte, die zudem mit Gegenleistungen aufgewogen werden soll, doch erfüllen. Man sollte denken, sage ich: aber das Gegenteil tritt meist ein. Eisiges Schweigen ist die Antwort, die unserer höflichen Bitte zu Teil wird. Das ist bedauerlich für beide Teile. Für den Verleger, denn oft entgeht ihm dadurch ein gutes Geschäft; für die Bibliotheken, denn oft wird ihnen dadurch ein Buch, das vielleicht ganz gut in ihren Rahmen gepaßt hätte, entschlüpfen. Und Nutzen hat kein Mensch davon, nicht einmal der Verleger, der nur ein paar Dutzend Exemplare mehr auf den Speicher schleppen darf.

Also meine Herrn Verleger — auch hier bitte etwas mehr Entgegenkommen. Wir verlangen nichts ohne Gegenleistung — wir verlangen auch kein Buch ohne einen Grund. Eine Organisation wie der Rhein-Mainische Verband darf auf das Vertrauen auch der Verleger doch wohl Anspruch machen.

Alexander Burger.



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Thüringer Handweberverein in Gotha

vermittelt die Versendung der von den **Handwebern** gewebten Webstoffe: **Leinen, Halbleinen** usw.

Die Waren sind ganz vorzüglich. Frau Kommerzienrat Schlägel in Halle a. S. schreibt: Jeder, der einen Wunsch über Wäsche äußert, bemerkt dabei, aber bitte vom Weberverein, **denn das ist am besten.**

Bitte verlangen Sie Musterbüchelchen und Preis-Kurant. Beides versenden wir gerne gratis und franko.

Bitte geben Sie den armen Leuten Arbeit.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens ist **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. Heinrich Staadt

Wiesbaden.

Mehrere drei Millionen verkauft!

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.

Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.

Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Flügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung

und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

Kunst-
Auctionen.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand Anfang Februar 1904 ca. 840 Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca. . 420 „ „
Bisher **gewährte Dividende** ca. . . . . 210 „ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.

Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Oederweg 26

No. 2 Februar 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Ein Krüppelheim für den Regierungsbezirk Wiesbaden Seite 45
Griesheim in den Jahren 1805 bis 1815 (IV) . . „ 49
Ein Beitrag zur Ortsgeschichte.
Die Schwanheimer Mainbrücke (I) . . . . . „ 55
Ein Arbeiter über Volksbildung . . . . . „ 58
Volksunterhaltung. . . . . „ 60
Genossenschaftliches aus unserer Gegend . . . . „ 63
Kleine Mitteilungen . . . . . „ 65
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen . . . . . „ 67-75
Neuangemeldete Mitglieder. — Aus der Verbandsleitung. — Aus dem Verbandsgebiet. — Das Theater im Dienste der Volksbildung. — Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus,
für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 2. Frankfurt a. M., 1. Februar 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Alles jagt heute dem „billigen" Preise nach. Das „billig" bedeutet ja genau dasselbe, wie „gerecht"; aber es hat im Handel seine alte Bedeutung völlig verloren. Nicht der gerechte Preis sondern der niedrigste Preis ist heute maßgebend, gleichviel, ob dann der Verfertiger der Ware ein menschenwürdiges Dasein fristen kann oder nicht.

(Gen. Volksblatt).

Ein Krüppelheim für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Im Regierungsbezirk Wiesbaden haben wir eine vorzüglich durchgeführte Fürsorge für die Waisen, für die geistig Minderwertigen, für diejenigen, denen ein Sinn mangelt, die Blinden und Taubstummen. Wir haben Anstalten, die sie schon in früher Jugend aufnehmen, die sich bemühen, sie, soweit es einigermaßen möglich ist, zu selbständigen erwerbsfähigen, nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen und die ihnen, wenn das mißlingt, im schlimmsten Falle eine dauernde sorgenfreie Heimat bieten. Nur für eine Klasse Hilfloser fehlt noch eine derartige Anstalt, für die körperlich verkrüppelten Kinder, d. h. für solche Kinder, welche wohl ihres Geistes und ihrer Sinne mächtig, aber durch körperliche Gebrechen unfähig sind, mit normalen Kindern zusammen die Schule zu besuchen und wie diese eine Ausbildung zu einem bestimmten Lebensberuf zu erhalten. Ihre Zahl ist bedeutender als man glaubt.

Seit dem Jahre 1904 hat der Zentralwaisenfonds sich dieser Unglücklichen angenommen. In den Waisennachrichten für 1904 gab

Herr Landeshauptmann Krekel die ersten Nachrichten über die zu ihrem Besten getroffenen Maßregeln und forderte zur Anmeldung Hilfsbedürftiger auf. In den Waisennachrichten für 1905 — die zwar in sehr viele Hände kommen, aber nicht überall gelesen und beachtet werden — kommt er auf die Krüppelfrage in einer längeren Erörterung zurück, die wir mit seiner Einwilligung hier zum Abdruck bringen:

„Mußte ich im vorigen Jahre noch angeben, daß die neue Einrichtung erst wenig bekannt sei, daß die Anträge auf Unterbringung solcher Kinder in geeigneten Anstalten mit dem besseren Bekanntwerden der neuen Einrichtung sich aber sicher mehren würden, so hat sich diese Erwartung überraschend schnell und weit über jede Voraussetzung hinaus erfüllt.

Die Anträge um Aufnahme solcher armen Kinder nehmen fortgesetzt zu, aus allen Teilen des Bezirks werden sie uns zugeführt, mit den mannigfaltigsten körperlichen Gebrechen behaftet.

Diese erst ganz kurze Entwicklung zeigt, ein wie großes Bedürfnis, über jede Vorausberechnung hinaus, in dieser Richtung in der Bevölkerung, insbesondere in ihren ärmeren Teilen vorhanden ist; sie ergiebt, wie wichtig und wie notwendig für eine wirklich gute Waisenpflege und Krankenpflege es war, auch diesen armen verkrüppelten Kindern eine erhöhte Fürsorge zuzuwenden. Auf der anderen Seite ergiebt sich von Tag zu Tag immer mehr, ein wie unendlich dankbares Gebiet fürsorgender Nächstenliebe hiermit die nassauische Waisenpflege beschritten hat.

Ich möchte mir gestatten, hierüber einiges mitzuteilen.

Im Gegensatz zu den einer besonderen gesetzlichen Fürsorge seit langer Zeit sich erfreuenden Geisteskranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen und Blinden handelt es sich bei unseren körperlich verkrüppelten Kindern um geistig normale, oft überraschend gut beanlagte, ihrer vollen Sinneskräfte sich erfreuende Kinder. Diese aus der in den häuslichen Verhältnissen häufig ihnen widerfahrenen Zurücksetzung zu lösen, sie von der ihnen vielfach anhaftenden Verbitterung des Gemütes zu befreien, sie empfänglich zu machen für die Schönheiten und die Freuden des Lebens, sie in Schulen und Werkstätten zu einem Lebensberuf zu erziehen und auszubilden, ist eine unendlich schöne, reichen Lohnes sichere Arbeit.

Der Wunsch nach solcher Erziehung und Ausbildung, die Hoffnung, wenigstens einen Teil dieser Kinder zu brauchbaren, erwerbsfähigen Menschen zu erziehen, war es denn auch, der in erster Linie den Gedanken einer besonderen Krüppelfürsorge für Kinder angeregt hat. Mehr und mehr sind ihm in der praktischen Handhabung greifbarere und höhere, trotzdem aber in vielen Fällen leichter zu erreichende Ziele gesteckt worden.

Die neuere und neueste ärztliche Wissenschaft hat nämlich Mittel und Wege gefunden, viele Fälle der Verkrüppelung zu heilen. Diese bis vor kurzer Zeit weniger beachteten, auf die Heilung des verkrüppelten Körper gerichteten ärztlichen Bemühungen treten vollwertig neben die,

die Ausbildung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten erstrebende Erziehungsarbeit; ja, sie müssen ihr eigentlich voranstehen, denn erst bei einem geheilten Körper wird die geistige Ausbildung die rechten Früchte tragen können.

So wird auch bei den uns überwiesenen Kindern, wie ich mich selbst überzeugt habe, in vielen Fällen und mit gutem Erfolg von den Aerzten versucht, die Verkrüppelung zu heilen. Dem Chirurgen in Verbindung mit Heilgymnastik (Orthopädie), Massage und Bädern gelingt es in zahlreichen Fällen, Klumpfüße zu heilen, gelähmten Muskeln neue Kraft zuzuführen und dadurch den Gebrauch eines Gliedes wiederherzustellen, das tot und nutzlos am Körper hing, künstliche Sehnen einzuheilen und damit den armen Gelähmten, die bisher in Apparaten stecken oder am Boden kriechen mußten, die Fähigkeit selbständiger Bewegungen zu geben. Gelenkversteifungen, Wirbelsäuleverbiegungen können gebessert oder vollständig geheilt, Entstellungen der verschiedensten Art beseitigt werden. So vielseitig die Gebrechen, die oft die Oeffentlichkeit scheuen und darum unbekannt bleiben, so mannigfach und sinnreich sind die Heilmittel, die die ärztliche Wissenschaft im Kampf gegen sie ersonnen hat und fortgesetzt neu ersinnt. Ihre hohe Bedeutung für die Heilung der armen Verkrüppelten und damit die gesammte Volkswohlfahrt wird neuerdings dadurch allgemein anerkannt, daß an einzelnen Universitäten besondere Lehrstühle für orthopädischen Unterricht, d. h. für die Heilung von Verkrüppelten, verbunden mit besonderen Kliniken für dieselben, errichtet werden.

Alle diese Bestrebungen kommen auch den uns zur Heilung und Ausbildung übergebenen verkrüppelten Kindern zugut. Wir bringen sie, da besondere Anstalten im Bezirk hierzu nicht vorhanden sind, in den besten, uns bekannten Anstalten unter. Schon ist, selbstverständlich nach zuvor eingeholter Einwilligung der Eltern oder gesetzlichen Vertreter, eine größere Anzahl von ihnen erfolgreichen Operationen und orthopädischen Behandlungen unterzogen worden. Wie ich mich selbst in den Anstalten überzeugt habe, springen mehrere von ihnen, die bei der Aufnahme in die Anstalten nur kriechen oder an Stöcken, Krücken mühsam sich fortbewegen konnten, jetzt gewandt und fröhlich mit ihren Altersgenossen umher und besuchen die Schule. Die begründete Hoffnung besteht, daß nicht wenige von ihnen bei fortgesetzter Behandlung und nachdem sie sich genügend gekräftigt haben, nach kürzerer oder längerer Zeit, wenn auch vielleicht erst nach mehreren Jahren, den Angehörigen mit gesunden und brauchbaren Gliedern als arbeitsfähige Kinder zurückgegeben werden können. Keine Arbeit, keine Mühe und keine Kosten werden wir zur Erreichung dieses Zieles sparen.

Alle Freunde der Waisenpflege und des Zentralwaisenfonds werden zur Mitwirkung hierzu eingeladen und gebeten, durch die Beteiligung an der hergebrachten Kollekte in der seitherigen Weise uns die Möglichkeit zu geben, das begonnene Werk fortzusetzen und durchzuführen, tunlichst allen armen verkrüppelten Kindern des Bezirks zu

helfen, ſei es, was wir nach den vorſtehenden Schilderungen in erſter Linie erſtreben und hoffen durch Heilung, ſei es durch Ausbildung bis zur Erwerbsfähigkeit in einem beſtimmten Lebensberuf, ſoweit eine ſolche möglich iſt. Selbſt dann aber wird, worauf ich noch hinweiſen möchte, für eine vollſtändige Krüppelpflege noch eine Anzahl ſchwerer, unheilbarer oder nur mangelhaft heilbarer Krüppel übrig bleiben, für die es gilt, Beſchäftigungsanſtalten zu errichten, um ſie von der öffentlichen Armenpflege fernzuhalten, ſie vor dem Niederdrückenden der Unterſtützung durch die Gemeinde zu bewahren.

Je früher aber eine ſolche Heilbehandlung und Ausbildung einſetzt, deſto beſſere Erfolge verſpricht ſie, iſt doch der jugendliche Körper am beſten im Stande, Verletzungen zu überwinden und auszuheilen; ſind doch eine ganze Reihe von Gebrechen, die in ſpäteren Lebensjahren völlig unheilbar ſind, in der Jugend oft ohne Schwierigkeit einer Heilbehandlung zugänglich. Deshalb hat auch der Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden ſchon ſeit einer Reihe von Jahren alljährlich die Summe von 3000 Mark ausgeſetzt, um ſolchen Kindern, die an Gliederverkrümmungen, hauptſächlich in Folge einer Rachitis und Skrophuloſe leiden, eine Heilbehandlung im hieſigen Paulinenſtift zugänglich zu machen. Alljährlich werden mit dieſen Mitteln mehr als 50 Kinder, an den verſchiedenſten Gebrechen leidend, im Paulinenſtift verpflegt und die beſten Erfolge erzielt. Viele der dergeſtalt behandelten Kinder werden ſchon dadurch vor ſpäterer Verkrüppelung bewahrt. Reicht aber dieſe Behandlung im Paulinenſtift nicht aus, ſo ſoll die neueingerichtete Krüppelfürſorge Platz greifen.

Wir hoffen und wünſchen, daß von ihr in immer reicherem Maße zum beſten aller Kinder, die ihrer bedürfen, zum Beſten auch der Wohlfahrt der Bevölkerung des ganzen Bezirks, ſowie der Gemeinden, deren Armenlaſt in nicht ſeltenen Fällen durch die Fürſorge für Krüppel erſchwert wird, Gebrauch gemacht werde.

Dabei glaube ich der ſicheren Hoffnung mich hingeben zu können, daß in dieſer Erwartung ich bei der Waiſenkollekte die Unterſtützung der geſamten Bevölkerung finden werde, daß ſie in der, von den Voreltern gewohnten und hergebrachten Weiſe helfen wird, die Waiſenpflege des Bezirks auf ihrer ſeitherigen Höhe zu erhalten und entſprechend den Anforderungen der heutigen Zeit fortzubilden und immer beſſer auszugeſtalten. Jede Gabe iſt in dieſem Sinne willkommen, für jede danke ich im voraus namens unſerer Waiſenkinder, namens insbeſondere der ſo ſehr bedürftigen, armen verkrüppelten Kinder."

Wir können uns dieſen Ausführungen unſeres Landeshauptmannes nur voll und ganz anſchließen. Aber wir halten es für ausgeſchloſſen, daß die Krüppelfürſorge noch lange von der allgemeinen Waiſenfürſorge allein betrieben werden kann. Schon aus finanziellen Gründen nicht. Die Waiſenfonds ſind nicht ſo groß, daß ſie eine Belaſtung vertragen könnten, welche vielleicht den ganzen Ertrag der allgemeinen Kollekte verſchlingen würde. Auf einen höheren Ertrag

der Kollekte würde ſie aber ſchwerlich rechnen können. Für eine ſelbſtändige Krüppelfürſorge dagegen für ein eigenes Krüppelheim, würden ſich die Mittel finden, Kreiſe und Gemeinden zu haben ſein, würden viele viele Eltern beitragen, die mit Stolz auf die geſunden Glieder ihrer Kinder blicken, und wir zweifeln nicht, daß ſich eben ſo gut wie für die Idſteiner Anſtalt ein Wohltäter finden würde, der die zur Gründung und erſten Einrichtung nötigen Mittel gäbe. Die größten Schwierigkeiten ſind ja durch das Vorgehen der oberſten Landesbehörde beſeitigt. Einer Anzahl zu energiſchem Vorgehen entſchloſſenen Männer und Frauen, würde es nicht ſchwer werden, einen Ausſchuß für die Gründung eines Krüppelheims ins Leben zu rufen. Die Gemeinnützigen Blätter ſollen ihnen gerne zur Verfügung ſtehen.

Griesheim in den Jahren 1805 bis 1815

Ein Beitrag zur Ortsgeſchichte.

IV.

Der in Kampo Formio 1797 zwiſchen Frankreich und Oeſterreich vereinbarte Friede war um die Mitte des Jahres 1800 endlich zur Wahrheit geworden. Die Franzoſen räumten das rechte Mainufer und die kurfürſtlich-mainziſche Regierung ergriff wiederum Beſitz von ihren rechtsrheiniſchen Gebietsteilen, an deren Bewohner ſie am 30. April 1801 ein Dekretum von Aſchaffenburg aus erließ, in dem es heißt: Sämtl. k. Vizedom-Ober- und ämtern iſt bereits unterm 26. v. Mts. die baldige Erfüllung des allgemeinen Wunſches zur Wiederbeſetzung der H. Kurlande auf dem rechten Rheinufer durch k. Truppen bekannt gemacht worden. Ein beträchtlicher Teil des Obererzſtiftes iſt zur Zeit ſchon von den franzöſiſchen Truppen ziemlich verlaſſen und in wenigen Tagen werden alle k. Gemeinheiten das langentbehrte Glück genießen, ſich von allen ſeither ertragenen Drangſalen des Krieges befreit und dem Zuſtand genähert zu ſehen, wo der wiederhergeſtellte Friede und die hieraus aufkeimende Ruhe und Erholung den im Verhältnis des mehr oder weniger geſunkenen Wohlſtandes wieder hervor gerufen werden. S. k. Gnaden haben in mehreren höchſten Reſcripten der K. L. Reg. Höchſtdero innigſtes Bedauern zu erkennen gegeben, mit welchem Höchſtſie den innerlichen Druck wahrgenommen, welchen die k. Diener und Untertanen noch in den letzten Tagen bei dem Durchmarſch der Truppen der franzöſiſchen Rheinarmeen erdulden mußten. S. k. Gnaden ſehen daher jenen Tag als vorzügliche Beruhigung an, an welchem Höchſtdieſelben durch die Einleitung zweckmäßiger Mittel einen größeren Teil der Kurlande von dem Druck der franzöſiſchen Einquartierung befreien können. Durch den Herrn Miniſter und

Hofkanzler Freiherrn von Albini, fährt das Dekretum fort, habe ich sämtlichen Offizieren und Truppenkorps einen Generalbefehl zukommen lassen, in welchem ihnen bemerkt worden ist. bei der Wiedereinrückung in die hiesigen Kurlande den k. Untertanen Schonung und freundschaftliche Behandlung angedeihen zu lassen. Gleichzeitig weisen wir die sämtlichen k. Beamten und Untertanen an, die in die k. Amtsbezirke einrückenden k. Offiziere mit Achtung und die k. Truppen mit der den vaterländischen Truppen gebührenden Freundschaft zu behandeln, alle etwa entstehenden Irrungen gemeinsam zu heben, um so mit vereinigten Kräften zum Genusse der Ruhe und bürgerlichen Glückseligkeit im wiederhergestellten Frieden beizutragen.

Das waren edle Grundsätze, die der zurückgekehrte Landesfürst kund gab. Er will den Druck mindern, der infolge des Krieges auf dem Lande lastete, will ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Militär und Zivil anbahnen und so zum Wohl des Landes wirken. Leider war es dem Kurfürsten nicht vergönnt, seine schönen Grundsätze zu verwirklichen. Die Reichsversammlung von Regensburg begann im Jahre 1802 durch den Reichsdeputationshauptschluß eine Neuordnung der Dinge und bestimmte inbezug auf das Erzstift Mainz: Der Stuhl zu Mainz wird auf die Domkirche zu Regensburg übertragen. Die Würden eines Kurfürsten, Reichserzkanzlers, Metropolitan Erzbischofs und Primas von Deutschland bleiben auf ewige Zeiten damit vereint. Seine Metropolitan-Gerichtsbarkeit erstreckt sich in Zukunft über alle auf der rechten Mainseite liegenden Teile der ehemaligen geistlichen Provinzen Mainz, Köln und Trier, außer Preußen. Was das Weltliche betrifft, so wird die Ausstattung des Kurfürsten Erzkanzlers zuvörderst auf die Fürstentümer Aschaffenburg und Regensburg begründet. Der Koadjutor Dalberg ward Kurfürst und Reichskanzler von Regensburg.

Das Oberamt Höchst mit den sechzehn zugehörigen Ortschaften, worunter auch Griesheim, kam nebst den übrigen Aemtern des Erzstifts: Idstein, Königstein, Wallau, Wiesbaden, Eltville, Rüdesheim, Braubach und Oberlahnstein an den Fürsten Karl Wilhelm von Nassau-Usingen als Entschädigung für den Verlust der nassauischen Herrschaft Saarbrücken. Als er im Juni 1803 ohne Leibeserben starb, fiel sein Gebiet an seinen Bruder, den Fürsten Friedrich August. So war Griesheim sein zeitlichweltliches Regiment los, unter dessen Zepter es seit 1474 fast ununterbrochen gestanden hatte; statt kurmainzisch war es nun nassauisch.

Am 18. Mai 1804 ließ sich Napoleon zum erblichen Kaiser der Franzosen wählen und schon im nächsten Jahre begann der Kriegstanz von neuem, der mit der schweren Niederlage Oesterreichs und Rußlands in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz einen vorläufigen Abschluß fand. Oesterreich verlor ein großes Ländergebiet und war infolgedessen zu einer Macht zweiten Ranges heruntergedrückt. Sechzehn westdeutsche Staaten sagten sich vom alten Reiche los und schlossen

den Rheinbund unter dem Protektorat Napoleons; auch Naſſau unternahm den ſchmählichen Schritt. Unter Gewährung von Gebietserweiterungen und höheren Würden und Titeln verſtand es Napoleon die Rheinbundfürſten für ſich zu gewinnen, daß ſie als deutſche Fürſten ihm Hilfstruppen ſtellten gegen Kaiſer und Reich und in die Fremde.

Noch glänzte ein Hoffnungsſtern am deutſchen Himmel. Es war Preußen, deſſen militäriſche Macht ſich unter dem großen Friedrich ſo glänzend bewährt und ganz Europa mit Bewunderung erfüllt hatte. Napoleon verletzte auch dieſen Staat, deſſen Macht noch ungebrochen war, in herausfordernder Weiſe, ſo daß ihm nichts anders übrig blieb, als zu den Waffen zu greifen. Der Ausgang des kurzen Waffenganges iſt allbekannt; in den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerſtädt brach auch Preußens Macht und Napoleon war der Herr Deutſchlands.

Es läßt ſich denken, daß infolge der Kriege mit Oeſterreich und Rußland in 1805 und mit Preußen in 1806 auch die nichtbeteiligten Staaten beunruhigt wurden; das gilt namentlich für die Gebiete, welche dem franzöſiſchen Grenzgebiete nahe lagen. Mainz war, wie wir wiſſen, ſchon 1797 in den Händen der Franzoſen und von da aus ergoſſen ſich die Kriegstruppen durch die benachbarten Lande. Da unſere Gegend naſſauiſch und der Landesfürſt ein Vaſall Napoleons war, ſtand letzterem das ganze Land offen. Obwohl die Franzoſen diesmal nicht als Feinde kamen, ſo litt doch die Bevölkerung unſeres Ortes abermals infolge ihrer Kriegsführung. Wir finden daher, daß in den Jahren 1805 und 1806 wieder eine beſondere Kriegsrechnung geführt wird. Dieſe Rechnung, die den Zeitraum vom 15. September 1805 bis zum 31. Dezember 1806 umfaßt, zeigt inſofern eine abweichende Form von ihren Vorgängerinnen, als keine Anleihen zur Deckung der Koſten gemacht wurden; die Bürger mußten die Ausgaben auf dem Wege von Extraſchatzungen aufbringen. Herangezogen wurden diesmal neben den „Steuerbaren“ auch die „Gefreiten“ d. h. diejenigen, die ſonſt von Abgaben los und ledig waren; ſie erbrachten im ganzen 927 Gulden 48¼ Kreuzer.

Die Ausgaben fanden teils Verwendung für durchpaſſierende franzöſiſche Truppen, teils gelangten ſie an die in Höchſt lagernden Kriegsvölker, wie franzöſiſche Artillerie und Kavallerie. In Höchſt ſcheint es den franzöſiſchen Generalen und Offizieren ſtets gut gefallen zu haben; ob das vielleicht der gute Wein der Antoniter machte, oder derjenige, welchen die armen Gemeinden täglich zur Tafel des Generals Lorge zu liefern hatten? Es mag ſchon ſein; denn wir finden in der Kriegsrechnung als erſten Poſten nur Weinlieferung für 11 Gulden 18 Kreuzer verzeichnet, worauf ſpäter nochmals 7 Gulden 30 Kreuzer für Wein und Branntwein vermerkt ſind; außerdem mußten auch wieder Gänſe, junge Hahnen und Eier geliefert werden. An barem Gelde zahlte die Gemeinde zum Unterhalt der Offiziere 150 Gulden. Hier untergebrachte gefangene Preußen erforderten an Pflegegeld 12 Gulden 55 Kreuzer. Die Beiträge zur Landeskriegscontributionskaſſe beliefen ſich

auf 152 Gulden 20¼ Kreuzer, während 43 Gulden 56 Kreuzer für Verpflegung der Pferde des Generals Lefebre und des Generals Doux Verwendung fanden. Kriegsfrondienste verursachten eine Ausgabe von 24 Gulden 18 Kreuzern und zur Beschaffung von Pferden mußten 191 Gulden 13 Kreuzer aufgewendet werden.

Die meisten Ausgaben erforderte auch diesmal wieder der Ankauf der zu liefernden Fourage. Es mußten aufgebracht werden: über 100 Malter Hafer, 180 Zentner Heu und etwa 400 Gebund Stroh, wofür dem Juden Levi aus Höchst 524 Gulden 27 Kreuzer entrichtet wurden. Auch der Dolmetscher Lux wurde in dieser Zeit wieder verwendet und entsprechend honoriert.

Im Jahre 1807 war infolge der weiteren Kriegsausgaben in 1805/06 die Schuld der Gemeinde auf 14818 Gulden angewachsen. Infolge einer Nachprüfung der Kriegsrechnungen von 1792 bis 1797 mußten von Bürgermeister Joh. Fischers Erben, dem „jubilierten" Schultheißen Christian Hescher und anderen 1266 Gulden 6 Kreuzer an die Gemeinde zurückerstattet werden. Aus Holz kamen 716 Gulden ein. Da die Ausgaben für Kriegszwecke in besonderer Rechnung für 1807 nicht vorliegen, so können bestimmte Angaben nicht gemacht werden. Soviel sei jedoch gesagt, daß Zinsen und Amortisationen auch in diesem Jahre mehrere hundert Gulden verschlangen; außerdem wurden Beiträge zur Landeskriegskontributionskasse und anderen Ausgaben erwähnt, die uns erkennen lassen, daß auch in diesem Jahre der unbarmherzige Kriegsgott seine Opfer von der Gemeinde forderte.

In dem eben angefangenen Jahre ging der Krieg zwischen Frankreich und Preußen zu Ende. Der unglückliche Friede zu Tilsit raubte dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. die Hälfte des Landes, leerte die Staatskasse und legte als härteste Bedingung die Vorschrift auf, daß der Bestand des Heeres nur 42000 Mann betragen dürfe. Jedenfalls auf dem Heimzug aus dem Feldzuge ward die Maingegend wieder von den Franzosen besucht. Es mußten, wie aus der Rechnung von 1808 hervorgeht, für „die zu Griesheim einquartierten Franzosen" 112 Gulden verausgabt werden zur Beschaffung von Heu, Hafer und Medizin. Die Verköstigung und Verpflegung der Truppen war sicherlich eigene Angelegenheit der Quartiergeber, die bei nicht besonderem Wohlstand diese unangenehme Nebenbeschäftigung gewiß als eine drückende Last empfunden haben.

Für die Jahre 1809 bis 1812 liegt Bemerkenswertes nicht vor. Außer den jährlichen Beiträgen zur Landeskriegskasse sind besondere Ausgaben nicht verzeichnet, was darauf schließen läßt, daß die Gemeinde in diesem Jahre von Kriegstruppen befreit war. Die Schulden, hauptsächlich durch die unaufhörlichen Kriegsunruhen verursacht, waren Dank der Einkünfte aus dem Wald, die sich durchschnittlich im Jahre auf 800 bis 1000 Gulden beliefen, auf 10000 Gulden gefallen; aber es drohte nach einigen Jahren der Ruhe neues Ungemach.

Der unerſättliche Korſe auf Frankreichs Thron wollte auch den letzten Gegner auf dem europäiſchen Kontinent noch in den Boden ſtampfen und unternahm daher in kühnem Uebermute im Jahre 1812 jenen denkwürdigen, unvergleichlichen Kriegszug in Rußlands Schneefelder, der für ihn der Anfang vom Ende ſeiner ruhmreichen Bahn wurde. Es iſt hier nicht der Ort, auf das gewaltige geſchichtliche Ereignis näher einzugehen; das darf als allgemein bekannt vorausgeſetzt werden. Aber feſtzuhalten iſt, daß mit dieſem neuen kriegeriſchen Schritt Napoleons auch eine allgemeine Beunruhigung der mit ihm verbündeten deutſchen Vaſallenſtaaten eintrat und da Naſſau auch zu ihnen zählte, ſo begann für unſere Gegend der Durchzug fremder Kriegsvölker von neuem. Ob die Franzoſen auf ihrem jammervollen Rückzuge von Rußland unſern Ort berührten, geht aus Gemeindeakten nicht hervor; aber klar und deutlich erhellt daraus, daß die bei Leipzig im Oktober 1813 geſchlagene franzöſiſche Armee. durch unſere Gegend eilte. Es war ein Bild des Jammers, das ſich damals den Bewohnern hier am Maine in den zerlumpten und verwundeten, kranken und halb verhungerten Soldaten zeigte, die ſich in zügelloſen Scharen über Höchſt, Nied und Griesheim nach Frankreich hindrängten. Die Nidda war infolge Regens hoch angeſchwollen, die darüberführende Brücke war abgebrochen. Es wurde eine Notbrücke hergeſtellt und in drei Tagen und drei Nächten der Übergang mühſam bewerkſtelligt. Napoleon ſelbſt war unter den Flüchtigen; er wohnte am 1. und 2. November im Bolongaro in Höchſt, wo er ſeinen letzten Tagesbefehl auf deutſchem Boden erlaſſen haben ſoll. Kaum hatten die Franzoſen die Nidda überſchritten, ſo ſtürmten die Ruſſen, die Oeſterreicher, Bayern und Sachſen hinter ihnen her. Doch gelang es den Flüchtigen Mainz und ſeinen Schutz zu erreichen, während die Verbündeten bei Höchſt, Sindlingen, Okriftel und Flörsheim über den Main ſetzten. Erſt am 16. November traf Blücher mit den Preußen hier ein und nahm in Höchſt Quartier. — Dieſe Zeit zählt zu den traurigſten Tagen in der Geſchichte unſerer Mainorte und Griesheim hat ſpeziell in dieſem, wie auch in dem darauffolgenden Jahre 1814 bei dem Rückzuge der Ruſſen viel erlitten und an ſeinem Wohlſtand noch mehr eingebüßt wie in dem denkwürdigen Kriegsjahre 1796. Schon im März des Jahres 1813 hatte unſer Ort wieder franzöſiſche Einquartierung und der Dolmetſcher Lux, ſeines Zeichens ein ehrſamer Schuhmacher von hier, der ſich jedenfalls auf der Wanderſchaft ſeine franzöſiſchen Sprachkenntniſſe erworben hatte, waltete von neuem ſeines Amtes. Es lagen hier im Orte am 27. März 1813 von der 4. Comp. des 4. franz. Inf.-Regt. 1 Leutnant = 3 Mann, 4 Unteroffiziere = 6 Mann, gemeine Soldaten 70; am 28. März vom 4. Artillerie-Regiment de Marine 2 Kapitäne = 8 Mann, 2 Leutnants = 6 Mann, 8 Unteroffiziere = 12 Mann und 130 Gemeine; am 30. März 253 Mann Infanterie, am 3., 5. und 10. April 136 Kanoniere; am 10. April und 10. Mai abermals 45 Mann, was für die Gemeinde eine Ausgabe von 411

Gulden und 13 Kreuzern verurſachte. Außer den Franzoſen waren Oeſterreicher, Ruſſen und Bayern im Orte und die Ausgaben für die durchziehenden und einquartierten Truppen ganz horrend. Aus einem Verzeichnis vom 3. November 1813 bis 24. Juli 1814 geht hervor, daß die Gemeinde für 1359 Gulden 32 Kreuzer Bedürfniſſe, wie Heu, Hafer, Korn, Erbſen, Linſen Gerſte, Brot, Fleiſch und Getränke verſchiedenſter Art beſchaffen mußte. Das Malter Korn, Erbſen und Linſen galt damals 9, die Gerſte 8, der Hafer 6 und der Zentner Heu 3 Gulden. Als beſonders eigentümlich iſt der Preis der Maß Apfelwein mit 12 Kreuzern vermerkt. Für die rückmarſchierende ruſſiſche Kavallerie mußten bedeutende Lieferungen an das Kriegsmagazin in Weilbach geleiſtet werden. Während der ruſſiſchen Durchmärſche leiſtete der Schwertfeger Mathias Toniar, mutmaßlich ein Frankfurter, Dolmetſcherdienſt. Der evgl. lutheriſche Volksſchullehrer Kolb fertigte verſchiedentlich die für die vorzunehmenden Lieferungen erforderlichen Heberegiſter. Zum erſtenmale findet man in dieſer Periode auch Entſchädigungen für erlittene Plünderung an verſchiedene Ortsbürger verzeichnet; angegeben iſt nicht, von wem ſie ausgeführt wurden. Aber es läßt ſich denken, daß die auf dem Rückzuge aus Rußland begriffenen halb verhungerten Franzoſen es mit dem Mein und Dein nicht mehr genau genommen, ſondern zugegriffen haben, wo ſich ihnen die Gelegenheit dazu bot. Nicht viel beſſer machten es die Ruſſen, die auf ihrem Rückzuge aus Frankreich hier wiederholt einquartiert waren und für deren Verpflegung die Herzogl. Naſſ. Regierung ganz genaue Vorſchriften erlaſſen hatte.

Wie ſtehen am Ende einer der dunkelſten und traurigſten Perioden deutſcher Geſchichte. Die Zeit von 1792 bis 1815 lehrt uns, wie Deutſchland in ſeiner Vielſtaaterei und inneren Zerfahrenheit ein Tummelplatz fremder Kriegsvölker war, die an ſeinem Lebensmarke zehrten, wie ehedem die Schweden und Franzoſen im 30jährigen Kriege. Unſere Väter haben ſo recht die Schreckniſſe des Krieges durchgekoſtet und heute noch erzählt man im Taunus und am Main, was Großvater und Urgroßvater mitgemacht haben in der Franzoſenzeit und aus der Zeit, da die Koſaken unſere Dörfer und Städte unſicher machten und Drangſale über unſer Volk heraufführten, an deren Nachwehen es noch jahrzehntelang litt.

Unſere gegenwärtige Generation weiß von derartigen Ereigniſſen aus eigener Erfahrung nichts. In einer langjährigen ſegensreichen Friedensperiode iſt das jüngere Geſchlecht aufgewachſen und erfreut ſich der Segnungen des Friedens, deſſen Schöpfung wir einem Wilhelm dem Erſten und ſeinen heroiſchen Mitarbeitern und dem deutſchen Volke, unſern Vätern, verdanken. Germania iſt gewappnet bis an die Zähne und zu einem Hort des Friedens geworden.

J. Brumm.

Die Schwanheimer Mainbrücke.

I.

Mit dem Schluſſe des Jahres 1906 iſt ein Werk wenigſtens in ſeinen Hauptteilen vollendet worden, das in Deutſchland in einer Hinſicht faſt einzig daſteht, eine Brücke über einen breiten ſchiffbaren Fluß, welche eine Dorfgemeinde aus eigenen Mitteln und ohne jede Unterſtützung von Staat, Provinz, Kreis oder Nachbargemeinden gebaut hat.*) Eine Gemeinde ohne beſondere Bodenſchätze, ohne jede Großinduſtrie, faſt ausſchließlich aus Kleinbauern und Arbeitern beſtehend, mit raſch zunehmender Bevölkerung und ſomit raſch ſteigenden Gemeindelaſten hat beinahe eine halbe Million Mark daran gewandt, um ihrer Arbeiterbevölkerung einen ſicheren bequemen Zugang zu den Arbeitsſtätten jenſeits des Mains zu ſchaffen und dadurch den Nachteil ihrer iſolirten Lage einigermaßen auszugleichen. Eine eingehende Erörterung des Baues der Schwanheimer Mainbrücke und ſeiner Geſchichte, ſowie der Verhältniſſe, welche ihn zur zwingenden Notwendigkeit machten, bietet in mehr als einer Hinſicht ein Intereſſe auch über die Grenzen der Gemeinde hinaus, und das mag entſchuldigen, wenn ich den knappen Raum der G. Bl. dafür, als für einen recht richtigen Beitrag zur ſozialen Heimatkunde, in Anſpruch nehme.

Schwanheim iſt eines der Walddörfer, welche, wie wir ſchon mehrfach in dieſen Blättern erwähnt haben, von den fränkiſchen Königen nach der Schlacht von Zülpich, alſo im ſechſten Jahrhundert nach Beginn unſerer Zeitrechnung um den Reichsforſt Dreieich herum angelegt wurden, um ſich den Reichsforſt und die Jagd darin zu ſichern. Die dreißig freien Frankenfamilien, aus denen die Anſiedelung beſtand, erhielten außer reichlichem Privatbeſitz — von dem ſie nur die Beede zu zahlen hatten — auch einen ausgedehnten Wald als Geſamteigentum zugewieſen und dieſer Wald gehört heute noch ihren Nachkommen. Das Wort „Nachkommen“ kann aber im ſtrengſten Sinne genommen werden, denn wenigſtens vier heute noch in Schwanheim häufige Familiennamen — Berz, Henrich, Herber und Peter — finden ſich ſchon in den älteſten Urkunden, die ſich im Frankfurter Archiv erhalten haben. Die Anſiedelung, eingeklemmt zwiſchen dem ſumpfigen und an wenigen Stellen paſſierbaren Wald und dem Main, durch Landesgrenzen von den beiden einzigen Nachbaranſiedelungen Niederrad und Kelſterbach geſchieden, hat zu allen Zeiten eine Sonderſtellung eingenommen und iſt vom Laufe der Welterеigniſſe wenig berührt worden. Politiſch zu Höchſt-Mainz ge-

*) Wir wiſſen wohl, daß auch Klingenberg ſeine Mainbrücke aus eigenen Mitteln gebaut hat, aber dort liegen die Verhältniſſe doch anders. Die Brücke hat kaum ein Viertel ſoviel gekoſtet, wie die Schwanheimer; Klingenberg hat in ſeinen Tongruben eine unverſiegbare Einnahmequelle, deren Ertrag fortwährend ſteigt, und es iſt als bayriſche Gemeinde in der Lage Zuzug fernzuhalten und damit ein Steigen der Laſten zu verhindern.

hörend, wirtſchaftlich an Frankfurt gebunden, wo ſie ſeit alten Zeiten Burgrecht beſaß, iſt die Gemeinde ein reines Bauerndorf geblieben, bis in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Raum für die zunehmende Bevölkerung zu enge wurde und die überflüſſigen Arbeitskräfte Verdienſt in den allmählich entſtehenden Fabriken ſuchen mußten. Der Haingraben, welcher bis dahin das Dorf als ſchützender Haag gegen die Außenwelt abgeſchloſſen, wurde geſchleift und überbaut, neben den Bauern trat der Arbeiter, und mit ihm kamen andere Bedürfniſſe, andere Anſchauungen. Aber nur langſam konnten ſie ſich Geltung verſchaffen. Noch in den fünfziger Jahren herrſchten unbeſchränkt die alten Bauernideen, und unter ihrem Einfluß wurde der ſchwerſte Fehler begangen, der die Entwicklung des Dorfes für Jahrzehnte hemmte. Seine Folgen ſind heute noch nicht überwunden, der Brückenbau iſt beſtimmt, ſie wenigſtens teilweiſe auszugleichen. Als nämlich die heſſiſche Ludwigsbahn gebaut werden ſollte, berief ſich die Taunusbahn auf einen Paragraphen ihrer Conceſſionsurkunde, welcher jede Erbauung einer Parallelbahn auf naſſauiſchem Gebiete für 99 Jahre verbot. Schwanheim war aber naſſauiſch. Die naſſauiſche Regierung war geteilter Anſicht; es konnte ja keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Aufſtellung des Vertrages Niemand an eine linksmainiſche Bahn gedacht hatte, aber man wollte doch auch keine Concurrenz. Da ließ ſich die Gemeinde Schwanheim verleiten, eine Eingabe an die Regierung zu richten, in welcher ſie entſchieden gegen eine Durchführung der Bahn durch die Gemarkung Schwanheim proteſtirte, „weil dadurch der rein katholiſche Charakter des Dorfes Schaden leiden könne“. So behauptet wenigſtens die allgemeine Ueberlieferung. Die naſſauiſche Regierung erfüllte die Bitte der Gemeinde; die Ludwigsbahngeſellſchaft wurde gezwungen, ihre Bahn längs unſerer Südgrenze über das Frankfurter Gebiet zu führen, — was eine doppelte ſchwere Steigung bedingte und die Einführung in den bereits erworbenen und zum Bahnhof beſtimmten kurfürſtlichen Garten in Frankfurt unmöglich machte. Schwanheim hatte ſeinen Willen. Aber es war damit auch vollſtändig iſolirt, abgeſchnitten von dem großen Verkehr und damit von der Induſtrie und den günſtigen Folgen derſelben. Wenn es aber geglaubt hatte, damit auch die unangenehmen Folgen der zunehmenden Induſtrialiſirung der Gegend zu vermeiden, die Zunahmen der Laſten abzuhalten, ſo mußte es bald erkennen, daß dieſe Hoffnung eine trügeriſche geweſen war. Die Zuwanderung der Arbeiterbevölkerung blieb zwar unbedeutend, und wäre noch geringer geweſen, wenn nicht die hübſchen, flinken Schwanheimer Nähmädchen ſo manchen braven Burſchen zur Anſiedelung bei ihnen draußen verlockt hätten. Aber das Dorf wuchs von innen heraus. Die Schwanheimer waren immer Kinderfreunde geweſen — im Gegenſatz zu den reichen Bauern nördlich des Maines, — und ſieben Kinder galt als die Normalzahl für einen richtigen Haushalt. Die Abwanderung war aber ſtets unbedeutend geweſen, denn der richtige „Schwaneмer“ bekommt überall draußen, „der Haamwie“. So wurde

die Zahl der „Stadtläufer", die in Frankfurt ihren Unterhalt ſuchen mußten, immer größer. Dazu kamen die Arbeiter in den chemiſchen Fabriken jenſeits des Maines, die aus kleinen Anfängen heraus innerhalb eines halben Jahrhunderts zu Rieſenbetrieben erwuchſen. Es waren anfangs nicht gerade die beſten die ſich zur Arbeit in den Fabrikdämpfen bequemten. „Ehre Vater und Mutter, ſonſt mußt du uf die Schemiſch" lautete noch vor dreißig Jahren das vierte Gebot im Kindermund. Jetzt iſt das freilich anders geworden, ein guter Platz in einer der großen Fabriken wird von den Schwanheimern ſehr geſchätzt und nicht ohne Not aufgegeben. Die in Frankfurt beſchäftigten Arbeiter mußten lange Jahre hindurch den Weg zu ihrer Arbeitsſtätte zu Fuß zurücklegen, eine Extraleiſtung von 3—4 Stunden täglich, bei Wind und Wetter, Sommers wie Winters. Das Marktſchiff war mit der Anlage der Bahnen eingegangen, die Ludwigsbahn hat den Lokalverkehr niemals gepflegt, den mit Schwanheim am allerwenigſten. Wer vierzig Jahre lang den Stadtweg gemacht, konnte auf eine Marſchleiſtung von ebenſoviel Tauſend Stunden zurückblicken und hatte eine Wegſtrecke von 200 000 Kilometer zurückgelegt. Dabei mußte er jedesmal den Main überſchreiten; gar mancher brave Kerl hat ſich eine tödtliche Lungenentzündung geholt, wenn er zur Ueberfahrt im Winter trotz Aufbietung aller Kräfte eine Minute zu ſpät kam und dann, im Schweiß gebadet, eine halbe Stunde am Ufer auf die Fähre warten mußte. Eine Erleichterung brachte ihnen die Einrichtung einer Dampfſchiff-Verbindung mit Frankfurt, auch ein genoſſenſchaftliches, gemeinnütziges Unternehmen, das wohl einmal eines genauen Berichtes wert wäre: Eine Anzahl Schwanheimer Bürger, Gewerbetreibende und Arbeiter traten zu einer Genoſſenſchaft zuſammen und ließen ein den damaligen Stromverhältniſſen angepaßtes Dampfſchiff erbauen, das in erſter Linie zur Beförderung der Arbeiter nach Frankfurt, in zweiter für Vergnügungsfahrten im Sommer beſtimmt war. Es war das bei dem damaligen Stand unſerer Geſetzgebung ein Wagnis, faſt nur auf Treue und Glauben gegründet, aber es gelang. Das Schiff hat ein paar Jahre lang ſeine Koſten aufgebracht, dann übernahmen es des bequemeren Betriebes wegen ein paar Genoſſen. Als die Bahnbauten ihm die Arbeiterbeförderung wegnahmen und die Schleuſe bei Niederrad den Verkehr erſchwerte, ging das Schiff in andere Hände über, es tut heute noch als Vergnügungsboot ſeinen Dienſt. Für die Beförderung der Arbeiter nach Frankfurt trat dann zunächſt die Höchſt-Griesheimer Bahn ein, dann wurde 1888 die Waldbahn gebaut und damit der Verkehr mit der Stadt für die damaligen Anſprüche genügend erleichtert und geſichert. Die Arbeiter der linksmainiſchen Fabriken aber waren nach wie vor gezwungen, täglich zweimal den Main zu paſſiren. Im Sommer ging das; im Winter war es immer mit Lebensgefahr verbunden, bei Nebel, Hochwaſſer, Eisgang oft einfach unmöglich. Hier konnte nur eine feſte Verbindung helfen und für dieſe Arbeiter in erſter Linie hat Schwanheim die Brücke gebaut. Ko.

Ein Arbeiter über Volksbildung.

Kein Reſſort, reſp. keine andere Vorausſetzung zu den höchſten Zielen, die ſich die Menſchheit geſteckt hat, iſt ſo gering geſchätzt, ſo vernachläſſigt worden, als wie gerade die Volksbildung. Dafür aber ſehen wir um ſo regere Individualbildungsbeſtrebungen, oder Volksbildung mit irgendwelcher politiſchen, religiöſen oder ſtandesgemäßen Eſſenz gewürzt, unter dem Motto: „Wiſſen iſt Macht", der Bereicherung des Geiſtes in einem beſtimmten Wiſſen, zwecks Eroberung von Macht, um über andere herrſchen zu können, in vollſter Blüte.

Um mir deshalb über den Begriff Volksbildung recht klar zu werden, wird es vorerſt nötig, denſelben in ſeine Einzelbeſtandteile, „Volk" und „Bildung" analyſiert, näher zu beſtimmen.

Volk iſt hier nur die quantitative Bezeichnung des nach Abſtammung, Sitte und Sprache ein Ganzes bildenden Teiles der Menſchheit.

Bildung hingegen iſt hier die Bezeichnung der Qualität der Sittlichkeit im Denken, Fühlen und Handeln desſelben.

Volks-Bildung wäre ſomit die Bezeichnung der geiſtigen Höhe, eines nach Abſtammung, Sitte und Sprache ein Ganzes bildenden Teiles der Menſchheit an Sittlichkeit im Denken, Fühlen und Handeln. — Solches Denken aber ſetzt Wiſſen, Fühlen, Geſchmack und Handeln, ein beſtimmtes Wollen voraus, welches, da es auf das Wahre, Schöne und Gute gerichtet ſein muß, bedingt iſt.

Von ſolcher Methode der Volksbildung darf aber keines der Volksglieder ausgeſchloſſen ſein und darum iſt es vor allen Dingen nötig, daß ſie gegenüber Stand, Religion und Politik ſtrikte Neutralität bewahrt. Volksbildung mit religiöſer, politiſcher oder ſtandesgemäßer Tendenz muß mit aller Beſtimmtheit zur Sackgaſſe führen, während neutrale freie Volksbildung jedem Volksgliede die Möglichkeit, ſich eine nach dem jeweiligen Standpunkte der Wiſſenſchaft einigermaßen vernünftige Weltanſchauung bilden zu können, giebt. Perſönlichkeit zu werden, ſelbſtändige, aus ſich rollende Räder ins Rollen zu bringen, das muß der Zweck wahrer Volksbildung ſein.

Eine, wenn auch noch unendlicher Verbeſſerung bedürftige Inſtitution, die echter Volksbildung am nächſten kommt, iſt unſtreitig die Schule. Wenngleich auch der Unterricht in ſehr vielen Fällen noch recht orthodox-religiös, chauviniſtiſch, ja ſogar politiſch gewürzt iſt, ſo werden dort doch der Jugend Pfunde anvertraut, die wenn dieſelben infolge mangelnder Weiterbildungsgelegenheit nach der Schulentlaſſung, nicht zumeiſt vergraben würden, für die Geſellſchaft, den Staat noch recht nützlich wuchern könnten. Gerade der Zeitabſchnitt des Lebens von der Schulentlaſſung bis zur Ehe und noch lange darüber hinaus, die Jahre der Entwicklung der Vernunft, iſt die beſte Gelegenheit und Notwendigkeit ſolcher Volksbildungsgelegenheit für Werdende. Wie ſchade und wie unklug zugleich iſt es deshalb vom

Staate, dort mit der Volksbildung abzubrechen. Die Erziehung zur Wehrhaftigkeit resp. die Pädagogik der Unteroffiziere kann hier bei der Erfüllung der Dienstpflicht nicht würdiger Ersatz sein, und wenn dies der Fall wäre, so gingen Dienstuntaugliche, sowie unsere Frauen des Segens solcher Erziehung verlustig.

Nur Volksbildung wäre die berufenste Institution, um die in den sog. Flegeljahren unter der Bezeichnung Romantik bei unseren Jünglingen und Jungfrauen erwachende Triebe, wie Mut, Vaterlandsliebe, sowie sonstige Ideale in die für die einzelnen und die Gesellschaft nutzbringenden Bahnen einzuleiten.

Wie in ein Labyrinth mit unzähligen ober- und unterirdischen Gängen werden da oft elternlose, aus der Schule Entlassene ins Leben hinein gestoßen. Ist es da zu verwundern, daß so viele derselben, deren kategorischer Imperativ nicht stark genug, und da sie des Garnfadens der Ariadne verlustig, dem Minotauros zum Opfer fallen?

„Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Und alle Schuld rächt sich auf Erden."

Diese Worte Göthes treffen auch hier in ihrer ganzen Härte zu. Und darum sehen wir den Staat noch mehr wie das zehnfache an Millionen dafür aufwenden, um die unzähligen Wunden zu verbinden, aus denen unser Volkskörper infolgedessen an tausend Stellen blutet, als für die Weiterbildung des Volkes nötig geworden wären. Dänemark und andere Nachbarstaaten geben uns hierin ein besseres, für uns nachahmenswerteres Beispiel.

Auf Staatshilfe hierin wird wohl auch noch auf Jahre hinaus nicht zu rechnen sein, deshalb heißt es für alle diejenigen, welche die Notwendigkeit der Volksbildung erkannt und begriffen haben

„Selbsthilfe"!

Die Klagerufe nun über vorenthaltene Wissenschaft und Bildung, sowie der tatsächliche Mangel an freier Bildungsgelegenheit, gegenüber der Tatsache, daß die Schätze der Kunst und Wissenschaft nur das Privileg der Besitzenden wären, — das endlose Gejammer über die Ungebildetheit und Bildungsunfähigkeit der unteren Bevölkerung von Oben, sowie die ob langer Arbeitszeit, kargen Löhnen, unhygienischen Arbeitsräumen und Alkoholismus gleichgültige träge Masse des Volkes. — der Mangel an organisatorischem Talent der Männer der Wissenschaft, die gerne bereit sind, dem Volke ihre Schätze darzubringen, sowie das Mißtrauen und Vorurteil gewisser Kreise, und endlich die Passivität des Staates, diese Gründe — alle führten im Jahre 1900 zu der bekannten Gründung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Damit dieser Verband, der nunmehr über mehr als 100 körperschaftliche, sowie über mehr als 400 persönliche Mitglieder zählt, das

werden soll, was er eigentlich bei seinem freien und neutralen Standpunkte in politischer, religiöser, sowie standesgemäßer Hinsicht schon längst sein sollte: „eine große einmütige Geistesverwandschaft der Bewohner des Rhein-Maingaues“ und noch darüber hinaus, gilt es hier noch einiger Hindernisse zu gedenken, die hinwegzuräumen unser aller Aufgabe werden müßte. Eines unserer größten Hindernisse, das sich uns allüberall in den Weg stellt, ist unstreitig der Alkohol.

Den so viel gepriesenen Wissensdurst und Bildungsdrang habe ich nur bei völlig Abstinenten und äußerst Mäßigen festzustellen Gelegenheit gehabt, während mir nur von Trinkern, bei Darbietung einer Broschüre sowie Einladung zu einem Vortrag Ausreden wie: keine Zeit, kein Geld, kein Interesse zu Teil wurden, so dieselben solches am Biertische massenhaft totschlugen. Die Schlafsucht der Brauer, der in der Produktion und dem Betriebe von Alkohol Beschäftigten, sowie solcher, die demselben tagsüber tüchtig zugesprochen, selbst bei den interessantesten Themen und das noch in chronischer Erscheinung, trotzdem die Schlafzeit derselben nicht kürzer als die anderer ist, dürfte ein beredtes Zeugnis der Ursache des großen Indifferentismus der Masse des Volkes sein. Es erwächst uns deshalb hieraus die Aufgabe, diese Ursache mitbeseitigen zu helfen. Dieses ließe sich durch belehrende Vorträge und Einstellung einer reichhaltigen Literatur, die über die Schädlichkeit des Alkohols Aufklärung giebt, sowie durch Unterstützung unserer Antialkoholbewegung erreichen.

Des Weiteren halte ich die Honorarhöhe einiger unserer Herrn Mitarbeiter für nicht besonders geeignet, unserer Sache, der Sache der Volksbildung, dienen zu können.

Einigen einflußreichen unserer Sache mißtrauisch gegenüberstehenden Freunden aber könnte ich nur den herzlichen Rat geben sich von unserem Wollen zu überzeugen.

Nur einmütiges Zusammenarbeiten Aller, unter Verbannung jeglichen Vorurteils, sowie Hintansetzung aller Sonderinteressen, — Abstrahierung von Partei, Religion und Stand, ehrliches und ernstes Wollen und Handeln, sowie Kampf gegen den Alkohol, dies werden die zu erfüllenden Voraussetzungen sein, wenn eine allgemeine Methode der Volksbildung werden soll, die die Menschheit vorwärts und aufwärts führen muß in der Erkenntnis, vorwärts und aufwärts, dem Wahren, Schönen und Guten entgegen! —

Darmstadt Ernst Heller.

Volksunterhaltung.

Wenn unsere gefiederten Sänger den Weg in ihre südliche Heimat angetreten haben und die gesamte Natur ihr herbstliches Gewand angelegt hat, wenn es öde wird und leer in Feld und Wald, dann kommt

auch für uns Menſchen eine Veränderung in unſeren Lebensgewohnheiten. Alles, was uns innig mit der Natur und ihrem ewig herrlichen Walten verband, entzieht ſich mit Beginn der herbſtlichen Jahreszeit allmählig unſerer Beachtung und wenn der Winter an die Türe klopft, gewinnt es den Anſchein, als wären wir ganz andere Menſchen geworden.

Trotzdem ſei nicht geleugnet, daß auch Herbſt und Winter eigenartige Naturſchönheiten bieten. Ein unbeſtrittener Grundſatz bleibt es jedoch, daß der Winter den Menſchen mehr ans Zimmer feſſelt und mehr zu geiſtigen Tätigkeiten und geiſtigen Genüſſen Anlaß gibt.

Vielgeſtaltig ſind nun Anregungen und Unterhaltungsſyſteme unſrer langen Winterabende, klaſſifiziert nach Stand und Bildungsgrad der einzelnen Geſellſchaftskreiſe. Vielſeitig ferner die Theorien, nach denen Unterhaltungspläne zu bilden; die einen zu Nutzen und geiſtiger Anregung; die andern als leichte Unterhaltungskoſt, gewiſſermaßen die Langeweile zu verſcheuchen.

Auf beide Geſichtspunkte möchte ich nun in dieſer Abhandlung näher eingehen, ja fühle ich mich verpflichtet, wenn ich über Volksunterhaltung im allgemeinen ſprechen will. Bekanntermaßen liegt es in unſeren Verbandsbeſtrebungen, unſer Volk dem Schönen, Wahren Guten zuzuführen, edlen Samen auszuſtreuen auf dem Felde unſerer Tätigkeit. Es ſollen nicht rohe Kräfte ſinnlos walten, nicht mittelalterliche Zuſtände und Verhältniſſe Platz greifen, ſondern unſer deutſches Volk ſoll edel ſein und gut; dies kann es nur ſein, wenn es moraliſch auf einer Bildungsſtufe angelangt iſt, die unſerer Jetztzeit würdig iſt. Hierzu liefert nicht allein unſere Tätigkeit in der Volkserziehung, ſondern auch die der Volksunterhaltung einen nennenswerten Beitrag.

Da wir nun innerhalb unſeres Verbandsgebietes nicht nur mit großen Städten, ſondern auch mit ſehr kleinen Landgemeinden zu rechnen haben, muß die Art und Weiſe der Unterhaltung ſorgfältiger Beachtung unterzogen werden. In einer großen Stadt, wo es ſozuſagen in der Natur der Sache liegt, daß die Menſchen, um mich eines populären Ausſpruchs zu bedienen, weiter vor ſind, kann und darf man ſchon mit ganz anderen Mitteln rechnen in Bezug auf die Wahl der Unterhaltungsſyſteme, wie auf dem Land. Trotzdem müſſen wir im Prinzip feſt bleiben, auch der beſcheidenſten Volksſeele nur Gutes und Gediegenes zu bieten.

Ich möchte nun zunächſt reden über die Programme der winterlichen Volkunterhaltungsabende auf dem Lande und derer der Stadt und dabei die Geſichtspunkte über Wert und Wertloſigkeit derſelben näher beleuchten.

Beginnen wir zunächſt mit dem Programm eines Volksbildungsvereins oder Ausſchußes für Volksvorleſungen eines entlegenen Dörfchens. Wie ſtellt man hier mit wenig Mitteln ein gediegenes Programm für einen Unterhaltungsabend zuſammen?

Zunächst erscheint es von äußerster Wichtigkeit, daß Gesang und Musik in demselben vertreten sind; denn Gesang uud Musik bilden die beiden Faktoren, die das Menschenherz erheben, welche anklopfen an das Gemütsleben und tiefgehende Empfindungen wachrufen. Nicht umsonst existiert das uralte schöne Wort: „Wo man singt da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder." Ganz speziell dürfte hier unser deutsches Volkslied einen echten Platz einnehmen, gerade im Volkslied liegt Wahrheit, liegt echter deutscher Klang und da man heutzutage in den entlegensten Orten Gesangvereine hat, so können auch diese sich in den Dienst der edlen Sache stellen.

In Bezug auf die Musik erwachsen für einen Volksbildungsverein auf dem Lande schon größere Schwierigkeiten. Aber auch hier kann trotz der bescheidenen Verhältnisse manches geschaffen werden. Es ist in vielen Orten der Fall, daß der eine oder der andere der Herren Lehrer oder Beamten ꝛc. der Musik huldigen; sobald sich hier nur 2—3 Herren zu einem Duo oder Trio vereinigen und Interesse für gehaltvolle und gediegene Musik hegen, kann auch hier zur Ausschmückung des Programms anerkennenswertes erreicht werden. Fügt man diesen beiden Punkten (Chorgesang und Musik) noch ein solistische Gesangspartie und rezitatorische Nummer bei, so ist ein würdiges Programm für einen Volksunterhaltungsabend auf dem Lande fertig. Alles in allem genommen, soll aber immer noch einmal betont werden: Das ganze muß im Rahmen des Würdigen sein und bleiben.

Anders schon liegen die Verhältnisse in den Städten. Erstens stehen andere finanzielle Mittel zu Gebote und zweitens erwachsen der Zusammenstellung des Programms weniger Schwierigkeiten. Vor allem weitgehendste Pflege von Gesang und Musik in allen Schichten der Bevölkerung. Interesse und Verständnis für beide Teile gehen hier Hand in Hand. Die Ansprüche sind demzufolge bedeutend gesteigerter. Aber immerhin wird die Behauptung wahr bleiben, daß die echten Volkweisen in Gesang und Musik die edelsten und besten sind im Dienste der Volksunterhaltung, denn was sich hier in die Volksseele einschmeichelt, das ist erhebend, das ist wahr, und gerade im Chorgesang sollte unserm deutschen Volkslied die größte Beachtung geschenkt werden, es verdient wirklich an erster Stelle zu stehen. Drum wäre es sehnlichst zu wünschen, daß diejenigen Männergesangvereine, die unsere Volksunterhaltungsabende verschönern helfen, dieses Prinzip beherzigen möchten. Das gleiche gilt an einem solchen Abend von der Musik.

Es könnte hier nun sofort die Frage erhoben werden: Ja sollen denn unsere großen künstlerischen Compositionen und Tonwerke nicht auch den weiteren Volkskreisen zugänglich gemacht werden?

O, ja! Ganz bestimmt! Dazu veranstaltet man Volkskonzerte. Hier ist es am Platz, einen Wagner, Beethoven, Meyerbeer, Liszt usw. reden zu lassen. Auch diese gewaltigen künstlerischen Erzeugnisse sollen im Dienste unserer Sache Würdigung und Ausbreitung erfahren, aber wie gesagt, vorwiegend im eigentlichen Volkskonzert.

Da ich nun einmal die Volkskonzerte geſtreift habe, ſo möchte ich nun einmal ein kurzes Wort reden über Volksvorſtellungen der Städte.

Auch hier kann vielfach geſündigt werden. Streng zu vermeiden iſt jede ſogenannte moderne Sittenkomödie, die größtenteils ohne jeden Funken literariſchen Wertes ſind. Machwerke des Augenblicks, die für unſere Beſtrebungen auszuſchalten ſind. Ebenſo ſollte man vermeiden, Tendenzſtücke zu geben, da unſere Baſis religiös und politiſch ſtreng neutral bleiben ſoll, folglich jeder Anſtoß diesbezüglich vermieden werden muß.

Laſſen wir vor allem unſere Klaſſiker zu Werk und Wort kommen, lernen wir ihre unſterblichen Werke immer aufs neue ſchätzen und wir haben, was wir brauchen; trotzdem auch mancher neuzeitliche Autor verdient anerkannt zu werden. Auch die moderne Weltanſchauung darf von der Bühne aus zu uns reden.

Summariſch hätte ich nun zuſammenzuziehen: „Volksunterhaltungsabende im vollſten Sinne des Worts feiern wir, wenn unſer ganzes Beſtreben darauf gerichtet iſt, die Deviſe anzuerkennen: — — — Dem Volk das „Schöne, Wahre, Gute!“

Hanau. J. Bock.

Genoſſenſchaftliches aus unſerer Gegend.

Der Konſumverein **Lorsbach im Taunus** hat im Jahre 1906 eine Mitgliederzunahme von 95 auf 108 zu verzeichnen. Der Umſatz iſt von 19 000 Mark auf 28 390 Mark geſtiegen. Es wurden rückvergütet 9 Prozent auf Waren, 4 Prozent auf Brot, ferner 5 % Zinſen auf 102 voll einbezahlte Geſchäftsanteile; der Reſervefonds erhielt 70 Mark, der Dispoſitionsfonds 50 Mark.

Der Konſumverein **Worms** erzielte einen Warenumſatz von 25 000 Mark und zahlte eine Rückvergütung von 5 %. Er hat einen Reſervefonds von 1009 Mark, dem für 1906 Rm. 259 zugewieſen wurden, 3386 Mk. Mitgliederanteile, welche 4½ Prozent Zinſen erhielten. Dem Dispoſitionsfonds wurden 330 Mark zugewieſen, dem Volkswohlfahrtsfonds des Arbeiterbildungsvereins 150 Mark, einer zu gründenden Sterbekaſſe 100 Mark. Es hätten ſomit bequem 8 Prozent Rückvergütung bezahlt werden können, — wenn der Wormſer Konſumverein ebenſo kurzſichtig ſein wollte, wie die meiſten Konſumvereine und ſich mit der Rolle einer Weihnachtskaſſe begnügen würde, wie dieſe.

Der Konſumverein **Biebrich und Umgegend** hielt am 25. November ſeine ordentliche jährliche Generalverſammlung ab. Nach dem Geſchäftsbericht über das 8. Geſchäftsjahr ſtieg die Mitgliederzahl von 351 auf 405, der Umſatz im eigenen Geſchäft von 93 793 Mark auf 109 381 Mark. Auch im Lieferantengeſchäft ſteigerte ſich der Umſatz von 43 362 Mark auf 52 000 Mark. Der Reingewinn beziffert ſich auf 9154 Mark. Die Bilanz wurde von der Generalverſammlung genehmigt und dem Vorſtand und dem Aufſichtsrat Entlaſtung erteilt. Die

Verteilung des Reingewinns geschieht wie folgt: 6 Prozent Rückvergütung auf den Warenumsatz im eigenen Geschäft, 5 Prozent Rabatt auf den Umsatz im Lieferantengeschäft, 210 Mark Vergütung an den Aufsichtsrat, 100 Mark für den Reservefonds und 184 Mark für den Dispositionsfonds.

Die **Neu-Isenburger Spar-, Konsum- und Produktions-Genossenschaft** hielt am 16. November ihre Generalversammlung ab, die gut besucht war. Nach dem von Herrn Geschäftsführer Benkert erstatteten Geschäftsbericht stieg der Umsatz im eigenen Geschäft von 42000 Mark auf 76000 Mark, der Umsatz im Lieferantengeschäft von 63000 Mark auf 135500 Mark, die Zahl der Mitglieder von 352 auf 572. Von der Großeinkaufs-Gesellschaft wurden für 40000 Mark Waren bezogen. Das „Frauen-Genossenschaftsblatt" ist in 500 Exemplaren abonniert. Der Warenbestand stellt sich auf 6045 Mark, Kassen- und Bankbestände 10809 Mark, Stammanteile bei der Großeinkaufs-Gesellschaft 1000 Mark, Grundstückskonto 16000 Mark, Inventar 2242 Mark, Geschäftsguthaben 8703 Mark, diverse Fonds 1150 Mark, Rabattguthaben der Mitglieder 6537 Mark, Reingewinn 8408 Mark. Der Bruttogewinn stellt sich auf 15778 Mark. Beschlossen wurde, auf den Umsatz im eigenen Geschäft eine Rückvergütung von 6 Prozent zu verteilen und auf die Geschäftsanteile eine Zinsvergütung von 4 Prozent, dem Hausbaufonds 2400 Mark, dem Reservefonds 1500 Mark und dem Dispositionsfonds 200 Mark zuzuführen. Der Beitritt zur Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wurde einstimmig beschlossen, desgleichen ein Antrag auf Ausgabe von Hausanteilscheinen im Betrage von 5 Mark. Ferner wurde die Verwaltung ermächtigt, zu geeigneter Zeit ein passendes Grundstück zu erwerben.

Der Konsumverein für **Sprendlingen und Umgegend**, e. G. m. H., hielt am 18. November seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem vom Geschäftsführer gegebenen Bericht betrug der Umsatz im eigenen Geschäft: für Verkaufsstelle Sprendlingen (12 Monate) 78788 Mark, für Verkaufsstelle Dreieichenhain (4 Monate) 7675 Mark, insgesamt 86743 Mark. Gegenüber dem Vorjahre ist ein Mehrumsatz von 23748 Mark erreicht worden. Der Umsatz im Lieferantengeschäft betrug 60000 Mark, derselbe ist gegen das Vorjahr um 11622 Mark gestiegen. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 250 auf 431. Die Geschäftsanteile beziffern sich auf 5743 Mark, der Reservefonds auf 4026 Mark, der Dispositionsfonds auf 3230 Mark. Die Immobilien des Vereins betragen nach Fertigstellung des neuerbauten Lagerhauses 22250 Mark, bei einer Hypothekenlast von 10000 Mark. Nach Entlastung des Vorstandes wurde die Verteilung des Reingewinnes von 11221 Mark wie folgt beschlossen: Tantiemen für den Aufsichtsrat 50 Mark, Reservefonds 115 Mark, Dispositionsfonds 2245 Mark, Rückvergütung (6 Proz.) 8858 Mk. Die Versammlung beschloß die Einführung des Acht-Uhr-Ladenschlusses und beauftragte den Vorstand, dahin zu streben, daß auch die Sonntagsruhe möglichst bald eingeführt werde.

Kleine Mitteilungen.

Wohnungsfürsorge im Kreise Heppenheim. Die Bestrebungen auf Hebung des Kleinwohnungswesens haben im hiesigen Kreise bemerkenswerte Fortschritte gemacht. In Heppenheim ist auf Anregung des Kreisrats von Hahn eine Baugenossenschaft gegründet worden, in Fürth ist eine solche Genossenschaft auf Veranlassung des Vorsitzenden des Ortsgewerbevereins, Gehbauer, entstanden, während in Rimbach die Gemeinde die Wohnungsfürsorge in eigener Regie unternommen hat. In letzterem Ort sind bisher acht kleine Häuser errichtet worden, dieselben enthalten im Durchschnitt vier schöne Zimmer, Stallung für einige Schweine und Ziegen und genügenden Kellerraum. Die Bauplätze sind 300—350 Quadratmeter groß, sodaß zu den Häusern noch je ein schöner Garten gehört. Der Preis der Häuser bewegt sich zwischen 44—4600 Mark. Bis auf eine von allen Käufern geleistete Anzahlung hat die Gemeinde die nötigen Geldmittel aus der Landeskreditkasse zu billigem Zins beschafft. Die Baugenossenschafft in Fürth hat bisher zwei Häuser gebaut, die je zwei Wohnungen mit je drei schönen Räumen enthalten. Bemerkenswert ist die vorhandene sehr geräumische Wohnküche. Die Häuser, zu denen ebenfalls Stallung und Garten gehört, werden zu je 4750 Mark verkauft, sie sind also bei sehr solider Bauweise sehr wohlfeil. Recht erfolgreich hat sich auch die Tätigkeit der Baugenossenschaft in Heppenheim unter der Leitung eines rührigen Vorstandes gestaltet. Sie zählt jetzt 95 Mitglieder, die bisher errichteten sechs Häuser, die in ihrer Größe etwa den Fürther Häusern entsprechen, kosten im Durchschnitt 5400 Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß hier ein höherer Geländepreis zu zahlen war, als in Fürth. In letzterem Ort sowohl als auch in Heppenheim, haben die Gemeindeverwaltungen die Tätigkeit der Baugenossenschaften in sehr verständnisvoller Weise gefördert, und zwar sowohl bei der Beschaffung geeigneten Baugeländes, als auch bei Aufbringung der nötigen Geldmittel. In Heppenheim gibt die dortige Sparkasse der Baugenossenschaft die Darlehen zu 3¾ Prozent, und auch in Fürth werden die Darlehen von einer der in Betracht kommenden Anstalten zu billigem Zinsfuße beschafft werden. Hervorzuhehen ist noch die gewählte Bauweise, die wohltuend absticht von dem schablonenhaften und nur auf möglichst hohen Gewinn berechneten Bau von Kleinwohnungen den man in vielen Orten des Kreises Offenbach noch antrifft.

Genossenschaftliche Schuh-Reparaturwerkstätten. Die Konsumgenossenschaft in Huddersfield in England hat eine Reparaturwerkstatt eröffnet, welche mit den modernsten Einrichtungen versehen ist, elektrisch beleuchtet wird und für alle Maschinen elektrischen Antrieb hat. Eine Saugvorrichtung entfernt allen Staub und verhütet die mit demselben zusammenhängenden Schädigungen der Gesundheit. Die Maschineneinrichtung kostet 10 000 Mark. Es werden wöchentlich etwa 800 Paar Schuhe und Stiefel repariert.

Ein neuer Kalender. Einen ganz eigenartigen neuen Taſchenkalender hat die bekannte Frankfurter lithographiſche Weltfirma Werner & Winter herausgegeben. Derſelbe bringt nicht mehr die gebräuchlichen Heiligennamen, und die Feſte und dgl. ſind in einem kleinen Anhang verwieſen. An die Stelle der Heiligen ſind Naturforſcher getreten, deren Geburtstag auf den betreffenden Tag fällt und es ſind für jeden derſelben Geburts- und Todesjahr angegeben. Ein vorzügliches Bild von Charles Darwin, Verkleinerung des bekannten Stiches von Flameng, ſchmückt das Titelblatt des auch ſonſt ſehr hübſch ausgeſtatteten kleinen Kalenders, der jedem Anhänger der modernen Weltanſchauung eine wertvolle und erfreuliche Gabe ſein wird.

Der **Konſumverein Schwanheim** (Main) hat im Jahre 1906 eine nicht unbedenkliche Kriſe durchzumachen gehabt, dieſelbe aber glücklich und ungeſchädigt überſtanden. Einer ſeiner Ladenhalter trat infolge von Differenzen aus und eröffnete trotz ſeiner kontraktlichen Verpflichtung ein eigenes Geſchäft. Dazu die Filiale von Latſcha und eine Anzahl anderer Geſchäfte, welche ſämtlich Rabatt verſprechen und zahlen und eine ſehr rege nicht immer ganz legitime Concurrenz, welche die Zukunft des Konſumvereins in den ſchwärzeſten Farben malte. Der Mitgliederſtand ging von 266 auf 258 zurück, der Umſatz von 92 600 auf 85 600. Die Mitgliederzahl hat übrigens nach der Generalverſammlung wieder erheblich zugenommen, als bekannt wurde, daß auf Waren 12% Rückvergütung bezahlt werden ſolle. Der Verein hat mit einigen großen Geſchäften Rabattverträge abgeſchloſſen und ſteht mit dem Konſumverein Höchſt in einem Kartellvertrag, welcher ſeinen Mitgliedern beim Einkauf von Kleidern und Schuhen dieſelben Bedingungen gewährt, wie die Höchſtern.

Schloß **Lichtenberg i. O.**, das durch die Ausſtellung die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen zu haben ſcheint, iſt Zeitungsnachrichten zufolge zu einem Erholungsheim für Beamte des Reichsverbandes der deutſchen landwirtſchaftlichen Genoſſenſchaften auserſehen. Der Reichsverband will es zu dieſem Zwecke von der heſſiſchen Regierung mieten, unter der Bedingung, daß die Innenräume vorher in bewohnbaren Stand geſetzt werden. Die Regierung hat bei der Kammer bereits die Bewilligung der Koſten mit ca. 62 000 Mark beantragt.

Der Ausſchuß für Volksvorleſungen in **Schwanheim** veranſtaltet am 10. März in der neuen Turnhalle eine größere Volksunterhaltung, bei welcher die Konzertſängerin Frl. Mitau in Frankfurt mit dem Chor ehemaliger Humboldt-Schülerinnen Andrées Singſpiel „Drachenfels“ zur Aufführung bringen wird. Der Geſangverein Liederkranz wird außerdem einige Chöre vorführen, deren Text ſich auf den Rhein bezieht, und es ſind einige Deklamationen gleichen Inhalts in Ausſicht genommen, ſo daß das Ganze ſich als ein „Rheinabend“ charakteriſieren laſſen wird.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 20. Dezember bis 20. Januar:

Persönliche Mitglieder:

Bell, Georg, Schlosser, Darmstadt.
Horst, Hermann, Lehrer, Zotzenbach i. Odenwald.
Kaiser, Ludwig, Stadtverordneter, Mainz.
Knodt, Karl Emil, Pfarrer, Bensheim a. d. Bergstraße.
Sandhagen, Anton, Frankfurt a. M.
Seufert, Georg, Bildhauer, Darmstadt.
Tuch, H., Bildhauer, Darmstadt.
Weber, Dr. L., Darmstadt.

Aus der Verbandsleitung.

Auch im Jahre 1907 soll wieder eine Rhein-Mainische **Volksakademie** veranstaltet werden. Ort und Zeit sind vorläufig noch unbestimmt, und wir richten deswegen an unsere Freunde im Verbandsgebiet die Bitte, uns mit Vorschlägen wegen geeigneter Orte zu Hand gehen zu wollen. Am liebsten wäre uns ein landschaftlich schön gelegenes Dorf oder Städtchen, in dem sich wenigstens 2—3 Zimmer innerhalb eines geeigneten Gebäudes finden, die als Vortrags- und Aufenthaltsräume für etwa 26 Personen genügen; erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich wäre es, einen als Küche verwendbaren Raum

im gleichen Hause zu haben. Könnte die Küche im Vortragsgebäude nicht selbst sein, so müßte ein Raum für die gemeinsamen Mahlzeiten der Akademieteilnehmer im gleichen Gebäude verwendbar sein. Außerdem müßten sich 20—25 Betten (nicht Zimmer) zur kostenfreien Benutzung für die Teilnehmer finden lassen, die wohl zum größten Teil schon von den Geschäftsleuten, die größere Lieferungen für unsere Küche bekommen, wie Kolonialwarenhändlern, Metzgern, Bäckern, Gemüselieferanten ꝛc. gestellt werden könnten. Wir bitten um recht baldige Mitteilung, welche Orte sich auf diese Vorbedingungen hin für unsere Volksakademie zur Verfügung stellen könnten, damit wir recht bald zu einem Entschlusse wegen des Ortes kommen und damit zusammenhängend an die weiteren Vorbereitungsarbeiten herantreten können.

Unser **Lichtbilderapparat** ist in letzter Zeit vielfach benutzt worden. Da einigen entleihenden Vereinen die Gebühr reichlich hoch erschien, wollen wir an dieser Stelle erklären, wie sie sich zusammensetzt. Der den Apparat bedienende Mann erhält pro Abend 4.00 Mk., außerdem seine Unkosten für Fahrt usw. Der Hin- und Rücktransport des Apparats, sei es nach dem betr. Ort, sei es zur Bahn, falls er als Passaggiergut mitgenommen wird, kostet uns durchschnittlich 3.50—4.00 Mk. Ferner werden 1—2 Glühstrümpfe zu je 60 Pfg., sowie der nötige 95 %ige Spiritus gebraucht, macht zusammen ca. 1.00 Mk. Daraus ergeben sich für uns durchschnittlich 9.00 Mk. Unkosten für einen Lichtbilderabend, wozu wir noch 1.00 Mk. Tilgung und Verzinsung des im Apparat angelegten Kapitals ansetzen. Wir berechnen allen Orten, von denen der den Apparat bedienende Mann abends nach Frankfurt zurückkehren kann, ohne Unterschied der Entfernuug 10.00 Mk. So helfen die näher gelegenen Orte die Kosten für die ferner liegenden mit tragen, da die entfernteren Orte keineswegs auch die pekuniär leistungsfähigeren sind. Kleine Ueberschüsse, die sich an Lichtbilderabenden in der Nähe ergeben, müssen Defizite bei weiterer Entfernung decken. Uebernimmt der Verein den Transport des Apparats auf eigene Rechnung, so tritt entsprechende Ermäßigung ein. In einigen Fällen wurde der Kalklichtapparat des Frankfurter Ausschusses unserm Spiritusglühlichtapparat vorgezogen. Da ersterer schwieriger zu transportieren und teurer im Gebrauch ist, so berechnen wir in diesem Fall 12.00 Mk. Wird unser Lichtbilderapparat gebraucht, so leihen wir Lichtbilder aus unserm Vorrat umsonst dazu, während sonst für jede Serie 1.00 Mk. Abnutzungsgebühr zu zahlen ist. — Besondere Vereinbarung wird nötig, wenn der den Apparat bedienende Mann am Vortragsort übernachten muß. Wir machen bei der Gelegenheit namentlich die entfernter liegenden Vereine auch darauf aufmerksam, daß im Jahrbuch S. 26 diejenigen Orte verzeichnet sind, die Lichtbilderapparate besitzen und sie auszuleihen bereit sind. Vielleicht erweist sich in einzelnen Fällen die Entleihung aus näheren Orten als vorteilhafter wie die von der Zentralstelle, namentlich wenn man eine in der Bedienung des Apparats erfahrene Kraft ohne Vergütung dazu bekommen kann.

Das ziemlich umfangreiche **Verzeichnis der Lichtbilder**, die der Frankfurter Ausschuß und der Rhein-Mainische Verband besitzen, wird in nicht allzuferner Zeit herausgegeben und den einzelnen Orten zur Verfügung gestellt werden. Die Veranstaltung von Lichtbilderabenden wird dadurch wesentlich erleichtert und verbilligt werden. Wir bitten diejenigen Orte, die vielleicht selbst im Besitz von verleihbaren Lichtbildersammlungen sind, uns dies mitzuteilen, damit wir auch darauf verweisen können.

Wanderbibliotheken erhielten im Januar die Orte Klein-Linden und Maibach bei Butzbach. Ersatz für zurückgesandte Wanderbibliotheken erhielten Pfungstadt und Meßbach-Nonrod.

Unser **Lagerbestand** an Werken aus dem modernen Antiquariat, d. h. völlig ungebrauchte oder wenig gebrauchte Bücher, teilweise noch nicht lange erschienene, hat sich durch günstige Einkaufsgelegenheiten sehr vervollständigt. Wir machen auf einige Autoren, besonders auf gute und billige Klassikerausgaben, ebenso auf gute Unterhaltungs- und wissenschaftliche Literatur aufmerksam, so auf Mörike Storm, Gottfr. Keller, Raabe, Rosegger, Ganghofer, Frenssen, Karillon, Hebbel, Fritz Lienhard, Spitteler, Freytag 2c. Es sind dies fast lauter Werke, die nur schwer antiquarisch zu haben sind.

Wir geben die Bücher zum Einkaufspreis unter Zuschlag der uns durch die Vermittlung entstehenden Kosten ab und sind dadurch in der Lage, die Bibliotheken äußerst billig versorgen zu können, wie diejenigen Orte und Personen, die bereits durch unsere Vermittlung Bücher bezogen haben, ausdrücklich anerkennen. Wir könnten noch günstiger liefern, wenn namentlich auch die Bibliotheken mit größerem Bedarfe sich gelegentlich einmal unserer Bücherbezugsstelle erinnern wollten. Bei größerem Umsatz könnten wir noch günstigere Einkaufsgelegenheiten erzielen und dadurch auch den kleineren Orten zu noch vorteilhafteren Einkäufen verhelfen. Das ist ja der Vorzug des Zusammenschlusses der Kräfte, daß der Schwächere durch den größeren gehoben und gestützt wird, ohne daß letzterer dadurch etwas verliert. Die Mitarbeiter am Volksbildungswerk sollten sich dieser Wahrheit stets bewußt sein und darnach handeln.

Die von uns eingerichtete **Ausleihe einzelner Werke** zeitgenössischer Schriftsteller, deren Anschaffung für den einzelnen zu kostspielig ist, die man aber kennen möchte, weil sie aus irgendwelchem Grunde besonders im Vordergrunde des Interesses stehen, findet in den Kreisen der auswärts, namentlich auf dem flachen Lande wohnenden persönlichen Mitgliedern vielen Anklang. Wir berechnen bei der Ausleihe nur die Versandkosten und bitten recht ausgiebigen Gebrauch von ihr machen zu wollen. Bücherfreunde, die dem Verbande noch nicht angehören, bitten wir ebenfalls auf diese Einrichtung aufmerksam zu machen und ihnen dabei den Beitritt zum Verbande nahe zu legen.

Unser Verbandstheater. Diejenigen Orte, die noch auf Vorstellungen durch unser Verbands-Wandertheater reflektieren, bitten wir,

uns recht bald mitzuteilen, wieviel Vorstellungen sie übernehmen wollen. Wir bemerken hierbei nochmals ausdrücklich, daß auch einzelne Personen Vorstellungen für ihre Orte unter den gleichen Bedingungen wie die Vereine übernehmen können. Im übrigen sei auf unsere Mitteilungen in der letzten Nummer verwiesen.

Folgende neue Schriften des Dürerbundes sind durch die Geschäftsstelle zu beziehen:

No. 20. Die Dorfkunst und die Gebildeten auf dem Lande.

No. 21. Welche Schriften geben wir Kindern?

Aus dem Verbandsgebiet.

Der Ausschuß für Volksvorlesungen zu Frankfurt brachte im Dezember seinen Jahresbericht über das Verwaltungsjahr 1905/06 zur Versendung*). Der Bericht betont anfangs die besondere Stellung des Ausschusses innerhalb der Volksbildungsbestrebungen, insofern er die Verbreitung von Bildung als gemeinsame Angelegenheit aller Volksklassen auffaßt und dementsprechend in seiner Organisation die zu Bildenden als Mitarbeiter aufnimmt. Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren Stadtrat Dr. Flesch, Charles L. Hallgarten und L. Opificius. Neben dem Vorstand fungiert die engere Kommission, welche sich aus 5 dem Gelehrtenstand und 7 dem Arbeiterstand angehörigen Mitgliedern zusammensetzt. Ein Gesuch des Ausschusses um Eintragung ins Vereinsregister ist in 3 Instanzen abschlägig beschieden worden, weil der Verein statutengemäß auch die nichtrechtsfähigen Arbeiterorganisationen als körperschaftliche Mitglieder aufnimmt und nach Entscheidung des Registerrichters „nicht rechtsfähige Vereine nicht Mitglieder eines rechtsfähigen Vereins sein können". Der Bericht erörtert ausführlich diese für den Frankfurter Ausschuß und unsere nach dem gleichen Prinzip zusammengesetzten Ausschüsse und Vereine wie für das freie Vereinsleben im allgemeinen wichtige Entscheidung. — Im Laufe des Jahres fanden 64 unentgeltliche öffentliche Vorträge statt (19 über Themata aus dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst, 15 über naturwissenschaftliche, 20 über medizinische und 10 über rechtswissenschaftliche beziehentlich nationalökonomische Themata), ferner 62 Vorträge in den dem Ausschusse angeschlossenen Gewerkschaften und Vereinen und 10 Führungen durch Museen und technische Anlagen. Es wurden 10 Volksvorstellungen, 7 Volkskonzerte und 3 Volkstage im Palmengarten veranstaltet. 5 Lehrgänge behandelten Gebiete der Literaturgeschichte, der Kunstgeschichte, der Astronomie, der Medizin und der Handelswissenschaft. Der Volkschor führte als Konzert Händels Judas Maccabäus auf und wirkte außerdem in der vom Ausschuß veranstalteten Mozartfeier mit. Die gleichfalls aus dem Ausschuß hervorge-

*) Unsere körperschaftliche Mitgliedern können denselben auf Wunsch durch die Geschäftsstelle erhalten.

gangene Vereinigung von Freunden der Aſtronomie und kosmiſchen Phyſik entwickelte ſich auch in dieſem Jahre — dem dritten ihres Beſtehens — gleichmäßig weiter. Von Perſonalnotizen iſt anzuführen das Ausſcheiden des Herrn Profeſſor Dr. Mannheimer aus ſeiner Stellung als Schriftführer der Gelehrtenkommiſſion. Der Bericht gedenkt mit warmen Worten der Anerkennung ſeiner Verdienſte während einer zehnjährigen Wirkſamkeit in dieſem Amte. Seit Juni 1906 werden die Geſchäfte des Schriftführers von Herrn Dr. W. Epſtein verſehen. An Ausgaben wurden 37 778 Mk., an Einnahmen 34 569 Mk. verbucht. — Unſere neugebildete Ortsgruppe in Dillenburg hat dieſen Winter vier öffentliche Vorträge angeſagt: 1. Mozart (Höfer-Dillenburg), 2. Mozartlieder (Frau Prof. Sommer-Gießen), 3. Deklamation (Prof. Noll-Dillenburg), 4. Wie betrachtet man Kunſtwerke? (Prof. Dr. Sommer-Gießen). Das Verbandstheater veranſtaltet 4 Vorſtellungen. — In Wetzlar hat Wallotte-Berlin rezitiert und die Gelehrten der Gießener Hochſchule Prof. Dr. Sauer, Prof. Dr. Sommer und Prof. Dr. Wünſch geſprochen, ebenſo wird Herr Lic. Fuchs-Rüſſesheim einen Vortrag halten. 2 Vorſtellungen durch das Verbandstheater. — In Dörnigheim (Kreis Hanau) ſind Vorträge über Vulkane und Erdbeben (Dr. Schauf-Frankfurt), Schiller und ſeine Bedeutung für das deutſche Volk (Pfarrer Voigt-Offenbach) über ein Thema zur Geſundheitspflege und Krankenverſicherung (Graef-Frankfurt) ſowie eine Rezitation von Wallotte, ebenſo eine Theatervorſtellung durch das Verbandstheater vorgeſehen. — Das Bildungsintereſſe, das die Volksakademie nach Heppenheim a. d. Bergſtr. gebracht hat, hat dort 13 Vereine veranlaßt, ſich dem Ausſchuß für Volksvorleſungen anzuſchließen. Das Vortragsprogramm umfaßt folgende Themata: Lichtbildervortrag über das Auge; ein Thema zur Geſellſchaftskunde (Prof. Dr. Stein-Frankfurt); Ludwig Richter (Prof. Werner-Bensheim); Alkohol (Oberarzt Dr. Kratz-Heppenheim); Volksunterhaltungsabend. 3 Vorſtellungen finden durch das Wandertheater ſtatt. — Unſere Rüſſelsheimer Freunde, die den Namen „Volksakademie“ für ihre freie Vereinigung angenommen haben, verſammeln ſich allwöchentlich bei Holz in der „Mainluſt,“ um Vorträge zu hören und im Anſchluſſe daran freie Ausſprache zu pflegen. Daß die Rüſſelsheimer Veranſtaltungen aus gegneriſchen Kreiſen Angriffe in der Preſſe erfahren haben, dürfte ihrem Anſehen nur zum Nutzen gereichen. — Der Volksbildungsverein Rüſſelsheim wird eine Theateraufführung veranſtalten. — In Hedderheim hat Pfarrer Gros aus Eſch über „Stadt und Land“ und Lehrer Volk-Offenbach über „Eine Ozeanreiſe von Bremen nach New-York“ (mit Lichtbildern) geſprochen. — Die Kirch-Brombacher Freunde der Bildungsbewegung haben die Herren Taubſtummenlehrer Mink aus Bensheim durch einen Vortrag über Freiligrath und Lehrer Sinn aus Zwingenberg durch einen ſolchen über die deutſchen Kolonien erfreut. — In Eſchersheim hat Ingenieur Ganz 3 Vorträge über „Eiſen und Stahl“ gehalten. — Be-

ſonderer Erwähnung verdient die vom Ausſchuß für Volksvorleſungen in Oberurſel veranſtaltete Goethe-Feier, bei der Herr Hofrat Dr. Friedländer (Hohe Mark bei Oberurſel) den einführenden Vortrag hielt und künſtleriſche Kräfte (Herr und Frau Kahl, Frl. Rumpf aus Frankfurt, Frl. Granzow, T. Hub aus Oberurſel), ſowie der Arbeiter-Geſangverein „Bruderliebe“ und die Geſangsabteilung des Evang. Arbeitervereins mitwirkten. — Den Offenbacher Volksbildungsfreunden brachte der Dezember eine Aufführung des „Tartüffe“ von Molière mit einem erläuternden Text auf dem Theaterzettel und einen volkstümlichen Muſikabend unter Mitwirkung von Frau Marianne Kammer (Geſangsſoliſtin), des Sängerchors des Turnvereins und der Regimentskapelle. — Ueber die Volksbibliothek in Pfungſtadt geht uns folgender Bericht zu: Die anfangs März 1906 an hieſigem Platze eröffnete Volksbibliothek enthält zur Zeit 415 Bände. Der Bücherbeſtand ſetzt ſich zuſammen aus einer von der Frankfurter Geſchäftsſtelle zur Verfügung geſtellten Wanderbibliothek mit 150 Bänden; ca. 100 Bände wurden auf Vereinskoſten angeſchafft und der Reſt von hieſigen Einwohnern geſpendet. Die Bücherzahl iſt für einen Ort wie Pfungſtadt mit nahezu 7000 Einwohnern noch ſehr gering und muß in den nächſten Jahren bedeutend vergrößert werden. Dies iſt auch zu bewerkſtelligen, wenn die Gemeinde dem Verein einen jährlichen Zuſchuß zukommen läßt, da die Beiträge der Mitglieder und der angeſchloſſenen Körperſchaften ſehr niedrig gehalten ſind. Ein entſprechendes Geſuch, das bei Gründung des Vereins an den hieſigen Gemeinderat gerichtet wurde, wurde abgelehnt. Da ſich der Verein aber durch Veranſtaltungen und ſeine Bibliothek hier ſehr gut eingeführt hat, ſo darf man hoffen, daß ein erneutes Geſuch unter günſtigeren Auſpizien ſegeln wird. Iſt die Bibliothek auch klein, ſo beſteht doch ſtarke Nachfrage nach Büchern und die Zahl der Leſer, die bei Eröffnung 97 betrug iſt bis jetzt auf 230 geſtiegen. An Entleihungen (wöchentlich 2 mal) waren bis Ende September v. J. 1236 zu verzeichnen. Von wöchentlich ca. 30 Beſuchern iſt deren Zahl dauernd geſtiegen, ſo daß ſich jetzt pro Woche 80—90 Leſer in der Bibliothek einfinden. Die meiſten Intereſſenten ſtellt die Arbeiterſchaft. Kaufleute und Handwerker nehmen die Bibliothek auch ſtark in Anſpruch. Der Landwirt iſt ſeither noch fern geblieben. Erſt ſeit kurzem finden ſich einige ein, die Leſeſtoff wünſchen, und der Winter, die ſogenannte ſtille Zeit des Landmanns, dürfte wohl noch manchen auf uns aufmerkſam machen. Geleſen wird meiſtens Unterhaltungsliteratur. Nach wiſſenſchaftlichen Werken iſt die Nachfrage noch gering, doch dürfte das Intereſſe hierfür mit der Zeit ſchon größer werden. Trotz der Kürze ihres Beſtehens hat ſich die Volksbibliothek ſchon ſehr viele Freunde erworben und man darf wohl jetzt ſchon mit Recht behaupten, daß ſie für Pfungſtadt unentbehrlich geworden iſt. — Der Gießener Ausſchuß für Volksvorleſungen und verwandte Beſtrebungen begann ſeine Veranſtaltungen am 21. November 1906 mit einem Vortrag des Herrn Bibliothekar Dr. Karl Ebel,

wohl des besten Kenners der Gießener Stadtgeschichte über: Geschichte der Stadt Gießen I; der zweite Vortrag folgte am 28. November. Wir trugen damit einem Lieblingsgedanken des Verbandes ein wenig Rechnung, Förderung der Heimatkunde und des Verständnisses für die Heimat durch die Arbeit seiner Zweigvereine. Dann besprach am 5. Dezember Herr Professor Koob noch Vulkanismus (mit Lichtbildern). Die Weihnachtszeit und die Wahlbewegung hat unsere Tätigkeit zunächst unterbrochen. Wir werden sie im Februar nach den Stichwahlen wieder eröffnen mit einem Zyklus des Herrn Privatdozenten Dr. Chr. Rauch-Gießen: Einführung in die deutsche Kunstgeschichte; dann wird ein volkshygienischer Zyklus und zum Schluß hoffentlich noch ein literarischer folgen. Das Programm des Winters 1906/07 ist also nicht einheitlich, aber abwechslungsreicher als das des vorigen Winters. Ferner ist es uns gelungen, die Veranstaltung von Lehrkursen in Geschichte (Leiter: Herr Oberlehrer Nostadt) und Deutsch zu sichern. Der Stadtverwaltung, die uns nicht nur, wie schon im vorigen Jahr, den Raum für die Vorlesungen, sondern auch den für die Kurse zur Verfügung gestellt hat, haben wir aufs Wärmste zu danken; ebenso der Direktion des Großh. Realgymnasiums und der Oberrealschule, die uns wiederum die Räume der Anstalt zuwies. In der ersten Dezemberwoche haben wir eine Anzahl hiesiger Bürger um pekuniäre Unterstützung gebeten. Diese Bitte hatte den Erfolg, daß 202 Mk. eingingen, wofür wir den Herrn Gebern aufrichtig danken. Wir hoffen, daß eine zweite Sammlung den Betrag noch steigern wird. Der Vorstand ist im wesentlichen derselbe wie voriges Jahr. An Stelle des Herrn stud. theol. H. Hechler ist als Vertreter des akademischen Dürerbundes Herr cand. jur. W. Winkelmann getreten. Verloren haben wir durch Wegzug nach Tübingen Herrn Antiquar Kuhn, ein für uns äußerst empfindlicher Verlust, da wir die unermüdliche Arbeitskraft und Arbeitsthema von Herrn Kuhn überall vermissen.

Das Theater im Dienste der Volksbildung.*)

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß jede Weiterentwickelung der Menschheit in sittlicher und kultureller Hinsicht veranlaßt wurde durch das geistige Fluidum, das von auf hoher Warte stehenden, vorausschauenden Geistern, den Propheten eines Volkes, ausströmte. Und daß diese Propheten zum größten Teil auch Dichter waren, lernen wir

*) Wir können uns nicht versagen, vorstehende Ausführungen des Vorsitzenden unserer Ortsgruppe Groß-Umstadt in der dortigen Zeitung hier wiederzugeben; einmal ihres sachlichen Gehaltes wegen, sodann aber auch als Anregung zur Veröffentlichung ähnlicher Aufsätze in den Lokalblättern der Orte, wo man Theatervorstellungen durch unser Verbandstheater einrichten will. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß noch einige Aufträge auf Vorstellungen angenommen werden können, daß die Meldungen aber möglichst bald erfolgen müßten, weil wir mit der Aufstellung des Reiseplans der Gesellschaft bald beginnen müssen.

ſchon aus der Geſchichte des Volkes Israel. Der Dichter iſt aber auch der berufene Dolmetſcher unſerer ſeeliſchen Vorgänge. Was mancher nur dunkel gefühlt, geahnt, der Dichter verleiht ihm in bezaubernden Worten Geſtalt und Leben. Er zeichnet mit lebendigen Farben die Konflikte des Lebens, die ſich entſpinnen aus dem Widerſtreit der ſittlichen Triebe mit den hohen Idealen der ſittlichen Weltanſchauung und begeiſtert uns für den Sieg dieſer Ideale. Sollte nun derjenige, der Sinn und Geiſt durch ſeine Sprache in bevorzugter Weiſe zu feſſeln weiß, nicht einen mächtigen Einfluß auf den Willen des Einzelnen wie der ganzen Volksſeele auszuüben vermögen? Iſt dies der Fall, ſo ſollten auch unſere nationalen Dichter mehr wie bisher die geiſtigen Führer unſeres Volkes werden. Tauſende von Deutſchen bilden ſich zwar an den Werken eines Schiller, Goethe, Leſſing uſw., aber die Leute — die überwiegende Mehrheit von Deutſchlands Bevölkerung — die vermöge ihrer materiellen Lage nur eine Volksſchule beſuchen können, ſtehen in dieſer Beziehung da wie die Enterbten. Die Volksſchule ſelbſt iſt unſchuldig an dieſer bedauerlichen Tatſache, denn in ihr können die Werke der großen Dichter aus Mangel an Zeit und Verſtändnis der Kinder, die ſchon mit dem 14. Lebensjahre entlaſſen werden, nicht behandelt werden. Nur an großen Schulkörpern, in denen jeder Jahrgang beſonders unterrichtet wird, ließe ſich im letzten Schuljahre wohl ein Drama wie „Tell“ ganz gut leſen. Es muß daher das Beſtreben eines jeden Volksfreundes ſein, die Dichterſchätze auf eine andere Weiſe der breiten Maſſe des Volkes zugänglich zu machen, damit jeder aus dieſem Born deutſcher Sittlichkeit ſelbſt ſchöpfen kann. Deshalb iſt es ein glücklicher Gedanke, der an vielen Orten mit Freuden begrüßt wurde, daß der Rhein-Mainiſche Verband für Volksvorleſungen und verwandte Beſtrebungen durch muſtergiltige Theateraufführungen auf dem platten Lande unſere großen Dichterwerke dem Volke mehr wie bisher zugänglich zu machen beſtrebt iſt. Anerkennung verdient auch das pädagogiſche Vorgehen des Verbands. Um für jedermann den Beſuch einer ſolchen Theatervorſtellung fruchtbringend zu geſtalten, wird der Aufführung eines jeden Werkes ein von berufener Seite gehaltener Vortrag vorausgehen, der in die Grundideen dieſes Werkes einführt. Wir ſind der Zuverſicht, daß dieſe neue Veranſtaltung des Vereins überall die größte Unterſtützung finden wird und bemerken noch, daß auch in hieſiger Stadt im Monat April oder Mai durch das Perſonal des Hanauer Stadttheaters die Aufführung eines unſerer klaſſiſchen Werke ſtattfinden wird. Die Einzeichnungsliſten für die Teilnehmer werden nächſtens in Umlauf geſetzt.

Digitized by Google

Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Zusammengestellt von Alexander Burger.

38. Abhandlungen, hrsg. von der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft. 30 Bd. 1. u. 2. Heft (422 S. m. 9 eingedruckten Karten, 14 Taf. u. 2 Doppeltaf.) Lex. 8°. Frankfurt a. M., (M. Diesterweg) 1906. 39.60.

39. Adikes, Oberbürgermeister Dr. Franz: Grundlinien durchgreifender Justizreform. Betrachtungen und Vorschläge unter Verwertung englisch-schottischer Rechtsgedanken. (VIII u. S. 5—170) Gr. 8°. Berlin, J. Guttentag '06. 3.—.

40. Archiv, neues, für die Geschichte der Stadt Heidelberg u. der rheinischen Pfalz, im Auftrag des Stadtrats hrsg. von der Kommission der Stadt. 7. Bd. 1 Heft. (S. 1—64 m. Abbildgn. u. 6 Tafeln.) Gr. 8°. Heidelberg, (G. Koester 06). —.60.

41. Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte. Im Auftrage der Gruppe Hessen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hrsg. von Pfr. Dr. W. Diehl u. Prof. A. Meßer. I. Bd. 1. Heft. (128 S.) gr. 8°. Gießen (E. Roth) 1906. 2.—

42. Burger, Alexander: Die hessische Literatur der Gegenwart. (58 S.) gr. 8°. Nieder-Ingelheim, Selbstverlag 1906. Nur direkt zu beziehen. 1.—

43. Happel, Ingen. Ernst: Romanische Bauwerke in Niederhessen. Mit 24 Zeichnungen. (110 S.) 8°. Kassel, E. Victor 1906. 1.50

44. Herbert, M.: Doktor Sörrensen. Roman. (199 S.) 8°. Köln, J. S. Bachem (1906). 2.50; gbd. 3.50

45. Max Hesse's Volksbücherei. Kl. 8°. Leipzig, M. Hesse (1906). Jede No. —.20

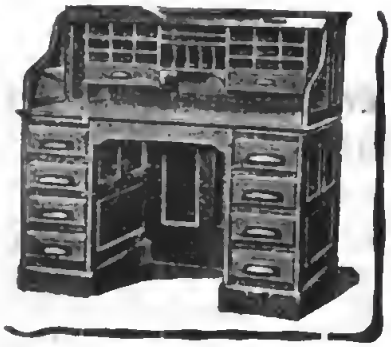
308—310 Holzamer, Wilhelm: Am Fenster und andere Erzählungen. Mit des Dichters Bildnis und Facsimile, sowie einer Einleitung von R. W. Enzio. (228 S.) Geb. in Leinw. 1.—; in Geschenkband 1.60

312. Vogt, Carl: Der lange Christian u. andere Novellen (88 S.)

46. Hofmann, A. von: Historischer Reisebegleiter für Deutschland. (Neue [Titel] Ausgabe). Kl. 8°. Stuttgart, W. Spemann. Geb. in Leinen je 3.—

I. Das Großherzogtum Baden u. d. Großherzogtum Hessen südlich des Mains (VIII, 196 S.) [1904] (1906).

II. Die bayrische Pfalz und das Reichsland Elsaß-Lothringen (VIII, 190 S. m. 4 Karten.) [1905] (1906).



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Thüringer Handweberverein in Gotha

vermittelt die Versendung der von den **Handwebern** gewebten Webstoffe **Leinen, Halbleinen** usw.

Die Waren sind ganz vorzüglich. Frau Kommerzienrat Schlägel in Halle a. S. schreibt: Jeder, der einen Wunsch über Wäsche äußert, bemerkt dabei, aber bitte vom Weberverein, **denn das ist am besten.**

Bitte verlangen Sie Musterbüchelchen und Preis-Kurant. Beides versenden wir gerne gratis und franko.

Bitte geben Sie den armen Leuten Arbeit.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens ist **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. Heinrich Staadt

Wiesbaden.

Nahezu drei Millionen verkauft!

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.

Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.

Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

Kunst-
Auctionen.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand Anfang Februar 1904 ca. 840 Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca. . 420 „ „
Bisher **gewährte Dividende** ca. . . . . 210 „ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.
Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Oederweg 26

No. 3. März. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Groß-Frankfurt und die Großstadt Frankfurt (V). Seite 77
Lokalblatt und Heimatkunde . . . . . „ 80
Die Schwanheimer Mainbrücke (II) . . . . . „ 82
Landwirtschaft und Landindustrie . . . . . „ 84
Ferienkolonien für selbstzahlende Kinder . . . . „ 88
Heimatschutz in den Rheinlanden . . . . . „ 90
Die Erhaltung alter Straßennamen . . . . . „ 92
Genossenschaftliches aus unserer Gegend . . . „ 94
Kleinere Mitteilungen . . . . . „ 97
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen. . . . . „ 99-107

Neuangemeldete Mitglieder. — Nachtrag zum Jahrbuch. — Aus der Verbandsleitung. — Aus dem Verbandsgebiet. — Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

FRANKFURT A. M.-SA.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.
Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich MK. 1.50 frei ins Haus,
für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 3. Frankfurt a. M., 1. März 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Groß-Frankfurt und die Großstadt Frankfurt.

V.

Die Aufgabe der Gemeinnützigen Baugesellschaft für Groß-Frankfurt, wie wir sie im Auge haben, würde wesentlich die Beschaffung der zweiten Hypothek sein, d. h. desjenigen Betrags, welcher noch nötig wäre, nachdem der Grund und Boden im Erbbaurecht erworben, durch eine Versicherung bei der in der Gründung begriffenen Versicherungsbank ein weiterer Betrag von 12—1500 Mark gesichert und die erste Hypothek im Betrage von 60—70 % des eigentlichen Baugeldes von der Landesbank oder einem ähnlichen Institut gewährt ist. Das würde bei einem anderthalbstöckigen Hause mit Garten, wie man es eben noch in den meisten Dörfern Groß-Frankfurts für etwa zwölftausend Mark einschließlich des Grunderwerbes bauen kann, folgende Rechnung geben:

Grund und Boden: (fällt aus)	Rm. 2000
Erste Hypothek 70% von Rm. 10000	— 7000
Versicherungssumme	1500
	Rm. 10500

Es blieben somit für die zweite Hypothek 1500, höchstens 2000 Mark zu beschaffen. — Oder umgekehrt: wer ein Vermögen von 1500 bis 2000 Mark hat, kann an jeder beliebigen Stelle von Groß-Frankfurt innerhalb der im vorigen Artikel näher festgesetzten Grenze durch Vermittlung der Baugenossenschaft ein behagliches Häuschen mit zwei Wohnungen erwerben. Zu zahlen hätte er:

3% Erbbaurente	Rm. 60
4% Zinsen der ersten Hypothek .	„ 280
4% Zinsen der zweiten Hypothek .	„ 60
	Rm. 400

Dazu die in wöchentlichen Raten zu zahlende Versicherungsgebühr, etwaige Amortisation und die Unterhaltungskosten. Da er die obere Wohnung für 200 Mark jährlich vermieten könnte, würde ihn seine eigene Wohnung etwa ebensoviel kosten zuzüglich der Versicherungsgebühr bis zum Verfall der Polize. Eine Steigerung wäre für seine Lebenszeit ausgeschlossen.

Außerhalb der engeren Zone von Groß-Frankfurt würden sich die Baukosten erheblich niedriger stellen. Wir machen nur auf den Bericht aus dem Kreise Heppenheim (S. 65 der vorigen Nummer) aufmerksam, nach welchem Zweifamilienhäuser in völlig ausreichender Größe bei solidester Ausführung zu 4750—5400 Mark hergestellt werden. Auch aus Raunheim sind mir ähnliche Preise angegeben worden und im Taunus werden sie nicht viel höher sein. Der Betrieb mit Motorwagen, wie er noch im Laufe des Monats Februar versuchsweise von Mainz aus auf den Strecken Mainz-Ingelheim, Mainz-Oppenheim und Mainz-Rüsselsheim-Raunheim eingerichtet werden soll und hoffentlich bald auf die Umgebung von Frankfurt ausgedehnt werden wird, erweitert ja das Bebauungsgebiet längs der Bahnlinien schon ganz erheblich und schließt auch Gebiete mit billigeren Bodenpreisen auf, für welche das Fahrrad als Beförderungsmittel nicht mehr ausreicht.

Für den Baulustigen belaufen sich also die Kosten für die Wohnung im eigenen Hause durchaus nicht höher, sogar vielfach niedriger, als die Miete, die er gegenwärtig zahlt.

Die Gemeinnützige Baugesellschaft hätte dagegen folgende Aufgaben zu erfüllen:

1. Allenthalben im Baugebiet geeignetes Gelände aufzusuchen, das im Besitz von Stiftungen, Gemeinden oder des Fiskus befindlich und im Erbbaurecht zu haben ist, bezüglich desselben die nötigen Verträge abzuschließen und alle Vorbereitungen zur Bebauung zu treffen.
2. Durch einen Vertrag mit der Landesbank oder einem ähnlichen Institut die möglichst leichte und billige Beschaffung der ersten Hypothek — bei solchen, welche keine zweite Hypothek brauchen, eine Amortisationshypothek zu 5% — zu sichern.
3. Den Vertrag mit der Lebensversicherungsgesellschaft abzuschließen und unter den Baulustigen die nötigen Gruppen zu bilden, denen die Erhebung der Versicherungsbeiträge obläge.
4. Fürsorge für die zweite Hypothek zu treffen.

Der erste Punkt dürfte allerdings ziemliche Schwierigkeiten machen, daß er aber erledigt werden kann, ist nicht zweifelhaft. Das Beispiel Berlins zeigt, wohin eine planlose Besiedelung der weiteren Umgebung schließlich führt. Da ist eine Anregung von großem Interesse, welche die Berliner Architektenvereine neuerdings gegeben haben; wir entnehmen sie dem Abendblatt der Frankfurter Zeitung vom 25. Januar 1907:

„Die bisherige, fast planlose Ausdehnung Groß-Berlins, wie sie in der bruchstückweise erfolgenden Bebauung von Vororten und

Anſiedelung von Landhausvierteln und gewerblichen Anlagen, in der Verhökerung fiskaliſcher Wälder und kommunalen Beſitzes, in dem Fehlen irgend eines großzügigen Geſamtplanes ſich kundgibt, hat eine freudig zu begrüßende Reaktion in den beiden großen Architektenvereinen Berlins hervorgerufen und zur Einſetzung eines gemeinſamen Ausſchuſſes geführt, der die Gewinnung des fehlenden Grundplanes für die bauliche Entwicklung Groß-Berlins in die Hand nehmen ſoll. Die „Leitſätze“ dieſes Ausſchuſſes ſind nunmehr bekannt gegeben. Sie bezwecken die Ausſchreibung eines künſtleriſch-techniſchen Wettbewerbs, zu welchem die Mittel durch einen Zweckverband der beteiligten Stadt- und Landkreiſe beſchafft werden ſollen. Iſt die Aufgabe an ſich eine ungewöhnlich große und wichtige, da es ſich um die Regelung der Anſiedelung von 2 bis 3 Millionen Menſchen handelt — ſo hoch wird der in den nächſten 25 Jahren zu erwartende Bevölkerungszuwachs Groß-Berlins eingeſchätzt —, ſo iſt andererſeits die Ueberzeugung eine ziemlich allgemeine, daß es mit der zerſplitterten Behandlung dieſer Fragen wie bisher nicht weiter gehen kann. Man bedenke, daß außer der eigentlichen Stadt Berlin etwa 20 Vorortgemeinden ſelbſtändig über die großen Verkehrslinien und Bebauungsfragen entſcheiden! Es iſt nicht zuviel geſagt, wenn man behauptet, daß Groß-Berlin in Bezug auf das, was man Stadtbauplan nennt, nicht bloß hinter den meiſten deutſchen Großſtädten, wie München, Breslau, Frankfurt a. M., ſondern auch hinter vielen Mittelſtädten erheblich zurückſteht. Man glaubt deshalb, daß die in Betracht kommenden Stadtgemeinden Berlin, Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Rixdorf, Potsdam, ſowie die beteiligten Landkreiſe Niederbarnim, Teltow und Weſthavelland in der Erkenntnis innerer Notwendigkeit auf die Anregung der Architektenvereine eingehen werden. Der gemeinſame Ausſchuß, zu welchem Perſönlichkeiten wie Geheimrat March, Oberbaurat Stübben, Profeſſor Boda, Ebhardt, Stadtbaurat Krauſe gehören, will, wie im Hauptverein der Architekten mitgeteilt wurde, demnächſt eine Verſammlung der Beteiligten einberufen, auch Volkswirte und Hygieniker zuziehen, damit von vornherein ſchon bei der Programmfeſtſtellung dem großen Unternehmen in ſachkundiger Weiſe der Boden geebnet werde.“

Ein Bebauungsplan für Groß-Frankfurt, entworfen nach einer ſorgfältigen Feſtſtellung deſſen, was Eigentum von Gemeinde, Stiftungen, Fiskus und Großgrundbeſitzern iſt, wäre in allererſter Linie notwendig, wenn der Verſuch zu einer zweckmäßigen Verteilung der Bevölkerung innerhalb des Wohngebietes ernſtlich gemacht werden ſoll. Es würde freilich nicht viel nützen, wenn nicht gleichzeitig auf irgend eine Weiſe das Verhältnis der Großſtadt zu der Umgegend in einer Weiſe geregelt würde, welche den tatſächlichen Verhältniſſen Rechnung trüge. Heute kennt man in dieſer Hinſicht nur die Eingemeindung, und dieſe kann nur für die allernächſten Gemeinden in Anwendung kommen. Sollte es nicht einen Weg geben, etwa analog dem Burgrecht des

Mittelalters, einen Weg, welcher wenigstens für die wichtigsten Angelegenheiten, wie Armenunterstützung, Aufbringung der Schullasten, Wohnungsfürsorge, Verkehrserleichterungen den Verkehrszentren die Stellung gäbe, welche ihrer Bedeutung entspricht, ohne die Selbständigkeit der kleineren Gemeinwesen unnötig zu beschränken und ohne sie allzusehr zu belasten? Es ist doch kein sehr befriedigender Zustand, wenn jede Gemeinde, welche in ihrer Industrie auswärtige Arbeiter beschäftigt, fortwährend mit den Nachbarorten um Zuschüsse zu deren Schulbedürfnissen feilschen und prozessieren muß, wenn wegen jeder Armenunterstützung ein Fascikel Akten geschrieben werden muß. Das Gesetz zeigt uns ja den Ausweg in der Bildung von Zweckverbänden. die nicht an Kreisgrenzen und Gemarkungsgrenzen gebunden sind und sich überall den Verhältnissen anpassen können. Ist niemand da, der die Frage eines derartigen Zweckverbandes für Groß-Frankfurt wenigstens theoretisch einmal durcharbeiten möchte? Ko.

Lokalblatt und Heimatkunde.

Die kleinen Lokalblätter werden zur Pflege der Heimatkunde noch nicht so ausgenutzt, wie es sein sollte. Daß sie ein vorzügliches Mittel sind, den Sinn für Eigenart, Volkskunde und Geschichte der Heimat zu wecken und zu pflegen, bedarf keines Beweises. Daß sie diesen Zwecken trotzdem noch so wenig dienstbar gemacht sind, liegt teils an dem Widerstand der Verleger, die oft der irrigen Meinung sind, ihre Leser hätten für derartige Dinge kein Interesse. Das ist in der Tat nicht so, und sollte es im Anfang so *scheinen*, so darf man nur nicht gleich die Flinte ins Korn werfen. Das Interesse wächst bei dauernder Bemühung, und schließlich würden die meisten Leser selbst heimatkundliche Artikel in ihrem Blatte nur noch ungern vermissen. In anderen Fällen mangelt es zur Zeit noch an geeigneten Persönlichkeiten für die Bearbeitung der Veröffentlichungen, die interessiert und selbstlos genug sind, diese Arbeit unentgeltlich zu leisten. Denn von den kleineren Blättern, die wir gerade brauchen, sind die wenigsten in der Lage, längere Artikel zu honorieren. Wir hoffen aber bestimmt, daß das wachsende Interesse für lokale Heimatskunde allmählich an allen Orten ideal gesinnte Männer zu seiner Pflege findet.

Was soll veröffentlicht werden? Nun, an Orten, die noch keine Orts-Geschichte oder Chronik besitzen, vor allem Beiträge zur *Geschichte des Orts und der Landschaft*, die aber nicht in einem lehrhaft-schulmäßigen oder trockenen Ton geschrieben, auch nicht mit zuviel strenger Wissenschaft, Quellenuntersuchungen und dergleichen überladen sein dürfen. Das sind die Anfänge, aus denen sich eine Ortsgeschichte entwickelt, die dann später zusammengefaßt und neu gedruckt werden kann. Wo das zu große finanzielle Schwierigkeiten bietet, gibt vielleicht irgend ein größeres Vereinsfest Gelegenheit und Anlaß, eine

Ortsgeſchichte im Feſtbuch unterzubringen, die dann gleich mit geringen Koſten noch für ſich abgezogen und geheftet werden kann. Außer geſchichtlichen Beiträgen kommen noch ſolche aus Naturgeſchichte, Geologie, Landwirtſchaft, Gewerbe, Kunſt der Heimat in Betracht.

Für ſolche Orte aber, die bereits eine Ortsgeſchichte haben, bleibt auch in dieſer Hinſicht noch viel zu tun. Das zeigt die Art und Weiſe, wie der „Heimatsverein Rüſſelsheim" in den beiden letzten Jahren das Rüſſelsheimer Lokalblatt „Die Mainſpitze", unterſtützt durch das weitgehendſte Entgegenkommen des Verlegers, für ſeine Zwecke dienſtbar machte. Im Anſchluß an die „Geſchichte Rüſſelsheims" veröffentlichte deren Verfaſſer, Herr Lehrer Sturmfels, in ſeither 30 Nummern des Blattes Auszüge aus Quellen-Urkunden über alte Gerechtſame, die Feſtung, Kriegs- und Friedenszeiten, Schutzbriefe, Fundberichte uſw. Ferner wurden in den Monaten Mai und Juni, des letzten Jahres 14 „Sonntagsausflüge in die Umgebung" genau beſchrieben, es wurde dadurch zu liebevoller Betrachtung der Heimat angeregt, wobei auf geſchichtliche und naturkundliche Merkwürdigkeiten aufmerkſam gemacht und die zum nutzbringenden Verſtändnis nötige Erläuterungen gegeben wurde. Vom Verein veranſtaltete heimatkundliche Führungen wurden ebenfalls im Lokalblatt entſprechend behandelt.

Daneben wurden von Zeit zu Zeit Aufſätze über abgegrenzte Themen gebracht, die zum Teil den Stoff der Ortsgeſchichte in gedrängter Kürze behandelten, zum Teil einzelne Partien näher ausführten. Weitere Gegenſtände, die ſchon behandelt oder vorgeſehen ſind, ſind folgende: Die Straßen-, Flur-, Wald- und Gewann-Namen, ihre Erklärung und Deutung, die Notwendigkeit ihrer Erhaltung, volkstümliche Redensarten, Sprüchwörter, Anekdoten, Sagen, Märchen, Volkslieder uſw. Oft wird man ſolche Aufſätze ſehr gut im Anſchluß an gehaltene Vorträge bringen können, wo ein ſtä keres Intereſſe zu erwarten iſt.

Nicht zu vergeſſen: Man hat ſtets den Vorteil, daß man von dem Satz der Zeitung für wenig Geld oder gar umſonſt Abzüge auf beſſerem Papier herſtellen laſſen kann. Aus den Abzügen der in Rüſſelsheim veröffentlichten Urkunden uſw. wird, wenn der Stoff aufgebracht iſt (das iſt aber noch lange nicht der Fall) ein wertvoller Ergänzungsband zur „Geſchichte Rüſſelsheim" zuſammengeſtellt werden.

Manchmal können ſogar derartige Abzüge auf beſſerem Papier ohne beſondere Koſten illuſtriert werden, wenn man Clichés von Anſichtskarten dazu benutzt. Solche ſind ja oft vorhanden, nur taugen ſie auch ebenſo oft nichts. Da kann man gleich ein wenig Kunſtpflege treiben, indem man einen Verein oder einen Geſchäftsmann veranlaßt, ſich wirklich gute Karten nach Zeichnung oder Photographie anfertigen zu laſſen und billig zu verkaufen. (Denn gute Karten müſſen heute leider noch billiger ſein wie ſchlechte, wenn ſie jemand kaufen ſoll!!) Die Cliches kann man dann ſehr gut zur Illuſtration anderer Druckſachen benutzen, wenn man die Schriften (Gruß u. ſ. w.) außer der Bildbezeichnung auf die Adreßſeite verweiſt, deren eine Hälfte

ja jetzt für Mitteilungen freigegeben ist. Man hat dann auch den Vorteil, die ganze Kartenfläche für das Bild auszunutzen.

Das sind so einige Anregungen, die, so klein sie scheinen, doch nützlich sein können für manchen, der mitarbeiten will an der Erreichung des großen Zieles: Unserem Volke seine Heimat wert zumachen, es zu lehren, die Heimat nach allen Seiten zu verstehen und — das ist dann im Grunde dasselbe — zu lieben.

Stockstadt a. Rh. Georg Wehr.

Die Schwanheimer Mainbrücke.

II.

Der Gedanke, daß die Erbauung einer Brücke über den Main das einzige Mittel sei, um Schwanheim aus seiner Isolierung zu erlösen, ist im letzten halben Jahrhundert immer und immer wieder aufgetaucht, aber es ist niemals ein ernstlicher Versuch zu seiner Ausführung gemacht worden. Einmal schien Höchst ihn aufgreifen zu wollen, aber es schreckte vor den hohen Kosten zurück. Allerdings würde eine Mainbrücke von der schönen Aussicht bei Höchst herüber bei dem großen Unterschied in der Höhe beider Ufer und der Breite des Ueberschwemmungsgebietes auf dem linken mindestens das Doppelte gekostet haben wie das jetzt ausgeführte Projekt und hätte für Schwanheim, dessen Beziehungen hauptsächlich nach Frankfurt hin gerichtet sind, nur den halben Wert gehabt. So galt der Plan als Zukunftsmusik, als etwas, was man einer späteren Generation — oder der Eingemeindung überlassen müsse und Schwanheim mußte sich darein fügen zuzusehen, wie das alte Spottwort sich erfüllte: „Schwanem wehr dich, Grießem kimmt iwwer dich." Da gab ein Zufall den Anstoß, daß die Brückenfrage „aktuell" wurde.

Es war an einem trüben, nebeligen Märzmorgen des Jahres 1896, der Main führte Hochwasser und es wurde mit Nachen übergefahren. Da kam plötzlich jemand von der Höchster Fähre gelaufen und meldete, es sei Einer ins Wasser gefallen und ertrunken. Zweihundert Männer ungefähr waren am Morgen noch im Dunkel den gewohnten Weg zur Arbeit gegangen. Wer von ihnen war es? Niemand hatte ihn im Dunklen erkannt. Mit Todesangst fragte jede Frau: ists Meiner? Es war ein schwerer, aufgeregter, angstvoller Tag, bis endlich am Abend die Arbeiter wieder heimkehrten. Es fehlte keiner; wie es sich später herausstellte, war es ein Kelsterbacher Arbeiter, der ins Wasser gefallen war, sich aber weiter unten ans Ufer rettete und spornstreichs nach Hause lief, um aus den nassen Kleidern herauszukommen. Aber die Todesangst des Tages vergaß niemand, der ihn mitgemacht, und es fanden sich Leute, die sich sagten: dergleichen wollen wir nicht noch einmal erleben, wir müssen Wege und Mittel suchen

um unſern Mitbürgern die Möglichkeit zu geben, ihre Arbeitsplätze ohne Lebensgefahr zu erreichen.

War es aber möglich, an den Bau einer Brücke überhaupt ernſtlich zu denken? Auf Unterſtützung von außen war nicht zu rechnen, darüber gab ſich niemand der geringſten Täuſchung hin. Die Regierung hatte kein Intereſſe an dem Brückenbau, denn Schwanheim hat kein Hinterland, nach Süden hin durch den Wald findet keinerlei Verkehr ſtatt. Und Griesheim und Höchſt ſahen in Schwanheim nur einen gefährlichen Konkurrenten, der möglicherweiſe einen oder den anderen „potenten" Steuerzahler durch ſeine niedrigen Gemeindeſteuern und ſeinen ſchönen Wald zur Ueberſiedelung verlocken könnte. Sie ließen gleich von Anfang an auch keinen Zweifel darüber, daß ſie dem Plan eines Brückenbaues mindeſtens ablehnend, wenn nicht geradzu feindlich gegenüberſtänden. Namentlich einem Brückenbau an der einzigen Stelle, wo er unbedingt ausgeführt werden mußte, wenn er für Schwanheim ſeinen Zweck erfüllen ſollte. Auch die beiden großen Fabriken bezeugten keinerlei Luſt, den Brückenbau beſonders zu fördern; die Arbeiter könnten ja drüben in den neuerbauten Arbeiterwohnungen Unterkommen finden und brauchten nicht in Schwanheim zu wohnen. Noch ſchlimmer aber war es, daß Schwanheim in Beziehung auf die Gemeindepolitik in zwei Parteien geſpalten war und noch iſt, welche unter einen Hut zu bringen völlig ausſichtslos erſchien. Die „Schwarzen" und die „Roten" bekämpfen ſich in Schwanheim ſeit Generationen, ſie haben ſicher ſchon vor hundert Jahren, als Politik und ſoziale Fragen in dem Walddorf noch keine Rolle ſpielten, einander bekämpft und haben mit Zentrum und Sozialdemokratie nicht das Geringſte zu tun. Die Arbeiter ſtimmen allerdings bei den Reichstagswahlen der großen Maſſe nach für den ſozialdemokratiſchen Kandidaten, aber das tun Schwarze wie Rote, und in den letzten Jahrzehnten, wo die Schwarzen unbeſtritten die Majorität und das Regiment hatten, ſind die Reichstagswahlen um kein Haar breit anders ausgefallen. Außer der Wahlzeit aber gehen die Schwanheimer ihre eigenen Wege; ſie ſind weder Sozialiſten noch Zentrumsleute, ſondern „Schwanheimer", ſie haben ihre eigenen Organiſationen, und bis zu dem heutigen Tage hat es der Sozialdemokratie nicht gelingen wollen, neben den ſchwarzen und roten Vereinen ſozialdemokratiſche Gewerkſchaften oder ähnliche Organiſationen zu ſchaffen. Die Behörden, nebenbei bemerkt, ſind anderer Anſicht und rechnen Schwanheim zu den „hoffnungslos verſeuchten" ſozialdemokratiſchen Orten; ehrliche ſozialdemokratiſche Führer nennen es ein „Schmerzenskind", mit dem außer den Wahlen nichts anzufangen ſei. — Es iſt mir durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß die Parteiſpaltung viel weiter zurückgeht, als man denkt, und längſt ihr zweihundertjähriges Jubiläum hätte feiern können, daß ſie im Grunde bedingt wird durch den Gegenſatz zwiſchen den altangeſtammten Schwanheimern und einer eichsfelder und fränkiſchen Kolonie, welche die Erzbiſchöfe von Mainz am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts nach

dem durch die Franzoſenkriege noch mehr als durch den dreißigjährigen Krieg halb verödeten Dorfe ſandten. Schwerlich mit Willen der Altanſäſſigen. Die Chroniken melden nichts darüber, wir erkennen die Tatſache nur aus dem plötzlichen Auftreten einer großen Anzahl neuer Familiennamen und einigen Notizen in den Kirchenbüchern. Zwiſchen den Alten und den Neuen begann dann das Ringen um die Herrſchaft, um die „Gogel", das Abzeichen der Schultheißenwürde, und um dieſe dreht ſich heute noch hauptſächlich der Kampf der beiden Parteien. Daß die Zugehörigkeit zu einer derſelben nicht von politiſchen Anſichten und Programmen abhängt, ſondern erblich iſt, iſt ein ſchwerwiegender Beweis für unſere Anſicht. Schon die kleinen Kinder der erſten Schulklaſſe wiſſen ganz genau, welcher Farbe ſie angehören.

Die Spaltung macht gemeinſame Unternehmungen ja ſo gut wie unmöglich, alle Vereine bis zum Brieftaubenklub und Radfahrerverein ſind in beiden Farben vorhanden, ſelbſt neben dem Kriegerverein beſteht ein Veteranenverein, nur der Gewerbeverein iſt nur einmal vertreten. Für die Brücke lagen aber die Verhältniſſe inſofern günſtiger, als Schwarze wie Rote das Fehlen der Brücke am eigenen Leibe empfanden. Nachdem das Brückenprojekt einmal feſte Form gewonnen, mußten aber die ſchon recht zahlreich gewordenen ehemaligen Reichsbürger, denen nach dem neuen Gemeindegeſetz ja bei Wahlen die Rolle des Züngleins an der Wage zufällt, der Partei zufallen, welche am energiſcheſten für die Brücke eintrat. Das brachte beide Parteien in eine Zwangslage, die dem Bauprojekte zu Gute kam, und ſo hatten die Nachbargemeinden das unerhörte Schauſpiel, daß die Schwarzen und die Roten in Schwanheim für dieſen Punkt ihre Zwiſtigkeiten vergaßen und gemeinſam mit gleichem Eifer für den Brückenbau eintraten. Damit war aber auch ſein Schickſal von vornherein entſchieden. Schon früher einmal, um Weihnachten 1890, hatte der Bürgerverein die Brückenbaufrage auf die Tagesordnung geſetzt und einen Ausſchuß gewählt, welcher die Angelegenheit weiter verfolgen ſollte. Aber gerade damals wurde bekannt, daß die Regierung einen Antrag der Stadt Höchſt auf Unterſtützung eines Brückenbaues bei Höchſt abgelehnt habe, das entmutigte und die Sache blieb liegen, bis der Angſttag im März 1896 die Bevölkerung wieder aufrüttelte. Schon in den erſten Apriltagen war die Agitation in vollem Gang. Zehn Jahre hat ſie gebraucht, bis die ſchlimmſten Hinderniſſe beſeitigt waren und der Bau endlich beginnen konnte. Ko.

Landwirtſchaft und Landinduſtrie.

Das Thema, welches wir hier beſprechen wollen, iſt im letzten Jahre mehrfach öffentlich beſprochen worden und ſpeziell hat die Zeitſchrift „Das Land" eine Reihe von Artikeln darüber gebracht. Erſchöpft iſt jedoch die Beſprechung dadurch keineswegs, jeder hat mit

andern Augen geſehen und das Geſichtsfeld der verſchiedenen Perſonen, welche ſich vernehmen ließen, iſt ein ſehr verſchiedenes geweſen. Beſonders ſchädlich wirkt bei ſolchen Beſprechungen aber, daß mancher zu optimiſtiſch ein Heilmittel gegen zu beobachtende Schäden empfiehlt, welches nichts weniger als Allheilmittel iſt und daß man bald Licht bald Schatten zeichnet nach theoretiſchen Grundſätzen, nicht aber nach ſachlicher Beobachtung und wirklich praktiſcher Erfahrung. „Die Induſtrie muß aufs Land"! Dieſes Schlagwort iſt vielfach verwendet worden und wird es noch, weil man die Großſtädte von der Induſtrie entlaſten möchte, weil man dem Land durch Hinauslegen von Induſtrie helfen will.

Die Zunahme des Proletariates in den Großſtädten, die übrigens in günſtigen Perioden der Induſtrie keineswegs vorkommt und zuweilen wohl abſolut, aber relativ nicht feſtzuſtellen iſt, die ſtete Verteuerung des Grund und Bodens in den Städten und auch mancherlei ſittliche und kriminelle Erſcheinungen veranlaſſen viele in den Ruf mit einzuſtimmen: Die Induſtrie muß aufs Land.

Was ſie aber an den Städten tadeln, iſt im Verhältnis ſchon jetzt auf dem Lande ſchlimmer als in den Städten. Die Sittlichkeitszuſtände ſind — wie ſowohl die unehelichen Geburten, als auch die Kriminalſtatiſtiken zeigen — nicht beſſer, ſondern auch zuweilen ſchlechter als in der Stadt und wenn manche Verbrechen und Vergehen in der Stadt häufiger vorkommen, ſo kommen wieder andere auf dem Lande noch mehr vor.

Aber es bedarf gar nicht mehr des Rufes nach Verlegung von Induſtrie aufs Land, die Induſtriellen haben ſchon längſt dazu getan die Fabriken auf billigerem Boden in Landgemeinden mit entſprechendem Anſchluß an Eiſenbahn oder Waſſerſtraße zu verlegen, weil jede Ausdehnung in den Städten durch Bauordnungen und Ortsſtatuten, die ſich mit Beſchränkung der Induſtrie auf gewiſſe Stadtgebiete befaſſen, erſchwert oder unmöglich wird. Neue Fabriken errichtet man gleich draußen in den nahen Landgemeinden ob des billigeren Baugrundes und bei Verlegung hat manche Unternehmung mehr für ihre Bauplätze in der Stadt (nach Abbruch der Fabrik) erhalten als weit größere und moderne Anlagen auf dem Lande koſteten.

Die Induſtrie war aber ohnehin ſchon längſt auch auf dem Lande, wenn wir auch abſehen von den Hausvebern, die im Sommer Landwirte, im Winter Induſtriearbeiter waren und anderen, die Wolff in ſeinem gründlichen Vortrag in Nürnberg ja alle aufzählte. Es war die ganze Induſtrie des Schwarzwaldes, des Thüringer Waldes, des Speſſart, des Erzgebirges und anderer Gebirgsgegenden Landinduſtrie, denn die kleinen Landſtädtchen dieſer Gebiete unterſchieden ſich ſachlich nicht von Dörfern, wenn ſie auch durch ihr Stadtrecht etwas andere Verwaltung haben. Die Induſtrie der Gebiete hat ſich fort und fort ausgedehnt und es iſt dazu ſelbſt in früher rein landwirtſchaftlichen Gegenden mit gutem Boden und günſtigem Klima, wie etwa im Badiſchen

das Gebiet der Cigarreninduſtrie es iſt, neue Induſtrie, Hausinduſtrie getreten oder auch Fabriken, welche die in der Landwirtſchaft nicht mehr alle zu Beſchäftigenden aufgenommen haben. Unſere demnächſtige Berufszählung würde die Verſchiebungen ſeit 1895 tunlich zeigen, wenn nicht auch inzwiſchen ſo viele Landinduſtriearbeiter Städter geworden oder wieder geworden wären, weil die Einverleibung der Dörfer mit Induſtrie in die nahen Großſtädte und Mittelſtädte ſehr weitgehende Grenzen angenommen hat und manches Induſtriedorf ja ſo groß war wie eine größere Mittelſtadt. Unter den Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohner, deren Zahl am 1. Dezember 1900 473 geweſen iſt, befinden ſich laut Stat. Jahrbuch 76 Dörfer. Wie viele dieſer großen Dörfer haben aufgehört, ſelbſtändige Gemeinden zu ſein und werden nach Fertigſtellung der Zählarbeiten vom Dezember 1905 nicht mehr in den Liſten der Statiſtiken erſcheinen.

Die Induſtrie dieſer Dörfer iſt wieder ſtädtiſche geworden. War aber je ein Unterſchied ſeit jene Dörfer groß geworden ſind? Aber auch da, wo man nicht direkt vor den Toren einer größeren Stadt Fabriken auf dem Lande errichtet, oder ſelbſt da, wo man Hausinduſtrie aufs Land verpflanzt, ändert ſich bald der Charakter der Dörfer, die Fabrikdörfer und die Fabrikarbeiterdörfer, wo man ſelbſt gar keine Induſtrie hat und nur der Fabrik nahe wohnt, nehmen ſtädtiſchen Charakter an. Wohl ſind da und dort, wo die Grundbeſitzverteilung es zuläßt, die Fabrikarbeiter noch etwas Landwirte dabei, mag das Feld auch nur oder meiſt von Frau und Kind bebaut werden, aber ſelbſt unter dieſen Doppelweſen herrſcht der Induſtiearbeiter meiſt vor und das Dorf ähnelt in Sitten mehr und mehr der Stadt. Landwirtſchaftliche Arbeiter wachſen in dieſen Dörfern auch nicht auf, die Jugend und zwar beide Geſchlechter gehören der Induſtrie. Auch der Hausdienſt, der Dienſtbotenberuf der Mädchen wird in ſolchen Orten längſt verſchmäht.

Wirtſchaftliche Vorteile erwachſen dem Arbeiter aus kleinem landwirtſchaftlichen Nebenbetrieb durch Frau und Kinder, aber ein Bauer will der Arbeiter doch nicht werden, wenn er ſich auch etwas frei werdendes Land zukauft oder auch zupachtet, wenn die Hände der Familie mehr bewältigen können, als den Betrieb des Eigenbeſitzes. In den Gebieten, in welchen Landwirtſchaft und Induſtrie neben einander auf dem Dorfe betrieben werden oder wo der Arbeiter auch ein kleiner Landwirt iſt, bekommen die mittleren und größeren Landwirte auch keine Knechte und Taglöhner, keine Mägde und Schnitterinnen oder Taglöhnerinnen, ebenſo wie im Bereich der großen Güter und reinen Landwirtſchaft auf dem Lande. Die Abwanderung in die Städte und in ziemlich ferne Gebiete, wie das im Oſten des Reiches der Fall iſt, braucht man da nicht, man bleibt in der Nähe oder ſelbſt in ſeinem Dorf, denn es gibt da ja Arbeitsgelegenheit und Verdienſt genug, ohne daß man die langen Sommerarbeitstage der Landwirtſchaft und die winterliche Arbeitsloſigkeit oder ſchmalen Verdienſte zu ertragen braucht.

Die Verlegung der Industrie aufs Land ist für den kleinen und kinderreichen Mittelbauer sehr vorteilhaft insofern als er vielerlei Produkte leicht und gut verkaufen kann. Er braucht keine Milch mehr nach der Stadt zu schicken oder zu bringen, sie wird im Hause zu gutem Preis abgeholt und so ist es mit Gemüse und Obst ebenfalls, ja man kann manches Stück Land mit Gemüse bestellen, wo man sonst Getreide baute, und dadurch sehr erhebliche Mehreinnahmen erzielen. Eier und Geflügel, aber auch Schlachtvieh ist im Industriegebiet leicht und gut zu verkaufen. Darin liegt der Vorzug der Zunahme der Industrie auf dem Lande.

Wo größere Güter bestehen, wo man eine große Zahl von Arbeitern, Knechten und Mägden braucht und wegen der Abwanderung aus den Dörfern nach Industriegebieten immer schwerer bekommt, kann man schwerlich Industrie zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse aufs Land verlegen, selbst wenn die Verkehrsverhältnisse und Rohmaterialverhältnisse für gewisse Industrien günstig liegen.

Denn wo es schon wenig Arbeiter gibt, kann man auf Eingesessene als Fabrikarbeiter nicht rechnen, müßte also von auswärts Arbeitskräfte beziehen und das tut man ja auch da und dort, wo die betreffende Industrie sonst ein passendes Feld findet oder wo Rohmaterial dargeboten ist und Aussicht vorhanden ist *später* Eingesessene oder Leute aus der Nähe zu bekommen. Im Gebiet der großen Landgüter im Osten oder auch selbst in anderen (zentralen oder westlich gelegenen) Gebieten kann man Industrie jedoch schwer oder gar nicht aufs Land verpflanzen, wo jetzt schon Menschenkräfte mangeln. Auch fällt im Gebiet der Großgüter die Gegenseitigkeit des Vorteils fort. Der Großgrundbesitzer kann, wo Industrie mit vielen Arbeitern kommt, erst recht keine Leute bekommen und hat auch den Vorteil beim Produkteverkauf nicht oder nur in geringerem Maße, den der Bauer hat, dem der Arbeiter und Industriebeamte Abnehmer von Milch, Butter, Eiern, Obst und Gemüse ꝛc. wird.

Aber auch hinsichtlich ländlichen Wesens und ländlicher Sitte ist die Verpflanzung von Industrie aufs Land nicht im Sinne derer, welche mehr oder weniger konservativ dieses Wesen und diese Sitten erhalten möchten. Die Industrie verstädtert, kann man sagen, das Dorf unter allen Umständen und wie schon gesagt, das richtige Industriedorf ist städtischer als die Kleinstädte und kleinen Mittelstädte im Gebiet vorwiegender Landwirtschaftsbetriebe. Die Leutenot mit besserer Bezahlung zu bekämpfen oder mit Errichtung von Bauernstellen um die großen Güter herum, halten wir auch nicht für zutreffend.

Was die Bezahlung anlangt, wird so wenig gerechnet und nicht bedacht, daß die Naturalienbezüge dem Landarbeiter oft einen fetteren Tisch gestatten als dem Industriearbeiter sein höherer Geldlohn. Aber einer Revision bedürfen die Bezüge an Naturalien, bedürfen vor allem die Freiwohnungen und bedarf auch die Behandlung der Arbeiter durch Gutsbeamte und Besitzer.

Man braucht nicht alles über einen Kamm zu scheeren und darf anderseits auch nicht jegliche Nachprüfung der Verhältnisse und Zustände, jede Verbesserung kurz ablehnen, wenn man sich nicht selbst mitschuldig machen will an der Zunahme statt Abnahme der Leutenot.

Daß Abtrennung kleiner Bauerngüter von Großgütern Arbeiter für das Gut dadurch schaffe, daß ein Teil des Nachwuchses Gutsarbeiter würden, während ja ein Kind das neue Bauerngut übernimmt, ist eine arge Täuschung. Solang man entweder keine Industrie von Belang hatte, solang man wenigstens in entlegenen Gegenden wenig davon wußte oder hörte und solang man noch keine solche Eisenbahnnetze wie die heutigen hatte, da blieben wohl jüngere Geschwister, ledig oder verheiratet, Taglöhner beim Grundbesitzer (nicht nur Großgrundbesitzer), Bauernhofbesitzer, der als Jüngster oder Aeltester das Erbe antrat, aber das ist vorbei, jetzt nimmt die Industrie fortgesetzt Menschen auf, muß sie haben und die Landwirtschaftsarbeit ist wegen ihrer Arbeitszeiten und anderem in Mißkredit.

Ihren Helfer werden die Landwirte wohl in der Industrie immer mehr insofern finden, als sie zahlungsfähige Abnehmer der Produkte und immer neue Maschinen liefert, die, wenn man sie weder allein verwenden, noch allein kaufen kann, genossenschaftlichem Betrieb überwiesen werden können, um Arbeitsleute die sparen, aber das Verpflanzen von Industrie aufs Land entzieht nur Arbeitskräfte oder verteuert sie, es schafft keine.

Wirtschaftlich verbessern kann sich aber das kleine Bauerntum durch gewisse Industriearbeit und da hat ja Wolff auch mit Recht auf Baden hingewiesen, wo die Zigarrenindustriearbeit zu großem Teil ländlich bäuerlich ist, aber auch andere Industrie und selbst die Bijouterie von Pforzheim ist schon hinaus aufs Land gezogen und verbessert kleinen Bauern Einkommen und Lebenshaltung, erhält sie aber dabei dem Landort und dem Kleinbetrieb von Landwirtschaft.

Das Arkanum gegen die Leutenot der Landwirte muß noch gesucht werden, die Verpflanzung von Industrie aufs Land ist eher das Gegenteil, sicher keine Hilfe nach dieser Richtung, wenn auch wirtschaftlich vorteilhaft für Bauer, Unternehmer und Arbeiter.

Heidelberg. Max May.

Ferienkolonien für selbstzahlende Kinder.

Bisher haben die größeren Städte und Wohltätigkeitsvereine Mittel bereit gestellt, um kränkliche oder der Erholung bedürftige Kinder von minderbegüterten Eltern in der Ferienzeit in waldreichen Orten unter Aufsicht von Lehrern und Lehrerinnen unterzubringen. Diese Maßnahmen haben sich als sehr erfolgreich erwiesen. Es gibt jedoch sehr viele Kinder in der Stadt und auch auf dem Lande, die ebenfalls einen

Aufenthalt in waldiger Gegend nötig haben, deren Eltern für eine solche Kur die Kosten, wenn sie nicht allzu hoch wären, bestreiten könnten, die aber selbst den Aufenthalt nicht teilen können, weil sie durch Berufsgeschäfte oder andere Gründe verhindert sind. Der hessische gemeinnützige Verein zur Vermittelung von Land- und Kuraufenthalten in Darmstadt hat unter Berücksichtigung dieses Umstandes in seinem Verzeichnisse der Sommerwohnungen auch viele Adressen von Familien (Pfarrer und Lehrer) bekannt gegeben, bei denen Kinder ohne Begleitung und zu angemessenen Preisen gut aufgehoben sind, wo sie gleichalterige Spielgenossen treffen und auch, wenn erforderlich, Nachhilfestunden erhalten können. Auch ist in Jugenheim an der Bergstraße auf Anregung dieses Vereines ein Heim, „Heimgarten" genannt, errichtet worden, das Kinder ohne Begleitung aufnimmt und unter der Leitung einer Lehrerin und einer Krankenpflegerin steht. Diese günstigen Gelegenheiten werden jedoch nicht in dem Maße benutzt, wie sie es verdienen. Der Odenwaldklub hat das besondere Verdienst, im vorigen Jahr die Schülerwanderungen ins Leben gerufen zu haben. Diese Schülerwanderungen, die seither gewöhnlich 1 bis 3 Tage gedauert haben, eignen sich jedoch nur für kräftige, den Anstrengungen gewachsene Kinder. Daneben besteht jedoch das Bedürfnis, schwächlichen Kindern einen längeren ruhigen Landaufenthalt zu bieten. Für Kinder dieser Art müßte für billiges Geld ein Aufenthalt in waldreicher Gegend beschafft werden. Für die Beschaffung müßte man die zurzeit von den Wohltätigkeitsvereinen und Städten eingerichteten Ferienkolonien als Muster nehmen. Zur Erleichterung der Bestreitung der Kosten wäre es empfehlenswert, wenn die Schulleiter Spareinlagen, z. B. wöchentlich 50 Pfennig bis 1 Mark annehmen würden, die eigens für diesen Zweck bestimmt sind. Die Kinder könnten sich nach Wahl den Odenwald oder den Vogelsberg erwählen. Ein solcher Aufenthalt wäre nicht nur ein Gewinn für die Gesundheit, auch die Heimatskunde und das Heimatsgefühl würden geweckt. Zur Ausführung eines solchen Unternehmens müßten sich weiter entweder Lehrer aus den Städten oder auch auf dem Lande bereit finden lassen, aus Liebe zur Sache gegen eine angemessene Vergütung den Aufenthalt mit den Kindern zu teilen und die Aufsicht zu führen. Da die Unterkunft in größeren Räumen oder auch einzeln in Familien geschehen würde und die Verpflegung in einfacher, aber guter Kost gereicht würde, so dürften die Kosten zirka 2 Mark, keineswegs aber den Betrag von 2,50 Mark pro Tag übersteigen. Wenn der Plan in diesem Jahre noch zur Ausführung gelangen sollte, so müßten die Vorarbeiten unverzüglich begonnen werden. Entsprechend der Aufgabe, welche sich der hessische gemeinnützige Verein zur Vermittelung von Land- und Kuraufenthalten gestellt hat, ist er auch in diesem Falle bereit, als Vermittler zwischen Angebot und Nachfrage aufzutreten. Es werden deshalb alle die Personen, die solche Ferienkolonien aufnehmen wollen, aufgefordert, entsprechende

Offerten dem Geschäftsführer des Vereins, Herrn Harth, Darmstadt, Wienersstraße 42, einzureichen. Andererseits werden die Schulverwaltungen, städtische Behörden, Eltern ꝛc. gebeten, derselben Stelle die Zahl der Schüler oder Schülerinnen namhaft zu machen, die sich an solchen Ferienkolonien beteiligen wollen. Des weiteren sind auch die Adressen der Lehrer und Lehrerinnen erwünscht, die sich zur Begleitung und Aufsichtführung in den Ferienkolonien bereit erklären.

Heimatschutz in den Rheinlanden.

Der am 20. Oktober v. J. gegründete Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz erläßt folgenden Aufruf: Durch die Fülle und die Bedeutung ihrer Denkmäler der Kunst und der Geschichte nehmen die preußischen Rheinlande unter allen deutschen Landen unbestritten den ersten Platz ein. Fast um ein Jahrtausend früher setzt hier die Kultur ein, als in den übrigen Provinzen der preußischen Monarchie — alle Zeiten von der Periode der römischen Kultur bis zum 19. Jahrhundert sind hier in steinernen Urkunden verkörpert, die lauter reden als die geschriebenen. Für unsere Provinz stellen diese Denkmäler den ehrwürdigsten und kostbarsten Ruhmestitel dar; aus dem berechtigten Stolz auf sie ist schon seit einem Jahrhundert am Rhein die Sorge um ihre Erhaltung geboren. Heute betrachten der Staat, die Provinz, die Kirchen, die ganze Bevölkerung mit seltener Einmütigkeit die Pflege und die Sicherung dieser Denkmäler als eine ihrer vornehmsten Ehrenpflichten.

Aber trotz der Fürsorge des Staates, trotz der rühmlichen Opferfreudigkeit der Provinzialverwaltung, trotz des vorbildlichen Eifers einzelner Gemeinden und Korporationen können auch nicht entfernt alle Aufgaben ihre Lösung finden. Gerade der Stolz der Provinz, die schier endlose Fülle der Denkmäler, wirkt hier erdrückend und hemmend. In der Hauptsache war es doch nur möglich, auf die großen Monumente die Mittel zu vereinigen, auf die Dome, die großen Stadt- und Klosterkirchen, die wichtigsten Burgen und profanen Denkmäler. Aber unendlich viel mußte vor der Hand zurückgestellt werden. Die Befestigungen der kleinen Städte am Rhein und im Hinterland des Stromes, so unzertrennbar verwoben mit den schönsten Landschaftsbildern — die Mauern und Türme von Bacharach, Oberwesel, Ahrweiler, Hillesheim, Zülpich, Münstereifel, Zons, gehen unaufhaltsam dem Verfall entgegen. Hunderte von großen und kleinen Burgen, an Rhein, Mosel und Nahe, auf der Eifel, im Hunsrück, oder im Westerwald sinken in Trümmer. Die alten malerisch so reizvollen Bürgerhäuser und Bauernhäuser der letzten Jahrhunderte, die Fachwerkhäuser von Rhein und Mosel, die

Schieferhäuſer im bergiſchen Lande, die Backſteinbauten vom Niederrhein, alles lauter Zeugen des Emporblühens der letzten Jahrhunderte und unlösbar verknüpft mit der Geſchichte des rheiniſchen Bürgertums, verſchwinden von Jahr zu Jahr immer mehr.

Die kleinen Dorfkirchlein, die feſten Herrenſitze und vereinzelten alten Privathäuſer mögen oft an ſich nur einen geringen kunſtgeſchichtlichen Wert beſitzen, aber um ſo größer iſt ihre Bedeutung für die Geſchichte des Ortes und ſeiner Bewohner, um ſo wichtiger ihre Erhaltung für das ganze Bild des Städtchens und des Dorfes, für die ganze Landſchaft. Der Heimatſchutz reicht hier der Denkmalpflege die Hand zu gemeinſamem Wirken. Und über die Erhaltung der überlieferten Denkmäler hinaus wird die Sorge dahin gehen müſſen, daß die Bilder der großen und kleinen Ortſchaften nicht durch unkünſtleriſche und plumpe Anlagen dauernd geſchädigt werden, daß das Neue ſich einzugliedern und anzuſchließen verſucht. Was hier von dem Ortsbild gilt, das gilt in weiterem Umfang von den hervorragendſten Landſchaftsbildern des Rheinlandes — ſie in ihrer alten Schönheit zu bewahren und ſie tunlichſt vor allem Störenden zu ſchützen, auch vor mißverſtandenen und gutgemeinten Verſchönerungen, heißt den ſchönſten Reiz der Rheinlande friſch und ungebrochen bewahren.

Hier ſoll die neue Vereinigung einſetzen. Gefördert durch die erſten Beamten der Provinz, unterſtützt durch die Sympathien der Provinzverwaltung und der kirchlichen Korporationen, lebhaft begrüßt durch die führenden Geiſter und die erſten Kreiſe der Provinz, getragen von dem einmütigen Intereſſe der Künſtler, der Männer der Wiſſenſchaft, der Vertreter der Technik und der Induſtrie wendet ſie ſich an alle, die ein Herz für unſere Rheinprovinz und ihre ewigen Schönheiten haben. In Anlehnung an die Beſtrebungen der ſtaatlichen und der provinzialen Denkmalpflege will der Verein ſich betätigen, ſoweit ihm ſeine Kräfte das geſtatten, und er will vor allem rettend, unterſtützend einſpringen, ſofort einſpringen, wo die großen Organiſationen nicht ausreichen oder wohin ſie nicht reichen. Er will das Intereſſe an der Sache der Denkmalpflege und des Heimatſchutzes zu beleben und das öffentliche Gewiſſen zu ſchärfen ſuchen. Durch Flugſchriften und Veröffentlichungen aller Art, durch Verſammlungen und Vorträge will er in die Breite und die Tiefe zu wirken unternehmen.

An alle Kreiſe und Stände ergeht die Bitte, hier zuſammenzutreten. Es gilt, dem Rheinlande ſeine koſtbarſte und edelſte Anziehungskraft, ſeine Denkmäler und ſeine landſchaftliche Schönheit zu erhalten. Ein jeder, der aus dieſem Jungbrunnen getrunken, ſoll auch hier ſein Scherflein darbringen. Eine rheiniſche Sache wirbt um das Intereſſe aller Rheinländer und aller, denen das Rheinland teuer iſt.

Die Erhaltung alter Straßennamen.

H. V. R. Das Studium alter Ortsnamen iſt in vieler Hinſicht lohnend, die intereſſanteſten Ortsnamen aber ſind die Straßennamen. Freilich wird man dieſe Behauptung kaum beſtätigt finden, wenn man die neuen Straßennamen unſerer raſch wachſenden Städte betrachtet. Da findet man den Namen entweder irgend eines berühmten Mannes, ſei es nun ein Feldherr, ein Held der Feder, ein Staatsmann oder ein Tonkünſtler, der mit der Straße oder gar mit der ganzen Stadt nicht das geringſte zu tun hat, oder aber, was noch ſchlimmer iſt, irgend einen nichtsſagenden Vornamen, Heinrichſtraße, Helenenſtraße, Luitpoldſtraße uſw., etwas Geſchmackloſeres und Farbloſeres iſt nicht zu denken. Hätte man die alten Flurbücher nachgeſchlagen oder den Volksmund belauſcht, ſo hätte man ſicher für faſt all dieſe Straßen urſprüngliche, eigenartige Namen gefunden, die mit der betreffenden Lokalität ſchon durch Jahrhunderte verwachſen ſind. Doch gehen wir in die alten Stadtteile, da wird es beſſer ſein. Meiſtens ein Irrtum. Wie häufig ſind hier die alten Namen durch hochtönende, aber nichtsſagende neue Namen erſetzt, die den oben gekennzeichneten ähnlich ſind. Warum? Einen Teil der Schuld trägt ſicherlich der bedauerliche Mangel an geſchichtlichem Sinn und an liebevollem Verſtändnis für das hiſtoriſch Gewordene auf ſeiten der maßgebenden Behörden. Viele Schuld trägt aber auch jedenfalls die Eitelkeit der Bewohner. Man wohnt lieber in einer Straße, als in einer Gaſſe. Etwa in einer Eliſabethenſtraße zu wohnen, iſt viel vornehmer und imponierender, als vielleicht in der Schäfergaſſe. Selbſt wenn dieſe Gaſſe jahrhundertelang ſo geheißen hat, weil in der guten alten Zeit allmorgenlich der Schäfer hindurchzog. „Eliſabethenſtraße" iſt viel feiner.

Recht zuwider wird einem dieſer Unſinn erſt, wenn man ſich vergegenwärtigt, wie die alten Straßennamen entſtanden ſind, was ſie bedeuten. Auch hier kommen Namen von Perſonen vor. Aber ſie künden nicht ihren Ruhm, ſondern den Beſitz, den ſie an der Straße haben. Eine andere Art von alten Namen entſtand durch das in früheren Jahrhunderten übliche Zuſammenwohnen aller Handwerker eines Gewerbes in einer beſtimmten Straße. Da gibts: Fiſchergaſſe, Schuſtergaſſe, Seilergaſſe, Schneidergaſſe, Häfnergaſſe, Korbgaſſe, Bäckergaſſe, Walkergaſſe (wo die Tuchmacher wohnten) uſw. Andere Straßen ſind nach Gebäuden benannt: Rathausgaſſe, Kloſter-, Kirch-, Turm-, Pfarrgaſſe Bahnhof-, Apotheken-, Friedhofſtraße, Galgengaſſe, Backesgaſſe uſw. Wieder andere Namen entſtehen durch topographiſche Eigentümlichkeiten oder beſondere Merkmale der Straße: Berg-, Hügel-, Sandſtraße, Rieſengaſſe, Langgaſſe, Drei- und Fünf-Häuſergaſſe. Wertvoll für den Hiſtoriker ſind die Straßennamen, die auf die früheren Grenzen eines Ortes hinweiſen: Stadtmauer-, Wall-, Grabenſtraße uſw. Nicht minder diejenigen Namen, die bekunden, daß ſie erſt lange Zeit nach der Gründung des Ortes entſtanden, daß an ihrer Stelle ſich noch

lange Feld, Wald, Weide oder Waſſer beſand: Erbſen-, Spelzen-, Kürbis-, Roſen-, Blumen-, Wieſengaſſe, Sumpf-, Wald-, Weinberg-, Bleichſtraße u. ſ. f.

Es ſeien das der Beiſpiele, die ganz willkürlich gewählt ſind, genug. Das wird man ſchon aus ihnen ſehen: ſolche alte Namen haben Eigenart und Bedeutung, ſie ſind verwachſen mit dem Orte, zu dem ſie gehören. Nicht nur das, ſie haben auch Wert als geſchichtliche Urkunden. Sie verdienen deshalb weitgehendſten Schutz ſo gut wie jedes andere hiſtoriſche Denkmal. Sie dürfen durchaus nicht gedankenlos durch andere neue Namen verdrängt werden, die mit dem Objekt nichts zu tun haben. Ja, es iſt ſogar unter Umſtänden geboten, alte Namen zu Ungunſten der neuen wieder zu Ehren zu bringen. Möglich iſt das immer, denn, während ſonſt überall Denkmalpflege gerade wie das Kriegführen Geld und nochmals Geld und zum dritten Geld koſtet, hier, wo es ſich um Erhaltung alter Namen handelt, iſt ſie furchtbar billig. Ein Federſtrich macht die ganze Sache ſchon beinahe fertig.

Und wenn man unbedingt einen Fürſten, einen berühmten Mann oder einen Stadtvater durch eine Straße ehren will, ſo verſchone man damit die alten Straßen. Dazu bieten ja neue Stadtteile genügend Gelegenheit. Doch ja mit Maß und Ziel. Auch hier ſind ſo viel alte Namen vorhanden, Flur-, Wald- und Gewann-Namen, daß man kaum jemals in Verlegenheit kommen wird. Man muß nur die Leute fragen die es wiſſen. Und auch dieſe Namen verdienen, geſchützt zu werden. „Sie verlieren aber doch ihre Bedeutung", wird jemand einwenden. Ei, gerade deshalb wollen wir ſie erhalten wiſſen, weil ſie Geſchichtsurkunden vorſtellen. Wenn längſt das Auto über den Aſphalt ſauſt, kann der Straßennamen noch dem Enkel erzählen, was früher hier war, falls er offene Augen und Sinne hat „für ſo etwas". Meiſtens wird's ja nicht der Fall ſein, noch weniger wie heute bei uns. Aber „eben deswegen"!

Wir ſchließen mit einer Reihe von Theſen, die wir allen denen, die es angeht, zur Beachtung auf das wärmſte empfehlen: 1. Jede alte Bezeichnung von Straßen, Plätzen, Brücken, Häuſern und ganzen Stadtteilen iſt zu ſchützen und zu erhalten. 2. Bei Benennung neuer Straßen ſind in erſter Linie die alten Flur-, Orts- und Straßennamen zu berückſichtigen. 3. Alte Straßennamen dürfen niemals durch die Namen verdienter oder berühmter Perſonen verdrängt werden. 4. Alte Namen, die erſt in neuerer Zeit beſeitigt wurden, ſollen tunlichſt wieder zu Ehren gebracht werden. 5. In jedem Einzelfall iſt genau zu erwägen: a) inwieweit alte Namen, die bereits dem Gedächtnis des Volkes entſchwunden, wieder in Gebrauch zu ſetzen ſind; b) inwieweit ein neuerer Name bereits geſchichtlichen Wert gewonnen und deshalb Anſpruch auf Schutz hat; c) inwieweit alte, aber verderbte Namen ihre urſprüngliche Form wieder erhalten können. 6. Bei allen Neubenennungen und Umnennungen von Straßen ſollen ſtets heimats-, Ge-

ſchichts- und ſprachkundige Perſonen und, wo ſolche beſtehen, die örtlichen Heimats-, Geſchichts- und Altertums-Vereine von den Behörden als Sachverſtändige zu Rate gezogen werden.*)

(Aus der „Darmſtädter Zeitung.")

Genoſſenſchaftliches aus unſerer Gegend.

Herr Prof. Dr. **Staudinger** wird im Laufe des März eine Reihe von genoſſenſchaftlichen Vorträgen im weſtlichen Deutſchland abhalten, auf welche wir unſere Leſer hiermit aufmerkſam machen. Die Themen ſind:

1. Genoſſenſchaftliche und private Kapitalsanwendung.
2. Die Genoſſenſchaftsbewegung Robert Owens.
3. Die Rochdaler Pioniere.
4. Die Anfänge der Genoſſenſchaftsbewegung in Deutſchland und der Schweiz.
5. Lebensmittelverteuerung und Genoſſenſchaftsbewegung.
6. Sozialmoral und Geſchäftsmoral.
7. Die Frau und die Genoſſenſchaft.

Der Preis ſtellt ſich für einen Vortrag auf vierzig Mark, für je zwei aufeinanderfolgende an einem Ort auf fünfunddreißig Mark.

Der **Konſumverein für Wiesbaden und Umgegend** kämpft ſich nach ſeinem dritten Jahresbericht langſam aber ſicher in die Höhe. Die Zahl der Mitglieder iſt um beinahe 200 auf 526 geſtiegen, der Mehrumſatz im eigenen Geſchäft um Rm. 19000 auf Rm. 49826, aber er beträgt immer erſt 94.72 Mark auf jedes Mitglied. Doch iſt ein Fortſchritt unverkennbar und es ſteht zu erwarten, daß er jetzt ein raſcherer wird. Es wurde eine Rückvergütung von 3½ % verteilt und dem Reſervefonds 220 Mark zugewieſen.

Bei dem **Konſumverein Rumpenheim** ſtieg im Geſchäftsjahre 1905/1906 die Mitgliederzahl von 92 auf 118, während der Umſatz im eigenen Geſchäfte ſich von 23,241 Mark auf 33,376 Mark, der im Lieferantengeſchäft von 16,641 auf 23,224 Mark hob. Der durchſchnittliche Mitgliederbezug erfuhr im eigenen Geſchäfte eine Steigerung von Rm. 252 auf Rm. 270. Die Mitgliederanteile beliefen ſich auf Rm. 1787, die Reſerven auf Rm. 322, der Dispoſitionsfonds auf 1320, der Reinüberſchuß Rm. 5522.

---

*) Dieſe Theſen ſind teilweiſe übereinſtimmend mit den von Prof. Dr. Meier-Braunſchweig auf dem 6. Tag für Denkmalpflege in Bamberg aufgeſtellten. Für das Studium der heſſiſchen Orts-, Berg- und Flußnamen ſei empfohlen: W. Sturmfels, die Ortsnamen Heſſens (1,50). Für lokale Namenkunde geben ein Beiſpiel: Sturmfels, Straßen-, Flur- und Waldnamen der Gemarkung Rüſſelsheim (0,20). Verlag: Heimatsverein Rüſſelsheim, und Ritſert, Darmſtädter Namenbüchlein (3.00). Verlag H. L. Schlapp-Darmſtadt.

Der **Konsumverein Höchst (Main)** kann auch auf das verflossene (fünfzehnte) Geschäftsjahr mit Befriedigung zurückblicken. Die Zahl der Mitglieder ist zwar bei der Umwandlung in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht etwas zurückgegangen und betrug am Ende des Berichtsjahres 1413, doch liegen bereits wieder eine größere Anzahl von Anmeldungen vor und da jetzt nicht nur Arbeiter, sondern alle Einwohner von Höchst und Umgegend Mitglieder werden können, wird der Verlust schnell wieder eingeholt sein. Der Umsatz ergiebt trotz der Mitgliederabnahme eine Zunahme von rund 30000 Mark und betrug in den vier Verkaufsstellen 385,690 Mark, im Lieferantengeschäft 204,749 Mark, der Reinüberschuß belief sich auf 84,352 Mark und es konnten auf Waren 16%, auf Brödchen 14%, auf Fleisch 6%, auf Brod 7% Rückvergütung bezahlt werden. Außerdem wurden überwiesen dem Dispositionsfond 500, dem Notfond 500, dem Reservefond 2000 Mark und 1383 Mark auf neue Rechnung vorgetragen. Der Verein besitzt die vier Häuser, in denen sich seine Verkaufsstellen befinden, als Eigentum; sie stehen mit 174000 Mark zu Buch und sind mit einer ersten Hypothek von rund Rm. 85900 und einer zweiten aus Hausanteilscheinen der Mitglieder bestehenden von 88640 Mark belastet, den Hypothekenzinsen und Unterhaltungskosten von rund 8969 Mark stehen 10846 Mark Miet-Einnahmen gegenüber. — Dem Jahresbericht ist — sehr zweckmäßiger Weise — eine Uebersicht der durch die neuen Zollgesetze bewirkten Preiserhöhungen und ein Preisverzeichnis beigegeben.

In dem **Neujahrsappell des Reichsverbandes** der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, heißt es: „Wiederum ist ein Jahr erfolgreicher Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens verflossen! Die Zahl der Genossenschaften ist um 900 auf 20500 Genossenschaften mit 1800000 Mitgliedern gestiegen. Unser Reichsverband hat einen weiteren Machtzuwachs von 16336 auf 17000 Genossenschaften mit 1500000 Mitgliedern aufzuweisen. So hocherfreulich die erreichten Erfolge sind, so mahnt doch ein Ausblick in die Zukunft, daß es im neuen Jahre der Anspannung und Zusammenwirkung aller Kräfte bedarf, um das Erreichte zu erhalten und neue Aufgaben zu lösen. Denn immer mächtiger schreitet die wirtschaftliche Konzentration in Industrie und Handel vorwärts, immer heftiger werden die Angriffe gegnerischer Interessenten, immer ausgedehnter und schwieriger die zu lösenden genossenschaftlichen Aufgaben. Nur einmütiges Zusammenstehen, zielbewußtes, beharrliches Zusammenarbeiten aller Verbände, Zentralgeschäftsanstalten, Einzelgenossenschaften und ihrer Mitglieder kann die Gewähr für den glücklichen Ausgang genossenschaftlichen Strebens bieten. Große und bedeutsame Aufgaben warten auf ihre Lösung im neuen Jahre! Es gilt die systematische, auf Grund der gemachten Erfahrungen aufzubauende Verbesserung der organisatorischen Grundlagen des ländlichen Genossenschaftswesens, die Vervollkommnung der Revisionstätigkeit, Vorkehrung gegen die

Gefahr der Veruntreuungen, Erhöhung der Liquidität der ländlichen Genoſſenſchaften und andere grundlegende Maßnahmen zur inneren Kräftigung unſeres großen genoſſenſchaftlichen Gemeinweſens. Nicht minder bedeutſam und dringlich ſind praktiſch-geſchäftliche Aufgaben: Genoſſenſchaftliche Vieh- und Fleiſch-hygieniſche Milchverſorgung der Städte, genoſſenſchaftliche Heeresverſorgung, verſtärkte Zentraliſation des genoſſenſchaftlichen Bezugs und Abſatzes landwirtſchaftlicher Bedarfsartikel und Erzeugniſſe, Ausgeſtaltung des genoſſenſchaftlichen Maſchinenbezugs und anderes mehr. Endlich fordern auch neben den wirtſchaftlichen die ſittlich-geiſtigen Aufgaben des ländlichen Genoſſenſchaftsweſens eine verſtärkte Berückſichtigung und muß daher eine geſteigerte Wirkſamkeit auch auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrtspflege entfaltet werden."

Zur **Erbauung neuer Wohnungen** gibt die Landesverſicherungsanſtalt Sachſen-Anhalt in Merſeburg an Arbeiter, die bei ihr verſichert ſind, Darlehen zu 3 Prozent bis zu $^2/_3$ des Gebäude- und Bodenwertes gegen erſtſtellige hypothekariſche Eintragung. Sofern und ſolange die Darlehen über die mündelſichere Grenze hinausgehen, iſt ein jährlicher Tilgungsſatz zu entrichten, der in der Regel nicht weniger als 1 Prozent der Darlehensſumme betragen ſoll. Damit die Verſicherungsanſtalt eine Gewähr dafür hat, daß die Arbeiter die Häuſer nicht mit allzuviel Schulden übernehmen, wird verlangt, daß die Darlehensempfänger bei Beginn des Baues ſo viel eigenes Vermögen aufweiſen, als zur Erwerbung des Baugrundſtückes und zur Beſtreitung der Koſten der Vorarbeiten erforderlich iſt. Der Wert der Gebäude wird gewöhnlich durch gerichtliche Taxe der öffentlichen Feuerſozietät, der des Baulandes durch gerichtliche Taxe ermittelt. Die errichteten Häuſer dürfen höchſtens drei Wohnungen enthalten, deren eine der Eigentümer bewohnen muß. Die übrigen Wohnungen dürfen nur an ſolche Perſonen vermietet werden, die bei der Landesverſicherungs-Anſtalt Sachſen-Anhalt verſichert ſind. Zu ähnlichen Bedingungen gibt die Landesverſicherung Sachſen-Anhalt Baudarlehen auch an gemeinnützige Baugenoſſenſchaften und an Arbeitgeber, die für ihre Arbeiter Wohnungen errichten wollen. Jedoch haben Arbeitgeber $3^1/_4$ Prozent Zinſen zu zahlen, während gemeinnützige Baugenoſſenſchaften ebenſo wie Arbeiter nur 3 Prozent zu entrichten brauchen. Den Arbeitgebern gegenüber kann von der Forderung erſtſtelliger hypothekariſcher Eintragung abgeſehen werden, wenn der Schuldner ſein geſamtes Grundeigentum oder einen größeren Teil davon verpfändet und die Beleihung innerhalb der mündelſicheren Wertgrenze des Pfandobjektes bleibt. Will ein Arbeiter ein Baudarlehen von der Landesverſicherungsanſtalt erhalten, ſo richtet er einen entſprechenden Antrag an den zuſtändigen Kontrollbeamten oder direkt an die Landesverſicherungsanſtalt in Merſeburg. Dem Antrag ſind beizufügen: 1. die laufende Quittungskarte, 2. die polizeilich genehmigte Bau-

zeichnung, 3. der Baukostenanschlag, 4. Abschrift des Grundbuchblattes, 5. Auszug aus der Grund- und eventuell Gebäudesteuermutterrolle, 6. eine Taxe des Baulandes. Dabei hat der Antragsteller noch anzugeben, wo er beschäftigt ist, wieviel Köpfe seine Familie zählt (Alter und Kinder), welche Räume er selbst bewohnt, welche er vermieten will und welches Vermögen er besitzt.

Der **Konsumverein Mainz** hat seine Mitgliederzahl im abgelaufenen siebenten Geschäftsjahre von 4648 auf 5521 gesteigert, d. h. nominell, denn tatsächlich haben nur 2766 Mitglieder Waren bezogen; der Verein hat deshalb beschlossen, jedes Mitglied, das in zwei auf einander folgenden Jahren keine Waren bezogen hat, auszuschließen und sich so von den unnützen Mitläufern zu befreien. Der Umsatz im eigenen Geschäft stieg von 508000 auf 701000 Mark, der Umsatz im Lieferantengeschäft von 582000 auf 611000 Mark, der Durchschnittsbezug der Mitglieder, auf die wirklich kaufenden gerechnet, 253,52 Mark. Die elf Verkaufsstellen sind alle noch nicht voll beschäftigt, zeigen aber sämtlich eine nicht unerhebliche Steigerung. In die Sparkasse des Konsumvereins wurden 57,192 Mark eingezahlt, während 28,451 Mark zur Abhebung kamen. Von dem Gesamteinlagebestand von rund 80000 Mark entfallen 27600 Mark auf acht Gewerkschaften. Es wurden im eigenen Geschäft 6%, im Lieferantengeschäft 5% rückvergütet. Die gemeinschaftliche Fonds (Reservefonds, Spezialreservefonds, Hausfonds, Dispositionsfonds ꝛc.) sind durch die Zuwendungen des verflossenen Jahres von 66,318 Mark auf 93,897 Mark gestiegen. Der Verein leidet nach Ansicht des Vorstandes wohl noch etwas an den Nachwehen vorzeitiger, auf eine zu schmale zuverlässige Basis gegründeter Betriebssteigerungen, erholt sich aber zusehends und der Kern ist gut und triebkräftig.

Kleinere Mitteilungen.

Marburg a. Lahn hat am 28. Januar d. J. die Zuwachssteuer als städtische Steuer angenommen. In **Höchst (Main)** hat sich die Gemeindevertretung für die Veranlagung der Grund- und Gebäudesteuer nach dem gemeinen Wert ausgesprochen.

Der **Kreisausschuß des Oberlahnkreises** hatte bekanntlich im vorigen Jahre beschlossen, für die Erlaubnis zum Betrieb von Gast- und Schankwirtschaften und zum Kleinhandel mit Branntwein eine erhebliche Steuer zu erheben; sein Beispiel hat vielfach Nachahmung gefunden. Leider hat der Minister diesem Beschluß seine Bestätigung versagt, da er „einmal die beschlossenen Sätze für zu hoch hält und dann selbst demnächst ein Musterstatut für solche Steuerordnungen erlassen will“.

Wohnungsfürsorge. Zeitungsberichten nach beabsichtigt die preußisch-hessische Staatsbahnverwaltung erhebliche Mittel zur Gewährung

von Bau-Darlehen an untere Beamte und Arbeiter zwecks Herstellung von Eigenhäusern bereitzustellen. Die Bedingungen, welche direkt von den vorgesetzten Behörden zu erfahren sind, sollen äußerst human sein.

Feuerschäden und Kinderbewahranstalten. Im „Land“ (Bd. 14 S. 318) finden wir eine aus dem „Korrespondenzblatt des Evangl. sozialen Preßverbandes“ übernommene Mitteilung, welche die weiteste Verbreitung verdient. Im Gebiete der Land-Feuersozietäten Magdeburg und Merseburg sind im Jahre 1905 im ganzen 110 Brandstiftungen vorgekommen, welche durch ganz kleine oder doch schulpflichtige Kinder, von zwei bis zwölf Jahren veranlaßt waren und einen Schaden von rund 267 000 Mark anrichteten. Die beiden Versicherungsgesellschaften haben daraus die richtige Lehre gezogen, daß sie nicht nur den Feuerwehren zur Anschaffung von Löschgeräten Beiträge geben müssen, sondern daß es vielleicht noch wichtiger ist, auch die Errichtung von Kinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen durch Gewährung von Beihilfen zur Errichtung zu unterstützen und dadurch gar manchen Brandschaden sicherer als durch die beste Feuerwehr zu verhüten. Magdeburg giebt zur Errichtung von Schulen in kleineren Orten je nach den Lokalverhältnissen bis zu 500 Mark, unterstützt unter besonders schwierigen Verhältnissen auch bestehende Schulen. Es hat in 1905 an vierzehn Schulen 2811 Mark gegeben, Merseburg an sechs Kleinkinderschulen 1810 Mark. Vielleicht folgt die nassauische Landesversicherung dem Beispiel.

Ein Gesetz über Arbeitsstätten für wandernde Arbeitslose ist von der Regierung dem preußischen Landtage vorgelegt worden, es weist gegenüber dem seitherigen Zustand einen sehr erheblichen Fortschritt auf. Bekanntlich bestanden bisher in vielen Gebieten Preußens und Deutschlands Verpflegungsstationen, wo wandernde Arbeitslose für einen Tag Verpflegung und Quartier fanden, am anderen Tage mußten sie weiter wandern und eine andere Station zu erreichen suchen. Da aber der Gesetzentwurf von 1895, der die Anlage einer solchen Station für jeden Kreis obligatorisch machen sollte, nicht zur Verabschiedung kam, wurden sie systemlos nur hier und da errichtet, ein Erfolg war kaum zu erkennen, und die Zahl der Stationen ging mit unheimlicher Schnelle zurück. Der neue Gesetzentwurf unterscheidet sich in zwei Hauptpunkten von dem alten: er sieht nur eine geringere Anzahl von Verpflegungsstationen vor, und er verbindet jede derselben mit einem Arbeitsnachweis, und diese Arbeitsnachweise stehen unter einander in Verbindung und tauschen die Arbeitsnachfragen aus. So lange dem Arbeitslosen keine Arbeitsgelegenheit nachgewiesen werden kann, wird er in der Station beschäftigt und verpflegt. Die entstehenden Kosten sollen zu zwei Dritteln von der Provinzialverwaltung getragen werden. Dafür hätte diese das Recht, durch einen Beschluß des betreffenden Provinziallandtages zu bestimmen, wo solche Verpflegungsstätten errichtet werden sollen und die betreffenden Stadt- und Landkreise zur Errichtung zu zwingen.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 20. Januar bis 20. Februar:

a) Persönliche Mitglieder:

Willy Deeker, Kaufmann, Darmstadt.
Lenz, Lehrer, Höchst i. O.
Hofmann, Pfarrassistent, Gadernheim i. O.
Georg Beringer, Taubstummenlehrer, Bensheim a. d. B.
Frau Beringer, Bensheim a. d. B.
Frl. E. Gießz, Lehrerin, Heppenheim a. d. B.
Beyer, Lehrer, Auerbach a. d. B.
Henkelmann, Professor, Bensheim a. d B.
Peter Dörr, Forstwart, Alsbach a. d. B.
Adolf Müller, Lehrer, Auerbach a. d. B.
Leonhard, Rentner, Auerbach a. d. B.
Teggau, Lehramtsreferendar, Darmstadt.
Georg Schupp, Stadtverordneter, Darmstadt.
Stotz, Pfarrer, Rodheim b. Hungen.
Buhl, Schriftsetzer, Darmstadt.
Konrad Pfeiff, Darmstadt.
Litzendorf, Korrektor, Darmstadt.
Valentin Lorenz, Kaufmann, Darmstadt.
Joh. Schimpf, Kaufmann, Darmstadt.

Sachs, Dr., Berichterstatter, Darmstadt.
Saeng, Ludwig, Stadtverordneter, Darmstadt.
Schill, Karl, Fabrikant, Osthofen.
Goldschmidt, cand. mach., Darmstadt.
Kondor, Architekt, Darmstadt.
Wiener, Gastwirt, Oberramstadt.

b) **Körperschaftliche Mitglieder:**

Verein für Naturkunde, Offenbach a. M.
Volksbildungsverein, Kolmbach i. O.
Ausschuß für Volksbildung, Griesheim b. Darmstadt.

Nachtrag zum Jahrbuch.

Zur Mitarbeiter-Liste.

Otto Franz Roßmäßler, Assistent am Sozialen Museum in Frankfurt a. M., wohnhaft in Neu-Isenburg, Waldstr. 16, G.: Im ganzen Verbandsgebiet. Z.: Jederzeit, kann auch übernachten. H.: nach Leistungsfähigkeit der Orte.

Herr Roßmäßler, ein Enkel des bekannten Naturforschers und Vaters der deutschen Volksbildungsbestrebungen, hat die Revolution in den russischen Ostseeprovinzen als Forstbeamter miterlebt und ist bereit, Rußland und die russische Revolution auf Grund seiner Erlebnisse zu schildern.

Carl Lattermann, Frankfurt a. M., Musikantenweg 11, kann als Rezitator empfohlen werden.

Aus der Verbandsleitung.

Unsere Bezirksversammlung für die Bergstraße und benachbarte Gebiete, die am 26. Januar im Weigold's Saal zu Auerbach a. d. Bergstraße stattfand, nahm einen überaus befriedigenden Verlauf. Etwa 50 alte und neue Freunde der Volksbildungssache hatten sich zusammengefunden, ein Beweis, daß unsere Bestrebungen in dortiger Gegend kräftig Wurzel geschlagen haben und daß alle Aussicht auf eine gute Weiterentwickelung vorhanden ist. Vertreten waren die Orte: Auerbach, Bensheim, Heppenheim, Alsbach, Jugenheim, Pfungstadt, Darmstadt, Griesheim b. Darmstadt, Worms, Hofheim i. Ried, Gadernheim. An Stelle eines eigenen Berichtes geben wir die Ausführungen eines Dichters wieder, des rühmlichst bekannten Waldpfarrers Karl Emil Knodt, der unseren Zusammenkünften zum erstenmale beiwohnte und in den „Neuen Hessischen Volksblättern" (Darmstadt) folgendes Stimmungsbild veröffentlicht:

Der Rhein-Main-Verband für Volksbildung.

Am 26. ds. Mts. tagte in Auerbach eine Gauversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, die aus allen

interessierten Orten des Gaues, über Darmstadt hinaus bis Frankfurt hin, besucht war und ebenso animiert als harmonisch verlief. Unterzeichneter dieses wohnte zum erstenmal einer solchen, aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft komponierten Versammlung bei, ist aber mit dem Eindruck nach Hause gegangen, daß eine solche vertrauensvolle Vereinigung von lebendigen Persönlichkeiten aller Volksklassen die beste Lösung der sozialen Frage wäre. Nicht nach dem „Woher", sondern einzig nach dem „Wohin" wurde gefragt, — nicht nach dem politischen oder konfessionellen Standpunkt des Einzelnen, (und auch dies ungefragt) nur nach dem: Bist du ein ehrlich Suchender, ein nach wahrhaft freiem, edlem, tiefreinstem und gutem Menschsein, nach wirklichem Persönlichkeitswert strebender Mensch? Und unausgesprochen klang wohl die Bitte: „Oh! daß aus unseren sogenannten Christen doch erst wiedermal Menschen werden möchten!" In längerer, Wege und Ziele des Volksbildungsvereins neu beleuchtender Rede eröffnete der Geschäftsführer des Volksbildungsvereins Herr Lehrer Volk-Offenbach, die Versammlung, worauf Frau Pfarrer Christaller mit ihrer köstlich-launigen Werberede — auf Grund ihrer seitherigen Erfahrungen in Jugenheim — Aller Gemüter erwärmte. In ihrer imprägnieristischen Rede klangen eigentlich schon alle Motive mit, die nachher die Leitmotive der Reden, sowohl der Akademiker als der einfachen Männer aus dem Volke wurden, von der Rede des Professors Werner an bis zu der tiefbeseelten des Darmstädter Schuhmachermeisters und des Pfungstädter Kaufmanns, der geradezu eine Genie in der Zustandebringung seines Volksbildungsvereins genannt zu werden verdient. Auch die überzeugte Rede des Darmstädter Stadtverordneten Schupp darf ebensowenig verschwiegen werden, wie die geistvolle Ansprache des Herrn Schuldirektors Müller aus Heppenheim. Alles in allem: Es war ein harmonisch und herzlich gestimmter Nachmittag, dessen Stunden nur zu rasch entschwanden, aber nun hoffentlich in all den einzelnen Orten neue Stimmung entfachen — durch die dahin zurückgekehrten und für die edle Sache werbend wirkenden Persönlichkeiten. „Sei Sonne unter Sonnen", sagt der deutsche Prophet Lagarde, „das wird helfen!" „Und kannst du nicht Sonne sein, so sei ein Stern; und kannst du kein Stern sein, so sei ein Lichtlein, das da, wohin es gestellt ist, Licht und Wärme ausstrahlt. Sei selber etwas, das von oben stammt, so hilfst du den Bekehrenden da droben. Beweise nicht der Nacht, daß sie vergehen muß, sei Sonne — und die Nacht vergeht sofort."

B. K. E. K.

Unser Verbandstheater ist, nachdem die Verträge zwischen dem Verbande und den einzelnen Orten, sowie zwischen dem Verbande und dem Schauspielunternehmer abgeschlossen sind, gesichert. Die vorbereitenden Arbeiten und die Ueberwindung mancher Hindernisse boten eine umfangreiche Arbeit. Um so größer wird unsere Freude sein,

wenn wir durch das Verbandstheater reiche Freude in die Kreise des werktätigen Volkes in Stadt und Land hinaustragen können und wenn, wie wir hoffen, die Einrichtung sich so bewährt, daß sie zu einer dauernden werden kann. — Die notwendigen geschäftlichen Mitteilungen übermitteln wir den einzelnen Orten, die sich an dem Theaterunternehmen beteiligen, direkt. Allgemein interessieren aber dürfte die Wahl der Stücke. Die meisten (17) Besteller hat „Minna von Barnhelm" gefunden, dann folgt „Kabale und Liebe" (14), „der eingebildete Kranke" und „Tartüff" (10), „Emilie Galotti" und „Maria Magdalena" wurden 3 mal und die Zusatzstücke „Geschwister" von Goethe und „der Fremde" von Lienhard wurden je 1 und 2 mal gewünscht. Daß „Maria Magdalena" und „der Fremde" nicht mehr begehrt wurden, hängt wohl damit zusammen, daß ihre Dichter noch nicht allgemein bekannt sind.

Geistige Wohlfahrtspflege und Heilstätten. In „Werde gesund" von Dr. Liebe (Verlag von Theodor Krische in Erlangen) wird in einer aus der Krankenkassen-Zeitung übernommenen Notiz erwähnt, daß unsere Verbandskünstler in der Lungenheilstätte Ruppertshain i. T. einen musikalisch-deklamatorischen Nachmittag veranstaltet haben und daß die Heilstättenpfleglinge den Veranstaltern herzlichen Dank gesagt hätten. Herr Dr. Liebe, der in seiner eigenen Heilanstalt in Elgershausen bei Wetzlar, ebenfalls für künstlerische Unterhaltung seiner Kurgäste sorgt, so z. B. durch Mitglieder des Gießener Dürerbundes Hans Sachs-Schwänke aufführen ließ, empfiehlt gute Unterhaltungsveranstaltungen als wackere Bundesgenossen im Kampf gegen die Langeweile der Kranken. Wir bemerken, daß wir in der Lage sind, auch andern Heilanstalten künstlerische Kräfte für Unterhaltungsstunden zuzuweisen, ebenso Redner und Rezitatoren für unterhaltende Belehrung. Auch die Versorgung der Heilanstalten mit gutem Lesestoff, mit Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse der Heilanstalten und Krankenhäuser ausgewählt, übernehmen wir gerne, wie wir auch bereits die Bibliothek in Ruppertshain eingerichtet haben.

Wir wollen nicht versäumen, unsere angeschlossenen Bibliotheken, namentlich in kleineren Orten, darauf aufmerksam zu machen, daß die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel zur Ehrung des Dichters **Wilhelm Jensen** anläßlich seines 70. Geburtstages 800 Exemplare des Romans „Der Pfeifer von Dusenbach" angekauft hat und sie an kleinere Bibliotheken verteilt. Die Stiftung hat gleichzeitig eine Novelle von Jensen „Ueber der Heide" in großer Auflage drucken lassen und ist in der Lage, sie zu 55 Pfg. gebunden abzugeben. — Wir unsererseits wollen auch zur Ehrung Jensens durch die volkstümlichen Bibliotheken beitragen und haben uns eine Reihe von Jensen'schen Erzählungen aus dem Antiquariat gesichert, die wir unseren angeschlossenen Körperschaften zu mäßigen Preisen überlassen

können, so z. B. „Aus den Tagen der Hansa“, „Am Ausgang des Reichs“, „Runenstein“, „Die Rosen von Hildesheim“, sowie die Gedichtesammlung „Vom Morgen zum Abend“. Wilhelm Jensens Schriften gehören jedenfalls zum besten, was wir unseren Lesern aus dem Schatze moderner Unterhaltungsliteratur bieten können.

Paul Gerhardt-Feier. Am 12. März ds. Js. feiert der evangelische Teil des deutschen Volkes den 300. Geburtstag des größten religiösen Lyrikers Deutschlands. Vielen Mitgliedern wird deswegen ein Hinweis auf geeignete volkstümliche Literatur nicht unwillkommen sein. Wir erwähnen: Festspiele von Diak. Blachoy (60 Pfg.) und Alfred Ziegenfuß (50 Pfg.), — Prof. Dr. Paul Kayser, Paul Gerhardt, ein Volksabend (75 Pfg.) — Prof. Dr. Kayser, Paul Gerhardt, sämtliche Lieder (3 Mk.) — Prof. Dr. Knodt, Paul Gerhardt, ein Jubiläumsbüchlein für die Jugend und das Volk (25 Pfg.)

Ein kleines Heft über **Ludwig Richter**, das geschmackvoll ausgestattet ist, und trotz seines billigen Preises (15 Pfg.) über 40 Holzschnitte nach Richter'schen Zeichnungen enthält, können wir zur Massenverbreitung empfehlen. Der Text, Ludwig Richter's Leben, ist allerdings vom ausgesprochen christlichen Standpunkt verfaßt, die Gesinnung, die sich darin äußert, ist aber schlicht und gediegen. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen.

Vom **Dürerbund** sind folgende neue Flugschriften erschienen und durch die Geschäftsstelle zu beziehen:

Nr. 22. Denkmalpflege auf dem Lande.
Nr. 23. Das Urheberrecht geht uns alle an.
Nr. 24. Der nordische Hain.

Die **Firma Ed. Liesegang**, Fabrik für Projektionsapparate und Kinematographen, in Düsseldorf hat sich bereit erklärt, unseren angeschlossenen Vereinen bei Einkauf von Lichtbilderapparaten, sowie bei Entleihung von Lichtbildern 15 Prozent Rabatt zu gewähren. Kataloge der Firma werden umsonst versandt. Wir machen auf dieses vorteilhafte Angebot empfehlend aufmerksam.

Wanderbibliotheken erhielten die Orte Winterkasten i. O., Schwanheim a. M., und Griesheim bei Darmstadt.

Eine **Bücherzuwendung** von 18 Bänden erhielten wir von Herrn Dir. Thorwart, Frankfurt a. M. — Wir bitten unsere Freunde, ihre Hausbibliotheken zeitweilig daraufhin anzusehen, ob sich dort nicht gute Bücher vorfinden, die für den Besitzer ein totes Kapital darstellen, während sie zur Bereicherung unserer Wanderbibliotheken von großem

Werte sein könnten. Für derartige Werke sind wir stets dankbar und bitten um Benachrichtigung oder Zusendung an unsere Geschäftsstelle.

Es ist uns in letzter Zeit wiederholt bekannt geworden, daß regsame Mitglieder unserer angeschlossenen Vereinigungen ihre **Wohnorte verlassen** haben, ohne an den neuen, an denen ebenfalls angeschlossene Körperschaften unseres Verbandes bestehen, sich an der Volksbildungsarbeit weiter tätig zu beteiligen. Wir halten dies für einen Verlust an der Sache, dem wir künftighin gerne dadurch vorbeugen wollen, daß wir den in Frage kommenden Herren die Adressen der leitenden Personen unserer Ortsgruppe an ihren neuen Wohnorten mitteilen, damit die notwendigen persönlichen Beziehungen gefunden und die Weiterbeteiligung auf dem Gebiete der Volksbildungsarbeit auch an dem neuen Wohnorte erfolgen kann. Wir haben keinen Ueberschuß an geistigen und organisatorischen Mitarbeitern, und es darf keine Kraft verloren gehen. — Bei dieser Gelegenheit bitten wir zugleich, bei etwaigen Umzügen nach solchen Orten, an denen noch keine Organisationen für die Volksbildungsarbeit bestehen, doch ihre Bildung in Angriff nehmen zu wollen. Womit man auch anfangen möge, ob mit Vorträgen, Volksunterhaltungsveranstaltungen, Gründung einer Bibliothek oder Besprechungsabenden, heimatkundlichen Spaziergängen, stets steht Rat und Hilfe der Geschäftsstelle zur Verfügung.

Aus dem Verbandsgebiet.

Der Ausschuß für Volksvorlesungen zu Frankfurt a. M. berichtet: Dezember und Januar brachten als Vortragscyklen von je 3 Vorträgen: „Venedig, seine Geschichte und seine Kunstschätze" (Oberlehrer Dr. Pappritz); „Die Teerfarbenindustrie 1856—1906" (Dr. W. Epstein); „Geschichte der französischen Revolution" (Oberlehrer M. Nierhaus); „Rembrandt" (Dr. J. Cahn); „Zur Entwicklungsgeschichte des Städtebaues" (Stadtrat Dr. Ziehen); und endlich „Telegraph, Telephon und drahtlose Telegraphie" (Ingenier Hoerner, Ingenieur Marxen und Professor J. Epstein). In einzelnen Vorträgen sprachen Zahnarzt Lehmann und Zahnarzt Autz über den Bau der Zähne und die Zahnpflege; Dr. J. Hülsen über Dürers Jugendwerke und Direktor Dr. Horn über Don Carlos (als Einführung zu einer Volksvorstellung). Besonderes Interesse erregten die Experimentalvorträge über Telegraph, Telephon und drahtlose Telegraphie, von denen der erste von 500, der letzte von 600 Hörern besucht war. Im übrigen litt der Besuch der Vorlesungen im Januar sichtlich durch die Reichstagswahl. — Hervorgehoben sei noch, daß in den Vorträgen über die Teerfarbenindustrie der Redner Gelegenheit nahm, darauf hinzuweisen, daß, wenn diese wirtschaftlich hochbedeutsame Industrie, welche gerade vor 50 Jahren in England entstand, trotz der in England besonders günstigen Be-

dingungen für Beſchaffung der Rohmaterialien einerſeits und für Abſatz der Produkte andererſeits heute faſt ausſchließlich eine deutſche (und zwar eine rhein-mainiſche) Induſtrie geworden iſt, nach dem Urteil der engliſchen Sachverſtändigen hierfür nicht ſowohl die Ueberlegenheit der deutſchen chemiſchen Wiſſenſchaft als vielmehr die größere naturwiſſenſchaftliche Allgemeinbildung beziehentlich Volksbildung in Deutſchland die Erklärung bietet. — In Offenbach a. M. fielen, wie an vielen anderen Orten, die Volksvorleſungen während des Wahlkampfes aus. Erſt in der letzten Januarwoche wurde mit der Aufführung von Ibſens „Hedda Gabler" durch das Perſonal des Hanau-Offenbacher Stadttheaters wieder begonnen. Die gelungene Aufführung war, wie alle Theatervorſtellungen, gut beſucht, und das Verſtändnis wurde wieder durch einen erklärenden Text auf dem Theaterzettel unterſtützt. In der erſten Februarwoche hielt Herrn Ingenieur Gaulé einen Vortrag über die Verwendung des elektriſchen Stromes in Gewerbe und Haushalt, der durch zahlreiche vorgeführte Experimente (elektr. Kochen, Nähen, Bügeln, Zigarrenanzünden ꝛc.) ſehr lehrreich war. Die von dem Herrn Vortragenden zuſammengebrachten Maſchinen ſtehen auch anderen Vereinen zur Verfügung. — Der Ausſchuß für Volksvorleſungen in Hanau hat ſeit letztem Herbſt 3 Volksvorſtellungen (Deborah, Tartüff und der Abt von St. Bernhard) bei ſtets ausverkauftem Hauſe veranſtaltet. Unter Mitwirkung des Frankfurter Arbeiter-Bildungsausſchuſſes fand eine Ibſen-Gedenkfeier mit Vortrag, Rezitationen und Muſikvorträgen ſtatt. Sehr dankbare Aufnahme fand der Vortrag des Herrn Dr. med. Rohn aus Frankfurt a. M. über das Weſen und die Folgen der Geſchlechtskrankheiten. — Der Rödelheimer Ausſchuß veranſtaltete in dieſem Winter folgende Vorträge: Im wilden Weſt, Reiſeſchilderungen nach eigenen Erlebniſſen, von Oberlehrer Dr. Höſer-Frankfurt a. M.; Das Auge, ſowie Erkrankungen und Pflege, von Augenarzt Dr. Wagner in Frankfurt-Sachſenhauſen; Die Fürſorge für die ſchulentlaſſene Jugend, von Rector Eckhardt in Rödelheim; Die Entſtehung und Verwertung des Steinkohlenteers von Dr. Epſtein, Geſchäftsführer des Frankfurter Ausſchuſſes für Volksvorleſungen. Ein Volksunterhaltungsabend und ein Vortrag über den Bau des menſchlichen Körpers ſind noch in Ausſicht genommen. — Aus Sprendlingen bei Frankfurt a. M. kommt folgender Bericht: Im Laufe des Sommers veranſtalteten wir einen Liederabend, wofür unſere angeſchloſſenen Vereine ihre beſten Kräfte zur Verfügung ſtellten und die Herren Dirigenten ihr Möglichſtes taten, um dem erſchienenen Publikum einen genußreichen Abend zu verſchaffen. Der Zudrang zu dieſer Veranſtaltung war ſo gewaltig, daß viele wegen Platzmangels — waren doch über 400 Perſonen erſchienen — wieder umkehren mußten. Unſere Winterſaiſon eröffneten wir mit einer Rezitation des Schauſpielers Herrn Emil Walkotte aus Berlin aus „Flachsmann als Erzieher." Sodann hielt uns Herr Pfarrer Hein aus Dreieichenhain einen Vortrag über die „Geſchichte der Dreieich und der Stadt Hain in der Dreieich". Da wir

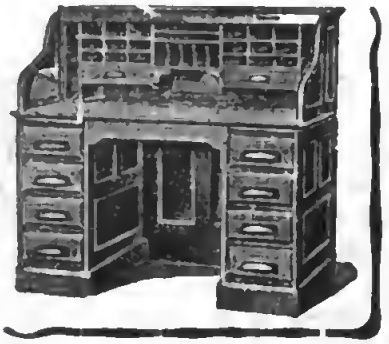
annehmen, daß deſſen Ausführungen auch für weitere Kreiſe von Intereſſe ſein dürften, ſo haben wir uns von dem Vortragenden die Genehmigung erwirkt, ſeinen Vortrag in den „Gemeinnützigen Blätter“ zum Abdruck bringen zu laſſen. — In Klein-Linden bei Gießen ſprach in der „Heimatvereinigung“ Herr Rentamtmann Gg. Schäfer aus Gießen über Hexenprozeſſe und Hexenverbrennung in der Wetterau auf Grund eingehender archivaliſcher Studien. Die neugegründete Bibliothek erfreut ſich guter Benutzung und fortſchreitender Entwickelung, ein Gönner ſchenkte ihr 10 Mark zur Erweiterung. — Der rührige Volksbildungsverein in Niedernhauſen im Odenwalde hat auch für dieſen Winter ein ſchönes Arbeitsprogramm aufzuweiſen. Lehrer Eidmann teilte mit, „Was die Donnerkeile unſeres Heimatmuſeums aus den Kindertagen der Menſchheit erzählen;“ Prof. Werner aus Bensheim hat einen Lichtbildervortrag über „Ludwig Richter“ zugeſagt; ein Kreis junger Akademiker aus Darmſtadt, ehemals Mitglieder des Dürer-Bundes in Gießen, werden Hans Sachs-Schwänke aufführen, und Lehrer Lautenſchläger leitet wieder einen Volksliederabend und ſtudiert mit theaterluſtigen Ortseinwohnern das Birch-Pfeiffer'ſche Stück „Der Leierkaſtenmann und ſein Kind“ ein. — In Königſtein i. T. waren dieſen Winter 3 Vorträge: 1) Dr. phil. Jul. Kahn über „Frankfurt's hiſtoriſche Bauten“, 2) Dr. med. Dornblüth über „Ernährung“ und 3) Herr Adolf Dieffenbach über „Bukareſt und Konſtantinopel“. 1 und 2 mit Lichtbildern. Ferner veranſtalteten wir zwei Konzerte und 1 Theaterabend mit Kräften des Vereins. — Aus der äußerſten Peripherie des Verbandsgebietes ſei hier ein Bericht über Arbeit auf dem Lande gegeben. In der Rheinpfalz zwiſchen Zweibrücken und Landſtuhl liegen 2 Stunden von der Bahn entfernt 4 kleine Dörfer zur proteſt. Pfarrei Wiesbach vereinigt. Dort ſitzt ſeit 6 Jahren ein Mitglied des Verbandes als Pfarrer. Derſelbe ſchuf für ſeine 4 Dörfer (ca. 1000 Proteſtanten) zunächſt eine Volksbibliothek aus lauter freiwilligen Beiträgen. Dieſe zählt jetzt über 600 Bände unterhaltenden und belehrenden Inhalts. Rege wie das Geben (1906: Mk. 94!) iſt auch die Benutzung. Es giebt Wochen mit über 100 Ausleihungen, und nicht nur die unterhaltende Abteilung wird fleißig benutzt, ſondern auch die belehrende, natürlich in erſter Linie die landwirtſchaftlichen und geſchichtlichen Bücher. Leſegeld wird nicht erhoben, dafür ſind vorher die Beiträge geleiſtet, die allmonatlich durch Konfirmanden erhoben werden. Die Verwaltung beſorgt der Pfarrer unentgeltlich. Die Anſchaffung der Bücher geſchieht nicht nach engherzigen ſogen. „Chriſtlichen“ Grundſätzen. Vor 3 Jahren wurden für die Winterzeit auch Familienabende eingerichtet, für jede Gemeinde der Entfernungen wegen geſondert, ſodaß jeder Vortrag viermal gehalten werden muß. Zeit: Sonntag abend 7 9 Uhr. Außer dem Vortrag (von Pfarrer oder Lehrer gehalten) füllen den Abend: Vorleſungen ausgewählter Literaturſtücke, Deklamationen von Schulkindern (evtl. auch von Erwachſenen) Geſangvorträge von Schulkindern und Geſang-

vereinen. Wenn es sich ermöglichen läßt, sind sämtliche Dabietungen von einem einheitlichen Gedanken beherrscht. So wird zur Mitarbeit herangezogen, was auf dem Lande an Bildungsfaktoren zu finden ist. Leider ist die Musik so wenig gepflegt. Die Abende, pro Dorf etwa 4 im Winter, fanden größten Beifall. In diesem Winter nun wurde ein weiterer Schritt unternommen durch Beschaffung eines Lichtbilderapparates (mit Acetylen) zum Preise von Mk. 114.—. Einstweilen gehört er dem Pfarrer. Doch geht er allmählich in den Besitz der Gemeinde über. Das Eintrittsgeld (10 Pfg. für die Erwachsenen, 5 Pfg. für Kinder) reicht nicht nur zur Deckung der Unkosten für die Lichtbilderabende sondern auch zur allmählichen Aufbringung der Kosten für den Apparat. Jetzt natürlich bereiten die Familienabende erst recht große Freude. — An Vorträgen wurden in den früheren Wintern gehalten: Der Reichstag zu Speier 1529. — Gesundheitspflege im täglichen Leben (2 Abende). — Schiller. — Die freiwillige Invaliditäts- und Altersversicherung. — Deutsche Weihnacht. — Nutzen der Singvögel. — Die Zustände in Rußland. — Lichtbildervorträge in diesem Winter: Deutsch-Ostafrika. — Der Krieg 1870/71. — Unsere Flotte. — Beabsichtigt ist noch „Palästina". — So kann auch auf abgelegenen kleinen Dörfen Sinn für gute Unterhaltung und Belehrung geweckt und geflegt werden, wenn man nur guten Willen hat und keine Strapazen scheut. — In Edenkoben sprach Dr. Robert Kahn aus Frankfurt in einem sehr beifällig aufgenommen Vortrag über schlagende Wetter. — Dr. Greiner aus Traisa bei Darmstadt hielt in Jugenheim einen Lichtbildervortrag über Rembrandt. In Preungesheim redete Lehrer Lehr über Vulkanismus, und in Langendiebach verbreitete sich Dr. Spohr-Frankfurt über Gesundheitspflege. — Als Schluß dieses Berichtes wiederholen wir dringend die Bitte um weitere Mitteilungen der angeschlossenen Vereine über ihre Vortragstätigkeit; ebenso sind uns Berichte über den Bibliotheksbetrieb und andere Arbeitszweige zur Veröffentlichung in den Gemeinnützigen Blätter stets willkommen.

Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Zusammengestellt von Alexander Burger.

47. Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter und Neuzeit. Hrsg. von Karl Zimmer. I. Bd., gr. 8°. Weimar, H. Böhlau's Nachfolger.
    3. Heft. Kisky, Dr. Wilh.: Die Domkapitel der geistlichen Kurfürsten in ihrer persönlichen Zusammensetzung im 14 u. 15. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift (X, 197 S.) 1906. Subskr. Pr. 4.40; Einzelpr. 5 40
    4. Heft. Rudorff, Herm.: Zur Erklärung des Wormser Konkordats, (VIII, XI, 66 S.) 1906. Subskr. Pr. 2.40; Einzelpr. 3.—



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Thüringer Handweberverein in Gotha

vermittelt die Versendung der von den **Handwebern** gewebten Webstoffe: **Leinen, Halbleinen** usw.

Die Waren sind ganz vorzüglich. Frau Kommerzienrat Schlägel in Halle a. S. schreibt: Jeder, der einen Wunsch über Wäsche äußert, bemerkt dabei, aber bitte vom Weberverein, **denn das ist am besten.**

Bitte verlangen Sie Musterbüchelchen und Preis-Kurant. Beides versenden wir gerne gratis und franko.

Bitte geben Sie den armen Leuten Arbeit.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens ist **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. Heinrich Staadt

Wiesbaden.

Mehrere Millionen verkauft!

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.

Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.

Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jägerhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

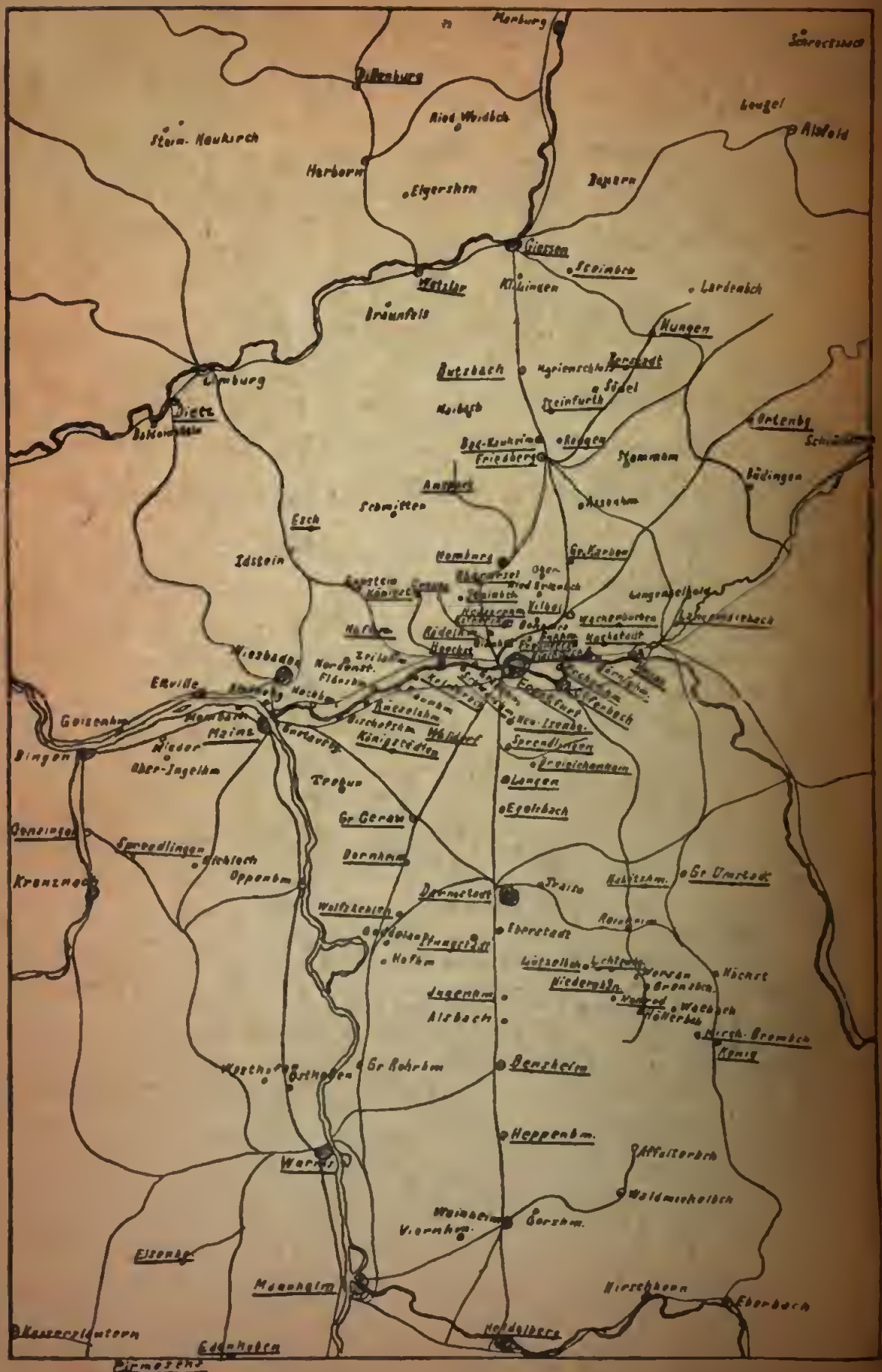
Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.


Marburg
Dillenburg
Ried Weidbch
Steim-Haukirch
Herborn
Elgershen
Bayern
Lengel
Alsfeld
Giessen
Steinbch
Wetzlar
Kl. Linden
Lardenbch
Braunfels
Hungen
Limburg
Butzbach
Marienschloss
Berstadt
Södel
Steinfurth
Dietz
Ortenbg
Friedberg
Stammhm
Büdingen
Anspach
Schmitten
Assenhm
Esch
Idstein
Homburg
Gr. Karben
Eppstein
Königst
Vilbel
Langenselbold
Wachenbuchen
Langendiebach
Hofhm
Rödelhm
Hochstadt
Wiesbaden
Nordenst.
Zeilsh
Flörsh
Eltville
Hochhm
Rüsselshm
Bischofshm
Königstädten
Wildorf
Neu-Isenbg.
Sprendlingen
Dreieichenhain
Geisenhm
Mainz
Bingen
Nieder
Ober-Ingelhm
Trebur
Langen
Egelsbach
Gr. Gerau
Gensingen
Sprendlingen
Dornheim
Kreuznach
Oppenhm
Darmstadt
Traisa
Gr. Umstadt
Wolfskehlen
Eberstadt
Pfungstadt
Hofhm
Lützelbch
Lichtenb.
Worsen
Höchst
Niedergbhn.
Grensbch.
Jugenhm
Alsbach
Waebach
Höllerbch
Mirch-Brombch
König
Gr. Rohrhm
Bensheim
Heppenhm.
Affolterbch
Worms
Waldmichelbch
Weinheim
Gorshm.
Viernhm.
Elsenbg
Mannheim
Hirschhorn
Eberbach
Heidelberg
Edenhoben
Pirmasens

No. 4. April. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Ein Traum . . . . . Seite 109
Volksversicherung (III) . . . . . „ 112
Die Schwanheimer Mainbrücke (III) . . . . „ 115
Der Kampf gegen die Konsumvereine . . . . „ 118
Tuberkulose in Stadt und Land . . . . . „ 119
Wer hilft? . . . . . „ 121
Ein Straßenbild mit einer sozialen Moral.
Zur Reform der Volksunterhaltung . . . . . „ 122
Neue Aufgaben der Volksbibliotheken . . . . „ 123
Einst und jetzt . . . . . „ 127
Grundsteinlegung für das Verwaltungsgebäude der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine . . . . . „ 129
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen . . . . . „ 131-139
Aus der Verbandsleitung. — Neuangemeldete Mitglieder. — Nachtrag zum Redneradreßbuch. — Eingegangene Bücher. — Aus dem Verbandsgebiet. — Unser neues Werbeblatt.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus,
für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 4. Frankfurt a. M., 1. April 1907. 9. Jahrg.

Nachdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Ist es nicht hoch und hehr und schön und groß,
Zu lehren,
Die da sind niedrig und elend und blind und bloß?
Ihnen die Augen aufzutun?
So wollen wir darin nicht rasten noch ruhn.
Und stehen wir darin wie in der Wüste allein,
Und ist auch der Anfang noch winzig und klein,
Wir dürfen und wollen nicht mutlos sein.

Leopold Jacoby.

Ein Traum.

Ich saß an meinem Schreibtisch. Das heißt eigentlich lag ich im Bette und schlief den Schlaf des Gerechten und träumte nur ich säße am Schreibtisch. Da klopfte es an die Türe und auf mein „Herein" trat ein Mann ein, an dem nichts Auffallendes war als ein paar merkwürdig gute klare Augen.

Habe ich die Ehre, den Redakteur der Gemeinnützigen Blätter zu sehen?

Der bin ich, bitte nehmen Sie Platz.

Ich komme in einer besonderen Angelegenheit. Ich habe gerade etwas Geld übrig und möchte dies für einen gemeinnützigen Zweck verwenden. Da hat man mich an Sie verwiesen, Sie hätten immer Projekte genug, aber nicht immer die nötigen Mittel dazu.

Das stimmt leider, sagte ich, und da man im Traum keine falsche Bescheidenheit kennt, fügte ich hinzu: Da sind Sie an der rechten

Adreſſe; ich habe Projekte genug auf Lager, um für jede beliebige Summe eine Verwendung zu wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecken nachzuweiſen. Was wollen Sie anlegen?

Das kommt darauf an; fangen wir klein an.

Halt, ſagte ich, vorläufig eine grundſätzliche Auseinanderſetzung. Sind ſie auch der Anſicht, daß man bei ſolchen Projekten immer daran feſthalten ſoll, daß das Geld nicht verſchenkt, ſondern nur dahin gegeben werden ſoll, wo Selbſthülfe an der Arbeit iſt, oder an ſie gehen will, und ihr die Ausführung eines gemeinnützigen Planes durch Mangel an Mitteln erſchwert oder unmöglich gemacht wird?

Gewiß, erwiederte er; Almoſen gibt man dem Bettler, zur Linderung augenblicklicher Not, Stiftungen müſſen für die Dauer gemacht und von denen geſtützt und getragen werden, denen ſie zu Gute kommen.

Sind Sie auch der Anſicht, daß man Stiftungen ſtets in der Weiſe einrichten ſoll, daß ſie doppelt wirken? Das heißt daß das Kapital durch ſeinen billigen Zinsfuß dem einen Unternehmen nützt und die Zinſen anderen kleineren zu Gute kommen?

Ich verſtehe nicht ganz, meinte mein Gegenüber.

Nehmen wir ein Beiſpiel. Sie geben eine beliebige Summe, ſagen wir zur Erbauung eines Gemeindehauſes, eines Arbeiterheims, einer Turnhalle, zu drei Prozent; die Zinſen bleiben Ihnen oder einem beſonderen Ausſchuß zur Verfügung und werden alljährlich für andere Unternehmungen verwendet.

Das heißt allerdings zwei oder mehr Fliegen mit einer Klappe ſchlagen, ich bin gern einverſtanden.

Gut, fangen wir alſo ganz unten an. Nehmen wir an, Sie haben einen Hundertmarkſchein übrig. Mein Beſucher lächelte etwas mitleidig, das heißt, für mich verheißungsvoll.

Hundert Mark ſind unter Umſtänden viel Geld, fuhr ich unbekümmert fort, beſonders wenn ſie von kleinen Leuten aufgebracht werden müſſen, und können richtig angewandt ganz nützlich werden. Wenn Sie z. B. den bewußten blauen Lappen verwenden wollten, um das erſte ewige perſönliche Mitglied des Verbandes der Ausſchüſſe für Volksvorleſungen etc. für Groß-Frankfurt zu werden, ſo gäbe das ein vorzügliches Beiſpiel, das hoffentlich Nachahmung fände. Unter uns, ich habe ſeither vergeblich nach dem Spender des erſten Hundertmarkſcheines für dieſen Zweck gefahndet.

Er lächelte wieder, aber in ganz anderer Weiſe. Gut ſagte er, aber weiter!

Nehmen wir an, es handelt ſich um einen braunen Papierlappen. Da iſt eigentlich am ſchwerſten etwas Richtiges mit anzufangen, aber ich kann Ihnen da doch lokale gemeinnützige Unternehmungen nachweiſen, denen damit ſehr hübſch geholfen wäre. Das Hemd iſt mir näher als der Rock, fangen wir alſo mit meinem Dorfe an. Wir haben einen Verein, der ſich Krankenwagenverein nennt, weil

die Beſchaffung eines Krankenwagens die erſte Aufgabe war, die er ſich geſtellt. Sein Hauptzweck iſt aber jetzt die Ausfüllung der Lücken, welche unſere Krankenfürſorge immer noch läßt. Namentlich will er denjenigen ſeiner Mitglieder beiſpringen, welche Spitalpflege bedürfen, ohne Mitglieder einer Krankenkaſſe zu ſein. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt iſt, daß alle Spitäler von Kranken, die weder von Kaſſen noch von der Gemeinde eingewieſen werden, einen Koſtenvorſchuß verlangen, gewöhnlich für vier Wochen; ich weiß auch nicht ob Ihnen ganz klar iſt, was es für einen Arbeiter, der ſeine Frau oder ſein Kind zu einer ſchweren Operation nach Frankfurt oder Höchſt ſchicken muß, heißt, wenn er erſt rund ſechzig Mark erlegen muß, damit die Kranke Aufnahme findet. Da ſchießt der Verein täglich 50 Pfennige zu. Mehr kann er nicht leiſten, denn unſer Verein beſteht aus lauter kleinen Leuten, die auch ſonſt noch gar vieles zahlen müſſen und deshalb für dieſen Zweck nicht gut mehr als zehn Pfennige monatlich aufbringen können. Er hat, da Niemand dem Krankenwagen gerne Quartier gibt, eine eigene Halle für ihn erbauen müſſen, er will dem Wagen Gummiräder geben, da können Sie ſich denken, wie willkommen dem ein Tauſendmarkſchein wäre, der ihm ermöglichte, ſeine laufenden Einnahmen ganz ſeinem Hauptzweck zu widmen.

Mein Beſucher lächelte nicht, er nickte gedankenvoll, aber er ſagte wieder nur: Weiter!

Gut, hängen wir ein Null an dann könnte man daran denken, dieſe Art der Fürſorge auszubilden, einen Freibettenfonds für die engere Umgebung Frankfurts zu bilden. Mit der Stiftung von Freibetten allein iſt nicht viel bezweckt, da die Spitäler ſich immer mehr zu Spezialkrankenhäuſern ausbilden und der gewiſſenhafte Arzt bald dieſes, bald jenes bevorzugen wird. Ein Fonds, der natürlich ſehr auf das Wachſen eingerichtet ſein müßte, könnte da unendlich viel Gutes ſtiften.

Das ſetzen Sie vielleicht einmal gelegentlich in den Gemeinnützigen Blättern auseinander, meinte er. Vorläufig: Weiter!

Gut, hängen wir noch eine Null an, gehen wir in die ſechsſtelligen Ziffern. Da bin ich in der Lage, Ihnen ein ganz vorzügliches Projekt billig abzugeben. Wir brauchen ein Krüppelheim für Groß-Frankfurt. Das Nähere können Sie in der Februar-Nummer der Gemeinnützigen Blätter nachleſen. Die laufenden Koſten decken Provinz, Kreiſe und Städte gerne, für die erſte Anlage würde ein Kapital von 100 000 Mark genügen. In der Miquelſtraße wohnt ein Herr, ich will ſeinen Namen nicht nennen, aber er heißt mit den Anfangsbuchſtaben Charles Hallgarten, der wird Ihnen über ſeine Erfahrungen mit der Idſteiner Idiotenanſtalt gerne Genaueres mitteilen.

Weiter, ſagte mein Beſucher.

Ich ſah ihn groß an. Sollen wir in die ſieben Stellen gehen? Ja? Auch da bin ich in der Lage zu dienen. Sie leſen die Gemeinnützigen Blätter, haben alſo wohl auch meine Zukunftsträume

von einer Gemeinnützigen Baugesellschaft für Groß-Frankfurt gelesen. Die Träume sind ausführbar, sobald ein mit sieben Stellen*) zu schreibendes Kapital zur Verfügung gestellt wird, aus dem die zweite Hypothek beschafft werden kann. Mit einer Million Mark können fünfhundert kleine Häuser gebaut werden, die tausend Familien Wohnung geben, aus den Rückzahlungen können immer neue Häuser gebaut werden. Aus den dreiprozentigen Zinsen können gemeinnützige Unternehmungen unterstützt werden, kann zur Erbauung von Gemeindehäusern, Arbeiterheimen, Turnhallen, die gleichzeitig für Bildungsbestrebungen zur Verfügung stehen, Geld zu billigen Zinsen hergegeben werden, die Zinsen können wieder anderen Unternehmungen zu Gute kommen, die Million kann in ungeahnter Weise für ganz Groß-Frankfurt befruchtend wirken. — Aber mit wem habe ich eigentlich die Ehre?

Mein Name ist — sagte langsam mein Besucher . . . . Da erhielt ich einen Stoß und fuhr auf. Ich war wahrscheinlich im Traume etwas unruhig geworden und mein getreuer Fidel war, erstaunt über diese ungewohnte Erscheinung, zu seinem Herrn ins Bett gesprungen.

Es war nur ein Traum. Ko.

Volksversicherung.

III.**)

„Auf die Frage, ob man nicht besser getan hätte, einen Versuch zur Erhaltung und Weiterbildung der Sterbekassen zu machen, anstatt sie einfach vor die Wahl zwischen Auflösung oder Zahlung unmöglicher Beiträge zu stellen, wollen wir hier nicht eingehen. Ein Ausweg hätte sich in vielen Fällen wohl finden lassen. . . . . In einer oder der anderen Weise muß dem Bedürfnis nach einer Deckung gegen die Folgen eines frühzeitigen Todesfalles Rechnung getragen werden, und damit tritt die Frage der Lebensversicherung der Minderbemittelten durch ein großes Staatsinstitut oder durch eine neu zu gründende Versicherungsanstalt oder durch den Anschluß an eine bestehende Versicherungsgesellschaft in den Vordergrund. Unserer Ansicht nach ist das im Augenblick die dringendste Aufgabe des sozialen Fortschritts."

Mit diesen Sätzen schloß ich in der Februarnummer des siebenten Jahrganges der G. Bl. den zweiten Aufsatz über Volksversicherung. Als ich sie schrieb, beabsichtigte ich noch eine Reihe weiterer Artikel über dasselbe Thema folgen zu lassen. Aber noch im Februar 1905

*) Es tuns für den Anfang auch sechs Ziffern, wenn die erste nicht zu klein ist.

**) No. I und II siehe im Jahrgang 1905, Heft I und II.

erhielt ich die ſichere Nachricht, daß die Errichtung der geforderten Verſicherungsbank bereits in Angriff genommen ſei und zwar von Männern, deren Namen genügende Bürgſchaft nicht nur für die Durchführung des Planes, ſondern auch für ſeine Durchführung im gemeinnützigen Sinne boten. Da erſchien es allerdings zweckmäßiger, weitere Veröffentlichungen zu unterlaſſen und jenen Plan reifen zu laſſen. Zwei Jahre ſind darüber hingegangen. Am 25. Februar ds. Js. hat die Verſammlung ſtattgefunden, in welcher die neue Vereins-Verſicherungsbank für Deutſchland endgültig gegründet worden iſt. Das Genauere über ihre Geſchichte und über die Zwecke, welche ſie verfolgt, iſt unſeren Leſern in der Oktobernummer des vorigen Jahres von berufener Seite mitgeteilt worden. Satzungsentwürfe u. dgl. werden ihnen ſobald als möglich vorgelegt werden. Hier möchte ich nur einige Geſichtspunkte hervorheben, die mir beſonders wichtig erſcheinen und über die ich gerne eine eingehende Diskuſſion hervorrufen möchte.

In der Artikelreihe die ich im Januar und Februar 1905 begann, beabſichtigte ich, die Vorteile und Nachteile der drei Verſorgungsmöglichkeiten für das Alter: Sparkaſſe, Sterbekaſſe, Lebensverſicherung gegen einander abzuwägen. Ich glaubte damals das zu erſtrebende Ziel in der Bildung lokaler Verſicherungsgruppen und deren Anſchluß an eine der großen Aktiengeſellſchaften zu finden, welche die Volksverſicherung bereits betrieben. Das Hauptgewicht würde ich auf die Schaffung einer Zwiſcheninſtanz gelegt haben, welche einerſeits die Erhebung der Wochenbeiträge und deren Ablieferung an die Verſicherungsgeſellſchaft, andererſeits die Vertretung ihrer Mitglieder gegenüber dieſer zur Aufgabe gehabt hätte; ſie ſollte gleichzeitig aus den erſparten Werbekoſten und Agentengebühren einen Fond ſammeln, welcher in Notfällen die Beiträge eines Verſicherten weiterzahlen und damit den Verfall der Verſicherung verhüten könne. Eine Lieblingsidee von mir war es, die Konſumvereine für die Bildung ſolcher Gruppen zu gewinnen und wenigſtens deren einſichtigere Mitglieder zu veranlaſſen, einen Teil ihrer Rückvergütung von vornherein zur Lebensverſicherung auf dieſem Wege zu beſtimmen. Ich hob aber ſchon im erſten Artikel hervor, daß auch Spar- und Darlehnskaſſen und ganz beſonders die Raiffeiſenvereine zur Aufnahme dieſer Verſicherungsform in ihr Programm geeignet und verpflichtet ſeien. Dieſe Anſichten halte ich noch heute für richtig. Es würde aber jetzt wohl zweckmäßiger ſein, in allererſter Linie für die Zwiſcheninſtanz gerade die Form zu wählen, die damals auf den Ausſterbeetat geſetzt ſchien, die Sterbekaſſen. Alle die Einwände, welche gegen dieſe Kaſſen von ihren Gegnern gemacht werden, zerfallen in Nichts, wenn die Sterbekaſſe ſich der Vereins-Verſicherungsbank anſchließt und dadurch ſich einen mächtigen Rückhalt und ihren Mitgliedern die unbedingte Sicherheit ſchafft, daß, auch wenn die Kaſſe zurückgehen ſollte, ſelbſt den letzten Ueberlebenden noch ihr volles Recht werden wird.

Es gilt alſo zunächſt, die alten Sterbekaſſen, ſoweit ſie noch beſtehen, zum Anſchluß zu veranlaſſen, dann aber ganz energiſch ihre

Ausdehnung und die Gründung neuer Sterbekaſſen an jedem Ort in Angriff zu nehmen. Es iſt das jetzt ja noch viel leichter als früher. Beim Anſchluß an die Verſicherungsbank hat die Mitgliederzahl einer Sterbekaſſe beinahe jede Bedeutung verloren. Ob ein Dutzend oder ebenſoviel Hundert Leute ſich zu gemeinſamer Verſicherung zuſammentun, iſt nicht mehr ſo entſcheidend, wenn es auch den Betrieb ſehr weſentlich vereinfacht und deshalb der Bank angenehmer iſt, wenn die einzelnen Kaſſen nicht allzuklein ſind und an jedem Ort ſich nur eine ſolche Kaſſe befindet. Aber auch in dem kleinſten Orte kann ſich eine Kaſſe bilden, welche ihre Angelegenheiten ſelbſtändig verwaltet und direkt mit der Bank abrechnet. Der Name tut ja eigentlich nichts zur Sache, jeder andere Verein kann eben ſo gut eine Verſicherungsgruppe innerhalb ſeiner Mitglieder bilden. Aber der Name und das Weſen der Sterbekaſſen ſind überall bekannt, vielfach erprobt, und es wird immer viel leichter ſein, eine Sterbekaſſe ins Leben zu rufen, als eine Verſicherungsgruppe oder was man ſonſt für einen Namen wählen mag. Und das gilt nicht nur für das Dorf, ſondern auch für die Vereine. Auch innerhalb eines größeren Vereines wird es leichter ſein, eine Sterbekaſſe zu gründen, als eine größere oder geringere Anzahl Mitglieder zum Anſchluß an eine Lebens-Verſicherungs-Geſellſchaft zu bewegen. Sterbekaſſen in Zukunft noch über mehrere Ortſchaften oder ſogar über größere Gebiete und über ganze Länder auszudehnen, wird nach Gründung der Bank keinen Wert mehr haben. Gliederung der lokalen Kaſſen in Gau- und Provinzgruppen wird ſehr raſch an die Stelle der gegenwärtig beſtehenden großen Sterbekaſſen treten können. Eine Anzahl Mittelpunkte — den Subdirektionen der Verſicherungsgeſellſchaften ähnlich — wird ja die Verſicherungsbank von vornherein ſchaffen. Es wird auch ihre Aufgabe ſein, die bequemſte Form für den Anſchluß zu finden und ein Muſterſtatut zu entwerfen, überhaupt eine Organiſation zu ſchaffen, welche alle umſtändlichen Verhandlungen mit den Behörden, Genehmigung u. dgl. unnötig macht. Darüber wird mindeſtens ein halbes Jahr hingehen. Wir brauchen es nicht ungenutzt verſtreichen zu laſſen. Die Vorbereitungen müſſen getroffen werden, um bis zum Herbſt das Sterbekaſſenweſen in unſerer Gegend ſo weit zu organiſieren, daß der Anſchluß an die Vereinsbank ſich glatt vollziehen kann. Es iſt unbedingt nötig, daß noch im Laufe des Frühjahrs ein Aufruf an alle Sterbekaſſen und ähnliche Verbindungen in Groß-Frankfurt ergeht, ſich zu einer Beſprechung in Frankfurt zuſammen zu finden. Es werden ſelbſtverſtändlich bei dieſer Verſammlung auch Vertreter von Verbindungen willkommen ſein, welche noch in der Bildung begriffen ſind und ebenſo jeder Einzelne, welcher ſich für Sterbekaſſen und Volksverſicherung intereſſiert. Nicht minder wichtig aber iſt es, daß bei dieſer Verſammlung auch die Sparkaſſen aller Art vertreten ſind. Eine Ausdehnung der Lebensverſicherung in der Weiſe, wie ſie durch die Vereinsverſicherungsbank geplant wird, kann ſelbſtverſtändlich

nicht ohne Einfluß auf den Geſchäftsbetrieb beſonders der kleinen lokalen Kaſſen bleiben, und es muß von vornherein dafür geſorgt werden, daß dieſer Einfluß kein ſchädigender iſt, ſondern zu einem gedeihlichen Zuſammenwirken der Sparkaſſen und der Sterbekaſſen führt. Ich erinnere hier nur an die Frage der Anerkennung einer Sterbekaſſen- oder Lebensverſicherungspolize eines Kaſſenmitgliedes als Unterlage für ein Darlehen an dasſelbe. Vielleicht unternimmt eine der größeren beſtehenden Sterbekaſſen die Vorbereitung dieſer Verſammlung. Die G. Bl. ſtehen ihr gerne zur Verfügung. Die Mitwirkung des Inſtituts für Gemeinwohl in Frankfurt iſt ihr gleichfalls ſicher. Ko.

Die Schwanheimer Mainbrücke.

III.

Im April 1896 übernahmen nach vorausgegangenen mehrfachen Beſprechungen die Herren Fabrikant O. Krebs, Bauunternehmer Bender und Dr. W. Kobelt die vorbereitenden Schritte zum Brückenbau. Man faßte zunächſt einen eiſernen Steg von drei Meter Breite ins Auge, der im Notfalle auch von leichtem Fuhrwerk benützt werden könnte. Von Anfang an wurde daran feſtgehalten, daß die Brücke ungefähr an der Stelle liegen müſſe, wo die Nachenfähre die beiden Ufer verband; nur dort konnte ſie gleicherweiſe für den Verkehr nach Griesheim—Frankfurt, wie für den nach Nied und Höchſt dienen, und nur wenn die Brücke, wie da, mitten in das Dorf mündete, waren wir im Stande unſer Feld vor ungebetenen Gäſten von drüben zu ſchützen und die Entſtehung einer zweiten Anſiedlung innerhalb der Gemarkung mit ihren unausbleiblichen Folgen zu vermeiden. Mit einem Aufwand von 120,000—130,000 Mark, war dieſes Projekt ausführbar und dieſe Summe ließ ſich mit dem Fahrgeld, welches die Arbeiter für die Ueberfahrt bezahlen mußten, unſchwer verzinſen und amortiſiren. In dieſer Form fand der Plan auch allgemeine Anerkennung. Selbſt die Fabriken in Griesheim ſagten ihre Unterſtützung zu. Am 11. Juli wurde der Plan den Gemeindebehörden vorgelegt, und nachdem auch der Bürgerausſchuß zugeſtimmt, fand am 10. Auguſt eine allgemeine Bürgerverſammlung ſtatt, welche ſich mit überwältigender Majorität für das Projekt ausſprach und ein Comitee wählte, deſſen Aufgabe es ſein ſollte, die Bildung einer Genoſſenſchaft mit beſchränkter Haftpflicht zum Zwecke des Brückenbaues in die Wege zu leiten.

Die von dem proviſoriſchen Comitee aufgeſtellte Rechnung ging dahin, daß etwa 300 Arbeiter täglich die Brücke paſſieren würden. Dieſelben zahlten wöchentlich dreißig Pfennige Fährgeld und waren

gerne bereit, für eine ſichere Brückenverbindung auch vierzig Pfennige zu zahlen. Das gab eine ſichere Einnahme von mindeſtens fünftauſend Mark. Außerdem beſuchen aber im Sommer noch Tauſende aus Höchſt und Griesheim Schwanheim mit ſeinem ſchönen Wald und ſeinen gutbeleumdeten Gartenwirtſchaften am Main. Ferner war darauf zu rechnen, daß die zahlreichen im Weſtend Frankfurts beſchäftigten Arbeiter in Zukunft den Weg über die Brücke und den Griesheimer Bahnhof nehmen würden. Schließlich konnte man mit voller Sicherheit einen gewaltigen Aufſchwung des Verkehrs erwarten, der denn auch nicht ausgeblieben iſt und jetzt ganz andere Ziffern in Rechnung zu ſtellen geſtattet.

Es waren drei Möglichkeiten vorhanden: entweder konnte die Gemeinde die Brücke für eigene Rechnung bauen; — oder eine Genoſſenſchaft mit beſchränkter Haftpflicht konnte den Bau unternehmen unter einer Zinsgarantie der Gemeinde und unter der Bedingung, daß die Gemeinde einen Anteil am Gewinn und das Recht erhielt, die Brücke jederzeit zu den Erbauungskoſten oder zum Buchwert zu übernehmen; — oder ſchließlich die Genoſſenſchaft führte den Bau aus unter Beteiligung der Gemeinde mit einem höheren Betrag, der erſt dann Verzinſung erhielte, wenn die ſonſtigen Koſten gedeckt wären. — Die Bürgerverſammlung ſprach ſich mit großer Mehrheit für den zweiten Vorſchlag aus und beauftragte den gewählten Ausſchuß, die Gemeinde um Uebernahme einer Zinſengarantie für ein Kapital von höchſtens 150 000 Mark zu erſuchen.

Die Gemeindevertretung erklärte ſich auch bereit, eine Zinſengarantie zu übernehmen, aber nur bis zur Hälfte des nötigen Betrages. Es galt alſo noch etwa 75 000 Mark aufzubringen. Für dieſen Zweck wurde auf den 6. September 1896 eine zweite Bürgerverſammlung einberufen, in welcher die Gründung einer Geſellſchaft mit beſchränkter Haftpflicht auf der Tagesordnung ſtand. In der Einladung dazu hieß es:

„Die Beſchaffung der noch nötigen Mark 75 000 würde am leichteſten in der Art geſchehen, daß ſich aus den Einwohnern Schwanheims und ſonſtigen Intereſſenten und Freunden eine Genoſſenſchaft mit beſchränkter Haftpflicht bildet, welche ein Drittel dieſer Summe aufbringt und für die weiteren beiden Drittel die Bürgſchaft übernimmt. Um jedem Bürger Schwanheims die Beteiligung zu ermöglichen, ſoll die Höhe des Geſchäftsanteiles auf einhundert Mark feſtgeſtellt werden, dieſer Betrag kann in wöchentlichen Raten von 50 Pfennigen eingezahlt werden und wird mit 3½ Prozent verzinſt. Es iſt das durchaus keine neue Belaſtung. Das Geld iſt in der Brückenkaſſe ſo ſicher angelegt, wie in einer unſerer Sparkaſſen und bringt beinahe ebenſoviel Zinſen. Der Unterſchied im Jahr beträgt 25 Pfennige. Reichlich die Hälfte iſt bereits durch einige größere Zeichnungen geſichert. Wenn noch 125 Einwohner Schwanheims ſich entſchließen, vier Jahre lang wöchentlich 50 Pfennige anſtatt in die Sparkaſſe in

die Brückenkasse zu legen, und jeder für zweihundert Mark gutzusprechen, ist das Kapital aufgebracht und können alsbald die nötigen Schritte zur Erwerbung der Concession und der Ausarbeitung der Pläne getan werden".

In der Versammlung am 6. September, in welcher der Vorsitzende des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Herr Schreiner-Biebrich, anwesend war, unterzeichneten 75 Schwanheimer das provisorische Statut einer Genossenschaft, welche den Namen Mainsteg, E. G. m. b. H., führen sollte. Bei den weiteren Verhandlungen stellte es sich aber heraus, daß es wohl zweckmäßiger sein würde, die Satzungen dahin zu ändern, daß eine nicht allzugroße Anzahl von Genossenschaftern die Garantie für die zweite Hälfte des nötigen Kapitals übernähme. Auf Antrag des Herrn Fabrikanten O. Krebs wurde am 16. September beschlossen, den Versuch zu machen, solche Garantien für 75 Anteile zu je tausend Mark zusammenzubringen und statt der in Aussicht genommenen definitiven Generalversammlung dann eine Versammlung der Anteilzeichner einzuberufen. Entscheidend dafür war, daß auch eine Anzahl Griesheimer Interessenten sich mit höheren Beträgen zu beteiligen wünschten, was die Beschaffung des Kapitals sehr erleichtern mußte.

Der Versuch gelang über Erwarten; am 16. Oktober war der volle Betrag gezeichnet und die unterschriebenen Verpflichtungsscheine in den Händen des Vorstandes; von fünf Griesheimer waren 15 000 Mark gezeichnet. Am 25. Oktober fand die Versammlung der Unterzeichner statt, es wurde einstimmig der vom Ausschuß vorgelegte Satzungsentwurf angenommen, und damit die Gesellschaft „Mainsteg" endgültig konstituirt.

Sie sollte trotzdem nicht zum Leben und zur praktischen Tätigkeit kommen. Am 20. November 1896 fand nach längeren Verhandlungen eine Gemeinschaftliche Sitzung des Gemeinderates und des Genossenschaftsausschusses statt. Herr Bürgermeister Diefenhardt teilte mit, daß die Gemeindevertretung beschlossen habe, die Erbauung einer Fahrbrücke von 3 Meter Breite in der Verlängerung der Neugasse zu übernehmen und als Baukapital Mark 200 000 festgesetzt habe.

Damit wurde die Genossenschaft Mainsteg überflüssig, aber ihre Arbeiten und Bestrebungen sind nicht vergeblich gewesen, wenn auch ihr Projekt von dem wirklich ausgeführten weit überholt worden ist. Daß es aber möglich war, die Brücke in der Weise, wie es geschehen, zu bauen, ohne die Gemeindefinanzen in die heillosesste Verwirrung zu bringen, sogar ohne eine Anleihe aufzunehmen, das hatte seinen letzten Grund auch wieder in der Parteispaltung, die also nicht immer ein Unglück ist. Ko.

Der Kampf gegen die Konsumvereine.

„Der Sieg über die Sozialisten muß befestigt werden durch eine noch viel lebhaftere Beteiligung der bürgerlichen Parteien an den sozialpolitischen, auf das Wohl der Arbeiter gerichteten Bestrebungen". So steht in allen Zeitungen zu lesen, so ist die allgemeine Ueberzeugung bis in die höchsten leitenden Kreise. In der Praxis scheint das aber von allerhand Behörden etwas eigentümlich aufgefaßt zu werden und wir sehen sie hier und da schon recht eifrig bei der Arbeit den gehaßten Reichsfeinden das Wasser auf die Mühlen zu leiten. Die Herren scheinen nur einen Gedanken zu haben: Rettung des Mittelstandes (d. h. der Kleinhändler, welche nach Ansicht der Herren allein den Mittelstand bilden) durch Bekämpfung der Konsumvereine, und sie scheinen zu glauben, daß man die Konsumvereinsbewegung durch Nadelstiche töten könnne. An die furchtbare Verbitterung, welche dergleichen Mittelchen in den Arbeiterkreisen erzeugen müssen und tatsächlich erzeugen, denken die Herren meist nicht oder sie wollen nicht daran denken. Wenn man den Gegner nur ärgern kann, sind schon alle Mittel recht.

In der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau vom 16. Februar finden wir folgende Mitteilung:

„Beim sächsischen Oberverwaltungsgericht schwebt gegenwärtig ein Prozeß, der für die Konsumvereine und ihre Mitglieder von großer Wichtigkeit ist. In Riesa und noch in einigen anderen Orten ist nämlich die Steuerbehörde auf den Gedanken gekommen, daß auch die bare Rückvergütung, die die Konsumvereinsmitglieder als solche erhalten, mit in das steuerpflichtige Einkommen zu rechnen sei. Die Einschätzungen wurden dementsprechend vorgenommen. Es wird in sehr vielen Fällen vorkommen, daß die an sich verhältnismäßig geringe Summe der Konsumvereins-„Dividende" den Steuerzensus um eine Klasse erhöht. Nehmen wir ein Beispiel. Nach der sächsischen Staatseinkommensteuer wird ein Einkommen von über 1250 bis 1400 Mk. (Klasse 7) mit 16 Mk. besteuert. Wem z. B. 1420 Mk. steuerpflichtiges Einkommen nachgerechnet werden, muß die 8. Klasse, d. h. 20 Mk. Steuern zahlen. So würde jemand, der neben 1390 Mk. eigentlichem Einkommen 30 Mk. Rückvergütung als Konsumvereinsmitglied bezieht, statt 16 Mk. 20 Mk. Staatseinkommensteuer zu zahlen haben. Da aber in den meisten, besonders größeren Gemeinden Sachsens auch für die Gemeinde Einkommensteuern unter Anlehnung an die Staatssteuer bestehen, würde sich die Ungerechtigkeit wiederholen. An unserem Beispiel veranschaulicht, würden 2 mal 4 Mk., oder auf 30 Mk. Rückvergütung 8 Mk. besondere Staats- und Gemeindesteuern zu zahlen sein.

Da die Mitglieder der Konsumvereine in Sachsen meistens Arbeiter sind, und den Arbeitern nach den Lohnlisten ihr Einkommen auf Heller und Pfennig nachgerechnet wird, so ergibt sich daraus in vielen Fällen, was wir oben beispielsweise zeigten. — In Orten mit Umsatzsteuern würde sich dann eine dreifache Besteuerung der Konsumvereins-

mitglieder ergeben: Besteuerung des Reingewinns, Umsatzsteuer, Besteuerung der „Dividende“! Die erste Beschwerdeinstanz hat zu Gunsten dieses neuen Steuerplanes entschieden. Die Anfechtungsklage schwebt nun beim Oberverwaltungsgericht. Ueber dessen Entscheidung werden wir berichten, sobald sie vorliegt.“

Jeder Betrag baren Geldes, der von jemand eingenommen wird, ist Einkommen und deshalb einkommensteuerpflichtig, so lautet der Grundsatz, welcher dem Vorgehen der Riesaer Steuerbehörde zu Grunde liegt, und die sächsischen Verwaltungsbehörden scheinen dem beizupflichten. Warum aber dann solche halbe Arbeit? In Sachsen wie anderswo hat man in jedem Orte Weihnachtskassen und andere derartige Zwecksparkassen. Auch aus diesen erhalten die Teilnehmer am Ende des Jahres erhebliche Beträge gezahlt. Wissen die sächsischen Behörden einen Unterschied zwischen diesen Rückzahlungen und denen der Konsumvereine? und weiter zwischen diesen und den aus regelrechten Sparkassen gemachten Rückzahlungen? Wenn ein Konsumvereinsmitglied bei jedem Einkauf wissentlich zehn Prozent mehr bezahlt, als die Ware einschließlich Verteilungskosten ꝛc. im Ankauf zu stehen kommt, so tut es das Mitglied mit dem Bewußtsein, daß es eine Spareinlage macht, die es am Ende des Jahres zurückerhält und es gibt dafür einen Betrag hin, der ihm bei der Steuerveranlagung schon angerechnet worden ist. Wenn Behörden das nicht einsehen wollen oder können, wäre es hohe Zeit, daß man ihre Ausbildungsweise änderte. Zehn positiv sozialpolitische Maßregeln können den Schaden nicht ausgleichen, den eine einzige derartig negative stiftet. Denn nichts erbittert und verbittert den Menschen so, wie Unrecht, das ihm auf gesetzlichem Wege und in juristisch unangreifbarer Form geschieht. Daß aber mit der neuen Besteuerungsweise ein schweres Unrecht gegen die Mitglieder der Konsumvereine geplant wird, werden auch wohl die Herren in Riesa nicht in Abrede stellen.

Tuberkulose in Stadt und Land.

In der Unterhaltungsbeilage der Offenbacher Zeitung vom 19. Februar ds. Js. finden wir eine sehr dankenswerte Arbeit des Kreisarztes Dr. Pfannmüller über die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse des Kreises Offenbach, die äußerst interessante Angaben über die Verhältnisse der einzelnen Krankheitsformen in den einzelnen Ortschaften enthält. Die Gesamtsterblichkeit betrug in dem rund 145000 Seelen zählenden Kreise im abgelaufenen Jahre 2163, also auf je tausend Einwohner 14,9, ein sehr günstiges Verhältnis, ein nennenswerter Unterschied zwischen Stadt und Land ist nicht nachweisbar. Anders ist es mit der Sterblichkeit an Tuberkulose. Der Kreis Offenbach als Ganzes steht in Beziehung auf die Häufigkeit der Tuberkulose durchaus nicht

ungünſtig, er hat auf 10000 Perſonen 19 Todesfälle an Lungenſchwindſucht, während in ganz Heſſen der Durchſchnitt 23—26 betrug. In Offenbach ſelbſt erlagen von zehntauſend Einwohnern nur 13,7 der Lungenſchwindſucht, in den Landgemeinden 33,2, in der Stadt ſtarben an Tuberkuloſe überhaupt 17,1, in den Landgemeinden 28,1 auf zehntauſend.

„Dieſe Erſcheinung läßt ſich auch im Jahre 1905 verfolgen und findet einſtweilig darin ihren Grund, daß die Lebens- und Wohnverhältniſſe in der Stadt beſſer, geſundheitsgemäßer ſind, als in den Landorten, vor allem reinlicher. Wie oft findet man noch in Familien der Landorte den Zimmerboden mit Sand beſtreut, ſieht, daß der Auswurf Lungenkranker ins Zimmer geſpieen wird, daß die Wohnräume ungenügend gelüftet werden und daß kaum an eine Trennung Tuberkuloſer von Geſunden gedacht wird. Vorurteile beſchränken den ausgiebigen Genuß freier Luft bei Tag und Nacht, und zu Vollbädern iſt keine Gelegenheit gegeben. Kommt dazu in verſchiedenen Gemeinden noch Zigarreninduſtrie, in der mancher Einwohner die Hälfte ſeiner Lebenszeit beſchäftigt iſt, und wird durch die Fabriktätigkeit der Frauen das Stillen ihrer Kinder verſäumt, ſo ſind Gründe genug vorhanden für die Uebertragbarkeit der Tuberkuloſe und die Schaffung der Dispoſition für ſie“.

Am deutlichſten läßt ſich die Zunahme der Tuberkuloſe in Folge der Zunahme der Zigarreninduſtrie erkennen in Klein-Krotzenburg, wo ihr zehn Perſonen, oder 45,2 auf 10000 erlagen. Eben ſo hoch iſt die Sterblichkeit in Steinbach, Zellhauſen und Dudenhofen. Erheblich über den Durchſchnitt ſteigt die Sterblichkeit in 18 von 34 Gemeinden.

Wir können uns nicht verſagen, hier auch den Schluß des Artikels zum Abdruck zu bringen und zur Beherzigung zu empfehlen:

„In der Fürſorge für das vorſchulpflichtige Alter und die örtlichen Krankenfürſorge haben die vorwiegend katholiſchen Gemeinden die evangeliſchen weit überflügelt. In 14 Gemeinden wirken an den Kleinkinderſchulen und in der örtlichen Krankenpflege 90—100 katholiſche Schweſtern, aber nur 6 vorwiegend oder zum Teil evangeliſche Gemeinden haben in dieſen wichtigen Fragen ähnliche Einrichtungen geſchaffen mit bloß 16 evangeliſchen Schul- oder Krankenſchweſtern.“

„Zu wünſchen wäre nur dringend, daß die öffentliche Geſundheitspflege und das Kreis-Geſundheitsamt an dieſen ſegensreichen Einrichtungen mehr praktiſche Unterſtützung fände, und daß ſich die Tätigkeit der Krankenpflegerinnen in Gemeinde und Familie intenſiver und wirkſamer geſtalte. Es dürfte nicht vorkommen, daß wir erſt auf anonyme Anzeigen hin Kenntnis erhielten von oft ſkandalöſer Verwahrloſung Kranker oder Bedürftiger, von Vernachläſſigung von Pflegekindern, Säuglingen und alten Leuten. Welche dankbare Aufgabe wäre es, wenn an der Hand der gedruckten, unentgeltlich von den Standesämtern zu erhaltenden Säuglingsernährungsregeln in der Pflege des erſten Kindesalters mehr geſchähe, wenn man ſich beim Herrſchen von Epi-

demien auf eine tatkräftige Unterstützung von Krankenpflegerinnen verlassen könne, — wenn in der Bekämpfung der Tuberkulose Winke gegeben würden zum Schutz gefährdeter Personen, — wenn man sich der Pflegekinder unter 6 Jahren mehr annähme, — wenn auf unhygienische Zustände in Haus und Wohnung mehr aufmerksam gemacht würde. In dieser Richtung haben wir trotz jährlicher Vermehrung der Schwestern so gut wie nichts verspürt, und doch sollten und könnten sie die Vorkämpferinnen bezüglich der Beseitigung mancher Uebel und Mißstände der Gemeinde und Familie sein."

Wer hilft?

Ein Straßenbild mit einer sozialen Moral.

Ein viehisch Betrunkener, beschmutzt mit Unrat und Blut, torkelt über die Straße. Hinter ihm her schiebt sich und drängt sich eine Schar Jungen und Mädchen. Den kleinen Bruder auf dem Arm kommt ein Mädchen gelaufen, ein anderes zerrt ihr kleines Schwesterchen an der Hand, damit sie nur nichts von dem Gerede des Trunkenboldes versäumen. Jetzt hat dieser halt gemacht, an ein Gitter gelehnt hält er Reden an die johlende Kinderschar. Einige der Vorwitzigsten springen vor und stoßen ihn und retten sich in hurtigen Springen in die schützenden Reihen ihrer Kameraden. Und unaufhörlich heult es höhnend: „Er hot, er hot", der Spottruf der Lynchjustiz der Jugend. Zwei vorübergehende Männer verweilen einen Augenblick. Da sieht man wieder einmal die Rohheit der unteren Klasse, den Trunkenbold, der seinen Lohn vertrunken hat, und die zügellose Straßenjugend, entrüstet sich laut der eine. Noch ehe der andere die Antwort gefunden, mischt sich ein dritter in das Gespräch. Der Trunkenbold ist ein Produkt der Gesellschaft, sie trägt die Schuld, sie ist anzuklagen, daß sie einen Menschen so tief sinken läßt. „Es ist ein Skandal" lenkt der zweite ab, daß so was von einer geordneten Polizei möglich ist. Natürlich ist sie nicht da, wenn man sie braucht. Während die drei die Schuldfrage eifrig diskutieren, ist ein vierter zur Polizeiwache gelaufen und hat einen Schutzmann geholt. Mit ihm erscheint ein Dienstmann und unter lautem Hallo wird der Betrunkene auf einen Schiebkarren verladen und zur Wache gefahren. Die Kinder verlaufen sich, in der Ferne erklingt noch die erregte Auseinandersetzung der drei Männer über die Schuldfrage. Dem Schiebkarren ist ein Mann still gefolgt, auf der Wache läßt er sich die Adresse des Trunkenboldes geben. Er will versuchen, ihn, wenn der Rausch vorbei, für seinen Abstinenzverein zu gewinnen, hat er doch so schon manchen Trinker „gerettet". Als letzter ist ein anderer still davon gegangen, das Bild des Trunkenen brannte in seiner Seele wie die Worte und das Tun der anderen. Für ihn war das Erlebnis kein

Anlaß zur Entrüstung, zur Anklage noch zur Hilfe an dem einzelnen Betrunkenen. Er ging hin und kämpfte in Wort und Schrift gegen den Alkoholismus und seine Ursachen, erwarb und organisierte Anhänger seiner Ideen und gründete Trinkerheilstätten und baute Reform-Gasthäuser und Trinkhallen. Der Trunkenbold aber wurde, nachdem er auf der Wache seinen Rausch ausgeschlafen hatte, vor den Richter geführt, der ihn wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Verübung groben Unfugs zu Gefängnis verurteilte.

So handelte jeder nach eigener Pflicht oder auch von Amts- Rechtswegen. —n.

Zur Reform der Volksunterhaltung.

(Aus einem Brief eines Freundes unserer Volksbildungsbestrebungen).

Meine Lieben!

Ihr werdet selbst schon oft empfunden haben — sei es im „Konzert", in der Oper, im Zirkus, beim Besuch von Ausstellungen und dergleichen — überall darf man nur zusehen, nur zuhören, man darf garnicht mit tun und muß sich ganz passiv (mit Recht „leidend" übersetzt) und geduldig verhalten. Das ist doch kein Vergnügen, wenn man leidet! Und gar vieles muß man da erleiden: sind die Künstler mangelhaft, dann ärgert man sich; sind die Künstler gut, dann tuts einem leid, daß man nicht mitmachen, und sind sie gar vorzüglich, dann schmerzt es einen, daß man sie nicht erreichen kann. Diesen Leiden und Schmerzen kann nur dadurch abgeholfen werden, daß man bei allen solchen Darbietungen demjenigen Teil des Publikums, welcher es kann und vermag, in einer eigens für diesen Zweck zu veranstaltenden Schlußnummer Gelegenheit giebt mitzuwirken; also in einem Konzert in einem Schlußchor mitzusingen (in einer Oper mag die seitherige Passivität des Publikums bestehen bleiben, denn ihre Ausführung ist zu subtil, um eine Schlußmitwirkung von nicht „Eingeübten" zu ermöglichen; jedoch lassen sich einige wenige Volksopern auch in dieser Hinsicht ausgestalten.) Aber der Zirkus bietet das eigentliche Feld der Schlußbeteiligung; hier läßt sich unter Musikbegleitung und unter Anwendung mechanischer Hilfsmittel, wie Stufenbahnen, maschinell angetriebener Velocipeden-Karoussellen, federnder Riesenmatratzen, maschinell angetriebener Rundlauftrickleitern und vielen ähnlichen Vorrichtungen, eine Polonaise mit spielend leichter, die Teilnehmer selbst am meisten in Entzückung bringender Bewältigung scheinbarer Hindernisse in Szene setzen. Vielleicht wird diese Neuerung zuerst in Nord-Amerika auftauchen und von dort ihren Weg nach Europa nehmen; sicherlich wird in baldiger Zeit kein Zirkus-Unternehmer mehr sich gegenüber der Konkurrenz halten können, wenn er nicht zum Schluß seinem Publikum diese „great attrac-

tion" bietet. Von dort aus werden dieſe Veranſtaltungen auf die „Volksfeſte" und „Jahrmärkte" ſich ausbreiten, denn letztere haben in der gegenwärtigen veranſtalteten Form und Weiſe gar keinen Sinn mehr, ſondern öden jeden künſtleriſch empfindenden Menſchen an. Das künſtleriſche Empfinden ſoll und muß aber qualitativ und quantitativ Ausdehnung und Zunahme erfahren. Und künftig werden keine „Ausſtellungen" denkbar ſein, bei welchen nicht in beſonderen Werkſtätten jedem, der darum nachſucht, (nach Erlegung beſonderer Gebühren) Gelegenheit gegeben iſt, zu verſuchen von den ausgeſtellten Gegenſtänden Nachbildungen hervorzubringen, bezw. unter Leitung von Fachlehrern die erſten Elemente der Darſtellung zu üben. Dann werden die Ausſtellungen auch wahren Nutzen hervorbringen.

Bei den Konzerten wird die „Reform" am leichteſten beginnen; hat doch das richtige Gefühl des Volkes zur Bildung von Geſangvereinen geführt, und tatſächlich bieten dieſe Geſangvereine, beſonders die ſogenannten gemiſchten Geſangvereine (Frauen- und Männerſtimmen) die ſchönſte Vereinigung ſchönſter Ziele: Andacht, Stimmung, Geſelligkeit, Mitwirkung! Die Geſangvereine müſſen noch immer mehr wachſen, blühen und gedeihen und jedes junge Ehepaar ſollte einem gemiſchten Chorverein aktiv angehören. Wenn nun die Veranſtalter der „Konzerte" noch mehr als bisher auf künſtleriſche Geſtaltung der „Vortrags-Folge" hinarbeiten, wenn ſie die Schlußnummer für die allgemeine Mitwirkung ausgeſtalten (was nicht ſchwer iſt und ſich bei vielen Kompoſitionen mühelos bewerkſtelligen läßt) dann wird die Zuhörerſchar begeiſtert und gehoben aus dem Konzert ſcheiden, oder vielmehr ſich danach geſellig vereinigen, denn „Konzerte" heißt auf Deutſch: Uebereinſtimmung, Gewißheit, Zuverſicht, Siegesfreude! Da geſchieht es den Fr . . . er Konzertleitern nur recht, wenn dort die „Konzertflucht" des Publikums noch mehr zunimmt. Man ſoll nicht in Orcheſterkunſtſtücken das Publikum zu Spöttern, ſondern in Chordarbietungen und Mitwirkungen zur Andacht und Stimmung hinanziehen.

Tun wir das Unſrige hierzu!

Neue Aufgaben der Volksbibliotheken.

Der gewaltige Aufſchwung, den das Bibliotheksweſen in den letzten Jahren genommen und der es zum Adoptivkind der Bibliothekwiſſenſchaft hat aufrücken laſſen, ſtellt die Leiter dieſer Büchereien vor immer neue Aufgaben. Die bei allen gut geleiteten Bibliotheken immer ſtärker werdende Benutzung ſtellt zunächſt einmal dem Büchereiverwalter das oft gar nicht ſo leicht zu löſende Problem ſeinen Etat der neuen Anforderungen anzupaſſen. Und wenn das beſchafft iſt, was unbedingt in die Bibliothek hinein muß, dann ſteht der Kaſſierer des Vereins vor der leeren Kaſſe. An dem Geldpunkt, dem nervus rerum, bleibt

ſo vieles hängen, was zum Wohle der Menſchheit hätte geſchaffen werden können. So iſt es auch bei den Volksbibliotheken. Denn eine gute Volksbibliothek iſt nicht eine Ablagerungsſtätte für anderswo entbehrlich gewordene alte Bücher. Gewiß — das hiſtoriſche Moment hat, wovon noch ſpäter geſprochen werden ſoll, ſeine unbedingte Berechtigung im Volksbibliotheksweſen. Aber neben den guten alten Schriften, die den Grundſtock der Bücherei bilden, darf doch die Fühlung mit der Gegenwart nicht verloren gehen. Was hilft mich die größte und ſorgfältigſt eingerichtete Bibliothek, wenn ſie faſt nur Werke enthält, die ihre Bedeutung für die Gegenwart verloren haben? Man ſagt die Volksbibliotheken ſollen keine Leihbibliotheken ſein. Das heißt die Leute, die ſofort, wenn ſie heute ein Buch irgendwo angezeigt finden, morgen nach der nächſten Leihbibliothek laufen, um es ſich zu leihen — das ſollen keine ſtändige Leſer in den öffentlichen Büchereien ſein. Sie gehen dann doch nur dorthin, um die Leihgebühr beim Buchhändler zu ſparen. Dieſer Ideengang hat etwas richtiges an ſich. Nur vergißt man das eine. Die moderne Entwicklung zieht das Bibliotheksweſen in eine Bahn, die gänzlich verſchieden iſt von den Anſichten, wie man ſie noch vor einigen Jahren hegte. Damals glaubte man das Volk bevormunden zu können. Man drückte ihm in die Hand, was man ſelbſt für gut hielt. Heut wählt ſich auch der einfache Mann aus dem Katalog aus, was *ihm* gut dünkt. Der Aufſchwung des Zeitungsweſens vor allem hat hier beigetragen dieſe für das ganze Bibliotheksweſen tiefgreifende Aenderung zu erzielen. Die Bücher die der Arbeiter in ſeinem Leiborgan angezeigt findet, will er auch in der Bibliothek haben — und wenn dieſe 10 000 gute alte Werke hat und keine gute modernen, dann hat ſie vielleicht noch Wert für den Wiſſenſchaftler: dem, der ſie für Unterhaltung und Belehrung gebraucht, wird ſie nicht ſehr viel nützen. Ueberdies ſehe ich nicht ein, weshalb ein Buch immer erſt fünfzig Jahre alt ſein muß, um in die Volksbüchereien aufgenommen zu werden. Auch die Gegenwart hat ihre gute Literatur ſie heraus zu finden und zu hegen iſt eine ſchwere Aufgabe freilich, aber auch die dankbarſte für den Bibliothekar. Wer auf dem alten Standpunkt ſtehen bleibt, der handelt zunächſt unſozial, weil er denjenigen, für die er arbeitet, kein Mitbeſtimmungsrecht zuweiſt und er handelt aus Bequemlichkeitsrückſichten. Denn es iſt ja viel einfacher ſich eine Literaturgeſchichte vorzunehmen und die darin gut beſprochenen Bücher herauszuſchreiben, als ſelbſt auf die Suche zu gehen, und ſelbſt zu prüfen und zu wählen. Alſo mit dieſem veralteten Standpunkt wird der moderne Bibliothekar gründlich brechen müſſen. Er muß erkennen, daß das Publikum nicht der Bibliothek, ſondern die Bibliothek des Publikums wegen da iſt. Er muß die Regungen der Volksſeele mit empfinden können — dann wird er bald von veralteten Anſichten gründlich geheilt werden. Wir ſind heute ſoweit, daß wir, wenn es irgend geht, die für das Volk beſtimmte Bücherei nicht in der Wohnung eines Mannes (Pfarrer,

Lehrer u. ſ. w.) aufſtellen, der durch ſeine Autorität einen, wenn auch vielleicht ganz ungewollten Druck auf die Benutzer der Bibliothek ausüben könnte. Man kann das Prinzip der Parität in unſerem Falle nicht weit genug treiben. Und die Mahnung, daß wir nicht bevormundend in das Leſe- und Wiſſensbedürfnis des Volkes eingreifen wollen, ſondern daß wir unſeren Rat nur dann geben, wenn er ausdrücklich verlangt wird, ſollte über dem Eingange einer jeden Bibliothek ſtehen. Machen es denn die großen für die Wiſſenſchaft beſtimmten Bibliotheken anders? Sollen wir denn jeden Tag in dem Ungebildeten das beſchämende Gefühl einer zurückſtehenden Geiſtesbildung aufs neue erwecken? Der ſegensreiche Einfluß, den der Volksbibliothekar für unſer geſamtes kulturelles Leben ausüben kann, wird nicht im geringſten vermindert, wenn er ſeine Perſon etwas in den Hintergrund treten läßt. Die Auswahl der Bücher iſt ſeine Domäne — hier kann er auch bevormunden. In einem Geiſte aber, der etwas Niederdrückendes nicht aufkommen läßt. Denn wenn der Bibliothekar dafür ſorgt, daß nur gute Bücher die Regale ſeiner Bücherei zieren — dann bevormundet er das Publikum im guten Sinne. Dann braucht er nicht immer und immer wieder den Kampf gegen das Schlechte aufzunehmen, dann zieht er ſich ſein Publikum ſo, daß es von ſelbſt nach dem Beſten greift. Wie geſagt — es gehört Takt, Wiſſen und vor allem Mitfühlen mit dem Volke dazu. Wer das nicht hat, der taugt nicht viel zu dem Geſchäft.

Was eben geſagt wurde, gilt in erſter Linie für größere Bibliotheken. Bei den kleinen wird die Auswahl vorerſt noch bei den Ausleihern bleiben. Aber man ſoll auch hier ſich ſein Publikum dazu erziehen, ſelbſt zu wählen. Dazu iſt vor allem die Anlage eines Katalogs und deſſen Vervielfältigung von nöten. Jedes Mitglied der Bibliothek ſollte ein Exemplar des, wenn auch nur hektographierten Verzeichniſſes in der Hand haben. Denn erſtens einmal regt es die Luſt zum Leſen an, erweckt die Freude am Mitbeſitz dieſer Schätze und dann iſt ſo ein Katalog ſelbſt wieder ein Bildungsmittel. Bald ſollen die Namen der Schriftſteller und Wiſſenſchaftler nicht mehr tote Buchſtaben ſein, ſondern mit dem Namen ſoll ſich ein Begriff verbinden und da iſt es das Bücherverzeichnis, das immer wieder die Erinnerung wach ruft an eine ſchöne Stunde, die einem das oder jenes Buch bereitet hat. Arbeit macht die Anlage eines ſolchen Kataloges ebenſo wie das vorhin ſkizzirte Bücherauswählen. Aber vor der Arbeit darf ſich der Volksbibliothekar nicht ſcheuen. Agitation und gute innere Verwaltung ſind zwei Dinge, die auf das intenſivſte gerade im Bibliotheksweſen getrieben werden müſſen. Eine Unterlaſſung nach der einen oder anderen Seite kann ſich da ſpäter einmal bitter rächen. Wir ſind ja heute, dank der Tätigkeit der inbetracht kommenden Vereine, meiſt ſoweit, daß die Anlage eines Kataloges als eine conditio sine qua non betrachtet wird. Ganz anders ſteht es aber oft noch mit der Lebendigmachung der Bibliothek. Was nützt mir die ſchönſte Bücherei, wenn ſie keine Leſer findet. Hier heißt es den Leuten nachgehen, ſie aufmerkſam machen, was man all für ſchöne

Sachen vorrätig hat. Daß die neu aufgenommenen Bücher in dem Lokalblatt veröffentlicht werden, brauche ich nicht zu erwähnen, das geschieht schon meist. Aber auf etwas anderes will ich aufmerksam machen. Nämlich auf das Auflegen der Listen, die die Neuerwerbungen enthalten, in Wirtschaften, das Aushängen von Kästen auf der Straße und in Fabriken, mit diesen Listen u. s. w. Da gibt es tausend Möglichkeiten, die sich nach den speziellen Verhältnissen des Ortes richten. Ihren Zweck werden sie meist erfüllen — denn Reklame ist auch für unsere Sache nur von Nutzen. Ein vornehmes Zurückhalten gibt es hier nicht mehr. Aufdringlich und bevormundend darf natürlich auch diese Agitation nicht sein. Am besten wirkt sie wohl, wenn sie sich nicht persönlich an den einzelnen, sondern, wie oben gesagt, allgemein an die Masse wendet. Persönliche Agitation braucht man nur in ganz wenigen Fällen — hauptsächlich aber dann, wenn man einen Gönner schröpfen will. Sehr bewährt haben sich kleine Aufsätze über neu erschienene Bücher, die man in den Zeitungen des Ortes abdrucken läßt u. dgl. m. Ein Hauptmittel die Benutzung der Bibliothek zu steigern, ist die Abhaltung von Diskussionsabenden über ein bestimmtes Tema, meist über ein Buch, das aus der Volksbibliothek die Reihe bei den späteren Teilnehmern solcher Abende gemacht hat. Es gibt soviele, soviele Möglichkeiten auf die bessere Benutzung der Bibliothek fördernd einzuwirken. Sie müssen sich natürlich nach den örtlichen Verhältnissen richten — allgemeine Regeln können dafür nicht gegeben werden. Vor allen Dingen ist aber eine Persönlichkeit von nöten, die über den Parteien steht und deshalb mit allen schaffen und wirken kann.

Diese Gegenwartsarbeit ist natürlich die wichtigste für die modern geleitete Volksbibliothek. Nebenher soll aber auch, wie schon erwähnt, eine historische Tätigkeit einhergehen. Die Volksbibliothek hat die Pflicht da ergänzend einzugreifen, wo die großen Bibliotheken im Stiche lassen. Das ist vor allen Dingen auf dem Gebiete der Heimatliteratur. Was über den Ort, in dem die Bibliothek besteht, geschrieben wurde, sei es geschichtlicher, naturkundlicher oder schöngeistiger Art, soll ebenso fleißig gesammelt werden als die Werke (wiederum einerlei welchem Gebiete sie angehören) von Söhnen und Töchtern des Ortes. Das sind Bücher, die sich die großen Bibliotheken (für Hessen also die Hofbibliothek Darmstadt, Universitätsbibliothek Gießen, Stadtbibliothek Mainz, Paulusbibliothek Worms) nicht anschaffen, es sei denn, daß es sich um bedeutende Sachen handelt oder daß sie sie geschenkweise erhalten. So kann und muß jede Ortsbibliothek zu einer kleinen Heimatbibliothek werden. Und wenn dann erst einmal die einzelnen Bibliotheken unter sich vereinigt sind*) und in einer

*) Für unser weiteres Heimatgebiet wird die Vereinigung für volkstümliches Bibliothekswesen alle hier in Betracht kommenden Aufgaben übernehmen. Wir werden in nächster Zeit über ihre Weiterentwickelung berichten können. Die Sache war durch die zunächst zu lösende Aufgabe der Schaffung eines Verbandstheaters etwas in den Hintergrund getreten.

Die Geschäftsstelle des Rhein-Mainischen Verbandes.

Zentralſtelle einen Geſamtkatalog führen, dann kann auch die Volksbibliothek in beſcheidenem Maße für die Wiſſenſchaft dienſtbar gemacht werden. Man denke nur nicht, daß das Aufſtapeln von ſolchen Dingen ſo wertlos ſei. Für die Forſchung kommt oft das kleinſte und unbedeutendſte in betracht. Und wer ſelbſt einmal mit Studien beſchäftigt war, die ihn Bücher dieſer Gattung ſuchen ließen, der weiß den Vorteil zu ſchätzen, der darin beſteht, daß man eine Centrale anrufen kann, ob und wo das oder das vorhanden iſt. Wo ich einen Goethe'ſchen Druck erlangen kann, das ſagt mir jeder Literaturforſcher. Aber wo ich mir ein Buch etwa eines kleinen heſſiſchen, naſſauiſchen oder pfälzer Schriftſtellers leihen kann, darüber ſchweigt des Sängers Höflichkeit. Hierher gehört auch die Bitte, die Volksbibliotheken möchten doch die Lokalzeitungen ihres Ortes ſammeln und aufbewahren. Das wird ſich mit ganz geringen oder ganz ohne Opfer an Geld machen laſſen. Die Verleger ſind in den meiſten Fällen gerne bereit, ein Freiexemplar ihrer Zeitung den Bibliotheken zu überweiſen. Hat man Geld, dann läßt man ſie je nach Umfang in kürzeren oder längeren Zwiſchenräumen einbinden. Fehlt das Geld, dann umſchnürt man einfach am Jahresende den Pack und legt ihn neben hin. Die Arbeit iſt alſo klein. Dafür iſt aber der Wert dieſer Mühe um ſo größer. Denn der Forſcher heimatlichen Lebens wird immer wieder zurückgreifen müſſen gerade auf die kleine Preſſe, die durch den ausgeſprochen lokalen Charakter, den ſie an ſich trägt, meiſt viel intereſſante Notizen zur Geſchichte und Kulturgeſchichte des Ortes enthält. Es wäre ſehr angenehm, wenn man, wie man eine Darmſtädter Zeitung auf der Hofbibliothek ſucht, mit Sicherheit darauf rechnen könnte, daß z. B. eine Buxtehuder Zeitung auch in der Buxtehuder Volksbibliothek zu finden wäre. Auch dieſe Mühe des Bibliothekars würde ihren Lohn finden, zwar nicht in klingendem Gelde aber in der dankbaren Anerkennung eines Suchenden, der das Gewünſchte bei ihm gefunden hat.

Nieder-Ingelheim — Alexander Burger.

Einſt und jetzt.

Wir leben im Zeitalter des Verkehrs, der kein Hindernis duldet und jede Schwierigkeit aus dem Wege räumt. Undenkbar ſcheint uns die Zeit, die dem Verkehr alle möglichen Hinderniſſe in den Weg legte. Und doch ſind es noch lange keine hundert Jahre, daß man eine hohe Staatsweisheit darein fand, Chauſſeen, deren Bau man nicht mehr verhindern konnte, ſo zu legen, daß möglichſt viele ſteile Steigungen darin vorkamen. Konnten dann doch die eigenen Unterthanen von den fremden Fuhrleuten, denen ſie Vorſpanndienſte leiſten mußten, möglichſt viel bares Geld verdienen. Wer nicht weiter hinaus kommt, betrachte ſich einmal die Soden-Königſteiner Chauſſee von dieſem Geſichtspunkt aus. Noch früher trieb man die Fürſorge für die eigenen Untertanen viel weiter und berückſichtigte nicht nur die pferdebeſitzenden Bauern und Wirte, ſondern auch die Wagner und Schmiede, indem man die Wege in einem

Zuſtand ließ, daß es möglichſt viel Bruch gab und natürlich auch viel Reparaturen. Vor dieſer Zeit der Mittelſtandspolitik aber gab es eine andere, welche die wirkliche gute alte Zeit geweſen ſein ſoll, wo jedermanns Hand wider jedermann war und die natürlichen Wege nur dazu da waren, um dem Feinde den Angriff zu erleichtern. Künſtliche Wege gab es damals noch nicht, und die natürlichen ſuchte man zu verſperren, wie man konnte.

Ein hübſches Beiſpiel, welche Mühe man ſich in dieſem Beſtreben gab, bietet das Lorsbacher Thal, die naſſauiſche Schweiz. Es iſt ja auch in anderer Hinſicht merkwürdig, nicht nur durch ſeine romantiſche Schönheit, die dadurch noch erhöht wurde, daß es bis zum Bau der Eiſenbahnen das einzige wirklich reputierliche Tal war, das der Frankfurter zum Ziel ſeiner Sonntagsausflüge wählen konnte. Auch durch ſeine geologiſche Bildung. Denn der vielnamige Bach, der es durchfließt — Fiſchbach, Goldbach, Schwarzbach oder Krüftel geheißen — hätte einen viel bequemeren Weg über Münſter zur Mainebene haben können, hat aber vorgezogen, ſich eine Schlucht quer durch die härteſten Taunusgeſteine zu freſſen, eine Arbeit von ungezählten Hunderttauſenden von Jahren. Wer heute auf bequemer Chauſſee das Tal durchwandert, ſieht ja immer noch, daß vor dem Straßenbau das Durchkommen hier kein ganz leichtes war. Aber nur bei ganz genauem Zuſehen bemerkt er, daß früher hier eine für die damaligen Verhältniſſe ganz koloſſale Arbeit geleiſtet worden iſt, um ein Durchkommen völlig unmöglich zu machen. Straßenbau und Wieſenbau haben zwar die Spuren in der eigentlichen Talſohle vollſtändig verwiſcht, aber an den Steilhängen ſieht man noch an verſchiedenen Stellen Kanäle in den Felſen gehauen, denen die Zeit nichts anhaben konnte. Sie ſind die Ueberlaufſtellen mächtiger Stauwerke, welche einſt das ganze Lorsbacher Tal in eine Reihe großer Teiche verwandelten, durch welche ein Paſſiren unmöglich war. Oberſt von Cohauſen, deſſen unermüdlichen Forſchungseifer wir ſo unendlich viel für die Kenntnis der alten naſſauiſchen Geſchichte zu verdanken haben, hat vier Staudämme nachgewieſen. In dem einundzwanzigſten Band der Annalen des Vereins für naſſauiſche Altertumskunde ſagt er darüber:

„Zwiſchen Fiſchbach und Eppſtein, etwa 300 Schritt über der Oelmühle, iſt in den Büſchen und Felſen der weſtlichen Wegſeite ein zwe Meter breiter Kanal zwei Meter tief in den Felſen gehauen; der daran anſchließende Damm mochte das Waſſer bis nach Fiſchbach hinauf ſtauen. Ein zweiter Damm ſcheint gleich unter Eppſtein die vereinigte Krüftel und Fiſchbach geſtaut und bis in die Nähe der zur Bahn führenden Laufbrücke gehoben und ſo dem alten Teil des Dorfes auf der Südſeite Schutz gewährt zu haben. Ein dritter Weiherdamm lag 1250 Meter von Eppſtein abwärts. Dort ſieht man auf der linken Talſeite, an den Staufenfelſen gegenüber dem Heidenkeller, große Felseinſchrotungen zum Zweck des Waſſerablaufs, wenngleich der Damm ſelbſt verſchwunden iſt.

Ob noch eine vierte Stauung, wie die Sage will, etwa unter der Schwarzmühle 1250 Meter oberhalb Lorsbach ſtattfand, wiſſen wir

nicht, wohl aber ist bei der Hammermühle unterhalb Lorsbach ein alter Weihergrund nachgewiesen, indem durch Grabungen auf dieser Strecke halbvermoderte Stämme, Blätter und Früchte, zumeist von der Buche, zu Tage gekommen sind. Der Damm, der das Wasser gestaut und die Talsperre erzeugt, wird sich dann an die bei der Hammermühle endende Schlucht angeschlossen haben, an deren oberem Ende der Abschnittswall seinen Anfang nahm, der sich quer über den Kapellenberg zieht." —

Zum Schutz der Staudämme war außerdem noch auf dem sogenannten Heidenkeller eine Umwallung errichtet, die sich heute noch nachweisen läßt. Aber auch sonst waren längs des Tales und an seinem Ausgang noch eine Anzahl kleinerer Befestigungen angelegt, in denen man auch einem überlegenen Feinde Widerstand leisten konnte. So im Schlingswald bei Lorsbach, am großen Mannstein auf dem Staufen und an vielen anderen Stellen. Alle diese Befestigungen hatten offenbar den Zweck, gegen einen von der Nordseite des Taunus kommenden Feind zu schützen. Sie mögen zurückreichen in die Zeit, wo die Römer die Länder am Main geräumt hatten und die von ihnen angesiedelten Ackerbauer sich gegen die wilden Chatten zu schützen suchten, so gut sie konnten. Aber die Staudämme im Lorsbacher Tal haben ihren Zweck als Wegsperren erfüllt bis in eine Zeit, von der eine sichere Ueberlieferung auf uns gekommen ist. Wann sie errichtet wurden, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß schon die Römer die Straße von dem Kastell bei Hofheim nach der Alteburg bei Hefftrich nicht durch das Tal, sondern hoch oben an seinem rechtsseitigen Gehänge geführt haben. Sollten sie es vielleicht doch gewesen sein, welche die Staudämme errichteten, um chattischen Viehräubern einen Schleichweg zu versperren?

Ko.

Grundsteinlegung für das Verwaltungsgebäude der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine.

Der Geschäftsbetrieb der Großeinkaufs-Gesellschaft hat sich im letzten Jahrfünft ganz außerordentlich entwickelt. Die G. E. G., die 1904 gegründet wurde und im ersten Geschäftsjahr, in dem ihr 47 Gesellschafter angehörten, einen Umsatz von rund 542 000 Mk. erzielte, hat im Jahre 1906, in dem ihr 448 Gesellschafter angehörten, reichlich 45 000 000 Mark Umsatz gehabt. Mit dieser Steigerung des Umsatzes ging Hand in Hand ein Wachsen des Personals, das bei der G. E. G. beschäftigt ist. Namentlich mußte die Zahl der Angestellten des Hamburger Hauptkontors ständig vermehrt werden, so daß immer mehr und immer größere Kontorräume nötig wurden. Diese mietweise zu beschaffen, wäre auf die Dauer unmöglich gewesen. Dazu kommt das ebenfalls ständige Anwachsen der Verlagsanstalt des Zentral-Verbandes deutscher Konsumvereine von Heinr. Kaufmann & Co. und des Sekretariats, die ebenfalls große Kontor- und Bureauräume benötigten und zur Errichtung einer eigenen Druckerei auch großer, besonders ge-

arteter Lokalitäten bedürfen. Das alles legte den Gedanken nahe, ein eigenes großes Genossenschaftshaus in Hamburg zu errichten. Auf der Stuttgarter Generalversammlung der G. E. G. wurde im Juni 1905 ein dahingehender Beschluß gefaßt, und auf der Stettiner Generalversammlung Juni 1906 wurde die Erwerbung des von der Verwaltung der G. E. G. in Aussicht genommenen Baugrundes gebilligt und das dazu und zum Bau nötige Kapital bewilligt.

An der Straße Besenbinderhof in der ehemaligen Vorstadt St. Georg wurden mehrere Grundstücke zum Gesamtpreise von 350000 Mk. erworben und die daraufstehenden Häuser abgebrochen. Der so gewonnene Bauplatz liegt im Mittelpunkt des Hamburger Stadtgebiets, und zwar in einer der schönsten Gegenden desselben, ist vom neuen Hamburger Haupt-Bahnhof etwa 3 Minuten entfernt, ebenso weit vom Postbahnhof und von der neuen Hauptpost, während die Entfernung von der Börse und vom Hamburger Zentrallager der G. E. G. etwa 10 Minuten beträgt. Direkt benachbart ist dem Bauplatz das große prächtige Hamburger Gewerkschaftshaus, das eine Anzahl gut eingerichteter Hotelzimmer enthält.

Die Erbauung des Genossenschaftshauses ist dem Architekten Herrn Heinr. Krug übertragen, der auch das Gewerkschaftshaus erbaute und mit diesem Werke die rückhaltlose Anerkennung der hervorragendsten Baukünstler und Kunstgelehrten fand. Das Haus wird im romanischen Stile erbaut und erhält eine in würdiger Einfachheit durchgeführte Sandsteinfassade. Die Baukosten betragen rund 450000 Mk. Der Bau erhält außer Souterrain und Hochparterre drei Stockwerke und er gliedert sich in ein großes Vorderhaus und einen sich hinten daran fügenden Flügelbau. Im Souterrain und im Parterre sind die Räume für die neueinzurichtende Druckerei, die Kontore und eine Verkaufsstelle, in der Kontorutensilien und Genossenschafts- und Arbeiterliteratur feilgehalten werden, für die Verlagsanstalt deutscher Konsumvereine vorgesehen. Die Druckerei erhält eine Einrichtung, deren Beschaffung rund 120000 Mk. kostet. Die modernsten Erfindungen der graphischen Technik sind dabei berücksichtigt. Im 1. und 2. Stock des Vorderhauses und des Flügelbaues werden die Kontore der Großeinkaufs-Gesellschaft untergebracht. Der 3. Stock wird 2 Wohnungen für Geschäftsführer enthalten.

Der Bau wurde am 5. November 1906 begonnen und soll am 15. September 1907 bezugsfertig sein. Am 11. Februar wurde in feierlicher Weise im Beisein der Geschäftsleitung und des Aufsichtsrates der Großeinkaufs-Gesellschaft und des Vorstandes und Sekretärs des Zentralverbandes der Grundstein gelegt. Genossenschaftliche Schriften und eine sehr schön ausgestattete Urkunde mit den wichtigsten Daten über den Bau und über die Entwicklung der Großeinkaufs-Gesellschaft wurden mit dem Grundstein eingemauert. In wenig mehr als einem halben Jahr wird der Bau fertig dastehen, ein stolzer Zeuge von der kräftig fortschreitenden Entwicklung der konsumgenossenschaftlichen Organisation in Deutschland.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Aus der Verbandsleitung.

Mit der vorliegenden Nr. erhalten unsere geehrten Mitglieder ein Postanweisungsformular mit der Bitte, durch dasselbe die **Einsendung der Beiträge** für das am 1. April beginnende neue Geschäftsjahr an unseren Schatzmeister bewirken zu wollen. Gleichzeitig bitten wir alle diejenigen, die mit ihren Beiträgen aus früheren Jahren noch im Rückstande sind, die Zahlungen nachholen, dabei aber auf dem Postabschnitt bemerken zu wollen, für welches Jahr sie gelten. Durch die erbetene Einsendung der Beiträge würde uns viel Arbeit und den geehrten Mitgliedern würden die Kosten erspart, die mit der Einziehung durch Postaufträge verbunden wären.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf aufmerksam machen, daß der Umfang unserer Arbeit und damit die Kosten des Geschäftsbetriebs ständig wachsen und daß namentlich auch die Bitten um Zuwendungen verschiedenster Art aus schwächeren Vereinen und von einzelnen strebsamen Personen sich stets mehren, daß aber die Vermehrung der Einnahmen damit nicht gleichen Schritt hält. Aus den Beiträgen derjenigen Mitglieder, die den Mindestbetrag zahlen, bleiben für die allgemeine Arbeit nur 1 Mk. übrig, da wir 2 Mk. an den Verlag der Gemeinnützigen Blätter zahlen müssen. Jede Vermehrung unserer Einnahme ist uns deswegen erwünscht, und wir möchten allen Freunden unserer Sache den Wunsch nahelegen, soweit es in ihren Kräften steht, die Beitragsleistung zur Verbandskasse für das neue Geschäftsjahr etwas erhöhen und uns außerdem durch Zuführung neuer Mitglieder unterstützen zu wollen. Es ist eine notwendige Sache, die wir pflegen, und ihre Unterstützung ist gewiß verdienstlich.

Die Vorbereitungen des **Verbandstheaters** sind vollendet und das Theaterpersonal wird in zwei Abteilungen spielen, um 55 Vorstellungen in 30 Orten zu erledigen. Die Abteilung für das nördliche Gebiet wird ihren Sitz in Limburg nehmen und von da aus unter Leitung des Herrn Regisseurs Steeger innerhalb des Monats April die nassauischen Verbandsorte mit Theatervorstellungen versorgen. Die Gruppe für das südliche Gebiet wird, von Hanau ausgehend, die Orte des Maintales und des südlichen Taunus, die an der Main-Neckar-Bahn und der Bergstraße gelegenen Orte, Worms und Umgegend, sowie 2 Städte der Rheinpfalz versorgen und um Mitte Mai auf der Rückreise in einigen verspätet angemeldeten Orten spielen. Ueber den Verlauf der Vorstellungen werden wir s. Z. berichten.

Mit besonderer Anerkennung müssen wir das Entgegenkommen der Behörden bezüglich der Lustbarkeitssteuer erwähnen. Das Großherzogliche Ministerium des Innern in Darmstadt hat in Anbetracht der gemeinnützigen Bestrebungen die Großherzoglichen Kreisämter angewiesen, den zu entrichtenden Stempel für die Vorstellung auf 1 Mk. zu ermäßigen, da es nicht in der Lage sei, den Stempel vollständig zu erlassen. In vielen in Betracht kommenden preußischen und bayrischen Orten haben die Gemeindebehörden aus eigenem Entschluß die Lustbarkeitssteuer ermäßigt oder erlassen.

In der Vereinigung zur Förderung der Künste in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet haben wir mit gütiger Unterstützung unseres Gönners Herrn Hallgarten, der hierfür einen größeren Beitrag gestiftet hat, 35 Mitgliedschaften erworben. Wir werden also 35 Exemplare der Kunstzeitschrift, die die neue Vereinigung unter Leitung des Herrn Dr. Greiner herausgeben wird, beziehen und dieselbe — unter einer Zulage aus der Stiftung — zum Preise von 5 Mark weitergeben, während sie sonst 10 Mark kostet. Wir bitten unsere angeschlossenen Vereine, die von der Vergünstigung Gebrauch machen wollen, uns recht bald von ihrem Wunsche Mitteilung zu machen. — Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß unseren persönlichen und körperschaftlichen Mitgliedern die Mitgliedschaft zu der neuen Vereinigung gegen einen Jahresbeitrag von 8 Mk. offen steht, während sie sonst nur gegen Zahlung eines Beitrages von 10 Mk. erworben werden kann. Auf die unterstützenswerten Bestrebungen der neuen Vereinigung werden wir noch zurückkommen.

Von verschiedenen Seiten ist uns mitgeteilt worden, daß sich der Sonderabzug des letzten Jahresberichtes sehr gut zur **Gewinnung neuer Mitglieder** eigne, da er eine knappe, aber vollständige Uebersicht über die leitenden Grundgedanken und die bisherige Tätigkeit des Verbandes, sowie Ausblicke auf die nächsten erstrebenswerten Ziele gebe und somit geeignet sei, klar und kurz in das Ganze unserer Bestrebungen einzuführen. Wir machen deswegen darauf aufmerksam, daß wir noch einen genügenden Vorrat der kleinen Hefte haben, um sie allen, die uns bei

der Werbearbeit beistehen wollen, zur Verfügung zu stellen. Auch das neue Werbeblatt, dessen Text wir in der heutigen Nummer veröffentlichen, geben wir zu Weiterverbreitung ab.

Eine **Wanderbibliothek** sandten wir nach Kolmbach i. Odenwald.

Eine große **Bücherzuwendung**, meist gebundene gute Zeitschriftenbände, ferner eine Anzahl Jugendschriften erhielten wir von Herrn O. Ranft, Frankfurt a. M.

Meine angegriffene Gesundheit nötigt mich, meine Tätigkeit in den nächsten Wochen auf das Notwendigste zu beschränken. Ich bitte es damit zu entschuldigen, wenn vorerst verschiedene in Aussicht genommene Aufgaben und Arbeiten unerledigt bleiben. Ich werde später mit erneuter Kraft an dieselben herantreten. Die Bureaugeschäfte werden ohne jede Unterbrechung durch unsere Assistentin, Fräulein Beling, weitergeführt werden. G. Volk.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 20. Februar bis 20. März:

a) Persönliche Mitglieder:

Fritz Deeker, Darmstadt.
Alfred Deggau, Lehrer, Storndorf.
Hermann Remmele, Schlosser, Darmstadt.
F. Como, Oberlehrer, Lauterbach.
Marg. Mitau, Konzertsängerin, Frankfurt a. M.
Ludw. Klarmann, Lehrer, Frankfurt a. M.

b) Körperschaftliche Mitglieder:

Gemeinnütziger Verein, Grünstadt (Pfalz).
Vereinigung für Volksbildung Höchst i. O.

Nachtrag zum Redneradreßbuch:

Frl. **Heymann**, Jugenheim a. d. B., ist bereit, bei Volkskonzerten und Volksunterhaltungsabenden zu singen.

Eingegangene Bücher.

Hillgers illustrierte Volksbücher: Bd. 69, Kohn, Urgeschichte des Menschen. — Bd. 70, v. Buttlar, Instinkt und Verstand der Tiere. — Bd. 71, Holle, Die Kochkiste. Preis pro Band brosch. 30 Pfg., gebunden 50 Pfg.

Wiesbadener Volksbücher, vier neue Nummern.

Der Kompaß. Volkstümliche Blätter für zeitgemäße Belehrung und Unterhaltung, Stuttgart, W. Kohlhammer. Preis vierteljährlich 1.25 Mk. Für Dorfbibliotheken warm zu empfehlen.

Drachmann, Kirche und Orgel. München, A. Langen, 3.— Mark broſchiert.

Schrickel, Der goldene Stiefel. München, A. Langen, 3.— Mark broſchiert.

Rindfleiſch, Feldbriefe 1870/71. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, broſch. 3.— Mk., geb. 4.— Mk.

Aus dem Verbandsgebiet.

Der Ausſchuß für Volksvorleſungen in Frankfurt a. M. teilt mit: Im Monat Februar kamen die diesjährigen Lehrgänge zum Abſchluß und es kann konſtatiert werden, daß der Beſuch in allen bis zur letzten Vorleſung ein vorzüglicher war. Während ein aſtronomiſcher, ein mediziniſcher und ein handelswiſſenſchaftlicher Lehrgang ſeit einer Reihe von Jahren regelmäßig ſtattfinden, waren im phyſikaliſchen Lehrgang dieſes Jahr zum erſten Mal die experimentalen Naturwiſſenſchaften berückſichtigt worden. Wie ſehr damit einem lebhaft empfundenen Bedürfnis entſprochen worden iſt, zeigten die vielſeitig geäußerten Wünſche um Fortſetzung des Lehrganges im nächſten Jahre. Auch Hörer des mediziniſchen Lehrganges richteten ein Schreiben an den Ausſchuß und erbaten eine Fortſetzung der Vorleſungen des Herrn Profeſſor Fleſch über Entwicklungsgeſchichte (Embryologie) im nächſten Jahre. Es iſt das umſo bemerkenswerter, als anfangs Bedenken laut geworden waren, ob es auch möglich ſein werde, für ein ſo ſchwieriges Gebiet in populär wiſſenſchaftlicher, keine Vorkenntniſſe vorausſetzender Darſtellung, innerhalb 6 Stunden Intereſſe zu erwecken. In den öffentlichen Freitagsvorleſungen wurden die im Januar begonnenen Cyklen beendet. Außerdem ſprach an 3 Abenden Herr Profeſſor Dr. Schauf über Vulkane und Erdbeben unter Vorführung von zahlreichen Lichtbildern, Photographien und Wandtafeln. — Eines außerordentlich großen Beſuches und einer ſehr dankbaren Aufnahme hatte ſich in Offenbach a. M. der Experimental-Vortrag des Herrn Dr. med. Fulda aus Frankfurt a. M. über „Suggeſtion und Hypnoſe“ zu erfreuen. Sehr beifällig aufgenommen wurde auch der Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Greiner aus Traiſa bei Darmſtadt über „Rembrandt als Menſch und Künſtler“. Dr. Vogel ſprach über Kinderpflege. — Der Ausſchuß für Volksvorleſungen in Oberurſel hatte am 10. März wieder einen großen Volksunterhaltungsabend, in dem außer den einheimiſchen Brüdern Hub (Geſang und Deklamation) die Damen Leopoldine Hepp, Elſa Rothſchild, Fränzchen Hothum und die Herren Peter Kith (Violine), Alois Birger (Cello) und Gg. Hetzel (Klavier) mitwirkten. Außerdem hatten ſich zwei Geſangvereine zur Verfügung geſtellt. — Der Frauenchor der Frl. Marg. Mitau aus Frankfurt veranſtaltete drei Volksunterhaltungsabende in Rödelheim, Offenbach und Schwanheim. Im Mittelpunkt des Abends

ſtand jedesmal die Kantate „Drachenfels“ von Carl André, die durch Rheinlieder und Deklamationen umkleidet war, wodurch überall ein geſchloſſenes Programm erzielt wurde; in Schwanheim wirkte der Geſangverein Liederkranz mit; in Offenbach trugen Herr Opernſänger Veldkamp und Frl. Adelhaid Leux (Deklamation), in Schwanheim Frl. Elſa Schneider, alle aus Frankfurt und Frau Elſe Jüngſt aus Höchſt zum Gelingen des Abends bei. — Im Volksbildungsverein Langen hielt Herr Lehrer Lotz-Offenbach einen Vortrag über die Arbeiterverſicherung. In 1½-ſtündiger Rede ſchilderte er unter Heranziehung gut gewählter Beiſpiele aus dem Leben die Aufgaben und Vorteile der Invalidenverſicherung. Auch in Egelsbach ſprach Herr Lotz über das gleiche Thema. An den Vortrag ſchloß ſich eine lebhafte Beſprechung an. — Aus Langendiebach wird noch über die Veranſtaltung folgender Vorträge berichtet: Rezitation „Die Ehre“ (Herr Walkotte); Jugenderziehung (Lehrer Dietrich-Frankfurt); Die Chemie im Dienſte der Landwirtſchaft (Dr. H. Michel-Dresden). — Aus Jugenheim a. d. B. wird uns geſchrieben: Nachdem der Volksbildungsverein Jugenheim den Januar zu Propagandaarbeiten, beſonders zum Geldſammeln benützt hatte, ließ er am 3. Februar einen Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Greiner über Rembrandt abhalten, der gut beſucht war. Der Stoff war wohl zuerſt einem Teil der Zuhörer fremd, die glänzende Rednergabe Greiners aber, zuſammen mit ſeiner Begeiſterung für Rembrandt, erwärmte bald alle, ſodaß nachher die Lichtbilder zum Schluß gut verſtanden wurden. Der Apparat, der vom Verband geliefert wurde, funktionierte gut. Am 3. März veranſtalteten wir ein Konzert, Streichquartett und Geſang, mit einem durchaus klaſſiſchen Programm. Zuerſt fürchteten wir, es könnte etwas zu hoch gegriffen ſein, der Erfolg aber zeigte uns, daß wir das Rechte getroffen hatten, es herrſchte lautloſe Aufmerkſamkeit. Frau Wolf und die Herren Römer, Schulz und Falkenſtein hatten ihre Kräfte uneigennützig zur Verfügung geſtellt. Am 17. März wird ein Vortrag über die Burgen unſerer Umgebung von Profeſſor Henkelmann aus Bensheim ſtattfinden, bei dem der Männergeſangverein von hier noch ein paar Heimatlieder ſingen wird. Für April iſt ein Jugenheimer Künſtlerabend geplant und für Mai mit dem Volksbildungsverein Heppenheim zuſammen ein Ausflug ins Auerbacher Marmorbergwerk unter Führung von Herrn Buxbaum, der uns dabei einen geologiſchen Vortrag halten wird. — In Dornheim hielt der Vorſitzende, Bahnverwalter i. P. Rink, einen Vortrag über „Wind und Wetter“. — Hofheim i. Ried hatte einen Körner-Abend und einen Lichtbildervortrag über Ludwig Richter durch Prof. Werner aus Bensheim — In Stockſtadt a. Rh. wurden unter Leitung von Lehrer Wehr Hans Sachs-Schwänke von Ortsbewohnern in gelungener Weiſe aufgeführt. — Aus Heidelberg wird berichtet: In der am 12. März ſtattgefundenen Bürger-Ausſchußſitzung wurde gelegentlich der Durchberatung des Budgets der neugegründeten ſtädt. Volksleſehalle und Volksbibliothek, welche ſich in

jeder Weiſe aufs beſte eingeführt habe, dem Leiter der Anſtalt, Bibliothekar Zink, auf Antrag des Stadtverordneten Prof. Dr. Deißmann ein öffentliches Lob ausgeſprochen. Herr Oberbürgermeiſter Dr. Wilckens freute ſich über dieſe Anerkennung und beſtätigte ſie mit der Verſicherung, daß die genannte Anſtalt immer weiter ausgebaut werden ſolle. Den Beamten und Beamtinnen wurden Gehaltszulagen bewilligt. — Nach Griesheim bei Darmſtadt, ſeiner Heimatgemeinde, ſtiftet Herr Stadtverordneter Schupp aus Darmſtadt eine Bibliothek von 400 Bänden nebſt Bücherſchrank. Die Bibliothek, die durch eine Wanderbibliothek des Verbandes ergänzt wurde und durch die Seminariſtin Frl. Burk namens unſerer Ortsgruppe verwaltet wird, erfreut ſich einer guten Benutzung. — Der Bildungsverein in Bad-Nauheim erfreute ſeine Mitglieder durch ein gutes Konzert, ebenſo wurde in Rüſſelsheim an einem der Volksakademieabende ein Konzert gehalten. In der Heimatvereinigung in Klein-Linden ſprach Herr Pfr. Schulte über Klein-Linden vor 250 Jahren; muſikaliſche Darbietungen beſchloſſen den wohlgelungenen Abend. — Die Kunſt-Wanderausſtellung in Idſtein i. Taunus, deren Veranſtaltung Herrn Rechtsanwalt und Notar Hamacher auf eigne Hand übernommen hatte, erfreute ſich beſter Aufnahme. Wir ſtellen das Material der Kunſt-Wanderausſtellung gern auch andern perſönlichen Mitgliedern zur Verfügung, wenn ſie glauben, damit den Boden für planmäßige Bildungsarbeit bereiten zu können. — Der Arbeiter-Bildungsverein in Worms hat mit beſtem Erfolg zum erſten Male ein größeres Konzert veranſtaltet, bei dem die bewährten Kräfte aus dem Kreiſe des Raff-Konſervatoriums in Frankfurt, ſowie Frau Wildauer vom Darmſtädter Hoftheater mitwirkten. Es war ein guter Gedanke der Veranſtalter, die einmal herangezogenen künſtleriſche Kräfte am gleichen Tage zweimal, nachmittags und abends, auftreten zu laſſen und ſo das Konzert einem möglichſt großen Zuhörerkreis zugänglich zu machen. — In Bingen ſprach Ingenieur Stoſch zur Einführung der Volksvorleſungen am dortigen Platze über die Wellentheorie. Der Vortrag, der im Hörſaal und mit Benutzung der reichen Lehrmittel des Technikums ſtattfand, war eine vorzügliche Leiſtung auf dem Gebiet populär-wiſſenſchaftlicher Darſtellung. — Indem wir zum Schluſſe dieſes Berichtes allen Einſendern von Nachrichten über die Arbeit der einzelnen Orten herzlich danken, bitten wir um weitere Einſendungen, namentlich auch aus ſolchen Orten, über deren Arbeit wir bisher noch nicht berichten konnten. Die Mitteilungen über die Arbeit aus den einzelnen Orten wirkt entſchieden anregend auf die Tätigkeit anderer und auf die allgemeine Fortentwickelung der ganzen Sache. In den Sommermonaten, wo die Vortragstätigkeit an den meiſten Orten ruht, müſſen wir die heimatkundlichen Führungen ernſtlich aufnehmen. Wir wollen jetzt ſchon darauf aufmerkſam machen und zugleich bitten, uns auch über ſie ſtets auf dem Laufenden zu erhalten. — Die Einſendungen bitten wir ſtets an die Geſchäftsſtelle richten zu wollen.

Unſer neues Werbeblatt.*)

Der Rhein-Mainiſche Verband für Volksvorleſungen und verwandte Beſtrebungen

ſoll denjenigen Bevölkerungskreiſen, denen durch ihre ſoziale Lage oder durch örtliche Entfernung von den Mittelpunkten des geiſtigen Lebens der Mitgenuß der höheren Kulturgüter unmöglich oder erſchwert iſt, die Pflege geiſtiger Intereſſen und die Freude an künſtleriſchen Darbietungen unter ihrer tätigen Mitwirkung in der Verwaltung ermöglichen, ohne jedoch beſonderen Berufsintereſſen dienen zu wollen. Er iſt politiſch und religiös neutral. (§ 1 der Satzungen).

Mitglied des Verbandes können werden: 1) Einzelperſonen, 2) Körperſchaften, Vereine, Verbände oder Ausſchüſſe, die die Förderung der Volksbildung, ſowie verwandter Volkswohlfahrtsbeſtrebungen in ihrem ganzen Umfange oder in einzelnen Zweigen zum Ziele haben. (§ 2 der Satzungen). Insbeſondere ſind auch Gemeindeverwaltungen, Turn- und Geſangvereine, wirtſchaftliche Geſellſchaften, Anſtalten ꝛc. zum Beitritt eingeladen.

Der Jahresbeitrag für perſönliche Mitglieder beträgt mindeſtens 3 Mark, derjenige für Körperſchaften, Vereine, Verbände und Ausſchüſſe mindeſtens 10 Mark.

Die Verbandszeitſchrift „Gemeinnützige Blätter“ wird allen Mitgliedern ohne beſondere Vergütung geliefert.

In Fach- und Bezirks-Verſammlungen, ſowie durch beſondere Ausſchüſſe werden die einzelnen Arbeitszweige des Volksbildungsweſens und der damit zuſammenhängenden Volkswohlfahrtsfragen nach der theoretiſchen und praktiſchen Seite hin unter beſonderer Berückſichtigung der Verhältniſſe und Bedürfniſſe des Mittelrheingebietes durchgearbeitet. So ſind in beſonderen Verſammlungen behandelt worden oder zur Behandlung in nächſter Zeit in Ausſicht genommen: das volkstümliche Bibliotheksweſen in Stadt und Land; die Erforſchung der Heimat und ihre Nutzbarmachung für die Volksbildungsarbeit; das öffentliche Vortragsweſen (Volksvorleſungen); die Volksunterhaltung in Stadt und Land nach Inhalt und Form; die Verſorgung der kleineren Städte und Landorte mit guten Theatervorſtellungen: die zweckmäßigſte Einrichtung des Volksbildungsweſens in den einzelnen Orten; das Heimathaus und das Heimatmuſeum. In Bezirksverſammlungen, wie ſie bisher in Biſchofsheim bei Mainz, Gießen, Friedberg

*) Indem wir hiermit den Text unſeres neuen Werbeblattes zur allgemeinen Kenntnis bringen, bitten wir unſere Freunde in Stadt nnd Land, uns bei der Propaganda mit der Angabe von Werbeadreſſen unterſtützen zu wollen. Auch ſei bemerkt, daß wir das Werbeblatt nebſt Beitrittsformularien und dem Sonderabdrucke des letzten Jahresberichtes allen denjenigen, die uns bei der Ausbreitung unſerer Beſtrebungen unterſtützen wollen, gerne koſtenfrei zur Verfügung ſtellen.

und Auerbach abgehalten wurden und an andern zentral gelegenen Orten veranstaltet werden sollen, wird mehr die Organisationsarbeit und die gesamte Praxis mit Rücksicht auf die einzelnen Gaue besprochen werden. Der Werbetätigkeit und der Besprechung der Arbeit für die einzelnen Orte dienten und dienen die zahlreichen Versammlungen, die der Geschäftsführer an größeren und kleineren Orten des ganzen Gebietes abgehalten hat und weiterhin veranstalten wird, wo seine Mitwirkung bei Gründung von Ausschüssen und Vereinen, Bibliotheken 2c. gewünscht wird.

Systematischer Besprechung der Volkskulturfragen dient die Volksakademie, die bisher zweimal und zwar auf je 14 Tage in Rüsselsheim und Heppenheim a. d. Bergstr. zusammentrat und auch im Jahre 1907 an einem andern Orte wieder tagen wird.

An den Verband angeschlossen sind bis jetzt ungefähr 500 persönliche und über 100 körperschaftliche Mitglieder, Ausschüsse für Volksvorlesungen, Volksbildungsvereine, Volks- und Stadtbibliotheken, Gemeinden und Kreise, Turn- und Gesangvereine usw.

Der Verband selbst ist angeschlossen an die Comenius-Gesellschaft (Berlin), die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg), den Dürer-Bund (Dresden), die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Berlin), den deutschen Verein für ländliche Wohlfahrtspflege (Berlin), und den Verein „Heimatschutz" (Berlin). Er wird mit allen auf wirtschaftliche und geistige Hebung unseres Volkslebens abzielenden Vereinigungen und Bestrebungen, namentlich solchen innerhalb des Verbandsgebietes, Fühlung zu halten suchen.

Die durch berufsmäßige Arbeit geleitete Geschäftsstelle des Verbandes sucht die wissenschaftlichen Grundlagen für die Volkskulturarbeit nach der pädagogischen und sozialen Seite unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der weiteren Heimat und im Zusammenhang mit allgemeinen Strebungen und Strömungen zu erarbeiten und für die praktische Arbeit nutzbar zu machen.

Sie dient als Beraterin und durch persönliche Hilfe bei allen Organisationsangelegenheiten. Sie veröffentlicht die im Verbandsgebiete wohnenden wissenschaftlichen Mitarbeiter, Redner, Künstler, persönlichen Berater und gibt dadurch den einzelnen Vereinen Gelegenheit zur Veranstaltung gemeinverständlicher Vorträge, Volksunterhaltungsveranstaltungen wissenschaftlicher und künstlerischer Führungen durch Kräfte, die sich ohne oder gegen mäßige Vergütung zur Verfügung stellen.

Sie unterhält ein Verbandstheater, dessen Personal sich aus Mitgliedern eines künstlerisch einwandfreien Stadttheaters zusammensetzt, und das von uns gewählte klassische Stücke zu Bedingungen aufführt, die auch an kleineren Orten leicht zu erfüllen sind.

Die von dem Verbandsvorstand verwaltete Schillerspende ermöglicht es, dem Bibliothekswesen eine besondere Sorgfalt zu widmen. Den angeschlossenen Ortsvereinen können wir Wanderbibliotheken zuweisen. Auch unterstützen wir neu zu gründende oder nur mit

geringen Mitteln ausgestattete Bibliotheken durch Bücherzuweisungen. Bei Einrichtung von Orts- und Kreis-Wander-Bibliotheken stehen wir jederzeit mit Rat und Hilfe zur Verfügung; wir liefern Formulare, Musterkataloge, Schränke für den Bibliotheksbetrieb usw. Auch den Vertrieb guter Schriften und Bilder durch Haus- und Jahrmarktsverkauf werden wir aufnehmen.

Der Volks-Kunstpflege dienen Kunst-Wanderausstellungen, die wir an solchen Orten veranstalten, welche deren Einrichtung wünschen. Das Ausstellungsmaterial setzt sich aus nahezu 1000 Exemplaren guter Kunstreproduktionen zusammen. Für fachgemäße Einrichtung der Ausstellungen wird Sorge getragen. Die Ausstellungen fanden an größeren und kleineren Orten mit gutem Erfolge statt, die umfassendste zu Schloß Lichtenberg i. Odenw., die zue iuer Odenwälder Kunst- und Heimatausstellung ausgebaut war und auch dem Handwerk der Gegend Anregung und Förderung bot.

Ein besonderes Arbeitsgebiet bildet der von Herrn Prof. Dr. Kobelt geleitete Mineralienaustausch und die kostenfreie Ueberweisung von Mineraliensammlungen an Schulen, Heimatmuseen, Volksbildungsvereine ꝛc. Diesem Mineralienaustausch soll sich derjenige anderer Naturalien anschließen.

Die persönliche Beratung einzelner strebsamer Personen durch geistige Führer auf den verschiedensten Gebieten hat schon vielen geistige und materielle Förderung gebracht; auch manche Anregung und Hilfe für die gemeinnützige Arbeit auf materiellem Gebiete wurde dadurch geboten.

Die literarischen Veröffentlichungen des Verbandes dienen der wissenschaftlichen Durcharbeitung und der praktischen Arbeit zugleich. Es sind die „Gemeinnützigen Blätter“ und das „Jahrbuch für das freie Bildungswesen im Rhein-Main-Gebiete“. Ansichtsexemplare stehen kostenfrei zur Verfügung.

Alle weiteren Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle in Frankfurt a. M. An der Schmidtstube 7. Sie nimmt auch Beitrittserklärungen entgegen.

Der Vorstand:

Prof. Dr. W. Kobelt (Vorsitzender) in Schwanheim a. M., Stadtrat Dr. K. Flesch, Charles L. Hallgarten (Schatzmeister), Chemiker L. Opificius, Prof. Dr. Ph. Stein, Dr. W. Epstein in Frankfurt a. M., Ph. Stein XII. in Hochstadt bei Hanau, Assessor Reusch, Direktionsmitglied der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden, Pfarrer Lic. E. Fuchs in Rüsselsheim, Optiker Michaeli in Wetzlar, Lehrer Gg. Volk in Offenbach a. M. (Geschäftsführer).

Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** nnd **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Soeben ist erschienen und steht auf Verlangen zu Diensten:

Lagerkatalog 341:

Deutsche Literatur

seit Goethes Tode bis zur Gegenwart,

4115 Nummern umfassend,

darunter u. a. sehr viele für Volksbibliotheken u. s. w. geeignete Bücher.

Joseph Baer & Co.

Buchhandlung und Antiquariat

Frankfurt a. M., Hochstrasse 6.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens ist **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. **Heinrich Staadt**

Wiesbaden.

Millionen verkauft!

Mehrere

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

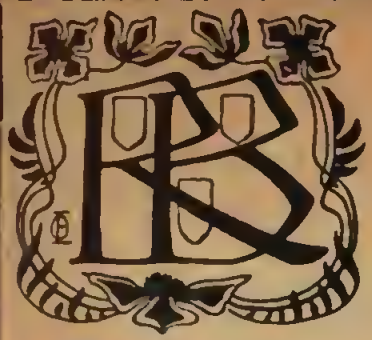
Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Lilienecron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.



Gemälde-
Ausstellung.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Kunst-
Auctionen.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827

Versicherungsbestand Anfang Februar 1904 ca.	840	Mill. Mk
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca.	420	„ „
Bisher **gewährte Dividende** ca.	210	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.
Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Oederweg 26

No. 5. Mai. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Die Heimarbeit in Schwanheim . . . . . Seite 141
Die Schwanheimer Mainbrücke (IV) . . . . „ 144
Die Stadtbücherei und Lesehalle in Offenbach a. M. „ 146
Stillprämien . . . . . „ 149
Bericht über die zehnjährige Geschäftstätigkeit der vereinigten Krankenkassen zu Frankfurt a. M. „ 150
Die Reichsdörfer Soden und Sulzbach . . . „ 155
Deutsche Kunsthefte . . . . . „ 159
Ein nassauischer Landsknecht-Oberst . . . . . „ 160
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen . . . . . „ 164-171

Neuangemeldete Mitglieder. — Aus der Verbandsleitung. — Aus dem Verbandsgebiet. — Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare, Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°. Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus, für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 5. Frankfurt a. M., 1. Mai 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Die Heimarbeit in Schwanheim.

Als Heimarbeit kommt in Schwanheim gegenwärtig ausschließlich die Näherei in Betracht, und in erster Linie das Nähen ordinärer Arbeitshemden und Arbeitskleider mit der Nähmaschine. Unser Dorf hat von jeher ein starkes Kontingent von Nähmädchen für Frankfurt gestellt, und tut das heute noch. Wir haben immer noch eine nicht unerhebliche Anzahl Mädchen und Frauen, die Tag für Tag nach Frankfurt fahren und dort in Familien nähen, flicken und stopfen. Es herrschen da noch vielfach altpatriarchalische Verhältnisse. Es finden sich Näherinnen genug, die noch in denselben Familien arbeiten, wie ihre Großmütter und Urgroßmütter. Viele von ihnen haben sich besonders in neuerer Zeit zu gesuchten Kleidermacherinnen emporgeschwungen. Andere betreiben als Spezialität die Feinstopferei von Wäsche und Vorhängen in Hotels und Herrschaftshäusern. Sie kommen als Heimarbeiterinnen nicht eigentlich in Betracht, obschon sie gelegentlich auch Arbeit mit nach Hause nehmen. Stickerei wird hier so gut wie nicht betrieben. Dagegen sind einzelne Familien noch mit feiner Handnäherei für Frankfurter Geschäfte beschäftigt und haben damit einen guten Verdienst. Doch ist ihre Zahl gering und kommt gegenüber der gewöhnlichen Maschinennäherei kaum in Betracht.

Von den Maschinennäherinnen steht ein Teil in direkter Verbindung mit Frankfurter Firmen und liefern direkt an diese. Meistens tun sich da mehrere Nachbarinnen oder Verwandte zusammen und beziehen und liefern gemeinsam, oder eine Frau übernimmt die Vertretung gegenüber dem Abnehmer ganz und erscheint so gewissermaßen als Unternehmerin. Soviel sich aus den Mitgliedslisten der hiesigen Ortskrankenkasse erkennen läßt, sind von den 174*) eingetragenen Näherinnen unserer

*) Nach den Aufstellungen des Gewerkvereins ist diese Ziffer viel zu niedrig.

Gemeinde gegenwärtig 42 in dieſer Weiſe tätig. Von Frankfurter Firmen kommen für dieſe Näherinnen in Betracht Frank & Baer, Morgenſtern, Heuſer Ww., Obernzenner und Eberſtadt. Dieſelben zahlen, ſeit die Frankfurter Ortskrankenkaſſe keine auswärtigen Näherinnen mehr aufnimmt, den auf ſie entfallenden Anteil der Kaſſenbeiträge an die Schwanheimer Ortskrankenkaſſe.

Die Arbeit wird von dieſen Näherinnen natürlich nicht in gleicher Weiſe betrieben. Viele junge Frauen beſonders nähen nur in ihrer freien Zeit; wo mehrere Töchter in einer Familie ſind, wird dagegen von morgen früh bis abends ſpät unaufhörlich gearbeitet, das Raſſeln der Maſchine hört den ganzen Tag nicht auf, eine beſtimmte Arbeitszeit giebt es nicht. Die Mädchen und Frauen ſind zwar ihre eigenen Herrinnen, aber es iſt eine alte Geſchichte, daß ſolche Herrinnen kein Erbarmen kennen und zur Arbeit zwingen bis zur völligen Erſchöpfung. Der übernommene Stoff muß am Samstag Morgen vollſtändig verarbeitet ſein, es mag gehen wie es will. — Solche Arbeiterinnen machen zum Teil am Tage zwei Dutzend Hemden fertig, ſonſt gilt anderthalb Dutzend als eine reſpektable Tagesleiſtung, bei den gewöhnlichen Arbeiterinnen ein Dutzend. Selbſtverſtändlich ſind das Ausputzen, das Machen der Knopflöcher, das ausſchließlich mit Maſchinen erfolgt, und ähnliche Nebenarbeiten dabei nicht inbegriffen.

Was verdient nun eine ſolche Näherin? Der durchſchnittliche Lohn für das Dutzend Hemden beträgt Rm. 1.20. Davon gehen aber noch ab der nötige Zwirn, ferner Oel und Abnutzung für die Maſchine und dgl., was man mit 20 Pfennigen das Dutzend kaum zu hoch anſetzen wird. Es bleibt der Einzelnäherin rund eine Mark für das Dutzend, ſie kann bei höchſter Anſpannung aller Kräfte alſo höchſtens zwölf Mk. wöchentlich, ſonſt nur neun und als Nebenarbeit nur ſechs Mark verdienen. Bei feinerer Arbeit wird allerdings etwas mehr verdient.

Für die kleine Unternehmerin kommen auf das Dutzend zu dem Arbeitslohn noch hinzu: Zuſchneiden, Ausputzen, Annähen der Knöpfe und Anfertigen der Knopflöcher, was ungefähr 45 Pfennige ausmachen dürfte, dann Hin- und Hertransport und allerhand andere Kleinigkeiten, Vergütung für Zeitverſäumnis, Logis u. dgl. mit etwa 10 Pfg. Sie erhält von dem Geſchäft, für das ſie arbeitet, für das Dutzend 2.10 bis 2.20 Mark, es bleiben ihr alſo am Dutzend 35—45 Pfennige. Dazu kommt dann noch, was ſie mit der eigenen Nähmaſchine verdient. Nehmen wir an, ſie beſchäftigt ſechs Mädchen, von denen jedes täglich anderthalb Dutzend Hemden näht, kann alſo 9×6=54 Dutzend wöchentlich liefern, ſo macht das bei einem Durchſchnittsverdienſt von 40 Pfennigen am Dutzend einen wöchentlichen Ueberſchuß von Rm. 21.60 oder rund tauſend Mark jährlich, d. h. es würde das ſoviel ausmachen, wenn die Näherei das ganze Jahr hindurch gleich flott ginge, was aber leider durchaus nicht der Fall iſt.

Der Verdienſt bei der Heimarbeit iſt demnach weder für die Einzelnäherin noch für die kleinen Unternehmerinnen ein ſehr glänzender. Es

kommen aber dabei doch ein paar Umſtände in Betracht, welche ihn annehmbar erſcheinen laſſen. Die Näherei iſt ausſchließlich Nebenarbeit. Für ein Mädchen, das im Hauſe ſeiner Eltern bleibt, alſo keinerlei Nebenausgaben hat, keinen Mehrverbrauch von Kleidern und Schuhen, iſt eine Mark baren Geldes ein ſchöner Nebenverdienſt. Es giebt die eine Hälfte ſeinen Eltern als Zuſchuß zur Haushaltung, zwei Mädchen decken alſo die Wohnungsmiete, die andere Hälfte wandert in die Sparkaſſe bis der Burſch vom Militär zurückkommt und geheiratet werden kann; eine Baraussſteuer von 1000—1200 Mark iſt dann nicht zu verachten. Auch die Frau, welche im Anfang der Ehe und wieder ſpäter, wenn die Kinder erwachſen ſind, Hemden näht, deckt unſchwer die Hausmiete oder die Zinſen der auf dem kleinen Häuschen laſtenden Hypotheken nebſt Amortiſation.

Dann bleibt das Mädchen in engſter Verbindung mit dem Haushalt und lernt wenigſtens ſoviel von demſelben, wie die Mutter weiß, und das iſt meiſtens genügend, um einen Arbeiterhaushalt ſachgemäß zu führen; jedenfalls lernt es mehr als das in die Stadt gehende Mädchen und unendlich viel mehr als das Fabrikmädchen, das früher bei ſchwerer und ungeſunder Arbeit auch nur neun Mark in der Woche verdiente. Dafür mußte es bei Wind und Wetter täglich über den Main nach Nied marſchieren und ſich mittags verköſtigen, ſo gut es ging. Neun Mark kann es mit gleicher oder noch geringerer Anſtrengung auch im Hauſe mit der Nähmaſchine verdienen. Wir haben darum kaum noch Mädchen, die in auswärtige Fabriken gehen, und nur ganz wenige, die in hieſigen Fabriken Beſchäftigung ſuchen. Dienſtmädchen liefert Schwanheim ſchon lange nicht mehr.

Die Hemdennäherei hat aber auch ihre ſchlimme Seite. Durch das Treten der Nähmaſchine und das gebückte Sitzen den ganzen Tag über werden gewiſſe Muskelgruppen einſeitig belaſtet und angeſtrengt, andere nicht minder wichtige werden kaum oder nicht benutzt, und ſo entſtehen Ungleichheiten, welche namentlich auf die Unterleibsorgane einwirken und den Anlaß zu vielen Frauenleiden geben, die vor 25 Jahren, als ich die ärztliche Praxis hier niederlegte, noch unbekannt waren. *Hier muß in erſter Linie Abhilfe geſchaffen werden, das iſt viel wichtiger, als die Erhöhung des Lohnes.* Und es läßt ſich zum Glück Abhülfe ſchaffen. Die Elektrizität ſcheint berufen zu ſein, die Nähmaſchine wirklich zu dem zu machen, was ſie nach dem Willen ihrer Erfinder werden ſollte, zu einer Wohltäterin des ganzen weiblichen Geſchlechtes. Es gilt nur die richtige Form zu finden. Man hat in größeren Nähſälen größere Mengen von Nähmaſchinen aufgeſtellt und für elektriſchen Betrieb eingerichtet. Mädchen, welche in ſolchen Betrieben längere Zeit gearbeitet hatten, klagten mir, daß durch die vielen Maſchinen der ganze Saal in Schwingungen geriete, die noch mehr angriffen als das Treten. Dagegen ſind Verſuche, welche Herr Fabrikant W. Krebs hier mit Einzelmotoren angeſtellt hat, ganz befriedigend gelungen. Jede Nähmaſchine bekommt einen kleinen Motor

mit Steckkontakt, der nur diese eine Maschine treibt. Zwei Mädchen nähen mit diesen Maschinen seit längerer Zeit, die eine steppt Wachstuchwaren für Herrn Krebs und mußte deshalb einen stärkeren Motor (1/6 hp.) haben. Ein Motor mit 1/16 hp. zum Hemdennähen wird von Siemens-Schuckert in Charlottenburg zu ca. 63 Mark geliefert, bei größerem Bedarf würden die Preise sich ermedrigen und könnten auch Maschinen geliefert werden, welche von vornherein auf elektrischen Betrieb eingerichtet und gleich mit Motoren versehen sind, was die Kosten ebenfalls verringern würde. Vorläufig belaufen sich die Kosten für einen Motor mit Anpassung an die Maschine und Einrichtung auf 72 M., die ohne nennenswerte Anstrengung geleistete Mehrarbeit mindestens auf ein Drittel, der Mehrverdienst auf mindestens drei Mark wöchentlich. Dem gegenüber stehen 80 Pfg. Miete für Motor und Zähler im Monat und 20 Pfg. für die Kilowattstunde elektrische Kraft. Wir hoffen über die vielversprechenden Versuche demnächst eingehender berichten und Vorschläge zur allgemeinen Einführung des elektrischen Betriebes machen zu können. Ko.

Die Schwanheimer Mainbrücke.

IV.

Zum Schwanheimer Walde gehört seit alten Zeiten ein ziemlich schmaler Streifen, welcher bis dicht an das Frankfurter Oberforsthaus, die bekannte Waldwirtschaft bei Niederrad, reicht. Er schiebt sich wie ein Keil zwischen den Frankfurter Wald und die sumpfigen Wiesen des ehemaligen Schwanheimer Bruches hinein, die bei der Grenzregulierung dem Dorf Niederrad zugesprochen wurden und nun durch die Rauschebach bei Niederrad und die Entwässerungsgräben am Hofe Goldstein, in Verbindung mit der Trockenheit, die seit 25 Jahren das untere Maintal heimsucht, völlig ausgetrocknet sind. Die „Waldspitze" ist kein sonderlich wertvoller und einträglicher Besitz für Schwanheim gewesen, denn sie lag für das Schutzpersonal sehr viel ungünstiger, als für die Niederräder Holzleser. Als die Ludwigsbahn ihre Schienengeleise über die Brücke am Roten Hamm in den neuen Hauptbahnhof einführen wollte und dazu ein Stück Wald brauchte, wurde der Hektar mit zweitausend Mark taxiert und ihr dafür gerne überlassen. Das Schienengeleise trennte die äußerste Spitze, in der Größe von etwa 70 Morgen, von dem Reste des Waldes ab. Daß dieses Stück einmal sehr wertvoll werden könne, hatte niemand gedacht.

Da kam ein Mitglied der Frankfurter Großfinanz auf den Gedanken, sich eine Villa in den Wald hinein zu bauen. Die Stadt gibt bekanntlich unter keinen Umständen auch nur einen Fußbreit vom Stadtwald an Private ab, nur mit dem Terrain der Bethmannschen „Luisa" hat sie einmal eine Ausnahme gemacht, weil der Mann, der sie aus-

ſchwerſter Kriegsgefahr errettet, keinen anderen Dank annehmen wollte. Da konnte es keine beſſere Gelegenheit geben, als die Schwanheimer Waldſpitze, die obendrein für Frankfurt günſtiger lag als irgend ein Teil des Stadtwaldes. Daß die Gemeinde Schwanheim dem Antrag nicht unbedingt abweiſend gegenüberſtehen würde, wie Frankfurt, ließ ſich vorausſetzen. Kam ja für ſie nicht nur die Kaufſumme in Betracht, ſondern noch mehr die von dem Käufer zu erwartende Gemeindeſteuer. Es wurde alſo ein Gebot eingereicht, das Doppelte des Taxwertes, 70000 Mark; Schöffen und Gemeindevertretung ſtimmten zu, aber die Oppoſitionspartei legte Widerſpruch ein und daraufhin verſagte der Kreisausſchuß, welcher nach der naſſauiſchen Gemeindeordnung jeden Verkauf von Grund und Boden genehmigen muß, die Genehmigung. Der Käufer ließ ſich nicht entmutigen und verdoppelte ſein Gebot. Der Verlauf war derſelbe: Schöffen und Gemeindevertretung ſtimmten zu, die Oppoſition erhob wieder Einſpruch, der Kreisausſchuß verſagte die Genehmigung. Ein dritter Verſuch blieb ebenfalls reſultatlos. Da ging dem Käufer die Geduld aus, er gab ſeinen Plan auf und kaufte ſich im Rheingau an.

Damit war der erſte Abſchnitt der Geſchichte der Waldſpitzenverwertung beendigt. Es dauerte aber nicht lange, ſo trat ein neuer Reflektant auf den Plan und bot von vornherein Rm. 350000. In Schwanheim waren ſich mittlerweile immer weitere Kreiſe über den Wert der Waldſpitze klar geworden. Außerdem wurde damals ſchon in viel ungünſtigerer Lage dürres Sandland mit 5000 Mark der preußiſche Morgen bezahlt, ohne Holz darauf, und ſo gab es auch diesmal wieder Einſpruch und Verſagung der Genehmigung. Gleichzeitig aber wurde dem Herrn Generalkonſul Weinberg, dem Reflektanten, zu verſtehen gegeben, daß er jeder Zeit das Terrain in der Weiſe des engliſchen Leaſehold-ſyſtem auf eine längere Reihe von Jahren in Pacht haben könne. Ein Beiſpiel für einen ſolchen Vertrag in unſerem Kreiſe hatte ja Herr v. Reinach bereits gegeben, indem er den Staufen von der Gemeinde Fiſchbach pachtete. Herr Weinberg ging auch ohne Zögern auf den Vorſchlag ein, verſprach eine Pacht von 6000 Mark auf 49 Jahre und verpflichtete ſich, ein Wohngebäude auf dem gepachteten Gelände zu errichten, dort zu wohnen und ſeine Gemeindeſteuern nach Schwanheim zu bezahlen. Nach Ablauf der Pachtperiode ſollte das Gelände einſchließlich der Gebäude der Gemeinde Schwanheim wieder zufallen. Damit war die Sache vorläufig zur beiderſeitigen Zufriedenheit erledigt.

Nach wenigen Jahren traten aber Verhältniſſe ein, welche es dem Pächter doch wünſchenswert erſcheinen ließen, das Grundſtück als freies Eigentum zu erwerben und er bot eine halbe Million dafür. Auch in der Stimmung der Schwanheimer Bevölkerung war mittlerweile eine Aenderung eingetreten. Auf der einen Seite ſtieg am Horizonte drohend das Geſpenſt der Eingemeindung empor. Andererſeits war der Brückenbauplan ſo weit vorgeſchritten, daß man an die Aufbringung der Mittel denken mußte. Was brauchen wir den Frankfurtern den

fetten Biſſen auch noch aufzuheben, hieß es allgemein. Es wurde darum diesmal ſeitens der Schwanheimer kein Widerſpruch erhoben, und auch im Kreisausſchuß war man prinzipiell der Anſicht, dem Verkauf die Genehmigung zu erteilen. Man fand aber den Preis in Anbetracht des ſchönen Hauſes, das auf dem Grundſtücke ſtand — die Villa Waldfried — und nun ſchon zu beinahe 2% der Gemeinde gehörte — zu niedrig und knüpfte die Genehmigung an eine Erhöhung desſelben auf Rm. 600 000. Damit aber die Gemeinde Schwanheim durch das ihr plötzlich zufallende Bargeld nicht übermütig würde, wurde ihr auferlegt, die Zinſen der durch den Ausſchuß vorgenommenen Preiserhöhung im Betrage von Rm. 4000 alljährlich zurückzulegen und dem allgemeinen Gemeindevermögen zuzuſchreiben. Das war allerdings angeſichts der knappen Finanzlage eine bittere Pille, aber der Ausſchuß beſtand darauf. Gemeinde und Käufer fügten ſich, und ſo konnte die rote Partei, die damals in dem Gemeinderate durchaus nicht vertreten war, ſich rühmen, durch ihre Oppoſition der Gemeinde einen Vermögenszuwachs von Rm. 530 000 verſchafft zu haben.

Das Geld wurde nach naſſauiſchem Gemeinderecht dem Grundvermögen der Gemeinde zugeführt, doch wurde ihr in Ausſicht geſtellt, daß man beim Eintreten beſonderer Bedürfniſſe, von denen der Brückenbau beſonders benannt wurde — geſtatten würde, einen Teil dieſer Summe zu verwenden. Der Betrag wurde bis auf weiteres in preußiſchen Staatspapieren angelegt, wie es das Geſetz vorſchreibt. Daß das einen Verluſt von 30—40 000 Mark herbeiführen könne, hat freilich niemand geglaubt. Ebenſo dachte niemand daran alsbald feſtſtellen zu laſſen, daß der Mehrerlös nicht einen Teil des Gemeindegrundvermögens darſtelle, der im Verwendungsfalle wieder erſetzt werden müſſe, ſondern einen Konjunkturgewinn, von dem ſich die Gemeinde wenigſtens einen Teil zu freier Verwendung bei Baubedürfniſſen u. dgl. verfügbar halten könne und ſolle. Man war froh, ein Kapital zu haben, das für den Brückenbau mehr als genügte, und es geſtattete, nicht nur einen proviſoriſchen Bedürfnisbau auszuführen, ſondern eine richtige Fahrbrücke, welche für Generationen hinaus dem Verkehr genügen konnte. Das Prinzip war entſchieden, der Bau geſichert. Aber die eigentlichen Kämpfe um die Ausführung des Brückenbaues, die Verhandlungen mit den Behörden und Nachbarn, begannen nun erſt und haben mehrere Jahre in Anſpruch genommen. Ko.

Die Stadtbücherei und Leſehalle in Offenbach a. M.

Vor nunmehr 10 Jahren bildete ſich in Offenbach a. M. ein kleiner Kreis von Männern, die an die Aufgabe herantraten, jenen Bevölkerungsſchichten helfend zur Seite zu ſtehen, denen es durch ihre ſoziale Lage und durch andere Umſtände unmöglich war, an dem geiſtigen Leben der Nation und der Heimat teilnehmen zu können. Es

bildete sich der Ausschuß für Volksvorlesungen zu Offenbach a. M., der sich von vornherein zu dem obersten Verwaltungsgrundsatz aller modernen Volksbildungsarbeit bekannte: Wegfall jeder Bevormundung, einmütiges Zusammenwirken aller Kreise, die sich als Gebende und als Nehmende zur Verfügung stellen!

Den Anfang seiner Tätigkeit machte der Ausschuß durch Veranstaltung von Einzelvorträgen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Nach anderthalb Jahren gings einen Schritt weiter; Vortragsreihen lösten die Einzelvorträge ab, um so die Hörer tiefer in die Ergebnisse der Forschung einzuführen. Und am Ende des dritten Jahres hatte sich schon das Bedürfnis eingestellt, für diejenigen, die sich in einem Spezialgebiete tiefer einarbeiten wollten, Lehrkurse abzuhalten. Damit ergab es sich aber weiterhin ganz von selbst, daß man den Wißbegierigen zugleich mit guten Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zur Hand ging. Der Anfang einer Bibliothek mit Lesehalle war gegeben.

Es war dies in jener Zeit, da der Gedanke der Gründung moderner Stadtbibliotheken auf der Tagesordnung stand. Zwei Institutionen ließen sich die Frage besonders angelegen sein: Die Comeniusgesellschaft und das Institut für Gemeinwohl in Frankfurt a. M.

Und auf dem Prinzip dieser modernen Volksbildungsbewegung wurde die Offenbacher Bibliothek aufgebaut; Bücher aller Richtungen fanden in ihr Aufnahme, sofern sie einen literarischen Wert hatten, sofern sie in wissenschaftlicher, ästhetischer oder ethischer Hinsicht etwas bedeuteten. Alles Bevormundende war ausgeschlossen.

Hatte man sich schon damals mit der Absicht getragen, aus den kleinen Anfängen nach und nach eine Stadtbibliothek auszubauen, so mußte eben jener Grundgedanke der modernen Volksbildungsbewegung fest ins Auge gefaßt werden. Und so ist denn die Offenbacher Bibliothek im engsten Zusammenhang mit der allgemeinen Volksbildungsarbeit entstanden. Viele Schwierigkeiten waren allerdings zu überwinden; die Geldmittel waren oft recht knapp, um gutes Material für Lesehalle und Bibliothek zugleich zu schaffen. Doch durch das Entgegenkommen der Stadtverwaltung, der einzelnen Verleger und von Leuten aus allen Schichten der Bevölkerung Offenbachs wurden die Hindernisse mit der Zeit überwunden. Insbesondere wurde auch aus den Kreisen der begüterten Bürgerschaft die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt, um gerade zwei Gruppen der Bibliothek auszubauen, die für Offenbach von besonderer Wichtigkeit sind: die naturwissenschaftlich-technische und die volkswirtschaftliche Abteilung. Daneben wurde jedoch auch die schön-geistige Literatur nicht außer acht gelassen. Und es dürften wohl wenig Bibliotheken — in unserer engeren Heimat wahrscheinlich keine — geben, die z. B. einen vollständigen Gang der schön-geistigen Literatur des abgelaufenen Jahrhunderts darstellen; die Offenbacher Bibliothek aber weist die belletristische Literatur von Goethes Tod bis zur Neuzeit in ihren hauptsächlichsten Erscheinungen zusammenhängend auf.

Dies ist — kurz skizziert — der Entwicklungsgang der Offenbacher Bibliothek, die der Ausschuß für Volksvorlesungen gegründet, und die er nun — 8000 Bände stark — der Stadt Offenbach zum Geschenk gemacht hat.

Die offizielle Eröffnungsfeier der nunmehrigen Stadtbücherei — verbunden mit der Lesehalle des Ausschusses für Volksvorlesungen — fand am 17. März in den Räumen das altehrwürdigen, ehemalig isenburgischen Schlosses statt. Eine große Anzahl besonders geladener Damen und Herren — unter letzteren die Vertreter der Stadt und des Ausschusses für Volksvorlesungen — hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden, Herr Beigeordneter Zopff, zu dessen Ressort die Verwaltung der Stadtbücherei gehört, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und führte zugleich aus, wie durch die Arbeit und die Opferwilligkeit Einzelner der Stadt eine so stattliche Bibliothek als wohlgeordnetes Ganze mühelos in den Schoß gefallen sei. An ihr sei es nun, das angefangene Werk in der richtigen Weise weiter auszubauen. Dies hoffe man einerseits durch die neu ernannte wissenschaftliche Kommission — zusammengesetzt aus Vertretern der Wissenschaft und der Kunst — und andererseits dadurch zu erreichen, daß man in den städtischen Verwaltungsrat der Bücherei 2 Mitglieder des Ausschusses für Volksvorlesungen — insbesondere auch Herrn Volk — gewählt habe, um so die Stadtbücherei in dem seitherigen Geiste weiter zu leiten. Auch sei der seitherige Bibliothekar als städtischer Beamter mit herübergenommen und ihm noch ein wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beigegeben worden.

Herr Volk, der in seiner Ansprache den oben nur kurz skizzirten Entwicklungsgang der Offenbacher Bibliothek ausführlich darlegte, sprach gleichfalls den Wunsch aus, daß die Stadtbücherei auch in Zukunft in Zusammenhang mit der allgemeinen Volksbildungsarbeit bleiben und bei ihren Anschaffungen namentlich auch dem Bedürfnis der Hörer der von dem Ausschuß für Volksvorlesungen veranstalteten Vorträge Rechnung tragen möge.

Diese Vorträge werden in Zukunft in einem dazu hergerichteten Saale des Schlosses stattfinden, in dem nun auch das vorzügliche Epidiaskop dauernd aufgestellt und so stets gebrauchsfertig bereit gehalten werden kann.

Da in dem Schloß auch der Verein für Naturkunde seine umfangreichen, wertvollen Sammlungen aufgestellt hat, so konnte Herr Volk mit Recht betonen, daß das Schloß ein gemeinnütziges Haus darstelle, in dem die geistige Wohlfahrtspflege der Stadt Offenbach einen gemeinsamen Mittelpunkt finden wird, und daß man an seinen Pforten den Wahlspruch des Ausschusses für Volksvorlesungen setzen könne: Dem Suchenden zur Belehrung, dem Müden zur Erholung, dem Einsamen zur Erheiterung und jedem tüchtigen Streben zur Förderung.

Ueber die innere Einrichtung der Stadtbücherei und Lesehalle, die ganz den Anforderungen der Neuzeit entspricht, nun noch zu berichten, das würde zu weit führen. Statt dessen darf man aber allen Lesern

zurufen: Kommt und seht, zumal das Offenbacher Schloß allein schon ein so bedeutendes Werk ist, daß die Kunstkritiker von ihm sagen: „Es gehört zu den zierlichsten Bauwerken der Renaissancezeit, die wir in Deutschland besitzen." Jöst.

Stillprämien.

In verschiedenen Städten hat man im Interesse der Verminderung der Säuglingssterblichkeit und Verbesserung der Kindespflege Stillprämien eingeführt und zwar nur für unbemittelte Familien und Mütter, welche auf Frauenberufsarbeit bei der Ernährung angewiesen sind.

Ueber sehr günstige Erfolge solcher Prämien vermag Freiburg i. B. zu berichten und wir geben daher in Nachstehendem in Kürze das dort geübte Verfahren an und schließen auch den Bericht über die gehabten Erfolge des ersten Jahres an.

Die bedürftige Wöchnerin, welche zu Hause geboren hat, füllt ein Gesuchsformular aus, welches angibt, ob sie verheiratet oder ledig ist, welchen Beruf und welche Wohnung sie hat und unterzeichnet dasselbe.

Das Formular enthält dann weiter einen für den Arzt oder die Hebamme zur Unterzeichnung bestimmten Anhang; ist durch denselben zu bescheinigen, daß die Gesuchstellerin ein Kind geboren hat (Datum) und daß sie dasselbe selbst stillt, daß sie am Ort festen Wohnsitz hat und der Stillbeihilfe bedürftig ist.

Der Vorstand des Armen- und Gemeindewaisenrats, an welchen das Gesuch zu richten ist, läßt dann durch die Kontrolleurinnen des Amtes Ermittelungen anstellen über die Bedürftigkeit (etwaige Krankheit in der Familie, Arbeitslosigkeit u. s. w.) und die weiteren Familienverhältnisse.

Je nach Lage des Falles wird dann die Entscheidung über die Dauer der Prämiengewährung (6 Mark für je 14 Tage) getroffen und die Gesuchstellerin als bedürftig bezeichnet, wenn bei 1 Kind das Einkommen pro Tag höchstens 3 Mark, bei 2 Kindern höchstens 3 Mark 50 Pfg., bei 3 Kindern höchstens 4 Mark, bei 4 Kindern höchstens 4 Mark 50 Pfg. und bei 5 Kindern höchstens 5 Mark beträgt.

Familien mit mehr als 5 Mark Tageseinkommen haben sich bisher nicht gemeldet.

Nach Ablauf der ersten Zahlperiode ist vom Stadtarzt, den die auf Prämie rechnende Frau aufsuchen muß, weiter je in gleichen Perioden die Fortsetzung des Stillens zu bescheinigen und so kann bis zu 2½ Monaten Prämie in Anspruch genommen werden.

Ist die Geburt in der Frauenklinik erfolgt, so gehen die ersten Bescheinigungen anstatt von Arzt oder Hebamme von der Oberin der Klinik aus.

Die Statistik über die Prämienzahlungen ergab, daß Gesuche stellten in 43 Fällen Frauen niederer Beamten, in 216 Fällen Frauen gelernter Arbeiter, in 144 Fällen Frauen ungelernter Arbeiter und in 39 Fällen ledige Personen, die Prämien erhielten. Abzulehnen waren 41 Fälle und davon betraf einer eine Frau eines niederen Beamten, 33 Fälle betrafen Frauen gelernter Arbeiter und 7 Fälle betrafen Frauen ungelernter Arbeiter, während ledige nicht abzuweisen waren. In 152 Fällen wurde nach 1—4 maliger Erhebung verzichtet.

Unter den 442 Fällen waren nur 55, welche auf Familien entfielen, die Armenunterstützung erhielten. Die Prämie gilt bekanntlich nicht als solche. Die befürchteten etwaigen Mißbräuche mit den Prämien sind nicht beobachtet worden.

Aufgewendet wurden 8890 Mark in 1906, aber es war nicht ein volles Jahr, da nicht mit Jahresanfang begonnen wurde. Der Erfolg ist deutlich erkennbar dadurch, daß nur 2,36 % unter den infolge der Prämiierung von ihren Müttern gestillten Kindern im ersten Vierteljahr ihres Lebens starben, während im allgemeinen im Berichtsjahr 6,5 % der Geborenen im ersten Vierteljahr wieder starben. Die Fortsetzung der Stillprämien ist daher beschlossen und man wird in längeren Perioden vielleicht noch günstigere Zahlen finden.

Max May.

Bericht über die zehnjährige Geschäftstätigkeit der vereinigten Krankenkassen zu Frankfurt a. M.

Die vereinigten Krankenkassen zu Frankfurt a. M. konnten am Schluß des Jahres 1905 auf eine zehnjährige Geschäftstätigkeit zurückblicken. Um das in diesem Zeitraum Geleistete zur Kenntnis weiterer Kreise zu bringen, treten sie mit einem Bericht in der Form eines kleinen Buches an die Oeffentlichkeit.

Diesem Bericht zufolge verdankt die Vereinigung ihre Entstehung dem Wunsche der verschiedenen Krankenkassen, durch einheitliches Vorgehen in den Stand gesetzt zu werden, die Ausgaben für Medikamente einzuschränken. Am 15. Oktober 1895 traten die Vorstände der verschiedenen Kassen zum ersten Male zusammen und ernannten eine Kommission, welche berechtigt sein sollte, mit den zu einem Gremium vereinigten Frankfurter Apothekern zu verhandeln. Diese Verhandlungen zogen sich sehr in die Länge, weil die Apotheker ein geschlossenes Ganze bildeten und der Zusammenhang unter den Kassen vorerst nur ein loser war. Das einzige Zugeständnis, welches von den Apothekern erreicht werden konnte, war die Aufnahme einer weiteren Zahl von Artikeln in die sog. Handverkaufsliste. Damit mußten die Kassen sich vorerst zufrieden geben.

Dieſes Uebereinkommen wurde Ende Mai 1896 abgeſchloſſen und nun galt es auf das ſchnellſte den Kaſſenärzten von der neuen Handverkaufsliſte Mitteilung zu machen. Sie wurde gedruckt und zugleich mit einer Anzahl von Vorſchriften für eine ökonomiſche Verordnungsweiſe in der Form eines kleinen Büchleins den Aerzten eingehändigt, denn wie ſehr viel davon abhängt ob ein Medikament in Rezeptform oder im Handverkauf verordnet wird, iſt aus untenſtehenden Beiſpielen erſichtlich:

Vorwaſſer.

Rezeptur.			Handverkauf.	
Borſäure	Gramm 5,00	5 Pfg.	Borſäure, Gramm 5,00	5 Pfg.
Waſſer	„ 195,00	10 „	Flaſche	10 „
Flaſche		10 „	Summa	15 Pfg.
Apotheker-Arbeiten	Wägung	5 „	Das Hinzufügen von Waſſer wird durch den Patienten oder Angehörigen beſorgt.	
	Löſung	15 „		
	Ausgeben	10 „		
	Summa	55 Pfg.		

Bärentraubenblätter Abkochung.

Rezeptur.			Handverkauf.	
Bärentraubenblätter Gramm 20,00		10 Pfg.	Bärentraubenblätter Gramm 20	5 Pfg.
Flaſche		10 „	Das Abkochen wird von den Patienten oder deren Angehörigen beſorgt.	
Apotheker-Arbeiten	Mit 200 Gr. Waſſer abkochen	25 „		
	Wägung	5 „		
	Ausgeben	10 „		
	Summa	60 Pfg.		

Der Vertrag von 1896 wurde ſchon Ende 1897 von dem Apothekergremium wegen der durch die neu ausgearbeitete preußiſche Arzneitaxe in Zukunft zu erwartenden weſentlichen Aenderungen, gekündigt. Die neue Vereinbarung auf drei Jahre war in einigen Punkten weſentlich ungünſtiger als die alte, aber ſchon im Jahre 1900 mußte abermals mit den Apothekern verhandelt werden und erſt im Jahre 1903 iſt der jetzige bis 1908 gültige Vertrag zwiſchen ihnen und den Kaſſen abgeſchloſſen worden. In den Jahren, in denen ſich dieſe Ereigniſſe abſpielten, wurden von den Kaſſen folgende Beträge für Medikamente an die Apotheken abgeführt:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Mk.	81 594	95 265	104 134	113 846	122 824	150 450

Die Steigerung betrug im Jahre 1904 7 % und im Jahre 1905 22,5 % gegenüber einer Zunahme der Durchſchnittszahlen der Mitglieder in den betreffenden Jahren von nur 8,5 % reſp. 7,5 %. Nachdem die Beziehungen der Krankenkaſſen zu den Apotheken eine Regelung

erfahren hatten, galt es in erster Linie alle luxuriöse und unnötige Verordnungen möglichst einzuschränken, denn wie es in dem Bericht heißt ist es eine Erfahrungssache der Kassen, daß die Patienten in ihrer großen Mehrheit sich nicht im geringsten um die Arzneikosten bekümmern — leider auch viele Aerzte nicht — sondern für sie gilt es nur möglichst viele und recht kostbare Arznei geliefert zu erhalten. Je teurer desto besser ist dabei der Grundsatz. Um hier Wandlung zu schaffen mußte die Mithilfe der Kassenärzte gewonnen werden und es ist das Verdienst zweier Männer, Dr. Landmann und Kirberger, daß die Bestrebungen der Kassen von Erfolg begleitet waren. Trotz der freien Aerztewahl, welche naturgemäß die Ausgaben für Medikamente u. s. w. steigert, sind, Dank des oben erwähnten Verordnungsbüchleins und des Zusammenwirkens von Kassen und Aerzten in der Rezeptrevisions-Kommission, die Ausgaben für reine Arznei nicht wesentlich gestiegen. Sie betrugen pro Kopf im Jahre 1897 1,89 Mk. und 1905 2,49 Mark. Die Kommission der vereinigten Krankenkassen sah sich bald genötigt die Interessen ihrer Kassen nach den verschiedensten Richtungen hin verteidigen zu müssen. Die Frankfurter Krankenhäuser hatten Ende 1895 ein Kartell gebildet, welches den bisher für die Krankenkassen geltenden Pflegesatz von 1.50 Mk auf 2.— Mk. ab 1. April 1896 erhöhen wollte. Es stand von vornherein bei den Kassen fest, daß aus rein fiskalischen Gründen diese Forderung nicht erfüllt werden konnte, wenn die Hospitalverpflegung in demselben Umfang wie bisher gewährt werden sollte. Als erste Gegenmaßregel, obwohl im Interesse ihrer Versicherten von den Kassen am allermeisten bedauert, wurde beschlossen, sich mit Einweisungen in die Hospitäler nur auf die notwendigsten Fälle zu beschränken, ja wenn nötig es dem Armenamte zu überlassen die notwendige Hospitalverpflegung anzuordnen. Infolge dessen sank im Jahre 1896 die Zahl der Hospitalpflegetage um 20 % bei einer gleichzeitigen Steigerung der Mitgliedschaft um 4,3 %.

Die Verhandlungen mit den Krankenhäusern zeigte, daß man es mit einem hartnäckigen Gegner zu tun hatte. Während das Heiliggeist- und das Bürgerspital auf den gestellten Forderungen bestanden, sahen einige andere Krankenhäuser ein, daß dieselben sich nicht aufrecht erhalten ließen und verpflichteten sich bis auf Weiteres den alten Satz von 1.50 Mk. wieder einzuführen. Ende 1899 wurde eine Vereinbarung mit den Krankenhäusern mit Ausnahme des Bürgerhospitals getroffen, den Pflegesatz auf Mk. 1.75 pro Verpflegungstag festzusetzen. Natürlich mußte für diejenigen Krankenhäuser, die ihren Satz nicht erhöht hatten, der neue Pflegesatz von 1.75 Mk. ebenfalls zugestanden werden. Mit dem Pflegamt der Anstalt für Irre und Epileptiker konnte gleichzeitig eine Vereinbarung zu demselben Pflegesatz getroffen werden. Der Bericht beklagt gleichzeitig, daß bis heute noch Nervenkranke entweder dem städtischen Krankenhaus, woselbst eine speziale Abteilung nicht einmal vorhanden ist, oder der Anstalt für Irre oder Epileptiker überwiesen werden müssen. Der Aufenthalt in dieser Anstalt, unter dem

volkstümlichen Namen „Affenstein" bekannt, bedeutet aber für einen Kranken wirtschaftliche Nachteile indem ihm später Arbeitgeber und Kollegen mit einer bestimmten Voreingenommenheit begegnen. Das Publikum macht leider keinen Unterschied zwischen einem Nervenkranken und einem Geisteskranken, aus welchem Grunde es zu erstreben ist, Kranken der ersteren Art eine entsprechende Anstaltsbehandlung zugänglich zu machen.

Zu der beabsichtigten Vergrößerung des städtischen Krankenhauses hatten die Krankenkassen im Jahre 1904 Stellung zu nehmen. Es geschah das in einer Reihe von Beschlüssen, in denen der Magistrat gebeten wurde, von der geplanten Erweiterung im Interesse der Patienten Abstand zu nehmen, und auf die mit der eventuellen Errichtung einer medizinischen Akademie für die Krankenkassen und deren Mitglieder verbundenen Nachteile hingewiesen wurde. In der Stadtverordnetenversammlung wurde jedoch im Sinne des Magistratsantrags unter Fallenlassen des Akademieprojektes entschieden. Mit den seit 1900 zu einer Körperschaft — freiwilliges Rettungswesen unter der Obhut des Magistrats — verschmolzenen Vereinen Frankfurter Rettungsgesellschaft und Frankfurter Samariter-Verein konnten die Beziehungen vertraglich geregelt werden. Die Krankenkassen zahlen für eine unentgeltliche Hilfe und Krankentransport für ihre Mitglieder und deren Angehörige eine jährliche Pauschalvergütung von 5 Pfg. pro Mitglied.

Bei der städtischen Entbindungsanstalt wurde gleichfalls der Versuch gemacht, ein Vertragsverhältnis herbeizuführen, doch blieb dasselbe bis heute ohne Erfolg. Die Anstalt fordert für die einzelne Entbindung 30 Mark und gewährt neben der Hilfeleistung eine Verpflegung von höchstens 10 Tagen. Infolge noch mangelnder Einrichtungen müssen eine Reihe von Frauen und Mädchen die Universitätskliniken Marburg und Gießen aufsuchen, wo ihnen teilweise unentgeltliche Verpflegung gegeben wird, freilich mit dem Nachteil, daß sie als Demonstrationsobjekt der studierenden jungen Mediziner gelten.

An der Frage der Walderholungsstätten nahmen die Krankenkassen ein lebhaftes Interesse. Nach den langen Verhandlungen, zu welchen auch die Kassen hinzugezogen wurden, konnten am 15. Juli 1902 die Walderholungsstätte für Frauen und am 16. August desselben Jahres eine solche für Männer dem Verkehr übergeben werden. Im Laufe des Sommers (1902) wurden verpflegt 220 Männer und 332 Frauen mit zusammen 9850 Pflegetagen. Im Jahre 1905 wurden die beiden Stationen benutzt von 562 männlichen und 657 weiblichen Patienten mit zusammen 20575 Pflegetagen. Die Stationen sind offen vom 15. Mai bis zum 30. September. Die Pflegekosten für die Krankenkassen pro Kopf und Tag sind von 50 Pfg. auf 1 Mk. gestiegen. Die Krankenkassen sind der Ueberzeugung, daß mit den Walderholungsstätten ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem Gebiete der sozialen Hygiene gemacht worden ist.

Die nächste Kraftprobe hatten die Krankenkassen mit dem „Aerzte-

verband für freie Aerztewahl" zu bestehen, als dieser den zwischen ihm und den Krankenkassen bestehenden Vertrag zum 31. Dezember 1902 kündigte. Die Aerzte begründeten ihr Vorgehen damit, daß durch die leichte Erlangung der ärztlichen Hilfe die Einzelleistung so tief gedrückt worden sei, daß die Vergütung für die Konsultation 39 Pfg., und für den Besuch 78 Pfg. betrage. Die Aerzte verlangten als Grundlage für einen neuen Vertrag ein Honorar für jedes Mitglied der einzelnen Kassen von alljährlich 4 Mk. und für jede versicherte Familie von 10 Mk. Die Einkommensgrenze der Familien sollten 2000 Mk. nicht übersteigen.

Die Kassen waren unter diesen Umständen nicht abgeneigt mit der freien Aerztewahl zu brechen, um so mehr, da sich die von derselben gehegten Erwartungen nicht verwirklicht hatten, indem die große Mehrzahl der Kassenmitglieder sich auf bestimmte Aerzte verteilte, die dadurch eine ungeheure Kassenpraxis bekamen. So wurden im Jahre 1901 im Stadtbezirk bis 63212 Krankheitsfällen 25,9 % von 121 Aerzten und 74,1 % von 71 Aerzten behandelt, dabei waren die Gesamtkrankheitskosten von 19,90 Mk. im Jahre 1896 auf 25,98 Mk. gestiegen. Zwischen den Kassen und Aerzten kam erst in letzter Stunde ein Provisorium zu Stande, in welchem beide Teile kleine Zugeständnisse gemacht hatten, welches aber bereits mit dem 31. Dezember 1904 sein Ende fand. Die Aerzte stellten erhöhte Forderungen und neue Verhandlungen, welche sich über ein ganzes Jahr dahin zogen, mußten begonnen werden. Erst am 25. Mai 1905 konnte der jetzige Vertrag, welcher bis zum Jahre 1908 läuft und eine große Zahl von Fragen regelt, unterzeichnet werden. Die jährlichen Honorare sind nach den Bestimmungen dieses Vertrages folgende: die Allgemeine Ortskrankenkasse und die Betriebs- und Innungskrankenkasse zahlen die ersten drei Jahre 4 Mk. und dann 4.20 Mk. pro Mitglied und für jede versicherte Familie im ersten Jahre 8.50 Mk., die zwei folgende Jahre 9.— Mk. und dann 9.50 Mk.

Die Hilfskassen bezahlen die ersten drei Jahre pro Mitglied 3.75 Mk., im vierten Jahre 3.85 Mk., dann 3.95 Mk. und für versicherte Familien während der ersten drei Jahre 9 Mk., dann 9.50 Mk.

Die Begräbniskasse des kaufmännischen Vereins zahlt pro Mitglied die ersten drei Jahre 4.50 Mk., im vierten Jahre 4.60 Mk., dann 4.70 Mk. und in den beiden letzten Jahren 11.50 Mk.

Nachdem die Aerztefrage so gut es gehen wollte ihre Erledigung gefunden hatte, wandten die Krankenkassen ihre Aufmerksamkeit dem Beerdigungswesen zu, auf dem sich große Mißstände gezeigt hatten, und die Kassen können mit Befriedigung darauf hinweisen, daß es ihnen gelungen ist, für die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder wesentliche Ersparnisse herbeizuführen.

Am Schlusse des Geschäftsjahres 1905 gehörten der Vereinigung 45 Krankenkassen mit einem Versichertenbestand von 101056 Einzelmitgliedern und 12840 versicherten Familien an.

Das kleine Schriftchen der Vereinigung enthält auf seinen 105 Seiten eine Fülle des Wissenswerden über den Entwicklungsgang des Krankenkassenwesens im Stadtgebiet Frankfurt a. M. und seine Lektüre ist jedermann zu empfehlen. W.

Die Reichsdörfer Soden und Sulzbach.*)

In der Reihe der Gemeinden am Südabhang des Taunus hat das ganze Mittelalter hindurch das Dörferpaar Soden und Sulzbach eine eigenartige Stellung eingenommen. Immer werden beide gemeinsam genannt, die Stelle der Salzsiederei und das zugehörige Dorf an dem abfließenden salzhaltigen Bach, den das Wild gekannt hat, ehe es Menschen gab und auf den durch es schon die ältesten Jäger aufmerksam wurden. Soden und Sulzbach liegen auch im Spessart eng beisammen, und wir finden die gleichen Namen noch an einigen anderen Stellen beisammen. Salzquellen waren im Innern Deutschlands gar wichtiger Besitz auch schon als man das Kochsalz nur in der allerrohesten Weise zu gewinnen verstand. Die beiden Dörfer am Taunus aber hatten insofern eine ganz andere Stellung, als alle Nachbargemeinden, als sie bis in die neue Zeit hinein als „des Reiches Dörfer" erscheinen, keinem besonderen Herren unterthan.

Wie sie zu dieser bevorzugten Stellung gekommen, ist nicht ganz klar. Im Jahre 1035 hatten sie sie noch nicht. Damals schenkte König Konrad II. der Salier Soden und Sulzbach dem Kloster Limburg an der Hardt; aus der noch vorhandenen Urkunde ersehen wir, daß er unumschränkter Herr über die Dörfer und ihre Bewohner war. Erstens schenkte er nämlich in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Gisela, es war also nicht Reichsgut, sondern Familieneigentum und wahrscheinlich Erbe der Königin. Dann schenkt er die Leute mit; es wird ausdrücklich bemerkt, daß die unverheirateten Söhne von dem Abt zu allen Diensten in Küche, Stall und auf dem Lande verwendet werden könnten, daß auch die Verheirateten schuldig seien, ihm wo er es befehle als bessere Diener (cellarii, frumentarii, thelonearii, forestarii) zu dienen, die im Besitze eines kleinen Lehngutes befindlichen Lassen (lazi) mußten bereit sein, jeden Tag zu reiten wohin der Abt befehle, auch mußten sie ihm den Wein alljährlich von Sindlingen nach Limburg führen. — Von Salzlieferungen wird nichts erwähnt, sonst könnte man daran denken, daß wie an anderen Soolquellen die Anwohner und Salzbereiter fremde hörige Knechte oder deren Nachkommen gewesen seien, vielleicht Reste der vorgermanischen Bevölkerung.

Die beiden Dörfer gehörten damals zum Niedgau, der Grafschaft des Otto, wie es in der Urkunde heißt. Mit dem Verfall der Gau-

*) Nach Schulin, die Frankfurter Landgemeinden, herausgegeben aus den Mitteln der Dr. J. Fr. Böhmer'schen Nachlaß-Administration von Stadtarchivar Dr. R. Jung-Frankfurt, Völcker 1895. — Einige Zusätze nach eigenen Notizen.

grafſchaften wurden die Dörfer ſchutzlos und ſcheinen ſchon früh in ein Schutzverhältnis zu Frankfurt getreten zu ſein. Dieſem hatten ſie es zu danken, daß ſie ſich den Verpflichtungen gegen Limburg entziehen und ſich auch der Uebergriffe der Herren von Falkenſtein-Nürings und deren Rechtsnachfolger erwehren konnten. Der erſte Schutzvertrag wurde 1282 geſchloſſen. Indes noch 1408 wird das „höfiſche Gericht" in Sulzbach, das bis zum Beginn der Neuzeit beſtand, im Namen des Abtes von Limburg gehegt, und noch 1570 beanſpruchte der Abt das Recht des „Beſthauptes", d. h. er durfte ſich bei einem Todesfall das beſte Stück Vieh aus dem Nachlaß nehmen oder einen entſprechenden Geldbetrag verlangen. Vögte waren die Herren von Königſtein; ſie erhielten von jedem Haushalt jährlich ein Huhn. Aber ſchon 1349 nennt Kaiſer Karl IV. Sulzbach „unſer und des Reiches" Dorff. Frankfurt wahrte aber auch ſeine Rechte, und als 1444 die Herren von Eppſtein als Erben der Falkenſteiner die vollen Herrenrechte über die beiden Gemeinden verlangten, erwirkte es von Kaiſer Friedrich III. den Freibrief, in dem es heißt:

„Daß die vorgenannten Dörffern Soltzbach und Soden und die lute (Leute) darinnen je zu zeitten wohnende mit allen und jeglichen iren Rechten und zugehörungen forter ewiglich zu den heiligen reiche, als ſie dann jetzund ſeyn, gehören, dabey blieben und ſich mit reyſen (Kriegsfahrten), gerichten, freyheiten, almenden, guter gewohnheiten halten ſullen zu unßer und des heiligen reichs ſtatt Frankfort, die ſie auch zu verſprechen, verantwortten und vertheidigen, und mit aller ordtnunge und verſehunge beſtellen, als von alters her gehalten worden iſt".

Auf dieſen Freibrief von 1444 haben ſich die Gemeinden zu allen Zeiten geſtützt, auch als ſie zeitweilig ihre Freiheit verkaufen mußten. Das geſchah ſchon wenige Jahre nachher, vielleicht gerade in Folge des Freibriefes. Die Herren mögen denſelben nicht ohne Weiteres anerkannt haben und es kam zu Fehden. Sulzbach war mit Wall und Graben befeſtigt und ſeine wehrhafte Bevölkerung erhielt im Notfall Unterſtützung von Frankfurt. „Im Jahre 1446 ſtürmten Philipp der Junge von Frankenſtein, Henneſch und Jörg von Breidenſtein die Graben zu Soltzbach, haben doch nicht viel gewonnen. Iſt anno 1447 wieder geſühnt worden." Vier Jahre ſpäter ſcheint ein neuer Angriff mit beſſerem Erfolg gemacht worden zu ſein. Im Jahre 1450 finden wir die beiden Dörfer in ſchwerſter Bedrängnis. Sie ſind von Feinden überfallen, teilweiſe verbrannt worden, und die Feinde haben eine Anzahl Einwohner fortgeſchleppt als Bürgen für eine Brandſchatzung von 800 Gulden. Sie bitten natürlich Frankfurt um Hilfe, und der Magiſtrat gewährte ihnen auch ein Darlehen in dieſer Höhe. Aber er ſtellt ihnen die Bedingung, daß ſie ihm, bis das Darlehen zurückgezahlt, ihre Freiheiten verpfänden und ſich mit denſelben Rechten begnügen, wie die „armen lute" in den übrigen Frankfurtiſchen Orten. Die armen Bauern mußten ſich fügen und taten es vorbehaltlich der „Gelübde und Eyde,

die unſer iglicher ſyme (ſeinem) rechten angehörigen Herren vorgetan hat". Sie wurden damit im Sinne jener Zeit leibeigen, aber dieſe Leibeigenſchaft war nicht ſonderlich drückend; ſie beſtand hauptſächlich in der Lieferung eines Huhnes, des Leibhuhnes, alljährlich. Dieſes Huhn mußte auch geliefert oder bezahlt werden, wenn ein Leibeigener in eine fremde Herrſchaft zog. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Herrn der Wohngemeinde und dem „nachvolgenden" Herrn der Geburtsgemeinde nahmen deshalb damals kein Ende und ſpielten genau dieſelbe Rolle, wie in unſerer Zeit die Verhandlungen über die Armenunterſtützungen.

Einhundertunddreiundſechzig Jahre dauerte das Untertänigkeits-Verhältnis zu Frankfurt; erſt 1615 gelang es den Sulzbachern und Sodenern, das Darlehen zurückzuzahlen und ſo ihre alte Reichsfreiheit wieder zu erlangen.

Die Vogteirechte der Herren von Königſtein waren wohl außer Uebung gekommen, aber nicht erloſchen. Die Kirche gibt ſo leicht kein Recht auf, und ſo hatten die Aebte von Limburg, unbekümmert um den Vertrag mit Frankfurt, immer wieder die Belehnung der Königſteiner und ihrer Rechtsnachfolger, der Grafen von Stollberg, erneuert. Als der Kurfürſt von der Pfalz 1561 die Beſitzungen des Kloſters Limburg einzog, erneuerte er die Belehnung. Praktiſch wirkſam wurde ſie aber erſt 1650, wo der Kurfürſt von Mainz die Limburger Rechte von der Pfalz erwarb. Aber Mainz behandelte die Reichsdörfer gnädig. In einem Schreiben von 1682 erklärte der Kurfürſt Johann Philipp von Schönborn, daß er nicht daran denke, Leibeigenſchaftsrechte geltend zu machen, und in den Vereinbarungen mit Frankfurt wurde ausdrücklich beſtimmt, daß Soden und Sulzbach „der Leibeigenſchaft und Frohndienſten frei und los bleiben ſollten." In der Bieſching'ſchen Geographie von 1790 werden ſie als freie Reichsdörfer aufgeführt. Aber dieſe Stellung wurde ihnen auch wieder beſtritten. Im Jahre 1786 entſchied der Reichshofrat, daß weder Kurmainz und Pfalz ſich Landesherrſchaft von Sulzbach und Soden, noch dieſe Dörfer ſich unmittelbare Reichsdörfer nennen dürften. Die Stellung blieb eine unklare und eigentümliche, bis der Reichsdeputations-Hauptſchluß der Reichsfreiheit und dem Reiche überhaupt ein Ende machte.

Dieſe Zwitterſtellung brachte natürlich endloſe Streitigkeiten und Prozeſſe mit ſich, beſonders in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Aber die Bauern wehrten ſich wacker ihrer Haut. Mehr als einmal ſandten ſie Abgeordnete nach Wien, zu perſönlichen Vorſtellungen beim Kaiſer. Im Jahre 1753 ließen ſie ſogar eine eigene Denk- und Streitſchrift erſcheinen unter dem Titel: Die Reichs-Freyheit der Gerichte und Gemeinden Sulzbach und Soden gegen die neuerliche Chur-Maynz- und Frankfurtiſche Vogtey- und Schutz-Herrliche Angriffe erwieſen und vertheidigt. Sie erſtritten auch in vierzigjährigem Prozeß das oben erwähnte Urteil des Reichhofrates, das ihnen im weſentlichen Recht gab. Aber im Großen und Ganzen war es doch eine Erleich-

terung für die Gemeinden, als die Auflösung des deutschen Reiches allen derartigen Streitigkeiten ein Ende machte. Die Loslösung von der Stadt Frankfurt, die mindestens sieben Jahrhunderte hindurch ihre Beschützerin gewesen, mögen sie freilich schmerzlich empfunden haben. Bis dahin hatten sie ihr eigenes „höfisches Gericht" in zwei Instanzen, einem Untergericht in Soden und einem Obergericht in Sulzbach. Das Gericht führte ein Siegel mit drei Feldern, im linken Feld das Mainzer Rad, im mittleren den halben Reichsadler, im Rechten das Frankfurter F. — Dieses Siegel erhielt die Gemeinde nach einer ausdrücklichen Angabe in Lersners Chronik im Jahre 1657 an Stelle des älteren, das ihr Frankfurt 1508 verliehen. Die Ortsbürger mußten sowohl dem Kurfürsten als dem Magistrat in Frankfurt den Eid der Treue schwören.

Daß die Salzquellen bei Sulzbach schon den Römern bekannt waren, beweisen unzweifelhafte Römerreste, welche bei Ausgrabungen am Bache unterhalb Sulzbach am 4. Februar 1852 gefunden wurden. Soden erscheint als eine unbedeutende, nur der Salzbereitung dienende Filiale des Hauptdorfes, es hatte nicht einmal eine eigene Gemarkung. Erst 1453 sandte der Frankfurter Magistrat einen Markscheider, welche die Gemarkungen trennte. Die Salz-Soden blieben „wie seit Alters gebräuchlich", gemeinsam. Die Salzsieder scheinen Fremde gewesen zu sein, sie mußten beiden Herren noch einmal besonders den Treueid schwören.

Die schutzlosen Dörfer haben schwer in den Kriegszeiten gelitten, namentlich das befestigte und durch seine Lage zur Linie Königstein-Höchst wichtige Sulzbach. 1547 ließ es der kaiserliche Oberst Maximilian von Beuern niederbrennen, als er die am Rhein geworbenen Truppen dem Kaiser zuführte. 1552 bereitete der Markgraf Albrecht von Brandenburg dem neuerbauten Dorfe dasselbe Schicksal, und 1622 ließ der tolle Braunschweiger es, wie Nied und Oberursel, kunstgerecht durch seinen „Brandmeister" absengen. Drei völlige Zerstörungen in einem Jahrhundert. Dazu eine Plünderung durch die Spanier unter Spinola 1620.

In den Frankfurter Chroniken spielt Sulzbach eine gewisse Rolle durch seine ausgedehnte Birnenzucht. Es mögen Kappesbirnen gewesen sein, wie sie heute noch in Prachtexemplaren vorhanden sind, gerade keine feine Speisebirn, aber vorzüglich zum Keltern. Sobald nun die Birnenernte besonders gut gewesen, und die Sulzbacher besonders viel Birnwein bereitet hatten, kam den Frankfurtern die Sorge, daß dieser von den Wirten zur Verfälschung des edlen Rebensaftes verwendet werden könne, und der Magistrat erneuerte die alten strengen Verordnungen dagegen. Einmal, im Jahre 1520, sah er sich auch veranlaßt, zu verordnen, daß die Sulzbacher die vom Gerichte verhängten Bußen nicht ganz vertrinken, sondern zur Hälfte zum Nutzen der Gemeinden verwenden sollten. — „Das läßt tief blicken". Ko.

Deutſche Kunſthefte.

Wer kennt die deutſchen Kunſthefte? Natürlich niemand. Wenigſtens, wem ich noch davon erzählte, dem waren ſie unbekannt. Was in Deutſchland nicht mit einem Millionenfond à la „Woche" und „Tag" ins Werk geſetzt oder à la „Odol" und „Kosmin" auf dem Wege des Transparents der Erinnerung eingeimpft wird, kennt „man" nicht. Beſonders Kunſt! Jeden Augenblick hört man mit der größten Anerkennung die vielen billigen Kunſtpublikationen preiſen. Wie hat man es jetzt gut gegen früher! Welche Bildungsmittel ſtehen einem heutzutage zur Verfügung! Das ſind die gewohnten Ausrufungsſätze. Man könnte denken, alle Häuſer ſeien mit den berühmten „Bildungsmitteln" überfüllt. Geht man aber hinein, ſo entdeckt man verzweifelt wenig davon. Wenn es hoch kommt einige Kunſtwartblätter. Das iſt meiſt alles. Die Publikationen von Fiſcher und Franke, von Nöhring, von Seeman erfreuen ſich keineswegs der Verbreitung, die ſie verdienen. Ebenſo ſteht es mit den „Deutſchen Kunſtheften", die der Verlag K. Ad. Emil Müller in Stuttgart herausgibt. Ein Unternehmen, das in hervorragender Weiſe Beachtung verdient. Bis jetzt ſind zwei Hefte erſchienen: Dürer und Schwind. In beiden iſt mehr geboten als je bisher auf dieſem Gebiete. Das Wagnis war nicht klein angeſichts der Dürer- und Schwindmappen, die der Kunſtwartverlag veröffentlicht. Der Kunſtwart ſelbſt dürfte von der Konkurrenz nicht ſonderlich erbaut ſein, da hier — was bei den Kunſtwartheften leider nicht in dem Maße der Fall iſt und von jeher als Mangel empfunden wurde — beſonders Wert auf den Text gelegt iſt. Zu dem Dürerband hat Hermann Uhde-Bernays einen ausgezeichneten Aufſatz geſchrieben. Wer ſich je mit Dürer befaßt hat, und in die Vielſeitigkeit dieſer Natur eingedrungen iſt, weiß die Schwierigkeit der Aufgabe, in einigen Seiten dem Weſen Dürers gerecht zu werden, zu ſchätzen. Von gleicher Qualität iſt der Text, den Willy Paſtor zu den Schwindheften geliefert hat. Ebenfalls eine vortreffliche Leiſtung. Dem in Wahrheit einführenden Wort fügt ſich eine feinſinnige Auswahl der Bilder an, neben den bekannten Hauptwerken auch einige Blätter, die den ſogenannten weiteren Kreiſen fremd ſind. So z. B. die feinen köſtlichen Blumen und Tierſtudien von Dürer und einige Gemälde Schwind's aus Privatbeſitz. Im ganzen enthält jedes der Hefte über fünfzig Abbildungen und dabei iſt der Preis auf 1.25 Mk. feſtgeſetzt!

Man ſieht, das Unternehmen will nicht mit großem Profit arbeiten, ſondern dem Volke etwas bieten. Darum iſt es aber auch Pflicht ihm Förderung angedeihen zu laſſen. Es ſei hier nur darauf hingewieſen, daß ſich die „Deutſchen Kunſthefte" ſowohl für Geſchenkzwecke, als Prämien und dgl. eignen, als auch insbeſondere für Volksleſehallen, Volksbibliotheken, als Begleiter von Wanderausſtellungen, Vorträgen und für den Unterricht. Ich für meinen Teil werde künftig nicht verſäumen, bei meinen Dürervorträgen, bei denen ich bisher die Blätter

graphiſcher Kunſt von Fiſcher und Franke und die Kunſtwartblätter auflegte, künftig auch den „Dürer“ der deutſchen Kunſthefte zu berückſichtigen.

Mela Eſcherich, Wiesbaden.

Ein naſſauiſcher Landsknecht-Oberſt.

Unter den großen Landsknechtführern des ſechzehnten Jahrhunderts, welche den damaligen Kriegen einen ſo eigentümlichen Charakter aufdrückten, findet ſich auch ein Sohn des Taunus, deſſen Name in den Kämpfen der Reformationszeit als gleichberechtigt neben Georg Frundsberg und Sebaſtian Schärtlin genannt wurde und in Liedern und Erzählungen der Landsknechte noch lange fortlebte, Friedrich von Reiffenberg. Die Geſchichtsſchreiber nennen nur gelegentlich ſeinen Namen, wenn er mit ſeinen Fähnlein irgendwo „dabei“ war, und er ſelbſt muß das Schwert lieber geführt haben, als die Feder, und hat leider keine Aufzeichnungen hinterlaſſen. Ein zuſammenhängendes Lebensbild von ihm hat nur Prof. Otto in den Naſſauiſchen Annalen von 1891 gegeben. Es wirft manches helle Schlaglicht auf die damaligen Zuſtände auch in unſerer Gegend; ein kurzer Abriß (nach Otto) mag deshalb in den G. Bl. Platz finden.

Der Reiffenberger, wie ihn die Landsknechte nannten, ſtammte aus einem alten Herrengeſchlecht, das nachweisbar ſeit dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts in dem Schloſſe hinter dem Feldberg ſaß, deſſen maleriſche Ruinen jedem Taunusfreunde bekannt ſind. Es war ein kampfluſtiges Geſchlecht, an allen Fehden beteiligt, auch dem billigen Erwerb im Siegreif nicht abhold, und Friedrich machte dem Ruf, in welchem ſeine Familie ſtand, keine Unehre. Er war nicht in der Stammburg geboren, ſondern zu Waldmannshauſen auf dem Weſterwald, wo ſein Großvater ausgedehnten Beſitz erworben und eine beſondere Linie, die Weller oder Weſterwälder Linie, begründet hatte, wahrſcheinlich im Jahre 1515. Von Jugend auf in Kriegsdienſten, wohl in den Türkenkriegen und ſonſt in kaiſerlichen Dienſten, hatte er ſich ſchon 1544 einen ſolchen Namen erworben, daß der König Heinrich VIII. von England ihn in ſeine Dienſte zog und ihn beauftragte, Landsknechte für ihn zu werben. Er konnte ihm die Knechte allerdings erſt 1546 zuführen und hatte, da England und Frankreich bald Friede ſchloſſen, keine Gelegenheit ſich auszuzeichnen. Aber noch in demſelben Jahre bot ihm der ſchmalkaldiſche Krieg Gelegenheit, ſich in Deutſchland zu betätigen. Er führte dem Landgrafen Philipp von Heſſen zehn Fähnlein Landsknechte zu und wurde von dieſem beauftragt, ſich bei Kaſtel zu lagern und eine Vereinigung des Grafen von Büren, der am Unterrhein eine bedeutende Heeresmacht angeworben, mit dem Kaiſer zu verhindern. Er nahm

auch Kaſtel ein, aber Büren überliſtete ihn, ging zwiſchen Bingen und Mainz über den Rhein, geleitet von einem Domherrn, der die Rheingauer Bauern dazu bewog den Durchmarſch zu geſtatten, und zog, unbehindert durch die viel ſchwächeren Reiffenberger, mainauf. Er brannte Diedenbergen nieder, machte dann einen Scheinangriff auf Frankfurt und zog um dasſelbe herum auf der Hohen Straße nach Franken. Frankfurt zum Aerger ließ er Bonames zerſtören. Reiffenberg hatte mittlerweile die Truppen unter Chriſtoph von Altenburg und Hubert von Beichlingen an ſich gezogen und lagerte mit etwa 15000 Mann am Gutleuthof. Dann marſchierte er ebenfalls nach der Donau ab, konnte aber Büren nicht einholen, obwohl er einige Tage vor ihm die bei Ingolſtadt einander gegenüberſtehenden Heere erreichte. Im Maintal muß er ziemlich ſtrenge Manneszucht gehalten haben, es wird von Sengen und Brennen nichts erwähnt.

Der Einfall des Herzogs Moritz in das kurfürſtliche Land machte dem Feldzug an der Donau ein Ende. Reiffenberg folgte dem Landgrafen von Heſſen, konnte aber den Sold für ſeine Knechte nicht erhalten und drohte deshalb, ſich ihn mit Gewalt zu holen und Marburg zu plündern. Als aber der Landgraf mit ſeiner ganzen Macht heranrückte, mußte er ſich fügen. Seine Knechte riſſen die Fähnlein ab und zerſtreuten ſich. Als nun der Kaiſer unerwartet heranzog, mag der Landgraf wohl ſein Vorgehen gegen den Reiffenberger bitter bereut haben, aber es war zu ſpät. Die Schlacht von Mühlberg warf den ſchmalkaldiſchen Bund nieder, die beiden Fürſten wurden Gefangene des Kaiſers und den Oberſten der Landsknechte blieb nichts übrig, als die Flucht zu ergreifen, wenn ſie ihr Leben retten wollten. Reiffenberg, Schärtlin und einige andere wurden in die Reichsacht erklärt. Beiden gelang es nach Baſel zu entkommen, und Heinrich von Frankreich ließ ſich die Gelegenheit nicht entgehen, beide in ſeine Dienſte zu nehmen. In 1548 halfen ſie dem Connetable de Montmorency, den Aufſtand in Südfrankreich niederzuwerfen, in 1549 focht Reiffenberg gegen die Engländer bei Boulogne. Im folgenden Jahr aber ſandte ihn der franzöſiſche König als vertrauten Unterhändler an den Kurfürſten Moritz von Sachſen, und er war es auch, der nach der Dresdener Zuſammenkunft im Mai 1551 das Memorial der proteſtantiſchen deutſchen Fürſten dem franzöſiſchen König überbrachte.

Im Januar 1552 ſprach der Kaiſer von neuem die Acht über die in franzöſiſche Dienſte getretenen Landsknechtsführer aus und ſetzte einen Preis von je 4000 Gulden, für damalige Zeit eine große Summe, auf die Häupter des Rheingrafen, des G. von Reckerod, des Fr. von Reiffenberg und des Sebaſtian Schärtlin. Aber er hatte nicht die Macht, die Reichsacht vollſtrecken zu laſſen. Unbekümmert warben die Oberſten ihre Fähnlein an. Reiffenberg hatte ſeinen Muſterplatz bei Marburg. Es war ihm nicht ganz leicht, das Mißtrauen der Heſſen gegen den „Verräter“ Moritz zu beſiegen und er mußte Fähnlein um Fähnlein perſönlich bearbeiten, und ſeinen ganzen Einfluß aufbieten, bis ſie ihm

den Eid leiſteten. Aber am 18. März konnte er ſich bei Friedberg mit dem Landgrafen Wilhelm vereinigen und am 18. Mai ſtürmten ſeine Leute mit dem Herzog von Mecklenburg zuſammen die Ehrenberger Klauſe. Nach dem errungenen Sieg meuterten ſie freilich, weil ihnen der beanſpruchte Sturmſold verweigert wurde, und es bedurfte langer Verhandlungen, um ſie zu begütigen. Aber am 24. Mai waren ſie bei der Einnahme von Innsbruck wieder mit dabei und erhielten ihren Anteil an der Beute.

Sie nahmen auch Teil an dem Kriegszug, den Kurfürſt Moritz während der langen Friedensverhandlungen gegen unſer dem Kaiſer treugebliebenes Frankfurt unternahm. Als er am 17. Juli mit etwa 30 000 Mann vor der wohlverwahrten Stadt erſchien und ſie einſchloß, lagerte Reiffenberg mit ſeinen Fähnlein vom Gutleuthof bis zur Bockenheimer Warte, während der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit ſeinen räuberiſchen Scharen das linke Mainufer beſetzt hielt und das Frankfurtiſche Schloß Goldſtein zerſtörte. Die Stadt wehrte ſich bekanntlich gut und der Paſſauer Friede machte der Belagerung ein Ende. Kurfürſt Moritz nahm den Vertrag an; in demſelben war auch die Aufhebung der gegen Reiffenberg ausgeſprochenen Reichsacht enthalten. Aber die Knechte wollten auf die reiche Beute nicht verzichten und es kam zu einer ſchweren Meuterei, die noch dadurch verſchlimmert wurde, daß der Markgraf Albrecht die Annahme des Friedens verweigerte und der franzöſiſche Geſchäftsführer, der Biſchof von Bayonne, das Feuer ſchürte.

Reiffenberg, der trotz ſeiner Begnadigung ein unverſöhnlicher Feind des Kaiſers geblieben war und ihm ſeine Aechtung nicht vergeſſen hatte, ſpielte bei der Meuterei von Anfang an eine verdächtige Rolle und verhandelte mit dem Markgrafen. Als dann Kurfürſt Moritz mainaufwärts abzog, und er die Nachhut führen ſollte, verhüllten ſeine Landsknechte die Fahnen und zogen, ohne das Spiel zu rühren, ſtill und ſchweigend über die bei Oberrad geſchlagene Schiffbrücke zum Markgrafen hinüber. Sie nahmen Teil an ſeinem verheerenden Zug durch die „Pfaffengaſſe", die Lande der geiſtlichen Herrn von Mainz und Trier, durch Luxemburg und Lothringen, und als der wetterwendiſche Markgraf Neigung zeigte, ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen und mit ihm zuſammen die Wiedereroberung von Metz zu unternehmen, trat Reiffenberg mit ſeinen zehn Fähnlein lieber in den franzöſiſchen Dienſt über, als daß er die Gnade des Kaiſers angenommen hätte.

Es blieb ihm erſpart, gegen den Kaiſer und ſeine alten Kampfgenoſſen ſelbſt ankämpfen zu müſſen. Der König ſandte ihn zunächſt an die belgiſche Grenze und ſpäter in 1554 nach Italien, wo er bis 1556 blieb. Dann übertrug er ihm die Verhandlungen, welche nach der Abdankung Karls des Fünften wegen der Wahl eines neuen Kaiſers mit den proteſtantiſchen Fürſten angeknüpft wurden; ſie hatten in erſter Linie den Zweck, dem König von Frankreich die deutſche Kaiſerkrone zu verſchaffen, führten aber zu keinem Ziel. Reiffenberg wurde

wieder mit dem Connetable Montmorency nach Belgien entſandt; er war einer der wenigen höheren Führer, welche bei der Niederlage von St. Quentin entkamen. Er warb dann neue Truppen in Heſſen, Reiter, welche ſich aber keinen guten Namen erwarben und arg plünderten. Sie fochten mit bei Gravelingen (13. Juni), wo die Franzoſen eine völlige Niederlage erlitten. Dann übertrug ihm der König wieder die Verhandlungen mit den deutſchen Fürſten. Der Frieden von Chateau Cambreſis machte im April 1559 dem Krieg ein Ende; Reiffenberg konnte in ſeine Heimat zurückkehren, blieb aber noch bis 1568 in franzöſiſchen Dienſten und warb mehrfach Kriegsvolk für den franzöſiſchen König.

Ein müder Mann nahm der alte Landsknecht zuerſt ſeinen Wohnſitz auf der Burg Sayn, die er wieder herſtellte und ausbaute. Er verheiratete ſich 1565 mit Anna von Schoenenburg, und als dieſe nach kurzer Ehe ſtarb, mit Katharina von Seelburg. Beide Ehen blieben kinderlos. Ruhe halten konnte Reiffenberg auch im Alter nicht. Er konnte ſich nicht darein finden, daß ſein Großvater den Anteil an der Stammburg Reiffenberg aufgegeben hatte. Schon 1560 kaufte er ſich einen Ganerbenanteil, ſuchte auch andere Gerechtſame zu erwerben, und 1580 drang er mit einer Schaar von Landsknechten in die Burg ein, vertrieb ſeine Vettern Philipp und Eberhard, und ließ ſich von den Untertanen huldigen. Aber die alten Zeiten waren nicht mehr. Die Vertriebenen riefen das Reichskammergericht an und dieſes zwang Friedrich, die Burg zu räumen. Ein zweiter Verſuch ſie zu erobern, den er 1582 nach Philipps Tod unternahm, mißlang. Unentmutigt führte er 1587 noch einen glücklichen Handſtreich aus, aber wieder zwang ihn das Reichskammergericht Burg und Dorf zurückzugeben und den angerichteten Schaden zu erſetzen. Nun erſt gab der Zweiundſiebzigjährige ſeine Pläne auf und verlebte den Reſt ſeiner Tage in Ruhe auf der Burg Sayn. Im Alter von 80 Jahren verſchied er dort am 12. Mai 1595. Er hinterließ aber ein Teſtament, das die Familie noch lange nicht zur Ruhe kommen ließ und zu einem endloſen Prozeß führte.

Das Geſchlecht der Reiffenberger blühte im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert und hat manchen tüchtigen Mann geſtellt. Die Wetterauer Linie auf Schloß Reiffenberg erloſch 1686 mit dem unglücklichen Domherrn Philipp, in dem das Temperament der alten Ritter noch einmal zum Durchbruch kam, der letzte Sproß der Weller Linie war der gelehrte Jeſuit Friedrich, der 1764 ſtarb, aber ein Sproß der Weſterwälder blüht heute noch in Belgien und führt die drei „ſchrägrechten“ roten Balken als Wappen. Ko.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 20. März bis 25. April:

a) Persönliche Mitglieder:

Leopoldine Hepp, Konzertsängerin, Frankfurt a. M.
Dr. Künkler, Wiesbaden.
Professor Dr. Fränkel, München.
Bopp, Lehrer, Rheindürkheim bei Worms.
H. Dötzel, Offenbach a. M.
Georg L. Fröhlich, Groß-Zimmern i. O.
Karl Eckhard, Bankdirektor, Frankfurt a. M.
Georg Hetzel, Pianist, Frankfurt a. M.
Lieber, Amtsgerichtsrat, Idstein i. T.

b) Körperschaftliche Mitglieder:

Ortsgewerbeverein, Groß-Zimmern i. O.
Ausschuß für Volksbildung, Gadernheim i. O.
Lesevereinigung, Maibach bei Butzbach.

Aus der Verbandsleitung.

Unser **Verbandstheater** ist am 4. April in Tätigkeit getreten und erfreut sich allerwärts der begeistertsten Aufnahme. Sowohl die Berichte, die uns von den Vertrauensleuten aus den einzelnen Orten zu-

gegangen sind, als auch die Urteile der Presse lassen erkennen, daß die Leistungen auf künstlerischer Höhe stehen und daß sich die Mitglieder des Theaters ihrer Aufgabe mit großer Liebe zur Sache entledigen. Auch das Publikum ist durchweg von dem Spiel erbaut; in einzelnen Orten hat man das den wackeren Künstlern durch wohlverdiente Ehrungen zu erkennen gegeben. Auch die finanziellen Ergebnisse der Vorstellungen sind für die meisten Orte befriedigend. Es zeigt sich, daß es möglich ist, die Theaterversorgung der Arbeiterkreise in den Städten und der Gesamtbevölkerung der Landorte durch den Verband erledigen zu lassen. Unser Versuch kann jetzt schon als geglückt bezeichnet werden, und es wird unsere Aufgabe sein, zu erwägen, wie wir aus der vorläufigen zu einer dauernden Einrichtung kommen.

Nach Abschluß der Kunstfahrten werden wir einen ausführlicheren Bericht veröffentlichen und zu einer Besprechung einladen. Einstweilen geben wir eine Uebersicht über die bisherigen Vorstellungen.

Die Abteilung für das nördliche Gebiet hat gespielt:

in	Hofheim i. T.	am 5.	April:	Minna von Barnhelm.
„	Idstein i. T.	am 19.	„	„ „ „
„	Dillenburg	am 8.	„	„ „ „
„	„	„ 9.	„	Kabale und Liebe.
„	„	„ 10.	„	nachm.: Minna von Barnhelm.
„	„	„ 10.	„	abends: Der eingebildete Kranke.
„	Diez a. d. L.	„ 15.	„	Minna von Barnhelm.
„	„	„ 22.	„	Kabale und Liebe.
„	Wetzlar	„ 18.	„	„ „ „
„	„	„ 19.	„	Emilia Galotti.

Die Abteilung für das südliche Gebiet hat gespielt:

in	Dörnigheim	am 4.	April:	Kabale und Liebe.
„	„	„ 5.	„	„ „ „
„	Fechenheim	„ 6.	„	Minna von Barnhelm.
„	Höchst i. O.	„ 7.	„	„ „ „
„	Groß-Umstadt	„ 7.	„	„ „ „
„	Preungesheim	„ 8.	„	„ „ „
„	Frankfurt a. M.	„ 9.	„	Der eingebildete Kranke.
„	„	12.	„	Minna von Barnhelm.
„	„	15.	„	Maria Magdalena.
„	Offenbach a. M.	10.	„	Der eingebildete Kranke.
„	„	11.	„	Maria Magdalena.
„	„	16.	„	Emilia Galotti.
„	Flörsheim a. M.	13.	„	Minna von Barnhelm.
„	„	21.	„	Der eingebildete Kranke.
„	Schwanheim	„ 14.	„	Minna von Barnhelm.
„	Höchst a. M.	14.	„	„ „ „
„	„	18.	„	Kabale und Liebe.
„	„	20.	„	Der eingebildete Kranke.
„	Neu-Isenburg	17.	„	Maria Magdalena.
„	„	25.	„	Der eingebildete Kranke und Geschwister.
„	Königstein	19.	„	„ „ „ „ „
„	„	24.	„	Maria Magdalena.
„	Rüsselsheim	21.	„	Kabale und Liebe.
„	„	23.	„	Der eingebildete Kranke und Geschwister.
„	Griesheim	22.	„	Kabale und Liebe.

in Eſchersheim	am	26.	April:	Minna von Barnhelm.
„ Langen	„	27.	„	„ „ „
„ Sprendlingen	„	28.	„	Der eingebildete Kranke.
„ Butzbach	„	29.	„	Minna von Barnhelm.
„ „	„	30.	„	Kabale und Liebe.
„ Laubach	„	1.	Mai	Der eingebildete Kranke.

Die Vorſtellungen der Abteilung für das nördliche Gebiet ſind mit dem Monat April beendigt, diejenige für das ſüdliche Gebiet wird noch an folgenden Orten ſpielen:

in Alsbach a. d. B.	am	2.	Mai:	Der eingebildete Kranke und Geſchwiſter.
„ Heppenheim	„	3.	„	Minna von Barnhelm.
„ „	„	5.	„	Kabale und Liebe.
„ „	„	12.	„	Der eingebildete Kranke und Geſchwiſter.
„ Worms	„	4.	„	Minna von Barnhelm.
„ „	„	6.	„	Kabale und Liebe.
„ Oſthofen	„	7.	„	Minna von Barnhelm.
„ „	„	9.	„	Kabale und Liebe.
„ Dorn-Dürkheim	„	8.	„	Minna von Barnhelm.
„ Grünſtadt	„	10.	„	Maria Magdalena.
„ „	„	11.	„	Minna von Barnhelm.
„ Pfeddersheim	„	13.	„	„ „ „
„ Rhein-Dürkheim	„	14.	„	„ „ „
„ Horchheim	„	15.	„	„ „ „
„ Pirmaſens	„	17.	„	Kabale und Liebe.
„ „	„	18.	„	Emilia Galotti.

Die Geſellſchaft wird bis zum 20. Mai beiſammen ſein, und es iſt möglich, für die Pfingſtwoche oder für die Pfingſtfeiertage noch einige Vorſtellungen zu übernehmen. Die Meldungen hierzu müſſen aber zeitig eingehen, damit die Ergänzung des Reiſeplanes rechtzeitig erfolgen kann.

Die Vorbereitungen zur **Herausgabe des neuen Jahrbuches** veranlaſſen uns, alle diejenigen Damen und Herren aus unſerem Mitgliederkreiſe, die ſich als Vortragende oder Künſtler zur Verfügung ſtellen wollen und ihre Bereitwilligkeit hierzu nicht ſchon früher ausgeſprochen haben, zu bitten, uns hierauf bezügliche Mitteilungen machen zu wollen. Auch wären wir für Angabe ſolcher Kräfte dankbar, die unſerer Arbeit noch fern ſtehen, deren Gewinnung aber für unſere Sache förderlich ſein könnte. Wir brauchen namentlich noch geiſtige Kräfte vom Lande und für das Land. Jede Hilfe iſt erwünſcht.

In den kommenden Sommerwochen wird die Vortragstätigkeit in den meiſten Orten eingeſtellt. Man ſollte aber die Arbeit doch nicht ganz ruhen laſſen. Jetzt iſt die Gelegenheit zu **heimatkundlichen Ausflügen und Spaziergängen**. Geeignete Führer, die ſich zu geſchichtlichen, naturkundlichen, volkstümlichen, künſtleriſchen und anderen Belehrungen bereit finden laſſen, ſind an vielen Orten zu gewinnen; wo ſie nicht zu gewinnen ſind, ſtehen ſie aus Nachbarorten zur Verfügung. Unter ihrer Leitung ſollte man mindeſtens die engere Heimat durchwandern oder geſchichtlich oder ſonſtwie bedeutſame Orte beſuchen, um durch ſie

Anregung und Belehrung gewinnen. Die Vereine, die bereits in dieser Hinsicht Versuche unternommen haben, sind von ihren Ergebnissen befriedigt und haben namentlich auch den Wert derselben für die Veredlung der Volksgeselligkeit anerkannt. Sollte das, was an manchen Orten möglich war, nicht an vielen oder allen ausgeführt werden können? Zum Austausch der Erfahrungen stehen die Gemeinnützigen Blätter zur Verfügung.

Auf das Bildermaterial, das wir für **Kunst-Wanderausstellungen** vorrätig haben, machen wir wieder einmal aufmerksam. Die Sommermonate eignen sich besonders zur Veranstaltung von Wandschmuck-Ausstellungen; bei Einrichtung derselben leisten wir gerne Rat und Unterstützungen.

Größere **Bücherzuwendungen** erhielten wir im April von der Redaktion der „Umschau" (Herrn Dr. Bechhold), Herrn E. Derschow, Fräulein Ida Kirch, Herrn Chr. Bübke, Herrn M. Hammel, sämtlich in Frankfurt a. M.

Wir würden es dankbar begrüßen, wenn unsere Freunde an solchen Orten, an denen besuchte **Jahrmärkte** stattfinden, sich wegen Einrichtung von Verkaufsständen für gute Literatur und guten Wandschmuck mit uns in Verbindung setzen wollten. Wir haben im letzten Herbste an 2 Orten derartige Versuche gemacht, die aber kein abschließendes Urteil zulassen, und möchten sie deswegen wiederholen. Wer hilft? Finanzielles Risiko entsteht dadurch nicht; wohl aber müßten sich die Vertrauenspersonen bei den zuständigen Stellen darum bemühen, daß uns ein möglichst günstiger Platz für den Verkaufsstand eingeräumt würde und daß unserem beauftragten Verkäufer auch sonst möglichst zur Hand gegangen würde. Das literarische und künstlerische Verkaufsmaterial steht uns in ausgiebiger Weise zur Verfügung; wir werden bei der Auswahl auch auf die Wünsche der Vertrauenspersonen an den einzelnen Orten Rücksicht nehmen und bitten nur, Veranlassung zur Aufnahme des Jahrmarktverkaufs an einzelnen Orten geben zu wollen.

Die Freunde unserer Bestrebungen aus dem unteren und mittleren **Lahngebiet** versammeln sich Sonntag, den 26. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus von W. Stell, am Markt in Diez, zu einer Besprechung über die Volksbildungsarbeit in dortiger Gegend. Der Verbandsgeschäftsführer wird die Versammlung durch einen kleinen Vortrag einleiten. Wir bitten die geehrten Mitglieder aus jener Gegend, die Versammlung nicht allein selbst besuchen zu wollen, sondern auch Besucher aus Freundeskreisen zuführen zu wollen. Für Angabe von Adressen, zu direkter Einladung von der Geschäftsstelle aus, wären wir ebenfalls dankbar.

Der **Versand der Gemeinnützigen Blätter** erfolgt durch die Buchdruckerei P. Hartmann in Schwanheim und, wie wir sagen können, regelmäßig. Sollte aber, wie immerhin möglich ist, einmal eine Nummer ausbleiben, so bitten wir, dieselbe alsbald nachverlangen zu wollen. Die Nummern erscheinen stets in den ersten Tagen jedes Monats.

Eingegangene Bücher: Hillgers illustr. Volksbücher, brochiert 30 Pfg., gebunden 50 Pfg. — Bd. 72 Dr. Reinhold. Günther-Basel. Allgemeine Kulturgeschichte. — Bd. 73 R. Pape, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. — Bd. 74 A. Wulf, Praktische Geflügelzucht.

Aus dem Verbandsgebiet.

Ausschuß für Volksvorlesungen zu Frankfurt a. M. Der Monat März brachte uns noch 3 Vortragszyklen. In der Stadthalle gab in 3 Vorlesungen Direktor Curti ein Ueberblick über die politische und wirtschaftliche Geschichte der Schweiz vor und während der französischen Revolution; in Bornheim hielt Professor Sittig 2 astronomische Lichtbildervorträge: „Ein Ausflug in den Weltenraum" und in Sachsenhausen sprach Privatdozent Dr. Franz an 3 Abenden über die Entstehung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Einzelvorträge hielten Dr. Mehler: „Ueber den Gebrauch und Mißbrauch des Alkohols", Dr. R. Kahn: „Ueber schlagende Wetter" (mit Experimenten), Dr. Wichert, Assistent am Städel'schen Kunstinstitut: „Ueber die Gemälde des Städel'schen Museums" und Professor Möbius: „Ueber die geschichtliche Entwicklung der Gartenkunst — als Vorbereitung für einen Besuch des Palmengartens". Die letzten beiden Vorträge bezweckten an Stelle einer Führung, die sich immer auf einen kleinen Kreis beschränken muß, eine größere Zahl von Hörern an der Hand von Lichtbildern für einen nachmaligen Besuch des Städel'schen Museums beziehentlich des Palmengartens vorzubereiten. Der wohlgelungene Versuch soll nächstes Jahr auch auf andere Museen ausgedehnt werden. Ihren Abschluß fanden dann die diesjährigen Freitagsvorlesungen durch je 4 Vorträge in den verschiedenen Stadtvierteln über Geschlechtskrankheiten (Dr. Sachs, Gräfin Dr. v. Geldern — Sondervortrag für Frauen —, Dr. Buecheler und Dr. Baer) und über „Ernährung und Pflege des Säuglings" (Dr. Rosenhaupt, Dr. Böhm, Dr. Beck und Dr. E. Kahn). Unmittelbar darauf wurden schon die Vorbereitungen für den nächsten Winter in Angriff genommen. Am 27. März fand eine öffentliche allgemeine Gelehrtenversammlung statt, in welcher die Erfahrungen des abgelaufenen Vereinsjahres und die auf Grund desselben vorzuschlagenden Neuerungen für das nächste Jahr zur Besprechung gelangten. In derselben besprach zunächst Rechtsanwalt Dr. Sinzheimer die im Februar erfolgte Eintragung des Ausschusses ins Vereinsregister. Der Ausschuß habe damit die seit einigen Jahren erstrebte Rechtsfähigkeit erlangt. Ihre Bedeutung liege —

abgesehen von den Vorteilen im Rechtsverkehr — vornehmlich darin, daß der Ausschuß auf Grund der Satzungen eine feste Organisation und damit eine gesicherte Grundlage für eine geordnete Tätigkeit gewonnen habe. Der Grundgedanke, auf dem der Ausschuß aufgebaut sei, alle seine Maßnahmen unter Mitwirkung und Kontrolle derjenigen zu treffen, für die die Volksbildung bestimmt sei, also in erster Linie der Arbeiterschaft, sei auch in der neuen Organisation aufrecht erhalten. Daß so spät erst die Organisation erfolgt sei, finde seine Erklärung darin, daß der Ausschuß in der ersten Zeit seiner Entwicklung naturgemäß sein Tätigkeitsgebiet hätte suchen müssen und es vielleicht nicht förderlich gewesen wäre, ihn in dieser natürlichen Entwicklung durch formelle Schranken zu hindern. Zu wirksamer Volksbildungsarbeit sei eine gute Organisation die Grundlage. Danach referierte Dr. Epstein über die stattgehabten Vorlesungen. 76 Freitagsvorlesungen waren im ganzen von 12050 Hörern besucht worden. In der zentral gelegenen Stadthalle betrug die Besucherzahl durchschnittlich 330, in Bornheim 127, im Volkshaus Bockenheim 109, in Sachsenhausen 73, im Bahnhofsviertel 48. Am besten besucht waren in der Stadthalle die Vorlesungen über Ibsen, über Rembrandt und über drahtlose Telegraphie, in den Vorstädten die Vorlesungen über Rußland und über Radium. Die von den angeschlossenen Vereinen erbetenen „Gewerkschaftsvorträge" konnten dank dem Entgegenkommen der Gelehrten mit Ausnahme von 1 oder 2 sämtlich beschafft werden. Eine tabellarische Zusammenstellung der Besucherzahlen und ein Heftchen der bei den Vorträgen zur Verausgabung gelangten Merkblätter wurde an die Anwesenden verteilt*). An das Referat schloß sich eine lebhafte Debatte über die vorgeschlagenen Neuerungen, welche die Berichterstattung über die Volksvorlesungen durch Autorreferate, die Aufstellung von Verzeichnissen empfehlenswerter Literatur durch Fachkommissionen, die Anlegung einer Handbibliothek populär wissenschaftlicher Literatur, und die Aufnahme von Lehrgängen über Mathematik, von Vorträgen über Musik, und von deklamatorischen Darbietungen seitens dafür Veranlagter aus dem Kreise der Hörer der Volksvorlesungen betraf. — Darmstadt. Auf Veranlassung der Wildenschaft (freien Studentenschaft) der Großh. Techn. Hochschule zu Darmstadt hielt am 26. Februar 1907 Herr Pfarrer Korell aus Königstaedten einen Vortrag über „Die Akademiker und die Volkserziehung". Der Vortrag war von über 400 Studenten und 200 Gästen besucht, welche Zahlen als außerordentlich hoch zu bezeichnen sind. Der Abend sollte als Einleitung einer Reihe von Vortragsabenden gelten, welche die Wildenschaft im S. S. 1907 zu halten beabsichtigt. Die Vorträge sollen sozialwissenschaftliche Gebiete behandeln und den Zweck einer Vorbereitung der Studierenden zur Volkserziehungsarbeit haben. Die Wildenschaft will entsprechend den Einrichtungen der Wildenschaften in Berlin, Charlottenburg

*) Interessenten können die Merkblätter, soweit der Vorrat reicht, durch die Geschäftsstelle erhalten.

und München Volksbildungskurse und Volksvorlesungen einrichten. In erster Linie gehören hierzu eine größere Anzahl genügend vorbereiteter Studenten, die die Wildenschaft hofft durch die Vorträge zu gewinnen. Die Wildenschaft giebt sich der Hoffnung hin, in ihren Bestrebungen die Unterstützung der Volksbildungsvereine zu finden. — Die Literarischen Abende des Bad-Nauheimer Bildungsvereins. Der Leiter des Nauheimer Bildungsvereins, Herr Dr. Strecker, hatte im vergangenen Winter literarische Abende veranstaltet. Es fanden im ganzen 16 Abende statt. Da sich das Lesezimmer des Vereins als zu klein erwies und ein Gasthauszimmer nicht benutzt werden sollte, war es mit besonderer Freude zu begrüßen, daß auf eine Anfrage hin der Herr Bürgermeister den Sitzungssaal bereitwilligst zur Verfügung stellte, gegen Vergütung der Beleuchtungsunkosten, die von den Teilnehmern aufgebracht wurden. Die Teilnehmerzahl schwankte zwischen 15 und 40. Gelesen und erörtert wurden Goethes Faust, Lenaus Faust und Ibsens Kaiser und Galiläer. Der Lektüre ging jedesmal eine kurze Erläuterung des Inhalts seitens des Leiters voraus, es folgte gewöhnlich eine Zusammenfassung des Gelesenen am Schluß mit besonderer Betonung der allgemeinen die Jetztzeit noch bewegenden Fragen und Probleme auf ethischem und anderen Gebieten. Die ausgiebige Diskussion am Schlusse der Faustlektüre ergab hierbei bemerkenswerte Unterschiede in der Auffassung und Stellung des Einzelnen zu Goethes Anschauung. Ein Teilnehmer der Versammlung trug seine Gedanken allgemein philosophischen Inhalts bei dieser Gelegenheit vor. Sehr bedauerlich war, daß ein Besuch der Fauftaufführungen im Frankfurter Schauspielhaus aus äußeren Ursachen vor Weihnachten nicht zustande kam, und nach Weihnachten keine Faustvorstellung mehr gegeben wurde. — Bei Lenaus Faust, mit dem nach den Reichstagswahlen erst begonnen wurde, trat die Lektüre mehr in den Vordergrund und mit einer Klariegung von Lenaus Persönlichkeit und ihrer Wiederspiegelung in seinem dramatischen Gedicht sowie einer Gegenüberstellung seiner schattenhaften, uneinheitlichen Gestalten im Vergieich zu den Goetheschen war das Interesse für diesen Gegenstand erschöpft. — Da nun die Faustlektüre nicht literarischer Studien wegen, sondern zur Anregung und Bereicherung der eigenen Person in den allgemein interessierenden Fragen getrieben wurde, schlug der Vorsitzende Ibsens Kaiser und Galiläer als letzten Gegenstand vor. Hierbei erwies sich das Lesen, zumal teilweise das Verständnis des Inhalts nicht fördernd vorgetragen wurde, als weniger anregend als die Diskussion, bei der dann Ibsens Standpunkt in der religiösen Frage mit voller Klarheit dahin gekennzeichnet werden konnte, daß jede wahre innere Ueberzeugung zur Betätigung nach außen mit Gewalt drängt, daß für die Weiterentwicklung und den Fortschritt ein Sichbescheiden mit dem Gegebenen, ein laisser aller Unfruchtbarste ist. Innerlich überzeugt sein führt zur Intoleranz in dem Sinne, daß die eigene Ueberzeugung Einfluß zu gewinnen sucht auf die Umgebung. So ist zwischen Ibsen und dem modernen Al-

truiſten Tolſtoi ein wohl unüberbrückbarer Gegenſatz feſtgeſtellt worden. Für die Teilnehmer bedeuteten die Abende einen erfreulichen Gewinn, für den ſie ihrem Leiter gewiß außerordentlich dankbar ſind. Was dieſem vorſchwebte, die große Menge der Vereinsmitglieder zuſammenzuführen und in regen Gedankenaustauſch zu bringen, iſt ihm freilich nicht recht gelungen. Dazu war unter anderem die gewählte Lektüre noch nicht allgemein verſtändlich genug. Das ſoll im nächſten Winter beſſer gemacht werden. — In Egelsbach ſprach Herr Chemiker Dr. Speyer vom Phyſikaliſchen Verein in Frankfurt über „Sauerſtoff" vor 300 Zuhörern, die für die überaus gemeinverſtändlichen Ausführungen ſehr dankbar waren. — Der Volksbibliotheks-Ausſchuß in Diez an der Lahn, der auch einige Vorträge im Winter veranſtaltet, hat dem Gedanken der Aufſtellung verſchloſſener Sparkaſſen Förderung verliehen, indem er Sparbüchſen, die nur in der Sparkaſſe geöffnet werden können, zur Verteilung bringt.

Neuerſcheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

48. Kißling, Dr. J. B.: Lorenz Truchſeß von Summersfelden, (1473—1543). Domdechant von Mainz. Ein Zeit- und Lebensbild aus der Frühzeit der Kirchenſpaltung. Diſſ. [Aus „Der Katholik".] (VII, 96 S.) gr. 8°. Mainz, Kirchheim u. Co. 1906. 1.20

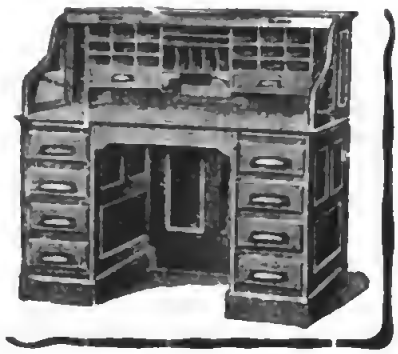
49. Abhandlungen der Großh. heſſiſchen Geologiſchen Landesanſtalt zu Darmſtadt. IV. Bd., Lex. 8°. Darmſtadt, (A. Bergſträßer).
2. Heft. Reichenau, Wilh. v.: Beiträge zur näheren Kenntnis der Carnivoren aus d. Sanden v. Mauer u. Mosbach. Mit 14 Taf. in Autotypiedruck. (S. 185—313 m. 4 Bl. Erklärungen). 1906. 5.—

50. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Altertumskunde. Neue Folge. 4. Band. 2. Heft. Hrsg. von Prof. Dr. Ed. Anthes (S. 171 bis 354 m. 1 Taf. u. 1 Karte) 8°. Darmſtadt. Hiſtoriſcher Verein für d. Großherzogtum Heſſen. 1906. (Nur direkt). 4.—
— Dasſelbe. 3. Ergänzungsband. 1. Heft. 8° Hband.

51. Beiträge zur heſſiſchen Kirchengeſchichte, red. von D. D. Pfarrer Dr. Diehl und Prof. Lic. W. Köhler. 3. Band. 1. Heft. (88 S.). 1906. 2.—

52. Asmus, Geo.: Amerikaniſches Skizzenbüchelchen. Zwei Epiſteln m. Verſen. Volks-Ausgabe. 7. Ster.-Abdr. (95 u. 127 S.). 8°. Leipzig, E. H. Mayer (1906). Geb. in Leinen. 3.—

53. Beiträge zur Literaturgeſchichte. Hrsg.: Herm. Graef, 8°. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunſt und Muſik.
11. Heft. Engelhard, Karl: K. E. Knodt (26 S.). 1906. —.40



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens ist **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. Heinrich Staadt

Wiesbaden.

Millionen verkauft! Neben drei

Bitte!

Wer von unseren Mitgliedern besorgt mir für die im Garten unseres Turnvereins im Freien — als Felsengruppe aufzustellende Gesteinsammlung — zwei Basaltsäulen von ca. 60 cm Höhe, unfrankiert als Frachtgut nach Station Niederrad, H. L.-B., zu senden. Ich bin zu Gegendiensten gern bereit.

Schwanheim (Main). **Dr. W. Kobelt.**

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Hügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften,** antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Helmburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

Kunst-
Auctionen.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand Anfang Februar 1904 ca.	840	Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca. .	420	„ „
Bisher **gewährte Dividende** ca.	210	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.

Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Oederweg 26

No. 6. Juni. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Hospitalvereine (I) . . . . . Seite 173
Die Ortsausstellung in Schwanheim . . . . „ 177
Friedensvereine . . . . . „ 180
Die Steuer nach dem gemeinen Wert in der Landwirtschaft . . . . . „ 182
Das Wartbäumchen bei Windecken . . . . . „ 184
Das Walpertsmännchen von Salzberg . . . . „ 185
Eine ländliche Volkshochschule in Deutschland . „ 186
Ein Markwald in der Jetztzeit . . . . . „ 187
Nachruf . . . . . „ 188
Genossenschaftliches aus unserer Gegend . . . „ 189
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen . . . . . „ 190-203

Neuangemeldete Mitglieder. — Aus der Verbandsleitung. — Einladung zur Hauptversammlung. — Preßstimmen über das Verbandstheater. — Aus dem Verbandsgebiet. — Neue Bücher für die Volksbibliotheken des Verbandsgebietes. — Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus,
für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 6. Frankfurt a. M., 1. Juni 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

„Wenn Du so recht schwer betrübt bist, daß Du meinst, kein Mensch auf der Welt könnte Dich trösten, so thue Jemanden was Gutes, und gleich wirds besser sein."

Rosegger.

Hospitalvereine.

I.

Wenn wir die Liste der Schenkungen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken durchsehen, muß dem Aufmerksamen auffallen, daß die eigentlichen Spitäler dabei ganz merkwürdig stiefmütterlich bedacht werden. Für Anstalten zur Bekämpfung der Tuberkulose, für Walderholungsstätten und Rekonvaleszentenheime, für Einrichtungen zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit werden überall große Summen aufgewendet. Aber nur wunderselten hört man einmal von der Gründung eines neuen Spitals oder gar eines solchen zu wohltätigen Zwecken, mit billiger oder gar unentgeltlicher Verpflegung. Um so öfter liest man dagegen von der Erhöhung der Verpflegungssätze in den vorhandenen Spitälern und von den Kämpfen, welche die Krankenkassenvereinigungen gegen diese Bestrebungen führen müssen. Haben ja sogar die Frankfurter Krankenkassen sich genötigt gesehen, zeitweise die Einweisung ihrer Mitglieder in Spitäler auf das Notwendigste zu beschränken!

Und dabei ist das Bedürfnis nach Spitalraum in den letzten Dezennien in ganz ungeahntem Maße gestiegen. Als ich vor fast 40

Jahren als Arzt in die hiesige Gegend kam, hielt es äußerst schwer, einen Kranken oder dessen Angehörige zu bewegen, Spitalpflege in Anspruch zu nehmen, selbst bei schweren Operationen, deren Vornahme außerhalb eines Spitals jetzt einfach undenkbar ist. Es wurde dem Arzte im besten Falle als Faulheit, respektive Bequemlichkeit, meistens aber als ungenügende medizinische Fähigkeit ausgelegt und übel vermerkt, wenn er überhaupt den Vorschlag machte, einen Patienten in ein Spital zu bringen. Heute dringen die Patienten selbst oder deren Angehörige in allen einigermaßen schweren Erkrankungsfällen auf Ueberführung in ein Spital. Krankenkassen und Invalidenkassen schreiben geradezu Spitalbehandlung bei allen wichtigen Fällen vor. Dank den Fortschritten der Medizin ist ja auch die Einrichtung der Hospitäler eine ganz andere, behaglichere geworden, die aseptische Wundbehandlung hat Pyämie und Spitalbrand fast zu Legenden gemacht und damit den Operationen im Spital ihre Schrecken genommen, an die Stelle des bloßen Verschreibens von Arzneimitteln, aus dem früher so ziemlich die ganze ärztliche Behandlung bestand, sind Kurmethoden getreten, die man im Hause nur ganz ausnahmsweise haben kann. Damit ist die Stellung der Spitäler eine ganz andere geworden. Aber auch die Ansprüche an sie sind gewachsen und mit verschwindenden Ausnahmen*) sind sie aus Wohltätigkeitsanstalten, wie sie das verschrieene Mittelalter in so reichem Maße zu gründen verstand, büreaukratisch geleitete Einrichtungen für Krankenpflege geworden, die nur das umsonst tun, was sie müssen, im übrigen aber so viel wie möglich ihre Ausgaben durch Verpflegungsgelder wieder einzubringen suchen. Es ist das natürlich und wohl nicht zu ändern. Aber ein befriedigender Zustand ist es eigentlich doch nicht und es wäre, da eine durchgreifende Aenderung bei dem dermaligen Stande unserer Gemeinde-Gesetzgebung und der sonstigen Verhältnisse kaum zu erhoffen ist, wohl an der Zeit, einmal zu prüfen, ob nicht hier und da eine Besserung durchzuführen wäre.

Das gilt namentlich vom Lande. In den Städten sind ja meistens Einrichtungen getroffen, daß jeder, der im Besitze des Unterstützungswohnsitzes ist, für sich selbst und seine Familienangehörigen im Notfalle unentgeldliche Verpflegung im Spital findet, ohne daß diese ihm als Armenunterstützung angerechnet wird. Aber auf dem Lande ist davon meistens keine Rede. Allerdings werden die Mitglieder der Ortskrankenkassen und auch die der freien Hülfskassen, soweit diese in einem Vertragsverhältnis mit den Spitälern stehen, auf eine Bescheinigung des Kassenvorstandes hin ohne weiteres aufgenommen. Dann auch die Ortsarmen und sonstige Bedürftige, wenn sie von den betreffenden Gemeinden eingewiesen werden. Andere Kranke aber und namentlich auch die Angehörigen der Kassenmitglieder, finden nur dann Aufnahme in den städtischen wie in den Kreisspitälern, wenn sie vorher eine bestimmte

*) Selbst das Millionenreiche Spital zum Heiligen Geist in Frankfurt ist in den letzten Jahren nicht mehr im Stande gewesen, seine Kosten aus den laufenden Einnahmen zu decken und bedarf Zuschuß.

Kaution für die Zahlung der Koſten erlegen. Dieſe Kaution entſpricht durchſchnittlich den Verflegungskoſten für vier Wochen; wird der Kranke früher entlaſſen oder ſtirbt er, ſo wird das übrige Geld zurückgezahlt. Das iſt keine Kleinigkeit, nicht nur für den Arbeiter. Woher das Geld nehmen, wo jeder Pfennig Verdienſt von vornherein ſchon ſeine beſtimmte Verwendung hat? Wie viele Arbeiter ſind in der Lage, den Betrag von 50–60 Mark ohne weiteres auf der Sparkaſſe zu holen und hinzulegen? Aber auch für beſſer Geſtellte iſt es keine Kleinigkeit. Eine unvorhergeſehene Ausgabe von 50—60 Mk. bringt einen ſtreng geregelten, aber knappen Haushalt auch bei einem Monatsgehalt von 250 Mark für längere Zeit in Unordnung. Aber ohne Vorausbezahlung giebt es in den meiſten Spitälern keine Aufnahme, dringende Lebensgefahr ausgenommen. Da hat ſchon manchmal ein braver gewiſſenhafter Beamter in der Verzweiflung anvertrautes Geld angegriffen und iſt dadurch auf die ſchiefe Bahn geraten, die ihn und ſeine Familie ins Elend brachte. An die Gemeinde kann er ſich doch als verhältnismäßig wohlhabender Mann nicht wenden. Und auch der Arbeiter, der etwas auf ſich hält, tut es nur im allerdringendſten Notfalle, denn was er erhält, iſt Armenunterſtützug, und koſtet ihn ſeine politiſchen Rechte, wenigſtens für die Zeit, bis er es zurückgezahlt hat. So wird die Ueberführung in das Spital hinausgeſchoben bis zum alleräußerſten Termin. Was das aber bedeutet, darüber frage man beiſpielsweiſe einmal die Spitalärzte denen beſonders die an Blinddarmentzündung Erkrankten zugeführt werden.

Es liegt offenbar hier ein ſchwerer Notſtand vor. Wie wäre ihm abzuhelfen?

Im Mittelalter hat man das gewußt und unſere großen alten Spitäler verdanken dieſem Wiſſen ihre Entſtehung. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, als die ſchweren Volkskrankheiten über Deutſchland kamen und daneben der Ausſatz die Volkswohlfahrt in noch ſchlimmerer Weiſe bedrohte, als heute Tuberkuloſe und Syphilis zuſammen, rafften ſich die Städte zum erſtenmal zum Kampfe gegen dieſen Feind auf. Ueberall wurden Anſtalten für die Sonderſiechen (Ausſätzigen, Leproſen) errichtet, es wurden eigene Orden zur Pflege der Unglücklichen gegründet. Und als der Ausſatz mit dem ſechzehnten Jahrhundert mehr und mehr zurückging und ſchließlich verſchwand, da blieben die gegen ihn errichteten Anſtalten als oft reich dotierte Stiftungen zurück. Das Hoſpital zum Heiligen Geiſt wie das zu den Guten Leuten in Frankfurt ſtammen aus dieſen Zeiten.

Man kann keine ergreifendere Schilderung geben von der Not der Leproſenzeit und dem Kampf gegen dieſelben als Wilhelm Raabe in ſeiner herrlichen Novelle „Des Reiches Krone“ — wohl dem Beſten, was er geſchrieben. Er ſchreibt über Nürnberg:

„Im Jahre unſeres Heilands 1394 hat ſich das chriſtliche Herz zuerſt auf die Sonderſiechen gewendet. Damals war ein gar frommer Prediger in der Stadt, der Meiſter Niclas im Spital zum heiligen

Geiſt. Dem gelang es zuerſt die Gemüter des Volks in Nürnberg zu erwecken mit Gottes Beiſtand. Er fing an zu predigen in ſeiner Kirche, und ſchrie laut um Handreichung für das große unſägliche Elend, und ſchrie vor allem zu den milden Frauen, rührte ihnen das Herz und ſie antworteten ſeinem Rufe.

Da kamen zuerſt drei andächtige Weiber, die Ußlingerin, dann die große Anna Grundherrin aus dem güldenen Schilde, und die Anna Weidingin, ſie huben an, die Sonderſiechen zu ſpeiſen, im Anfang an drei Tagen in der Marterwochen, am Mittwoch, grünen Donnerstag und Charfreitag. Und Andere folgten und immer Andere, und es ward ein leuchtend Werk im Jammer. Da kamen ſie, mehr denn zweitauſend Verlorene, auf Sankt Sebaldi Kirchhof, wo der feurige Bruder Johannes Kapiſtranus auf dem Predigtſtuhl ſtehet, und ſaßen nieder nach der Ordnung zu Tiſch, und ward eine Stiftung im erſten Eifer für alle Zeiten, der Sonderſiechen Stiftung, und ward nach Recht und Billigkeit den Weibern die Führung gegeben. Deren älteſte aber iſt der Sonderſiechen Mutter genannt worden.

Das war alles im Eifer! Und wenn in der Frauen Buſen die milde Flamme blieb, bei dem Rat nahm ſie bald an Licht und Wärme ab und erloſch ſchon im Jahre 1401. Da kam ob des gewaltigen Zudrängens eine Verordnung, daß die Leproſen nicht mehr in die Stadt gelaſſen werden ſollten, auf daß die Geſunden von ihnen verſchont blieben, und der Herr mußte ſelbſt zufahren aus der Höhe, daß das gute Werk des Magiſter Nicolaus nicht zu größerem Elend denn vorher verkehret würde.

Ja er fuhr baldig und ſcharf zu, ſchickte Siechtum über die Stadt ohne der Sonderſiechen Verkehr, ſchickte Sterbensläufe, wie ſie bei Menſchengedenken nicht vorgekommen. Und von neuem wurde in den Kirchen gepredigt für die Leproſen und ein jeglicher Kanzelherr hielt dem bußfertigen Volke vor, das ſei die Strafe von Gott für die Grauſamkeit, ſo man an denen geübt haben, die ſich nicht ſelber helfen können. Iſt alſo ſowohl der große, wie der kleine Rat in ſich gegangen, und iſt von neuem beſchloſſen und öffentlich verkündigt worden, daß die Sonderſiechen aus ihren Siechkobeln vor den Mauern wiederum zu ihren Almoſen in die Stadt zugelaſſen werden ſollten. An die Stelle der Ußlingerin aber iſt die gute Frau Anna, die Grundherrin, der Leproſen Mutter geworden."

Der Siechen Mutter! Welcher Zauber liegt in dieſem Wort und wie bezeichnet es ſo klar und ſcharf den Unterſchied zwiſchen der Wohltätigkeit des Mittelalters und der büreaukratiſch geordneten Krankenpflege der Neuzeit! Wo wäre heute noch eine reiche vornehme Patrizierin, die nach einem ſolchen Titel gelüſtete? Wir haben Protektorinnen und Patroninnen genug für Veranſtaltungen, welche unter Ausgabe von Hunderttauſenden einige Tauſend Mark für wohltätige Zwecke einbringen. Aber eine Aufopferungsfähigkeit, wie ſie eine „Mutter der Siechen" vorausſetzt, kennt unſere Zeit wohl kaum mehr. Ko.

Die Ortsausstellung in Schwanheim.

Die lang geplante Ausstellung in Schwanheim wird nun endlich sicher in der ersten Hälfte des Augustmonats stattfinden, nachdem in der neuerbauten Turnhalle des Turnvereins endlich ein geeignetes Lokal für derartige Veranstaltungen geschaffen worden ist. Die Ausstellung wird in erster Linie eine heimatkundliche sein; sie soll gewissermaßen ein Inventar dessen darstellen, was Schwanheim gegenwärtig an Altem und Neuem besitzt, was es schafft und geschaffen hat, was Schwanheimer draußen schaffen und geschaffen haben und was sich von fremder Arbeit auf Schwanheim bezieht. Es ist ein neues und eigenartiges Unternehmen, dessen Erfolg niemand mit gespannterer Neugier erwartet, als die Bewohner Schwanheims selbst. Hervorgegangen ist der Plan aus der einfachen, gewiß berechtigten Ueberzeugung, daß alle die Bestrebungen, die Kunst ins Volk zu tragen, gewissermaßen in der Luft schweben, so lange noch keiner der Mitarbeiter eine Ahnung davon hat, was in einem bestimmten Dorfe vorhanden ist, was von seinen Bewohnern aus irgend einem Grund geschätzt und einer Ausstellung würdig gehalten wird. Das ist die eine Seite. Die andere Seite habe ich schon vor zwei Jahren*) mit folgenden Worten dargelegt:

Einen Gewinn hat die Ausstellung gehabt, den wir sehr hoch anschlagen zu dürfen glauben. Die Aufmerksamkeit der Schwanheimer ist wieder einmal auf das gerichtet worden, was sie besitzen und nicht immer gebührend achten. Gar manchmal hörten wir das Wort: ich hätte auch allerhand ausstellen können, aber ich hatte nicht geglaubt, daß es soviel Wert hätte. Aus der Blütezeit unserer leider nun fast erloschenen Kunstindustrie, der Holzschnitzerei und Vergolderei, ist noch gar manches hübsche Stück zurückgeblieben, gar manches liegt unbeachtet und verstaubt im Winkel, das aufgeputzt dem Beschauer Freude und dem Besitzer Ehre machen würde." Und ganz erloschen ist das Kunsthandwerk doch auch noch nicht, wenn es auch gegenüber der großkapitalistischen Produktion arg in den Hintergrund gedrängt worden ist. Noch arbeiten eine Anzahl selbständiger Vergolder und Holzschnitzer nach den alten Ueberlieferungen weiter, die Kunsthandlung Wachendörfer u. Cie. hat ihre Ateliers im Stammhaus in Schwanheim belassen; Bei der Ausstellung aber werden auch eine ganze Anzahl tüchtiger älterer Leute, die ihre Selbständigkeit haben aufgeben müssen, zeigen, daß ihnen in den Frankfurter Kunstindustrie-Werkstätten nicht umsonst die schwierigsten Aufgaben anvertraut werden, — und eine Reihe jüngerer Kräfte wird den Beweis liefern, daß das künstlerische Können in Schwanheim nichts weniger als erloschen ist. Wer daran zweifelt, benutze einen schönen Sommertag und sehe sich einmal den Hochaltar der neuen katholischen Kirche an, das Werk einer Schwanheimer Künstlerfamilie, — oder er betrachte den figuralen Schmuck des neuen Museumsge-

*) In „Ein Nachwort zur Schwanheimer Volks-Kunstausstellung, in dem Maiheft der „G. Bl." 1905, S. 145.

bäudes der Senckenbergiſchen naturforſchenden Geſellſchaft, ebenfalls das Werk eines Schwanheimer Kindes.

Die Ausſtellung ſoll der Heimatkunde in weiteſtem Sinne dienen. Sie wird deshalb ein ziemlich buntes Gemenge von Gegenſtänden enthalten, denen eigentlich nur das gemeinſam iſt, daß ſie in irgend einer Beziehung zu Schwanheim ſtehen. Aber es wird nicht unmöglich ſein, wenigſtens einige Hauptgruppen herauszuheben und in überſichtlicher Weiſe aufzuſtellen.

Zunächſt eine hiſtoriſche Abteilung. Sie wird trotz ihrer Beſchränkung allerhand auch für den Fachmann Intereſſantes enthalten. Die prähiſtoriſchen Funde aus unſeren Hünengräbern und dem Begräbnisplatz Höchſt gegenüber und die meiſten Gelegenheitsfunde aus älterer Zeit ſind in die Muſeen von Wiesbaden und Frankfurt, und neuerdings in das Altertumsmuſeum in Höchſt gewandert, und es iſt keine Hoffnung, daß ſie uns zur Ausſtellung geliehen werden. Aber manches iſt doch auch noch da: Ein Feuerſteinſchaber aus der älteſten Steinzeit, ein ſog. Eolith, das zweite im unteren Maintal gefundene Exemplar, Steinwaffen aus der mittleren und ſpäteren Steinzeit, darunter eine wundervoll gearbeitete Lanzenſpitze aus Feuerſtein, auch unbedeutende Reſte aus Römerzeiten und aus Hünengräbern, ſo daß die älteſte Zeit nicht ganz leer ausgeht. Dann folgt freilich eine große Lücke bis 1599, dem Jahre, aus welchem unſere älteſte Gemeinderechnung ſtammt, und 1619, dem das älteſte noch ſtehende Haus angehört.

Eine zweite Abteilung bildet die hiſtoriſche Ueberſicht der Entwicklung des Schwanheimer Kunſthandwerks, das durch vier Generationen geblüht hat. Die Zuſammenſtellung hat Herr Arnold Wachendörfer übernommen, es ſteht zu erwarten, daß auch dieſe Abteilung allgemeines Intereſſe in weiteren Kreiſen erregen wird.

Eine dritte wird die Darſtellung des dörflichen Lebens in früherer Zeit bilden. Es iſt in den alten Bauernhäuſern noch genug Urväterhausrat übrig geblieben, um ein altes Bauernzimmer nebſt einer zugehörigen Küche zuſammenzuſtellen; auch von der alten Tracht ſind noch vollſtändige Anzüge vorhanden und es wird möglich ſein, dem heutigen Geſchlecht das Leben der Urgroßväter getreulich vorzuführen. Eine Menge alten Hausrates wird ſich hier anſchließen. Die längſt verſchollenen Geräte zur Bearbeitung des Flachſes, alte Ackerbaugeräte, und was ſonſt noch in Scheuern oder Dachböden und Taubenſchlägen herum liegt, Tiſche, Schränke, Stühle und dgl. Hoffentlich wird es gelingen, hier die alten Dorfpläne und Flurkarten, ſoweit ſie noch vorhanden ſind oder rekonſtruiert werden können, auszuſtellen, und wenn irgend möglich die Grundriſſe und Pläne der nach und nach in Schwanheim zur Verwendung gekommenen Häuſertypen vom alten Frankenhaus der Urzeit bis zum modernen Arbeiterhaus. Zahlreiche ſehr gute photographiſche Aufnahmen der noch vorhandenen Bauten, Straßenperſpektiven, ein gutes Bild der alten Porte ſind bereits vorhanden.

Eine weitere Abteilung wird Haus- und Küchengeräte enthalten, soweit sie noch — oder schon — in unserem Dorfe anzutreffen sind. Wohl ist hier das meiste dem Sparsinn der Händler zum Opfer gefallen, aber in Ton wie in Zinn ist doch noch manches von Interesse vorhanden, und gerade hier wird es sich vielleicht empfehlen, auch Proben der modernen Kunsttöpferei und u. dgl. als Muster auszustellen, soweit ihr billiger Preis die Verwendung in Arbeiterhaushalten ermöglicht.

Hier wird sich wohl eine verhältnismäßig reiche Sammlung von Kuriositäten anschließen, die auf verschiedenen Wegen nach Schwanheim gelangt sind. Gar manches Stück, das in Frankfurter Haushaltungen als nicht mehr stilgerecht oder auch wegen leichter Beschädigungen übrig geworden, ist den Schwanheimer Nähmädchen geschenkt, und von ihnen gern angenommen und zur Schmückung ihres Heims verwendet worden. Anderes haben Schwanheimer Einwohner, die das Schicksal nach dem Ausland führte oder die zu ihrem Vergnügen reisen konnten, mit heim gebracht. Zwei Teilnehmer am chinesischen Feldzuge, ein Kämpfer im Hererokrieg haben zahlreiche Kleinigkeiten zum Andenken mitgebracht, sodaß auch eine kleine ethnographische Abteilung zusammengestellt werden kann.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird der naturwissenschaftlichen Heimatkunde gewidmet sein. Die Säugetiere werden allerdings ziemlich schlecht wegkommen; die Fische nur durch Abbildungen — die von Schwanheimer Steindruckern bei der Firma Werner und Winter gedruckt sind — vertreten sein; von Vögeln wird eine ziemliche Anzahl ausgestopfter Exemplare zusammenkommen, die Reptilien und Amphibien ziemlich vollständig, von Insekten und Mollusken alle wichtigere und ins Auge fallende Formen. Die Insektensammlung kann ein ganz besonderes Interesse beanspruchen als das Werk zweier einfacher Arbeiter, welche ihre kärglichen Mußestunden zum Sammeln und wissenschaftlichen Durcharbeiten unserer Kerbtierfauna verwenden. Die Botanik wird wohl auch nur durch photographische Aufnahmen aus unserem Walde vertreten sein, die Mineralogie durch eine Sammlung von in unserer Gemarkung und deren nächster Nähe gefundenen Gesteine, über die ich im vorigen Jahrgange der „G. Bl." berichtet habe, und die im Turnhallengarten begonnene Sammlung großer Gesteinsbrocken, zwischen denen sich jetzt schon eine Anzahl der interessantesten Pflanzen unseres Waldes entwickelt.

An diese Abteilung wird sich die Ausstellung der Hilfsmittel zum Anschauungsunterricht anschließen, die unsere Schule besitzt. Besonderes Interesse werden dabei die Lehrmittel bieten, welche von den Schülern unserer Fortbildungsschule unter Leitung des Herrn Lehrers Hölzer angefertigt worden sind. Auch die Zeichnungen der Schüler der Zeichenschule werden von dem Gewerbeverein ausgestellt werden.

Manches Interessante wird sich auch an weiblichen Handarbeiten finden, darunter besonders viel als unmodern in der „Stadt" Ausrangiertes, auch manches gute Stück aus alter Zeit. Aber auch man-

ches Moderne, das beweiſt, daß auch Kerbſchnitt, Brandmalerei und dergleichen in unſerem Dorfe nicht ganz unbekannte Künſte ſind. Die Ausgeſtaltung dieſer Abteilung wird natürlich weiblichen Kräften überlaſſen werden.

Das wären ſo etwa die Hauptgrundzüge, nach denen unſere dörfliche Ausſtellung angeordnet und aufgeſtellt werden ſoll. Hoffentlich entſpricht die Ausführung dem Plane. Andernfalls müſſen wir als Milderungsgrund das alte lateiniſche Wort heranziehen: In magnis voluisse sat est, das in dieſem Falle etwa ſo zu verdeutſchen wäre: Bei der Beurteilung eines neuartigen und nicht unbedeutenden Unternehmens muß man wenigſten den guten Willen anerkennen — und es gegebenen Falles beſſer machen. Ko.

Friedensvereine.

In einer leſenswerten, im Verlag der Zentralſtelle des Volksvereins für das katholiſche Deutſchland, München-Gladbach 1907 erſchienen Schrift „Friedensvereine zur Schlichtung von Rechtsſtreitigkeiten", Preis 60 Pfg., beſpricht der Reichstagsabgeordnete Oberlandesgerichtsrat Barlage einen beachtenswerten Verſuch, durch Vereinsorganiſationen die ländliche Prozeßſucht zu bekämpfen.

Die Kenntnis ähnlicher nicht näher geſchilderter Beſtrebungen in einem preußiſchen Dorfe veranlaßten einen oldenburgiſchen katholiſchen Geiſtlichen, im Intereſſe des Gemeindefriedens die faſt ausſchließlich katholiſchen Gemeindeangehörigen zu einem Verein zuſammenzuſchließen, der die Beſeitigung von Rechtsſtreitigkeiten einſchließlich der ſogenannten Privatklagen — letzteres ſind die jedermann, nicht nur der Staatsanwaltſchaft zuſtehenden Klagen auf Beſtrafung wegen Beleidigungen und einfacher d. h. ohne gefährlicher Werkzeuge zugefügter Körperverletzungen — durch gütlichen Vergleich bezweckt. Mitglied des Vereins kann jeder in der betreffenden Gemeinde wohnende unbeſcholtene Volljährige werden. Durch ſeinen Beitritt verpflichtet er ſich bei Meidung von Ordnungsſtrafen, ſchlimmſtenfalls des Ausſchluſſes, in Rechtsſtreitigkeiten und Privatklageſachen mit einem anderen Vereinsmitglied die Vermittlung des aus den Vereinsleitern und dem jeweiligen Pfarrer beſtehenden Friedensrats durch Anzeige beim Vorſitzenden nachzuſuchen und einen Monat lang zu warten, ehe er das Gericht anruft. Innerhalb dieſes Monats tritt dann der Friedensrat zuſammen, der nach Anhörung beider Parteien, eventuell nach Einholung einer Rechtsauskunft, angemeſſen ſcheinende Vergleichsvorſchläge macht. Die Verpflichtung zur Anzeige fällt weg, wenn es ſich im weſentlichen nicht um einen Streit um das Recht, ſondern um ein Beitreibungsverfahren handelt,

d. h. darum gegen einen etwa wegen Vermögensverfall ſäumigen Schuldner einen vollſtreckbaren Titel zu erlangen, oder wenn ſofortige Anrufung des Gerichts beſonders wegen Friſtablaufs wie bei der Verjährung erforderlich erſcheint. Etwaige Zweifel, ob derartige Ausnahmefälle vorliegen, entſcheidet der Friedensrat, in Eilfällen der Vorſitzende.

Nach der in dem Buch enthaltenen Ueberſicht wurden in der betreffenden Gemeinde ſowie in drei Nachbargemeinden, in denen gleichfalls ſeit mindeſtens 2 Jahren ſolche Vereine beſtehen, von 81 bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten und 34 Privatklageſachen von den erſteren 73, von letzteren 33 durch Vergleich geſchlichtet. Als Durchſchnittsergebnis dreier Jahre in ſehr ſtarken Gemeinden von durchſchnittlich über 4000 Seelen ſcheinen dieſe Ergebniſſe zunächſt nicht beſonders groß zu ſein aber verſchiedene Umſtände rechtfertigen die Anſicht, daß hier dennoch eine wertvolle Leiſtung vorliegt. Die Gebiete dieſer Gemeinden gehen mit 142, 90, 72 und 65 qkm weit über das Maß unſerer Gemeinden hinaus und die hiernach wohl die Regel bildende größere räumliche Entfernung vom nächſten Nachbar hält auch das Entſtehen von Streitigkeiten hintenan, zumal der Oldenburger von Natur ziemlich ruhig und friedlich zu ſein ſcheint. Wenigſtens ſchnitt in der Juſtizſtatiſtik für 1903 Oldenburg am zweitbeſten ab, was das Verhältnis der vor Gericht abgeſchloſſenen Vergleiche zur Zahl der Urteile anlangt. Sodann beſchränken ſich die Vereine, von den Privatklageſachen abgeſehen, auf ſolche Zivilſachen, in denen aus rechtlichen wie aus tatſächlichen Gründen man über Recht oder Unrecht verſchiedener Meinung ſein kann, alſo auf die Streitſachen von ſchwerem Gehalt, die auch bei den am Gericht anhängig werdenden Sachen einen weit unter der Hälfte bleibenden Bruchteil der Geſamtprozeßzahl ausmachen. In den ländlichen Verhältniſſen, — in denen allein Friedensvereine mit Erfolg tätig ſein können, während die Sonderung der Stadtbewohner in einander fremde und nur ausnahmsweiſe in perſönliche Fühlung kommende ſoziale Schichten es ausgeſchloſſen erſcheinen läßt, einen die Mehrzahl der Einwohner umfaſſenden Verein zu bilden, deſſen Vorſtand allgemein das zum Vermittleramt erforderliche Vertrauen genießt, — werden für ſie ſonach hauptſächlich Streitigkeiten des Nachbarrechts wegen der Grenze, des Bauens, des Waſſerlaufs, wegen Grunddienſtbarkeiten, und dgl. übrig bleiben. Man wird wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß dieſe Prozeſſe zuſammen mit den Privatklagen am meiſten geeignet ſind die Dorfgenoſſen in Parteien zu ſpalten und dadurch den Gemeindefrieden zu ſtören Wenigſtens erinnere ich mich von einer Anwaltsvertretung in einem ländlichen Bezirk her, mit welcher Parteinahme für und wider die ganze Dorfbewohnerſchaft die wegen eines zu nahe an die Grenze gerückten Miſthaufens oder wegen eines handbreiten Grenzſtreifens an Ort und Stelle beweiserhebende Gerichtskommiſſion umſtand oder wie der Anhang der Parteien auf Leiterwagen zur Verhandlung einer Privatklage an die Gerichtsſtelle hereinkam. Iſt aber erſt einmal die Leidenſchaft aufgeregt, ſo ſind leicht weitere Privatklagen zu gewärtigen. Auch

die Koſten derartiger Prozeſſe ſind trotz des durchſchnittlich geringen Werts des Streitgegenſtandes wegen der Termine an Ort und Stelle oder des Aufgebots zahlreicher Zeugen für kleine Leute recht erheblich und manche Hypothek läßt ſich darauf zurückführen. Unter dem Geſichtspunkt, daß dieſe Vereine durch ihre gelungenen Vergleiche zugleich wohl auch manchen künftigen Streit verhüteten, wird man ihre Erfolge recht anerkennenswert und die Mahnung des Verfaſſers der Schrift zur Gründung weiterer Vereine recht beherzigenswert finden. Daß es ſich um Streitigkeiten über das Recht handelt, darf nicht abſchrecken, da es ſich bei der Herbeiführung eines Vergleichs unter Dorfgenoſſen vor allem darum handelt, die Baſis eines beiden Teilen nach vernünftigem Laien-Ermeſſen möglichſt gerecht werdenden Vergleichsvorſchlags zu finden, wozu beiderſeits als vertrauenswürdig anerkannte und der Verhältniſſe kundige Leute auch ohne Rechtskenntniſſe ſehr wohl im Stande ſind. Sollte aber wirklich einmal die Beantwortung einer Rechtsfrage ſich nicht umgehen laſſen, um zu einem Vergleichsvorſchlag zu kommen, ſo könnte man im Verbreitungsgebiet dieſer Blätter ſehr wohl ein Rechtsgutachten von der Rechtsauskunftsſtelle des Sozialen Muſeums zu Frankfurt a. M. raſch und koſtenlos einholen.

Dr. Lutz.

Die Steuer nach dem gemeinen Wert in der Landwirtſchaft.

In den Kämpfen, welche die neue Steuerordnung im Großherzogtum Heſſen hervorgerufen hat, ſpielt die Einführung der Beſteuerung der Landwirtſchaft nach dem gemeinen (wirklichen) Wert eine bedeutende Rolle. Zu den fanatiſcheſten Gegnern derſelben gehört die „Wormſer Zeitung“, ſie iſt der Anſicht, daß die neue Steuer den Landwirt an den Bettelſtab bringen und von Grund und Boden vertreiben wird. Um das zu beweiſen, hatte ſie neben langen theoretiſchen Auseinanderſetzungen auch zwei Beiſpiele aus der Praxis angeführt. Das war aber eine große Unvorſichtigkeit. Das heſſiſche Finanzminiſterium erlaubte ſich nämlich den beiden Fällen auf den Grund zu gehen und die Rechnung nachzuprüfen. Es hat der Wormſer Zeitung daraufhin eine offizielle Berichtigung zugeſandt, welche Damaſchkes „Volksſtimme“ abdruckt. Wir entnehmen dieſer Zeitſchrift folgende tatſächliche Angaben, welche allerdings den „ruinöſen“ Charakter der Steuer nach dem gemeinen Wert in eine zweifelloſe Beleuchtung ſetzen.

In dem erſten Falle, welcher einen Landwirt im Kreiſe Oppenheim betraf der bei einem auf 65000 Mark taxierten Grundbeſitz im vorigen Jahre 115 Mark zugeſetzt hatte, ſchrieb die Wormſer Zeitung, daß er „nach der Steuer vom gemeinen Wert, die das Gemeindeumlagengeſetz einführen wolle und die Freiherr von Heyl mit großem Er-

folg in der ersten Kammer bekämpft hat, sehr erhebliche Steuersummen hätte bezahlen müssen, die ihn in Schulden gestürzt hätten." Die Prüfung dieses Falles hat ergeben, daß dieser notleidende Landwirt nach der gegenwärtigen Grundsteuer 119.48 Mk. zahlt, nach dem gemeinen Werte aber 108.54 Mk. zu zahlen gehabt haben würde. Daß das den armen Mann hätte ruiniren müssen, kann nur ein Böswilliger in Abrede stellen.

Der zweite Fall liegt anders. Es handelt sich um einen Landwirt, welcher in der Stadt Worms selbst Milchwirtschaft betreibt. Er hat nach seiner eigenen Angabe seit Jahren nie mehr als 1% aus seinem auf 75 000 Mark geschätzten Grundvermögen herausgewirtschaftet, im letzten Jahre, obwohl Weib und Kind mitarbeiten, rund 1800 Mk. zugesetzt, und würde trotzdem nach dem gemeinen Wert statt 140.60 Mk. 323.33 Mk., also mehr als das Doppelte zu zahlen haben. Das ist ein Paradefall für die Schädlichkeit der Steuer nach dem gemeinen Wert. Die „Wormser Zeitung" knüpft daran denn auch den Ausspruch: „Kann ein ehrlicher Politiker es zugeben, daß eine Steuer eingeführt wird, die die Landwirte an den Bettelstab bringt und von Grund und Boden vertreibt?"

Das ist allerdings nur dann verständlich, wenn man den Grundbesitzer als Landwirt von dem Grundbesitzer als Mensch schlechthin trennt, wie die W. Ztg. zu tun scheint, freilich eine so subtile und scharfsinnige Unterscheidung, daß die W. Ztg. stolz darauf sein kann. — Der Land- und Milchwirt in Worms gehört nämlich zu der Klasse unglücklicher Menschen, deren Grundbesitz in der Peripherie der Stadt liegt, teils schon in der Baulinie, teils unmittelbar daran. Die wachsende Stadt treibt ihn langsam aber sicher von seinem Grundbesitz. Von seinen vierzehn Morgen sind reichlich vier schon zu einem Wert gelangt — 8,80—17,60 Mark der Quadratmeter, — bei dem die Herauswirtschaftung eines Nutzens einfach unmöglich ist. Der Landwirt ist damit ruiniert und muß den Bettelstab ergreifen. Das kann der Wormser Zeitung niemand bestreiten, und sie hat es nur mit dem Landwirt zu tun. Was der Besitzer als Mensch und neugebackener Kapitalist anfängt, geht sie nicht an, als Landwirt ist er ruiniert und muß seinen Grund und Boden verlassen, wenn auch sein Bettelsack eine ganz verzweifelte Aehnlichkeit mit einem Geldsack hat.

Schade, daß die Wormser Zeitung sich auf diese beiden Beispiele aus der Praxis beschränkt hat. Es wäre doch so leicht gewesen, ihre Zahl zu vermehren. Nur ein Beispiel von hier. Zwischen Schwanheim und der Waldbahn liegen eine ganze Anzahl Aecker, welche ihren Besitzern nicht den mindesten Ertrag bringen; Kinder, Hunde, Gänse und Hühner treiben sich darauf herum. Das Publikum geht ungeniert darüber, von einer Bewirtschaftung und somit einem Ertrage ist keine Rede. Trotzdem würde das Ortsgericht diese Aecker bei Einführung der Steuer nach dem gemeinen Wert nicht unter 250 Mark die Rute einschätzen und die Steuer entsprechend ansetzen. Ist das nicht schauder-

haft? Schon einmal ſind die Beſitzer dieſer Aecker von ihrem Eigentum gewichen, ſie haben aus dem ihnen verbliebenen „Bettelſack“ die Hypotheken auf dem Reſt ihres Grundbeſitzes getilgt und den Ueberſchuß auf die Sparkaſſe getragen. Nun ſind auch ihre Rechtsnachfolger ſo weit; ſie müſſeu von ihrem Grundbeſitze weichen und es wäre ſchrecklich, wenn man ihnen noch eine Steuer auferlegen wollte, welche faſt das zwanzigfache der ſeitherigen Grundſteuer betragen würde, während der Preis der Rute höchſtens im gleichen Verhältnis geſtiegen iſt.

Das Wartbäumchen bei Windecken.

Wo die Hohe Straße, die alte Römerſtraße vom Kaſtell an der Niedmündung mainauf nach der Grenzfeſte bei Marköbel, auf der Höhe zwiſchen Windecken und Roßdorf die Landſtraße von Hanau nach Windeken ſchneidet, ſteht eine mächtige Linde. Von ihr aus überſchaut man den ganzen Kreis Hanau, ſeit Jahrhunderten iſt ſie das Wahrzeichen des Landes der hanauiſchen Grafen, welche im Schloß von Windecken wohnten, bis 1635 die Kroaten ihre Reſidenz zerſtörten. Sie iſt zwanzig Meter hoch und hat einen Kronenumfang von 65 Metern, trotzdem heißt ſie in der ganzen Gegend das Wartbäumchen, und ſo wird ſie ſchon 1636 genannt, wo ſie ſchon ein ſtattlicher, weit bekannter Baum geweſen ſein muß. Damals gab Landgraf Wilhem V. von Heſſen durch Feuerzeichen und zwei Kanonenſchüſſe der von Lamboy ſchwer bedrängten Stadt Hanau Kunde davon, daß Entſatz komme, und die Chroniſten der denkwürdigen Belagerung ſagen beide, daß das von dem Wartbäumchen bei Windecken aus geſchehen ſei. Die Linde muß alſo damals ſchon nicht nur exiſtiert haben, ſondern ein allgemein bekannter Baum geweſen ſein. Wann ſie gepflanzt wurde, iſt unbekannt. Nach Ziegler iſt auf der beherrſchenden Höhe an der Straßenkreuzung derRichtſtätte für Windecken und das Hanauer Land geweſen. 1593 iſt nachweisbar eine Hexe, welche ſich durch einen ſanften Tod im Gefängniſſe dem Scheiterhaufen entzogen, durch den Henker als Leiche dorthin geſchafft und verſcharrt worden. Daß eine Warte auf der Höhe geſtanden und dem Baum den Namen gegeben, iſt nicht nachweisbar, aber wahrſcheinlich; ſchon die Römer hatten ſich den Punkt von dem der Blick frei bis zum Limes und darüber hinaus ſchweift, ſchwerlich entgehen laſſen.

Dreimal iſt in hiſtoriſcher Zeit das Wartbäumchen Mittelpunkt kriegeriſcher Ereigniſſe geweſen: am 11. und 11. Juni 1736 wo Landgraf Wilhelm ſich hier mit den Schweden unter Leslie vereinigte und Lamboy mit dem Kaiſerlichen von der ſchwer bedrängten Stadt Hanau vertrieb; — am 12. April 1759, wo der Herzog Ferdinand von Braun

ſchweig von hier aus die feſte Stellung der Franzoſen bei Bergen vergeblich angriff, aber zurückgeſchlagen wurde; — und bei dem Kaiſermanöver im September 1897, wo die Höhe von Windecken für mehrere Tage das Zentrum der Kämpfe bildete. Am Wartbäumchen hat aber auch die Bevölkerung der ganzen Umgegend am 18. Oktober 1814 den erſten und 1863 den fünfzigſten Jahrestag der Leipziger Völkerſchlacht gefeiert.

Der Baum gehört heute der Gemeinde Windecken, die ihn ehrt und pflegt; bei der Flurbereinigung wäre er freilich um ein Haar breit dem Spital zum Heiligen Geiſt zugefallen und ſomit frankfurtiſch geworden. Erſt auf Reklamationen der Gemeinde Windecken hin wurden die Pläne geändert. Der Baum iſt noch kerngeſund und nimmt zu; vor etwa 15 Jahren hat ihn ein Blitzſchlag getroffen, doch nur wenig beſchädigt. Die neueſten Meſſungen geben dem Stamm in der Höhe von einem Meter über dem Boden einen Durchmeſſer von 1,27, einen Umfang von 4,10 Meter. Es ſteht zu hoffen, daß er noch Generationen hindurch das Wahrzeichen der Gegend bleiben wird, ehe ihn das Schickſal ſeiner viel älteren Schweſter ereilt, der Burglinde am Tore von Windecken, die im Juli 1904 vom Sturme auseinandergebrochen wurde.

Das Walpertsmännchen von Salzberg.

Bis zum Jahre 1848, das ſo manchem alten Gebrauch ein Ende machte, erſchienen in Hersfeld in jedem Jahre am Tage vor dem 1. Mai zwei Männer aus dem an der Quelle der Geiſa gelegenen Salzberg, die von der Jugend ſehnlich erwartet und mit einer gewiſſen Feierlichkeit durch die Stadt geleitet wurden, die Walpertsmänner, die als Frühlingsboten galten. Sie zogen eilig ihrer Straße nach Hersfeld zu, ohne ſich durch die in allen Dörfern wiederholte Begrüßung aufhalten zu laſſen, denn wenigſtens einer von ihnen mußte am Walpurgistage Morgens punkt ſechs Uhr am Tor der alten Burg Buchenau ſtehen und Einlaß begehren, um den Zins für ein Lehen zu entrichten, ſechs Knacker — eine alte heſſiſche Münze zu 6 Pfg. — oder ein halber Groſchen. Er mußte pünktlich ſein, denn mit jeder Stunde Verſpätung verdoppelte ſich der Satz, ſodaß er ſchon am Abend eine unerſchwingliche Summe betrug und blieb der Bote aus, ſo verfiel das Lehen. Darum ſandten die Salzberger auch immer zwei Boten aus; aber einer blieb in dem letzten Dorfe Bodes zurück, denn nur einer wurde in die Burg aufgenommen. Er hatte ja Anſpruch darauf, drei Tage feſtlich bewirtet und unterhalten zu werden. Aber es war ein Haken dabei, den die alten Herrn von Buchenau vielleicht aus der Sage von der ſchönen Meluſine entnommen: der Bote durfte in den drei Tagen nicht einſchlafen, wenn er nicht mit Spott vor das Tor geſetzt

werden wollte. Hielt er aber mannhaft aus, ſo mußte ihn die Herrſchaft zeitlebens verpflegen.

Dieſes ſo ganz dem derben Humor des frühen Mittelalters entſprechende Lehensverhältnis ſoll der Sage nach dadurch entſtanden ſein, daß einmal eine Dame aus dem Geſchlecht der Dynaſten von Buchenau — das in den Buchen weit verbreitet und mächtig war — ſich im Walde verirrte und ſchließlich auf der Hochfläche des Eiſenbergs hülflos liegen blieb; ſie wurde von einigen Salzbergern gefunden, verpflegt und zu ihren Angehörigen zurückgebracht. Zum Dank übergaben die Herrn von Buchenau die weiten Trieſchflächen dem Dorf Salzberg als Lehen, aber ſie knüpften, wie wir das im Mittelalter ſo oft finden, die Bedingung daran, die wir oben geſchildert haben.

Das mächtige Geſchlecht des Herrn von Buchenau erloſch 1815, der Reſt ſeines Beſitzes fiel zum Teil an den heſſiſchen Staat, zum Teil an die Schenke von Schweinsberg. Der uralte Brauch war beiden Teilen zur Laſt geworden, aber bei dem gemeinſamen Beſitz war an eine Ablöſung nicht zu denken. Jahr für Jahr zogen das Walpertsmännchen mit ſeinem Erſatzmann und den ſechs Knackern den weiten Weg von Knill bis in die Vorberge der Rhön, und ließ ſich von dem Buchenauer Rentamtmann bewirten. Erſt das Jahr 1848 brachte die Ablöſung. Die Salzberger teilten den Lehnsbeſitz auf und halten ihn heute noch feſt. Das letzte Walpertsmännchen — Mentel war ſein Name — iſt erſt vor wenigen Jahren hochbetagt geſtorben.

(Nach Heßler, Heſſiſche Landeskunde.)

Eine ländliche Volkshochſchule in Deutſchland.

Die Volkshochſchulen in den ſkandinaviſchen Ländern ſind von den Freunden der Volksbildungsbeſtrebungen in Deutſchland, ſeit ſie ihnen genauer bekannt geworden, mit einer von Neid nicht freien Bewunderung betrachtet worden. Von ernſtlichen Verſuchen, ſie bei uns einzubürgern, iſt bis jetzt unſeres Wiſſens nur einer gemacht worden, im Regierungsbezirk Wiesbaden, aber er iſt mißlungen. Nachdem der Reiz der Neuheit, der im erſten Jahre eine genügende Zahl Schüler herbeigeführt, verflogen, mußte die Fortbildungsſchule für Erwachſene ſchon im dritten Jahre aufgegeben werden, da ſich trotz gewährten Unterſtützungen keine Schüler mehr fanden.

Nun wird ein neuer Verſuch gemacht, dem hoffentlich ein beſſeres Los beſchieden ſein wird, da er in einer Gegend unternommen wird, deren Verhältniſſe denen der ſkandinaviſchen Länder näher ſtehen, als die kleinbäuerlichen des Weſtens. Der unermüdlichen Agitation Fr. Lembke's iſt es gelungen, in der Provinz Schleswig Holſtein eine

Bewegung zu Gunsten der Volkshochschulen nach dänischem Muster ins Leben zu rufen. Eine Volkshochschule ist in Albersdorf in Holstein errichtet worden; hinter ihr steht der Verband der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und ein besonderer im Juli 1905 gegründeten Volkshochschulverein, der jetzt energisch mit der Bildung von Untervereinen vorgeht. Er gibt eine eigene Zeitschrift heraus*), die wir nach Einsicht der beiden ersten Hefte unseren Mitgliedern nur dringendst empfehlen können. Wir werden über sie und das ganze Unternehmen eingehendere Berichte bringen. Hier nur soviel, daß der erste Winterkursus von 30 Schülern aus 13 verschiedenen Kreisen besucht war die sämtlich bis zum Ende aushielten. Und weiter, daß in Mohrkirch-Osterholz in der Landschaft Angeln eine zweite Volkshochschule in der Errichtung begriffen ist, und daß die Mädchenhochschule in Tingleff, die ursprünglich für 16 Besucherinnen eingerichtet war, bereits die doppelte Zahl von Anmeldungen erhalten hat und erweitert werden muß. Der Provinziallandtag hat dazu einen einmaligen Beitag von 5000 Mark bewilligt.

Ein Markwald in der Jetztzeit.

Im Kinzigtal, wo sich noch manche altertümliche Einrichtung aus der Zeit erhalten hat, wo hier mehr als ein Dutzend Vaterländer mit den kuriosesten Herrschaftsverhältnissen durch einander lagen, besteht heute noch eine sonst fast überall verschwundene Einrichtung: ein Markwald, der fünf Gemeinden gemeinschaftlich gehört und von ihnen gemeinschaftlich benutzt und verwaltet wird.

Gerade Gelnhausen gegenüber liegt an der linken Seite, von einem hufartigen Kranz von Bergen umgeben, eine Gruppe von Dörfern, die heute noch ein gemeinsames Kirchspiel bildet; sie war früher ein selbstständiges Gericht, das nach seinem Hauptorte das Gericht Altenhaslau hieß, das aber der Volksmund damals schon wie heute noch das Linsengericht nannte. Es war bis zur Hohenstaufenzeit freier Reichsbesitz, dann erhielten die Bischöfe von Würzburg Vogteirechte und gaben diese 1279 den Herrn von Trimbach zu Lehen. Die Bauern blieben aber frei, hatten viele Rechte und durften sich auch ihren Centgrafen selbst wählen, der unter der großen Linde am Kirchtor Gericht hielt. Zu dem Gerichte, das außer dem Hauptorte noch die Dörfer Lützelhausen, Großenhausen, Eidengesäß und Geislitz umschließt, gehört ein ausgedehnter Wald. Er ist heute noch gemeinsames Eigentum, Markwald, und seine Vorstände, welche von den Märkern gewählt werden, führen den Titel „Markmeister". Sie werden nicht mehr viele Kollegen in Deutschland haben. (Nach Henß, in Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde, Bd. 2).

*) Die schleswig-holsteinische ländliche Volkshochschule. Zeitschrift für Volksbildung auf dem Lande. Herausgegeben von Fr. Lembke. Verlag des Heider Anzeigers, Heide, Holstein. Jährlich 2 Mk.

Nachruf.

Am 11. Mai hat in Höchst a. M. ein Mann für immer die Augen geschlossen, der es verdient hat an dieser Stelle noch einmal erwähnt zu werden. Es war dies der langjährige Geschäftsführer des Höchster Konsumvereins, Herr Friedrich Hofmann. Als Sohn des Taglöhners Johann Hofmann am 12. Februar 1860 in Wehrheim Amt Usingen geboren, kam er nach vollendeter Schulzeit 1874 nach Höchst zu Herrn Schmiedemeister Dienstbach in die Lehre, und blieb mit Ausnahme einer 3jährigen Militärdienstzeit ununterbrochen in Höchst beschäftigt. Als organisierter Arbeiter hat er sich seiner Zeit mit viel Verständnis an den Beratungen der Statuten bei Gründung des Höchster Gewerbegerichts beteiligt. Man hörte gern auf seine Vorschläge und schätzte überhaupt seine Mitarbeit hoch ein.

Als im Jahre 1896 der Ausschuß für Volksvorlesungen gegründet wurde und u. a. auch Volkskonzerte einführen wollte, war es nicht leicht die Gesangvereine sogleich für diese neuen Unternehmungen zu interessieren und zu gewinnen. Es wurde und wird heute noch von dieser Seite die Ansicht vertreten, daß die Konzerte der Gesangvereine naturgemäß in Folge der Volkskonzerte schlechter besucht würden, wenn dem gesangliebenden Publikum dasselbe für viel weniger Geld in den Volkskonzerten geboten würde. Damals war es Herr Friedrich Hofmann als Präsident des Gesangvereins Eintracht, der es verstand seinen Verein über die höhere Bedeutung der Volkskonzerte aufzuklären und zu erwärmen und der Gesangverein Eintracht steht dem Ausschuß seit dessen Gründung treu zur Seite und liefert ihm alljährlich das Programm zu einem Volkskonzert. Auch ist es mit ein Verdienst des Verstorbenen, daß der Alkohol schon nach kurzer Zeit aus den Volkskonzerten verbannt und sogenannte Stuhlkonzerte eingeführt wurden.

Sein größtes Verdienst erwarb er sich jedoch auf genossenschaftlichem Gebiete. Der im März 1892 gegründete Arbeiter-Konsumverein hatte sich anfänglich recht gut entwickelt, er war bis 1894 auf 120 Mitglieder gestiegen, und nun wollte es nicht mehr recht vorwärts gehen, es schien bald, als solle dem Konsumverein dasselbe Schicksal beschieden sein, wie einem schon in den 70er Jahren in Höchst bestandenen Konsumverein, der bald nach der Gründung wieder einschlief. Da wurde Herr Friedrich Hofmann als Vorsitzender gewählt. Nun stand der richtige Mann am richtigen Ort. Ausgerüstet mit scharfem Geiste und starkem Willen, getragen von dem Vertrauen der Mitglieder führte er die Geschäfte zum Wohle des Vereins, und der Verein wuchs und erstarkte unter seiner Leitung sichtlich von Jahr zu Jahr. Als die Zahl der Mitglieder auf 850 gestiegen war und die Geschäfte des Vorsitzenden nicht mehr im Nebenamt bewältigt werden konnten, wurde er 1900 als Geschäftsführer angestellt. Nach langer und reiflicher Ueberlegung wandelte er den Verein im Sommer 1906 dann in eine eingetragene Genossenschaft m. b. H. um, als er am 1. September v. J.

aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Geschäftsführer nieder legte, hatte der Verein die Mitgliederzahl 1400 bereits überstiegen und einen Umsatz von 340 000 Mark erreicht.

Aber nicht allein nach Außen, sondern auch nach Innen erstarkte der Verein unter seiner Leitung. Seinem weitsichtigen Blicke ist es zu verdanken, daß der Verein rechtzeitig in der günstigsten Lage der Stadt ein Haus erwarb und später ein anliegendes Grundstück dazu kaufte und weitere drei Häuser hinzubaute, sodaß er heute im Besitze von vier eigenen Häusern ist.

Für neue Probleme war der Verstorbene nicht so leicht zu interessieren, er überlegte manchmal erst lange im Stillen hin und her, bis er sich für etwas Neues gewinnen ließ. Hatte er sich aber erst überzeugen lassen und ein Ideal zu dem seinigen gemacht, dann vertrat er es mit Energie und Ueberzeugung und führte es auch seiner Verwirklichung entgegen.

Es ist ihm auch wie allen Menschen ergangen, die vor Vielen und für Viele arbeiten, er mußte sich oft in seinem Tun kritisieren lassen, ja, er ist sogar von ungerechten Angriffen nicht verschont geblieben, durch die es versucht wurde, seine Verdienste zu schmälern und seine Person herabzuwürdigen, aber diese Angriffe prallten ab an seiner tadellosen und durchaus korrekten Geschäftsführung. Und diejenigen, welche ihm näher standen, waren stets davon überzeugt, daß er ein getreuer Haushalter war.

Er hat sich im Höchster Konsumverein ein bleibendes Denkmal gesetzt und sein Name wird in alle Zukunft in Dankbarkeit und Verehrung genannt werden.

Hofmann war auch ein Mitbegründer der Frankfurter Kohlen-Einkaufsgesellschaft und gehörte von Anfang an zum geschäftsführenden Ausschuß. Auch hier galt er als treuer Mitarbeiter, der infolge seines scharfen Blickes und seiner reichen Erfahrung im Genossenschaftswesen auch bei schwierigen Fragen immer Rat zu geben wußte. Sein frühes Hinscheiden wird allseitig tief bedauert.

Höchst a. M. J. F. Hofmann.

Genossenschaftliches aus unserer Gegend.

Der **Konsumverein für Eppstein i. T.** hatte im abgelaufenen dritten Geschäftsjahr eine Steigerung der Mitgliederzahl von 113 auf 119, des Umsatzes von 21 600 Mark; der durchschnittliche Mitgliederbezug stellte sich auf 192 Mark. Rückvergütet wurde auf Warenmarken 7 ½%, Brotmarken 9%.

Der **Verein für Sommerpflege armer Kinder in Wiesbaden** hat bei Oberseelbach im Taunus ein eigenes Haus errichtet das Raum für 50 Kinder bietet; es soll anfangs Mai dieses Jahres in Betrieb genommen werden. Der Kostenaufwand beträgt Mk. 125,000.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Verbandstheater — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 25. April bis 20. Mai:

a) **Persönliche Mitglieder:**

Fräulein Lilly Engel, Frankfurt a. M.
H. Knapp, Schreibgehilfe, Butzbach.
Felix Hauser, Theaterregisseur, Hanau.
Fritz Nygrin, Theaterregisseur, Hanau.

b) **Körperschaftliche Mitglieder:**

Ortsverein Hausen bei Frankfurt a. M.
Bibliotheksverein Rockenberg (Oberhessen).

Aus der Verbandsleitung.

Eine **Bücherzuwendung** erhielten wir von Frau Oberlehrer Blum, Frankfurt a. M.

Eingegangene Bücher: Hillgers illustr. Volksbücher, Bd. 76. Sven von Hedin, Reise im Tibet, broch. 30 Pfg., geb. 50 Pfg. Sehr zu empfehlen.

Einladung.

Die diesjährige Mitgliederversammlung findet

Sonntag, den 16. Juni d. J., vormittags 11 Uhr beginnend,

im großen Hörsaale der Dr. Senckenbergischen Bibliothek zu Frankfurt am Main, Große Eschenheimerstraße 76 (dem Eschenheimer Turm gegenüber) statt.

Tagesordnung.

I. Für die Vormittagssitzung.

1. Wahl des Vorstandes (§ 8 der Satzungen).
2. Erstattung des Jahresberichts.
3. Erstattung des Kassenberichts.
4. Festsetzung des Jahresvoranschlags.
5. Berichterstattung über die dem Vorstande durch die vorjährige Mitgliederversammlung erteilten Aufträge und Ermächtigungen:
   a) die Herbeiführung eines engeren Verhältnisses zu dem Verbande Mittelrheinischer Bildungsvereine (mit dem dermaligen Sitz in Wiesbaden);
   b) Namensänderung des Verbandes;
   c) Herausgabe eines Jahrbuches für das Rhein-Main-Gebiet.

II. Für die Nachmittagssitzung (Beginn um ½4 Uhr).

6. Allgemeine Aussprache über die Besprechung zur Verbandsarbeit unter Bezugnahme auf den Jahresbericht. In Verbindung hiermit besondere Besprechung über:
   a) Das Verbandstheater.
   b) Ausbau des Vortragswesens (Vortragsstoffe, Redner, Lehrmittel, Honorare, Berichterstattung im Verbandsorgan).

Die diesmalige Versammlung soll ausschließlich der Besprechung praktischer Fragen und einem eingehenden Erfahrungsaustausch dienen. Wir entsprechen damit den Wünschen vieler organisatorischer und wissenschaftlicher Mitarbeiter und bitten um recht zahlreichen Besuch.

Dabei erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß die Vertreter der körperschaftlichen Mitglieder bis zum Beginn der Versammlung dem Verbandsvorstande gegenüber *namhaft* zu machen sind.

Mit der Versammlung wird eine kleine Ausstellung von *Wandschmuckmaterial* mit zugehörigen billigen Rahmenleisten verbunden sein, auf die wir im Voraus aufmerksam machen.

Zur Angelegenheit des *Verbandstheaters* sei mitgeteilt, daß eine Reihe von Vereinen den Wunsch ausgesprochen haben, sie möchten die Vorstellungen während des Winters und in größeren Zeitabständen

haben. Diesen Wünschen könnte nur entsprochen werden, wenn es möglich wäre, auf Grund einer ausreichenden Anzahl von Aufträgen aus den einzelnen Orten das Verbandstheaterpersonal durch die Wintermonate hindurch zu engagieren. Nach einer vorläufigen Berechnung dürften etwa 150 Vorstellungen notwendig sein, und wir ersuchen deswegen die geehrten Vereine, in den nächsten Tagen darüber schlüssig zu werden, ob sie für den kommenden Winter eine Reihe von Vorstellungen unter den bisherigen Bedingungen übernehmen wollen und wie viele. — Für den Fall, daß wir noch nicht zu einem durch den ganzen Winter hindurch tätigen Theater kommen können, wird wieder eine Spielperiode im nächsten Frühjahr ins Auge zu fassen sein. Auch für diesen Fall bitten wir die geehrten Vereine, ihre Entschließungen fassen zu wollen.

Zwischen der Vormittags- und Nachmittags-Sitzung wird im Restaurant „Stadtgarten" ein Mittagessen zum Preise von 1.50 Mk. stattfinden.

Der Vorsitzende: Dr. W. Kobelt. **Der Geschäftsführer:** G. Volk.

Preßstimmen über das Verbandstheater.

Da uns die Urteile der Vorstände der Vereine, die Theateraufführungen durch das Personal des Verbandstheaters veranstalten ließen, noch nicht vollzählig vorliegen, so geben wir die Preßstimmen über die einzelnen Aufführungen, soweit sie uns bekannt geworden sind, einstweilen im Auszuge wieder und behalten uns weitere Veröffentlichungen vor. Bemerken wollen wir gleichzeitig, daß die vorliegenden Urteile von den Vereinsvorständen sich mit denjenigen der Presse decken, teilweise sogar günstiger lauten.

„Kleine Presse", Frankfurt a. M.

Wir haben gestern von dem Theater des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen Mitteilung gemacht und haben hervorgehoben, daß in den nächsten Monaten landauf landab in dreißig Orten unseres Rhein-Main-Gebiets in Dörfern, Städtchen, Städten klassische Komödie bei den allerbilligsten Eintrittspreisen gespielt werden soll. Das ist ein Unternehmen so nützlich, so begrüßungswert und segenverheißend, daß ihm wohl ein paar Geleitsworte gebühren.

In vielfacher Beziehung wird man dem Gedeihen des Unternehmens mit Interesse zusehen. Die Sache der Volksbildung kann nicht wirksamer gefördert werden, als wenn sie sich die Freude am bunten Bühnenspiel, die tief im Volk wurzelt, zunutze macht. Wie ganz anders, als selbst der beste Vortrag, spricht ein gutes Theaterstück zu den breiten Massen. Die Wahrheiten, die der Dichter durch seine Gestalten verkündet, haben eine ganz andere Wirklichkeit, eine viel wuchtigere Kraft, als alle Worte, alle Reden. Der Blick in eine große Welt tut sich auf und große Gefühle, hohe Ideale scheinen Wirklichkeit zu werden. Die Schaubühne, die für so viele blasierte Großstädter ein Gegenstand des Spottes und des interesselosen Mißfallens zu sein scheint, ist für die Millionen, die auf

dem flachen Lande leben, eine moraliſche Anſtalt, ein Kulturfaktor, ein Bildungsmittel erſten Ranges.

Die Erkenntnis der Kulturmiſſion des Theaters iſt nicht von heute. Dennoch iſt es etwas Neues, Bahnbrechendes, was der Rhein-Mainiſche Verband mit ſeinem Volkstheater begonnen hat. Es iſt der erſte praktiſche Verſuch, das lebhafte Theaterintereſſe der vielen mittleren und kleineren Orte, die vom regelmäßigen Theatergenuß abgeſchnitten ſind, planmäßig zuſammenzufaſſen. Die wandernden Truppen, die auf eigene Rechnung und Gefahr durchs Land zogen, konnten natürlich weder dem Kunſtintereſſe noch der Volksbildung dienen. Sie lebten von der Hand in den Mund und waren froh, wenn ſie irgendwo ein paar Wochen ſich durchſchlagen konnten. Der Rhein-Mainiſche Verband giebt den Schauſpielern eine materielle Gewähr, er entwirft den Wanderplan und trifft durch ſeine Zweigorganiſationen die nötigen Vorbereitungen. So kann eine gute Truppe mit guten Stücken ihren Weg durchs Land finden.

Die bisherigen Vorſtellungen in Dörnigheim und Hofheim haben gezeigt, daß das Unternehmen unter einem guten Stern ſteht. In Dörnigheim wurde vor einem Arbeiterpublikum Kabale und Liebe geſpielt. Andächtiges Schweigen herrſchte in dem vollen Saal und von Mund zu Mund ging ein Flüſtern, wenn die dramatiſche Entwicklung einen Gipfel erreichte. So hatte man in Dörnigheim noch nie ein Schauſpiel geſehen. Die Vorſtellung in Hofheim, der wir beiwohnten, hatte einen Zuhörerkreis, der wohl etwas verwöhnter war. Der Eintrittspreis war höher und im Publikum waren die Kurgäſte des ſchönen Taunusortes, die Beamten und der übrige Mittelſtand vertreten. Aber auch hier die gleiche tiefe Wirkung. Leſſings ewig junges Soldatenſpiel „Minna von Barnhelm“ erweckte die hellſte Freude, die lebhafteſte Teilnahme und den lauteſten Beifall. Was ein rechtes Dichterwerk iſt, das hat ſeine bewegende Kraft in ſich, ob es in einem prunkvollen Haus in ſtilvollſter Umgebung oder in einem ländlichen Wirtsſaal mit ſchlechten Koſtümen, primitiven Dekorationen und naiven Hilfsmitteln geſpielt wird. Dabei alle Achtung vor den Darſtellern, die meiſt dem Hanauer Stadttheater angehören! Da ſtecken echte Talente darunter, die ſich ſicherlich noch entwickeln werden. . . . . Und noch etwas wäre hervorzuheben: Der Segen, den das Unternehmen den Künſtlern und damit auch der Kunſt bringen kann. Wer die Not der Schauſpieler kennt, die ſtolz im Königsgewand auf den Brettern einherſchreiten, und mit den ärmlichſten Hungerlöhnen, den unſicherſten Erwerbsverhältniſſen — am Palmſonntag ſchließt die Saiſon! — rechnen müſſen, der wird es auch in ihrem Intereſſe begrüßen, wenn eine geregelte Nachfrage nach dramatiſcher Kunſt auf dem flachen Land auftritt. Wenn das Beiſpiel des Rhein-Mainiſchen Verbandes Nachahmung findet, kann materiell und ideell die Lage der Mimen gebeſſert werden. Durch das feſte Repertoir, mit dem eine ſolche Wanderbühne auskommt, wird es dem jungen Künſtler möglich, ſich in eine gute klaſſiſche Rolle zu vertiefen, an ihr zu lernen und zu reifen, während jetzt in der Hetze des raſch wechſelnden Repertoirs nur routinierte Souffleurkaſtenſprecher aufgezogen werden. Aus den Wanderbanden des achtzehnten Jahrhunderts ſind die großen deutſchen Schauſpieler, ein Eckhof, ein Ackermann, Schröder, Fleck hervorgegangen. Wer weiß, ob aus ihrer Erneuerung nicht auch eine Erneuerung unſerer Schauſpielkunſt erſtehen könnte!

„Frankfurter Nachrichten“.

Der Rhein-Mainiſche Verband für Volksvorleſungen hat ſich bei ſeiner Gründung die dankenswerte Aufgabe geſtellt, Wiſſen unter das Volk zu tragen. Durch Vorleſungen berufener Fachleute über die verſchiedenſten Gegenſtände hat der Verband nach dieſer Richtung hin ein gut Stück Kulturarbeit geleiſtet, indem er jedem Bildungsbedürftigen Gelegenheit bot, ſich zu unterrichten. Damit noch nicht genug; denn menſchlich veredelnde Geiſtesbildung darf ſich nicht auf das Wiſſen allein beſchränken. Durch das Wiſſen zum Wahren, durch die Kunſt zum Schönen und durch das Schöne und Wahre zum Guten! Um den Sinn für das Schöne zu wecken, hat der Verband zahlreiche Kunſt-Wanderausſtellungen

veranſtaltet und zeigt, wie jeder mit geringen Mitteln ſein Heim mit künſtleriſchem Schmucke ausſtatten kann. Er hat durch ſeinen im Dezember gefaßten Beſchluß, volkstümliche Theatervorſtellungen zu veranſtalten, nun auch die dramatiſche Kunſt in ſeinen Wirkungskreis einbezogen. Die Vorſtellungen finden dieſes Jahr zwiſchen Oſtern und Pfingſten an 30 Orten ſtatt. Sie werden von Mitgliedern des Hanauer Stadttheaters gegeben, die ſich in zwei Abteilungen geteilt haben, deren eine im nördlichen, deren andere im ſüdlichen Verbandsgebiete auftritt. In Dörnigheim wurde vergangene Woche mit einer zweimaligen Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe" der Anfang gemacht. Auf den Städter übten die etwas primitiven Bühnenverhältniſſe einen eigenartigen Reiz aus. Wo ſo alles Beiwerk wegfällt, wirkt die Darſtellung viel unmittelbarer.

„Fechenheimer Anzeiger".

Ueber die am verfloſſenen Samstag im Saalbau „Zur Schanze" veranſtaltete Theater-Vorſtellung können wir, mit Ausnahme von dem Beſuch des 2. Platzes, in der Tat nur Gutes berichten. Wir können dem Rhein-Maingauverbande für Volksvorleſungen nur dankbar ſein für den gebotenen Hochgenuß, denn wir müſſen geſtehen, die Wiedergabe des herrlichen Leſſing'ſchen Werkes „Minna von Barnhelm" iſt eine vorzügliche zu nennen. Jede einzelne Rolle war vorzüglich beſetzt und war daher das Zuſammenſpiel glatt und ſicher. An dem Beifall des zahlreichen Auditoriums konnte man erſehen, daß für derartige Veranſtaltungen in Fechenheim ein großes Intereſſe herrſcht, daß es am hieſigen Orte wohl verſtanden wird, wahre Kunſt zu würdigen.

„Mümlingbote" Höchſt i. O.

. . . . . Aber was nach Lage der gegebenen Umſtände zu bieten war, wurde erreicht. Uneingeſchränktes Lob gebührt deshalb der Regie der Herren Hauſer und Nygrin, die ihre gar nicht leichte Aufgabe, alles ſo herzurichten, daß ein harmoniſcher Geſamteindruck wirkſam werden konnte, mit großem Geſchick gelöſt haben.

. . . . . Alles in allem eine Aufführung, wie wir ſie hier noch nicht geſehen haben und die den vielfach geäußerten Wunſch, bald wieder ähnliches zu erleben, begreiflich erſcheinen läßt.

„Groß-Umſtädter Zeitung" Groß-Umſtadt.

. . . . . Alles in allem war die Vorſtellung eine auch den verwöhnteſten Geſchmack befriedigende Leiſtung.

„Main-Ridda-Poſt" Preungesheim.

Die Aufgabe, die ſich die Ausſchüſſe für Volksvorleſungen geſtellt haben, iſt nicht ganz leicht. Sie ſollen viel, aus den verſchiedenen Gebieten, und nur gutes bringen. Es war daher mit Freude zu begrüßen, daß man hier das Enſemble des Hanauer Stadttheaters für die Aufführung des leicht verſtändlichen Leſſing'ſchen Luſtſpiels „Minna von Barnhelm" gewonnen hatte. . . . . Reicher Beifall belohnte die Darſteller für ihre Leiſtungen. Der Beſuch der Vorſtellung war ein recht guter und der Saal der Frau Witwe Reiß faſt bis auf den letzten Platz gefüllt.

„Kleine Preſſe", Frankfurt a. M.

Geſtern abend kehrte das Enſemble, dem die Durchführung dieſer ſchönen Aufgabe im ſüdlichen Verbandsgebiet zugewieſen worden iſt, auf ſeiner Künſtlerfahrt in Bornheim ein und brachte im Saal der „Weißen Lilie" Molières Luſtſpiel „Der eingebildete Kranke" zur Aufführung. Der Vorſtellung ging ein Vortrag des Herrn Dr. J. Heintemann vorher, der die dichteriſche Eigenart Molières erläuterte und zeigte, wie in ſeinen Komödien ſich eine auch vor Derbheiten

nicht zurückscheuende Lustigkeit mit einer ernsten sittlich erzieherischen Tendenz paart. Die Vorstellung brachte beide Züge des Molièreschen Schaffens ganz vortrefflich zum Ausdruck. Die Zuschauer, von denen sicher schon viele im Schauspielhaus gewesen sind, ließen sich durch die Einfachheit der Ausstattung nicht stören und folgten mit vergnügtem Interesse dem Spiel. Die Heiterkeit, mit der das Publikum von der ersten Scene an die Vorgänge auf der Bühne begleitete, bezeugte, daß die rechte Fühlung zwischen Bühne und Zuschauerraum vorhanden war. Die Hauptrollen waren mit den Damen Jaida, Macdonald und Marner und den Herren O. H. Müller, Höpfner, Matter, und Nygrin recht gut besetzt.

„Volksstimme" Frankfurt a. M.

Das Rhein-Mainische Verbandstheater veranstaltet zurzeit eine Reihe Volksvorstellungen, die von Mitgliedern des Hanauer Stadttheaters ausgeführt werden. In Bockenheim wurde Freitag Abend das Lessing'sche Lustspiel „Minna von Barnhelm" gegeben. Der Schwanensaal war dicht besetzt mit einem sonntäglich gekleideten Arbeiterpublikum. Vor der Aufführung des Theaterstückes hielt Herr Dr. Heinemann einen kurzen einleitenden Vortrag über den Inhalt desselben, dabei die Zeitgeschichte Lessings besonders hervorhebend. Unter Berücksichtigung der primitiven technischen Ausstattung der Bühne kann die Aufführung eine musterhafte genannt werden.

„Frankfurter Nachrichten".

Nachdem die vom Ausschuß für Volsvorlesungen veranstaltelen volkstümlichen Theatervorstellungen nicht nur auf dem Lande, sondern auch in Bezirken unserer Stadt so viel Anklang gefunden haben, durfte doch auch Sachsenhausen nicht unberücksichtigt bleiben. So wurde denn gestern im großen Saale des „Schwanthaler Hofes" „Maria Magdalena" von Friedrich Hebbel aufgeführt. Ein bürgerliches Trauerspiel nennt der Dichter dieses Stück. Tatsächlich ist es aus der grausamen Wirklichkeit des Lebens einfacher Leute herausgeschnitten. Es fehlt der versöhnende Abschluß, der ja auch in der menschlichen Tragödie nur selten zu finden ist. Die Heldin wird das Opfer kleinbürgerlicher Beschränktheit, die sich vor allem durch das gebunden fühlt, was die Leute sagen oder sagen könnten. Herr Dr. Heinemann*) schickte der Vorstellung einige erläuternde Worte voraus. Die Mitglieder des Rhein-Mainischen Verbandstheaters (Hanauer Stadttheater) brachten auch dieses Stück zur vollen Geltung. Die Zuschauer, die den Saal bis auf den letzten Platz besetzt hielten, ließen es an dem wohlverdienten Beifall nicht fehlen.

„Offenbacher Zeitung".

Die gestrige Aufführung des klassischen Lustspiels „Der eingebildete Kranke" gestaltete sich zu einer künstlerisch hervorragenden Leistung unseres Schauspielerpersonals, wie wir sie in diesem Winter noch nicht zu sehen Gelegenheit hatten. Sowohl die Leistungen der einzelnen Darsteller als das vortreffliche Zusammenspiel waren einwandfrei und die dankbaren Besucher kamen aus dem Lachen nicht heraus. Ganz vorzügliches leisteten besonders die Herren H. O. Müller und Nygrin und die Damen Jaida, Macdonald und Marner. Zum Verständnis des Stückes trug der kurze einführende Vortrag des Herrn Dr. Caspari, Bibliothekar an der Rothschild'schen Bibliothek zu Frankfurt wesentlich bei. . . . . Auch die gestrige gut besuchte Aufführung der „Emilia Galotti" zeigte die Künstler auf der Höhe ihres Könnens.

„Offenbacher Abendblatt".

Das Rhein-Mainische Verbandstheater hat gestern abend seinen Einzug auch in Offenbach gehalten, nachdem es schon in mehreren Orten des Rhein-

*) In der folg. Nr. berichtigt: Herr Dir. Reinhold.

Maingebietes gespielt hatte. Ueber die Zweckmäßigkeit des Unternehmens zu reden, ist überflüssig. Das Bedürfnis nach guten Theatervorstellungen in unserer rasch aufblühenden Gegend ist vorhanden, es wurde bisher in ganz ungenügender Weise befriedigt. Für das zahlungsfähige Publikum ist durch das Frankfurter und Hanauer Schauspielhaus gesorgt. Die bildungshungrigen Kreise des Proletariats und der mittleren Schichten mußten sich damit bescheiden von den Brosamen zu naschen, die vom Tische der Kunst hin und wieder für sie abfielen. So günstig die Bedingungen für ein reifendes Volkstheater also liegen, so darf nicht vergessen werden, daß der Boden bearbeitet und bestellt werden muß. Wer gewohnt ist, seine freie Zeit mit Varieteebesuch und Wirtshausgeschwätz auszufüllen, der muß zum bildenden Theaterbesuch erst erzogen werden und ob das Verbandstheater diese Schwierigkeiten überwinden kann, das muß abgewartet werden. Der gestrige Abend war eine Musterlektion dafür, wie gearbeitet werden muß und als Anfang viel gutes versprechend. Man darf nicht vergessen, daß das Publikum leider ins Theater geht, um unterhalten und zerstreut zu werden. Nur ein geringer Prozentsatz sucht Anregung, forscht nach dem ideellen Inhalt der Dichtung, nach den Gedanken des Dichters. Der größere Teil der Theaterbesucher mußte also, ohne daß sie es selbst merken, dazu erzogen werden, von der Meinung abzukommen, als sei die Bühne nur zu ihrem Amüsement da, vielmehr sollten sie von selbst nach dem künstlerischen Inhalt forschen und sich bemühen, ihre persönliche Bildung durch den Theaterbesuch zu ergänzen und zu vervollkommnen. . . . . Gestern ward „Der eingebildete Kranke", Molières Unsterblichkeitswerk gegeben. Voraus ging eine erläuternde Einführung, die Herr Dr. Caspari, Bibliothekar an der Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt, in mündlicher Rede gab.

„Offenbacher Abendblatt".

Hebbels Maria Magdalena. Als zweite Offenbacher Vorstellung des Rhein-Mainischen Verbandstheaters ging das bürgerliche Trauerspiel im Saalbau über die Bretter. Herr Dr. Schmitt von der Klinger-Realschule in Frankfurt ließ eine kurze Besprechung des Stückes vorausgehen, die darauf angelegt war, den sozialen Untergrund des tragischen Konfliktes bloszulegen. Das ist im Hinblick auf die Zusammensetzung des Publikums entschieden zweckmäßiger, als wenn eine Fülle biographischer Einzelheiten und ästhetischer Würdigungen geboten werden. Die Besucher erlebten so die Einführung in die Welt der kleinbürgerlichen Ehrbegriffe. Die Aufführung selbst zeigte dann lebendig, wie diese Ehrbegriffe mit den sozialen Zuständen zusammenstoßen, wie sie innerlich zermürben und gebrochen werden. Zuletzt wird dämmerhaft der Ausblick auf ein neues sittliches Handeln eröffnet, das freilich nur als individuelle Ahnung und lange nicht als ein soziales Sittengesetz sich ankündigt. Dem Besucher diese soziale Welt und ihre Kämpfe lebendig zu machen, und ihn das Einzelschicksal als einen Vorgang von sozialer Bedeutung erkennen zu lassen, solchergestalt durch das Medium des Mitempfindens sozialethische Triebe zu pflanzen und zu entwickeln — dieser großen Aufgabe ist die Aufführung gerecht geworden.

„Flörsheimer Zeitung".

„Der eingebildete Kranke" Lustspiel von Molie're wurde gestern bei fast ausverkauftem Hause von der Hanauer Theatergesellschaft im Restaurant „Kaisersaal" gegeben. Zur Einführung hielt Herr Bibliothek-Assistent Dr. Caspari-Frankfurt einen kleinen Erläuterungsvortrag, der das Publikum mit Dichtung und Dichter bekannt machte und wesentlich zum besseren Verstehen des Gebotenen beitrug. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen.

. . . . Nichts destoweniger wurde dem Publikum auch am gestrigen Nachmittage wiederum etwas Großartiges geboten.

. . . . Schade, daß wir nun ein ganzes Jahr werden warten müssen, bis unserem hiesigen Publikum wieder einmal etwas ähnliches wie gestern und am Samstag vor acht Tagen geboten wird.

„Schwanheimer Anzeiger".

Was nun das Schauspieler-Personal anbelangt, so sei zunächst mitgeteilt, daß die Truppe unter der Leitung der Herren Hauser und Nigrin steht, welche es verstanden, die einzelnen Rollen mit Geschick zu verteilen. Sämtliche Darsteller machten ihre Sache recht gut. Ganz besonders gut gefielen Herr Pustar (Major von Tellheim), Fräulein Marner (Minna von Barnhelm), Fräulein Jaida (Franziska), Herr Matter (Just, Bedienter) und Herr Nigrin (Wirt). Von diesen wiederum dürfte Fräulein Jaida den Vogel abgeschossen haben. Sie spielte ihre Rolle als Kammermädchen wirklich großartig. Das Publikum folgte mit lebhaftem Interesse den Darbietungen und belohnte die Darsteller mit reichem Beifall. Das Spiel wurde in flotter Weise, fast ohne Zwischenpausen durchgeführt und dauerte etwas mehr als 2 Stunden. Das Personal fuhr direkt nach Höchst, wo es am Abend im Farbwerksaal dasselbe Stück aufführte, und zwar bei dicht gefülltem Saale.

„Taunus Zeitung" Königstein.

Hatte am ersten Theaterabend des Vereins für Volksvorträge die heitere Muse erfreut, so ergriff und erschütterte uns am Mittwoch beim zweiten Male die ernste Muse um so tiefer. Und man konnte mit einer gewissen Genugtuung feststellen, daß der Eindruck zweifellos ein größerer war als der des Lustspieles. Dazu trug wohl vor allem die wunderbare Dichtung Hebbels bei, die mitten aus dem täglichen Leben geschöpft uns Schicksale vorführt, die wir alle schon miterlebt haben, und die uns daher um so mehr packen. Allein auch das größte Drama wird seinen Eindruck verfehlen, wenn es nicht entsprechend dargestellt wird. Um so größeren Dank sind wir deshalb den Künstlern schuldig, deren schönes Spiel so gewaltig unsere Herzen gerührt hat.

„Main-Nidda-Post" Eschersheim.

Von den Ausschüssen für Volksvorlesungen im Landkreise Frankfurt gebührt dem hiesigen jedenfalls besonderes Lob. Vor 14 Tagen erst wurde das Interesse unserer Einwohner durch einen äußerst lehrreichen Vortrag geweckt und schon wieder hat man uns gestern Abend, dank der unermüdlichen Tätigkeit des Ausschusses einen hohen Genuß geboten. Das bekannte Lessing'sche Lustspiel „Minna von Barnhelm" oder „das Soldatenglück" wurde von Mitgliedern des Hanauer Stadttheaters aufgeführt. Die Rollen waren ebenso besetzt, wie vor einigen Wochen bei der Darstellung in Preungesheim. Die Darsteller gaben sich große Mühe und ernteten für ihr gutes Spiel reichen Beifall.

„Anzeigeblatt" für den Kreis Heppenheim.

. . . . . Goethes „Geschwister" sind ein in feinen Zügen ausgeführtes Stimmungsbild von intimem Reiz, das hauptsächlich den Kenner fesseln wird. Molieres Komödie ist ein mit den kräftigsten Strichen und in sattester Farbengebung aufgetragenes Charakter- und Sittengemälde, das in die Ferne und auf die Menge wirkt und die weitgehendste Heiterkeit zu erzeugen vermag. Beide Darbietungen wurden von dem sehr zahlreich erschienenen Publikum gebührend gewürdigt und mit kräftigem Beifall und wiederholtem Hervorruf die Darsteller belohnt.

„Anzeigeblatt" für den Kreis Heppenheim.

. . . . . Man wird es den Darstellern Dank wissen, daß sie ohne eine Person spielten, die sich oft bei ähnlichen Vorstellungen unangenehm hören läßt — den Souffleur. Der Dialog Lessings ist klar und verständlich, aber keineswegs leicht zu sprechen. Die aufdringlichen Wendungen und doppelt unterstrichenen Scherze eines modernen Schwanks lassen sich viel schlagender wiedergeben, als diese knappe gedankenreiche Diktion. Da verdient es denn

bedingungsloses Lob, daß bei dem Dialog ein rasches und belebtes Tempo eingehalten wurde. Die Ausstattung wie Kostüme genügte allen billigen Ansprüchen. Die Zuhörerschaft, welche das Wurth'sche Lokal bis auf den letzten Platz füllte, folgte der Aufführung mit steigendem Interesse Sie ließ derselben reichsten Beifall zu teil werden, die Hauptdarsteller durften sich wiederholt vor dem Vorhang zeigen und für die gelungene Aufführung den Dank des Publikums empfangen.

Worms.

Zum zweitenmale ließen gestern Abend Mitglieder des Hanauer Stadttheaters ihre Kunst über die Bretter im „Konzerthaus" gehen. Das Haus war schon lange vor Beginn bis auf den letzten Platz besetzt und die zuletzt gekommenen mußten sich mit einem Stehplatz in den Zwischengängen begnügen. Die Spieler entledigten sich ihrer Aufgabe mit einer kaum glaublichen Hingabe und so kam es, daß das bürgerliche Trauerspiel Kabale und Liebe" von Friedrich Schiller einen packenden, erschütternden Abschluß fand. Das Gesamtspiel wies einen ernsten Charakter auf. Nach jedem Aktschluß wurde lebhaft applaudiert.

Worms.

. . . . Herr Stadtverordneter Eller hat beantragt 600 Mk. für Volksvorstellungen anzusetzen. Nun gut, man gebe dem Arbeiterbildungsverein das Festhaus für 2 Vorstellungen umsonst, dann ist beiden Faktoren gedient: dem Volk und auch der Theater-Deputation. Der Arbeiterbildungsverein hat ja schon so viel getan für die Veredlung der Volksunterhaltungen und wird auch diese Mühe noch auf sich nehmen. Am Samstag abend hätte sich überhaupt die Theater-Deputation bei der Vorstellung „Minna von Barnhelm" durch das Hanauer Stadttheater überzeugen können, wie lebendig der Sinn für klassische Aufführungen ist. Man muß nur verstehen, derartige Volksunterhaltungen zu arrangieren. Kann man das nicht selbst, so überlasse man es denen, die es verstehen, und das ist meiner Ueberzeugung nach der Arbeiterbildungsverein.

„Zeitung für das Dilltal".

Mit der gestrigen 1. Vorstellung: „Minna von Barnhelm", Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing, hat sich das Rhein-Mainische Verbandstheater, bestehend aus Mitgliedern des Hanauer Stadttheaters, dahier auf das günstigste eingeführt. Die Dnrchführung des Stückes durch das recht gut eingeschulte Ensemble war eine einwandfreie und abgerundete und der überaus lebhafte Beifall des bis auf den letzten Platz gefüllten Hauses (wohl an 400 Personen) nach jedem Aktschluß, der die Mitwirkenden wiederholt hervorrief, ein wohlverdienter. Alle Beteiligten hatten ihr bestes getan zu dem vollen Gelingen des Abends.

. . . . Die für diese Volksvorstellungen zur Ausgabe gelangenden Theaterzettel sind recht glücklich zusammengestellt, sie enthalten u. a. den Lebenslauf des Autors und eine Inhaltsangabe der betr. Stücke, ferner eine kurze Notiz über die Bestrebungen des Rhein-Mainischen Verbandes zur Verbreitung der Volksbildung.

„Zeitung für das Dilltal".

Auch die gestrige 2. Vorstellung des Rhein-Mainischen Verbandstheaters bedeutete für die Mitwirkenden einen vollen Erfolg. „Kabale und Liebe," jene bürgerliche Tragödie unseres Dichterheros Schiller, welche die Kraft einer reinen idealen trotz aller Kabalen im Tode noch siegreichen Liebe darstellt, und in welcher ungeschminkt die bestehende Kluft zwischen den Ständen, zwischen Hoch und Niedrig, gezeigt und rücksichtslos die bei den Hohen dieser Erde in damaliger Zeit öfters herrschende moralische und sittliche Verderbtheit ins helle Licht gerückt werden, ging vor ausverkauftem Hause über die Bretter. Schwer war

die Aufgabe, welche sich die Schauspieler gesteckt, aber sie war auch sehr dankbar für sie im Hinblick auf die vom Dichter scharf abgegrenzten Charakterzeichnungen auf die mancherlei schweren seelischen Kämpfe, kurz auf die Fülle von Tragik, die es zu vermitteln galt. Auch wir müssen sagen, die Darsteller sind ihrer Aufgabe in hohem Maße gerecht geworden, das zeigte auch der überaus lebhafte Beifall, der die Mitwirkenden wiederholt nach Aktschluß auf die Bühne rief.

„Zeitung für das Dilltal."

Die Gastspiele des Rhein-Mainischen Verbandstheaters haben am gestrigen Mittwoch abend mit der Darstellung des Einakters von Goethe: „Die Geschwister" und des Molière'schen Lustspiels: „Der eingebildete Kranke" im wiederum bis auf den letzten Platz gefüllten Hause ihren sehr befriedigenden Abschluß gefunden. Die Besucher waren in hohem Maße beifallsfreudig und wie hätte dies auch anders sein können bei den wieder durchweg guten Leistungen des Ensembles.

„Wetzlarer Anzeiger".

Welch gutes Andenken die beiden ersten Klassiker-Vorstellungen der Hanauer Künstler hinterlassen haben, das zeigte der Besuch des gestrigen Abends, der an Umfang hinter den ersteren nicht zurückstand. Gegeben wurden diesmal zwei Stücke und zwar zuerst die „Geschwister" von Goethe, ein fein ziseliertes Kunstwerk von etwas sentimentaler Färbung, das mit liebevollem Verständnis gespielt wurde. Es war gut, daß die „Geschwister" vorausgingen, denn an zweiter Stelle würde die Stimmung für sie nicht mehr vorhanden gewesen sein. Das kam daher, weil die Aufführung des Molière'schen Lustspiels „Der eingebildete Kranke" wahre Stürme der Heiterkeit ausgelöst hatte. Man muß allerdings Figuren, wie Monsieur Argan, den eingebildeten Kranken, seine allzufrüh triumphierende intrigante Gattin Belinde und den köstlichen dienenden Hausgeist Toinette gesehen haben, um diese Wirkung zu begreifen. Herr Direktor Steger und die Damen Sendahl und Steger-Leony übertrafen sich darin geradezu selbst. Auch von den übrigen Mitwirkenden läßt sich durchweg nur gutes sagen. Wenn eine Aufheiterung des Gemüts als Rezept gegen dies oder jenes Gebreste nötig gewesen wäre, der hätte gestern abend sicher auf eine volle Heilwirkung rechnen können. Das Publikum verließ in angeregtester Stimmung den Theatersaal. Es wird wiederkommen, wenn die „Lesevereinigung" es zu einer gleichen Veranstaltung hoffentlich recht bald einladet. Die Hanauer Künstler haben sich durch diese 3 Vorstellungen hier ein vortreffliches Andenken gesichert.

Aus dem Verbandsgebiet.

Ausschuß für Volksvorlesungen zu Frankfurt a. M. Am 3. Mai tagte eine allgemeine Mitgliederversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Opificius. Aus dem Bericht des Geschäftsführers Dr. Epstein über das Ende März abgelaufene Vereinsjahr heben wir hervor, daß nach Eintragung des Ausschusses ins Vereinsregister die Neuorganisation als Verein in die Wege geleitet wurde. Die bisherigen „Mitglieder des Unterstützungskomitees" wurden als Vereinsmitglieder eingezeichnet. Die mitarbeitenden Gelehrten und Künstler wurden durch Rundschreiben darauf hingewiesen, daß, wenn der Ausschuß in ihrer Lehrtätigkeit nach wie vor die wertvollste Förderung seiner Bestrebungen finde, es daneben doch erwünscht sei, daß sie durch ihren Beitritt als Mitglieder sich auch weiterhin Einfluß auf die Verwaltung des neuen

Vereins ſicherten. Die angeſchloſſenen Vereine und Gewerkſchaften endlich wurden aufgefordert, ihre Vertreter zu veranlaſſen, ſich als perſönliche Mitglieder anzumelden. Der Verein trat in das neue Verwaltungsjahr mit einem Beſtand von 318 Mitgliedern ein. Am Abend der Verſammlung wurde dann noch eine größere Anzahl von Anmeldungen entgegengenommen und es iſt zu hoffen, daß die Mitgliederzahl in Kurzem eine der Bedeutung des Vereins für Frankfurt entſprechende Höhe erreicht. — Neben der formalen, konnte der Bericht auch eine materielle Verbeſſerung der Grundlagen des Ausſchuſſes konſtatieren. Der Magiſtrat der Stadt Frankfurt hat vom 1. April 1907 ab ſeine jährliche Subvention von bisher 9800 Mk. auf 13 800 Mk. erhöht und außerdem einmalig 3000 Mark zur Deckung des Defizits bewilligt. Um den für die geplante, durchaus notwendige Ausdehnung und Vertiefung ſeiner Wirkſamkeit erforderlichen Mehrbetrag vollends aufzubringen, hat der Ausſchuß ſich dann an Private und Korporationen gewandt und um Erhöhung der Jahresbeiträge gebeten. Als Erfolg ſind bis jetzt ca. 2500 Mark jährlich mehr gezeichnet worden, ſo daß für das neue Verwaltungsjahr von dieſer Seite her vorläufig anſtatt 8 500 Mark etwa 11 000 Mark, im ganzen alſo anſtatt 18 000 Mark 25 000 Mark zur Verfügung ſtehen. — Auf das Referat über die Frankfurter Vorſtellungen des Rhein-Mainiſchen Verbandstheaters ſoll hier nicht weiter eingegangen werden, da die Verbandsleitung einen ausführlichen Geſamtbericht in Ausſicht geſtellt hat. Doch ſei hervorgehoben, daß die ſehr zahlreich erſchienenen Vertreter der dem Ausſchuß angeſchloſſenen Arbeiterorganiſationen ſich überaus anerkennend über die Veranſtaltung ausſprachen. — Von den Vorſchlägen der Gelehrtenverſammlung für das neue Jahresprogramm erregte namentlich die in Ausſicht genommenen Veranſtaltung von naturwiſſenſchaftlichen und hiſtoriſchen Exkurſionen als Führungen einzelner Vereinen Intereſſe, und nahm der Vorſitzende Gelegenheit darauf hinzuweiſen, wie viel Intereſſantes ſchon Ausflüge in die nähere Umgebung Frankfurts bieten würden. — Am Schluß der Verſammlung fand Neuwahl der engeren Kommiſſion ſtatt und wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, bis auf 4 Herren, welchen teils durch Wegzug teils durch anderweitige Inanſpruchnahme eine weitere Zugehörigkeit zur Kommiſſion nicht mehr möglich war und für welche daher Ergänzungswahlen ſtattfanden. Die Kommiſſion beſteht danach zur Zeit aus den Herren Profeſſor Fleſch, Direktor E. Keller, Bibliothekar Seerig, Rechtsanwalt Dr. Sinzheimer und Profeſſor Sittig als Vertretern der Gelehrten und den Herren Dornis, M. Fiſcher, Fisler, Jörg, Surek, Ulrich und Vogel als Arbeitervertretern. — Naturkundliche Führungen werden in dieſem Sommer in Offenbach von Stadtgärtner Tutenberg und in Kelſterbach durch Herrn Forſtmeiſter Hämmerle aus Raunheim und dortige Lehrer, die einzelne Aufgaben unter ſich verteilen, unternommen werden. Hoffentlich folgen andere Orte auch. — Die Heimatvereinigung Klein-Linden hat das Gießener Muſeum beſucht und plant die Abhaltung

eines Sommerfestes unter Beteiligung aller angeschlossenen Vereine. — Seit Oktober finden wieder in Rüsselsheim die wöchentlichen Diskussionsabende statt. Wie sie aus der Volksakademie hervorgegangen sind, so führen sie noch deren Namen. Sie begannen mit einer Vortragsreihe von Herrn Pfarrer Fuchs über deutsche Geschichte. Es folgten von demselben ein Vortrag über Häckels Welträtsel und die Entstehung des Alten Testamentes. Hierauf hielt Herr Pfarrer Förster einen Vortrag: Was wissen wir von Jesus. Er schilderte in überaus fesselnder und klarer Weise die Entstehung der Evangelien. Es folgten Herr Rechtsanwalt Aicheler von Offenbach mit einem Vortrag über die Ursachen der Verbrechen, Herr Dr. Fulda über Hypnose und Suggestion — mit entsprechenden Experimenten, — Fräulein Escherich aus Wiesbaden, die in interessantem und tiefgehendem Vortrag Albrecht Dürer zu schildern wußte, dessen Bedeutung dann die folgenden Lichtbilder noch deutlicher machten. Nach Weihnachten folgten Herr Lehrer Manz-Offenbach, der fesselnd über Amerika erzählte, und Herr Trejtnar mit einem Vortrag über die Arbeiterversicherung. Die Reihe wird fortgesetzt. Zugesagt sind schon Vorträge über die Entstehung des Dogmas, Friedrich den Großen und seine Bedeutung, Augenkrankheiten. Wir werden darüber später berichten. Erwähnt sei nur, daß sich die Einrichtung wöchentlicher Diskussionsabende glänzend bewährt. Im Januar litten sie natürlich durch die Wahlen. Sonst aber war der Besuch immer sehr stark und die Diskussion sehr lebhaft. Am meisten Interesse wird den Fragen der Weltanschauung entgegen gebracht, was erwähnt sein mag, weil man sehr oft die entgegengesetzte Erfahrung macht.

Neue Bücher für die Volksbibliotheken des Verbandsgebietes.

I.

Jaeschke, Dr. Emil, Volksbibliothekar (Bücher- und Lesehallen, ihre Einrichtung und Verwaltung. Mit 7 Abbildungen, Leipzig Göschen 1907. (Kl. 8°, 180 S.). —.80

Dieses Büchelchen des Elberfelder Stadtbibliothekars dürfte durch seinen billigen Preis (es ist als Nr. 332 der Sammlung Göschen erschienen) bestimmt sein, das Vademecum jedes Stadtbibliothekars zu werden. Leider hat Verfasser, der selbst einer großen Bibliothek vorsteht, es nicht verstanden, besondere Rücksicht auf kleinere und kleinste Verhältnisse zu nehmen. Seine sämtlichen Vorschläge (Katalogisierung, Büchereinstellung u. s. w.) sind auf große Büchereien zugeschnitten. Der ländliche Volksbibliothekar, der unter den einfachsten Vorbedingungen arbeiten muß, wird aus dem Schriftchen nur den Begriff und den Sinn dafür erhalten, welche wichtige und große Sache er im kleinen Kreise vertritt. Er wird sich aber auch die Handreichungen, die ihm hier in kleiner und zusammengefaßter Dosis übergeben werden, zu Nutzen machen können. Ich empfehle vor allen Dingen das lehrreiche Kapitel

über den Katalog. Die Leitsätze für die Bearbeitung des Zettelkataloges (S. 85 ff.) sollte jeder Volksbibliothekar durcharbeiten. So giebt das Büchelchen vielerlei Anregungen, die wie gesagt in erster Linie für große und größere Verhältnisse bestimmt sind, aus denen aber jeder Leiter auch einer kleinen Bibliothek lernen kann. Vorausgesetzt, daß es ihm darum zu tun ist, in die technische Leitung einer Bibliothek ein Fünkchen modernen Geistes zu bringen.

2. Der Schatzgräber. Lose Blätter der schönen Literatur gesammelt von Leo Freiherrn von Egloffstein. Verlag Georg König, Berlin N. —.43

Mit diesem in Zeitschriftform erscheinenden billigen Unternehmen, das Heft in 24 Seiten kostet 10 Pfg., wird der Versuch gemacht, die Schätze unserer deutschen Literatur auszugraben und sie dem Volke darzureichen. So will der Schatzgräber ein Mitstreiter sein im Kampfe gegen die Schundliteratur. Der Inhalt, der recht geschickt zusammengestellt ist, setzt sich aus kürzeren Erzählungen, Gedichten u. s. w. zusammen. Es genüge, wenn wir an der Liste der „Mitarbeiter" einige Namen anführen: Goethe, Gaudy, Reuter, Hebel, Kleist, Grillparzer, Hebbel, Rückert, Jean Paul, Hauff, Chamisso, Lenau, Hoffmann, Mörike, Alexis, Nieritz u. s. w. u. s. w. Man sieht eine auserlesene Gesellschaft, die sich hier zusammen findet. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen, verzichtet also auf das leidliche „Fortsetzung folgt", Druck und Ausstattung ist gut. Wir können deshalb diese Hefte aufs beste empfehlen und hoffen, daß auch im Verbandsgebiete einmal der Versuch gemacht wird, sie durch Kolportage zu vertreiben. Sie verdienen es bekannt gemacht zu werden.

3. Naumann, Heinrich: Von Heimatacker. Geschichte eines hessischen Bauersmanns. Berlin 1906, Deutsche Landbuchhandlung. (8° 174 S.). 1.50

Heinrich Sohnrey, der dieses Buch mit einem Geleitwort versehen, hat den deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege auf den schriftstellernden hessischen Bauern in Nanzhausen bei Lehra aufmerksam gemacht und die Herausgabe dieser gesammelten Blätter veranlaßt. Es ist kein Buch aus einem Gusse. Es ist viel Gutes und viel Minderwertiges darunter. Naumann, ein Autodidakt vom reinsten Wasser, ist seit vielen Jahren als Wochenplauderer für die deutsche „Dorfzeitung" tätig. Was er da im Laufe der Zeit geschrieben, das erscheint nun gesichtet und ausgewählt in diesem Buche. Und der Inhalt? Nun alles, was eben dem Bauersmanne, der tagsüber hinter dem Pfluge stand, durch den Kopf geht. Erinnerungen an vergangene Zeiten und an Menschen, die nicht mehr leben; Gedanken über der Welten Lauf und über das Dorf mit seinen Einwohnern. So ist das Werkchen ein wichtiges Schulbeispiel für das Denken und das Trachten eines hessischen Bauern, der sich selbst aus der Schar seiner Mitmenschen durch das Nachdenken hervorhebt. Die Sprache ist kernig und fest, ohne alles rankende Beiwerk, aber von jener Art, die man als

ſubjektiv bezeichnet. Es gehört Liebe zum Heſſenſtamme und zu dem Bauerntume dazu, um auch Naumann lieb zu gewinnen. Wer die aber hat, der wird auch die Perlen im kleinen Buche heraus finden und an den Aufſätzen, die einem inhaltlich verfehlt erſcheinen, mit Wohlwollen vorübergehen.

4. Blümlein, Carl: Schloß Fechenbach. Eine wahre Geſchichte aus dem Bauernkriege. Stuttgart, Union. (Gr. 8° 152 S.) Geb. 3.—

Die Erzählung ſpielt in der Maingegend um Miltenberg herum. Wie der Rücken des Umſchlags beſagt, iſt ſie für 9—14jährige Knaben beſtimmt. Ich möchte ſie dieſem Alter nicht in die Hand geben, nicht etwa, weil ſie mir in irgend einer Beziehung anſtößig erſchiene, ſondern weil ich glaube, daß ſie an manchen Stellen zu „hoch" für jene Jahre iſt. Dagegen halte ich ſie für eine gute Volksſchrift im wahrſten Sinne des Wortes. Zunächſt einmal hat ſie den erwünſchten hiſtoriſchen Hintergrund, die Zeiten des Bauernkrieges und damit eingeſchloſſen Beſchreibung von Kriegsnöten. Dann ſoll die Erzählung auf Wahrheit beruhen, jedenfalls iſt die Örtlichkeit wahr und deutlich geſchildert. Hierzu kommt eine flotte Sprache, die nur an manchen Stellen noch der Feile bedürfte. Die Erzählung äußerer Ereigniſſe verdeckt nicht ganz die Darſtellung ſeeliſcher Vorgänge. Das ſind ſchon alles Vorzüge, die das Buch empfehlen und dazu raten es als Schrift fürs Volk den Volksbibliotheken einzuverleiben. Ich empfehle es deshalb den Bibliotheken des Maingebiets warm. A. Burger.

Neuerſcheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Zuſammengeſtellt von Alexander Burger.

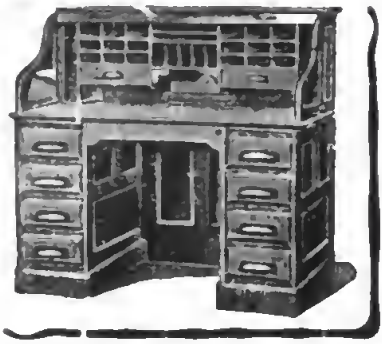
54. Berghoeffer, 1. Biblioth. Dr. Chriſt, Wilh.: Bericht über die Freiherrlich Karl von Rotſchild'ſche öffentliche Bibliothek f. die Jahre 1901—1905. (44 S.), Lex. 8°. Frankfurt a. M. J. Baer & Co. 1906. 2.—

55. Bickelhaup, Greta: Rege un Sunneſchei. Gedichte und Geſchichten aus dem Odenwalde. (153 S.) Kl. 8°. Gießen, E. Roth. (1906). 1.—; geb. 1.50

56. Buxbaum, Ph.: Wildhecken, Jagd- und Wilddiebsgeſchichten aus dem Odenwald. Mit Originalzeichnungen von A. Buxbaum. (Bilder aus dem Odenwälder Volksleben). (154 S.), 8°. Gießen, E. Roth. (1906). 1.50; geb. in Leinen 2.—

57. — —: Werktagsgeſtalten. Bilder aus dem Odenwälder Volksleben. Mit Originalzeichnungen von A. Buxbaum. (178 S.), 8°. Ebend. (1906). 1.50; geb. in Leinen 2.—

58. — —: Bilder aus dem Odenwälder Volksleben. 1—3 (Hauswirken, Wildhecken, Werktagsgeſtalten) in einem Band gebunden. 6.—



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens *ist* **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. **Heinrich Staadt**

Wiesbaden.

Nahezu drei Millionen verkauft!

Bitte!

Wer von unseren Mitgliedern besorgt mir für die im Garten unseres Turnvereins im Freien — als Felsengruppe — aufzustellende Gesteinsammlung zwei Basaltsäulen von ca. 60 cm Höhe, unfrankiert als Frachtgut nach Station Niederrad, H. L.-B., zu senden? Ich bin zu Gegendiensten gern bereit.

Schwanheim (Main). **Dr. W. Kobelt.**

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Hügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 8 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Kunst-
Auctionen.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand Anfang Februar 1904	ca.	840	Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme**	ca.	420	„ „
Bisher **gewährte Dividende**	ca.	210	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.
Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Oederweg 26

No. 8. August. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

An die Sterbekassen Hessen-Nassaus . . . . Seite 237
Die Sterbekassen und die Pensionskassen unter dem Privat-Versicherungsgesetz . . . . „ 238
Die Schwanheimer Volks-Ausstellung . . . . „ 241
Villenkolonie Buchschlag . . . . . „ 241
Eine Zentralstelle für Wohnungsfürsorge . . . „ 243
Die wirtschaftliche Urgeschichte der Mainebene . „ 245
Ergebnisse der Umfrage des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung I. . . . . „ 249
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung . . . . . „ 258-271
Bericht über die Mitgliederversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung am Sonntag, den 16. Juni 1907 (Schluß). — „Bibliographie der schönen Literatur Hessen-Darmstadts.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

FRANKFURT A. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus.
Für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter
für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 8. Frankfurt a. M., 1. August 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

An die Sterbekassen Hessen-Nassaus.

In der Versammlung der Sterbe- und Pensionskassen Hessen-Nassaus vom 14. Juli 1907 wurde ein Ausschuß gewählt, dem 7 Vertreter der Kassen und je 1 Vertreter der Gemeinnützigen Blätter und des Sozialen Museums angehören.

Der Ausschuß soll die Frage prüfen, durch welche Maßnahmen die Wirkung der Aufsicht der Regierung gemildert und Beunruhigung der Geschäftsführung ferngehalten, in welcher Form die Sterbekassen unter dem Privatversicherungsgesetz bei Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit den Aufgaben der Volksversicherung gerecht werden können, inwieweit ein Anschluß an große Versicherungsgesellschaften möglich und zweckmäßig sei. Das Ergebnis der Arbeiten des Ausschusses soll in einer zweiten Versammlung der Sterbekassen verhandelt werden.

Wir bitten sämtliche Kassen um Unterstützung dieser Vorarbeiten.

Zunächst erbitten wir hierzu Zusendung der Satzungen und Geschäftsberichte und Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Zahl der Mitglieder (eventuell nach den in den Satzungen aufgestellten Gruppen),
2. Höhe der Sterbegelder,
3. Höhe der Beiträge,
4. Höhe des Vermögens (Reservefonds).

Wir bitten dringend jede Kasse, bevor sie mit Versicherungs-Gesellschaften in Unterhandlungen tritt, sich an den Ausschuß zu wenden. Das Soziale Museum in Frankfurt a. M. hat sich bereit erklärt, den Kassen in allen grundsätzlichen Fragen der Organisation und der versicherungstechnischen Bestimmungen Rat und Auskunft zu erteilen.

Alle Zusendungen sind zu richten an das Soziale Museum in Frankfurt am Main Jordanstraße 17/21.

Der Ausschuß.

J. d. N.: gez. Prof. Kobelt. gez. Prof. Stein.

Die Sterbekassen und die Pensionskassen unter dem Privat-Versicherungsgesetz.

Das Privatversicherungsgesetz hat die Unzahl kleiner Versicherungsinstitute, heißen sie nun Sterbeladen, Sterbekassen oder Pensionskassen ꝛc., vor die Entscheidung über ihr Bestehen gestellt. Ein Teil von ihnen hatte schon Jahrzehnte, ja einige mehr als ein Jahrhundert bestanden. Nun ergab die Prüfung des von der Regierung bestellten mathematischen Sachverständigen, daß die Kasse versicherungstechnisch bankerott sei. Die Vorstände der Kassen, unkundig der mathematischen Formen und der versicherungstechnischen Begriffe, hörten nur das böse Wort „Bankerott". Ihre Verwirrung wurde dadurch gesteigert, daß die Regierung Aenderungen in den Satzungen wie in der Geschäftsführung und in der Buchhaltung vorschrieb. Und nirgends war ein Berater. Der verzweifelte Vorstand sah in dem Gesetz seinen und seiner Kasse bösen Feind; daß das Gesetz nichts anderes als die unbedingte Sicherung der Rechte jedes einzelnen, auch des letzten Mitgliedes zum Ziele hatte, wollte und konnte ihm nicht verständlich sein. Hier das starre Gesetz und die hohe Behörde, der jeder deutsche Staatsbürger Furcht und Respekt entgegen bringt, dort die Mitglieder, die mit dem Austritt drohten, dem Vorstand eine oder alle Schuld beimaßen. Generalversammlung folgte auf Generalversammlung, Vorstand stürzte auf Vorstand. Das Ende vom Streit war eine Sanierung, bei der die Regierung in nicht seltenen Fällen den gesunden Menschenverstand der Verwaltung an Stelle der Formgerechtigkeit der Juristen gelten ließ, oder die Auflösung der Kasse. Aber auch die Sanierung brachte nicht immer den Frieden. Mitglieder traten in hellen Haufen aus, die Aufsicht der Regierung betätigte sich in mannigfachen Verordnungen, Verfügungen, Anweisungen und Ratschlägen, die allein schon durch ihre Häufigkeit die Ruhe getrübt hätten, nun widersprachen sie sich auch noch zum Teil.

Wir haben in unserer Provinz rund 160 Sterbe- und Pensionskassen, die der Aufsicht des Regierungspräsidenten unterstehen, dazu kommen noch etliche größere Kassen-Institute, über die das Aufsichtsamt für Privatversicherung die Aufsicht führt.

Von den 119 Kassen des Regierungsbezirks Wiesbaden sind 102 saniert, die anderen stehen mitten in den Verhandlungen, etliche sind noch nicht von dem Geschick in Gestalt der Regierung ereilt.

Unter den Kassen sind einige mit 5000 und mehr Mitgliedern, andere sind kleine, kleinste Dorfkassen. Die einen wachsen noch unausgesetzt, nehmen allwöchentlich neue Mitglieder auf, andere bleiben auf dem alten Bestande, müssen vielleicht gar jeden Zuzug ablehnen, weil sonst die auf die bisherigen Mitglieder zugeschnittenen Finanzen in Unordnung geraten.

Insgesamt werden allein die Sterbekassen unserer Provinz 20 000 bis 25 000 Mitglieder zählen. Es handelt sich also hier um das Wohl und Wehe einer nicht unbeträchtlichen Zahl und das Maß von Arbeit, das die Vorstände in der Verwaltung und im Werben auf diesem Felde der Selbsthilfe aufwenden, ist kein geringes. Aber nicht blos um den Schaden handelt es sich, den ein Verkümmern dieser kleinsten Versicherungsgesellschaften bedeutet, es geht um mehr. Diese Kassen, so mangelhaft sie auch z. B. organisiert sein mögen, haben zugleich alle Vorteile ihres naturwüchsigen Bestehens. Sie tragen die Formen an sich, die die Lebensversicherung in den Kreisen der kleinen Leute werbekräftig werden lassen, in ihnen verkörpert sich ein gutes Teil gesunder Selbsthilfe. Unsere Volksversicherung krankt an den hohen Verwaltungs- und Werbekosten. Die Volksversicherung durch die großen Erwerbsgesellschaften ist dem Volke nicht verständlich und vertraut. Mit hohen Kosten müssen sich die großen Gesellschaften, häufig recht untaugliche, Organe, in das Volk einzudringen, zu schaffen suchen.

Man weist auf Konsumvereine, Gewerkschaften und andere Berufsvereine als die Vermittler für Werbung und Einkassierung in der Volksversicherung hin. In den Sterbekassen haben wir diese Zwischenstellen bereits fix und fertig. Sie müssen nur zweckmäßig in das System eingefügt werden. Auch ohne daß das Privatversicherungsgesetz sie in Unruhe gesetzt hätte, wäre jetzt an die Sterbekassen die Schicksalsfrage herangetreten: Verkümmerung in der Vereinzelung oder Anschluß an eine große Gesellschaft und zwar entweder durch Aufgehen und Verschwinden oder durch organische Verbindung, die ihr das Weiterbestehen bei Aufrechterhaltung eines Teiles der Selbständigkeit ermöglicht. Im Versicherungsgeschäft ist kein Platz mehr für vereinzelte Alleinbetriebe. Die großen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben der Volksversicherung — bei uns beträgt in der Volksversicherung das Versicherungskapital wohl rund 1 Milliarde Mk. gegen 4½ Milliarden in England und 9 Milliarden in Amerika — werden nur durch Großbetriebe gelöst. Die Kleinbetriebe werden dadurch aber nicht überflüssig, als Glieder der Großbetriebe können sie ihre volkswirtschaftliche und ihre soziale Bedeutung behaupten.

Professor Bleicher hat in verschiedenen Schriften dieses durch die Verbindung des Großbetriebes der großen Versicherungsgesellschaft mit den kleinen Sterbekassen, seien sie örtlich oder beruflich gegliedert, ausgezeichnete System empfohlen. Die Vereins-Versicherungsbank in Düsseldorf will ihre Organisation und ihre Arbeit auf diesem System aufbauen.

Schon bald nachdem das Privatversicherungsgesetz in Kraft getreten war, hatten die Gemeinnützigen Blätter und das Soziale Museum die Kassen von Hessen-Nassau zusammen rufen wollen, damit sie gemeinsam erörterten, wie sie unter dem neuen Gesetz sich einrichteten und wie sie für die neuen größeren Aufgaben sich umorganisierten, vielleicht durch Zusammenschluß sich eine breitere Grundlage, größere finanzielle Sicherheit schüfen. Es tauchte dann der Gedanke auf in einer großen gemeinnützigen Versicherungsgesellschaft für die Sterbekassen ein organisatorisches und finanzielles Zentrum zu schaffen. Nachdem nunmehr die Vereins-Versicherungsbank als die Bank der Sterbe- und Pensionskassen gegründet worden ist, haben wir am 14. Juli die Sterbe- und Pensionskassen Hessen-Nassaus zu einer Versammlung in das Bibliotheksgebäude der Senckenbergischen Stiftung eingeladen. 160 Kassen waren eingeladen, etwa 30 — fast ausschließlich Sterbekassen — hatten Vertreter entsandt. Interessant waren die Zuschriften, die auf die Einladung antworteten, fast ein Dutzend kam zurück mit der knappen und vielsagenden Mitteilung: Empfänger nicht zu ermitteln, etliche Kassen schrieben, daß sie, um den Nücken und Tücken des Gesetzes und der Aufsicht zu entgehen, den Rechtsanspruch ausgeschlossen hätten. Als Zuschußkassen glaubten sie sich geborgen, sie wußten noch nicht, daß eine Verfügung des Aufsichtsamtes dieses Schlupfloch versperrt. Die Aussprache wurde eingeleitet durch einen Vortrag über die Sterbekassen als Organe der Volksversicherung, über ihre Notlage, ihre Mängel, die Notwendigkeit ihrer Umwandlung, ihres Zusammenschlusses zu größeren Versicherungskörpern, sowie ihres Anschlusses an große Gesellschaften. Fast einmütig bekannten sich sämtliche Kassen zu der Auffassung, daß sie Rückhalt an großen Versicherungsanstalten suchen müßten, daß aber der Anschluß sich derart vollziehen müßte, daß die Selbständigkeit der einzelnen Kassen, sowohl in Beziehung auf Verwaltung wie des Risikos und des Gewinnes möglichst gewahrt bleibe.

Zur Klärung der Frage, wie diese Verbindungen zwischen Sterbekassen und großen Versicherungsgesellschaften erfolgen, und an welche Versicherungsgesellschaft der Anschluß gesucht werden solle, wurde ein Ausschuß von 7 Kassenvertretern und den beiden Einberufern der Versammlung gewählt. Die Führung der Geschäfte dieses Ausschusses wurde dem Sozialen Museum übertragen, das sich auch bereit erklärt hat, in grundsätzlichen Fragen der Organisation und der Verwaltung wie den versicherungstechnischen Bestimmungen Rat und Auskunft zu erteilen.

—n.

Die Schwanheimer Volks-Ausstellung.

Die Schwanheimer Ausstellung, deren Plan wir in Nr. 6 unserer Blätter (S. 177—180) veröffentlicht haben, wird nun am 11. August d. J. eröffnet werden und bis zum 20. August geöffnet bleiben. Wir können jetzt mit voller Sicherheit versprechen, daß unser damaliger Plan in seiner vollen Ausdehnung zur Ausführung gelangen wird. Die Einwohnerschaft unserer Gemeinde hat sich mit einem kaum erwarteten Eifer an der Sache beteiligt und alles, was die Ausstellungskommission wünschte, mit anerkennenswertester Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt. Die geräumige neue Turnhalle mit ihren 900 Sitzplätzen wird kaum ausreichen, um die angemeldeten Gegenstände alle unterzubringen. Natürlich sind die Kosten auch recht erhebliche, besonders wenn man bedenkt, daß der Ausschuß in Schwanheim nur über sehr bescheidene Mittel verfügt und sich ausschließlich auf die Arbeitervereine stützt, die auch nichts übrig haben. Wir hoffen, daß wenigstens die Ausschüsse der Nachbargemeinden uns einigermaßen durch den Besuch der Ausstellung unterstützen werden. Sie können dann gleich auch die Gesteinssammlung besichtigen, welche im Garten der Turnhalle unter freiem Himmel aufgestellt ist. Dieselbe ist zwar noch weit von der Vollständigkeit entfernt, zählt aber doch schon über dreißig Gesteinsarten und gibt wenigstens einen Begriff von dem, was wir damit beabsichtigen, veranlaßt vielleicht auch einen oder den anderen Ausschuß zur Aufstellung einer ähnlichen Sammlung in dem Schulgarten seiner Gemeinde.

Villenkolonie Buchschlag.

Seit zwei Jahren ist zwischen Frankfurt und Darmstadt bei Station Sprendlingen der Main-Neckarbahn mitten im Wald eine stattliche Villenkolonie entstanden. Schmucke Häuschen erheben sich auf ausgerodeten Waldflächen zwischen geräumigen Gärten. Bereits sind auch alle Annehmlichkeiten einer modernen Wohnung: Kanalisation, Gas- und Wasserleitung geschaffen und ein sich immer mehr ausdehnendes nach einheitlichem Plan ausgeführtes Straßennetz bringt den Beweis, daß die Gründer dieser Gartenstadt in unserer Gegend einen glücklichen Griff getan haben. Es wird deshalb auch die Zeit nicht mehr fern liegen, wo Buchschlag, das bis jetzt noch zu Sprendlingen zählt, ein selbständiges Gemeinwesen bildet. Bis dahin hat ein dortiger Bewohner, ein pensionierter Oberstleutnant, die Führung der Gemeindegeschäfte

übernommen. Dann werden auch die Schnellzüge der Main-Neckarbahn auf dem immer verkehrsreicher werdenden Bahnhof Sprendlingen, dem Knotenpunkt der Dreieichbahn, halten.

Woher dieser überraschende Erfolg in einer von Natur außer dem ausgedehnten Wald nicht besonders bevorzugten Gegend? Er rührt in erster Linie von der in Buchschlag befolgten vernünftigen Bodenpolitik, wie sie ein einzelner Terrainspekulant oder eine Spekulantengruppe niemals befolgen kann. Die junge Schöpfung ist das Werk einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, bei deren Bildung nicht der Verdienst sondern der gemeinnützige Zweck das Ausschlaggebende war. Nur an eine solche Gesellschaft konnte auch die seitherige Eigentümerin des Geländes, die Großherzoglich-Hessische Domänenverwaltung, das Waldland zu äußerst günstigen Bedingungen, ursprünglich 1 Mark den Quadratmeter, überlassen. Während die Gesellschaft sich durch Vertrag die Fernhaltung jedweder industrieller Anlagen im Umkreis von mindestens zwei Kilometern ausbedungen hat, übt andererseits die hessische Domänenverwaltung den weitgehendsten Einfluß auf Bodenpreis und Bauordnung. Daher ist auch nach einem entsprechenden Aufschlag auf ersteren für Straßen, Kanalisation usw. der Grund und Boden so billig wie kaum anderswo in der Gegend. Die aufgestellte Bauordnung läßt nur Einfamilienhäuser auf Parzellen von mindestens 1000 Quadratmetern zu und die Baupläne selbst unterliegen ebenfalls der Begutachtung durch die Domänenverwaltung. Im übrigen ist der Gesamtbauplan für Buchschlag mit Kirche, Rathaus usw. von Professor Pützer in Darmstadt entworfen.

Soviel über Buchschlag. Wer sich weiter dafür interessiert, wende sich an das Büro der Gesellschaft, Grünestr. 11, Frankfurt a. M. Die günstigen Erfahrungen, die dort gemacht worden sind, fordern aber zu weiteren Betrachtungen heraus. Wenn man sieht, wie anderswo in den Orten um Frankfurt, Mainz usw. die Bodenpreise für Bauland bis zur äußersten Grenze der Ausbeutungsmöglichkeit in die Höhe getrieben werden, und wie dann auf solchem überwertetem Gelände sich immer noch häßliche Luft und Licht raubende, ungesunde Zinskasernen erheben, kann man im Interesse der Volksgesundheit nur wünschen, daß das im Buchschlag befolgte Prinzip allenthalben Nachahmung fände. Geht die Gesellschaft dort ja bereits auch mit dem Gedanken um, bei Sprendlingen Rentengüter für den kleinen Mann zu schaffen, dem das Wohnen im Buchschlag selbst noch zu teuer ist. Denn das Ziel jeder richtigen Wohnungs- und Bodenpolitik muß sein, auch dem Familienvater mit geringem Einkommen den Erwerb eines eigenen Heims mit sonnigem Garten, wenn auch in bescheidenstem Maße, zu ermöglichen.

Freilich stellt sich dem ein Hauptwiderstand entgegen: Die weitgehende Zersplitterung des Bodenbesitzes namentlich in kleineren Gemeinden. Sie macht ein planmäßiges, vernünftiges Bauen unmöglich, auch wenn die Gemeindeverwaltung dafür zu haben wäre. Dann könnte durch Bildung von Landverkauf-Genossenschaften, an denen sich die in Frage kommenden Besitzer selbst beteiligen, die Wege

geebnet werden. Folgende Gesichtspunkte müßten bei solchen Genossenschaften etwas maßgebend sein:

1. Die Mitglieder stellen der Genossenschaft ihre Parzellen zum ortsüblichen Preis zur Verfügung und empfangen dafür Anteilscheine in gleicher Höhe wie der Grundstückswert.

2. Bis zum Verkauf des Landes als Bauland behalten die seitherigen Besitzer ihr Land zur uneingeschränkten Nutznießung.

3. Die Genossenschaft macht die ganze Fläche baureif und teilt sie in Bauparzellen ein, die zu möglichst gutem Preis verkauft werden.

4. Beim Verkauf erhalten die Besitzer den angesetzten ortsüblichen Wert, ein etwaiger Ueberschuß fließt in die Genossenschaftskasse und verteilt sich unter die Genossen nach dem Verhältnis der Anteile.

Auf diese Weise könnte ein für jeden Grundbesitzer gerechter Modus gefunden werden. Hinzu treten müßte dann natürlich noch der Erlaß guter Bauordnungen seitens der Ortsbehörden. Vielleicht geben diese Zeilen Anlaß zu weiterem Nachdenken und Verfolg der Sache. Es kann ja je nach den örtlichen Verhältnissen etwas anders gemacht werden. Jedenfalls beweist das Beispiel von Buchschlag und anderswo, daß guter Wille und praktischer Sinn viel vermag.

Frankfurt a. M. Paul Haag.

Eine Zentralstelle für Wohnungsfürsorge.

In Nr. 11 der „Bodenreform" bringt Paul Lechler-Stuttgart einen beachtenswerten Aufsatz über die Lösung der Wohnungsfrage mit dem Untertitel: „Vorwärts zur praktischen Tat". Seine Vorschläge lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen:

1. Die Schaffung einer über ganz Deutschland sich erstreckenden Organisation für die Begründung besonderer örtlicher Wohnungsausschüsse, denen die Pflicht obliegt, innerhalb ihres Bezirkes die gemeinnützige Bautätigkeit anzuregen und sie mit Rat und Tat zu fördern.

2. Die Bereitstellung des Baukredits (letzte Hypotheken) für gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften durch staatliche Garantie bei den Landesversicherungsanstalten.

Bezüglich des ersten Punktes hat Lechler zweifellos recht, wenn er eigene Organisationen für diese wichtigste aller sozialen Fragen verlangt; im Nebenamt durch gelegentliche Betätigung in freien Augenblicken kann die Wohnungsfrage nicht gelöst werden. Auch darin, daß die Bildung der Ausschüsse durch die Landesregierung erfolgen müsse, kann man ihm nur zustimmen, weil die Ausschüsse gleichzeitig auch als Vermittlungsorgan zwischen der Regierung und den Bauvereinen dienen sollen. Selbstverständlich müßte ihnen aber im weitesten Umfange das Recht der Zuwahl zustehen:

„Jeder Wohnungsausschuß hätte zu bestehen aus einem Vorsitzenden, aus je einem von den Ministern des Innern und der Finanzen ernannten Regierungsbeamten, aus Mitgliedern größerer Gemeindeverwaltungen des Bezirks, aus je einem staatlichen und kommunalen oder

auch privaten Bauverſtändigen, aus praktiſch bewährten Männern ohne Rückſicht auf deren Berufsſtellung, aus Mitgliedern von gemeinnützigen Bauvereinen und Genoſſenſchaften, aus Vertretern der an der Wohnungsfürſorge intereſſierten Bevölkerungsſchichten, ſowie aus dem Wohnungsinſpektor, welcher gleichzeitig Geſchäftsführer des Wohnungsausſchuſſes wäre".

Auch darin, daß eine Zuſammenfaſſung aller der lokalen Wohnungsausſchüſſe zu einer Zentralſtelle für Wohnungsfürſorge unbedingt nötig wäre, ſtimmen wir vollſtändig mit Lechler überein. Aber ernſtlich an die Bildung einer Zentralſtelle für Wohnungsfürſorge herantreten kann man erſt, wenn eine größere Anzahl lokaler, im Umfang auf natürliche Gebiete beſchränkter Wohnungsausſchüſſe begründet und in Tätigkeit geſetzt worden iſt. Ich ſage ausdrücklich „auf natürliche Gebiete beſchränkt", weil ich in dieſer Beſchränkung auf Gebiete mit möglichſt gleichmäßigen Verhältniſſen die Grundbedingung eines gedeihlichen Wirkens ſehe. Was kann z. B. eine Wohnungskommiſſion für Heſſen-Naſſau nützen, welche für die Induſtriebezirke am unteren Main und die rein ländlichen Gebiete Kurheſſens mit ihrer eher ab als zunehmenden Bevölkerung und ihrer eher ſinkenden als ſteigenden Grundrente gleichzeitig die Wohnungsfrage löſen ſoll? Die Einrichtungen im Großherzogtum Heſſen, die Lechler gar nicht erwähnt, könnten in vieler Beziehung zum Muſter dienen. Ob von den preußiſchen Verwaltungsämtern ein energiſches Vorgehen zu erwarten iſt, möchte ich bezweifeln. Tatſächlich ſind die Landratsämter gegenwärtig ſchon derart überlaſtet, daß ihnen eine neue große Arbeit nicht auferlegt werden kann. Im März 1901 iſt in dem von vier preußiſchen Miniſtern gezeichneten Erlaſſe betreffend die Verbeſſerung der Wohnungsverhältniſſe an die Oberpräſidenten die beſtimmte, binnen drei Monaten zu beantwortende Frage gerichtet worden, ob nicht in jeder Provinz nach dem Vorbilde des Rheiniſchen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungsweſens die Begründung eines gleichen Vereins anzuſtreben ſei, der mit den maßgebenden ſtaatlichen und kommunalen Behörden enge Fühlung halte und ſich die Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit zur Aufgabe mache. Seitdem ſind ſechs Jahre verfloſſen, ohne daß eine derartige Neugründung erfolgt wäre. Von offizieller Seite iſt alſo nicht viel zu hoffen. Ob von der kommunalen und namentlich von den Großſtädten eine Tätigkeit über ihr Weichbild hinaus? Und doch konnte Graf Poſadowsky in der Reichstagsſitzung vom 18. April 1907 bezüglich der Rheiniſchen Bauvereine erklären, daß ſie in der kurzen Zeit ihres Beſtehens ein freies Vermögen von mindeſtens acht Millionen Mark erwirtſchaftet und dieſen Wert der Volkswirtſchaft zugeführt haben.

In Bezug auf den zweiten Punkt ſteht Lechler ganz auf dem Standpunkt, den ich in den Nummern 1 und 3 des laufenden Jahrganges der „G. Bl." vertreten habe. Er ſieht wie ich die einzige ernſtliche Schwierigkeit in der Beſchaffung der zweiten Hypothek. Dieſe hofft er dadurch überwinden zu können, daß der Staat den Verſicherungsanſtalten gegenüber eine Garantie für den nicht mündelſicheren

Teil der Beleihungen, alſo eben für die zweite Hypothek, übernimmt, mit oder ohne Beteiligung der Kommunalverbände.

Bekanntlich geſtattet das Invalidenverſicherungsgeſetz, ein Viertel des Vermögens der Invaliden-Verſicherungsanſtalten für humanitäre Zwecke nicht-mündelſicher anzulegen, und wenn der Kommunalverband die Haftung übernimmt, ſogar die Hälfte. Dieſe Hälfte würde aber in Deutſchland 560 Millionen Mark betragen und davon ſind — wir verweiſen auf die Angaben des Grafen Poſadowsky im Reichstag — gegenwärtig erſt 27,4 Millionen Mark verwendet worden. Es ſtänden ſomit noch ca. 540 Millionen zur Verfügung. Daß die Verſicherungsanſtalten den Baugenoſſenſchaften nicht allzu freundlich entgegenkommen, bedarf weiter keines Beweiſes. Eine Uebernahme des Riſikos durch den Staat würde ſie, wie Lechler glaubt, vielleicht zu größerem Entgegenkommen veranlaſſen. Das wäre ja gewiß der Fall, aber wird der Staat das Riſiko übernehmen, wenn es auch nur ein nominelles iſt? Lechler ſagt ganz mit Recht, daß der Regierung dann ſowohl die Schaffung beſonderer Kaſſeninſtitute, wie auch die Ausgabe von Baupfandbriefen, überhaupt die Bereitſtellung der Baugelder erſpart bleibe. Er vergißt aber eins. Die Agrarier des Oſtens ſtehen der Wohnungsfrage mit ſehr geteilten Gefühlen gegenüber, ſie wiſſen oder glauben doch zu wiſſen, daß mit der Sicherheit, dort leicht eine gute Wohnung zu finden, die Abwanderung nach den induſtriellen Gebieten nur noch viel größer und raſcher werden würde, — und das Agrariertum iſt in Preußen Trumpf und wird es noch für lange Zeit hinaus bleiben.

In einzelnen Provinzen und Regierungsbezirken ſind die Ausſichten günſtiger. Im Regierungsbezirk Wiesbaden könnte ein energiſches Vorgehen von privater Seite ganz beſtimmt auf bereitwilliges Entgegenkommen rechnen. *Aber wer geht voran mit der Gründung eines Naſſauiſchen Vereins zur Förderung des Arbeiter-Wohnungsweſens?* Ko.

Die wirtſchaftliche Urgeſchichte der Mainebene.

Am Südabhang des ſteil abfallenden Taunusgebirges erſtreckt ſich vom Einfluß des Mains bis zu der Stelle oberhalb Frankfurt, wo die Ausläufer des Vogelsberges an den Main herantreten, ein faſt ebener nur langſam gegen den Taunus anſteigender Landſtrich, welcher zu allen Zeiten zu den geſegnetſten in Deutſchland gehört hat und auch heute noch den beſten und bevölkertſten Teil des Regierungsbezirkes bildet. Es fehlen ihm allerdings die Naturſchätze, welche andere Teile Naſſaus in ihrem Boden bergen, er iſt in dieſer Hinſicht ſogar von der Natur recht ſtiefmütterlich behandelt worden. Aber er hat ein mildes Klima und einen fruchtbaren Boden, und dazu kommt eine ganz beſonders günſtige Lage für den Verkehr nach allen Richtungen, die in neuerer Zeit für ſeine Entwicklung unendlich viel wichtiger geworden iſt, als alle Bodenſchätze.

Die Mainebene erſcheint auf der Karte als ein Teil der großen

flachen Einſenkung, welche von Baſel in der Schweiz an bis zum Rheingau den Rheinſtrom begleitet. Sie wird auf der rechten Seite vom Schwarzwald und dem Odenwald eingefaßt und auf der linken Seite von den Vogeſen und dem Hardtgebirge. Die Erdkundigen haben nachgewieſen, daß ſie durch einen Einbruch der Erdkruſte entſtanden iſt, ſchon vor ſehr langer Zeit, aber doch viel ſpäter als alle die Gebirge in Naſſau mit Ausnahme des Weſterwaldes. Ihre Entſtehung fällt in den dritten der großen Abſchnitte der Entwicklung der Erdoberfläche, die ſogenannte Tertiärperiode. Die Senkung reichte damals nicht nur bis zum Rheingau, ſondern von da weiter durch die Wetterau und das Lahnthal bis an die Pforte der Weſer, wo die Berge aufhören und die große Ebene von Norddeutſchland beginnt. Dort war aber damals noch alles Meer und auch in Württemberg und Bayern breitete ſich ein Meer aus. Es hing mit dem Mittelmeer zuſammen und aus ihm erhob ſich eben damals die Gebirgsmaſſe, aus der die Alpen geworden ſind. Die eingebrochene Stelle füllte ſich deshalb auch mit Meerwaſſer und belebte ſich mit Meertieren. An vielen Stellen finden wir heute noch Ueberreſte von Walfiſchen, Haifiſchen und ſeltſamen, jetzt lange ausgeſtorbenen Tieren. Lange Zeit wogte da, wo heute die Mainebene ſich ausdehnt, das Urmeer.

Da drangen aus der Tiefe der Erde feurig flüſſige Maſſen, wie heute noch bei den feuerſpeienden Bergen, aber in unendlich viel größerer Menge. Sie zerbrachen die Erdrinde und bildeten unter anderem die Eifel auf dem linken Rheinufer, in unſerem Regierungsbezirke den Weſterwald und in Oberheſſen den Vogelsberg. Alle dieſe Gebirge beſtehen aus dem blauen Geſtein, das wir zum Pflaſtern der Straßen verwenden und Baſalt nennen. Der Vogelsberg erhob ſich mitten in dem Meeresarm, der das Meer unſerer Gegend mit dem großen Nordmeer verband und ſperrte dieſe Verbindung ab. So wurde aus dem Meer ein großer See, der von den Alpen bis in die Wetterau reichte. Dieſen See nennen die Kenner der Erdgeſchichte das Mainzer Becken. Es hatte natürlich anfangs ſalziges Waſſer, aber nachdem es vom Meere getrennt war, floß ihm von den Alpen und den anderen Gebirgen ſo viel Süßwaſſer zu, daß der Salzgehalt immer geringer wurde. Die ächten Meertiere verſchwanden und es traten andere an ihre Stelle, die ſolches Waſſer, das man brakiſches nennt, bevorzugen. Sie lebten an geeigneten Stellen in ſolcher Menge, daß ihre toten Schalen ſchließlich mächtige Maſſen bildeten, aus denen wir heute noch den Kalk entnehmen, den wir in einem Teile von Naſſau zum Bauen verbrauchen. Sehen wir den Kalk, der von Mosbach oder Flörsheim oder Vilbel oder Sachſenhauſen kommt, genauer an, ſo beſteht er beinahe nur aus kleinen Schnecken und Muſcheln, und dieſe gehören faſt alle zu Gattungen, die heute noch leben.

Das Mainzer Becken hatte keinen Abfluß, und es ſtrömten ihm aus den umliegenden Gebirgen große Waſſermengen zu. So mußte der Waſſerſtand hoch über die heutige Talſohle ſteigen. Am Taunusabhang kann man heute noch ganz genau ſehen, wie hoch; wo

ſich Kalklagen mit Verſteinerungen finden, hat noch das Waſſer des Mainzer Beckens geſtanden. Da trat mit einem Male eine gewaltige Aenderung ein. Zwiſchen Bingerbrück und Rüdesheim öffnete ſich eine Spalte und das Waſſer des Mainzer Beckens konnte durch das heutige Rheintal dem Meere zufließen. Von dem ganzen Mainzer Becken blieben nur einige kleinere Seen und Moräſte übrig, auf dem trockengelegten Seeboden gruben ſich die zufließenden Gewäſſer die Rinnen, in denen heute Rhein und Main fließen und auf dem trockenen Seeboden entwickelte ſich ein reiches Pflanzen- und Tierleben. Das war zu einer Zeit, wo das Klima kühler und viel feuchter war, als heute, in der Zeit die man die Eiszeit nennt. Nicht nur die Alpen trugen Gletſcher, welche bis über den Bodenſee herüberreichten, auch Vogeſen und Schwarzwald trugen ewigen Schnee und vielleicht war ſelbſt der Feldberg nicht in jedem Sommer ſchneefrei. Aber im Tal war Wald und reiche Weide und gerade in dieſer Zeit belebten Heerden des rieſigen elefantenartigen Mammut unſere Gegend und mit ihnen weideten Nashörner, rieſige Hirſche und viele andere, jetzt verſchwundene Tiere. Wie lange das her iſt, wiſſen wir nicht genau, die einen ſagen hunderttauſend Jahre, die anderen nur zwölftauſend. Aber jedenfalls gab es damals weiter im Süden, an der Küſte des Mittelmeeres, ſchon Menſchen die körperlich nur wenig von den heutigen verſchieden waren. Sie kamen bald auch in unſre Gegend, anfangs nur truppweiſe im Sommer zur Jagd, dann ſiedelten ſie ſich an geſchützteren Stellen an. Wo man darauf acht gibt, findet man überall ihre Spuren, Werkzeuge und Waffen aus Steinen, die älteſten nur roh zurechtgeſchlagen, andere aber auch fein poliert. Die ſogenannten Donnerkeile, die in gar vielen Häuſern aufbewahrt werden, ſind ſolche Werkzeuge der älteſten Bewohner unſerer Gegend. Mit ihren ſteinernen Beilen jagten ſie die ſchwächeren Tiere, dem Mammut gruben ſie Fanggruben in den Weg und töteten es dort, ſie wußten ſich aber auch des gewaltigen Höhlenbären zu erwehren, obſchon er viel größer und ſtärker war, als unſer heutiger Bär, und des Löwen und des Panthers, die damals in unſrer Heimat häufig genug waren.

Das Klima war nach und nach wieder wärmer geworden, an Stelle der ſumpfigen ſchneebedeckten Flächen war aber noch nicht Wald getreten, ſondern weite mit rauhem Graſe bedeckte Weiden, wie ſie heute noch den größten Teil von Oſteuropa und Nordaſien bedecken, ſogenannte Steppen. Aus ihnen brachten furchtbare Stürme unendliche Staubmaſſen, von denen ſich nur der eine Vorſtellung machen kann, der ſie in der ruſſiſchen Steppe oder am Rande der Wüſte geſehen hat. Dieſen Stürmen müſſen wir aber heute noch dankbar ſein, denn aus dem von ihnen mitgebrachten Staube iſt der fruchtbare Lehm entſtanden, auf dem der Bewohner des Maintales ſeine reichen Ernten erzielt, der ſogenannte Löß. Ohne ihn wäre der Landmann hier nicht beſſer daran, als der arme Gebirgsbauer.

Auch die Steppenzeit ging vorüber und es begann die Zeit, in der wir heute noch leben. Die rohen Jäger, die vielleicht im Anfang

Menſchenfreſſer waren, wurden geſitteter, ſie zähmten außer dem Hunde, der von Anfang an ihr Jagdbegleiter geweſen, auch andere Tiere, den Auerochſen, das Wildſchwein, das Wildpferd, das Schaf. Sie begannen Handel zu treiben mit den Stämmen, die im Süden zurückgeblieben waren und ſchon einen höheren Grad der Geſittung erreicht hatten; ſie erhielten von dieſen beſſere Waffen aus Bronze und vielleicht auch die zuerſt angebaute Brodfrucht, die Gerſte. Von dieſem Augenblick an hat ſich auch in Deutſchland die Geſittung ſelbſtändig weiter entwickelt. Ob freilich die Stämme, welche die Römer kurz vor Beginn unſerer Zeitrechnung in unſerer Gegend vorfanden, Nachkommen der Stein- oder Bronzemenſchen oder ſpäter von Norden her eingedrungen ſind, wiſſen wir nicht ſicher und werden es ſchwerlich jemals erfahren.

Schon lange ehe mit dem Auftreten der Römer am Rhein die geſchriebene Geſchichte unſerer Gegend beginnt, hat ſich die ausnahmsweiſe günſtige Lage für Handel und Verkehr geltend gemacht, die wir oben dem Maintal nachrühmten. Wer von Weſten nach Oſten oder umgekehrt nach Deutſchland eindringen will, der findet auf der ganzen Strecke von den Alpen bis nach Holland nur eine einzige offene Pforte, das Maintal; überall ſonſt ſperren wilde Gebirge ihm den Eingang. Wer von Süden nach Norden wandert, dem bietet ſich nur am Oſtrande des Taunus und durch die Senke, in welcher früher das Meer vom Mainzer Becken zur weſtfäliſchen Pforte reichte ein einigermaßen gangbaren Pfad. Das wußten ſchon in Urzeiten die Händler vom Mittelmeer, welche die bronzenen Waffen brachten und zur Nordſee zogen, um auf dem Markte von Heligoland den hochgeſchätzten Bernſtein einzutauſchen. An der Stelle, wo die beiden großen Straßen ſich kreuzten, hat immer ein wichtiger Handelsplatz gelegen. Als die Römer an den Rhein kamen, war es Moguntia, das heutige Mainz. Als ſie aber die Deutſchen im Maiutal beſiegt und vertrieben hatten, gründeten ſie an dem Punkte, wo die beiden Hauptſtraßen ſich kreuzen, eine große Stadt, die ſie Artaunon nannten. Ihre Trümmer liegen auf einem Hügelrücken zwiſchen Heddernheim und Praunheim, nur wenige Kilometer von Frankfurt entfernt. Als dann die Deutſchen die fremden Eindringlinge wieder über den Rhein getrieben hatten, erwuchs, ſobald wieder einigermaßen geordnete Zuſtände eingetreten waren, an der Stelle, wo man von Norden wie von Süden her jederzeit den Main erreichen konnte und Inſeln im Fluſſe den Uebergang erleichterten, Frankonefurt, das heutige Frankfurt. Es iſt nicht die Hauptſtadt eines größeren Landes geworden, weil ſich in der unruhigen Zeit des Mittelalters überall am Rande der Mainebene Herrengeſchlechter in feſten Sitzen anſiedelten und Stücke der Mainebene in ihren Beſitz brachten, und namentlich weil es ihm nicht gelang, das große Waldgebiet in ſeiner nächſten Umgebung, den Reichsforſt Dreieich, in ſein Eigentum zu bringen. Aber in wirtſchaftlicher Beziehung iſt es immer der Mittelpunkt der unteren Mainebene geblieben, ſeine Meſſen ſind uralte Einrichtungen und der Handelsverkehr brachte den ſoliden Reich-

tum, welcher auch heute noch der preußischen Kreisstadt Frankfurt ihre besondere Stellung nicht nur in der Mainebene, sondern in ganz Südwestdeutschland sichert. Ko.

Ergebnisse der Umfrage des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

I.

Wie alljährlich hat auch in diesem Jahre gelegentlich seiner Mitgliederversammlung der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung etc. Fragebogen an die ihm angeschlossenen körperschaftlichen Mitglieder in den einzelnen Orten des Verbandsgebiets hinausgesandt, um so über wichtige Fragen, die ihm besonders am Herzen liegen, hinreichend orientiert zu werden, des weiteren aber auch um festzustellen, in wie weit in Stadt und Land die Volksbildungsarbeit Wurzel faßt, sich entwickelt, ausreift und fruchtet; wie sich in sonderheit das Vortragswesen gestaltet, die Bibliotheks- und Theaterverhältnisse liegen, welche finanziellen Mittel zur Verfügung stehen und wie sie beschafft werden und was dergleichen Dinge mehr sind. An 86 Orte wurden die Fragebogen gesandt, davon kamen 47 zurück, deren Antworten die Grundlagen zu diesen Ausführungen bilden. Keine Angaben liegen vor von: Anspach i. T., Berstadt, Bischofsheim (Kr. Hanau), Braunfels, Butzbach, Darmstadt, Dreieichenhain, Egelsbach, Eisenberg, Fechenheim, Flörsheim, Genfingen, Gießen, Groß Karben, Habitzheim, Hausen, Heidelberg, Hofheim i R. und Hofheim i. T., Homburg, Hungen, Kirch-Brombach, König, Königstein, Kolmbach i. O., Lützelbach, Mannheim, Meßbach-Nonrod, Marienschloß bei Butzbach, Oberursel, Ortenberg, Pirmasens, Sprendlingen (Kr. Offenbach), Schwanheim a. M., Steinbach i. T. und Steinbach bei Gießen, Steinfurt bei Bad-Nauheim, Wachenbuchen, Wiesbaden und Wolfskehlen. Das Resultat der Umfrage kann nach Zahl und inneren Wert im Großen und Ganzen als günstig bezeichnet werden, wenn auch der fromme Wunsch nicht unterdrückt werden kann, daß im Interesse der guten Sache doch jeder Verein so gut und so vollständig es eben angeht, berichten möchte. Die Geschäftsführung interessiert das Kleinste und Niemand ist dankbarer als sie für ausführlich gehaltene Berichte, ja selbst vermeintlichen Nebensachen schenkt sie Beachtung, denn diese gewinnen oft, wenn sie später untersucht und im Zusammenhang mit der ganzen Bewegung betrachtet werden, eine Bedeutung, die man ihnen an und für sich nicht beilegte. Darum ergeht hier noch einmal an sämmtliche körperschaftlichen Mitglieder die Bitte, wenn übers Jahr wieder die Fragebogen ins Land gehen, eingehend die gestellten Fragen zu studieren und so viel und so gründlich wie möglich sie zu beantworten. Wir verzichten hier darauf des Näheren auf den Inhalt des Fragebogens einzugehen, indem wir ihn als genügend bekannt voraussetzen. Manche interessante der Erforschung wohl für wert gehaltene

Einzelheit mußte aus räumlichen Gründen und mit Rückhalt auf die Beantworter ausfallen, denen wir nicht allzu große Schreibarbeit zumuten wollten. Am Ende bietet sich Gelegenheit dieses oder jenes bei der Herausgabe der neuen Fragebogen nachzuholen, zu ergänzen und zu vervollständigen.

Es gehören wie bereits in dem Bericht über die Mitgliederversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes im vorigen Heft der Gemeinnützigen Blätter S. 223 ff. mitgeteilt wurde, dem Verbande zur Zeit 111 körperschaftliche und 488 persönliche Mitglieder an. Die Zahl der Einzelmitglieder dieser 111 körperschaftlichen Ortsgruppen zu ermitteln, haben wir diesesmal außer achtgelassen, dafür sind wir aber in der glücklichen Lage, die Zahl der Vereine mit dem Mitgliederstand, die sich dem jeweiligen körperschaftlichen Mitgliede angeschlossen haben, anzugeben. Im Ganzen zählen wir 267 dergleichen Vereine mit rund 39 000 Mitgliedern oder, wenn wir Frankfurt a. M., das mit seinem Ausschuß für Volksvorlesungen und den ihm wieder angeschlossenen Körperschaften eine Ausnahme- und selbständige Stellung einnimmt und unser Gesamtbild zu sehr verschiebt, abrechnen, 18 000 Mitglieder. Einzelne unserer körperschaftlichen Mitglieder haben es, Frankfurt außer Rechnung gestellt, bis zu 30 angeschlossenen Vereinen gebracht (Langen) durchschnittlich stellt sich die Zahl auf ca. 6. Vergleiche im Enzelnen die Gesamtübersicht.

Diese Expansionsbestrebungen sind mit Freude zu begrüßen, sie geben der Volksbildungsarbeit Kraft und inneren Gehalt, ermöglichen es auf diese Weise unsere Arbeit anderen Vereinen, die sonst der Bewegung fern stehen würden, näher zu treten und indirect für die Bildungsarbeit und damit auch zugleich für die Verwirklichung reiner und edler Lebensformen einzutreten. Nicht ganz belanglos wäre es zu wissen, aus welchen Kategorien sich diese angeschlossenen Vereine rekrutiren; genaue Angaben hierüber liegen zwar nicht vor, doch liegt die Vermutung nahe, daß das größte Contingent unter ihnen Turn-, Gesang- und Musikvereine stellen, die fast in jeder Gemeinde anzutreffen sind und die ihrerseits durch Anschluß an einen Volksbildungsverein Gewinn und nicht zu unterschätzenden immateriellen Nutzen ziehen.

Wie sich nach innen hin die einzelnen Ortsgruppen zu stärken suchen und bemüht sind, immer weitere Kreise für ihre Zwecke zu gewinnen, so sind sie andererseits mit Recht darauf bedacht auch außer an dem Rhein-Mainischen Verbande Anschluß an andere gleiche oder ähnliche Ziele verfolgenden Gesamtverbände zu suchen. Zehn Ortsvereine gehören der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin an, andere wieder dem Dürerbund, der wissenschaftlichen Gesellschaft „Kosmos“, Gartenbau- und Obstzuchtvereinen, der Deutschen Dichter Gedächtnisstiftung in Hamburg, der Vereinigung zur Förderung der Künste in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet, dem Bund der Bodenreformer, dem Verein Gasthausreform, der Vereinigung gegen Mißbrauch geistiger Getränke, gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften und dergleichen mehr, also Vereinen und Verbänden, die den besten

Ruf genießen und Mustergültiges leisten, indem sie von hoher geistiger Warte aus über unser gesamtes Geistes- und Kulturleben wachen und Umschau halten. Einen gewissen Anteil an dem Verdienst, die einzelnen Ortsgruppen etc. auf allgemein fördernde Bestrebungen aufmerksam gemacht zu haben, den Anschluß an andere Bildungsvereine indirect in die Wege geleitet zu haben, darf sicher der Rhein-Mainische Verband für sich in Anspruch nehmen, ja er kann ohne Ueberhebung mit berechtigtem Stolze auf das Keimen und Aufgehen seiner gestreuten Saat sehen, dient doch all seine Arbeit nicht ihm, sondern der Allgemeinheit und kommt sie wiederum durch die Allgemeinheit dem einzelnen Menschen zu Gute. Insgesamt zählen wir 16 dem Rhein-Mainischen Verband zugehörende Vereine, die in Summa 26 Verbänden ethischer, ästhetischer, kultureller oder volksbildender Art beigetreten sind.

Eine andere wichtige Frage ist die finanzielle Fundierung der einzelnen angeschlossenen Körperschaften. Die Verbandsleitung wird dieser Frage eine um so größere Bedeutung beilegen müssen, je mehr sie bestrebt ist, solche sich über das gesamte Gebiet erstreckende Veranstaltungen in die Wege zu leiten, wir denken hier besonders an Theatervorstellungen aber auch andere Unternehmungen (Forcierung der Lehrgänge etc.), die nun einmal ohne genügende Geldmittel nicht entwickelungsfähig sind. Durch einen genauen Einblick in diese Etatverhältnisse dürfte der Verbandsleitung viel Zeit und Mühe für Vorarbeiten erspart bleiben, die im Bereich seiner Bestrebungen liegen, deren Ausführung aber leider allzu oft an der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel scheitern muß. Weiterhin hat aber die Frage nach den Finanzverhältnissen der einzelnen Vereine etc. auch eine allgemeine Bedeutung, zumal wenn man sich der Mühe unterzieht zu untersuchen, aus welchen Teilen sich die Gesamtmittel zusammensetzen. In der weitaus größten Zahl darf als sicher hingestellt werden, daß die Vereine ihren Geldbedarf aus den Mitgliederbeiträgen in erster und vornehmster Hinsicht decken, dabei sind die gelegentlichen Einnahmen aus dem Kartenverkauf bei Unterhaltungsabenden oder sonstigen künstlerischen Veranstaltungen gering zu veranschlagen. Wie hoch im Einzelfalle das Gesamteinkommen jedes Vereins, in sonderheit der Ertrag aus den Mitgliedsbeiträgen ist, entzieht sich unserer genauen Kenntnis. Jedoch sind wir in den Stand gesetzt über die verschiedenen Körperschaften bezüglich ihrer sonstigen Einnahmequellen bezw. Beihilfen der ihnen sich angeschlossenen Vereine, der Subventionierung der Gemeinde und etwa sonstigen Zuwendungen aus Sparkassen, Fabrikbetrieben, Consumvereinen und von privater Seite manches Erfreuliche berichten zu können. Ueberall wo sich der Ortsgruppe usw. Vereine angeschlossen haben, leisten diese nach Maßgabe ihrer eigenen finanziellen Mittel kräftige materielle Beihilfe, so daß z. B. in einzelnen Orten dank der Zahl der zugehörenden Vereine die Ortsgruppen auf einen Vereinsbeitrag von 90—100 Mark, ein leuchtendes Beispiel heraus zu nehmen, rechnen können. Im Durchschnitt stellt sich diese Vereinszugabe auf fünfzig Mark. Die Gemeindeverwaltungen unter-

ſtützen leider immer noch nicht in der wünſchenswerten Weiſe die Volksbildungsbeſtrebungen, wie ſie es verdienen. Wir zweifeln nicht daran, daß auch auf dieſem Gebiete mit der Zeit gründlich Wandel geſchafft werden wird, und auch die außerſchulmäßigen Bildungsbeſtrebungen zu gleichen Rechten kommen wie ihre Schweſtern, die ſich der ſtaatlichen Fürſorge in Deutſchland wie in allen Kulturländern in hinreichender Weiſe erfreuen. Die Volksbildungsbewegung mag noch zu jung ſein, um überall in ihrem vollen Werte anerkannt zu werden, aber die ausgeſtreute Saat wird ſchon Früchte hervorbringen, wenn wir ihr nur Zeit zum Reifen laſſen und weiter bemüht ſind, den Boden emſig zu beackern. Nach den vorliegenden Angaben haben nachfolgende Gemeinden den zum Rhein-Mainiſchen Verbande zählenden Vereinen Subventionen zukommen laſſen: Enkheim (10 Mk.), Heddernheim (25 Mk.), Wetzlar (40 Mk.), Grünſtadt, Eſchersheim, Dillenburg und Langen (je 50 Mk.), Preungesheim (80 Mk.), Sprendlingen, Rüſſelsheim, Groß Gerau, Bilbel und Neu Iſenburg (je 100 Mk.), Pfungſtadt und Diez a. d. L. (je 200 Mk.), Hanau (500 Mk.), Höchſt a. M. (730 Mk., darunter 30 Mk. vom Kreiſe bewilligt), Offenbach (2000 Mk.) und Frankfurt a. M., (9800 Mk.), das hier nur der Vollſtändigkeit mit Platz findet, im übrigen aber bei den folgenden Unterſuchungen außer Rechnung geſtellt wird. Addieren wir die Summen, ſo ſtellt ſich die dem Verbande indirect zufließende Subvention (ohne Frankfurt)auf rund 4500 Mk. und rechnen wir außerdem noch die ſonſtigen teils von Privaten, teils von induſtriellen und gemeinnützigen Unternehmen dargebrachten Zuwendungen zu dieſer Summe, ſo ſtellt ſie ſich auf 9300 Mk. Außer Anſatz ſind dabei die mannigfachen Vergünſtigungen geblieben, die den Ortsgruppen etc. in Geſtalt von unentgeltlicher Ueberlaſſung von Bibliotheksräumen, Vortragsſälen etc. zu Gute kommen. Wünſchenswert wäre, daß jede Gemeinde für Volksbildungszwecke eine angemeſſene Summe auswürfe; wo dies nicht geſchieht, ſollten die Vereine alle Hebel in Bewegung ſetzen, um die Subventionierung zu erreichen, ſchon aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen, denn einmal wird hierdurch den Ortsgruppen etc. vor anderen Vereinen eine Vorzugsſtellung eingeräumt und zum andern können all ihre Veranſtaltungen hinſichtlich der Beſucherzahl nur gewinnen und außerdem im Anſehen bei der Ortsbevölkerung ſteigen, wenn man weiß, daß über ihnen im gewiſſen Grade auch das Auge der Gemeindeverwaltung wacht. Ob in einzelnen reichen Ortſchaften die Subventionen nicht noch beſſer ausgeſtattet werden könnten, wagen wir nicht zu entſcheiden; einen wenig erfreulichen Eindruck macht es aber, wenn Mittelſtädte wie Worms etc. den Bildungsbeſtrebungen indifferent gegenüber ſtehen und ſo hinter Städten mit geringer Einwohnerzahl und weniger bedeutſamer hiſtoriſcher Vergangenheit zurückbleiben.

Der einheitlichen Ueberſicht halber ſind in der nachfolgenden Tabelle I. die hier beſprochenen Tatſachen ſo gut wie möglich aufgezeichnet. Zum Verſtändnis der Zuſammenſtellungen ſei hier geſagt, daß Punkte das Vorhandenſein des betreffenden Faktums anzeigen,

nur daß es uns nicht in zahlenmäßiger Angabe mitgeteilt worden ist, während Striche völliges Fehlen der erfragten Angaben bezeichnen. Fragezeichen deuten auf unvollständige Ausfüllung des betreffenden Fragebogen und deshalb auf nicht verwertbare Angaben hin.

II.

Über das Vortragswesen ist bereits in dem Bericht über die Mitgliederversammlung ausführlich und sachkundig berichtet worden, dem nicht allzu viel hinzuzufügen ist. Beginnen wir mit einigen wenigen statistischen Daten, die am Ende ein beredteres Zeugnis von der Gesamtleistung auf diesem Gebiete ablegen als seitenlange Ausführungen. Im ganzen wurden in den einzelnen Orten, Frankfurt a. M. ausgeschlossen, rund 140 Einzelvorträge, 28 musikalische Darbietungen, 13 belehrende Führungen und 25 sonstige Veranstaltungen abgehalten, die sich einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 150 Personen erfreuten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier noch bessere Resultate erzielt worden wären, wenn nicht durchgängig die Reichstagswahlen lähmend auf das Vereinsleben eingewirkt hätten und so manche ins Auge gefaßte Veranstaltung scheitern ließen. In der nachstehenden Tabelle II haben wir versucht, einen zahlenmäßigen Bericht über das Vortragswesen in seinen Einzelheiten zu entwerfen. Eine erfreuliche Vorwärtsbewegung ist auf der ganzen Linie zu konstatieren, auch in der Wahl der Themata waren die meisten Orte entschieden glücklich. Nur scheint es, daß die sog. Lehrgänge oder Lehrkurse größere Beachtung verdienen, als ihnen z. Zt. gezollt wird, unsere Zusammenstellung weiß nur von je einem in Höchst und in Eschersheim abgehaltenen Lehrgange zu berichten. Würde dieser Hinweis dazu beitragen, hier Wandel zu schaffen, so wäre sein Zweck vollständig erfüllt. Sollten anderseits stichhaltige Gründe vorliegen, die die Vernachlässigung dieser Zweige des Vortragswesens erklärlich machen, so wäre es dankeswert, wenn die diesbezüglichen Erfahrungen einmal des näheren mitgeteilt würden; eine kurze Aussprache in diesen Blättern wird sicher mit Dank begrüßt werden, wie es überhaupt angebracht zu sein scheint, über die bei den einzelnen Vorträgen gemachten Erfahrungen der Verbandsleitung ausgiebig Bericht zu erstatten. Soweit an der Hand der vorliegenden Angaben festgestellt werden kann, scheinen geschichtliche und geographische und nächst ihnen naturwissenschaftliche und medizinische Vorträge in den weitaus zahlreichsten Fällen bevorzugt zu werden, ihnen schließen sich solche aus dem Gebiet der bildenden Künste, der Literatur und Volkswirtschaft an, während nur vereinzelt pädagogische, landwirtschaftliche, philosophische oder gar juristische Vorträge gewünscht zu werden schienen. Die Aufteilung der sämtlichen gehaltenen Vorträge in die oben besprochenen Gruppen ergiebt folgendes Bild:

Zahl der Vorträge aus dem Gebiete der									
Jurisprudenz	Naturwissenschaften	Medizin	Geschichte u. Geographie	Kunst	Landwirtschaft	Volkswirtschaft	Literatur	Pädagogik	Philosophie
1	13	9	25	7	2	6	7	3	1

Tabelle I.

Name des Ortes	Einwohnerzahl	Name der Ortsgruppe des Rhein-Mainischen Verbandes	Gründungsjahr	Zahl der Ortsgruppe angeschlossenen Vereine	Mitglieder derselben	Anschluß der Ortsgruppe an andere Verbände außer dem Rh.-M. Verband
Maibach	180	Lesevereinigung	1907	—	—	—
Rödgen	270	Volksbildungsverein	1905	1	16	1
Niedernhausen i. T.	454	„	1903	—	—	2
Esch	750	„	.	—	—	—
Lichtenberg i. O.	841	Lesevereinigung	1903	—	—	—
Jugenheim a. d. B.	1 250	Rh.-M. Verb. f. Volksvorlesungen Ortsgruppe Jugenheim	1906	—	—	—
Hochstadt	1 400	Ausschuß für Volksvorlesungen	1905	5	157	—
Dornheim	1 500	Volksbildungsverein	1905	—	—	—
Dörnigheim	1 550	Ausschuß für Volksvorlesungen	.	?	?	?
Enkheim	1 600	„ „ „	1905	.	.	—
Klein-Linden	1 700	Heimatvereinigung	1906	9	347	—
Walldorf	1 914	Leseverein	1901	—	—	1
Höchst (Odenwald)	2 000	Vereinigung für Volksbildung	1907	—	—	—
Preungesheim	2 000	Ausschuß für Volksvorlesungen	1904	—	—	—
Langendiebach	2 100	„ „ „	1905	12	.	—
Sprendlingen (Rh.-Hessen)	2 400	Volksbildungsverein	1904	—	—	1
Königstein	2 500	Verein für Volksvorträge	1904	—	—	—
Cronberg	3 000	Volksbibliothek	1897	—	—	1
Kelsterbach	3 100	Ausschuß für Volksvorlesungen	1906	4	ca. 300	—
Eschersheim	3 500	„ „ „	1905	9	.	—
Groß-Umstadt	3 600	V. f. Volksvorl. u. Volksgeselligkeit	1906	—	—	—
Groß-Zimmern	4 000	Ortsgewerbeverein	1898	—	—	1
Diez a. d. L.	4 362	Ausschuß für Volksbibliothek	1904	—	—	—
Grünstadt	4 500	Gemeinnütz. Verein	1905	3	ca. 300	1
Rüsselsheim	4 525	Volksbildungsverein	1877	—	—	1
Edenkoben	5 000	Casino	.	—	—	—
Bad Nauheim	5 000	Bildungsverein	1906	—	—	—
Heddernheim	5 300	Ausschuß für Volksvorlesungen	1905	14	ca. 1400	—
Dillenburg	5 500	Verein z. Verbreitung v. Volksbild.	1906	8	ca. 800	1
Groß-Gerau	5 600	Volksbildungsverein	.	—	—	—
Heppenheim a. d. B.	6 000	Ortsgruppe d. Rh.-M. Verbandes	1905	13	.	—
Bilbel	6 000	Ausschuß für Volksvorlesungen	1897	18	.	1
Griesheim b. D.	6 200	„ „ „	1907	—	—	—
Langen	6 500	Volksbildungsverein	1906	30	2385	—
Pfungstadt	7 000	Ortsgruppe d. Rh.-M. Verbandes	1905	8	1235	2
Bensheim	8 250	„ „ „	1905	—	—	—
Rödelheim	8 832	Ausschuß für Volksvorlesungen	.	?	?	?
Friedberg i. H.	9 000	Volksbildungsverein	.	—	—	1
Neu-Isenburg	10 000	Ausschuß für Volksvorlesungen	1899	15	ca. 1000	1
Gadernheim i. O.	10 400	Ausschuß für Volksbildung.	.	—	—	—
Wetzlar	13 000	Lesevereinigung	1899	—	—	—
Höchst a. M.	16 000	Ausschuß für Volksvorlesungen	1900	12	ca. 2000	3
Hanau a. M.	33 000	„ „ „	1899	—	—	—
Worms	45 000	Arbeiter-Bildungsverein	1868	—	—	7
Offenbach	59 806	Ausschuß für Volksvorlesungen	.	26	ca. 8000	.
Mainz		„ „ „	.	?	?	?
Frankfurt a. M.	335 000	„ „ „	1889	80	21212	1

[1]) Zur Zt. schweben Unterhandlungen über die Höhe der Subvention. [2]) Geschenke von Hildenstiftung. [3]) Vom Consumverein überwiesen. [4]) Von verschiedenen Firmen. [5]) Von Pri-

Finanzielle Mittel in M.			Besondere Vergünstigungen unentgeltlicher Natur
Beiträge der angeschlossenen Vereine	Subventionen der Gemeinden	Sonstige Zuwendungen	
—	—	—	Räume für Vorträge ꝛc. stehen frei zur Verfügung.
10	—	—	Desgleichen.
.	—	—	Desgleichen.
—	—	—	Das Gemeindezimmer wird als Lesehalle überlassen.
—	—	—	
—	—	—	
—	—	—	
—	—	—	
?	?	?	
5—10	10	—	Räume für Vorträge ꝛc. stehen frei zur Verfügung; Unterhandlungen mit der Gemeindeverwaltung für Beschaffung eines Leseraumes schweben.
.	.	—	
—	—	—	
—	. [1])	—	Räume für Vorträge ꝛc. stehen frei zur Verfügung; die Gemeinde stellt den Lesesaal.
—	80	—	
.	—	—	
—	100	—	Das Gemeindezimmer steht für Vorträge ꝛc. frei zur Verfügung.
—	—	—	
—	—	—	Die Stadt stellt den Bibliothekssaal.
30	—	—	
.	50	—	
—	—	—	
—	.	.	
—	200 [2])	—	
—	50	50	Die Stadt stellt die Lesehalle.
—	100	—	
—	—	—	
—	—	—	Für Vorträge ꝛc. steht der Stadtsaal frei zur Verfügung.
60	25	17 [3])	
40	40	—	Die Stadt stellt den Bibliothekssaal.
—	100	25 [4])	Die Gemeindeverwaltung stellt den Bibliothekssaal.
—	—	—	
125	100	25 [5])	Desgleichen.
—	—	—	Die Stadt stellt den Bibliothekssaal.
.	50	.	
76	200	—	
—	—	—	
?	?	?	
—	—	—	
.	100	10 [6])	Den Bibliothekssaal stellt die Gemeinde gegen eine Entschädigung von 20 Mk. p. a.
—	—	—	
—	40	—	Zu Lichtbildervorträgen wird ein Projektionsapparat von einer dortigen Firma gratis zur Verfügung gestellt, desgl. die elektr. Kraft; der Kriegerverein Wetzlar giebt seine Schaubühne für die Veranstaltungen der Lesevereinigung zum Preise von Mk. 5.— (sonst Mk. 15.—) für den Abend. Alle theatralischen ꝛc. Unternehmungen sind von der Lustbarkeitsteuer befreit.
ca. 90	730 [10])	100 [7])	Für Konzerte steht der Festsaal der Höchster Farbwerke frei zur Verfügung; die Stadt überläßt die Aula gegen ein Entgelt von 3 Mk. für den Abend.
—	500	—	Das Stadttheater steht für theatralische Aufführungen ꝛc. frei zur Verfügung.
—	—	—	
.	2000	3000 [8])	Säle zu Aufführungen und Räume für die Bibliothek stehen frei zur Verfügung.
?	?	?	
429	9800	1550 [9])	Gegen Erstattung der Kosten für Reinigung, Heizung, Beleuchtung und Bedienung werden von der Stadt, vom Physikalischen Verein, der Akt.-Ges. für kleine Wohnungen ꝛc. Vortragsräume frei zur Verfügung gestellt.

Privaten. [2]) Von der Sparkasse überwiesen. [4]) Von der Volksbank überwiesen. [5]) Aus der Ma-
vaten. [9]) Von verschiedenen Instituten und Gesellschaften. [10]) Darunter 30 Mk. Kreisbeitrag.

Tabelle II.

Name des Ortes	Zahl der Einzel-Vorträge	Zahl der Musikalischen Darbietungen	Zahl der Belehrenden Führungen	Zahl der Sonstigen Veranstaltungen	Durchschnittliche Teilnehmerzahl II—V.	Bemerkungen
I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Aaibach	—	—	—	—	—	
Ödgen	1	1	1	—	30—80	
Liedernhausen	3	1	1	1	80—100	
ſch	3	—	—	1[1])	70	[1]) Theatervorſtellung „Der Datterich, Localpoſſe in Darmſtädter Mundart, dargeſtellt von Ortsinſaſſen, Beſucherzahl 160.
ichtenberg i. O.	—	—	—	—	—	
ugenheim	3	1	1	—	Bei II u. III: 250; bei IV: 25	
ochſtadt	—	—	—	—	—	
Dornheim	†—	1	—	1	60	† Zwei Vorträge waren angeſetzt, mußten aber infolge ungenügender Beteiligung ausfallen.
Dörnigheim	—	—	—	—	—	
ukheim	1	—	—	—	.	
lein-Linden	2	.	2	—	Bei II: 350, bei III: 70	
Walldorf	2	2	—	2	300—400	
öchſt i. O.	—	—	—	—	—	
Freiungesheim	7	1	—	1[2])	100—120	[2]) Theatervorſtellung.
angendiebach	5	2	—	—	200	
Sprendlingen (Rh.-H.)	5	—	—	—	60—80	
Königſtein	5	3	—	2[3])	Bei II: 75—100, im übrigen: 250—300.	[3]) Darunter eine Theatervorſtellung und eine Kinematographen-Vorführung.
Kronberg	1	—	—	—	60—70	
Kelſterbach	4	—	—	—	40	
Fiſchersheim	3*	—	—	—	.	* Außerdem ein Lehrgang.
Groß-Umſtadt	2	—	—	2**	.	** Außerdem mehrere geſellige Abende mit Diskuſſion.
Groß-Zimmern	3	—	—	—	50	
Ließ	4	—	—	—	150	
Grünſtadt	3	—	—	1[4])	200	[4]) Rezitationsabend.
Rüſſelsheim	4	—	—	—	60	
Idenkoben	2	—	—	1[5])	ca. 100	[5]) Rezitationsabend.
Rauheim, Bad	2	2	2	1***	Bei II u. IV: 20—40, bei III u. V: 100	*** Außerdem mehrere litterariſche Abende u. die Wanderausſtellung d. Verbandes.
Oeddernheim	5	—	—	1[6])	250	[6]) Rezitationsabend.
Dillenburg	3	3[7])	1	.	300—400	[7]) Verbunden mit den Einzelvorträgen.
Groß-Gerau	6	—	—	—	75	
Oeppenheim a. d. B.	2	—	—	—	200	
Bilbel	3	—	—	—	35	
Griesheim	—	—	—	—	—	
Langen	3	.[8])	—	—	400	[8]) Veranſtaltet von den Schülern des Raff'ſchen Conſervatoriums Frkf. a. M.
Pfungſtadt	8	1	1	10[9])	180	[9]) Darunter 7 litter. Abende und 3 Rezitationsabende.
Bensheim	1	—	1	—	Bei I: 60, bei II: 15.	
Rödelheim	6[10])	—	—	—	.	[10]) Die Vorträge waren ſchlecht beſucht.
Friedberg i. H.	1	—	—	—	.	
Neu-Iſenburg	7	1[11])	—	—	150	[11]) Veranſtaltet von den Schülern des Raff'ſchen Conſervatoriums Frkf. a. M.
Sadernheim i. O.	—	—	—	—	—	
Wetzlar	4	1[12])	—	—	360	[12]) Rezitationsabend.
Höchſt a. M.	9[13])	3	2	—	Bei II: 90—100, bei III: 700.	[13]) Außerdem ein Lehrgang von drei Vorträgen.
Hanau	2	—	.	1[14])	300	[14]) Ibſengedenkfeier.
Worms	5	2	1	—[15])	Bei II: 500, bei III: 700.	[15]) Zahlreiche ſehr gut beſucht geſellige Unterhaltungsabende.
Offenbach	5	3	—	—	Bei II: 300, bei III: 3000.	
Mainz	—	—	—	—	—	
Frankfurt a. M.	74[16])	6	17	3[17])	Bei II: 165, bei III: 1500, bei IV: 20—100, bei V: 800 Familien-Karten ausgegeben.	[16]) Außerdem 4 Lehrgänge u. 70 Gewerkſchaftsvorträge. [17]) Volkstage im Palmengarten.

Im allgemeinen wechſelten in den einzelnen Orten die Vorträge in bunter Reihenfolge ab, ein beſtimmtes Syſtem ſcheint bei der Wahl der einzelnen Wiſſensgebiete nirgends beobachtet zu ſein, vielmehr iſt größtmöglichſte Abwechslung mit gutem Recht angeſtrebt worden. Auf die gewählten Themata im einzelnen einzugehen dürfte zu weit führen; direkte Mißgriffe ſind nirgends unterlaufen, ja im Gegenteil, mancherorts hat man mit feinem Verſtändnis lokal-hiſtoriſche Begebenheiten oder Punkte, gewiß nicht ohne Nachteil des Beſuches zum Gegenſtand eines Vortrages gemacht. Gewiſſe Vorträge wie Rembrandt. Abſtammung des Menſchen, Odenwälder Lokaldichtungen, ſchlagende Wetter und einige mehr erfreuten ſich in vielen Orten ganz beſonderer Beliebtheit. Der Beſuch der Vorträge war durchweg gut, wenn auch nicht ſo zahlreich wie bei den muſikaliſchen Darbietungen oder gar Theatervorſtellungen, die ſich, wie leicht erklärlich, des größten Intereſſes überall erfreuten. Verſchiedene Vereine ſuchten den Vortrag durch geſangliche oder ſonſtige muſikaliſche Darbietungen abwechslungsreicher zu geſtalten, was vielen Beifall fand. Muſikaliſche Abende wurden im ganzen 28 veranſtaltet, über weitere Einzelheiten ſind wir nicht orientiert, obwohl auch hier Angaben über die dargebotenen Muſik- und Geſangſtücke eines allgemeinen Intereſſes keinesfalls entbehren, ja im Gegenteil von Nutzen wären, da leider nur noch allzu oft wirklich klaſſiſche Muſik gegenüber modernen Aufmachungen ins Hintertreffen geſetzt wird. Die geringſte Beachtung haben allerorts die belehrenden Führungen gefunden, gering iſt ſchon ihre Zahl an ſich, im ganzen wurden 13 veranſtaltet, noch geringer hat ſich aber die durchſchnittliche Beteiligung geſtellt. Hoffentlich entmutigen dieſe kleinen Niederlagen nicht derart, daß in Zukunft dieſes Gebiet der Volksbildungsarbeit vernachläſſigt wird und ſo allgemein in Vergeſſenheit gerät; die gemeinſchaftlichen Führungen haben es ſicher, vom reinen volkserzieheriſchen Standpunkt aus betrachtet, am wenigſten verdient.

Zu den ſonſtigen Veranſtaltungen zählen geſellige Familienabende, Feſtlichkeiten aus Anlaß beſonderer Ereigniſſe, auch Weihnachtsbeſcheerungen, Rezitationsabende und Theatervorſtellungen, die nicht vom Rhein-Mainiſchen Verband arrangiert waren. Daß alle dieſe Maßnahmen zur Volksfreudigkeit beitragen, wagt niemand zu bezweifeln, nur mit der Einrichtung von Dilettanten-Bühnen iſt größtmöglichſte Vorſicht geboten, gerade deshalb, weil ihnen von der Bevölkerung das wärmſte Intereſſe entgegengebracht wird, auf der anderen Seite aber die Auswahl der paſſenden Stücke, die Inſcenierung und was dergleichen mehr iſt, äußerſt feines Empfinden und viel Erfahrung erfordert, die nicht durch den guten Willen wettgemacht werden können. Muſtergültiges hat im Verbandsgebiet Pfarrer Gros in Eſch in dieſer Hinſicht geſchaffen, ſeine Darbietungen können wir nur als Beiſpiel für ähnliche Einrichtungen hinſtellen, aber vor allen Dingen ſei geraten, auf dieſem ſchönſten aber auch ſchwerſten Gebiet der Volkserziehung weiſe Vorſicht zu üben.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Verbandstheater — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Bericht

über die Mitgliederversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung am Sonntag, den 16. Juni 1907 im Hörsaale der Dr. Senckenbergischen Bibliothek zu Frankfurt a. M., Große Eschenheimerstraße 76.

Nach stenographischer Aufnahme von Lehrer Jöst-Offenbach a. M.

(Schluß.)

Punkt 5 der Tagesordnung: Berichterstattung über die dem Vorstande durch die vorjährige Mitgliederversammlung erteilten Aufträge und Ermächtigungen:

a) die Herbeiführung eines engeren Verhältnisses zu dem Verbande Mittelrheinischer Bildungsvereine (mit dem dermaligen Sitz in Wiesbaden);
b) Namensänderung des Verbandes;
c) Herausgabe eines Jahrbuches für das Rhein-Main-Gebiet.

Der Geschäftsführer, Herr Volk-Offenbach, macht zu a) folgende Mitteilungen: Die Frage bezüglich der Herbeiführung eines engeren Verhältnisses zu dem Verbande Mittelrheinischer Bildungsvereine (mit dem dermaligen Sitz in Wiesbaden) beschäftigt uns schon mehrere Jahre. Der Mittelrheinische Verband ist bekanntlich ein Zweig der „Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung“ mit dem Sitz in Berlin. Wir glaubten nun in der Sache am ersten zum Ziele zu gelangen, wenn

wir unter Zugrundlegung der Verhandlungen unſerer vorjährigen Verſammlung uns mit dem Generalſekretär der „Geſellſchaft zur Verbreitung von Volksbildung", Herrn Tews in Berlin, in Verbindung ſetzten. Am 29. November 1906 war denn auch in Frankfurt eine Sitzung, in der Herr Tews anweſend war. Nach langen Verhandlungen haben wir uns auf folgenden Grundlinien geeinigt:

1. Die Verwandlung des Rhein-Mainiſchen Verbandes in einen Bezirksverband der „Geſellſchaft für Verbreitung von Volksbildung" oder die Verſchmelzung des Rhein-Mainiſchen Verbandes mit dem Mittelrheiniſchen Verband der „Geſellſchaft für Verbreitung von Volksbildung" erſcheint z. Z. ausgeſchloſſen. Dagegen ſoll bei Aufrechterhaltung der vollen Selbſtändigkeit jeder einzelnen Körperſchaft nicht nur ein gutes Einvernehmen gepflegt werden, ſondern beide Körperſchaften ſollen in ſteter Kenntnis der wechſelſeitigen Beſtrebungen bleiben und im Zuſammenhang arbeiten.

Wo mit Rückſicht auf das Verlangen weiterer Bevölkerungskreiſe nicht darauf verzichtet werden kann, daß in einem Ort, in welchem bereits der eine der beiden Verbände tätig iſt, auch der andere Fuß faßt, ſo ſoll doch in ſolchen Fällen der neu hinzukommende Verband zunächſt Verſtändigung mit der beſtehenden örtlichen Vereinigung und, wenn notwendig, mit der Leitung des anderen Verbandes ſuchen und ſeine Tätigkeit möglichſt auf diejenigen Arbeitszweige richten, die der bereits vorhandene Verein nicht oder nur in geringerem Grade pflegt. Wenn möglich, ſoll eine Verbindung der beiderſeitigen Ortsvereine oder eine Verſtändigung auf einem gemeinſamen Arbeitsplan zuwege gebracht und ein Anſchluß an beide Verbände hergeſtellt werden.

2. Es ſoll nicht nur das gegenſeitige Verhältnis, nach welchem der Rhein-Mainiſche Verband für Volksvorleſungen und verwandte Beſtrebungen bereits Mitglied der „Geſellſchaft für Verbreitung von Volksbildung" iſt, beſtehen bleiben, ſondern es ſoll dahin gewirkt werden, daß baldigſt ein Mitglied des Mittelrheiniſchen in den Vorſtand des Rhein-Mainiſchen Verbandes und umgekehrt ein Mitglied des Rhein-Mainiſchen Verbandes in den Vorſtand des Mittelrheiniſchen Verbandes zugewählt wird.

3. Ebenſo ſollen der Rhein-Mainiſche Verband und der Mittelrheiniſche Verband ſich gegenſeitig zu allen Sitzungen mit Ausnahme ſolcher, in denen lediglich perſönliche Fragen behandelt werden, ſowie zu allen ſonſtigen Verſammlungen, die der eine oder der andere veranſtaltet, einladen, und es ſoll bei Beratung insbeſondere allgemeiner Fragen aus dem Gebiet der Volksbildung darauf Bedacht genommen werden, daß unter den Referenten Mitglieder der beiden Vereinigungen ſind.

4. Der Rhein-Mainiſche Verband und der Mittelrheiniſche Verband ſollen ſich alle von ihnen ausgehenden Druckſachen – mit Ausnahme natürlich derjenigen von rein geſchäftlichem Inhalt — gegenſeitig mitteilen.

5. Wird der Rhein-Mainiſche Verband ſeitens eines Ortes um Beſchaffung einer Bibliothek angegangen, ſo erklärt ſich die „Geſellſchaft für Verbreitung von Volksbildung“ bereit, dieſelbe gegen jedesmalige Erhöhung des Beitrags um 6 Mk. pro Jahr zu liefern.

6. Jedes Jahr mindeſtens einmal ſollen der Vorſtand des Mittelrheiniſchen Verbandes und des Rhein-Mainiſchen Verbandes zu einer gemeinſamen Beſprechung zuſammentreten, in welcher die beiderſeitigen Arbeiten erörtert werden ſollen.

7. Alle Mitglieder der beiden Vereinigungen haben zu den Veranſtaltungen einer jeden von beiden gleichmäßig Zutritt und das Recht, ſich an den Erörterungen allgemeiner Fragen zu beteiligen.

Mit dieſen Beſchlüſſen iſt eine Grundlage gefunden, auf der ſich alles erreichen läßt, was wünſchenswert erſcheint, um die Bildungsarbeit in unſerem Gebiete nebeneinander zu betreiben. Der Vorſtand des Mittelrheiniſchen Verbandes hat ſie gut geheißen und wir legen ſie Ihnen heute vor und hoffen, daß ſie die Genehmigung der Verſammlung finden werden. Seitens unſeres Vorſtandes iſt in den Mittelrheiniſchen Verband gewählt: Herr Prof. Dr. Kobelt und Herr Aſſeſſor Reuſch-Wiesbaden als deſſen Stellvertreter. Der Mittelrheiniſche Verband hat Herrn Dr. Künkler aus Wiesbaden und als Vertreter Herrn Schulrat Scherer aus Büdingen in unſeren Vorſtand delegiert.

Die aufgeführten Beſchlüſſe werden hierauf debattenlos genehmigt.

Zu b) macht der Geſchäftsführer folgende Mitteilungen: Der Vorſtand ſchlägt den Namen „Rhein-Mainiſcher Verband für Volksbildung“ vor; dabei ſoll jedoch auch der bisherige Name als Nebentitel beſtehen bleiben. Der neue Name iſt auf faſt allgemeinen Wunſch der vorjährigen Verſammlung gewählt worden und findet ſeine Berechtigung darin, daß für viele Vereine, die in den 2 letzten Jahren beigetreten ſind, nicht die Volksvorleſungen, ſondern andere Zweige der Volksbildungsarbeit im Vordergrund ihrer Tätigkeit ſtehen, oder daß ſie ſich ausſchließlich andern, ſpeziellen Gebieten des Volksbildungsweſens widmen; außerdem iſt der neue Name einfacher und umfaſſender. Er hat ſich ohne unſer Zutun eingebürgert, ſo daß wir eigentlich nur eine von ſelbſt gewordene, volkstümliche Namensform annehmen. Da wir aber andererſeits unter dem bisherigen Namen bekannt ſind, und da ferner ziemlich viele Vereinigungen ſich „Ausſchüſſe für Volksvorleſungen“ nennen, ſo wollen wir den bisherigen Namen als Untertitel beſtehen laſſen, damit nicht Vereinigungen, die ſich Ortsgruppe des Verbandes für Volksvorleſungen nennen, genötigt ſind, ihren Namen ebenfalls zu ändern.

Stadtrat Dr. Fleſch-Frankfurt a. M.: Der Streit um Namen iſt in der Regel ein Streit um Worte, und um Worte ſoll man nicht ſtreiten. Wenn wir uns „Verband für Volksvorleſungen“ nannten und nicht Volksbildungsverband ſo kam dies daher, daß das Wort „Volksbildung“ nicht zu allen Zeiten ganz zutreffend war. Da wir ferner nicht an eine Bildung glauben, die von außen gebracht wird,

ſondern nur an eine Bildung, die durch gemeinſame Tätigkeit aller im Volke Vereinigten, und da ferner Vorleſungen für einen kleinen Bruchteil, den der Gebildeten, beſtanden, ſo hatten wir bei unſern Volksvorleſungen die Idee zu verbreiten geſucht, daß auch jener kleine Bruchteil, jene Minderheit an dieſen Volksvorleſungen teilnehmen ſoll. Wenn nun das Wort Volksbildung dazu kommt, ſo wird ja dadurch an der Grundidee nichts geändert. Und wenn wir beide Namen annehmen, ſo können wir zugleich damit zeigen, daß wir einerſeits mit dem neuen Titel auch die Arbeiterbildungsfrage, wie ſie jetzt wieder von dieſer oder jener politiſchen Richtung in Angriff genommen wird, berühren und die wirklichen Arbeiterbildungsbeſtrebungen unterſtützen, denn dieſe hängen am Worte Volksbildung; andererſeits geben wir aber mit unſerm alten Namen auch unſere alte Anſicht kund, daß die Bildungsfrage des Volkes nicht allein vom Standpunkt der Arbeiterbildungsvereine zu betreiben iſt, ſondern durch gemeinſame Betätigung aller im Volke Vereinigten.

Der Vorſchlag des Vorſtandes, beide Namen beizubehalten, und zwar den neuen als Haupt- und den alten als Untertitel, findet keinen Widerſpruch, iſt alſo angenommen.

Zu c) bemerkt Herr Aſſeſſor Reuſch-Wiesbaden: Ich kann mich über dieſe Sache ſehr kurz faſſen. Denn wir haben in der Zwiſchenzeit nichts erreicht. Im vorigen Jahre wurde bekanntlich beſchloſſen, ein Jahrbuch für das Rhein-Main-Gebiet herauszugeben, das reich illuſtriert ſein und gute Aufſätze aus allen Gebieten der Heimatkunde enthalten ſoll. An Mitarbeitern dürfte es ja nicht fehlen, auch nicht an Abnehmern, wohl aber mangelt es an einem Verleger. Wir ſind zwar mit einem größeren Verlag jetzt noch in Verbindung, doch iſt keine Hoffnung vorhanden, daß die Sache in dieſem Jahr noch zuſtande kommt. Trotz alledem werden die Verhandlungen ſtetig weiter geführt werden, um ſchließlich doch einmal zu einem guten Abſchluß zu kommen.

Es folgt hierauf Punkt 1 der Tagesordnung: Wahl des Vorſtandes.

Der Vorſtand beſtand ſeither aus folgenden 9 durch die vorjährige Mitgliederverſammlung gewählten Herren:

Prof. Dr. Kobelt-Schwanheim, Stadtrat Dr. Fleſch, Prof. Dr. Stein, Charles L. Hallgarten, Chemiker L. Opificius aus Frankfurt a. M., Ph. Stein XII.-Hochſtadt, Pfarrer Lic. Fuchs-Rüſſelsheim, Mechaniker Michaeli-Wetzlar, Aſſeſſor Reuſch-Wiesbaden.

Zugewählt wurden: Der Geſchäftsführer des Verbandes, Gg. Volk-Offenbach, und der Geſchäftsführer des Frankfurter Ausſchuſſes, Dr. W. Epſtein; außerdem auf Grund der Abmachungen mit dem Mittelrheiniſchen Verbande: Herr Dr. Künkler-Wiesbaden, der als ſeinen Stellvertreter Herrn Schulrat Scherer-Büdingen beſtimmt hat.

Auf Grund des § 8 der Satzungen ſcheidet der 3. Teil der in der vorjährigen Mitgliederverſammlung gewählten Herren aus, wozu bemerkt wird, daß die Ausſcheidenden wieder wählbar ſind.

Die Ausscheidenden werden nun durch das Los bestimmt; es fällt auf die Herren Assessor Reusch, Charles L. Hallgarten und Prof. Dr. Stein.

Sämtliche Herren werden von der Versammlung durch Zuruf auf 3 Jahre wiedergewählt.

Damit war die Tagesordnung der Vormittags-Sitzung erledigt. Da aber die Zeit zum Mittagessen noch nicht gekommen war, so wurde Punkt 6b der Tagesordnung behandelt.

Punkt 6 der Tagesordnung: Allgemeine Aussprache über die Verbandsarbeit unter Bezugnahme auf den Jahresbericht. In Verbindung hiermit besondere Besprechung über:

a) das Verbandstheater,

b) Ausbau des Vortragswesens (Vortragsstoffe, Redner, Lehrmittel, Honorare, Berichterstattung im Verbandsorgan).

Herr Assessor Dr. Lehmann-Königstein hält es für richtig, daß die Vereine möglichst schnell eine Kritik über die von ihnen veranstalteten Vorträge, Theatervorstellungen und Volksunterhaltungsabende an die Geschäftsstelle finden. Dadurch sei den andern Vereinen eine gute Handhabe geboten, die geeigneten Redner und Künstler auszuwählen. Derartige Kritiken müßten natürlich absolut vertraulich sein und dürften nur an die Vorsitzenden der Vereine weitergegeben werden.

Geschäftsführer Volk-Offenbach: Unsere Klage lautet von jeher: Wenn die Vereine einen Wunsch an die Geschäftsstelle haben, dann wissen sie, wo die Adresse ist; wenn sie aber etwas geleistet haben und einen Bericht senden sollen, dann scheint es, als sei die Post außer Dienst. Da wir uns aber durch eine regelmäßige Jahresumfrage vertraulich Urteile über Redner usw. geben lassen, so können wir trotzdem stets zuverlässige Auskünfte an die Vereine übermitteln. Absolut schlechte Redner haben wir nicht. Es kommt nur darauf an, ob der betreffende Herr geeignet ist, vor einem gebildeteren oder vor einem einfachen Publikum zu sprechen. Von manchen Vereinen wird ein übermäßiger Wert auf die schöne Form des Vortrages gelegt. Schlimmer ist es, daß Leute geholt werden, die absolut nicht qualifiziert sind über Dinge zu reden, über die sie in Wirklichkeit sprechen. So hatte man z. B. an einem Orte einen Mann geholt, der ohne jede tiefere Kenntnis der Sache sich vermaß, hypnotische Versuche zu machen und auch noch darüber zu reden. Das ist eine Versündigung. Dabei hatte man auch gar nicht überlegt, daß dies strafbar ist; denn derartige Versuche dürfen nur mit Genehmigung der Behörde und nur von Fachleuten vorgenommen werden. Wir bitten deshalb die Vereine, sich an uns zu wenden, wenn Sie wegen Rednern in Verlegenheit sind, da uns gute Kräfte genug zur Verfügung stehen. Zugleich möchte ich aber nochmals den Wunsch des Herrn Assessors Dr. Lehmann unterstreichen: Senden Sie uns nach jeder Veranstaltung einen Bericht.

Digitized by Google

Herr Stadtrat Dr. Fleſch-Frankfurt a. M. weiſt darauf hin, daß manchmal Beſchwerden einlaufen, daß dieſer oder jener Redner über die Schnur gehauen habe. Würden ſolche Anſchuldigungen gleich nach dem Vortrag erhoben, ſo könnte man entſcheiden, ob ſie zu recht beſtehen, oder ob die Hörer allzu empfindlich ſind. Meiſtens aber laufen ſie verſpätet ein, ſo daß eine Beurteilung nicht mehr möglich ſei.

Herr Aſſeſſor Reuſch-Wiesbaden wünſcht im Gegenſatz zu Herrn Volk, daß ein Vortrag auch formell ſchön ſei, da das Publikum großen Wert darauf lege.

Dieſelbe Anſicht wurde dann noch von verſchiedenen Rednern wiederholt ausgeſprochen.

Herr Prof. Dr. Stein-Frankfurt a. M. wirft die Frage auf, ob es richtig iſt, wenn wir den Vereinen ein Jahrbuch, d. h. eine Rednerliſte, in die Hand geben, wonach ſie die Kräfte ausſuchen. Denn ohne ein ſolches Jahrbuch wären die Vereine gezwungen, ſich an die Geſchäftsſtelle zu wenden, nicht allein wegen der Redner ſelbſt, ſondern auch wegen des Inhalts der Vorträge. Vielleicht würde ein Zettelkatalog in Händen der Geſchäftsſtelle beſſere Dienſte tun.

Der Vertreter aus Diez hält die Rednerliſte für unbedingt nötig, hält es aber für richtig und gut, wenn nach getroffener Auswahl der Redner und Themata die Geſchäftsſtelle um ihren Rat angegangen wird. Die Heranziehung von Rednern aus den Orten ſelbſt ſcheint ihm ſehr zweckmäßig. Die Einſendung von Kritiken der Ortszeitung ſei bedenklich, denn dieſe ſeien oft recht ſchön gefärbt, damit diejenigen, die den Vortrag nicht hörten, nicht zu dem Glauben kommen, die Vereinigung habe etwas veranſtaltet, was zu tadeln ſei. Aus ſolchen Zeitungsreferaten heraus käme die Geſchäftsſtelle oft zu ganz verkehrten Schlüſſen; weit wichtiger ſei deshalb die vertrauliche Berichterſtattung.

Herr Lehrer Lotz-Offenbach: Meiner Meinung nach hat Herr Prof. Dr. Stein das Richtige getroffen. Das Jahrbuch führt bei ſeiner jetzigen Einrichtung irre. Schon die Menge macht Qual in der Auswahl. Es wäre jedenfalls angebracht, das Jahrbuch zu beſchneiden oder ganz zu beſeitigen. Rednerliſten hat man ja allenthalben. So z. B. auch für die Ortsgewerbevereine in Heſſen. Dieſe Liſte wird aber von der Zentralſtelle in Darmſtadt aufgeſtellt und auch geſichtet. Ich bin deshalb der Anſicht, daß eine kurze Rednerliſte, von der Geſchäftsſtelle alljährlich aufgeſtellt, unſern Zwecken beſſer dient, als das Jahrbuch. — Wenn aber Mißgriffe in der Wahl der Themata vorkommen, ſo liegt dies einesteils daran, daß gar keine oder zu ſubjektiv abgefaßte Berichte eingehen; andererſeits fehlt uns aber auch ein eigenes Verbandsorgan, das die Vereine unter ſich im Zuſammenhang hält. Es werden überall Vorträge gehalten, aber man lieſt nichts darüber. Sich auf die Ortsblätter zu verlaſſen, iſt eine bedenkliche Sache. Und der Apparat, ſich an die Geſchäftsſtelle zu wenden, iſt zu ſchwerfällig. Wir müßten vielmehr jede Woche ein Blatt in Händen haben, in dem zu leſen iſt, wo Vorträge gehalten wurden. Deshalb iſt es meine

Meinung, daß wir unter allen Umſtänden darauf bedacht ſein müſſen, daß die „Gemeinnützigen Blätter“ häufiger erſcheinen und in einer größeren Anzahl den Vereinen zugehen. Im übrigen aber bin ich bezüglich der Form der Vorträge der Anſicht, daß das Publikum darauf weniger Wert legt als auf den Inhalt. Es will vielmehr immer etwas, was ſeinen Intereſſen dient und was auch in die Leute hineingeht.

Herr Michaeli-Wetzlar: Der Wert des Jahrbuches iſt nicht zu unterſchätzen; es iſt vielmehr für die Vereinsleiter ein Mittel, alles zu überſehen. Anders liegt natürlich die Sache, wenn der Redner beurteilt werden ſoll. Hier bin ich der Anſicht, daß die Form des Vortrages eine erhebende Wirkung haben muß; denn der Verband hat ſich doch auch die äſthetiſche Seite zum Ziel gemacht. Vor allem müſſen die Vorträge frei gehalten und dürfen nicht abgeleſen werden, und wenn Lichtbilder vorgeführt werden, ſo müſſen ſie im Zuſammenhang mit dem Vortrag und nicht am Ende desſelben erſcheinen. Ich gehöre den Arbeiterkreiſen an und kenne die verſchiedenſten Anſichten der Leute. Dem Vorgeſchritteneren war z. B. ein Vortrag intereſſant, dem andern war er zu hoch, dem dritten war er in der Form zu läſſig uſw. Was nun die Zeitungsberichte anbelangt, ſo gebe ich gern zu, daß ſie nicht immer einwandfrei ſind; dem Verbandsvorſtand geben ſie aber immerhin einen Einblick in die Art, wie der Vortrag aufgenommen wurde.

Geſchäftsführer Volk-Offenbach a. M.: Die Zweckmäßigkeit des Jahrbuches war alſo die Hauptſache, um die ſich die Debatte drehte. Ich meine, das Jahrbuch ſei vor allem ein Gradmeſſer, der uns anzeigt, in welcher Weiſe ſich die gelehrten und gebildeten Kreiſe an unſern Beſtrebungen beteiligen. Das Jahrbuch iſt allerdings keine Rednerliſte, wie ſie die Gewerbevereine beſitzen. Wohl ſoll es auch Angebot und Nachfrage auf dem Gebiet des Vortragsweſens regeln, aber nicht ſo, daß jede Nummer auch für jeden Platz tauglich iſt. Es ſind vielfach Kräfte darin verzeichnet, die nur in beſchränktem Umfang und nur für ein beſtimmtes geographiſches Gebiet zu haben ſind. Alle dieſe Leute ſind aber ein wichtiger Faktor für die ganze Volkskulturarbeit. Sie waren vielfach organiſatoriſch tätig und ſind ſo auch zu wiſſenſchaftlichen Mitarbeitern herausgewachſen. Das Jahrbuch gibt uns ein Bild darüber, welche Leute mitarbeiten wollen. Inſofern iſt es von Wichtigkeit, denn die Vereine wiſſen wenigſtens, an wen ſie ſich wenden können. Früher hatte man nur wenige Redner; ihre Kräfte aber waren naturgemäß ſehr bald erſchöpft, und ſo war das Vortragsweſen ſehr bald lahmgelegt. In unſerm Jahrbuch aber ſind ſo viele Redner aufgeführt, daß die Vereine nicht in Verlegenheit kommen. Allerdings ſind manche nur für ein beſtimmte geeignet und da kann es vorkommen, daß ein Redner z. B. für Frankfurt ganz gut iſt, für einen Landort aber verſagt und umgekehrt. Das kann man aber doch nicht ins Jahrbuch ſchreiben. Und eben deshalb ſollen ſich die Vereine um Auskunft an die Geſchäftsſtelle wenden. Allerdings muß zugegeben werden, daß

Fehlſchläge für kleinere Orte, wo vielleicht nur 2 Vorträge gehalten werden, weit empfindlicher ſind, als für die Großſtadt, wo mehr Vorträge ſtattfinden. — Was endlich die von mir berührten Anſprüche an der Form des Vortrages anbelangt, ſo meinte ich natürlich nur die übertriebenen Anſprüche an das Formelle, die manchmal recht kleinlicher Art ſind und ſich z. B. auf das klangvolle Organ, die körperliche Figur uſw. erſtrecken. Gegen ſolche kleinliche Ausſtellungen muß man denn doch ganz entſchieden Front machen.

Herr Prof. Dr. Stein-Frankfurt a. M.: Ich wollte durch meine Anregung durchaus nicht den Nutzen des Jahrbuchs in Frage ſtellen, ſondern nur einmal hören, wie man ſich dazu ſtellt, dem Jahrbuch eine andere Einrichtung zu geben. Gewiß ſoll man die Rednerliſte weiter führen, vielleicht könnte man ihr auch eine Warnungstafel anhängen, damit die Vereine ſich doch auch ratholend an die Geſchäftsſtelle wenden.

Herr Grünig-Pfungſtadt will die Redner einheitlich bezahlt wiſſen, und zwar vielleicht zonenweiſe; damit wäre den finanziell ſchwachen Vereinen vielleicht ſehr gedient.

Nachdem ſich noch verſchiedene Redner in ähnlicher Weiſe wie die vorhergehenden ausgeſprochen hatten, war die Zeit zum gemeinſamen Mittageſſen gekommen. Während desſelben brachte Herr Prof. Dr. Stein einen Toaſt auf die Herren Prof. Dr. Kobelt und Volk aus, durch deren großes Geſchick und Mühen der Verband ſich zu der heutigen Höhe entwickelt habe. Herr Volk brachte als Erwiderung auf alle jene ein Hoch aus, die an den Beſtrebungen des Verbandes mitarbeiten.

In der Nachmittagsſitzung, die von Herrn Prof. Dr. Stein geleitet wurde, ergriff zunächſt zu Punkt 6a der Tagesordnung Herr Regiſſeur Hauſer das Wort und führte folgendes aus: Wir können bezüglich des Wandertheaters auf einen großen und ehrlichen Erfolg zurückblicken. Der künſtleriſche Erfolg war ein unbeſtritten großer, der finanzielle ein befriedigender. Den ethiſchen und pädagogiſchen Erfolg zu konſtatieren, das muß ich den einzelnen Ortsvereinen überlaſſen. Zunächſt aber fühle ich mich verpflichtet, im Namen meiner Kollegen allen denen den herzlichſten Dank auszuſprechen, die das Unternehmen unterſtützt haben. — Durch das Verbandstheater iſt ein ganz neues Problem im Intereſſe der Volksbildung gelöſt worden, nämlich allen Kreiſen des Volkes die dramatiſchen Erzeugniſſe der deutſchen und der Weltliteratur zugänglich zu machen. Zwar hatte ſchon in Berlin das Schillertheater verſucht, mit billigen Preiſen zu arbeiten, trotzdem waren dieſelben immer noch zu teuer, um dem großen Publikum den Beſuch der Vorſtellungen zu ermöglichen. Wir aber ſind nun noch — mit Hilfe des Verbandes — einen Schritt weiter gegangen; wir haben auch das flache Land mit Erfolg beſucht; das war ſeither ganz unmöglich. — Die techniſchen Einrichtungen haben ſich durchweg gut bewährt. Die Theaterzettel waren praktiſch; ſie waren zugleich Eintrittskarten und brachten Einführungen in das betreffende Werk, die viel zum Ver-

ſtändnis beitrugen. Die vorausgegangenen Vorträge haben ſich ganz beſonders gut bewährt. — Was die Schaffung einer transportablen Bühne anbelangt, ſo dürfte dies unmöglich ſein; zudem genügen die Bühnen der einzelnen Orte vollſtändig. Ja, wir haben gefunden, daß die Aufmerkſamkeit des Publikums bei einfachen Bühnenverhältniſſen viel mehr auf das Wort des Dichters gerichtet war, als an Orten mit ſchöner Bühnendekoration, wo Auge und Ohr abgelenkt wurden. Überhaupt iſt man ja in der Neuzeit beſtrebt, die Bühnen möglichſt einfach zu geſtalten, ſogar zur Einfachheit Shakeſpeares zurückzukehren. — Etwas mehr Sorge dürfte für Erwärmung der Ankleideräume getragen werden. In einem Orte waren unſere Mitglieder derart erkältet, daß das ganze Unternehmen daran hätte ſcheitern können. — Ferner möchte ich vorſchlagen, das Reſtaurationsweſen während der Vorſtellung — auch in den Zwiſchenakten — auszuſchließen; denn es hat ſich zumeiſt auch in die Akte hineinverſchleppt und hat ſo der Wirkung großen Abbruch getan. — Von einigen Orten wurde die Tatſache beanſtandet, daß die aufgeführten Werke ſich nicht mit dem Buchdrama deckten. Hier wäre vielleicht eine Belehrung darüber nötig, daß Buchdrama und Bühnendrama weſentlich voneinander verſchieden ſind. Vor allem ſoll ein Drama nicht länger als 3 Stunden dauern. Sodann iſt auch manches veraltet, das von größeren Bühnen ebenfalls geſtrichen wird. Das Publikum hat jedoch — wie geſagt — an einigen Orten das Streichen moniert, und ſo dürfte eine diesbezügliche Aufklärung von Nutzen ſein. — Was die Requiſiten anbelangt, ſo haben manche Orte unſere Forderung in dieſer Hinſicht als zu hoch bezeichnet. Wenn man aber bedenkt, daß wir mit dem geringen Honorar alles beſtreiten müſſen, ſo mußten wir an den Requiſiten ſparen, außerdem wäre das Herumſchleppen derſelben nicht nur koſtſpielig, ſondern auch läſtig. — Unſere Erfolge auf erzieheriſchem Gebiete kann ich mit einem draſtiſchen Beiſpiel beweiſen: Wir gaben an einem Orte in der Nähe Frankfurts an einem Sonntage eine Vorſtellung. Garderobe und Saal waren in Bezug auf Sauberkeit in einem wenig erfreulichen Zuſtand. Auch das Verhalten des Publikums ließ viel zu wünſchen übrig; lärmend zogen die Leute ein, die Hüte auf dem Kopfe, ſich laut unterhaltend, auch während der Vorſtellung. So war der Eindruck kein weihevoller. Wir drückten deshalb unverhohlen unſer Mißfallen aus. Um ſo freudiger waren wir dann aber auch erſtaunt, als wir zum zweiten Male an den Ort kamen. Alles, was wir getadelt hatten, war verbeſſert. Am meiſten erfreut aber waren wir über das gute und taktvolle Verhalten des Publikums. Allerdings hatte in dieſer Beziehung auch die Preſſe bedeutend und eindringlich mitgewirkt. — Nicht unerwähnt ſei nun noch die herzliche Gaſtfreundſchaft, die wir an allen Orten des Verbandsgebietes ſeitens der Bevölkerung genoſſen, und die uns beſonders mit hoher Freude erfüllte, weil wir ſahen, daß unſere Bemühungen überall auf guten Boden fielen. So können wir alſo ſagen, daß die erſten Verſuche des Verbandstheaters ſehr

günſtig waren. Und nun handelt es ſich darum, das Unternehmen weiter auszubauen. Dies kann aber meiner Meinung nach nur dann geſchehen, wenn das Enſemble das ganze Winterhalbjahr und mit erweitertem Repertoire auftritt. Es kommen dabei verſchiedene Punkte in Betracht. So iſt z. B. der Winter die Zeit der Sammlung und des geiſtigen Verarbeitens, während im Frühjahr die Natur ihr Recht verlangt. Im Winter treten ferner größere Zwiſchenräume ein, ſo daß auch der kleinſte Ort mehrere Vorſtellungen haben kann. Im Winter haben wir nicht die Konkurrenz mit dem ſchönen Wetter aufzunehmen, das den Beſuch des Theaters ſchwächt. Auch ſind im Frühjahr die Pfingſtferien an den Orten hinderlich, wo höhere Lehranſtalten ſich befinden uſw. uſw. — Sollte nun das Verbandstheater derart ausgebaut werden, daß es durch die Zahl der Vorſtellungen finanziell geſichert iſt, ſo ſind die Mitglieder des Theaters ſehr gern bereit, ſich wieder der guten Sache zur Verfügung zu ſtellen. Wir werden uns dann mit voller Liebe unſerer Wirkſamkeit hingeben, ſo daß ſich die Dichterworte bewähren: Durch das Wiſſen zum Wahren, durch das Wahre zum Schönen und durch das Wahre und Schöne zum Guten.

Herr Prof. Dr. Stein dankt dem Redner für die trefflichen Ausführungen, die von der Verſammlung mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Geſchäftsführer Volk-Offenbach a. M.: Ich kann nur beſtätigen, daß die Aufführungen, ſoweit ich ſie geſehen habe, überall den beſten Eindruck hinterließen. Ja, ich muß ſagen, daß dasſelbe Perſonal, das ich auch den Winter über ſpielen ſah, ſich bei den Vorſtellungen unter eigener Regie in unſerm Verbandsgebiet übertroffen hat. Nur eine Klage iſt gekommen und zwar aus dem nördlichen Gebiet. Wir haben aber ſofort Veranlaſſung genommen, die gerügten Uebelſtände abzuſchaffen. Und wenn wir zu einem Wintertheater kämen, ſo würde das Enſemble in Betracht kommen, das im Süden tätig war, und mit deſſen Leiſtungen man überall zufrieden war. Denn die Mitglieder desſelben haben alle jene Eigenſchaften, die ſie dazu berufen erſcheinen laſſen, die volkserziehliche Arbeit durch das Theater zu übernehmen; mehrere Herren darunter haben z. B. ein mehrjähriges akademiſches Studium hinter ſich; auch die übrigen Mitglieder haben von Haus aus eine höhere Bildung.

Was die finanzielle Seite der Sache betrifft, ſo können wir als Verband beſtätigen, daß das Theater das erſte größere Unternehmen des Verbandes war, das uns keinen Zuſchuß abforderte. Wenn wir alles in Anſchlag bringen, ſo wurden die Koſten durch Ueberſchüſſe an einzelnen Orten gedeckt. Eine große Anzahl Orte hatte einen durchſchnittlichen Ueberſchuß von 35 Mk. pro Vorſtellung; die gleiche Anzahl Orte hatte Fehlbeträge von etwa 20 Mk., ſo viel alſo, wie auch ein Vortrag gekoſtet haben würde. Dieſe Fehlbeträge können aber in Zukunft auch vermieden werden, wenn man die gemachten Erfahrungen reichlich in Erwägung zieht. Und es iſt eigentümlich, daß gerade die

Landstädte fast durchweg Ueberschuß hatten. Dort hatte man nämlich zweierlei Preise gemacht. Defizit kam zumeist an Orten mit überwiegender Arbeiterbevölkerung vor, wo man einen Eintrittspreis festgesetzt hatte. Wenn bei einem solchen irgend ein Zufall den Abend beeinträchtigt, dann ist die Sache schon riskant; denn man kalkuliert in solchen Fällen immer dahin, daß ein voller Saal die Unkosten deckt. Es soll deshalb in Erwägung gezogen werden, ob es nicht aus praktischen Gründen angebracht erscheint, entweder zweierlei Preise anzusetzen oder aber einen Einheitspreis so zu kalkulieren, daß ein Defizit ausgeschlossen ist. Mein zusammenfassendes Urteil geht dahin: Die Sache hat überall eingeschlagen; wir sind finanziell gut gefahren; der Boden ist geebnet; die Stimmung ist vorhanden und auf Grund derselben wollen wir nun die Gelegenheit benützen, aus der versuchsweisen eine ständige Einrichtung zu machen. Es gilt also jetzt zu erfahren, wie die Orte sich zu einer Winteraufführung stellen. Wenn genügend Vorstellungen gewünscht werden, so sind wir in der Lage, das Verbandstheater genügend auszubauen. Im kommenden Winter würden wir nochmals nur solche Stücke auswählen, die auf einfachsten Bühnen aufgeführt werden können. Später, hoffentlich bis zum 150. Geburtstage Schillers im Jahre 1909, könnten sich dann die Verhältnisse dahin entwickelt haben, daß Schiller'sche Dramen in zahlreichen Orten des Gebietes aufgeführt werden können. Die vorzunehmde Verbesserung der Bühnen müßte dazu dienen, um die Feier des 150. Geburtstages Schillers durch Vorführung Schillerscher Werke im ganzen Verbandsgebiet vorzubereiten, so daß wir denn auch Werke dieses Dichters bringen können, die sich sonst nicht für einfache Bühnen eignen.

Herr Rechtsanwalt Hamacher-Idstein führt Klage darüber, daß in Idstein das Ensemble das nicht geleistet hatte, was erwartet wurde. Deshalb müsse für die Zukunft eine größere Uebereinstimmung zwischen Schauspieler und Verband resp. den Ortsvereinen ins Auge gefaßt werden, und zwar dahin gehend, daß das Ensemble bei Einlegung weiterer Vorstellungen verpflichtet wird, sich mit der Vereinsleitung des betreffenden Ortes zu einigen. Abgesehen von den obigen Ausstellungen aber sei das Verbandstheater als eine vorzügliche Einrichtung zu begrüßen.

Herr Prof. Dr. Stein und Herr Regisseur Hauser stellen daraufhin fest, daß dieser Tadel nur die Hilfstruppe treffe, die die Vertragsbestimmungen in diesem Fall nicht genau beobachtet habe. Das Ensemble des Herrn Hauser aber sei überall zu vollster Zufriedenheit aufgetreten.

Herr Stadtverordneter Schupp-Darmstadt meint, daß für seine Heimatstadt das Verbandstheater noch nicht geeignet sei, weil das Publikum dort übersättigt sei. Die Volksvorstellungen des Darmstädter Hoftheaters seien schlecht besucht; auch sonst werde vieles geboten. Der Verband möge vielmehr sein Augenmerk auf die großen Orte im Süden richten, wie Lampertheim, Viernheim usw. Außerdem sei zu erwägen, ob nicht ein Sänger oder eine Sängerin engagiert werden könnte, um

den Abend mit volkstümlichen Liedern auszufüllen, wenn ein Drama zu kurz sei.

Herr Heller-Darmstadt wendet sich gegen diese Ausführungen und betont, daß das Interesse in Darmstadt sehr groß sei, so daß der Verband sich ein Verdienst erwerben würde, wenn das Verbandstheater auch in Darmstadt auftreten würde. Für die Mitglieder des Gewerkschaftskartells könne er jetzt schon garantieren, daß sie zahlreich die Vorstellungen besuchen.

Herr Gröbe-Worms schildert die Verhältnisse seiner Stadt. Dort seien die von der Stadtverwaltung angesetzten Volksvorstellungen ebenfalls nicht sehr besucht, und gerade die billigen Plätze seien leer; es fehlten also gerade die Leute, für die die Vorstellungen vorgesehen seien. Als aber in diesem Jahre das Verbandstheater die Volksvorstellungen übernommen habe, da sei der Erfolg über alle Maßen groß gewesen. Insbesondere sei man höchst befriedigt darüber gewesen, daß gerade die Kreise als Besucher vertreten waren, die man sonst immer vergeblich zu greifen versuchte. Man möge deshalb auch in Darmstadt einmal mit diesen Kreisen Fühlung nehmen, dann werde man schon Erfolg haben.

Herr Goldschmidt-Darmstadt will das Volkstheater auch auf die Kasernen ausgedehnt wissen; der Besuch der Schundtheater an den Uebungsplätzen zeige, daß das Interesse da sei; zugleich werde damit gute Literatur in die Kaserne gebracht. Auch stellt er die Hilfe der Darmstädter Studenten „Die Wildenschaft" dem Verband zur Verfügung.

Herr Schlosser-Frankfurt begrüßt als Vertreter des Vereins für ästhetische Kultur das Verbandstheater aufs freudigste und hofft, daß es die Vorstufe zu einem großen Volkstheater ist. Jedenfalls werde sein Verein in der Lage sein, das Unternehmen auch finanziell zu unterstützen. Zugleich spricht er den Wunsch aus, daß die weiblichen Rollen mit besonderer Vorsicht besetzt werden müßten.

Herr Regisseur Hauser teilt mit, welche Stücke etwa für den Winter noch zum alten Repertoire vorgesehen werden könnten: Die Schwänke von Hans Sachs; Die Räuber; Clavigo; Der Widerspenstigen Zähmung; Othello; Uriel Acosta; Der Sturm; Flachsmann als Erzieher; 'sNullerl.

Herr Dr. Carosselli-Flörsheim gibt dem Vorstand anheim, auch die Möglichkeit von Kindervorstellungen in Erwägung zu ziehen.

Herr Pfarrer Küster-Höchst a. M. gibt den Vereinen den Rat, mit Vorträgen und Konzerten zu beginnen und dann zu dem Theater überzugehen. Auf diesem Weg sei man in Höchst sehr gut gefahren und habe gut besuchte Theatervorstellungen erzielt.

Herr Prof. Dr. Stein-Frankfurt a. M. weist noch darauf hin, daß die Gründung eines Verbandstheaters auch in der Hinsicht eine soziale Tat sei, auf die der Verband stolz sein kann, als er damit dem Schauspielerstand auch in den mittleren und kleineren Städten eine geachtete soziale Stellung verschaffe. — Sodann nimmt er die Anmel-

dungen zu Vorstellungen für die einzelnen Orte entgegen. Es meldeten sich 11 Orte für 70 Vorstellungen.

Der Antrag des Vorstandes, ein Wintertheater zu schaffen, wird einstimmig angenommen.*)

Geschäftsführer Volk-Offenbach a. M. bittet hierauf, eine geplante Broschürensammlung zur Pflege der außerschulmäßigen Bildungsarbeit durch Abonnement zu unterstützen. Sie wird den Gesamttitel „Volkskultur" führen. Je 6 Hefte werden 18—20 Druckbogen stark sein und etwa 4.00 Mark kosten. Ein bezügliches Zirkular wird noch an die Vereine ergehen. — Ebenso bittet er, in den Vereinen für Abnahme des Protokolls der Volksakademie (1.40 Mk.) einzutreten.

Hierauf berührte er noch kurz die heutige Ausstellung von Wandbilderschmuck und billigen Büchern. Sie soll nicht Selbstzweck sein, sondern nur eine Probedarbietung von guten Kunstreproduktionen, an deren Verbreitung der Verband herantreten will. Es soll in den Vereinen Nachfrage gehalten werden, ob nicht ein Absatz auf Grund von Wandermappen zu erzielen sei. Mit der Verbreitung könne zugleich ein finanzielle Einnahme erzielt werden. Wie der Bilderkolporteur, der schreckliche Bilder in die Häuser bringt, viel Geld verdient, so kann es auch mit der Verbreitung guter Kunstwerke geschehen. Der Verleger gibt uns den Buchhändlerrabatt und bewilligt den Buchhändlern, durch die die Werke bezogen werden, auch noch einen Rabatt.

Außerdem wird auf die an einem „Schandpfahl" aufgehängte schlechte Kolportageliteratur mit Gegenbeispielen an der „Ehrentafel" aufmerksam gemacht. Durch beides soll Notwendigkeit und Möglichkeit der Verbreitung guter Literatur in Volksbibliotheken und durch Hauskolportage dargetan werden. — Schluß der Verhandlungen um 6 Uhr.

Der Vorsitzende: Der Geschäftsführer: Der Schriftführer der Versammlung:
Dr. W. Kobelt. G. Volk. Fr. Jöst.

*) Die Theaterverträge für das Wintertheater sind an die angeschlossenen Vereine hinausgegangen und zum Teil unterschrieben zurückgelangt. Um mit allen Vorbereitungen, namentlich auch mit der Aufstellung des Reiseplanes für das Theaterpersonal rechtzeitig beginnen zu können, bitten wir hiermit alle Vereine, die noch mit der Einsendung im Rückstande sind, dieselbe recht bald bewirken zu wollen. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß wir auch in diesem Winter unseren persönlichen Mitgliedern an den Orten, die noch keine Ortsgruppen besitzen, wieder Gelegenheit zur selbständigen Veranstaltung von Aufführungen durch das Verbandstheater geben wollen und bitten auch sie um baldige Meldungen. — Herr Regisseur Hauser hat auf unsere Veranlassung ein Schriftchen über unser Verbandstheater herausgegeben, das neben Mitteilungen über den Verlauf der erstmaligen Gastspielreise Winke für die Weiterführung und namentlich auch Wünsche an die beteiligten Orte enthält, dessen Lektüre und Beachtung allen Theaterinteressenten empfohlen wird. Das Büchelchen, das bei Quelle u. Meyer in Leipzig erschienen ist, haben wir in einer größeren Anzahl von Exemplaren erworben und werden uns erlauben, dasselbe den angeschlossenen Vereinen gegen Berechnung des Selbstkostenpreises zu übersenden. — Ueber eine weitere, auf Veranlassung des Ausschusses für Volksvorlesungen in Frankfurt von Dr. O. Becker bearbeitete Broschüre „Zur Frage der Volksvorlesungen" (in städtischen Theatern) werden wir im nächsten Hefte berichten.

Die Geschäftsstelle.

„Bibliographie der schönen Literatur Hessen-Darmstadts".

Die seit längerer Zeit angekündigte „Bibliographie der schönen Literatur Hessen-Darmstadts" soll in Kürze im Selbstverlage des Unterzeichneten herausgegeben werden. Es handelt sich dabei um die erstmalige, mit vieler Mühe zusammengebrachte Zusammenstellung von etwa 350, im Großherzogtum Hessen geborenen, Schriftstellern, mit Angabe des Geburts- und Todesjahres, der Geburts- und Sterbeorte, Pseudonyme und ihrer Werke, soweit sie schöngeistigen Inhalts sind. Die Zusammenstellung ist, soweit das vorhandene Quellenmaterial in Betracht kommt, mit aller Sorgfalt geschehen. Eine ganze Reihe von hessischen Schriftstellern, die in keinem der bekannten Nachschlagewerke zu finden sind, sind aufgenommen. Ebenso konnten zahlreiche Richtigstellungen in Daten, Titeln der Werke usw. aufgenommen werden. Ich konnte mich dabei auf mein bibliographisches und biographisches Material stützen, das ich seit einer Reihe von Jahren aus dem Gebiete der hessischen Literatur gesammelt habe.

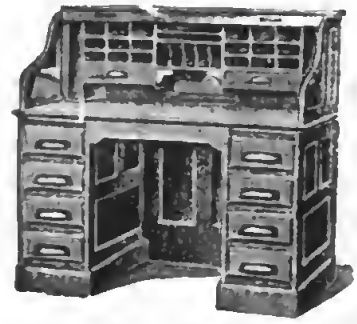
Die Bibliographie soll zunächst für den Volksbibliothekar des Gebietes eine Handhabe sein, die ihm die größeren und teueren Nachschlagewerke entbehrlich macht. Weiter wird sie aber auch rein wissenschaftlichen Zwecken dienen, indem sie, wie gesagt, eine ganze Anzahl Verbesserungen und Zusätze zu Brümmer, Goedeke usw. bringt.

Die „Bibliographie der schönen Literatur Hessen-Darmstadts", der später eine Zusammenstellung der schönen Literatur *über* Hessen folgen soll, wird ungefähr 5 Bogen stark sein und leicht kartoniert ausgegeben werden. Die Drucklegung kann nur dann erfolgen, wenn eine genügende Anzahl Vorausbestellungen eintrifft.

Vorausbestellungen werden bis zum 15. August zum Preise von Mk. 1.20 das Exemplar, wozu 5—10 Pfg. Porto und eventl. Nachnahmegebühr kommen, angenommen. Im Buchhandel wird das Werkchen Mk. 1.50 kosten. Ich bitte zur Bestellung sich der anliegenden Karte bedienen zu wollen. Den Zeitpunkt des Erscheinens resp. das Nichterscheinen werde ich in den „Gemeinnützigen Blättern" bekannt machen. Die Ausgabe erfolgt mit Unterstützung des „Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung".

Nieder-Ingelheim. Alexander Burger.

Eine **Bezirksversammlung** für den Kreis Hanau und das ganze östliche Verbandsgebiet soll Sonntag, den 20. Oktober in Hanau stattfinden. Herr Prof. Dr. Stein wird über „Volksbildung und die politischen Parteien" sprechen. Bei der Wichtigkeit des Themas hoffen wir auf zahlreichen Besuch und bitten alle Interessenten sich den genannten Tag für unsere Versammlung freihalten zu wollen. Ueber Stunde und Lokal der Versammlung erfolgen weitere Mitteilungen in nächster Nummer.



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 **Hoflieferant** gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Die

„Wiesbadener Volksbücher"

sind in Bezug auf gediegenen Inhalt, gute Ausstattung, billigen Preis, trotz der verschiedenartigsten Nachahmungen

unerreicht geblieben.

Der Zweck des Unternehmens ist **gute Lektüre für wenige Pfennige allen Schichten der Bevölkerung** zugänglich zu machen.

Jeder Volksfreund

sei auf die W. V. B. besonders hingewiesen; den Vertrieb der schmucken Bücher fördern, heißt helfen, die schlechte, die Volksseele vergiftende Literatur unschädlich zu machen.

Die Preise bewegen sich zwischen 10 und 15 Pfennige, einige wenige Hefte kosten etwas mehr.

Auch in geschmackvollen, ganz in Leinen gebundenen Bänden (jeder Band enthält 4—6 No.) zum Preise von à Mk. 1.60 zu beziehen.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse durch jede bessere Buchhandlung oder direkt von der Geschäftsstelle

Buchhdl. **Heinrich Staadt**

Wiesbaden.

Illustrierte Prospekte gratis.

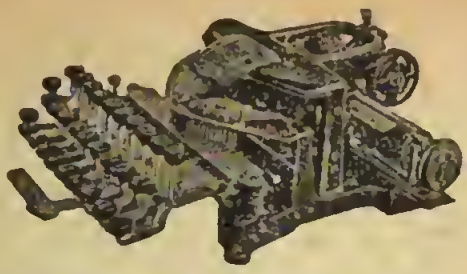
Bitte! Wer von unseren Mitgliedern besorgt mir für die im Garten unseres Turnvereins im Freien — als Felsengruppe — aufzustellende Gesteinsammlung interessantere Gesteinsstücke, von 30—50 cm Höhe, besonders solche mit Versteinerungen, unfrankiert als Frachtgut nach Station Niederrad, H. L.-B., zu senden? Ich bin zu Gegendiensten gern bereit.

Schwanheim (Main). **Dr. W. Kobelt.**

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.



Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

Kunst-
Auctionen.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand ca.	930	Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca.	495	„ „
Bisher **gewährte Dividende** ca.	238	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.

Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Bleichstr. 52.

No. 9. September. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Hinterhäuser — ein Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage . . . . . Seite 273
Höchst a. M. vor vierzig Jahren . . . . . „ 275
Bericht über das vierte Schuljahr 1906/07 der städtischen Fortbildungsschulen zu Frankfurt a. M. . . . . „ 282
Für 14 Pfg. monatlich eine Invalidenrente . . „ 284
Bauernhaus und Arbeiterwohnungen in England „ 285
Frankfurter Verein zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr (Bericht über das Jahr 1906/07) „ 286
Kolonialvorträge . . . . . „ 288
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung . . . . . „ 290-304

Neuangemeldete Mitglieder. — Aus der Verbandsleitung. — Der Voranschlag und die geplante Winterarbeit des Ausschusses für Volksvorlesungen in Offenbach a. M. — Wie gestalten wir unsere Winterarbeit an kleineren Orten? — Heimatausstellungen und ihre Bedeutung für Volkskunde und Volksbildung. — Besprechungsabende in Darmstadt. — Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare, Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°. Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus, für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 9. Frankfurt a. M., 1. September 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Hinterhäuser — ein Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage.

In der Generalversammlung des Verbandes deutscher Baugenossenschaften machte Herr Ravenstein den Vorschlag, die Gemeinden sollten zur Beförderung des Kleinwohnungsbaues ihre Alignements derart anlegen, daß an Stelle der heute beliebten Form: viele Straßen und kleine Grundstücke, wobei jedes Haus an eine Straße zu liegen komme, die Form trete: tiefe Baugrundstücke und wenige Straßen. Mit diesem Vorschlag kämen wir wieder auf die alten Berliner Baufluchtpläne zurück, die, seitdem Eberstadt ihnen die Schuld am Berliner Massenmiethaus mit seinen hohen Mieten zugewiesen hat, von allen Wohnungsreformern in Acht und Bann getan sind.

Wie so oft wären wir auch wieder am Ausgangspunkt, freilich mit anderen Ideen und Absichten, denn Ravenstein fordert die Schaffung tiefer Grundstücke nicht im Interesse der Bodenspekulanten. Er erblickt in ihnen vielmehr das Mittel den von allen Wohnungsreformern gehegten Wunsch nach ruhigen, mit bescheidenem Aufwand an Straßenkosten hergestellten Wohnstraßen zu befriedigen. Ravenstein will in dem Mittelteil der tiefen Grundstücke, deren Straßenfronten für Häuser mit teueren Wohnungen ausgenutzt werden, Kleinwohnungen errichten. Als Hinterwohnungen — gewiß, aber er hat dabei nicht die greulichen luft- und lichtlosen Hinterhäuser unserer Großstädte im Auge, sondern er denkt an Gartenhäuser, so wie sie die Aktien-Baugesellschaft mit Glück und Geschmack im Nordend-Block besitzt. Ravenstein will für das gesamte tiefe Grundstück einen von Wohnungsreformgedanken ausgehenden Bebauungsplan aufstellen. Die Straßenhäuser sollen darin in ihren Mieten die Straßenkosten aufbringen und können das, ohne daß die Mieten höher werden, tragen sie doch nur die gleichen Straßenkosten wie alle übrigen Häuser. Das Mittelgelände stände dann zum Bruttogeländepreis (1/3—1/2 billiger

als der Nettopreis) für den Bau von Kleinwohnungen zur Verfügung. Mit solch' niedrigen Wohnungspreisen könnte man selbst noch an der Peripherie Frankfurts — Ravenstein wies auf das wertvolle von der Stadt letzthin erworbene Gutleuthofgelände hin — Kleinhäuser für Arbeiterwohnungen in mitten gärtnerischer Anlagen errichten. Eine Gartenstadt, zwar als Hinterhauskolonie, die aber darin den wesentlichen Vorteil hat, daß der Arbeiter näher an seiner Arbeitsstelle wohnt, daß die Arbeiterfrau ebenso den billigeren Einkauf in der Stadt wie die bessere Möglichkeit zu Nebenverdiensten (Putzen und Waschen, Zeitungen austragen ꝛc.) ausnutzen kann.

Mit dem Schlagwort „Hinterhaus" kann man diesen Vorschlag ebensowenig abtun wie mit dem Hinweis auf den Berliner Bebauungsplan und die Berliner Bauordnung. Das Hinterhaus kann ebenso luftig und hell angelegt werden wie das Vorderhaus und mancher wird die Ruhe der Hinterhäuser höher schätzen als die Vornehmheit des Vorderhauses. Berlin hat nicht wenige sehr hübsche Lösungen gesunder und schöner Bebauung tiefer Grundstücke aufzuweisen, wenn auch viele seiner sogenannten Gartenwohnungen echte bösartige Hinterhauswohnungen sind. Gerade die Berliner Baugenossenschaften, der Bau- und Sparverein, wie die Beamtenwohnungsgenossenschaft, beweisen in einzelnen ihrer Blocks, wie geschickt, hübsch und hygienisch einwandfrei man tiefe Grundstücke selbst im Stil der „Mietkasernen" ausnutzen kann.

Eine andere Frage ist dagegen, ob der Vorteil der geringeren Herstellungskosten den Mietern ganz oder teilweise zugute kommen werden, oder ob nicht ausschließlich der Bodenbesitzer daraus seinen Vorteil ziehen werde. Das trifft aber nicht den Ravensteinschen Gedanken. Das hängt von der allgemeinen Bewegung der Mietpreise ab.

Der Gedanke Ravensteins erscheint mir noch aus einem anderen Grunde bedeutungsvoll und für die Bestimmung der Wege und Ziele der Wohnungsreform von hohem Wert. Er weist wieder einmal auf die Abhängigkeit der Boden- wie der Hauspreise und weiter der Mietpreise von den scheinbar reinen Verwaltungsmaßnahmen des Bebauungsplanes und der Bauordnung hin. In beiden aber treiben unsere Gemeinden im eminenten Sinne Boden- und Wohnungspolitik. Sie bestimmen dadurch nicht blos das Aussehen der Stadt und der Straßen, sondern sie wirken dadurch unmittelbar auf die Mietpreise. An diesen Zusammenhang wird aber in den wenigsten Fällen gedacht, in vielen kennt und sieht man ihn nicht, zum Teil, weil man von bodenreformerischen Ideen voll ist. Man meint den Bodenspekulanten zu treffen und die Mieter zahlen die Kosten. —n.

Höchst a. M. vor vierzig Jahren.

I.

Wer heute unsere Kreisstadt Höchst a. M. betritt und den lebhaften Verkehr sieht, der hier allenthalben herrscht, der kann sich kaum vorstellen, wie still und friedlich es noch vor vier Jahrzehnten in unserem damaligen Amtsstädtchen aussah. Wenn ich dies hier ein wenig zu schildern versuche, muß ich dabei erklären, daß es nur Erinnerungsbilder sind, die auf Vollkommenheit keinen Anspruch machen. Indessen können sie immerhin der hiesigen jüngeren Generation, sowie dem einigermaßen Lokalkundigen Stoff zu einem interessanten Vergleich bieten.

Ich betrat Höchst zum ersten Male im Herbste des Jahres 1863. Zu dieser Zeit, wie auch noch zu Anfang der siebenziger Jahre ließ sich noch genau an den vorhandenen Stadtmauerresten der Umfang feststellen, den Höchst im Mittelalter hatte. Heutzutage ist das nicht mehr möglich, denn ein großer Teil der alten Umwallung mußte dem steigenden Verkehr zum Opfer fallen.

Die alte Stadtmauer ist teilweise noch vorhanden, aber nur die Mainseite prangt noch in alter Herrlichkeit. Nur die etwa anderthalb meterhohe Schutz- und Anlege-Mauer mit ihren gewaltigen Quadern wurde abgetragen, um Platz für die Werft zu schaffen.

Von der Mainmühle aus zog sich die alte Stadtmauer bis zur Apotheke. Jenseits der Hauptstraße begann sie etwa 15 Meter von der Ecke der Königsteinerstraße, reichte bis zur Storchgasse und stieß im rechten Winkel, die rechte Seite desselben bildend, auf die lange Stadtmauer.

Zwischen Storchgasse und der Königsteinerstraße war der Wallgraben, durch den der jetzt überwölbte Liederbach floß. Der Graben bog dann im Winkel ab, der Stadtmauer entlang. Die äußere Wallmauer stand an der rechten Seite der Wallstraße und zog derselben entlang bis zum Liederbach, der in die dort befindliche Schleifmühle (damals Möhler'sche Gerberei) floß und da dem Betrieb diente. Sowohl die Stadtmauer, wie auch die äußere Wallmauer waren in der Dreikönigstraße damals durchbrochen worden behufs späterer Straßen-Verlängerung, um den Verkehr mit der Altstadt zu erleichtern. Die innere Stadtmauer erstreckte sich sodann von der Dreikönigstraße hinter dem Brand entlang bis zum Dalberger Hof (jetzt die deutschen Gelatine-Werke) am Untertor. An der Bachgasse war ebenfalls durchgebrochen, als Durchgang in den Stadtgarten, dem ehemaligen Wallgraben.

Jenseits der Hauptstraße, dem Dalberger Hof gegenüber, setzte sich die Umwallung fort, hinter dem Schloß entlang und endete dann an dem jetzt noch ragenden alten Wartturm.

Die fünf auf die Stadtmauer stoßenden Gäßchen, waren vor den geschilderten Durchbrüchen alle Sackgassen. Allem Anschein nach scheint die Wallmauer sich auf der rechten Seite der Königsteiner Straße befunden zu haben, da im Jahre 1863 des vorigen Jahrhunderts noch

alte Mauerreſte darauf hindeuteten. Auch die frühere Stallung des Gaſthauſes „Zum Hirſch“ ſchien dies durch ihre Rückwand, die das Gepräge der Stadtmauer trug, ebenfalls zu beſtätigen. Noch hinter den Häuſern der Sonnenſtraße zog ſich eine alte Mauer hin, die gleichen Urſprungs ſchien. Auch am Untertore faßte den alten Stadtgarten noch ein Stück Mauer ein, das wohl auf dem äußeren Wallfundament errichtet ſein mochte.

II.

Nun komme ich zum Hauptteil meiner Schilderung. Wohl iſt ſeit etwa 30 Jahren hier in Höchſt viel geändert und abgeriſſen worden, um dem ſteigenden Verkehr und den hygieniſchen Anforderungen gerecht zu werden. Aber in der Altſtadt laſſen die beſtehenden Zuſtände noch viel zu wünſchen übrig und vielen Wohnungen mangelt es an Licht und Luft. Aber auch da wird die Notwendigkeit, wird der Zeitgeiſt ſich Bahn brechen. Wer hätte wohl vor mehr als 40 Jahren geahnt, welchen Aufſchwung Höchſt noch vor Ende des 19. Jahrhunders nehmen würde!

Damals herrſchte noch hier eine beſchauliche Ruhe, die nur durch das Geknarre der Fuhrwerke geſtört wurde, die in der Richtung nach Frankfurt oder Mainz über das holperige Straßenpflaſter hinraſſelten.

In Pauſen von 1—2 Stunden ertönte von der Taunusbahn her der Pfiff der Lokomotive und den durchfahrenden Reiſenden ſchallten als Höchſter Spezialität der herzerquickenden Rufe entgegen: „Buweſchenk-kel“ und „Waſſehr gefällig“!

Das kleine pavillonähnliche Stationsgebäude mit ſeinen zwei Wartezimmerchen genügte vorerſt den Anſprüchen des Verkehrs und höchſtens an Höchſter Kirchweih-Sonntagen ſtiegen eine größere Anzahl Frankfurter hier als Beſucher aus.

Das Sodener Bahngeleiſe, von üppigem Graswuchs überwuchert, diente uns Jungen als geeigneter, gefahrloſer Spielplatz, da nur zur Kurzeit im Sommer zwei Züge täglich in jeder Richtung verkehrten. Im Winter unterblieb jeder Verkehr. Und die herrliche geſunde Luft, die man hier einatmete! Der einzige zuweilen tätige Schornſtein der Sonntag'ſchen Bronze-Fabrik ſandte noch einſam ſeine Rauchwolken in den reinen Aether. Der Schornſtein der Eiſenſchmelze war längſt untätig und nur noch verſchiedene Haufen von Eiſenſteinen ließen erkennen, daß die Schmelzruine der modernen Zeit angehöre.

Das waren noch ſelige Zeiten, als die Leinreiter mit Hü und Hott am Schwanheimer Ufer auf ihren knochigen Pferdegeſtellen ſtromaufwärts trabten, einen Schelch oder Zweimaſter hinter ſich herſchleppend. Bei Hochwaſſer war es ein Ereignis, wenn einmal ein größerer Rheindampfer ſich an Höchſt vorbei wagte. Auch war es immer eine unterhaltende Abwechslung, wenn das Marktſchiff, die Flörsheimer Jacht, allwöchentlich ſeine dicken Hockenweiber nebſt ihren Gemüſekörben an den Markttagen in Höchſt ablud und dann, einige gute Zentner leichter,

nach Frankfurt zu gondelte. Das war anno dazumal. Damals zählte Höchst etwa 3000 und etliche Seelen und der Umfang des Stadtberings war noch ein sehr bescheidener.

Nach Nied zu bildete einerseits das Amthaus und das Armbrüster'scher Anwesen an der Nidda die Grenze. Andererseits die jetzige Zigarrenfabrik und die Großmann'sche Gypsmühle, weiterhin die Schmelze und am Taunusbahnübergang in der Homburgerstraße das ehemalige Krankenhaus, jetzt Anwesen des Herrn Westenberger. Jenseits der Bahn stand nur noch die Schwärze-Fabrik, weiter draußen das Vidakovich'sche Anwesen und Feuerwerklaboratorium und dann der Weiher. Diesseits der Homburgerstraße stand die Wirtschaft „Frankfurter Hof" (jetzt Eisenhandlung Rüdiger und Co.). In der Kasinostraße standen nur links etwa 5—6 Häuser, rechts nur allein der „Nassauer Hof". Alles dahinter war Feld

In der Königsteinerstraße bildete die rechte Seite der großen Taunusstraße die Grenze der Wohnhäuser. Auf der linken Seite befand sich als letztes Gebäude die Hutfabrik von Jose u. Beck, (später Restauration zum Taunus) grade wo jetzt die Einfahrtstraße zum Bahnhofe einbiegt. Die Emmerich-Joseph-Straße endete an der verlängerten Dreikönigs-, jetzt Humboldtstraße. Und rechts ab davon stand nur noch die (jetzt Gregory's Mühle) Möhler'sche Gerberei am Ende des alten Außenwalles. Von dem Bahndamm bis zum Untertor war alles Gartenland und freies Feld.

Die in Höchst zu Beginn der sechziger Jahre vorhandene Industrie war unbedeutend. Die schon vorgenannte Sonntag'sche Bronze-Fabrik beschäftigte etwa 60 Personen, die Möhler's Gerberei etwa 25 und die schon erwähnte Hutfabrik kaum 12 Personen. Zwei Gypsmühlen waren vorhanden und die Kneisel'sche Mainmühle, die nebst Getreide ebenfalls abgesondert Gyps mahlte. Die Schwärzefabrik hatte nur wenige Arbeiter und außer einigen Möbelschreinern, wovon keiner mehr als 5 Gesellen beschäftigte, war sonst alles Kleinhandwerk und Krauterei. Unsere Beleuchtung war eine sehr einfache. In gewissen Abständen waren in entsprechender Höhe Ketten über die Straßen gespannt, an denen stillvergnügt die Stadtfunseln baumelten. Ich sehe noch unseren städtischen Erleuchter im Geiste vor mir, den alten Heinemann, wie er die Backen aufblies, ein Auge zupetzte, dabei seine Laternen befriedigt inspizierend. Morgens zog er den lichtspendenden Apparat herunter, putzte und füllte wieder Steinöl auf, dann zog er seine Petroleumlampe im Glasbehälter wieder hinauf, um sie abends vor Dunkelheit, auch etwas später, mit großartigem Leuchteffekte, in Tätigkeit zu setzen. Es machte nicht viel Unterschied in der allgemeinen Helligkeit oder Dunkelheit, wenn eine solche Funsel einmal nicht brannte. Aber für die meisten Höchster wäre es sehr erwünscht gewesen, jeden Abend noch Vollmond dabei zu haben.

Für die geistige Anregung sorgten ungefähr 15 Wirtschaften, davon waren drei Bierbrauereien, doch meist nur für Hausbedarf.

Doch für die geiſtige Erziehung unſerer Jugend genügte eine Elementarſchule mit 4 Lehrern und eine Realſchule mit ebenfalls 4 Lehrern. Letztere war in den oberen Räumen des Rathauſes am Wed heimatberechtigt.

Zwei Aerzte ſorgten für die leidende Menſchheit, ein Dr. Barbus, alias Bartſcherer für die Menſchenähnlichkeit der Herren der Schöpfung und ein Tierarzt für das Wohl der hieſigen Tierwelt. Aber für die Ordnung, die heilige, ſegensreiche war im Naſſauer Ländchen ſchon etwas ausreichender geſorgt. Das war Aufgabe unſerer drei Gensdarmen, ſowie des Stadtdieners Hochheimer, der keineswegs furchterweckend, in ganzer Größe dem langen Wachtmeiſter Bey bis zur Bruſt reichte.

Wenn nicht gerade zur Mittagszeit die Arbeiter der Bronze-Fabrik oder die Gerber die Straßen belebten, dann lagen letztere ſo ruhig da, daß kein Kranker ſich beklagen konnte. Höchſtens ſah man einen Trupp Kinder oder einzelne Geſchäftsleute ſich auf und ab bewegen.

Im Sommer, an heißen Nachmittagen oder bei ſtarkem Regen hätte man ungehindert im vollen adamitiſchen Koſtüm durch manche Straßen laufen können, ohne jemanden zu begegnen. Abends, ebenſo Sonntags ging es etwas lebhafter her, aber eine Störung des öffentlichen Verkehrs war nie zu befürchten. Das nutzten unſere Vereine weidlich aus, indem ſie bei Ausflügen geſchloſſen durch die Stadt ohne polizeiliches Hindernis marſchierten, ſehr zum Vergnügen der weiteren Einwohnerſchaft.

Hei! das wäre eine Zeit für den Auto-Sport geweſen und für die radelnde Menſchheit! Aber damals war man noch weder ſo weit, ſich Genick und Knochen in obſtinater Weiſe brechen zu wollen, noch kannte man die eilzugsſchnellen Stink-Kutſchen und deren Beruf, außer Hunden und Federvieh auch Menſchen totzufahren. Eine einzige Buchhandlung mit ſehr beſcheidener Leihbibliothek ſorgte für das Schreib- und Leſebedürfnis.

Berichte über die Weltbegebenheiten in Höchſt, um Höchſt und um Höchſt herum brachte das Höchſter Amts- und Wochenblatt zur öffentlichen Kenntnis. Sein Format war aber nur halb ſo groß wie zur Jetztzeit, genügte aber den beſcheidenen Anſprüchen ſeiner Leſer bei zweimaligem Erſcheinen in der Woche.

Das Vereinsweſen war noch erträglich. 1 Vorſchuß-, 1 Gewerbe-, 1 Fortbildungs-, 1 Turn-, 2 Geſang- und 1 Geſellen-Verein bildete die Geſelligkeits- und Vergnügungsgelegenheit außer Feſttagsbällen. Die katholiſche Bevölkerung war vorwiegend. Die Proteſtanten waren auf den Kirchenbeſuch im benachbarten Nied angewieſen; ihre Zahl war verhältnismäßig gering.

Im Jahre 1865 wurden in Nied acht proteſtaniſche Kinder von Höchſt konfirmiert. Sechs Mädchen und zwei Knaben, deren eine meine beſcheidene Perſon war. Nied ſtellte ebenfalls 8 Konfirmanden, und

zwar zwei Mädchen und sechs Knaben; also in Summa sechszehn Konfirmanden.

In demselben Jahre wurde das Bürger-Casino errichtet aus den Mitteln und den statutarisch bestimmten Beiträgen der Casino-Gesellschaft, die sich aus bürgerlichen Kreisen gebildet hatte. Das Grundstück dazu hatte Fabrikant Sonntag der Gesellschaft geschenkt. Die Gesellschaft besteht jetzt noch; aber sie mußte ihr Lokal veräußern. Es ist jetzt als Hotel Casino Privatbesitz.*)

Dem Amthause gegenüber errichtete in der gleichen Zeit der Fabrikant Sonntag ein ungeheures Glas-Gewächs-Haus, das nach seinem Tode niedergelegt wurde und seither auf der Eschersheimer Landstraße in Frankfurt als Restaurationslokal dient.

Und in demselben Jahre gründete der Chemiker Dr. Brüning in Höchst seine Chemische Farben-Fabrik, die er auf dem linken oberen Grundstück des Wingertsweges erbaute. Mit kaum zwanzig Arbeitern begann der Betrieb, von dem niemand ahnte, welchen ungeheuren Aufschwung er schon 20 Jahre später erreichen würde. Durch die Weltereignisse war das europäische Gleichgewicht in Höchst noch nicht gestört worden.

Der Schleswig-Holsteiner Krieg im Jahre 1864 gab den Höchster wohl Stoff zu einiger Unterhaltung hinter dem Biertisch; aber weit davon ist gut vor'm Schuß und nur ganz ausgespitzte Politikusse ahnten, daß diesem Vorspiel weittragende Ereignisse folgen würden.

Dem alten nassauer Barden Philipp Keim aus Diedenbergen und seiner Lisbeth muß ich an dieser Stelle einen Beitrag zur ihrer Unsterblichkeit liefern. Beide besangen mit den unvermeidlichen „nun" „schon" „da" in lyrisch herzzerreißender Weise die Kriegsereignisse (von ihm selber komponiert und gedichtet). Und fand ihr Gesang auch wenig begeisterte Zuhörer, der Text fand seiner Originalität wegen desto willigere Abnehmer.

So kam das Jahr 1866 heran. Der Krieg brach aus und die Ereignisse folgten sich mit ungeahnter Schnelligkeit. Nassauer, Kurhessen, Darmstädter und Oesterreicher durchzogen in bunter Abwechslung unser sonst so friedliches Städtchen.

Die sonst so ruhige Einwohnerschaft befand sich bald in hochgradiger Aufregung, und verfolgte nun mit Spannung die kriegerischen Vorgänge und die Taten der nassauischen Truppen.

Jeder, der damals sich zu Gunsten der Preußen nur im geringsten zu äußern wagte, zog sich den Haß der eingeborenen Bevölkerung zu, denn ein Zweifel an dem Sieg der Nassauer und ihrer Verbündeten galt fast als todeswürdiges Verbrechen.

Unterhalb der Stadt an der Schützenbleiche, hatten zwei verbündete Abteilungen der nassauischen und der darmstädtischen Pioniere eine Schiffbrücke über den Main geschlagen. Unsere Einwohnerschaft und

*) Auch die Gasfabrik wurde im Jahre 1865 errichtet.

vor allem die halbwüchsige Jugend fand an dem militäriſchen Schauſpiel große Kurzweil.

Doch den Pionieren ſollte die Zeit auch nicht zu langweilig werden.

Kaum war eine Woche verfloſſen, da ging es wie ein Lauffeuer durch Höchſt: die Preußen ſind in Frankfurt eingerückt.

Im Nu waren die Pioniere verſchwunden und mit ihnen die Schiffbrücke, die ſie abriſſen und den Main abwärts treiben ließen, da ſie keine Zeit mehr hatten, das ganze Material mitzunehmen. Aber die bekannte affenartige Geſchwindigkeit der Preußen wirkte Wunder. Am folgenden Tage rückte das 19er Poſener Infanterie-Regiment in Höchſt ein. Die inzwiſchen wieder vollſtändig aufgefiſchte Schiffbrücke wurde wieder aufgeſchlagen und ſchon am Abend dieſes Tages wurde die Bevölkerung zum Bau einer Schanze jenſeits des Maines gepreßt und ſogar aus den Betten wurden eine Anzahl Leute geholt. Ging doch das allgemeine Gerücht, daß in dem Walde bei Kelſterbach größere Truppenmaſſen vom 8. Bundeskorps, Darmſtädter und Naſſauer, kampierten.

Der Regimentsſtab der 19er lag bei Dr. Brüning in Quartier und die patriotiſche Wut der Bevölkerung richtete ſich gegen dieſen, die doch an der ganzen Sache unſchuldig war. Spion und Verräter und ſonſt nicht ſehr liebenswürdige Bezeichnungen konnte man unter der Menge äußern hören, aber zur perſönlichen Beleidigung kam es doch nicht, ebenſo wenig zu einer geplanten gegneriſchen Kundgebung. In ſolcher erregten Zeit waren derlei patriotiſche Aufwallungen der Beſiegten erklärlich. Aber um ernſtlich Feindſeligkeiten auszuführen, dazu waren die Höchſter zu gutmütig und zu vorſichtig. Der eingetretene Waffenſtillſtand beruhigte die Gemüter etwas und dann wurde es endlich Friede.

Die nun preußiſchen Höchſter fügten ſich ziemlich der Obrigkeit, die Gewalt über ſie hatte. Es würde nun zu weit führen, die Entwicklung der Verhältniſſe in Höchſt ausführlicher zu ſchildern, denn der Zweck dieſer Zeilen ſoll ja nur ſein, ein Bild der damaligen Zeit zu geben.

Der raſche Aufſchwung der Farbwerke trug viel dazu bei, die hieſigen Handwerksbetriebe, die Geſchäfte, ſowie Handel und Verkehr am Orte zu heben und zu fördern.

Neue, größere Induſtriezweige ließen ſich hier nieder, durch die günſtige Verkehrslage angelockt, und damit wuchs auch der Unternehmungsgeiſt der ſeitherigen Bevölkerung.

Nach dem deutſch-franzöſiſchen Kriege machte ſich der wirtſchaftliche Aufſchwung auch in Höchſt in ſichtbar ſteigender Weiſe geltend. Der Zuzug und das Anwachſen der induſtriellen Bevölkerung vermehrte die Wohnungsnachfrage. Die Bautätigkeit fand ein ergiebiges Feld im Erbauen der notwendigen Wohnhäuſer und die Grund- und Bodenpreiſe ſtiegen. Nach außen hin dehnte ſich Höchſt immer weiter aus. In der inneren Stadt wurden eine größere Anzahl alter Häuſer niedergelegt um größeren ſtilvolleren Gebäuden Platz zu machen. Die alte

Wallmauer in der Wallgaſſe wurde abgetragen. Zwiſchen den Farbwerken vom Seeacker an bis zum Untertor erſtand ein neues Stadtviertel, über der Bahnlinie nach Unterliederbach zu ebenfalls. Vom Caſinogebäude bis zur Homburgerſtraße waren die Grundſtücke bebaut und der Bahnhof wurde etwas ſpäter an ſeine jetzige Stelle verlegt. Am Stadtgarten und weiter dahinter bis zur Taunusbahn im ſogenannten Füllchen reihte ſich allmählig Haus an Haus; größere Betriebe verwandelten ſich in Fabriken und verſchiedene neue Fabriken wurden errichtet. Die Höchſter hatten es inzwiſchen dem Dr. Brüning vergeben, daß er ſchon vor 1866 Preuße war. Mit ihrer Hilfe wurde er vom Kreiſe mehrere Male als Vertreter in den Reichstag gewählt und die Firma Meiſter, Lucius & Brüning errang ſich mit ihrer Spezialität einen Weltruf, auf den die daran unſchuldigen Höchſter ſehr ſtolz waren.

Dr. Brüning wurde in den erblichen Adelsſtand erhoben. Als er ſtarb, wurde die Trauerfeier zu einer förmlichen Sympathiekundgebung der hieſigen Bürgerſchaft für den Dahingeſchiedenen. Der vor 40 Jahren von den Höchſtern ſo gehaßte preußiſche Miniſterpräſident Otto v. Bismarck iſt inzwiſchen zum Ehrenbürger von Höchſt ernannt worden. Sein Erzſtandbild ſteht am Stadtgarten und blickt ſo gedankenvoll den Main hinab, als ſinne er über den Wechſel der Zeiten und die Wandlungsfähigeit der Menſchen nach.

Und dieſen Wechſel der Zeiten ſehen wir in Höchſt in ausgeſprochenſter Weiſe verkörpert. Ganze Straßenzüge mit faſt lauter monumentalen Wohngebäuden. Läden reihen ſich an Läden. Allenthalben großartige Reſtaurationslokale. Ein Menſchengemenge auf den Trottoirs, daß man alle Aufmerkſamkeit aufbieten muß, um nicht mit Jemanden zuſammen zu prallen.

Dazwiſchen das Gebrauſe und das Pfeifen von wohl annähernd 200 Eiſenbahnzügen, die täglich von frühe bis Mitternacht Höchſt berühren. Dann vom Maine her der tiefere Zitterton der Sirenen auf den gewaltigen Schleppdampfern. Von den Fabriken her die ähnlichen Töne ihrer Dampfpfeifen.

Dann das Heer von Schulkindern, die zu den entſprechenden Zeiten nach oder aus den Schulen dahinziehen, indeß ihr lebhaftes Plaudern und Lachen wieder im lauten Geraſſel ſchwerer Fuhrwerke, im Geklapper ſchwerer Pferdehufe verhallt. Das iſt das äußere Bild, das Höchſt uns jetzt bietet. Zwar in den Seitenſtraßen der Altſtadt geht es etwas ſtiller zu. Aber auch dort iſt der Verkehr den ganzen Verhältniſſen entſprechend, er richtet ſich aber hier mehr nach dem vorhandenen Raum und findet hier weniger lockende Sehenswürdigkeiten. Das heutige hieſige Geſellſchaftsleben reiht ſich dem Verkehrsweſen voll an. Vereine zu allen möglichen Zwecken ſchießen wie Pilze aus der Erde und die nahezu 16000 Seelen, die Höchſt bevölkern, ſind nicht in Gefahr, aus Einſamkeit und Langeweile zum Selbſtmord greifen zu müſſen; eher könnte der Ueberfluß an Vergnügungsgelegenheiten Jemanden ſoweit bringen.

Was Höchſt in dieſer Hinſicht leiſtet, daß muß man ſich ſelber anſehen, es ſelber mitmachen. Aber der eigentliche Vereinsſinn zu Kulturzwecken, zur Bildungsgelegenheit kommt leider dabei etwas zu kurz. Vielleicht ſchafft die Zeit auch hier den rechten Wandel.

Vergleiche man nun die flüchtige Skizze über das jetzige Verkehrsleben in Höchſt mit meiner nur unvollkommenen Schilderung desſelben in den ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, dann hat man einen intereſſanten Vergleich und eine kleine Bereicherung ſeiner Heimatkunde.

Nied a. M. W. Doermer.

Bericht über das vierte Schuljahr 1906/07 der ſtädtiſchen Fortbildungsſchulen zu Frankfurt a. M.

Das Schuljahr begann am 24. April 1906 und von 1600 ſchulpflichtigen Kindern waren am 1. April bereits 1400 angemeldet. Hierin iſt gegen das Vorjahr ein erfreulicher Fortſchritt zu verzeichnen, indem die verſpätete Anmeldung von der Schule recht ſtörend empfunden wird.

Der Bericht weiſt auf die Vorteile der rechtzeitigen Anmeldung der Schulentlaſſenen hin und bedauert, daß dieſe beſonders bei Lehrmädchen häufig unterlaſſen wird. Weder die Eltern der Mädchen noch die Prinzipale ſcheinen davon überzeugt zu ſein, daß es ſich bei den Mädchen um ein Lehrverhältnis zur gründlichen Erlernung eines beſtimmten Berufes, alſo um eine Lebensaufgabe handelt und daß zur Ausübung dieſes Berufes eine tüchtige theoretiſche Ausbildung in den kaufmänniſchen Fächern unbedingt erforderlich iſt. Es iſt dieſe Auffaſſung bedauerlich. Solange ſie aber vorherrſcht wird die Handlungsgehilfin von dem männlichen Kollegen als unliebſame Konkurrentin und Preisdrückerin mit Recht bekämpft, weil ſie infolge ihrer mangelhaften Vorbildung nur minderwertige Leiſtungen gegen geringen Lohn zu bieten vermag. Der Bericht rügt, daß die Schule bei vielen Prinzipalen noch nicht das Anſehen hat, das ſie verdient. In der Schule wird nicht eine Stütze für die Ausbildung erblickt, für die zu ſorgen der Lehrherr verpflichtet iſt, ſondern nur ein Hindernis, weil der Unterricht den Lehrling einige Stunden in der Woche von den geſchäftlichen Arbeiten abhält. Der moderne kaufmänniſche Betrieb geſtattet die Verwendung von zahlreichen Hilfskräften ohne weitergehende Kenntniſſe. Dieſe jungen Leute nennen ſich aber auch Handlungslehrlinge und Gehilfen und ſie bilden das Material zu einem Proletariat, das ſich auf die einfachſten, niedrigſten kaufmänniſchen Dienſte beſchränken und mit den niedrigſten Gehältern zufrieden ſein muß. Dadurch wird aber nicht nur die ſoziale Stellung, ſondern auch das Einkommen der tüchtigen kaufmänniſchen Angeſtellten beeinträchtigt. — Aus der Tabelle über die Vorbildung des Jahres 1906 ergiebt ſich, daß

sowohl in der kaufmännischen wie in der gewerblichen Abteilung die Mehrzahl der Schüler aus den hiesigen Bürgerschulen entstammt.

Unter der Schülern herrscht sehr häufig die irrige Ansicht, daß sie bei vorübergehender Arbeitslosigkeit nicht schulpflichtig seien. Die Schulschwänzerei ist als das Hauskreuz der Fortbildungsschule zu bezeichnen. Die Gerichte haben in allen Fällen erkannt, daß vorübergehende Arbeitslosigkeit keineswegs vom Schulbesuch befreit.

Als eine bedauerliche Erscheinung ist zu bezeichnen, daß die Prinzipale den Zöglingen den Besuch der Fortbildungsschule durch Lohnabzüge, Lohnherabsetzungen oder Verlängerung der Lehrzeit erschweren.

Viele Prinzipale verschließen sich noch der Erkenntnis, daß die Schulzeit ein Teil der Lehrzeit ist und infolge dessen sind die Versäumnisse der Schule aus geschäftlichen Gründen sehr zahlreich. Das prozentuale Verhältnis der versäumten Stunden zu der Gesamtzahl der Unterrichtsstunden war 8,12 %.

Die Zahl der Klassen war 182, wovon 54 auf die Oberstufe, 62 auf die Mittelstufe und 66 auf die Unterstufe entfallen. Hierzu kommen noch 7 geteilte Zeichenklassen. Die Klassen hielten insgesamt wöchentlich 1114 Unterrichtsstunden, wovon 396 in der Zeit von 6¾ bis 8¾ bezw. 9¾ morgens im Sommer und 7¾—9¾ bezw. 10¾ Uhr morgens im Winter, 208 Stunden von 2—4 bezw. 5 und 510 Stunden von 4—6 bezw. 7 Uhr gegeben wurden.

Die Leitung der Fortbildungsschulen ist zu der Erkenntnis gelangt, daß die Maßnahmen darauf hin gehen müssen, die Mängel der Lehre zu beseitigen. Im Gegensatz zu München, das Werkstätten in organische Verbindung mit den Fortbildungsschulen gebracht hat, läßt man in Frankfurt praktische Arbeit von den Schülern in der Werkstätte herstellen. Dieses Verfahren erfreut sich der Zustimmung verständiger Prinzipale. Grundlegend für die Einrichtung ist der Gedanke, daß jeder Lehrling über eine Reihe von technischen Fertigkeiten innerhalb seines Berufes verfügen muß, wenn er nicht einseitig ausgebildet sein soll, sondern als tüchtiger Geselle ins Leben treten will. Sie sind für ihn sogenannte „Grundlegende Uebungen" weil sie an den meisten Arbeiten seines Berufes zur Anwendung kommen und daher unbedingt von ihm gefordert werden müssen. Man könnte sie auch als das Einmaleins seines Berufes bezeichnen.

Nach erfolgter Verständigung zwischen Fachlehrer und Meister geschieht die Anfertigung der Arbeit in der Werkstätte nach der in der Schule angefertigten Skizze. Damit der Lehrling angeleitet werde denkend zu arbeiten und sich sparsam einzurichten mit dem Material und der Zeit, wird dem Meister empfohlen, den ungefähren Wert des Gegenstandes auf dem Arbeitszettel zu bezeichnen, während der Schüler angewiesen ist, Material und Arbeitszeit genau anzugeben.

Der Bericht enthält eine Aufstellung der nach dem oben beschriebenen Plane von den Schülern angefertigten Gegenstände.

Die Fortbildungsſchule verſucht auch ihren Einfluß über die Räume der Lehrſäle hinaus geltend zu machen, indem ſie die Jugend auch in ihrer Mußezeit um ſich ſammelt und in einer Weiſe beſchäftigt, die ihr zuſagt und ihrer geiſtigen, ſittlichen und körperlichen Entwicklung förderlich iſt. Die ergänzenden Veranſtaltungen beſtanden in Experimental- und kunſtgeſchichtlichen Vorträgen, Beſuchen unter berufener Leitung von Muſeen, Turn-, Spiel- und Geſangsunterricht und Unterhaltungsabenden.

Eine Schulſparkaſſe, die ſich in einer überraſchend erfreulichen Weiſe entwickelt hat, iſt den Fortbildungsſchulen ſeit Juni 1906 angegliedert. Die Zahl der Sparer betrug am Schluſſe des Berichtsjahres ca. 1800 von welchen rund 12 000 Mark zinstragend eingelegt waren. Die Einlagen werden erſt mit dem Austritt des Sparers aus der Schule mit Zinſen ausgezahlt.

Die Geſamtausgaben für die Fortbildungsſchulen waren im Haushaltsplan für 1906 auf Mk. 210 052 veranſchlagt; der Staat leiſtete einen Zuſchuß von Mk. 29 000. Die übrige Summe hatte die Stadt aufzubringen.

Zu Ende des Schuljahres fand eine Ausſtellung von Schülerarbeiten ſtatt, die an Bedeutung dadurch gewann, daß zum erſten Male die ſchon erwähnten praktiſchen Werkſtattarbeiten ausgeſtellt wurden.

W.

Für 14 Pfg. monatlich eine Invalidenrente.

Die Invalidenverſicherung iſt die billigſte Verſicherung, die wir in Deutſchland haben und trotzdem geben ſie viele leichten Herzens auf, wenn ſie aus der Verſicherungspflicht ausſcheiden, ſei es, daß ein Dienſtmädchen oder eine Fabrikarbeiterin heiratet, ſei es, daß ein Arbeiter in die Werkmeiſterſtelle aufrückt und mehr als 2000 Mark Gehalt erhält, oder daß ein Werkmeiſter oder Betriebsbeamter oder ein kaufmänniſcher Gehilfe durch Steigung ſeines Gehaltes über die Grenze von 2000 Mark hinauskommt. Die wenigſten wiſſen, wie viel ſie aufgeben, die Invalidenverſicherung iſt nicht ſo gering wie es die Volksmeinung behauptet, denn außer im Falle der Rentenzahlung treten die Landesverſicherungsanſtalten in ſchweren Krankheitsfällen, insbeſondere bei tuberkulöſen Erkrankungen durch Gewährung der Kurkoſten in Heilanſtalten für die Verſicherten ein.

Die meiſten wiſſen nicht, wenn ſie vor der Frage ſtehen, Fortſetzung der Verſicherung oder nicht? mit welch' geringen Unkoſten ſie die Verſicherung fortführen können. Verſicherungspflichtige brauchen, wenn ſie aus der Verſicherungspflicht ausſcheiden, in 2 Jahren nur 20 Marken einerlei welcher Lohnklaſſe zu kleben, um ihre Verſicherungspflicht mit allen Rechten aufrecht zu erhalten. Die monatliche Zahlung von 14 Pfennigen in Marken der unterſten Lohnklaſſe genügt. Je

mehr Marken geklebt werden, und in je höheren Werten, desto höher sind selbstverständlich die Leistungen.

In Zeitungen, in Flugblättern sind die Vorteile der freiwilligen Fortsetzung der Versicherung bekannt gegeben worden und trotzdem wissen immer noch viele weder Bescheid über den Nutzen der Versicherung noch über die Form, wie sie die Versicherung fortsetzen sollen.

Wirksamer als alle allgemeine Belehrungen ist ein Rat in dem Augenblick, in dem der Versicherte aus der Versicherung ausscheidet. Bereits werden auf Standesämtern den weiblichen Versicherten bei der Eheschließung Merkzettel über die Invalidenversicherung gegeben. Für den Fabrikbeamten und kaufmännischen Angestellten, die durch Steigerung des Gehaltes über die 2000 Mk. Gehaltgrenze kommen, fehlt es noch an einer solchen Beratung im wichtigsten Moment. Sie erhalten kurzer Hand ihre Invalidenkarte mit dem Vermerk, daß sie nicht mehr versicherungspflichtig seien. Sie lassen die Versicherung verfallen, ohne daß sie die Hälfte der Beiträge zurückerhalten. Sie „schenken" wider Willen ihre bisher gezahlten Beiträge den übrigen Versicherten.

Die Vereine der Fabrikbeamten und kaufmännischen Angestellten oder die Unternehmer müßten dahin wirken, daß auch in diesen Fällen die aus der Versicherung Ausscheidenden durch ein Merkblatt oder einen Merkzettel über die Vorteile und die Wege der Weiterversicherung aufgeklärt würden. —n.

Bauernhaus und Arbeiterwohnungen in England*)

Es ist einmal das Wort geprägt worden von den „Sozial-Ingenieuren", das sind eine neue Art von sozialpolitisch gebildeter, gemeinsinniger Berufsbeamten, welche von einer Zentrale aus als sachkundige Berater die Tätigkeit der für das Gemeinwohl Interessierten ergänzen, letzteren Richtzwecke und neue Ziele bieten. Zu dieser Gruppe möchte ich auch den Verfasser des obigen Werkes rechnen. Neben der Erfassung aber dessen, was im allgemeinen unserem Volke nottut, geht ein hoher künstlerischer Zug, welcher auch den Mühseligen und Beladenen das bringen will, wonach alle reifen Menschen des 20. Jahrhunderts sich sehnen — Kultur, im spezlellen Ziel Wohnungskultur. Aber über die Forderungen nach gesunder und billiger Wohnungsgelegenheit stellt von Berlepsch die ästhetische Seite!

Daß unsere Fabrikarbeiterwohnungen — ich sehe ganz von Mietskasernen ab — das Bild trostlosester Langeweile darbieten, bedarf wohl keiner Erörterung. Der Verfasser hat die wenigen Ausnahmen (Krupp, Essen, Gminden, Reutlingen, Zolengowo, Posen) namhaft gemacht. Wie oft hört man schon bei Privatbauten von Architekten das Wort: Das hätte mit demselben Geld künstlerischer und wirkungsvoller aus-

*) Eine Reisestudie von H. E. v. Berlepsch, Valendas. J. Engelhorn, Stuttgart 1907.

geführt werden können. Auch aus sachlichen Erfordernissen heraus können künstlerische Gesichtspunkte gefördert werden. Nicht nach einem Spekulantenschema, sondern auf einer der Landschaft angepaßten, bauliches Denken, nicht „Reißbrettarbeit", erfordernden Grundlage.

Ich bin nicht Fachmann genug, um die einzelnen in dem Berlepsch-Werke vorzüglich geschilderten Leistungen der englischen Architekten, von denen vor allem W. A. Harvey, ferner Grayson und Ould, Danglas und Fordham, W. und C. Owen zu nennen sind, hier besprechen zu können, auch ist wohl das körperliche Sehen der Bauwerke die erste Voraussetzung einer Kritik; daß wir deutschen Sozialpolitiker mit unseren großen Mitteln und Zielen in der Sozialpolitik, erst von drüben Vorbilder und künstlerische Anregungen haben müssen, ist ein Beweis mehr für den Mangel einer deutschen Kulturpolitik.

Wir wünschen dem Werke, welches der Verlag von J. Engelhorn meisterhaft u. a. mit zahlreichen instruktiven Abbildungen ausgestattet hat, eine weite Verbreitung, besonders unter Damen, welche es angeht, also unter Fabrikbesitzern, Parlamentariern, den Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes, des Amtes für Volkswohlfahrt der sozialen Museen, Architekten und Vereinen für Arbeiterwohlfahrt.

Wiesbaden. B. Wagner.

Frankfurter Verein zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

(Bericht über das Jahr 1906/07).

Der Frankfurter Verein zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr betrachtet es als eine seiner Hauptaufgaben, ein Zusammenwirken der staatlichen, städtischen und sonstigen Institutionen mit der privaten Wohltätigkeit im Kampfe gegen die Tuberkulose herbeizuführen. In seinem Bericht über das Jahr 1906/07 giebt der Verein Auskunft über die von ihm geleistete Arbeit und über das was noch zu tun übrig bleibt.

Der Aufklärung der Bevölkerung wurde im letzten Jahre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zahlreiche Plakate, das Spuckverbot betreffend, wurden verteilt und ein Merkblatt an die deutschen Mütter, welches vom deutschen Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin käuflich erworben war, wurde in über 500 Exemplaren in Bahnhöfen und sonstigen öffentlichen Räumen ausgehängt. Vorträge über die Tuberkulose und deren Bekämpfung wurden veranstaltet und an den Vortragsabenden die populär gehaltene Broschüre von Prof. C. Fränkel „Ueber das Wesen der Tuberkulose" unentgeltlich verteilt. Auch zu der in Frankfurt überhand nehmenden Staub- und Rußplage nahm der Verein Stellung. Die seit 1905 eröffnete Auskunfts- und Fürsorgestelle erteilt zweckdienliche Ratschläge und sie übernimmt ferner die Fürsorge für minderbemittelte Lungenkranke. Alle Maßnahmen aber beziehen sich grundsätzlich nur auf das sozial-hygienische Gebiet

und niemals wird ein ärztlicher Rat erteilt. Der Verein übernimmt nur diejenigen Maßnahmen, um welche sich der Arzt naturgemäß nicht selber kümmern kann. So hat der Arzt z. B. nicht immer Zeit genaue Anweisung zu erteilen wie der Auswurf zu beseitigen, oder die Wäsche zu behandeln ist.

Der Verkehr der Kranken mit dem Verein ist folgendermaßen geregelt: Hat ein Hilfesuchender bisher keinen Arzt gehabt, so wird er von der Fürsorgestelle zunächst veranlaßt, sich in ärztliche Behandlung zu geben. Lautet die Diagnose auf Tuberkulose, so werden die häuslichen Verhältnisse auf einem Fragebogen notiert und ein Hausbesuch vorgenommen. Erst nach diesem Hausbesuch wird Beschluß darüber gefaßt, was in dem betreffenden Fall wünschenswert oder erforderlich erscheint. Eine wichtige Aufgabe dieser Hausbesuche ist, die Angehörigen des Kranken auf die Art und Weise aufmerksam zu machen, wie sie sich vor Ansteckung schützen können oder wo die Ansteckung schon stattgefunden hat, doch gewisse Behandlung zu veranlassen.

Das die Fürsorgestelle aufsuchende Krankenmaterial setzt sich aus Entlassenen der Heilstätte Ruppertshain, aus Leichtkranken, denen der Arzt eine Heilstättenkur verordnet hat und Kranken im letzten Stadium zusammen.

Die Zahl der vom Verein neu in Fürsorge Genommenen ist im letzten Jahr von 398 auf 542 gestiegen, wovon 228 von Ruppertshain Entlassene waren. In die Heilstätte Ruppertshain wurden 63 Personen eingewiesen. In vorgeschrittenen und unheilbaren Fällen empfiehlt der Verein Unterbringung in ein Krankenhaus.

Bei den in die Heilstätte Aufgenommen müssen in den meisten Fällen die Familienverhältnisse aus nahe liegenden Gemeinden geregelt werden und auch für die Entlassenen selbst muß häufig gesorgt werden. Der Verein betrachtet es als seine Aufgabe in dieser Hinsicht soweit als möglich helfend einzugreifen.

Durch Einweisung in die Walderholungsstätten (11 Fälle), Bewilligung von Landaufenthalt (11 Fälle), Lieferung von guten Betten (44 Stück), Bewilligung von Milch (2963 Liter) und Kohlen (424 Ztr.), durch Wohnungsdesinfektion (52 Fälle) und durch Arbeitsvermittlung (27 Fälle) hat sich der Verein betätigt. Auch der Beschaffenheit der Wohnung wendet er seine Aufmerksamkeit zu und versucht da Wandel zu schaffen, wo es nötig ist.

Wegen der damit verbundenen erheblichen Kosten mußte dieses Jahr von einer Einweisung tuberkuloser oder tuberkuloseverdächtiger Kinder in eine Kinderheilanstalt abgesehen werden und der Verein beschränkte sich darauf schwächliche oder erholungsbedürftige Kinder soweit als möglich in sein, im Herbst 1905 erworbenes, Kinderheim in Soden am Taunus unterzubringen. In diesem Heim können aber nur erholungsbedürftige Kinder insbesondere Rekonvaleszenten Aufnahme finden welche aus tuberkulosen Familien stammen und zu Hause der Gefahr einer Ansteckung besonders ausgesetzt sind.

Im Laufe des Jahres wurden 68 Kinder in diesem Kinderheim verflegt und der Erfolg des Aufenthaltes war durchweg ein ausgezeichneter. Die Kurdauer beträgt 6 Wochen und der tägliche Verpflegungssatz ist auf 2 Mark festgesetzt.

Die Einnahmen und Ausgaben des Vereins sind gegen das Vorjahr erheblich gestiegen und betragen jetzt je rund 36 000 Mark, aber es giebt noch viel zu tun und deshalb schließt der Bericht mit einem Aufruf um weitere Unterstützungen, der nicht ungehört verhallen möge.

W.

Kolonialvorträge.

Wenn auch seit Beginn dieses Jahres durch die Vorgänge im letzten Reichstag und die Wahl des jetzigen das Interesse für unsere Kolonien mehr als je in den Vordergrund getreten ist, so herrscht doch immer noch in weiten Kreisen große Unklarheit über das, was die Kolonien uns zu bieten vermögen und ihre große Wichtigkeit für den deutschen Handel und die deutsche Industrie, d. h. für unser gesamtes wirtschaftliches Leben.

Dr. R. Hennings sagte in einem Vortrag, den er am 6. November 1906 in der Abteilung der deutschen Kolonial-Gesellschaft in London hielt: „Die Verständnislosigkeit müssen wir zu überwinden suchen. Die deutsche Kolonial-Gesellschaft trägt das ihrige dazu bei; allerdings finde ich es bedauerlich, daß ihre Mitglieder sich ausschließlich aus den oberen Zehntausend rekrutieren, wo es oft nur zum guten Ton gehört, nationale Ideen zu propagieren. Wir müssen das Samenkorn unter die breite Masse tragen. Wir müssen auch in Deutschland den Mittelstand, den Arbeiterstand, zu gewinnen suchen, deren Interessen sehr wohl auch in der kolonialen Wirtschaftssphäre liegen, in der regelmäßigen und reichlichen Lieferung tropischer Rohmaterialien".

Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Mit dieser äußerst wichtigen Frage hat sich dann auch die Hauptversammlung der deutschen Kolonial-Gesellschaft, die im Mai ds. Js. in Worms tagte, eingehend befaßt und ist zu dem Beschluß gelangt: „. . . es möge, nötigenfalls unter Beschränkung anderer Ausgabeposten, die Ausgabe für Werbezwecke in Zukunft wesentlich erhöht werden zu dem Zweck, in höherem Maße als bisher unentgeltlich öffentliche Vorträge über koloniale Themata und andere aufklärende Veranstaltungen zu ermöglichen."

Ferner wurde die Resolution gefaßt: „Es ist erwünscht, um die kolonialen Bestrebungen in weitere Kreise zu tragen, daß die einzelnen Abteilungen der deutschen Kolonial-Gesellschaft in engere Beziehungen zu anderen patriotischen Vereinen treten, indem sie sich bereit erklären, in deren Versammlungen durch ortsanwesende Mitglieder der deutschen Kolonial-Gesellschaft Vorträge über koloniale Gegenstände halten zu lassen".

Das Bedürfnis ſolcher Vorträge wird alſo ziemlich allgemein anerkannt. Sollen dieſe jedoch wirkſam ſein und ihren Zweck erfüllen, ſo kommt es vor allem auf die Art und Weiſe an, wie ſie geboten werden. Wie überall, ſo tut auch hier die Anſchauung alles.

Ein trockener, theoretiſcher Vortrag, aus irgendwelchen Quellen zuſammengeſucht, vermag nicht zu feſſeln, ſondern wirkt im Gegenteil langweilig, abſchreckend und geradezu ſchädlich.

Im Laufe der Zeit habe ich mir eine äußerſt reichhaltige Sammlung von Kolonialprodukten und Präparaten (— mehrere Hundert —) zuſammengeſtellt, die die Gewinnung der Rohprodukte und ihre Verarbeitung und Verwendung in der Induſtrie veranſchaulichen. So werden, um ein Beiſpiel herauszugreifen, die verſchiedenen Arten des Rohkautſchuks in Kugeln, Platten, Spindeln u. ſ. f. vorgeführt, ferner das Waſchen, Kneten, Vulkaniſieren und Eboniſieren und Muſter fertiger Gebrauchsartikel, wie Schläuche und Treibriemen in Abſchnitten und dgl. mehr.

Aehnlich verhält es ſich mit den Produkten der Kokospalme, der Oelpalme (Glycerin, Fettſäuren, Stearin), der Steinnuß, mit Siſalhanf, Kakao, Baumwolle und allen übrigen Erzeugniſſen aus Pflanzen- und Tierreich.

Wie anregend ein ſolcher Anſchauungs- und Demonſtrationsvortrag wirkt und ein wie dankbares Publikum er gerade auch auf dem Lande und bei der Arbeiterbevölkerung findet, konnte ich in R. erfahren, wo ich einen ſehr gut beſuchten Vortrag über die Erzeugniſſe unſerer deutſchen Kolonien und ihre Verwendung in der Induſtrie hielt. Da drängte ſich alles heran, daß es nur ſo eine Freude war, man wollte nicht bloß ſehen, ſondern die Gegenſtände auch in die Hand nehmen und befühlen, und die fortwährenden Fragen bewieſen, daß das Intereſſe geweckt und lebhaft umgekünſtelt war.

Ein ſolcher Vortrag erfordert allerdings Opfer an Geld und Zeit; zum Aufſtellen und Wiedereinpacken der Sammlung ſind allein mindeſtens zwei Stunden nötig.

Aber ich glaube verſichern zu können, daß die deutſche Kolonial-Geſellſchaft in Berlin ſich gerne bereit finden läßt, für einen ſolchen Vortrag einen Beitrag zu bewilligen, wenn man ſich nur rechtzeitig mit einem Geſuch an ſie wendet.

Darauf, daß es gerade ein ausgeſprochen patriotiſcher Verein iſt, dem ſie ihre Unterſtützung zuwendet, wird von ihr nicht beſtanden werden, denn die Aufklärung über unſere Kolonien und ihre Bedeutung für den Handel und die Induſtrie unſeres Vaterlandes bietet nicht nur eine große Fülle des Intereſſanten, ſondern iſt an ſich ſchon eine vaterländiſche Tat.

Ich glaubte, rechtzeitig, vor Beginn der Vortragszeit, auf dieſe Verhältniſſe hinweiſen zu müſſen, da durch den gegebenen Fingerzeig auch mancher finanziell weniger günſtig geſtellten Gruppe des Rhein-Mainiſchen Verbandes ein Vortrag ermöglicht werden dürfte.

Bensheim. Prof. Heinzelmann.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Verbandstheater — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 20. Juni bis 25. August:

a) Persönliche Mitglieder:

Frl. Clara Mayer, Frankfurt a. M.
Joseph Rößler, Bildhauer, Darmstadt.
Wamser, Lehrer, Vilbel.
Heinz, Pfarrer, Bonames.
Frick, Pfarrer, Arnoldshain i. Taunus.
van Nierop, Bussum, Holland.
Kayser, Lehrer, Groß-Zimmern b. Darmstadt.

b) Körperschaftliche Mitglieder:

Ausschuß für volkstümliche Kunst- und Bildungspflege, Idstein i. Taunus.

Aus der Verbandsleitung.

Die in der Juli-Nummer verzeichneten **antiquarischen Exemplare** unseres Bücherlagers sind rasch vergriffen gewesen und wir mußten außerdem eine Reihe von Bestellungen vormerken, um sie auf Grund weiterer Gelegenheitskäufe zu erledigen. Wir sind aber in der Lage, wieder eine Reihe gut erhaltener, teilweise neu eingebundener Bücher anzubieten, die im Antiquariatsbuchhandel nur schwer zu haben sind, und bemerken, daß die Erledigungen in der Reihenfolge der Be-

stellungen erfolgen. Verbindungen mit sehr leistungsfähigen Antiquariatsbuchhandlungen setzen uns in die Lage, auch solche Bücher neuerer Autoren zu beschaffen, die hier nicht genannt sind; nur müssen wir uns dazu stets einige Wochen Lieferzeit vorbehalten, um die Exemplare beschaffen zu können. Man wolle also bei allen Bestellungen angeben, ob wir uns um spätere Beschaffung der bestellten Werke bemühen sollen, falls sie bei Eingang der Bestellung schon vergriffen sein sollten.

Wir bieten diesmal an:

	statt	nur		statt	nur
Bischer, Auch Einer, fast neu	4.40	3.80	Zahn, Bergnovellen . .	3.10	2.30
„ Lyrische Gesänge . „	4.40	3.80	„ Schattenhalb . .	4.85	3.20
Generalstabswerk, 1870/71	—.—	15.—	Heer, König der Bernina .	3.85	2.80
Keller, Leute v. Seldwyla .	6.—	5.30	„ Felix, Novest . . .	3.85	2.80
Ganghofer, Der hohe Schein	8.70	7.20	Bock, Pflastermeisterin . .	3.35	2.40
Kobelt, Verbreitung der Tierwelt	20.—	10.—	Schillers Werke, ältere Ausgabe, vollständig und gut erhalten	—.—	2.—
Liebig, Wacht am Rhein .	6.—	5.—	Goethes Werke, desgl. . .	—.—	3.—
Dahn, Kampf um Rom .	16.50	13.—	Zschokkes Werke, desgl. .	—.—	2.50
J. J. David, Höferecht .	2.30	1.80	Schweichel, Axtschwinger .	2.—	1.60
Wolff, Sülfmeister . . .	7.70	6.—			

Auch auf die „Kunst unserer Heimat" sind einige Bestellungen eingegangen. Wir machen von neuem auf die günstige Gelegenheit zum Erwerb dieser schönen Zeitschrift aufmerksam. Wir sind in der Lage, das Blatt, das sonst 10 Mark kostete, für 5 Mark zu liefern, da durch die Stiftung eines Gönners der Restbetrag gedeckt wird.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die **„Gemeinnützigen Blätter"** bis zum 5. jeden Monats in den Händen unserer Mitglieder sein müssen und bitten, die Geschäftsstelle des Verbandes sofort benachrichtigen zu wollen, wenn die Zeitschrift einmal ausbleibt.

Im Verlage von Quelle & Meyer in Leipzig erscheint seit kurzem eine Broschürenreihe zur Förderung der außerschulmäßigen Bildungsbestrebungen unter dem Titel **„Die Volkskultur"**, deren Redaktion der Verbandsgeschäftsführer übernommen hat. Das Unternehmen hat sich die Aufgabe gestellt, Beiträge zur Theorie und Praxis der außerhalb des regelrechten Schulbetriebs stehenden Bildungsbestrebungen in Deutschland und den übrigen Kulturländern zu liefern.

Als Nr. 1 ist eine Schrift erschienen, in der Herr Dr. Otto Becker unter dem Titel „Zur Frage der Volksvorstellungen" auf Grund einer von dem Ausschuß für Volksvorlesungen in Frankfurt a. M. veranstalteten Umfrage bei allen größeren deutschsprachlichen Theatern über die von diesen gewährten Möglichkeiten der Erschließung des Theaters für die minderbemittelten Volksklassen handelt. Die äußerst gründliche, namentlich durch ihre tabellarischen Uebersichten wertvolle Arbeit verdient um ihrer sozial-pädagogischen Bedeutung

willen die Beachtung aller Volkserziehungsfreunde. — Nr. 2 behandelt das „Rhein-Mainische Verbandstheater“ auf Grund der im letzten Frühjahr gemachten Erfahrungen und ist von dem künstlerischen Leiter desselben, Herrn Regisseur Felix Hauser, recht eingehend und frisch dargestellt. Das Büchlein wird, wie wir hoffen, wertvolle Helferdienste für die weitere Einführung des Verbandstheaters leisten. Wir stellen es zu dem Selbstkostenpreis (75 Pfg.) unseren Mitgliedern zur Verfügung; Nr. 1 ist durch das Entgegenkommen des Frankfurter Ausschusses für Volksvorlesungen zu ermäßigtem Preise mitzubeziehen, so daß beide Heftchen zusammen für unsere Mitglieder 1,25 Mk. kosten.

Auf einige in letzter Zeit erfolgten **literarischen Veröffentlichungen unserer persönlichen Mitglieder** machen wir hiermit empfehlend aufmerksam. Buxbaum's „Moosbauer“ und „Hauswirken“ ist bereits erwähnt. Bechtolsheimer hat eine gute Volkserzählung „Das Hungerjahr“ geschrieben, die in der südwestlichen Ecke von Rheinhessen spielt. (Wiesbadener Volksbücher, 50 Pfg.) Dr. Greiner's „Jesus“ ist herausgekommen. Von Missionar Flad ist erschienen: „Zehn Jahre in China“, 2. Aufl. — „China in Wort und Bild.“ — „Konfuzius, der Heilige Chinas in christlicher Beleuchtung.“ — Dr. Albert Klein hat ein Bändchen über „Friedrich d. Gr.“ geschrieben (Hillgers Volksbücher, 60 Pfg.). — Frl. Mela Escherisch hat ein Werk „Germanische Weltanschauung in der deutschen Kunst“ herausgegeben.

Die angeschlossenen Bibliotheken machen wir auf diese Schriften besonders aufmerksam. Einzelbesprechungen folgen.

Aus Anlaß des bevorstehenden **Quartalswechsel** machen wir unsere Mitglieder auf Dr. Liebe's treffliche Zeitschrift „Werde gesund“ und auf den „Kunstwart“ aufmerksam. Beide Zeitschriften sollten namentlich in keiner Lesehalle und in keinem Lesezirkel fehlen.

Eine große und wertvolle **Bücherzuwendung** erhielten wir aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn Postsekretärs Dorn in Frankfurt a. M.

Der Kunstverein in Frankfurt veranstaltet in seiner **Liebermann-Ausstellung** Volkstage, und zwar an den Sonntagen im September und am 6. Oktober, nachmittags von 1¼—6 Uhr. Unsere angeschlossenen Körperschaften können hierzu Eintrittskarten zum Vorzugspreis von 15 Pfg. durch uns erhalten.

Die Drucklegung von Alexander Burger's **Bibliographie für das Großherzogtum Hessen** ist gesichert, und wir bitten die Bestellungen der Interessenten an unsere Geschäftsstelle richten zu wollen. Keine Bibliothek, kein Verein sollte versäumen, sich dieses wichtige Hilfsmittel für den Bibliotheksbetrieb anzuschaffen. — Eine gleiche Arbeit für **Nassau** ist in Vorbereitung.

Digitized by Google

Die Bearbeitung des **Mitarbeiterverzeichnisses** und des neuen Handbuches für das laufende und nächste Geschäftsjahr hat sich aus verschiedenen Gründen verzögert. Wir bitten, einstweilen die älteren Jahrgänge benutzen zu wollen und erklären uns zu direkten Mitteilungen bereit, falls für bestimmte Gegenstände geeignete Redner gewünscht werden sollten. Auch erklären wir uns gerne bereit, den einzelnen Orten bei **Zusammenstellung ihrer Winterprogramme** behilflich zu sein, damit sie unter möglichster Ausnutzung ihrer Geldmittel ihre Veranstaltungen auf die zweckmäßigste Weise treffen können.

Der Voranschlag und die geplante Winterarbeit des Ausschusses für Volksvorlesungen in Offenbach a. M.

Es kann für unsere Gesamtbewegung nur von Nutzen sein, wenn die angeschlossenen Vereine darüber unterrichtet sind, wie man in andern Vereinen arbeitet, welche Mittel zur Verfügung stehen, und was man mit denselben zu leisten vermag, in welchen Bahnen sich die Arbeit bewegt und welche Erfolge sie bringt. Wir machen mit der Veröffentlichung über den Offenbacher Ausschuß den Anfang und bitten andere Vereine, uns zur Fortsetzung der Berichte Material zugehen zu lassen. Selbstverständlich sollen dabei nicht nur die größeren Städte berücksichtigt werden, noch wichtiger ist es, Bilder über die Verhältnisse und aus dem Gebiet der Landstädte und der kleinen Orte zu bringen. Es wird sich dabei zeigen, welch schöne Arbeitserfolge manche Orte mit geringen Mitteln zu erzielen vermögen, und Anregungen zur Nacheiferung dieser werden hoffentlich die wünschenswerten Erfolge dieser Mitteilungen sein.

Wir veröffentlichen also zunächst den

Voranschlag des Offenbacher Ausschusses für das Arbeitsjahr 1907/08.

Einnahmen.

Beiträge von Bürgern und Vereinen . . .	Mk. 2750
Beiträge der Stadt*)	„ 1000
Aus Theater- und Konzertvorstellungen**) .	„ 2000
Summa	Mk. 5750

*) Die Stadt gab weitere 1500 Mk. als Beitrag zu der von dem Ausschusse für Volksvorlesungen gegründeten und bis zum Frühjahr geleiteten Bibliothek, die sie nunmehr als „Stadtbücherei" selbst übernommen hat. Sie leistet aber zu unserer Arbeit noch einen weiteren Beitrag, indem sie uns die Räume für die Lesehalle kostenfrei überläßt und einen Bibliotheksbeamten zur Arbeitshilfe für den Ausschuß für Volksvorlesungen verpflichtet hat.

**) Diese Summe ist vorsorglich sehr niedrig angesetzt. In der Regel liefern die Theater- und Konzertveranstaltungen namhafte Ueberschüsse, die bisher dem Ausbau der Bibliothek und dem Betrieb der Lesehalle zugute gekommen sind.

Ausgaben.

a) Für den Betrieb der Volksvorlesungen.

Honorare an Redner (12 Vorträge à 30 Mk.) und Künstler (2 Konzerte à 150 Mk.) *) . .	Mk.	660
Für Lehrgänge und Führungen**)	„	100
Spielhonorar und Abgaben an die Feuerwache für 6 Theatervorstellungen	„	850
Saalmiete für sämtliche Veranstaltungen . . .	„	800
Drucksachen, Inserate, Plakate pp.	„	600

b) Für den Betrieb der Lesehalle.

Zeitungen und Zeitschriften***)	„	700
Bedienung	„	120
Für Sonntagsaufsicht während der Wintermonate	„	100

c) Sonstige Ausgaben.

Beiträge:†)

1) zur Stadtbücherei (aus dem Sammelergebnis)	Mk. 500	
Uebertrag Mk. 500		3930

*) Die ortsansässigen Redner sprachen in der Regel honorarfrei. Die dadurch gemachten Ersparungen kommen der Lesehalle zugute oder werden zur Vermehrung der Zahl der Veranstaltungen verwendet. — Bei den Konzerten und Volksunterhaltungsabenden wirkt die Regimentskapelle für das sehr mäßige Honorar von 100 Mark mit, mit den übrigen 50 Mark bestreiten wir gut die Kosten für Gesangs- und Instrumental-Solisten auf Grund des Verbands-Jahrbuches. Ortsansässige Musikfreunde haben wiederholt honorarfrei als Solisten mitgewirkt. Allerdings standen uns abwechselnd der Sängerchor des Turnvereins, die Gesangvereine „Hilaria“ und „Liederzweig“ mit Liederabenden zur Verfügung, zu denen wir unsererseits die Solisten stellten. Durch die mit Hilfe der Gesangvereine (an Stelle der Regimentskapelle) veranstalteten Volksunterhaltungsabende und die dabei gemachten Ersparnisse, sowie durch allgemeine gute Einnahmen, war es uns fast in jedem Winter möglich, die Zahl der Volksunterhaltungsveranstaltungen auf 4 zu erhöhen, welcher Fall wohl auch in diesem Winter wieder eintreten wird. Vorsorglich stellen wir nur die Ausgaben für 2 Veranstaltungen in ihrem Höchstbetrage in den Voranschlag ein.

**) Die Lehrgänge werden ausschließlich von einheimischen Gelehrten abgehalten und mit 10 Mark für den Abend honoriert. Wir beabsichtigen im nächsten Winter einen Lehrkursus über die Geographie Deutschlands (nach Retzel) von 12 Stunden abzuhalten. — Die Leiter der Führungen haben noch kein Honorar beansprucht.

***) Da die Lesehalle auf dem Boden völliger Neutralität steht, so legt sie Zeitschriften, Zeitungen und Broschüren aller politischen und religiösen Richtungen auf. Infolgedessen wird sie von den einzelnen Gesinnungsgruppen durch Stiftung ihrer periodischen Literatur unterstützt. Außerdem wird der oben genannte Betrag ausgegeben.

†) Der über den Pflichtbetrag hinausgehende Beitrag zum Rhein-Mainischen Verband stellt eine Anerkennung der Hilfeleistung dar, die der Verband dem Ausschuß bei seinen verschiedenen Einrichtungen durch mannigfache Unterstützung gewährt hat, außerdem eine Anerkennung für die fortlaufenden Er-

Uebertrag Mk. 500		3930
2) zum Verband . . . . . „ 100		
3) zur Comenius-Gesellschaft . . . „ 10		
4) „ Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung . . . . . „ 10		
	Mk.	620
Versicherungen, Spesen pp.	„	350
Verwaltung	„	550
Rückzahlung eines Darlehens (für das Epidiaskop)	„	300
	Summa Mk.	5750

In einer in Kürze stattfindenden Versammlung des Gesamtausschusses, d. h. der persönlichen Mitglieder und der Vertreter der angeschlossenen Vereine, soll das Arbeitsprogramm endgiltig festgelegt werden. Wir geben einstweilen die Vorschläge wieder, die der Geschäftsführer des Ausschusses unter Berücksichtigung der bereits von den Vertretern der angeschlossenen Vereine geäußerten Wünsche vorlegen wird. Es sind dies mehr als 12 Vorträge, um stets einige von der Hauptversammlung genehmigte Reservevorträge zu haben, wenn aus irgend welchen Gründen die Abhaltung eines der zunächst in Aussicht genommen Vorträge unmöglich sein sollte. Versagte, wie es schon vorgekommen ist, auch das aufgestellte Reserveprogramm, so verschafft der Geschäftsführer irgendwelchen guten Ersatz. Die in diesem Jahre als Reservevorträge vorgeschlagenen Themata werden im nächsten Jahre an erster Stelle in der Hauptliste Aufnahme finden, wie auch die hier vorgemerkten Redner und Künstler teilweise schon früher vorgesehen waren. Wegen allenfallsiger Behandlung neu auftauchender aktueller Fragen setzt sich der Geschäftsführer alsbald mit einem geeigneten Gelehrten in Verbindung.

Es kommen also in Vorschlag:

Für Einzelvorträge: Die Steinkohle, ihre Entstehung und Verwertung (Dr. Epstein-Frankfurt a. M.), Die flüssige Luft, Experimentalvortrag (Dr. Rob. Kahn-Frankfurt a. M.), Die fleischfressenden

leichterungen und Ersparnisse, die die Arbeit des Verbandes, wie allen angeschlossenen Körperschaften, auch dem Offenbacher Ausschuß durch die Vermittlung von guten rednerischen und künstlerischen Kräften gegen mäßiges Honorar, Unterstützung im Bibliothekswesen und einer für unsere Arbeit unbedingt notwendigen Ausbildung der Technik des Volksbildungsbetriebs ermöglicht. Außerdem hat das Bewußtsein dabei mitgesprochen, daß eine beratende und helfende Zentralstelle nur dann den schwächeren Vereinen in ausreichender Weise zur Seite stehen kann, wenn ihr die größeren Orte nach Maßgabe ihrer finanziellen Kraft beistehen. Unsere Volksbildungsarbeit hat nur dann den rechten Zweck, wenn sie sich auf alle Glieder des Volkes erstreckt, also auch auf dem Lande ihre Wirkung übt. Nicht nur unsere Städte sollen Stätten der Volkskultur sein, auch auf dem Land, wo sich ein Bildungsverlangen zeigt, ohne daß die Mittel dazu reichlich vorhanden sind, soll sie hinausgetragen werden, und dazu sollen namentlich die größeren Städte ihr Teil beitragen.

Pflanzen (Obergärtner Krauß-Frankfurt a. M.), Ueber Luftschiffahrt (Dr. Wagner-Frankfurt a. M.), Gesunde und kranke Nerven (Dr. Dornblüth-Frankfurt a. M.), Sorgenkinder und ihre Behandlung in Haus und Schule (Dr. Cron-Heidelberg), Venedig, seine Geschichte und Kunstschätze, mit Lichtb., (Dr. Pappritz-Frankfurt a. M.), England und seine Arbeiterstädte (Lic. Fuchs-Rüsselsheim), Die spanischen Stiergefechte, nach eigener Anschauung (Lehrer Rautenbusch-Offenbach), Heinrich Seidel und der Humor im deutschen Schrifttum (Dr. Dohse-Frankfurt a. M.), Das Leben auf der Landstraße und das Herbergswesen (Paul Haag-Frankfurt a. M.), Erlebnisse in den russischen Ostseeprovinzen (Roßmäßler-Neu-Isenburg).

An öffentlichen Vortragsreihen ist in diesem Winter wieder eine solche über Astronomie von Herrn Pfarrer Voigt in Offenbach a. M. in Aussicht genommen, ebenso eine solche über die Arbeiterversicherungsgesetze von Lehrer Lotz in Offenbach (zus. 6 Abende).

An Lehrgängen soll ein solcher über die Geographie Deutschlands von Professor Storck an der Oberrealschule stattfinden.

Für die Volksunterhaltung ist die gesangliche Mitwirkung von Herrn Opernsänger Veldkamp und Frl. Mitau, sowie von Frl. Harriet Meyjes (Gesang), sämtlich in Frankfurt, vorgesehen.

Wie gestalten wir unsere Winterarbeit an kleineren Orten?

Nicht an allen Orten hat man die Mittel zur Verfügung wie in größeren Städten, nicht an allen Orten hat man auch so viele Arbeitsgebiete zu berücksichtigen. Die meisten Vereine veranstalten nur Vorträge und unterhalten eine Bibliothek oder sie haben nur eins dieser Arbeitsgebiete in Angriff genommen. Man wird die Arbeit nach den verfügbaren Mitteln richten müssen. Die kleineren Städte, die einige hundert Mark zur Verfügung haben, können damit schon eine ganz namhafte Vortragsreihe veranstalten, namentlich wenn sie mit den Herren Vortragenden von vornherein Vereinbarungen wegen des Honorars treffen, die eine möglichst ausgiebige Ausnützung der Mittel ermöglichen, und daneben eine Bibliothek ausbauen, wenn sie verstehen, auf die vorteilhafteste Weise einzukaufen. Wie sich der Ausbau einer Bibliothek am besten vollzieht, darüber wollen wir ein anderes Mal handeln. Diesmal wollen wir uns einige Vorschläge darüber gestatten, wie die Vereine am besten zu guten Vorträgen und Unterhaltungsveranstaltungen kommen.

An allen Orten, wo man mit Vortragsveranstaltungen beginnen will, sollte man sich zunächst umsehen, ob nicht in den Orten selbst ein oder der andere Vortragende zu finden ist. Die einheimischen Kräfte sollte man unter allen Umständen heranziehen. Ihre Mitwirkung wird wohl ausnahmslos unentgeltlich erfolgen. Sodann

ſollte man ſehen, ob nicht in benachbarten Orten oder Städten geeignete Kräfte zu finden ſind, die ſich für unſere Arbeit intereſſieren, wenn es noch nicht durch die allgemeine Propaganda geſchehen ſein ſollte, und ſie für einen Vortrag zu gewinnen ſuchen. Im Lande draußen finden ſich unter Aerzten, Pfarrern, Lehrern ꝛc. Kräfte genug, die für unſere Sache nutzbar gemacht werden könnten. Auch ihre Mitwirkung wird man ohne jede Koſtenvergütung erhalten können. Das Mitarbeiterverzeichnis des Jahrbuches enthält ebenfalls eine Reihe von Rednern, die an nahegelegenen Orten zu ſprechen bereit ſind, ohne ein Honorar zu verlangen. Zwei Redner wird man auf alle Fälle honorarfrei gewinnen können; zwei weitere laſſen ſich gegen eine Honorarleiſtung von je 10—20 Mk. aus dem Jahrbuch finden. Wo kein Lichtbilderapparat vorhanden iſt, kann ein ſolcher, falls Lichtbilder als erklärende Beigaben gegeben werden ſollen, gegen Vergütung von 10 Mk. an den mit dem Apparat erſcheinenden Vorführer von unſerer Geſchäftsſtelle bezogen werden. Die Lichtbilder geben wir, ſoweit wir ſie beſitzen, ohne beſondere Berechnung dazu. Es laſſen ſich alſo während des Winters für 20—40 Mk. vier Vorträge unter teilweiſer Heranziehung auswärtiger Redner veranſtalten, die man auf 4 Monate verteilen kann, während man zwei weitere Monate mit Theatervorſtellungen belegen kann. — Da ſich eine Theatervorſtellung, wie wir im Anhang der Broſchüre über das Rhein-Mainiſche Verbandstheater gezeigt haben, alles in allem auf 160 Mk. ſtellt, wenn eine Saalmiete gezahlt werden muß, während ſie im andern Falle ſchon für etwa 140 Mark mit Nebenkoſten ausgeführt werden kann, ſo können kleine Orte, wenn ſie einen Saal haben, der etwa 300 Perſonen faßt, bei einem Eintrittsgeld von 50 Pfennigen recht gut eine Theatervorſtellung veranſtalten. Nimmt man für einige Stuhlreihen erhöhte Preiſe, ſo kann man einen Ueberſchuß erzielen, der den Vortragsveranſtaltungen zu gute kommen kann. — Daneben läßt ſich noch eine Konzertveranſtaltung treffen. Für etwa 40—50 Mark können wir eine gute Künſtlergruppe nachweiſen, mit der auch kleinere Orte wirklich gute Veranſtaltungen treffen können, ſo daß man ſchon bei einem Eintrittspreiſe von 20 Pfennigen auskommen kann, wenn der Saal 200—250 Perſonen faßt. Hat man einen guten Geſangverein, ſo genügt ſchon die Heranziehung eines guten Geſangsſoliſten oder eines Soliſten mit begleitendem Inſtrumentaliſten, was mit 20—30 Mk. beſtritten werden kann. Die Vereinsleiter können ſich dabei auch die Mitarbeiterliſte auf diejenigen muſikaliſchen Kräfte hin anſehen, die unentgeltlich aufzutreten in der Lage ſind.

Wir möchten auch nicht verſäumen, auf jene Arbeitsmethode hinzuweiſen, bei der ein einzelner Mann oder mehrere Kräfte aus dem Orte zuſammen allwöchentlich Vortrags- und Beſprechungsabende veranſtalten, wie ſie in Berſtadt durch den verſtorbenen Pfarrer Koch, in Eſch durch Pfarrer Gros, in Bad Nauheim durch Oberlehrer Dr. Strecker, in Jugenheim, in Darmſtadt ꝛc. ſtattfinden. Hier erſetzt

die persönliche Arbeit alle Geldausgaben für Vorträge, und es können an diesen Orten die allenfalls verfügbaren Mittel ausschließlich auf gute künstlerische Veranstaltungen verwandt werden.

Bemerkt sei ausdrücklich, daß es sich bei den Vortragskräften, die sich den kleineren Orten umsonst oder gegen ein minimales Honorar zur Verfügung stellen, nicht um minderwertige Kräfte handelt, sondern daß sich eine ganze Reihe von Rednern und Künstlern auf unser Ersuchen bereit erklärt haben, den finanziell schwachen Orten ebenfalls dienen zu wollen, wie sie es den größeren tun, die größere Vergütungen zu gewähren in der Lage sind.

Zum Schluß erklären wir uns gerne bereit, spezielle Vorschläge für einzelne Orte zu machen.

Heimatausstellungen und ihre Bedeutung für Volkskunde und Volksbildung*).

Mit besonderer Bezugnahme auf die Schwanheimer Volkskunstausstellung.

Von G. Volk.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst der planmäßigen Volksbildungsarbeit, wie sie seit wenigen Jahren von dem Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung betrieben wird, daß sie auf die Bedeutung der Heimat für unser geistiges Volksleben nachdrücklich hingewiesen hat, daß sie in Natur, Geschichte und Volkstum der heimatlichen Gaue wichtige Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für die Förderung des Erkenntnislebens und Anregungen zur Betätigung des Forschungstriebes für den Laien erblickt. Heimatkundliche Spaziergänge, die Anlage von natur- und volkskundlichen, wie geschichtlichen Sammlungen, die Beratung bei heimatkundlicher Laienforschung, sowie die Verbreitung einschlägiger Literatur sind die hauptsächlichsten Mittel, die Heimat mit ihren reichen Bildungsgelegenheiten und ihren vielfachen Anregungsmöglichkeiten zur Geltung zu bringen.

Als ein nicht minder wichtiges und wirksames Mittel der Volksbelehrung hat sich die Einrichtung von Heimatausstellungen erwiesen. Als wir vor drei Jahren mit der Einrichtung von Kunst-Wanderausstellungen vorgingen, zeigte es sich, daß die Bewohner der Orte, an denen die Kunstausstellungen stattfanden, gerne Stücke aus ihrem eigenen Kunstbesitze dem von uns gesandten Bilderbestande beifügten, und so entstanden sehr interessante Zusammenstellungen von teilweise recht wertvollen Gemälden, Zieraten, Möbelstücken, Erzeugnissen der Keramik und Schmiedekunst, größtenteils altererbter Familienbesitz, der

*) Ueber Einrichtung und Verlauf der Volkskunstausstellung in Schwanheim wird der geistige Vater derselben, Herr Prof. Dr. Kobelt, selbst berichten müssen. Ich wollte aber nicht versäumen, die Schwanheimer Veranstaltung im Zusammenhang mit unseren gesamten Volksbildungsbestrebungen zu beleuchten und in ihrer Bedeutung für die allgemeine Volksbildungsarbeit zu würdigen, sowie jetzt schon zu ähnlichen Veranstaltungen an andern Orten anzuregen. G. V.

ſich in ungeahnter Fülle in unſeren kleinen Städten zeigte; aber auch kunſtvolle Erzeugniſſe des Hausfleißes gaben ein Bild deſſen, was durch volkstümliche Kunſtbetätigung geſchaffen wurde und was alles in den einzelnen Orten an Zeugniſſen für künſtleriſchen Bildungsdrang vorhanden iſt. Der zahlreiche Beſuch, den derartige Ausſtellungen aus den Kreiſen der Ortsbewohner fanden, gab den Beweis für das große Intereſſe, das dieſe gerade an dem örtlichen Beſitz hoher und volkstümlicher Kunſt nahm, und die Anerkennung, die ſie durch künſtleriſch, volkskundlich und volkserzieheriſch intereſſierte auswärtige Beſucher fand, erbrachte uns vollends den Beweis für ihren höheren Wert im Dienſte unſerer Bewegung zur Hebung des geiſtigen Volkslebens.

So gingen aus den Kunſtausſtellungen die Anfänge zu Heimatausſtellungen hervor. Der erſte größere Verſuch wurde im Vorjahre zu Schloß Lichtenberg im Odenwalde gemacht. Der dort wohnende Maler Prof. Dr. Sutter vereinte einen Kreis von Malern, Bildhauern und Architekten, der eine achtenswerte Ausſtellung von Kunſtwerken nach Motiven aus der Landſchaft und dem Volksleben des Odenwaldes zuſammenbrachte und dadurch die Beſucher ihre Heimat durch das Auge des Künſtlers zu ſchauen lehrte. Daneben erſchien in einer aus altem Hausrat wohlhabender Bauernfamilien der Dörfer um die Neunkirchener Höhe zuſammengeſtellten Wohnungseinrichtung nebſt Küche ein Bild, wie der Gebirgsbewohner in früheren Zeiten wohnte, wie er mannigfache Hausarbeiten für den alltäglichen Lebensbedarf vornahm, deren Erzeugniſſe heute fabrikmäßig hergeſtellt und im Laden gekauft werden, wie er ſein Heim ſchmückte und ſich das Leben in den wenigen Ruhepauſen zwiſchen der Arbeit behaglich zu geſtalten ſuchte. Außerdem hatten Handwerker aus der Gegend nach Plänen des künſtleriſchen Leiters die Einrichtung eines Wohnzimmers für den heutigen Bauern, ſowie diejenige einer ländlichen Wirtsſtube geliefert, und Modelle von älteren und vorbildlichen neueren Bauten aus der Gegend, eine Hausgartenanlage, Erzeugniſſe der Kunſttöpferei und Korbflechterei, der Holz- und Elfenbeinſchnitzerei, der Drechslerei und des Spielwaren-Hausfleißes vervollſtändigten die Ausſtellung, die von Tauſenden aus Dorf und Stadt beſucht war und auf lange hinaus wirkende Anregungen gegeben hat.

In dieſem Jahre finden wir eine wohlgelungene Heimatausſtellung in der Ebene, und es iſt nicht eine Gruppe von Dörfern, die den Beſtand der Ausſtellung zuſammengebracht haben, ſondern der einzelne Ort, das Walddorf Schwanheim am Main, das die traulichen Winkel in Kammern, Speichern, Kiſten und ſonſtigen entlegenen Räumen durchſucht hat, um Mobiliar, Geräte, Werkzeuge, Schmuck, Waffen und ſonſtige Begleitſtücke durch das Leben der Vorfahren bis auf mehr als ein Jahrhundert zurück hervorzuholen, damit ſie in wohlgeordneten Bildern und Gruppen Zeugnis gäben, wie man in früheren Zeiten Dorf und Hofraite angelegt, wie man das Hausinnere ausgeſtattet

hat, wie eine Wohnstube mit Himmelbett, Truhe, Kachelofen, Bilderschmuck, Rosmarin und allem, was sonst zur Ausstattung gehörte, eingerichtet war, wie sich eine Küche mit ihren teilweise heute außer Gebrauch gekommenen Inventarstücken ausnahm, mit welchen Werkzeugen Acker und Garten bestellt wurden, wie Mann und Frau sich werk- und festtäglich kleideten und schmückten, wie Gesang- und Erbauungsbuch stets zur Hand lagen, mit welchen Waffen man die Sicherheit des Heims zu schützen wußte, mit welchem Geräte die mancherlei Bedürfnisse des Lebens und des Haushalts hergestellt wurden, und wie manches Gebrauchsstück aussah und manches Handwerkszeug beschaffen war, das in früheren Zeiten zu den alltäglichen Notwendigkeiten gehörte. Was in dieser Art von den Schwanheimern zusammengebracht wurde, überrascht durch Reichtum und teilweise durch Originalität und Feinheit. Wir finden interessante Beiträge zur Kulturentwickelung der letzten 150 Jahre, Beiträge zur Geschichte der Landarbeit, des Volkswohlstandes und der Volksbildung, die wertvollsten realen Belege für die Volkskunde eines Dorfes, die stets auch für diejenige seiner Provinz von Wert ist, und wir können sagen: für den wissenschaftlichen Arbeiter auf dem Gebiete der Volkskunde und der Volkswohlfahrt wie für den Freund der Volkskunst ist diese Ausstellung von gleichem Werte. Nach den verschiedensten Richtungen hin bietet sie Gelegenheit zu wissenschaftlicher und künstlerischer Ausbeute. Die Art der Aufstellung, von Herrn Dekorateur Miltenberger in Schwanheim ausgeführt, muß als eine sehr glückliche bezeichnet werden.

Die alten Stücke aus dem Arbeits- und Feiertagsleben des Volkes bilden aber nur einen Teil der Schwanheimer Heimatausstellung. Sie geben die Grundlage ab, auf der sich zwei andere Abteilungen aufsetzen, die uns die heutigen Schwanheimer in ihrem wirtschaftlichen und ihrem geistigen Stand und Streben zeigen.

Das einstige Ackerdorf Schwanheim, zwischen der Grenze des alten Reichsforstes Dreieich und dem Main gelegen, hat längst Anteil an modernem Gewerbebetrieb genommen, und es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß eine größere Anzahl von Söhnen Schwanheims als geschätzte Kräfte in Frankfurter Ateliers als Bildhauer, Lithographen und Vergolder tätig und geschätzt sind; sie führen natürlich ihre besten Erzeugnisse vor. Sie sind die Nachkommen der früher selbständigen Kunsthandwerker, welche durch vier Generationen hindurch in Schwanheim tätig waren und dem Dorfe Jahrzehnte hindurch eine hervorragende Stellung in der Bildschnitzerei und Vergolderei anwiesen. Fast das ganze verflossene Jahrhundert hindurch wurden alle vergoldete Rahmen und viele geschnitzte Möbel für feine Haushaltungen in Schwanheim angefertigt. Der Wechsel der Mode und das Großkapital haben dieser Heimindustrie ein Ende gemacht. Im Dorfe zurückgeblieben ist nur wenig; nur die Nähkästchen, wie sie jeder Bildhauer seinem Mädchen anfertigte, sind in größerer Anzahl vorhanden. Sonst nur einzelne Stücke. Das Bild, das dieser Teil der Ausstellung von der

Arbeit der Schwanheimer Bildhauer gibt, ist sehr lückenhaft. Die Vergolderei ist dank der Tätigkeit der Firma Wachendörfer besser weggekommen.

Weitaus bedeutender als diese Abteilung, teilweise einzigartig, sind die Beweise, die die Ausstellung dafür erbringt, daß das Dorf Schwanheim eine Stätte wissenschaftlichen Arbeitens, künstlerischen Schaffens und ernsten Strebens zur Förderung des geistigen Lebens der Gesamtbevölkerung ist. Die Auswahl aus den Werken des seit 4 Jahrzehnten in Schwanheim ansässigen Naturforschers Prof. Dr. Wilhelm Kobelt, dessen Bedeutung hauptsächlich auf dem Gebiete der Konchylienforschung und der Zoogeographie liegt, reicht gerade aus, um einen gewaltigen Respekt vor dem Forscherfleiße und dem Genie des bescheidenen Gelehrten und seiner Gattin, die die Mehrzahl der Werke mit instruktiven Zeichnungen versehen hat, zu bekommen. Was der gleiche Mann auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege geleistet, was er speziell für die innere und äußere Entwicklung Schwanheims getan hat; wie er als Vorsitzender des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung auch in der Ferne gewirkt hat und noch wirkt: kann durch die Ausstellung nicht kenntlich gemacht werden, aber mit Stolz erzählt uns der Schwanheimer, der uns als Führer durch die Ausstellung geleitet, wie hoch dieser Mann hier geschätzt wird, wie ihm der Ort vieles verdanke, und daß auch er es sei, der den Plan zu dieser Ortsausstellung seit Jahren verfolgt und ihn nunmehr zur Ausführung gebracht habe. — Neben den wissenschaftlichen Leistungen Kobelt's sind es die künstlerischen Franz Gastell's, des Bildhauers, die unser Interesse in Anspruch nehmen. Gastell ist geborener Schwanheimer, während Kobelts Wiege in Alsfeld stand, und sein künstlerisches Schaffen hat sich, abgesehen von den Studienjahren in Dresden und Rom, und einer kurzen, aber glänzenden Tätigkeit in Wien — der ein Augenleiden ein allzufrühes Ende setzte — in Schwanheim vollzogen. Wir sehen Wachs- und Gypsmodelle seiner Werke und besichtigen dann eine seiner besten Schöpfungen, die im Orte geblieben ist, den Hochaltar in der katholischen Pfarrkirche. Auch Gastell ist ein Hauptförderer der Ausstellung und ihm verdankt sie u. a. die Anregung zur Ausführung zweier wertvoller Tabellen, nämlich die Zusammenstellungen der Bildhauer und Vergolder Schwanheims, um darzutun, wie diese Gewerbe innerhalb weniger Familien durch Generationen hindurch bis zum heutigen Tage gepflegt wurden*). — Der jüngere Kollege Gastell's, Hans Belz, beweist durch die Ausstellung seiner Plastiken, daß die Pflege wahrer Kunst in Schwanheim noch lange eine Heimstätte haben wird.

Daß an einem Orte, in dem Männer wie Kobelt und Gastell jahrzehnte hindurch ansässig und mit der Bevölkerung in inniger Be-

*) Sie sind von Herrn Arnold Wachendörfer, dem Inhaber der Kunsthandlung Wachendörfer & Co. in Frankfurt, ausgearbeitet worden.

rührung ſind, die von ihnen ausgehenden Anregungen mancherlei Früchte tragen, dafür liefern mannigfache Bildungseinrichtungen in der Gemeinde Schwanheim offenkundige Beweiſe durch die Ausſtellung. Zunächſt iſt es die der Fortbildungs- und Gewerbeſchule gewidmete Abteilung, die unſere Achtung gewinnt. Sodann aber ſind es die der Fortbildung der Erwachſenen gewidmeten Einrichtungen, die in dem Ausſchuß für Volksvorleſungen, einer Ortsgruppe des Rhein-Mainiſchen Verbandes für Volksbildung, ihren Mittelpunkt haben, und für deren Vorhandenſein eine reichhaltige Mineralienſammlung innerhalb der Ausſtellungsräume und eine aus größeren Blöcken beſtehende Steinſammlung im Garten der Turnhalle, ſowie die ebenda befindliche Anlage eines kleinen botaniſchen Gartens, und die ausgeſtellten Sammlungen von Ausgrabungen aus vorgeſchichtlicher und römiſcher Zeit Zeugnis ablegen. — Gleich wichtig will es uns erſcheinen, daß die Ausſtellung auch Beiſpiele naturkundlicher Sammelarbeit durch Laien aufweiſt. Die wohlgeordnete Käferſammlung des Herrn Chriſtmann, der als Schloſſer in einem Frankfurter Werke arbeitet, ſowie die Schmetterlingsſammlung der Herren Heinzerling, A. Noll und Förſter Budde nötigen uns alle Achtung vor dem wiſſenſchaftlichen Ernſte ab, mit dem hier gearbeitet wird. Es iſt der Gang der Volksbildungsarbeit: vom einzelnen geht ſie aus, an die Maſſen wendet ſie ſich, und im geiſtigen Wachſen und Wirken des Einzelnen wieder zeigt ſie ihre ſchönſten Früchte.

Die Veranſtalter der Ausſtellung hätten ſich einer Verſäumnis ſchuldig gemacht, wenn ſie in dem Bilde Schwanheimer Lebens, das ſie aufzeigen wollten, der Pflege des Geſanges vergeſſen hätten, mit der ſich faſt jeder in dem ſtillen Walddorfe befaßt. Die Schwanheimer ſingen, als ob ſie es von den Vögeln in dem großen Walde erlernt hätten, der ihr Dorf umgibt. Sie ſingen bei der Arbeit und am Sonntag, ſie ſingen früh und ſpät, alt unn jung, und ſie ſingen namentlich in ihren Vereinen, mit denen ſie dann die ſchönſten Preiſe von den Geſangswettſtreiten heimholen. Eine Sammlung dieſer Preiſe iſt mitten im Ausſtellungsraum aufgeſtellt und ſie bildet eine beſondere Zier der Ausſtellung.

So ſtellt ſich die Heimatausſtellung in Schwanheim dar, die in den wenigen Tagen ihres Beſtandes ſchon viel Freude und Belehrung vermittelt hat. Hoffentlich bleibt ſie uns — wenigſtens in ihren wertvollſten Stücken — in Form eines Ortsmuſeums erhalten. Ein Raum dafür wird ſich in dem wohlhabenden Orte ſchon finden laſſen.

Wir würden dieſe Einrichtung der Bürgerſchaft Schwanheims mit beſonderem Danke vermerken, weil damit eine vorbildliche Einrichtung für die untere Maingegend geſchaffen würde, die in Form von weiteren Heimatausſtellungen und Heimatmuſeen Nacheiferung finden könnte.

Zwar würde man nicht an allen Orten das Gleiche ſammeln und aufweiſen können wie in Schwanheim. Der wiſſenſchaftliche Wert

dieſer kleinen Orts- und Gauausſtellungen liegt ja gerade darin, daß ſie in jedem Städtchen, in jedem Dorf Neues herausholen und von jeder Gemeinde ein etwas verändertes geiſtiges Geſicht konſtruieren wird. Gerade aus dieſem Grunde müſſen ſie an möglichſt vielen Orten wiederholt werden. Aber was ihnen allen gemeinſam iſt, das iſt ihre Bedeutung für das Volksleben. Schon ihre Vorbereitung weckt ein eigenes Leben im Orte oder in der Gegend, aus der ihre Beſtände entnommen werden. Geiſtige Intereſſen werden geweckt, für die wohl die meiſten Gebildeten die einfache Landbevölkerung unzugänglich glauben; der Eifer für die gemeinſame Arbeit beeinflußt das Willensleben in vorteilhafteſter Weiſe; Beziehungen, die zwiſchen den höhergebildeten Veranſtaltern und den mindergebildeten Helfern und Stiftern angebahnt werden, geben Gelegenheit zu unaufdringlicher Belehrung und geiſtiger Anregung mannigfachſter Art, — und die vollendete Veranſtaltung erſt mit ihrem Anlaß zu ſtillem Betrachten und Nachdenken, mit ihren Gelegenheiten zu belehrenden Führungen und erklärenden Vortragsveranſtaltungen, was bietet ſie alles an Werken und Gelegenheiten für die geiſtige Stärkung des Volkslebens! Nicht zu vergeſſen das, was die geiſtigen Leiter einer ſolchen Veranſtaltung für ſich ſelbſt an Kenntnis der Volksſeele, ſowie der Wege für die Volksbildungsarbeit gewinnen können. Grund genug, die Einrichtnng der Heimatausſtellungen und die Gründung der Heimatmuſeen überall da, wo der Boden durch eine gute, planmäßige Volksbildungsarbeit bereitet iſt, aufzunehmen, allerdings auch nur da, denn auch für jegliches Bauwerk im Dienſt des Volkslebens müſſen gute Fundamente vorhanden ſein.

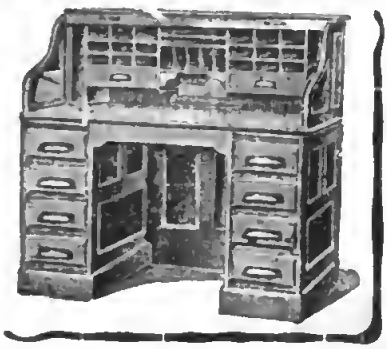
Beſprechungsabende in Darmſtadt.

Ein großer Teil des ſich ſtets erweiternden Kreiſes unſerer perſönlichen Mitglieder verſammelt ſich allwöchentlich zu einem Beſprechungsabend, an dem hauptſächlich Weltanſchauungsfragen behandelt werden. Die Beſprechungen ſchließen ſich gewöhnlich an ein kurzes, einführendes freies Referat, an die Lektüre eines Kapitels oder an die Beſprechung eines bedeutenden Buches, auch an den Vortrag von Dichtungen an. Die Themen der einzelnen Beſprechungsabende ſtehen im Zuſammenhang. Die Teilnehmerſchaft ſetzt ſich aus den verſchiedenſten Leſerkreiſen zuſammen; es ſind Handwerker und Fabrikarbeiter, Kaufleute und Akademiker, die auch außerhalb der wöchentlichen Zuſammenkunft in freundſchaftlichem Verkehr ſtehen. Wir ſehen hier den Gedanken der Bildungsgemeinſchaft, wie er in der „Volksakademie“ liegt, in einem einzelnen Orte in erfreulicher Weiſe verwirklicht. Beſonders fruchtbar wird die Darmſtädter Einrichtung dadurch, daß einzelne Teilnehmer bereits nähere Bekannte, denen ihre Zeit die Teilnahme an den Hauptbeſprechungsabenden nicht erlaubt, an beſonderen Abenden verſammeln, um mit ihnen die behandelten Fragen wieder durchzuſprechen. So ſchließen

sich bereits mehrere kleinere Kreise an die Hauptversammlungen an, und die von der Hauptversammlung vermittelten Wissensschätze und die erarbeiteten Erkenntnisergebnisse fließen in einen großen Anhängerkreis hinüber. Mehrfach haben sich die sämtlichen Teilnehmer an Sonntag Nachmittagen auf Spaziergängen mit nachfolgender Rast im Walde versammelt, um durch Vorträge und Besprechungen größere Marksteine in die Arbeit zu setzen. Als die tragenden Kräfte der Darmstädter Veranstaltung wollen wir die Herren Schuhmacher Heller und Prof. Dr. Staudinger nennen.

Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

61. Fay: Bilder aus dem alten Frankfurt. Nach der Natur 15. u. 16. Heft. (Je 12 Lichtdrucktafeln mit 2 bezw. 3 Seiten Text.) Gr. 4°. Frankfurt a. M. (Gr. Pfingstweidtstraße 11), C 1. Fay (1906) je 8.—



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 Hoflieferant gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

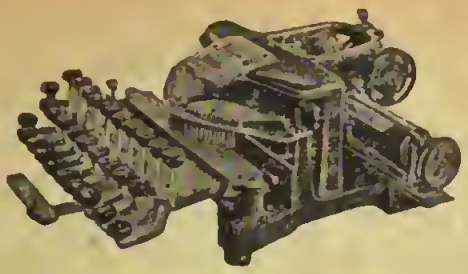
Bitte! Wer von unseren Mitgliedern besorgt mir für die im Garten unseres Turnvereins im Freien — als Felsengruppe — aufzustellende Gesteinsammlung interessantere Gesteinsstücke, von 30—50 cm Höhe, besonders solche mit Versteinerungen, unfrankiert als Frachtgut nach Station Niederrad, H. L.-B., zu senden? Ich bin zu Gegendiensten gern bereit.

Schwanheim (Main). **Dr. W. Kobelt.**

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.



Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. **Bleichstrasse 38a.**

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser grosses Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Helmburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

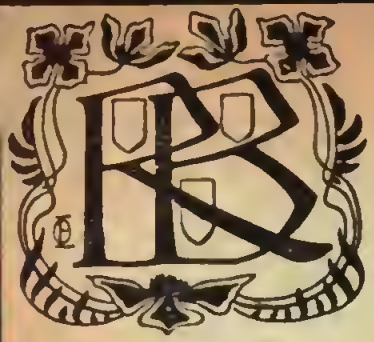
Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.



Gemälde-
Ausstellung.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Kunst-
Auctionen.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand ca.	930	Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca.	495	„ „
Bisher **gewährte Dividende** ca.	238	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.

Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Bleichstr. 52.

No. 10. Oktober. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Die Schwanheimer Volksausstellung . . . . Seite 305
Ein Bauprogramm für Arbeiterwohnungen . . „ 309
Ein Gang auf den Hohenrodskopf . . . . . „ 313
Wohnungsgesellschaft m. b. H. Frankfurt a. M. „ 318
Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage? . . . „ 319
Walderholungsstätten . . . . . „ 321
Eine Ortsgruppe des Wandervogels in Darmstadt „ 325
Kleine Mitteilungen . . . . . „ 326
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung . . . . . „ 327-336

Neuangemeldete Mitglieder. — Aus der Verbandsleitung. — Einladung. — Aus dem Verbandsgebiete. — Die Tätigkeit des Verbandstheaters vor Weihnachten. — Zur Eichendorff-Feier.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus,
für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 10. Frankfurt a. M., 1. Oktober 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Die Schwanheimer Volksausstellung.

Unsere Volksausstellung — dieser Ausdruck dürfte richtiger sein als der offiziell gebrauchte „Volkskunstausstellung" — ist am 27. August geschlossen worden; sie ist ohne Störung und ohne Mißklang verlaufen, hat allgemeine Befriedigung, teilweise sogar Bewunderung und noch mehr Verwunderung hervorgerufen, und hat ihre Kosten durch die Eintrittsgelder gedeckt. Es waren freilich für die paar Leute, auf deren Schultern die ganze Arbeitslast ruhte, ein paar saure, heiße Wochen. Waren es doch kaum ein Dutzend, beide Geschlechter gerechnet, denen Zusammenbringen, Beaufsichtigung und Wiederauflösung oblag. Aber sie können mit Genugtuung auf das glücklich durchgeführte Unternehmen zurückblicken. Da dasselbe hoffentlich hier und da Nachahmung finden wird, kann es nicht schaden, wenn wir zu allgemeinem Nutz und Frommen hier einige Bemerkungen über derartige Ausstellungen veröffentlichen.

Es galt zunächst die Möglichkeit einer solchen Volks-Ausstellung für ein einzelnes Dorf zu beweisen. Die vorjährige Ausstellung in Lichtenberg konnte dafür nicht in Betracht kommen: sie war einmal auf viel breiterer Basis veranstaltet, hatte Material aus einem großen Teil des Odenwaldes zur Verfügung, und dann hat sie Handwerk, Hausindustrie und teilweise auch Fabrikindustrie herangezogen, so daß sie in mancher Hinsicht den Ausstellungen entsprach, welche der nassauische Gewerbeverein bei seinen Jahresversammlungen veranstaltet. Was die Schwanheimer Ausstellung bot, war mit einigen verschwindenden Ausnahmen dem Dorfe entnommen, von Handwerkern hatte nur ein Korbflechter seine vorzüglich ausgeführte Gartenmöbel ausgestellt. Alles andere entstammte aus unsern Häusern und war dort im Gebrauch gewesen. Und trotzdem war die Turnhalle, die Raum für tausend Personen bietet, vollständig gefüllt. Dafür war auch der erste Eindruck

bei jedem Besucher die Ueberraschung gerade darüber. „Das hätte ich nicht geglaubt, daß Schwanheim allein so etwas bieten könnte". Damit war das Urteil gesprochen, denn Schwanheim bietet durchaus keine besonders günstige Bedingungen, und was dort möglich war, kann in alten Bauerndörfern und noch mehr in Städtchen mit altansässiger, erbgesessener Bürgerschaft unendlich leichter und besser ausgeführt werden. Die Schwanheimer Kleinbauern haben niemals besonderen Reichtum besessen und keine Kostbarkeiten auf ihre Nachkommen, Landwirte wie Arbeiter, vererben können. Der wachsende Wohlstand ist noch zu jung, um schon wertvolleren Besitz zu bringen. Von den ausgestellten einfachen Möbelstücken reichte wenig über den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zurück. Also der Beweis der Möglichkeit in dieser Beziehung ist glänzend erbracht.

Auch der für die Möglichkeit in finanzieller Hinsicht. Der Ausschuß hatte für die Kostendeckung keinerlei greifbaren Rückhalt, es stand ihm keinerlei Subvention in Aussicht, weder von der Gemeinde, noch vom Kreis oder sonst jemand. Die Kosten beliefen sich, da der größere Teil der Arbeit bar bezahlt werden mußte erheblich höher, als vorausgesehen, — ca. 1400 Mark — und das Eintrittsgeld konnte — vom ersten Tage abgesehen — nicht höher als 25 Pfg. gesetzt werden. Der Besuch blieb an den Werktagen ganz erheblich hinter den Erwartungen zurück, die Schulen der Umgegend zeigten mit Ausnahme zweier Frankfurter Klassen nicht das geringste Interesse. Man kann also nicht sagen, daß die Verhältnisse besonders günstig gewesen wären.*) Trotzdem hat das Eintrittsgeld die Kosten gedeckt, man wird also da, wo einigermaßen günstigere Verhältnisse bezüglich der Umgebung vorliegen, mit Sicherheit darauf rechnen können, daß keine Zuschüsse von Bedeutung nötig sein werden. Besonders wenn die Ausstellung länger geöffnet bleiben kann, als es hier möglich war, und eine günstigere Jahreszeit dazu gewählt werden kann.

Auf dem Lande und besonders in den Amts- und Kreisstädten hat man auch in anderer Hinsicht leichteres Spiel als hier. Dort ist eine derartige Ausstellung das Ereignis für das ganze Jahr, an dem der ganze Kreis Anteil nimmt. Reklame ist kaum nötig. In der nächsten Umgebung der Großstadt ist man verwöhnt, es ist immer etwas los, man lebt rascher und was die Zeitungen des eines Tages bringen, ist am anderen schon wieder vergessen. Will man aber eine ernstliche energische Reklame machen, so müssen andere Mittel zur Verfügung stehen als hier.

In einer Beziehung allerdings liegen die Verhältnisse hier günstiger als an anderen Orten. Schwanheim steht seit alten Zeiten in einem Punkte in enger Verbindung mit der Großstadt: es stellt einen erheb-

*) Es kommt hier in Betracht, daß Schwanheim eine für solche Ausstellung sehr ungünstige Lage hat, da es nach Norden durch den Main, nach Süden durch den Dreieich-Wald von seiner Umgebung abgeschnitten ist und wirkliche Verbindung nur mit Frankfurt hat.

Digitized by Google

lichen Teil der Näherinnen, Flickerinnen und Stopferinnen, und viele wohlhabende Frankfurter Familien ſtehen oder ſtanden doch bis zur neueren Zeit in einem gewiſſen patriarchaliſchem Verhältnis zu Schwanheimer Familien; ſeit Generationen erhielten ſie ihre Näherinnen aus denſelben, wo ſchon die Urgroßmutter regelmäßig gearbeitet, flickt heute die Urenkelin. Dadurch iſt gar manches gute Stück nach Schwanheim gekommen als Ausſteuer, noch mehr was bei einer Neueinrichtung überflüſſig wurde und doch nicht verkauft oder weggeworfen werden ſollte. So kam gar manches Porzellan und Glas zur Ausſtellung, das man ſonſt auf Dörfern nicht findet.

Einen beſonderen Charakterzug, welcher die Bezeichnung als Volkskunſtausſtellung einigermaßen rechtfertigte, erhielt die Schwanheimer Ausſtellung durch die Proben unſerer Kunſtinduſtie, der Vergolderei, der Bildſchnitzerei, aber auch der hochentwickelten Bildhauerkunſt, welche einen erheblichen Teil der einen Längswand in Anſpruch nahmen. Wir gehen auf dieſen Teil der Ausſtellung, der ſelbſt den Frankfurter Fachleuten eine Ueberraſchung brachte, hier nicht näher ein, da wir Ausſicht haben, in einer der nächſten Nummern einen eingehenden Bericht über die Schwanheimer Kunſtinduſtrie bringen zu können.

Beſonders aufmerkſam möchten wir auch auf das Intereſſe machen, welches eine kleine naturwiſſenſchaftliche Ausſtellung erregte, eine annähernd vollſtändige Sammlung der Käfer unſerer Gegend, eine Anzahl Schmetterlinge, die in unſerer Gemarkung vorkommenden Geſteine und einige Produkte des Waldes. Das Intereſſe kam den Veranſtaltern der Ausſtellung überraſchend. Hätte man das vorausgewußt, ſo wäre es eine Kleinigkeit geweſen, auch andere Tierklaſſen in annähernder Vollſtändigkeit auszuſtellen. Die Anregung wird aber nicht verloren gehen und es wird in wenigen Jahren vielleicht möglich ſein, das Verſäumte nachzuholen und ein Heimatmuſeum einzurichten, das dem zu Tage getretenen Intereſſe für Heimatkunde entſpricht. Der größere Teil der ausgeſtellten Sammlungen wird demſelben als Grundſtock verbleiben. Ebenſo die prähiſtoriſchen und römiſchen Ueberreſte, inſoweit ſie Schwanheimer Eigentum geweſen ſind.

Allgemeinſtes Intereſſe haben auch die beiden ausgeſtellten Bauernzimmer erregt. Das eine (mit Küche) von Bildhauer Franz Gaſtell zuſammengeſtellt, zeichnete ſich durch die abſolute hiſtoriſche Treue aus. Genau ſo niedrig und dunkel und doch in mancher Beziehung behaglich und heimelig, ſind heute noch manche Wohnungen in Schwanheim, und was von Geräten vorhanden war, war abſolut ächt und ſtammte aus unſerem Dorfe. Auch die Küche war ein getreues Abbild der alten Bauernküchen und jedes Stück darin ächt. Das andere Zimmer, auf der Bühne, von Bildhauer Hans Belz zuſammengeſtellt, machte weniger Anſpruch auf hiſtoriſche Treue, obſchon auch in ihm alles ächt war. Es ſtellte vielmehr ein Zimmer dar, wie es ſich ein wohlhabender Bauer — vielleicht noch mehr ein Mann, dem

es seine Mittel erlauben, in der Sommerfrische für einige Zeit den Bauer zu spielen — mit Urväterhausrat einrichten könnte und sollte, ein richtiges Bild behaglicher Gemütlichkeit. Mehr als einmal sahen wir elegante Damen an dem mit Zinn gedeckten ächten Bauerntisch Platz nehmen und hörten ihre kategorische Erklärung: Hier bleibe ich. Auch bei Fachmännern hat das Zimmer vielfach Beachtung gefunden, und man wird seinen Einfluß wohl hier und da bei Wohnungsausstellungen und dgl. bemerken können.

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen, wie es möglich war, die Menge von Gegenständen zur Ausstellung zusammenzubringen und das dazu nötige allgemeine Interesse in der Bevölkerung hervorzurufen. Im Anfang war das letztere durchaus nicht überall vorhanden. Der Ausstellungsplan traf vielfach auf Spott und Hohn. Was wirds geben? ein paar alte „Dippe un Scherbe". — Die Aufforderung zu Teilnahme an den vorbereitenden Sitzungen hatte durchaus keinen sonderlichen Erfolg. Die treibenden Kräfte ließen sich aber nicht entmutigen. Sobald es einmal feststand, wann die Turnhalle für die Ausstellung zur Verfügung gestellt werden konnte, begannen wenigstens diejenigen, denen freie Zeit genügend zur Verfügung stand, Haus für Haus abzusuchen. Der Verlauf war dabei immer derselbe. „Mer hawwe nix" lautete wenigstens im Anfang unabänderlich die Antwort auf die erste Frage. Aber ebenso unabänderlich kam denn die Erwiderung „Des Nix wolle mer emal sehn", und dann begann eine förmliche Haussuchung in Küche, Stube und auf dem Boden bis in den Taubenschlag. Was geeignet erschien, wurde sofort zu Protokoll genommen. Schon nach wenigen Tagen änderte sich das Bild. Die Leute gewannen selbst Interesse; sie suchten selber nach, und wenn wir ein Haus betraten, hieß es gleich: Hier, hier, wolle Se das? Damit war das Spiel gewonnen; jeder suchte eine Ehre darin, etwas zu bringen, und bald umfaßten die Listen mehrere hundert Gegenstände. Damit war der Erfolg nach dieser Seite gesichert.

Nun galt es aber die Sachen zusammenzubringen. Dafür standen leider nur wenige Tage zur Verfügung. Die neue Turnhalle stand noch im Rohbau, erst am 21. Juli konnte ihre feierliche Einweihung erfolgen. Für den 4. August war sie für eine Festlichkeit vermietet, sodaß für die Einrichtung zur Ausstellung nur sechs Tage übrig blieben. Doch stand uns schon acht Tage früher die geräumige Galerie zur Verfügung und dort speicherten wir vorläufig die kleinen und wenig zerbrechlichen Gegenstände auf. Herbeigeholt wurden dieselben durch ein Dutzend flinker Jungen, welche mit den betreffenden Listen in der Hand Haus um Haus heimsuchten. So war, als der Saal frei wurde, doch schon ein gutes Stück Arbeit geschehen. Auch das Bauernzimmer auf der Bühne konnte schon vorgearbeitet werden. Für die letzte Woche hatten wir einige zuverlässige Leute gewonnen, die mit Fuhrwerk und Stoßkarren die größeren Möbelstücke abholten, und so war schon früh am Samstag Nachmittag die Ausstellung fix und fertig.

Digitized by Google

Ueberwachung und Aufsicht haben uns keine allzugroße Sorgen gemacht, wir mußten uns sogar von Frankfurter Besuchern vorwerfen lassen, daß wir in dieser Hinsicht zu leichtsinnig seien. Unser Vertrauen auf das Publikum ist aber glänzend gerechtfertigt worden. Bei der Auflösung dieser Ausstellung, die innerhalb dreier Tagen zu erfolgen hatte, fehlte auch nicht die geringste Kleinigkeit.

Erwähnung dürfte noch der Versuch sein, bei dieser Gelegenheit gute Volksschriften und Bilder unter das Volk zu bringen. Nahe dem Eingange war in einer Ecke eine fliegende Buchhandlung errichtet, in welcher gemeinverständliche Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts, die Wiesbadener Volksschriften, die Bücher der Rheinischen Hausbücherei, aber auch die Mappen von Schwind und Steinle und eine Auswahl von Kunstwartblättern und zugehörigen Rahmen zum Originalpreise verkauft wurden. Der Absatz war befriedigend, namentlich für die Mappen und Kunstwartblätter. Daß solche Bilder zu 20—25 Pfennigen verkauft werden konnten, erschien den Leuten fast wunderbar, ein derartiges Anerbieten würden sie für Schwindel gehalten haben, wenn die Blätter nicht zur Auswahl dagelegen hätten. Im ganzen sind etwa ein Drittel der ausgestellten Bücher und Bilder abgesetzt worden, ein Erfolg, mit dem man zufrieden sein darf. Ko.

Ein Bauprogramm für Arbeiterwohnungen.

(Mit einem Bauplan).

Gelegentlich des Verbandstages der Baugenossenschaften Deutschlands, der am 19. Juli ds. Js. in Frankfurt abgehalten wurde, besprach ich die Beschaffung von geeignetem Bauland für kleine Wohnungen und stellte die Forderung auf, daß die Städte ganz im allgemeinen schon bei Alignierungen auf die Bedürfnisse solcher Wohnungen Rücksicht zu nehmen hätten. Ich wurde mehrfach um ein Referat über meinen Vortrag gebeten, und, wenn ich diesem Wunsche nachkomme, so beschränke ich mich auf dasjenige, was für die ganze Entwicklung der Arbeiterwohnungsfrage von einem gewissen Werte sein kann.

Wie die Verhältnisse in den meisten Städten liegen, ist die Platzfrage wohl gegenwärtig die am schwierigsten zu lösende. Vor allem hat man sich über Form und Größe des zu bebauenden Geländes klar zu werden, nachdem man in Erwägung gezogen hat alles das, was zu einem befriedigenden Wohnen erforderlich ist. Handelt es sich für den einzelnen Mieter oder Bewohner doch nicht um seine eigene Wohnung allein, sondern gemeinsame Interessen aller derer, die sich mit einer verhältnismäßig kleinen und bescheidenen Wohnung begnügen müssen, kommen in Betracht. Es entsteht eine Wohnungs-Gemeinschaft mit gleichen Zwecken; je größer sie ist, um so leichter kann sie ihre Zwecke erfüllen. Die Verwaltung wird erleichtert, Krippen, Kindergärten, Turn-

und Spielplätze, Bleichplätze können errichtet und betrieben werden. Badeanstalt und Waschhaus und ein der Belehrung und Geselligkeit gewidmetes Clubhaus mit alkoholfreier Wirtschaft, Garten, Kegelbahn, Lese-, Spielzimmer und Vortragssaal mit Theater wäre das erstrebenswerte Ziel. Alles dies ist nur zu erreichen in dem Blocksystem und wenn die Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. auf diesem Gebiete mit ihren Einrichtungen schon recht günstige Erfahrungen gemacht hat, so liegt aller Grund vor, das System weiter auszubauen, und sich fürder nicht darauf zu beschränken, einfach Wohnungen zu errichten, die gar keinen anderen Zusammenhang haben als den, daß sich ihrer eine erhebliche Zahl auf einem größeren Grundstück zusammendrängen. Es ist also davon auszugehen, daß eine größere Mietergemeinschaft, wenn auch auf recht weit ausgedehntem Gelände, sich doch räumlich möglichst nahe gebracht werde, so daß jeder einzelne Wohnungsgenosse sich als Glied eines großen Ganzen fühlen lerne und daß er mit seiner Familie freudigen Anteil nehmen kann an allen Vorteilen und Annehmlichkeiten, die ihnen die Zugehörigkeit zu einer größeren Wohnungsgemeinde bieten kann.

In diesem Sinne handelt es sich also darum, Gelände für kleine Wohnungen zu beschaffen und zwar zu solchen Preisen, daß alle Anforderungen die man zu stellen berechtigt oder gar verpflichtet ist, erfüllt werden können. Es handelt sich auch darum, das Gelände in nur beschränktem Maße auszunützen und das anzustreben, was man in England jetzt mit den Gartenstädten zu erreichen sucht. Nur daß, deutschem Bedürfnis entgegenkommend, die Baublocks nicht allzuweit von dem Zentrum der Stadt entfernt liegen sollten.

Aber nun entsteht die Frage: ist alles das überhaupt zu erreichen möglich, selbst beim besten Willen der mit Gelände reich versehenen Städte? Diese Frage muß hier ohne weiteres bejaht werden, sobald man die Alignements entsprechend dem Wohnungsbedürfnis einrichtet und sobald die Kommune nur den Grundsatz aufstellt, an Gelände, das für den Kleinwohnungsbau bereit gestellt wird, nichts verdienen zu wollen. Als feststehend ist zu betrachten, daß die Arbeiterwohnungen in ganzen Baublocks tunlichst auf die verschiedenen Stadtgegenden verteilt und in der Größe von je etwa 4—1200 Wohnungen, errichtet werden. Für größere Städte ist die Wohnungsfrage nur zu lösen, wenn man mit der großen Zahl der Wohnungsuchenden rechnet und demgemäß seine Vorkehrungen trifft. Da ist aber die erste Bedingung, daß genügendes Terrain bereit gestellt werde, und da dies nicht möglich ist, wenn die Alignements unter Berücksichtigung der tunlichst hohen Verwertung derart aufgestellt werden, daß möglichst viele Straßen mit nur gerade zulänglichen Tiefen der einzelnen Baustellen eingezeichnet werden, so ist mit diesem Gebrauch zu brechen. Ein für kleine Wohnungen geeigneter Baublock braucht die vielen Straßen nicht; ja sie stören nur den Zusammenschluß seiner Bewohner. Schmale Wege genügen da und an Stelle der breiten Straßen treten Bleich-

Digitized by Google

und Spielplätze und Gartenbeete. Die ungeheuren Kosten für Kanäle und Straßen kommen zum größten Teil in Wegfall. Für das dadurch gesparte Geld werden die Baulichkeiten für Geselligkeit und allgemeine Wohlfahrt errichtet. Es ist daher zu fordern, daß aus den Alignements die nicht zum öffentlichen Verkehr erforderlichen Straßen verschwinden und daß die Abstände zwischen den einzelnen Straßen so groß bemessen werden, daß außer den entsprechenden Bautiefen für an den Verkehrsstraßen zu errichtenden Häusern mit Gärten noch reichlich Raum bleibt zu einem Baublock für Arbeiterwohnungen. Man kann annehmen, daß $^1/_3$ des gesamten Baugeländes einer Stadt in solcher Weise für Arbeiterwohnblocks bereit zu stellen wäre.

Die an den Straßen liegenden Bauplätze haben allein für die Freilegungskosten und für die Herstellung der Straßen und Kanäle aufzukommen. Die Baublocks für die Arbeiterwohnungen nehmen nur für ihre verhältnismäßig schmalen Fronten an denselben teil. Erstere mögen von der Kommune möglichst hoch verwertet werden und selbst einen Nutzen abwerfen; letztere aber sind nach ihrem Brutto-Anschaffungswert in Ansatz zu bringen — nämlich ohne Verlust, aber auch ohne Gewinn. Solchen könnte man vielleicht darin erblicken, daß der Wert der eigentlichen Bauplätze sich erhöht, wenn man den Ausblick auf schöne Gärten und Plätze genießt, anstatt wie das bei städtischer Bebauung meistens der Fall ist, auf Hinterhäuser oder Werkstätten und dgl. Es ist unter dieser Berechnungsweise z. B. ganz gut möglich, daß, wenn Bauplätze an Straßen auf Mk. 40 für den □-m zu bewerten sind ein Bruttogelände sich auf nur Mk. 8 für den □-m stellen kann. Man denke sich nur, was alles auf einem solchen Gelände für Arbeiterzwecke zu erreichen wäre.

Um dieses etwas klarer zu machen, habe ich, ohne irgend ein besonderes Gelände im Auge zu haben, ein typisches Projekt ausgearbeitet. Ich habe die für einen Block wohl größtzulässige Form gewählt. Kleinere Blocks gestalten sich viel einfacher. Es galt mir aber zu zeigen, daß auch ein großer Block mit im ganzen 250 Meter Front an vier verschiedenen Straßen ein durchaus behagliches und angenehmes Wohnen gestattet und daß wohl für keinen der Bewohner der unliebsame Gedanke aufkommen kann, daß er in einem Hinterhause wohne, wie man das auf dem Kongresse zu hören bekam. Indem ich nun meinen Vorschlag der Oeffentlichkeit übergebe, will ich zur Erleichterung für dessen Beurteilung eine kurze Beschreibung und einige Zahlen geben.

Das für den Block vorgesehene Gelände beträgt 83 800 □-m, davon sind bebaut 21 000 □-m, oder ca. 25%.

Die Höhe der Häuser ist in ihrer Mehrzahl 12 Meter. Sie enthalten Erdgeschoß, 2 Obergeschosse und ein als Wohnung benutztes Dachgeschoß. An einer Treppe befinden sich in jedem Stock 2 Wohnungen. Außerdem sind kleine Häuser mit zusammen nur 3 Wohnungen in erheblicher Anzahl vorgesehen mit nur je einer Wohnung in jedem Stock; ebenso eine größere Zahl Häuser für eine Familie.

Vorhanden sind:

			Mk.		Mk.
400	Wohn., enth.	2 Räume u. Spülküche	z. Mietpr. v. 192	jährl. Gesamtmiete	76 800
200	„ „	2 Zimmer u. Küche	„ „ „ 264	„ „	52 800
500	„ „	3 Räume u. Spülk.	„ „ „ 264	„ „	132000
66	„ „	3 Zimmer u. Küche	„ „ „ 384	„ „	25344
68	„ „	4 „ „ „	(Häus. z. Alleinbew.) 426	„ „	28560
				Summa Mk.	315504

Als Ergänzung für die Wohnungen sind außer den Gärten und Bleichplätzen noch folgende Einrichtungen vorgesehen:

1. großer Turn- und Spielplatz mit Halle, der unter Aufsicht des von der Mieterschaft zu wählenden Turn- und Spielwarts steht.
2. Eine Badeanstalt und Waschhaus.
3. Krippe in Verbindung mit Kindergarten.
4. Knaben- und Mädchenhort.
5. Gesellschaftshaus mit Theatersaal, Lesezimmer, Spielzimmer, Speisesaal, Kegelbahn und Garten.

Kostenberechnung:

83800 □-m Gelände entweder in Erbbau oder zum Kaufpreis von Mk. 8 für den □-m	Mk.	670,400
Herstellung der Einfriedigungen und Kanäle, Wege, Plätze und Gärten 62300 □-m à Mk. 5.— . .	„	311,500
Bau von 400 Wohnungen zu 2 Räumen à Mk. 3300	„	1,320,000
„ „ 200 „ „ 2 Zimmer u. Küche 3800	„	760,000
„ „ 500 „ „ 3 Räumen à Mk. 4800	„	1,900,000
„ „ 66 „ „ 3 Zimmer u. Küche 4500	„	297,000
„ „ 68 Häusern z. Alleinbewohnen à Mk. 5000	„	340,000
„ der Badeanstalt und Waschhaus	„	60,000
„ „ Krippe mit Kindergarten	„	50,000
„ des Knaben- und Mädchenhort	„	50,000
„ „ Gesellschaftshauses	„	100,000
Bauzinsen, diverse Ausgaben und zur Abrundung . .	„	141,100
	Gesamtkosten Mk.	6,000,000

Die Einnahme aus der Miete beträgt wie oben Mk. 315,504. Die Ausgaben für Verzinsung des Bauplatzpreises zu 3 % betragen Mk. 20112.

Die Ausgaben für Reparaturen, Abnützung und Amortisation der Baukosten zu 5½% betragen 293128 oder zusammen Mk. 313240.

Die Möglichkeit der Durchführung eines solchen Blocks in allergrößtem Stil ist also gegeben. Die Durchführung eines Blocks in halber oder viertel Größe ist nicht minder möglich; allenfalls würden sich die Mietpreise um 5—10% steigern.

Frankfurt a. M., Sept. 1907. Simon Ravenstein.

Ein Gang auf den Hohenrodskopf.

Es was eine etwas neblige Nacht. Wie faſt ſämtliche Monate dieſes Jahres, ſcheint auch der Auguſt, wenigſtens in ſeiner zweiten Hälfte, die Rolle mit dem Nachbarn vertauſchen zu wollen. Er hat es wenigſtens mit denſelben Nebeln zu tun, die zu entfalten eigentlich erſt Sache des September iſt und die man gemeinhin mit dem Namen „Quetſchennebel“ belegt. Gegen Morgen rieſeln die Schleier ſacht herunter, es ſcheint ein ſchöner Tag werden zu wollen. Alſo auf nach dem Hohenrodskopf! Es iſt nicht rätlich, von Ulrichſtein aus den Weg zu nehmen, auch nicht von Schotten, denn auf dieſen Wegen hören wir zu deutlich den Schritt der uns begleitenden Kultur, ihre Stimmen laſſen uns nicht los und beinträchtigen den Genuß der Weltabgeſchiedenheit. Der beſte Weg für den, der ſeiner Seele den für den Naturgenuß unumgänglichen Freiheitsſtoff zuführen will, iſt der von Freienſeen aus durch das Seenbachtal. Der wirkt wie ein Filter. Der reizvolle Weg führt durch leichtes Waldgelände an dem Oberſeenerhof vorbei nach dem Petershainerhof. Von dort aus hat man ſchon einen ſchönen Rückblick auf die Welt da draußen und fühlt auch deutlich die Scheidelinie, die die ſtille Wanderung zwiſchen ihr und einem bereits gezogen hat. Doch kaum iſt dies mit aufatmender Genugtuung feſtgeſtellt, ſo tritt uns die Kultur, über die wir uns bereits erhaben fühlten, doch wieder nahe in der Hochſtraße, die ſich von Ulrichſtein nach Schotten zieht, in die unſer Weg einmündet. Doch ſie hat ſelbſt bereits ihre Schwere abgeſtreift, iſt ganz Bergkind geworden, und ſo folgen wir ihrem Schlangenlauf am Ludwigsbrunnen vorbei bis zur „Poppenſtruth“, durch die uns nun wieder der Bergpfad nach dem oftmals ſehnſüchtig erſchauten Gipfel hinaufführt. Es ſind alles in allem fünf Stunden.

Auf der Stelle des Klubhauſes angelangt freuen wir uns der herrlichen Fernſicht, ſtärken uns nach gehaltener Einkehr mit Speiſe und Trank und blättern in dem Fremdenbuch. Hier fällt uns eine Bemerkung auf und grüßt unſre Gedanken, die etwa ſo lautet: Nachdem wir während des Aufſtiegs in ernſtem Geſpräch Deuſchlands Lage, ſein Wohl und Wehe erwogen haben, ſind wir hier zur Ruhe gelangt und haben in der Bergnatur Befreiung von unſern Sorgen gefunden. Es kommen alſo mehr gleichgeſtimmte Seelen hierher. Es gibt aber noch mehr bemerkenswertes auf dem Klubhaus. An der Wand hängt neben anderen eine Generalſtabskarte vom Vogelsberg und ſeiner näheren Umgebung. Sie trägt den Vermerk in Tinte: „Dieſe Karte wurde nach der Schlacht bei Sedan auf einem umgeſtürzten franzöſiſchen Generalſtabskarren gefunden.“ Sie wurde von dem damaligen heſſiſchen Diviſionsgeiſtlichen L. Klein dem heimatlichen Gebirge geſtiftet. Eine gewiß eigenartige Trophäe. Von ihr ſpinnen ſich Gedanken zurück zu der erwähnten Bemerkung im Fremdenbuch und kommen zu dem Schluß, daß die Lage eines Volkes, das den äußeren Feind vor

37 Jahren ſo glänzend von ſeinen Gauen zurückgeſchlagen hat, nicht ſo troſtlos ſein kann, daß es auch imſtand ſein wird, aus den inneren Schwierigkeiten, mögen ſie auch noch ſo groß ſcheinen, ſich herauszuhelfen.

Bald tragen uns langziehende Schritte die ſich breit nach Südweſten abdachende Fläche des Hohenrodskopf hinab nach dem Bilſtein. Das Wetter hat ſich inzwiſchen verſchlechtert, es ſtürmt und regnet. Durch naſſes Tannendickicht, deſſen Rauſchen uns ſchwer um die Knie ſchlagen und die Näſſe bis auf die Haut durchdringen laſſen, ſuchen wir uns den Weg zur Felsgruppe hinauf. Ueber die glitſchigen Steine helfen wir uns empor und genießen, uns an der hier überragenden Stange haltend, eine eigenartige Regendurchſicht über das in unbeſtimmter Ferne ſich dehnende Land.

Der Regen geleitet in die Nähe des freundlich an der Berglehne ſich hinziehenden, einen echt alpinen Eindruck machenden Dörfchens Buſenborn. Ueber dieſem iſt es wieder heller geworden, endlich hat der Regen aufgehört. Um den Reſt des Tages draußen auf friſcher Weide zu genießen, ziehen die Kuhherden hinab durch die Senkung nach der gegenüber liegenden Wand. Im Hohlweg kommt mir eine Schar von 8—10 Stück entgegen, Ausweichen iſt unmöglich. Die vorderſte ſenkt den Kopf, ſodaß ich mich ſchon ängſtlich zu drücken ſuche. Aber es war nur zum Gruß, mit hoheitsvollem Blick ſchritt ſie weiter. Eine der letzten Herden wird von einem Mädchen im Alter von 16—17 Jahren geleitet. Neben dem Ringelſtecken und dem Regenſchirm hält ſie ein Buch im Arm. Ich lobe eine ihrer Kühe wegen ihres guten Ausſehens und frage, was für ein Buch ſie da habe. Nach einigem verſchämten Beſinnen reicht ſie es mir, es enthält die Bibliſchen Geſchichten des Alten und Neuen Teſtaments, wie ſie ſie in der Schule gelernt hat. Unwillkürlich denke ich an ihre Altersgenoſſinnen in der Nähe von Gießen, die ſeither in den Zigarrenfabriken gearbeitet haben und nun ſchon ein Vierteljahr im trotzigen Streit mit ihren Arbeitgebern liegen. Bei denen mag es auch dazu kommen, daß die eine oder andere ihre reichliche freie Zeit dazu benutzt, die väterlichen Kühe auf die Weide zu treiben. Aber daß dieſe dazu das Neue Teſtament als Leſeſtoff mit hinausnehmen, iſt kaum anzunehmen.

Unter dem Nachlaß eines Mädchens, das ſich nach kurzem Liebesrauſch mit einem Ehemann erhängt hatte, habe ich vor kurzem ein Buch von Zola gefunden, betitelt: „Die Sünde des Prieſters“. Und das war auch eine dienende Magd. Glückliches Kind, denke ich im Weitergehen. Möge die herandrängende Kultur niemals bis herauf dringen zu dir und deinen Frieden ſtören.

In natürlicher Folge ſchweifen meine Gedanken hinüber zu A. l'Houet und ſeinem Buche „Zur bäuerlichen Pſychologie“. Gegenwärtig ſitzt er wohl auf ſeinem Dorf in irgend einer Ecke der Lüneburger Heide und ringt die Hände um ſein ſchönes Bauerntum, das er ſo lebenswarm geſchildert hat. Voll Stolz blickt er hinaus auf ſeine

Höfe, die im Schatten der alten Eichen und der Jahrhunderte in majeſtätiſcher Ruhe daliegen. Er hat ſie ſtudiert bis auf ihren innerſten Lebenskern und iſt trunken von der Schönheit des Bauerntums, dem er ſein Leben geweiht hat. Aber er ringt die Hände. Sein Buch iſt ein Schrei des Jammers, ein hilfloſer Notſchrei, den er darüber ausſtößt, daß er dieſe Schönheit zuſammenſinken ſehen muß, daß ſie langſam aufgezehrt wird von einem Ungeheuer, deſſen Tun er doch nicht Einhalt gebieten kann, das ſie Kultur nennen. Schon ſtreckt es ſeine Fangarme aus in Geſtalt der Eiſenbahnen, und Schritt für Schritt, Zug um Zug nimmt ſie das tauſendjährige Bauernland in Beſitz, raubt ſie ihm ſeine Eigenart. Sie läßt es nicht einmal in Schönheit ſterben, ſondern überſtreicht es mit ihrer häßlichen grauen Farbe und läßt es weiter leben.

Nicht erſt die Eiſenbahnen ſind nach l'Houet die Urſachen des Uebels, ſondern ſchon vor dieſen hat die Kultur ihr Zerſtörungswerk am Volkstum und am Bauerntum getrieben in Geſtalt der Volksſchule, ja der Volksſchule! Sie iſt des Bauern Feind, ſie beläbt ihn mit unnützen Kenntniſſen, erregt in ihm ungeſunde Begierden, macht ihn gegen ſeine angeſtammte Art gleichgiltig.

Ueberhaupt, ſchon das neuzeitliche Verfaſſungsleben hat dem Bauerntum einen Schub gegeben, daß es halb auf der Seite liegt. Es taugt für den unpolitiſchen Bauer nicht.

Die Kultur mit all ihrem drum und dran, ihrem nüchternen Sinn vertritt das Alter, der Bauernſtand in ſeiner natürlichen Unberührtheit die Jugend. Und das Schlimme iſt, die Jugend muß vor dem Alter weichen, ſie wird von dieſem verſchlungen. Dieſer Gegenſatz zieht ſich durch das ganze hochgeiſtreiche Werk hindurch.

Alſo iſt unſer Volk zum raſchen Altern, zum unweigerlich ſich vollziehenden Zuſammenbruch beſtimmt? Geben wir es l'Houet zu, ſoweit er unſre dem Bauerntum ſchon ſeit Jahrhunderten parallel laufende, ja aus ihm herausgewachſene bürgerliche Kultur im Auge hat. Sie trägt wohl manche äußerliche Zeichen des Greiſenhaften an ſich. Aber wie ſteht es mit unſerm Arbeiterſtand, der doch auch immerhin eine Bedeutung gewonnen hat? Vertritt auch der das gichtbrüchige hilfloſe Alter, oder trägt er eigenartige, wenn auch anders beſtimmte Merkmale der Jugend an ſich?

Auch der in unſerer Gegend anſäſſige Bauernſtand exiſtiert für l'Houet nicht, er iſt ihm wirtſchaftlich und geiſtig zu ſehr durchfeucht vom Induſtrialismus. Beides muß in ſeinen Augen für gleich ſchlimm gelten.

Trotzdem, wenn es an das Schildern der Eigenart des Volkstums ginge, könnten wir ihm vielleicht mit ebenſo viel Bemerkenswertem aufwarten, wie er uns, brauchen wir doch nur auf unſern großen Landsmann Riehl zu verweiſen.

Nein, das Bauerntum braucht ſich nicht vor der Kultur zu fürchten und ſoll ſich auch nicht vor ihr fürchten. Es gilt, ihm ſeinen inneren

Weſenskern zu wahren, ſo wird ihm alle Bildung und alle politiſche Anforderung, die die Neuzeit an es ſtellt, nicht den Garaus machen!

Eine zwiefache Schlußfolgerung geben die im Vorſtehenden niedergelegten Erwägungen an die Hand. Die eine iſt: Es kann nicht genug getan werden, daß guter Leſeſtoff in die Bevölkerung gebracht werde. Die mit den niederen Kreiſen weniger in Berührung kommenden Schichten haben keine leiſe Vorſtellung von dem Schmutz und Fäulnisſtoff, der in jenen ſein Weſen hat. Das kurz angedeutete ſchreckliche Geſchick des einen Mädchens iſt nur der Beweis, wie gerade die am beſten beanlagten, phantaſievollen, gemütstiefen Seelen durch den unpaſſenden Leſeſtoff vergiftet werden, gerade die, die bei geſunder Entwicklung die beſten Menſchen verſprachen. Wenn auch nicht abzuſehen iſt, wie der Strom des Verderbens vollſtändig abgedämmt werden kann, ſo liegt doch hier ein Gebiet des Volkslebens vor uns, auf dem noch viel getan werden kann und getan werden muß.

Die andere Schlußfolgerung, die wir aus dem Geſagten ziehen, iſt die: Es muß alles angewandt werden, was verhindern kann, daß ſich das in den Dienſt der Induſtrie gezogene Volkstum in dem fortſchreitenden Maß, wie es gegenwärtig der Fall iſt, der Natur entfremdet. l'Houet hat ganz recht, ſo einſeitig ſeine Aufſtellungen bisweilen klingen mögen, wenn er ausführt: Die Kultur mit ihrer das Volkstum von der Natur abwendig machenden Strebung iſt ein Schade für dieſes. Alle Vorteile, die ſie an äußeren Gütern und was den Wohlſtand betrifft mit ſich führen mag, können dieſen Schaden nie und nimmer ausgleichen. Daß allein das reine, in ſich abgeſchloſſene Bauerntum, das auf Höfen von mindeſtens 50 Morgen ſitzt, imſtand iſt, die Geſundheit des Volksganzen aufrecht zu erhalten, dieſe Behauptung iſt übertrieben. Es muß nur der Zuſammenhang mit der Natur im ganzen gewahrt bleiben. Und hier muß die Loſung heißen: Induſtrialiſierung des flachen Landes, Eindämmung des Wachstums der Großſtädte. Nicht darauf kommt es an, daß ein Menſch ſo und ſoviel Morgen freien Landes bearbeitet, ſondern daß er überhaupt etwas auf dem Lande zu tun und zu ſuchen hat, mit ſeinem Gemütsleben mit einer, wenn auch noch ſo kleinen Scholle zuſammenhängt: der Arbeiter, wie er heute in unſerer modernen Großſtadt hinlebt, wäre bei ganz der gleichen Arbeit ein viel zufriedenerer Menſch, wenn er draußen auf dem Land ſäße und nebenher ſein Gütchen bewirtſchaften oder durch Frau und Kinder bewirtſchaften laſſen könnte.

In dem Fortgang unſerer Wanderung kommen wir wieder auf die Schottener Straße, die allerdings in anderer Richtung läuft als jene, welche uns den Aufſtieg bewerkſtelligen half. Trotzdem dieſe bergab führt, iſt ſie nicht weniger ſchön. Ich möchte wiſſen, welches Gebirge einen herrlicheren Rundblick aufweiſen könnte, als der iſt, den wir auf der Straßengabelung oberhalb Eſchenrod genießen. Von da geht es in fortwährenden genußreichen Windungen nach dem Lehrerheim bei Schotten, dem als trutziger Wächter der überraſchend ſchön aufgebaute

Felsſtock des Altenburgkopfes zur Seite gelagert iſt. Während wir in Schotten einziehen, legen ſich bereits die Abendſchatten über das anziehende, in ſeinem Gemiſch von ehrwürdiger Vergangenheit und modernem Leben beſonders reizvoll daſtehende Städtchen. Seine Kirche, ſein Schloß, ſein Rathaus ſind köſtliche Perlen mittelalterlicher Bauweiſe, jedes in ſeiner Weiſe. Das immerhin ſchon ſeit einem Jahrzehnt ſtehende neue Kreisamtsgebäude ſucht in glücklicher Weiſe zwiſchen Altertum und Neuzeit zu vermitteln.

Um den Bahnhof, dem wir behufs Antritts der Heimreiſe zuſtreben, ſehen wir eine Gruppe von Menſchen gelagert, die unſer Augenmerk auf ſich zieht. Es iſt eine Rotte italieniſcher oder ſlowakiſcher Arbeiter, von denen jeder bei ſeinem Koffer auf der Erde eine große, einem Scharfrichterbeil ähnliche Axt ſtehen hat. Sie hat eine ſehr breite Schneide, die augenſcheinlich wegen ihrer Gefährlichkeit dick mit Zeug umwickelt iſt, und einen völlig geraden, etwa ſiebzig Zentimeter langen, acht Zentimeter breiten und nur 1½ Zentimeter dicken Stiel, der mehr den Eindruck eines Brettes macht. Die Axt macht bei aller Gefährlichkeit einem mehr zierlichen Eindruck. Da alle das gleiche Modell haben, ſo muß ſie für ihren Zweck, das Zurechthauen von Schwellen, wohl ausprobiert ſein.

Das ausländiſche Arbeitertum vertritt in dem Gemälde unſeres neuen deutſchen Wirtſchaftslebens die Arabeske, die ſich allerdings nicht durchaus als beſcheidene Umrahmung hält, ſondern, wie wir an den weſtfäliſchen Polenkolonien ſehen, in recht unliebſamer Weiſe in den Vordergrund zu treten verſteht. Oder, um ein weniger geſchmackvolles Bild zu gebrauchen, ſtellen die ausländiſchen Arbeiter die Fliegen dar, die das lockere Gericht unſres wirtſchaftlichen Großbetriebs umſchwärmen.

Die Fremden, die wir in Schotten ſehen, ſind ſchmächtige Geſtalten und können unmöglich mehr leiſten, als unſre deutſchen Arbeiter. Aber daß dieſe jenen bereits ein ſo wichtiges Gebiet, wie den Wald einzuräumen beginnen, iſt im Intereſſe unſeres Volkstums zu bedauern. Lieber ſitzen ſie in der Stadt und ſpinnen Wolle und ſchlagen Nieten. Das ganze Jahr bekommen ſie dabei kein Stück grünen Waldes zu ſehen.

In dem Fremdenbuch des Hohenrodskopf haben wir vor ein paar Stunden einen Erguß von ein paar Frankfurter Arbeitern geleſen, der in nicht übler dichteriſcher Form ſein Mißfallen darüber ausſpricht, daß gegenwärtig noch die Schönheiten der Gebirgsnatur dem größten Teil der Arbeiter verſchloſſen ſeien, und mit einem Aufruf an den Herrgott endigt, der die Schönheiten der Natur für alle Menſchen geſchaffen habe, doch in dieſem Mißverhältnis Wandel eintreten zu laſſen. Nach der Beobachtung, die wir zuletzt feſtgeſtellt haben, ſcheint die Entbehrung der Natur bei dem Arbeiterſtand als ganzen doch keine ganz unverſchuldete zu ſein. Jedenfalls iſt die Sehnſucht nach ihr, die aus dem Notſchrei herausklingt, ein nicht ganz unerfreuliches Zeichen.

Zum Schluß wird uns noch eine eigenartige Ueberraſchung auf dem Bahnhof Nidda dargeboten. Durch ſeine Hallen klingen entgegen

dem bahnpolizeilichen Verbot Töne einer Klarinette, die gleich einer menſchlichen Stimme wehklagend ſich in unregelmäßigen Folgen ergehen. Aufmerkſam folgen wir den Klängen und finden in dem Warteſaal dritter Klaſſe einen Alten ſitzen, der in ſich gekehrt anſcheinend trauernd ſeine Klarinette zum Tönen bringt. Neben ihm ſitzt eine Frau, die Arme über den Tiſch geſchlagen und den Kopf auf dieſe gelegt. Nähere Unterſuchung ergiebt, daß der Alte auf ſeiner Bruſt ein Schildchen trägt, auf dem die Worte geſchrieben ſind: „Ein armer alter blinder Mann bittet mildtätige Seelen um eine Gabe.“ Weiter ſtellt ſich heraus, daß er ſowohl wie ſeine Alte ſinnlos betrunken ſind. Ihren Rauſch haben ſie ſich von den Gaben beſchafft, die ſie tagsüber in den umliegenden Dörfer geſammelt haben. Auch ein Lebensberuf.

Der Bahnzug trägt uns in der Folge weiter, an der Stelle, wo wir ihn verlaſſen, nimmt uns ein einfacher Landwagen auf, der uns durch ſchweigenden Wald in einſtündiger Fahrt nach der Heimat trägt. Um zwölf Uhr ſind wir glücklich wieder zuhauſe. Gombel.

Wohnungsgeſellſchaft m. b. H. Frankfurt a. M..

Geſchäftsbericht über das 8. Geſchäftsjahr 1906.

In wenigen, aber treffenden Worten ſind in dem Bericht die Wohnungsverhältniſſe, wie ſie im vergangenen Jahr für den minderbemittelten Teil der Bevölkerung Frankfurts beſtanden, geſchildert.

Die Geſellſchaft pflegt mit beſonderer Fürſorge die koſtenloſe Wohnungsvermittelung und es zeigte ſich dabei, daß das Angebot von kleinen und kleinſten Wohnungen in keinem Verhältnis zu der Nachfrage ſtand. Ein Angebot von Ein-Zimmerwohnungen mit Küche iſt beinahe nicht vorhanden. Da hier dem Bedürfnis keinerlei Rechnung getragen, ſind die Leute gezwungen, größere Wohnungen zu beziehen, deren Miete ſie auf die Dauer nicht beſtreiten können. Die Folge iſt, daß dann die Armenverwaltung eingreifen und einen Teil der Miete bezahlen muß.

Hier wäre der Stadtverwaltung ein großes Gebiet zur ſozialen Betätigung geboten, denn es iſt ganz ausgeſchloſſen, daß ſich Privatunternehmer unter den gegenwärtigen Bedingungen mit der Herſtellung dieſer Art von Wohnungen befaſſen werden. Sie verhalten ſich ſchon zum größten Teil ablehnend zum Bau von Wohnungen von 2 Zimmern und Küche. Durch die Verteuerung der Lebensmittel, die gegen das Vorjahr noch zugenommen hat macht ſich der Mangel an billigen Wohnungen immer fühlbarer. Kleine Beamte und Arbeiter können Mietpreiſe, die zwiſchen 35 bis 45 Mk. ſchwanken, nur auf Koſten der Ernährung oder durch Untervermietung aufbringen. Die Nachteile für Geſundheit und Sittlichkeit, die hieraus entſtehen, dürfen nicht unterſchätzt werden.

Dem Mangel an geeigneten Wohnungen für den Arbeiter- und Mittelstand abzuhelfen wäre in erster Linie Pflicht der Gemeinde uud und könnte durch den Bau von Vorortbahnen mit billigen Fahrpreisen (und genügender Fahrgelegenheit. Der Verf.) und der Unterstützung aller gemeinnützigen Bestrebungen auf dem Gebiete des Wohnungsbaus bewerkstelligt werden.

Noch immer ist ein großer Teil der mit dem Alleinwohnungsbau sich Befassenden zweifelhafte Existenzen. Als Beweis hierfür möge dienen, daß im abgelaufenen Jahre 400 Subhastationen stattfinden mußten. Hierunter hat natürlich auch der Mieter zu leiden. Kaum hat er eine ihm passende Wohnung gefunden und glaubt sich für länger Zeit geborgen, so wird ihm das Haus zwangsweise versteigert und der Mietvertrag verliert seine Giltigkeit.

Die Gesellschaft unterhält eine kostenlose Auskunftserteilung in Mietangelegenheiten, die tüchtig und gerne in Anspruch genommen wird. Eine weitere Aufgabe der sich die Gesellschaft widmet ist die Uebernahme von Häusern zur selbständigen Verwaltung und Vermietung für Gesellschaften und Private, so z. B. hat sie die Häuser der Franken-Allee auch in vollständiger Verwaltung.

Das Gewinn- und Verlust-Konto schließt mit einem Gewinn von Mk. 2898.40, gegen Mk. 3073.25 im Vorjahre ab. W.

Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage?

„Hinterhäuser — ein Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage" las ich an der Spitze von Nr. 9 dieser Zeitschrift als Ueberschrift eines kurzen Artikels.

Ich glaubte gerade wegen der Kürze da ein Kolumbus-Ei zu finden, aber leider war es wieder nichts.

Ein Urteil über die Ravensteinschen Pläne kann ich nicht fällen, denn sie liegen mir nicht vor, aber soweit das Artikelchen vermuten läßt kann von Hinterhäusern, welche die Lösung der Wohnungsfrage näher bringen, schwerlich die Rede sein.

Wir haben ja solche Hinterhäuser an Verkehrsstraßen mit tiefen Baublocks, aber was ist damit weiter erreicht, als daß man in diesen Straßen Werkstätten und Geschäftslokale unterzubringen vermag, deren Inhaber an der Geschäftslage sein müssen, wenn sie mit Erfolg arbeiten wollen und die doch nicht die Mietzinsen bezahlen könnten, welche die Räume an der Front der Häuser kosten.

Aber hygienisch sind solche Werkstätten und Geschäftslokale sowie auch Wohnungen in den Hinterhäusern der Geschäftsstraßen nur dann einigermaßen einwandsfrei, wenn die Bauordnungen demgemäß sind oder richtiger gehandhabt werden.

Es steht über Höfe und Bebauungshöchstmaße sehr viel in Bauordnungen, aber mitunter nur deshalb, um dagegen zu sündigen. Wie das kommt, muß von Fall zu Fall erkundet und erwogen werden und man muß mit größter Vorsicht das Gefundene erörtern, sonst kann man leicht Prozesse wegen Beamtenbeleidigung und dergleichen auf den Hals bekommen.

Es ist merkwürdig wie in manchen Städten, die sich rasch entwickeln, die Bauunternehmer begünstigt werden und wie sie dann infolge dessen, daß sie keine strenge Handhabung von Bauordnung und Wohnungsaufsicht zu fürchten brauchen, keineswegs viel Geld verdienen, sondern sich einander die Bauplätze verteuern.

Natürlich ist das Verdienen Ziel und Zweck und trifft auch gar machmal zu trotz hoher Bauplatzpreise.

Baute man auf tiefen Baublocks vorne Herrschaftshäuser, hinten billigere Wohnhäuser mit Werkstätten, so muß auch die Bauordnung entsprechend sein und angehalten werden. Da aber Herrschaftshäuser im Preis der Mieten sinken, wenn Hinterhäuser mit Werkstätten, Hinterhäuser mit vielen Familien der unteren — wie man zu sagen pflegt — Stände die Ruhe und Annehmlichkeit der Vorderhausbewohner stören, so ist schon ein Grund vorhanden, daß Bauunternehmer vor solche Bauweise zurückschrecken. Es gibt aber, wie oben schon gesagt, ja tatsächlich solche bebaute tiefe Blocks und wie sind sie verkauft worden?

Zu wesentlich niedrigeren Preisen als benachbarte, welche nicht so tief waren und entweder gar keinen Hinterhausbau gestatteten oder nur einen, während die tiefen Blocks mehrere zuließen.

Je nach der Ware ist allemal der Preis. Der Unternehmer, der sein Vorderhaus schlechter vermieten kann wegen der Hinterhausbenutzung und Hinterhausbewohner, der schlägt den Nachteil auf die Hinterhausmieten — wenn er irgend kann. —

Weder billiger noch besser wird man bauen, wenn man als eine Regel die tiefen Baublocks einführt, aber sie sind an Geschäftsstraßen wertvoll für die Hinterhausbenutzer und wenn sie auch unhygienisch angelegt sind, doch beliebt und verhältnismäßig gut bezahlt. Der Preis der Wohnungen ist lediglich bedingt von Angebot und Nachfrage und das Angebot sucht immer der Nachfrage bald rascher bald langsamer zu folgen, je nach dem Angebot von Geld und Zinsfußhöhe, je nach dem örtlichen Angebot von Arbeitskräften usw.

Auch die billig beschafften Bauplätze, sei es durch Expropriation der Gemeinden, sei es durch Bereitstellungen des Staates, haben keine dauerden Verbesserungen gebracht, nur wo die Gemeinden bauten wie in Freiburg i. B. und in Ulm oder wo durch Baugesellschaften und Genossenschaften auf feste Mietpreise für sehr lange Zeiten zu rechnen ist, schaltete man die Wirkungen der großen Nachfrage der Unterlagen für die Spekulation aus und hat dabei doch hygienisch besser gebaut als an anderen Orten.

Die Lösung der Wohnungsfrage ist aber auch auf diese Art nicht zu verallgemeinern. Aber eine Kommunalisierung der Wohnungserstellung wird wohl in gewissem Maße das beste Mittel bleiben, um die Not zu vermindern und es muß durch Bauordnung und deren Handhabung, durch Wohnungsaufsicht in der Tat, nicht nur auf dem Papier, dem Eigennutz der Unternehmer und Spekulanten, der Unordentlichkeit und dem Unverstand der Mieter und Hausbesitzer mehr als bisher, weit mehr als bisher irgendwo geschehen ist, getan werden.

Einer schiebt die Sünden auf den anderen und sachlich betrachtet sind wir alle mehr oder weniger Sünder im Wohnungswesen. Werden wir alle besser, dann wird es auch bessere Wohnungszustände geben, würde ein Moralprediger sagen, aber der bin ich nicht. Aufklärung und ein gewisser Zwang kann uns Hilfe bringen.

Max May.

Walderholungsstätten.

Das Frankfurter Comitee für Einrichtung von Walderholungsstätten hat an den Magistrat der Stadt Frankfurt nachfolgende Eingabe gerichtet:

Als das unterzeichnete Comitee vor nunmehr sieben Jahren die Anregung gab, nach dem Vorgehen Berlins auch in Frankfurt a. M. Walderholungsstätten ins Leben zu rufen, hatte man es mit einer Einrichtung zu tun, die bis dahin ganz unbekannt war, (denn über die vor Jahresfrist errichteten Berliner Stätten lagen damals noch geringe Erfahrungen vor).

Heute bestehen in Deutschland zirka 70 Walderholungsstätten; auch im Ausland beginnt man, den hygienischen Wert der neuen Einrichtung anzuerkennen.

In hiesiger Stadt sind die Walderholungsstätten eine fest begründete Institution geworden; sowohl von Seiten der Aerzte und der Krankenkassen, wie auch von Seiten der Patienten werden die Erholungsstätten gern anerkannt.

Dies findet schon in der steigenden Zahl der Pfleglinge seinen Ausdruck. Es wurden aufgenommen: 1902 : 552, 1903 : 676, 1904 : 1049, 1905 : 1235, 1906 : 1409 Personen.

Bei den vorbereiteten Arbeiten wurde besonders eingehend die Frage erwogen, ob nicht infektiöse Brustleidende im Beginne der Erkrankung in die Stätten aufzunehmen seien oder nicht. Man entschied sich zunächst dahin, damit einen Versuch zu machen, unter peinlicher Beobachtung aller erforderlichen Vorsichtsmaßregeln (Speiflaschen, sorgfältige Reinigung der Eßgeschirre, Spuckverbot). Auf Grund einer

jetzt sechsjährigen Erfahrung sei bemerkt, daß sich dabei keinerlei Unzuträglichkeiten herausgestellt haben; selbstverständlich können Kranke mit starkem Husten, Auswurf und Fieber für die Aufnahme nicht in Betracht kommen.

Die Walderholungsstätten stellen in der Rekonvaleszentenfürsorge eine ganz selbständige Einrichtung dar, auf dem ganzen großen Gebiet der modernen Krankenbehandlung gibt es kein Institut, das mit so geringem Kostenaufwand so Großes leistet und so vielen zugute kommt. Dabei sind die Erholungsstätten noch dazu angetan, die übrigen Krankenanstalten auf das wirksamste zu unterstützen. Zunächst können sie den Spitalaufenthalt bei einer großen Anzahl chronischer und namentlich auch Konstitutionskrankheiten wesentlich abkürzen und dadurch die Krankenhäuser entlasten. Denken wir nur an die zahlreichen Fälle von Blutarmut, die bisher oft wochen- und monatelang im Spital verweilen mußten.

Eine große Anzahl solcher Kranken kann jetzt, evtl. noch nach dem Spitalaufenthalt, für einige Wochen der Erholungsstätte zugeführt werden. Damit werden den Krankenkassen bedeutende Kosten erspart und manch einer seinen Angehörigen, die seiner dringend bedürfen, früher wieder zurückgegeben.

Für Rekonvaleszenten stellen die Erholungsstätten ein wertvolles Uebergangsstadium zwischen Krankenhausaufenthalt und Eintritt in das frühere Arbeitsverhältniß dar. Gerade dieses Moment halten wir für ganz besonders wichtig; in der frischen Waldluft findet der Rekonvaleszent Gelegenheit, seine lange untätig gewesenen Muskeln durch Spazierengehen, Spielen, leichtes Turnen wieder zu üben, und als ein vollkommen Genesener verläßt er den Wald, um seine Arbeit wieder aufzunehmen. Alles, was von den Spitälern gesagt ist, gilt in ganz besonderem Maße von den Lungenheilanstalten. Wir sehen dabei ganz von der Prophylaxe der Tuberkulose ab, der die Erholungsstätten durch die Aufnahme schlecht genährter Individuen, die besondere Anwartschaft auf Tuberkulose haben, gerecht werden, wir sprechen hier nur von den Brustkranken in den ersten Stadien der Krankheit, die auf ihre sich oft lange hinziehende Einberufung in eine Lungenheilanstalt warten.

Der Nutzen, den der Waldaufenthalt für diese Kategorie von Patienten bietet, wird durch folgende Beobachtungsreihe, die in der hiesigen Erholungsstätte für Männer erhoben wurde, erwiesen.

(Kurdauer durchschnittlich 28 Tage).

	Hämoglobingehalt		Gewicht	
	Aufnahme	Entlassung	Aufnahme	Entlassung
	%	%	Kilo	Kilo
1.	75	80	56	58
2.	60	70	47	51
3.	65	70	49	51,5
4.	75	85	68	71,6
5.	65	70	58,5	62

Es wird in den Walderholungsstätten der Heilstättenbehandlung auf das Wirkungsvollste vorgearbeitet; indem der Patient in seiner Gesamtkonstitution gekräftigt wird.

Die hiesigen Erholungsstätten hatten sich seit ihrer Gründung der Unterstützung seitens der städtischen Behörden zu erfreuen. So hat die Stadtverwaltung im vorigen Jahre den Bau zweier neuer Unterkunftshallen übernommen, da die beiden Döcker'schen Baracken bei weitem nicht mehr ausreichten. Städtischerseits wurde uns zugesagt, die Instandhaltung der Bauten und Anlagen zu übernehmen. Die Finanzlagen der Stätten hat sich, namentlich durch die Erhöhung des Pflegesatzes der Krankenkassenmitglieder (jetzt 1 Mk. pro Kopf und Tag) so gestaltet, daß in den letzten Jahren nur ein verhältnißmäßig geringer Fehlbetrag vorhanden war, der durch freiwillige Beiträge von Freunden unserer Bestrebungen gedeckt werden konnte.

Nun gilt es, die Erholungsstätten weiter auszubauen, den Pfleglingen in erhöhtem Maße wie bisher die in Betracht kommenden Heilfaktoren zugänglich zu machen; dazu bedürfen wir der Beihilfe der städtischen Behörden. Wie wir in früheren Eingaben schon betont haben, sind die jetzigen, in Döcker'schen Baracken untergebrachten Küchenräume ganz unzulänglich (im letzten Jahre wurden auf jeder Station an einigen Tagen bis zu 180 Personen verpflegt, wofür nur je ein kleiner Herd zum Kochen zur Verfügung stand). Auch die Spüleinrichtungen sind sehr verbesserungsbedürftig.

Durch Einrichtung einer Centralküche, wie eine solche in der neu gegründeten Erholungsstätte in Nürnberg errichtet worden ist, mit zweckmäßigen Kocheinrichtungen würde eine erhebliche Verbilligung der Betriebskosten entstehen (Verringerung des Küchenpersonals und Verbilligung der Herstellung der Speisen im Großbetrieb).

Im vorigen Jahre wurde hier der erste Versuch gemacht, durch Einrichtung eines Licht-Luftbades die in der Erholungsstätte zur Verfügung stehenden therapeutischen Maßnahmen zu vermehren. Gerade jetzt, da die physikalisch-diätetische Behandlung zumal der Krankheiten, mit denen wir es vorzugsweise in den Erholungsstätten zu tun haben, im Vordergrund unserer Therapie steht, bietet uns das Luftbad eine wertvolle Ergänzung der Kur. (Auf die von uns veröffentlichte Anregung hin wurden solche Luftbäder in den Erholungsstätten in München-Gladbach und Posen eingerichtet). Eine solche Einrichtung ist jedoch nur dann von vollem therapeutischem Wert, wenn sie in Verbindung mit Brausebädern steht, so daß auch leichte hydratische Prozeduren statthaben können. Solche Brausebäder, deren Einrichtung von uns bereits vor längerer Zeit beantragt ist, sind, unter der Voraussetzung, daß für die Anlage einer Wasserleitung Sorge getragen wird, mit verhältnißmäßig geringen Kosten zu beschaffen. Im Laufe der Jahre ist bei den Aerzten des Komitees der Wunsch rege geworden, eine Anzahl Patienten auch des Nachts im Walde behalten zu können. Für eine große Anzahl unserer Pfleglinge (namentlich

Reconvaleszenten, Erholungsbedürftige und Blutarme) wäre es vom größten Vorteil, wenn sie auch des Nachts die frische Waldluft genießen könnten und nicht gezwungen wären, die oft anstrengende Fahrt (nach und von der Stätte) zweimal am Tage zurückzulegen.

In der Erholungsstätte zu Karlsruhe hat man mit geringen Kosten (11 000 Mk. für einen für 12 Pfleglinge ausreichenden Bau) eine derartige, viel versprechende Einrichtung getroffen. Vor einigen Jahren haben wir in einer besonderen Eingabe bereits darauf hingewiesen, welche wichtige Aufgabe die Kinder-Erholungsstätten erfüllen und haben die Anregung gegeben, im Anschluß an die Erholungsstätten für Erwachsene solche Anstalten für Kinder ins Leben zu rufen. In Berlin bestehen diese Stätten*) schon seit mehreren Jahren und erfreuen sich der stärksten Inanspruchnahme. Die ärztlichen Berichte rühmen die Erfolge, die dort unter geringen Kosten erzielt werden. (Die Fahrkosten mit eingerechnet kostet dort eine vierwöchentliche Kur 18 Mk). Mit der Einrichtung von Kinder-Erholungsstätten wird zugleich die wichtigste Tuberkulose-Prophylaxe betrieben, indem alle die schlecht ernährten, an Scrofulose und Rachitis leidenden Kinder bei Zeiten der rationellsten Behandlung, der Kräftigung ihrer Gesamtkonstitution zugeführt werden.

Was die Ferienkolonien für eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Schulkindern bedeuten (es können für diese Kolonien eigentlich kranke Kinder, die einer ärztlichen Aufsicht bedürfen, nicht in Betracht kommen) leisten die Erholungsstätten für eine ungleich größere Anzahl kranker und erholungsbedürftiger Kinder eventuell das ganze Jahr hindurch unter Aufwendung geringster Kosten.

Die hiesigen Erholungsstätten haben in den sechs Jahren ihres Bestehens alle die Hoffnungen vollauf erfüllt, die man bei der Gründung auf sie setzte. Im Laufe der Zeit hat sich herausgestellt, daß die neue Institution nach verschiedenen, oben ausgeführten Seiten hin, verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig ist. Wir unterbreiten unsere Vorschläge den städtischen Behörden in der Hoffnung, daß die von uns gegebenen Anregungen zum Segen unserer Pfleglinge an maßgebender Stelle die nötige Beachtung finden.

Wir bitten den Magistrat folgenden Anträgen näher treten zu wollen:

1. Einrichtung einer Centralküche in den Erholungsstätten.
2. Anlage einer Wasserleitung; Brausebäder, ausreichende Waschgelegenheiten.
3. Bau einer ständigen Station für erholungsbedürftige Kranke (je eine für Männer und Frauen) in den Erholungsstätten.

*) In der Kinder-Erholungsstätte Westend bei Berlin, die im Sommer 1905 eröffnet wurde, hat man mit Erfolg versucht, die Kinder auch Nachts im Walde zu behalten. Aus den Kindererholungsstättrn hervorgegangen sind die Waldschulen, über deren Wert nun eingehende ärztliche und pädagogische Gutachten vorliegen; sie bestehen zur Zeit in Charlottenburg, M.-Gladbach Mühlhausen ꝛc.

4. Einrichtung von Kinder-Erholungsstätten.

Das Comitee zur Errichtung von Walderholungsstätten:

gez. Dr. med. O. Feis, Vorsitzender
„ Dr. med. Ernst Asch
„ Simon Ravenstein
„ Sanitätsrath Dr. Cohn
„ Dr. Kirchheim
„ Sanitätsrath Dr. de Bary
„ Dr. med. Weyrauch
gez. Oberförster Fleck
„ C. Ostenstein
„ Chr. Sauer
„ Ed. Gröf
„ Chr. Klumcker
„ Dr. med. O. Hohenemser

Eine Ortsgruppe des Wandervogels in Darmstadt.

Der Bund „Wandervogel" ist gegründet zu dem Zwecke, unsere Jugend durch Ferienwanderungen und kürzere Ausflüge zur Natur zurückzuführen, sie auf die Schönheiten unseres Vaterlandes hinzuweisen und die Liebe zu diesem und zur Natur zu wecken. Er gibt unter dem Titel „Blätter zum Wandervogel" eine kleine Monatsschrift heraus (Expedition bei Dr. Haft, Jena, Unterziegenhain 39). Daß seine Bestrebungen auch in unserem Arbeitsgebiet Anklang finden, beweist folgende Notiz, welche wir der ersten Nummer des Vereinsorgans entnehmen.

Eine Darmstädter Ortsgruppe des „Wandervogels". Schon seit der Gründung der Hassia, Ortsgruppe der Germania, Abstinentenbund an deutschen Schulen, hatte sich die Sitte eingebürgert, an schönen, freien Tagen Wanderungen in den Odenwald unter der kundigen Führung unserer Altmitglieder zu machen. Mit der Zeit wuchs die Zahl der Teilnehmer, und Hassen sowohl wie auch andere Freunde und Bekannte fanden an unserem fröhlichen Treiben Gefallen und machten mit. Als wir dann vom „Wandervogel" hörten und uns mit der Sache näher beschäftigten, entstand in uns allen der Wunsch, auch einen solchen Wandervogel in Darmstadt zu begründen. Leider kam uns der Odenwald-Klub zuvor, indem er Schülerwanderungen einrichtete, die von Lehrern geführt werden und deshalb auch von der Schule begünstigt werden. Die Beteiligung seitens der Schüler ist ziemlich stark. Aber so ganz konnte man sich nicht vom Althergebrachten trennen, nicht vom „mäßigen" Trinken und Rauchen, auch nicht von guten Betten. Das Grundübel dieser Wanderungen war aber nach unserer Ansicht, daß man in Abteilungen von 50—60 Mann marschierte, was so ziemlich jeden Naturgenuß verdarb; denn wo viele Köpfe, auch viele Meinungen. Auch litt bei solchen Massenwanderungen einer der wichtigsten Erziehungsfaktoren des Wanderns überhaupt, nämlich die Erziehung zur Selbständigkeit und zur scharfen Beobachtung des Schönen und Interessanten.

Es entstand daher der Wunsch, eine mehr fortschrittliche Organisation zu schaffen. So fanden sich am 15. März 1907 einige Leute, jüngere und ältere, zusammen zur Begründung eines Darmstädter Wandervogels. Das Hauptresultat war die Wahl eines Komitees zur Leitung der Werbearbeiten für einen Eltern- und Freundesrat, die Bildung einer starken Führergruppe, wie die Herstellung eines Satzungsentwurfes. Die Abhaltung eines Lichtbildervortrags wurde geplant nach genügender Bearbeitung des Publikums, außerdem sind wir mit der Wildenschaft der hiesigen Hochschule in Verbindung getreten. Hoffen wir, daß die Saat aufgehe und gute Früchte trage.

Kleine Mitteilungen.

Landestrachten in Nassau. Die Bestrebungen für Erhaltung alter Landestrachten haben in Nassau einen neuen hübschen Erfolg zu verzeichnen. Bei dem diesjährigen Jahresfeste des „Sängerbundes im Ländchen“ in Diedenbergen werden die Festjungfrauen nicht in den langweiligen weißen Kleidern erscheinen, sondern in der alten Landestracht des „blauen Ländchens“, die eben nur noch von wenigen alten Frauen getragen wird und in ihrer ursprünglichen Form beinahe verschollen ist. Wenn es auch den Festjungfrauen nicht einfallen wird, die alte Tracht auch nach dem Feste weiter zu tragen, so ist es doch immer gut, wenn die Erinnerung an sie wieder einmal aufgefrischt wird.

Orts-Neckereien. Im badischen Verein für Volkskunde hat Professor Kahle eine Sammlung der Spottnamen und Neckereien angeregt, welche ja überall auf dem Lande existiren. Er sowohl wie Professor Pfaff in Freiburg haben durch Aussendung von Fragebogen bereits ein reiches Material gesammelt, dessen Bearbeitung bevorsteht.

Dorflinden. Herr Landrat Büchting hat an die Gemeinden des Kreises Limburg a. Lahn eine Aufforderung erlassen, den schönen alten Brauch wieder zu beleben und in jedem Dorfe, wo ein passender Platz zur Verfügung steht, wieder eine Dorflinde anzupflanzen. Er empfiehlt als durch Anspruchslosigkeit, Widerstandsfähigkeit und besondere Schönheit in erster Linie geeignet die Krim-Linde und erbietet sich gute sortenechte junge Bäume zum Preise von Mk. 2—2.30 zu besorgen. — Es wäre zu wünschen, daß dieser Erlaß in den Landgemeinden auch anderer Kreise Beachtung fände.

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Verbandstheater — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., An der Schmidtstube 7.

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 25. August bis 25. September:

a) Persönliche Mitglieder:

Gg. Werle, Lehramtsreferendar, Darmstadt.
H. Schwamb, Lehrer, Höchst i. O.
J. Thalheimer, Darmstadt.
Balst, Lehrer, Höchst i. O.
Louis Trott, Kaufmann, Haiger (Dillkreis).
Hans L. Linkenbach, Schriftsteller, Bad Ems.
Wilh. Sundheimer Ingenieur, Groß-Rohrheim.
Dr. Brücher, Rechtsanwalt, Bad-Nauheim.

b) Körperschaftliche Mitglieder:

Allgemeiner Bildungsverein, Hanau.
Volksverein, Weilburg.
Volksbildungsverein, Alzey.
Ausschuß für Volksbildung, Dorn-Dürkheim.
Volksbildungsverein, Stockstadt a. Rh.

Aus der Verbandsleitung.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die **„Gemeinnützigen Blätter"** bis zum 5. jeden Monats in den Händen unserer Mitglieder sein müssen und bitten dringend, die Geschäftsstelle des Verbandes sofort benachrichtigen zu wollen, wenn die Zeitschrift einmal ausbleibt.

Gleichzeitig wiederholen wir unsere **Bitte**, uns über alle Veranstaltungen in den einzelnen Vereinen alsbald, wenigstens aber einmal im Monat, Nachricht zugehen zu lassen, damit wir in der Lage sind, möglichst vollständige Bilder über die Arbeit im Verbandsgebiete zu geben. Die Mitteilungen sind ausschließlich an die Geschäftsstelle zu richten.

Das beigesetzte **Klischee**, eine Verkleinerung des Verbandszeichens auf dem Titelblatt der „Gemeinnützigen Blätter", eignet sich zur Verwendung in der Ortspresse bei Ankündigung von Vorträgen und sonstigen Volksbildungsveranstaltungen. Wir machen darauf aufmerksam, daß es zum Preise von 1.— Mk. zu beziehen ist. Der Name des bestellenden Vereins kann auf Wunsch ohne Kostenerhöhung beigefügt werden.

Der Frankfurter Ausschuß für Volksvorlesungen veranstaltet im Laufe des Winters **3 Beethoven-Abende**, die am 22. Nov., 16. Dez. und 6. Januar im großen Saal des Saalbaues stattfinden und jedesmal 8¼ Uhr beginnen. Die Veranstaltungen, die unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Kämpfert stattfinden, bringen die leichtest verständlichen Werke des großen Meisters aus seiner ersten Schaffensperiode (1.—3. Symphonie, 1.—3. Klavierkonzert, Septett, 1. und 2. Violin-Romanze, Ouvertüre und Gesänge aus „Fidelio") mit einleitenden Vorträgen und unter Mitwirkung erster Solisten und des verstärkten Palmengartenorchesters. Der Ausschuß hat dem Verband eine Anzahl Karten zur Verfügung gestellt, auf die wir feste Bestellungen bis zum 1. November erbitten. Die Karten für je 3 Abende kosten: zur Galerie 1.20 Mk., zum Saal 1.50 Mk., zu den Logen 1.60 Mk. und 3.— Mk. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt.

Am 26. Oktober ist die 150jährige Wiederkehr des Geburtstages des politischen Reformators Preußens, des **Freiherrn v. Stein**. Wir empfehlen unsern angeschlossenen Vereinen, den Tag nicht ohne Vortrag oder Gedenkfeier vorübergehen zu lassen. Herr Dr. Albert Klein, Gießen, Bismarckstr. 32, hat das Leben des Feiherrn v. Stein zu seinem Spezialstudium gemacht.

Einladung.

Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags ½4 Uhr

findet im Gasthaus „Zentralhalle“ in Hanau, Roseſtr. No. 12/14

eine **Versammlung** ſtatt, in der

Herr Profeſſor Dr. Ph. Stein aus Frankfurt a. M. über

„Das Volksbildungswesen und seine Beziehungen zu Gemeinde, Staat und den politischen Parteien“

ſprechen wird.

Zu dieſer Verſammlung, die die Stellung unſeres Verbandes und der neutralen Volksbildungsarbeit überhaupt zu den genannten Inſtitutionen klarſtellen wird, und an die ſich eine **freie Aussprache** anſchließen wird, laden wir unſere ſämtlichen perſönlichen und körperſchaftlichen Mitglieder, insbeſondere diejenigen aus dem Kreiſe Hanau und dem öſtlichen Verbandsgebiete ergebenſt ein.

Wir richten aber auch an alle, die ſich aus Beruf oder Neigung mit dem Volksbildungsweſen in ſeinen mannigfachen Verzweigungen befaſſen, die Bitte, unſere Verſammlung beſuchen zu wollen. Vertretungen der Verwaltungsbehörden, der politiſchen und Kirchengemeinden, ſowie der verſchiedenſten politiſchen Parteiorganiſationen, Gewerkſchaften und ſonſtiger Arbeitervereine, Bürger-, Geſang- Turn- und anderer gemeinnütziger Vereine ſind gleich willkommen. Beſonders erwünſcht wäre uns auch die Teilnahme ſolcher Männer und Frauen, die ſich als wiſſenſchaftliche oder organiſatoriſche Mitarbeiter unſerer Beſtrebungen annehmen wollen.

Rhein-Mainiſcher Verband für Volksbildung.

Prof. Dr. **Kobelt,** Vorſitzender.

G. Volk, Geſchäftsführer.

Aus dem Verbandsgebiet.

Der Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. M. veranstaltet im kommenden Winter 6 Lehrgänge. Fünf davon finden im alten Hörsaale des Physikalischen Vereins, Stiftstraße 32, statt. Der Magistrat hat diesen für Experimentalvorlesungen und Demonstrationszwecke vorzüglich eingerichteten Saal bis auf weiteres dem Ausschuß zur Verfügung gestellt. Für den 6. Lehrgang haben die städtischen Schulbehörden wieder die Benutzung des Physikzimmers und der physikalischen Apparatensammlung der städtischen Handelslehranstalt gestattet. Aber auch einem größeren Hörerkreis sollen diesmal physikalische und chemische Experimentalvorlesungen geboten werden. Der Physikalische Verein läßt im großen Hörsaale seines prachtvollen Neubaues an der Viktoria-Allee durch seine Dozenten 11 Volksvorlesungen halten, für welche je 400 Karten jedesmal durch den Ausschuß zur Verteilung gelangen. — Ueber alle diese Veranstaltungen ist näheres dem Programme zu entnehmen, welches der Ausschuß in einer Auflage von 30000 Exemplaren zur Verteilung bringt. Dasselbe liegt dieser Nummer der Gemeinnützigen Blätter bei.

Naturkundliche Spaziergänge in Offenbach.

Unter Leitung und Führung des Stadtgärtners Tutenberg fanden in Offenbach im Laufe des Sommers mehrere Spaziergänge statt, die erfreulicher Weise stets eine rege Beteiligung seitens der Naturfreunde aus allen Schichten und Ständen der Einwohnerschaft zeigten. — Herr Tutenberg hatte bei seinem ersten Spaziergange ein Gebiet betreten, welches im Volke und auch dem Naturfreund fast noch gar nicht bekannt war, nämlich in Form eines Vortrages über „den Zweck, Nutzen und die Ziele der Gartenkunst im Städtebau" zu sprechen. Besonders sei es in einer regen Industriestadt wie Offenbach ein Bedürfnis, ja eine Lebensfrage für die Stadt, darnach zu trachten, daß die beim Ausbau derselben bisher so stiefmütterlich behandelten wenigen öffentlichen Gartenanlagen in weitgehendster Weise vermehrt und gepflegt werden und daß somit nicht nur hygienische Vorteile im Grün der Pflanzenwelt, sondern auch in der künstlerischen Gestaltung deratiger sogenannter Grünanlagen ästhetischer Werte geschaffen werden, die auf das Schönheitsempfinden des Volkes nicht ohne Einwirkung bleiben. Bei dem Rundgang durch die städtischen Anlagen zeigte Herr Tutenberg an der Hand von Beispielen, in welcher Art und Weise sich gartenkünstlerische landschaftliche Werte schaffen lassen und welchen Zweck Vornahmen haben, die oft von einer nichtswissenden oder auch böswilligen Kritik nach allen Regeln verunglimpft werden, die aber den betreffenden Gartenbeamten nicht abschrecken dürfen, das Richtige zu tun. Am Ende des Spazierganges zeigte der Redner auf die zum Teil noch der Erledigung harrenden Ringanlagen der Stadt hin, die davon Zeugnis ablegten, daß man auch in Offenbach den Zweck und Nutzen, aber auch die Ziele der Gartenkunst im Städtebau verstanden und aufgefaßt habe und auch beherzige.

War so beim ersten Spaziergang der Gartenkunst im Besonderen Rechnung getragen und die Teilnehmer auf deren ideale Bestrebungen aufmerksam gemacht, so wurde beim zweiten Rundgang im neuangelegten Schulgarten der Mathildenschule und städt. Baumschule über „Pflanzenwachstum“ eingehender verhandelt. Die Pflanzen bilden das Material des Landschaftsgärtners und so muß er auch von deren Leben eingehend unterrichtet sein. Aber auch im Volke selbst macht sich ein Drang bemerkbar „zurück zur Natur!“ Daher richte man Schulgärten ein, um den Kindern, die doch der Natur am wenigsten entfremdet sein sollten, Gelegenheit zu geben, die Entstehung der Pflanze vom Samenkorn bis zur Blüte und zum Fruchtansatz zu verfolgen. Legen wir auf diese Art und Weise den Grundstein zum Naturempfinden im Menschen und bilden und fördern dieses, so brauchen wir keine Gesetze und Erlasse zur Pflege und Schonung unserer einheimischen Fauna und Flora, dann wird jeder bei seinen Spaziergängen in Wald und Feld und auch in den städt. Gartenanlagen beherzigen, daß die abertausende von Blumen und Blüten nicht für einen einzelnen, sondern für alle geschaffen sind und rücksichtsloses Abschneiden oder -reißen von Blumen (oft mit der Wurzel!) wird von selbst abnehmen. — In der städt. Baumschule und Gärtnerei zeigte Herr Tutenberg den Teilnehmern, wie der Gärtner der Jahreszeit, den Jahr-u vorausarbeite, er erläuterte den Pflanzenaufbau, das Pflanzenwachstum, die Vermehrung durch Samen, Stecklinge und Veredlung an der Hand praktischer Beispiele.

Der nächste Spaziergang findet nun im Herbste statt. Hier wird besonders die Herbstfärbung vom naturwissenschaftlichen sowie vom ästhetischen Standpunkte betrachtet werden. G. Volk.

Die Tätigkeit des Verbandstheaters vor Weihnachten.

Wir geben hier ein Verzeichnis derjenigen Orte, die Theatervorstellungen bis jetzt vertragsmäßig übernommen haben. Die eingeklammerte Zahl bezeichnet jeweils die Anzahl der bestellten Vorstellungen. Da die Vertreter mancher Theaterorte gern vorher eine andere Vorstellung sehen möchten, geben wir bei jedem Ort auch diejenigen Vorstellungsdaten an, die in die Zeit vor Weihnachten fallen. Der Spielplan für die Zeit nach Weihnachten liegt noch nicht fest. Wir möchten bei dieser Gelegenheit die betreffenden Vereinsvorstände bitten, den Leitern anderer uns angeschlossener Vereine freien Eintritt zu den Vorstellungen zu gewähren, im Interesse eines festen Zusammenhaltes zwischen unseren Organisationen.

Alzey (2) 4. Dezember.
Bad Nauheim (1) 4. November.
Butzbach (3) 31. Oktober, 5. November.
Cronberg (1) 7. November.
Diez a. d. Lahn (6) 12. und 26. November, 10. Dezember.
Dillenburg (6) 17. Oktober, 1. November, 11. Dezember.
Dorn-Dürkheim (1). —
Dörnigheim (1) 12. Oktober.

Egelsbach (1) 24. November.
Eſchersheim (1) 16. Oktober.
Flörsheim (6) 27. Oktober, 8. November, 14. Dezember.
Frankfurt a. M. (12) 22. und 23. Oktober, 13. und 14. November, 12. und 13. Dezember.
Griesheim a. M. (2) 13. Oktober.
Griesheim b. D. (2) 23. November.
Groß-Umſtadt (2) 10. November.
Grünſtadt (3) 21. und 29. November.
Haiger b. Dillenburg (1) 2. November.
Heppenheim (3) 22. November, 1. Dezember.
Höchſt a. M. (6) 28. Oktober, 25. November.
Höchſt i. O. (1) 9. November.
Hofheim a. T. (4) 18. November, 9. Dezember.
Idſtein i. T. (2) 27. November.
Königſtädten (1) 7. Dezember.
Langen (2) 26. Oktober.
Laubach (3) 18. Oktober.
Neu-Iſenburg (5) 24. Oktober 15. November.
Oberroßbach (1) 3. November.
Offenbach a. M. (6) 15. Oktober, 19. November, 17. Dezember.
Oſthofen (2). —
Rödelheim (1). —
Rüſſelsheim (4) 25. Oktober, 17. November, 8. Dezember.
Schwanheim (2). —
Sprendlingen b. Darmſtadt (3) 16. November.
Vilbel (2) 19. und 20. Oktober.
Wetzlar (6). —
Worms (4) 20. und 30. November.

Auch die Zeit nach Weihnachten iſt ſchon ſtark beſetzt. Diejenigen Orte, die noch Vorſtellungen übernehmen wollen, werden in ihrem eigenen Intereſſe gebeten, ſich bald zu melden. Andernfalls wird es wenigſtens kaum möglich ſein, ihre beſonderen Wünſche in Bezug auf die Wahl der Spieltage noch zu berückſichtigen.

Zur Eichendorff-Feier.

Vorſchläge, Programm-Muſter und Stoffnachweis.

Von Lehrer Adolf Conrad, Bonames.

Am 26. November ds. Js. ſind es 50 Jahre, daß der „letzte Ritter der Romantik" ſeine Augen ſchloß. Aber noch lebt er unter uns als der „ſonnenheitere Sänger der guten alten Zeit und der unwiderſtehlichen Wanderluſt, als der ſeelenvolle Darſteller ländlich-idylliſcher Natur- und Stimmungsbilder." Welcher auch nur halbwegs erwachſene Deutſche hätte nicht ſchon oft ſein Herz ergötzt an den ſinnigen Liedern: „In einem kühlen Grunde . . .", „Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen . . ." und „Wer hat dich, du ſchöner Wald . . ."! Aber noch gar mancher herrliche poetiſche Erguß des anſpruchsloſen Dichters iſt nicht ſo allgemein bekannt wie dieſe Weiſen und es iſt darum unſere Pflicht, dem Sänger der „Wanderlieder" und des „Sängerlebens", dem Verherrlicher von „Frühling und Liebe", dem Erzähler der Muſternovelle: „Aus dem Leben eines Taugenichts" gelegentlich der Wiederkehr des 50. Todestages einen vollen Abend zu weihen.

Es folgen hier einige Ratschläge und Programm-Muster. Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß die letzteren nicht Muster-Programme, sondern eben Programm-Muster sein wollen; denn je nach der Größe der Orte und der geistigen Aufnahmefähigkeit der Zuhörer, sowie der Leistungsfähigkeit der Gesangvereine sind die Programme demgemäß umzugestalten. Es wird sich aber überall empfehlen, das Darzubietende unter gewissen Gesichtspunkten zu gliedern, damit nicht alles wahllos aufeinanderfolgt, wodurch oft der Eindruck des einen Stückes durch das andere verwischt wird; während bei der Zusammenfassung der Stücke unter Einheiten diese letzteren durch die gründlichere Durcharbeitung einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen und jedes einzelne Stück bessere Würdigung erfährt. Außer den in den beiden Programmen gezeigten Gliederungen (Am Morgen, Wandern, Waldweben, Abend und Nacht, Im Frühling, Die Heimat, Von der Liebe) lassen sich bei Eichendorff-Feiern etwa noch folgende Einheiten bilden: Vom Scheiden, Von Sehnsucht und Wehmut; Jägerleben, Musikantenzauber, Eichendorffs Humor. Bezüglich der Ansprache ist noch zu sagen, daß dieselbe wie bei vielen Dichterfeiern, ganz besonders aber beim Eichendorff-Abend recht kurz sein kann. Man begnüge sich unter kurzem Hinweis auf den Todestag Eichendorffs, evtl. unter Benutzung des einen oder andern Gedichts seiner „Totenopfer", mit einer stimmungsvollen Einleitung des Abends, damit derselbe zu einer rechten gemütsvollen Stimmungsfeier werde; denn nur eine solche darf es sein, will man Eichendorffs Lyrik gerecht werden. Als Stück zum Vorlesen wird man wohl nirgends die beiden ersten Kapitel der Erzählung: „Aus dem Leben eines Taugenichts" entbehren wollen; spiegelt sich doch gerade darin ganz wunderbar Eichendorffs Romantik und sein ganzes Wesen. Sollte sich hier und da ein Streichquartett zur Mitwirkung finden, so führt man mit Vorteil Stücke von Robert Schumann auf, da dessen Musik die Uebersetzung Eichendorffscher Romantik ins Reich der Töne ist.

Programm I. (Unter Mitwirkung eines Männerchores). Am Morgen: (Nr. 1 u. 2). Wandern: (Nr. 4 u. 5). Waldweben: (Nr. 6 bis 8). Abend und Nacht: (Nr. 9 bis 12).

1. Chor: Morgenlied: Kein Stimmlein . . . J. Rietz.
2. Dichtungen: a) Morgendämmerung: Es ist ein . . . b) Morgengebet: O wunderbares . . . c) Morgenlied: Ein Sternlein . . . d) Der Morgen: Fliegt der erste . . . e) Morgengruß: Steig nur Sonne . . .
3. Ansprache.
4. Chor: Wanderlied: Vom Grund bis . . . F. Lanz.
5. Dichtungen: a) Entschluß: Noch schien . . . b) Der Musikant: Wandern lieb . . . c) 1. u. 2. Kapitel: „Aus dem Leben eines Taugenichts" (mit Solo: „Wem Gott will . . ." u. Duett: „Wohin ich geh' und schaue"). d) Täuschung: Ich ruhte aus . . . e) Wandersprüche: Es geht . . .
6. Solis: a) Im Walde: Es zog . . . b) Waldesgespräch: Es ist schon . . . R. Schumann.

7. Dichtungen: a) An die Waldvögel; b) Rückblick: Ich wollt' . . . c) Abſchied: Abendlich ſchon . . .
8. Chöre: a) Der Jäger Abſchied v. W.: Wer hat dich . . . b) Abſchied vom Wald: O Täler weit . . . F. Mendelſohn.
9. Dichtungen: a) Zwielicht: Dämmerung . . . b) Abendlandſchaft: Der Hirt . . . c) Der Abend: Schweigt der Menſchen . . .
10. Solis: a) Nachtlied: Vergangen iſt . . . Fr. Curſchmann. b) Mondnacht: Es war . . . R. Schumann.
11. Dichtungen: a) Nachtfeier: Decket Schlaf . . . b) Stimmen der Nacht: Weit trafen . . . c) Nachts: Ich ſtehe . . .
12. Chor: Lockung: Hörſt du nicht . . . L. Liebe.

Programm II. (Unter Mitwirkung eines Streichquartetts). Im Frühling: (Nr. 3 u. 4). Das Wandern: (Nr. 5—8). Die Heimat: (Nr. 9 u. 10a). Von der Liebe: (Nr. 10b u. 11).

1. Streichquartett: Quartett A-moll. op. 41 Nr. 1. Oder: Violinſolo mit Klavierbegleitung: Romanze Nr 1, op. 94. R. Schumann.
2. Anſprache.
3. Dichtungen: a) Frühlingsgruß: Es ſteht . . . b) Frühling: Und wenn . . . c) Frühlingsmarſch: Hoch über . . . d) Friſche Fahrt: Laue Luft . . .
4. Solis: a) Frühlingsnacht: Übern Garten . . . b) Frühlingslingsfahrt: Es zogen . . . R. Schumann.
5. Dichtungen: a) Sehnſucht: Es ſchienen . . . b) Schöne Freude: Es rauſchen . . . c) Rückkehr: Mit meinen . . .
6. Solo: Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen . . . T. Fröhlich.
7. Dichtung: 1. u. 2. Kapitel der Erzählung: Aus dem Leben eines Taugenichts.
8. Duett: Wohin ich geh' und ſchaue . . . F. Mendelſohn.
9. Dichtungen: a) Erinnerung: Lindes Rauſchen . . . b) Die Heimat: Denkſt du . . . c) Heimweh: Wer in . . . d) Heimkehr: Wer ſteht . . .
10. Solis: a) In der Fremde: Aus der Heimat . . . R. Schumann. b) In einem kühlen Grunde . . . F. Glück.
11. Dichtungen: a) Verlorene Liebe: Lieder ſchweigen . . . b) In der Fremde: Da fahr' . . . c) Erwartung: Grüß euch . . . d) Liebesglück: Ich hab' . . .
12. Streichquartett: Quartett A-dur op. 41, Nr. 3. Oder: Violinſolo mit Klavierbegleitung: Romanze Nr. 3, op. 94. R. Schumann.

Ich bitte darauf zu achten, wie ſich in den Programmen eine Gruppe an die andere anſchließt, ſchon rein äußerlich, faſt überall aber auch in den Texten der Dichtungen und Lieder, ſo daß das ganze Programm wieder eine Einheit iſt. So gehts z. B. im erſten Programm vom Morgen zum Wandern über, dies führt durch den Wald und die Abſchiedschöre vom Wald leiten zum Abend hin. Es kann nur von Vorteil ſein, wenn man bei der Aufſtellung eines Programms auch dieſer Seite Beachtung ſchenkt.

Nachweisung der Gesänge in den Programmen.

Bei Chören in Einzelausgabe gebe ich die Preise der Partituren an, da sich bekanntlich die Schwierigkeit bis zu gewissem Grade nach dem Partiturpreis beurteilen läßt; Vereine mit weniger gutem Stimmenmaterial können in der Regel nicht über 80 Pfg.-Partituren hinausgehen.

Programm I.: No. 1*). Volksliederbuch für Männerchor, bei C. F. Peters, Leipzig. No. 4.: J. Heim, Sammlung von Volksgesängen f. M. Bd. III., bei P. Papst, Leipzig. No. 5 c: Wem Gott will . . . in fast allen Schulliederbüchern, allerdings ohne Klavierbegleitung, mit dieser in: Tongers Taschenalbum Bd. III bei P. J. Tonger, Köln a. Rh. No. 5 c.: Wohin ich geh' und schaue: Mendelsohn Duette bei Peters, Leipzig. Bei No. 5 c ist noch zu bemerken, daß das Lied: Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . . am besten von einem auf die Bühne kommenden kostümierten Wanderburschen gesungen wird. (Evtl. könnte es der Rezitator selbst singen). Das Duett: Wohin ich geh' und schaue . . . wird von Sängern hinter dem Vorhang gesungen. Auf alle Fälle sind die Gesänge da zu geben, wo sie in der Erzählung kommen. No 6 a und b Lieder von R. Schumann, Bd. I bei Peters Leipzig; auch einzeln (je 30 Pfg.) bei Breitkopf & Härtel, Leipzig. No. 8 a und b in fast allen Chorsammlungen; einzeln bei Gebr. Hug & Co., Leipzig, sowie Ernst Eulenburg, Leipzig, Part. je 40 Pfg. No. 10 a: Curschmann-Album bei C. F. Peters, Leipzig. No. 10 b. Lieder von R. Schumann, Bd. I, bei C. F. Peters, Leipzig. No. 12. Gebr. Hug & Co., Leipzig. Part. 60 Pfg.

Programm II: No. 4a. Lieder von Robert Schumann bei Peters; 4 b bei Breitkopf & Härtel, Leipzig. No. 6 und 8 siehe vorstehend. No. 10 a Lieder von R. Schumann, Peters. No. 10 b Erk. Deutscher Liederschatz Bd. I. Peters.

Die Streichquartette und Violinsolis sind zu haben bei Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Außer den in den Programmen vorkommenden Männer-Chören sind noch folgende Eichendorffsche Texte komponiert und einzeln zu haben: Bei Gebr. Hug & Co., Leipzig: Wanderlied der Prager Studenten (mit Orchester bezw. Klavierbegleitung), Part. 1,80 Mk.; Ist auch schmuck nicht . . . 1.— Mk.; Verschneit liegt rings . . . 1,20 Mk.; Laue Luft kommt . . . 0,60 Mk.; Durch schwankende W. . . . 1,20 Mk.; Fromme Vöglein hoch . . . 1,20 Mk.; Möcht wissen, was . . . 0,80 Mk.; Frühmorgens durch . . . 1,80 Mk.; Zur ewgen Ruh' . . . 1,20 Mk.; O wunderbares, tiefes . . . (Zöllner) 0,40 Mk. Bei Ernst Eulenburg, Leipzig: Aus der Chorsammlung (in losen Blättern): „Deutsche Eiche": O wunderbares, tiefes . . . (Mendelsohn); In einem kühlen Grunde . . . jede Part. 0,40 Mk.

In Chorsammlungen (Büchern) sind noch zu finden: J. Heim Bd. I: Was uns eint . . .; Heim, Bd. II: Ich hör' die Bächlein . . .;

*) Auch einzeln bei: C. F. Kahnt, Nachfolger, Leipzig. Kann auch durch den Verband bezogen werden.

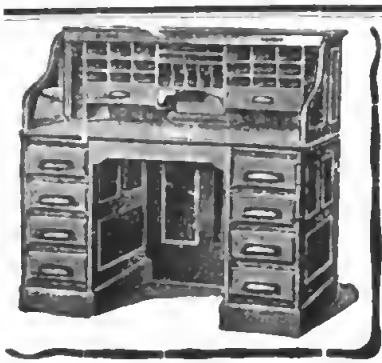
Heim, Bd. III: Schauſt du mich aus . . .; Bd. I—III bei P. Papſt, Leipzig. In Tongers Männerchor-Album bei P. J. Tonger, Köln am Rhein, Bd. I: So rückt dann in d. R. . . .; In Zanger: Deutſcher Liederkranz bei Heuſer, Leipzig: Auf Freunde, laßt . . .; In zehn Lieder von E. Keller, bei Gebr. Hug & Co., Leipzig: Durch Feld und Buchenhallen, und: Hoch über euren Sorgen.

Gemiſchte Chöre ſind zu finden in Heim, Bd. I, bei Pabſt, Leipzig: In einem kühlen Gr. . . ., Komm, Troſt der Welt . . ., O Täler weit . . ., Der Lenz iſt angekommen . . ., O wunderbares, tiefes . . .; In Chorbuch von T. W. Sering, Lahr, bei M. Schauenburg: Wem Gott will . . ., Wer hat dich du ſchöner Wald . . .

Sologeſänge ſind etwa 30 einzeln zu haben bei Breitkopf & Härtel, Leipzig. Sodann hat R. Schumann eine Anzahl Eichendorffſcher Texte komponiert und unter dem Titel: „Liederkreis" zuſammengeſtellt in R. Sch. Lieder Bd. I. bei Peters Leipzig.

Den Rednern iſt zum Studium zu empfehlen: Der junge Eichendorf. Ein Beitrag zur Geſchichte der Romantik, von H. A. Krüger, bei Gg. Maske, Oppeln.

Zum Schluß möchte ich Kunſtfreunde noch aufmerkſam machen auf „Neue Flugblätter", 50 volkstümliche Lieder (nur Texte, darunter auch einige von Eichendorff) mit Zeichnungen hervorragender deutſcher Künſtler. Bei Breitkopf & Härtel, Leipzig (einzeln je 10 Pfg), in Mappe 5 Mk. Die Zeichner der Eichendorffſchen Lieder ſind: Hans v. Volkmann, Hermann Hirzel, Maxim. Daſio und Th. Rocholl. Die erſten drei ſind allgemein bekannte hervorragende Künſtler, aber auch das Blatt des letzten iſt eine prächtige Zeichnung. Wer macht ſich die geringe Mühe und verkauft am Eichendorff-Abend dieſe vorzüglichen und dabei äußerſt billigen Kunſtblätter? (Der Verlag iſt bereit, bei Entnahme von je 100 Blatt der vier Eichendorff-Blätter (alſo 400 Stück) dieſelben für 20 Mk. zu geben. Wer glaubt, nicht ſoviel nötig zu haben, wende ſich an die Geſchäftsſtelle des Verbands und beſtelle voraus.)



Wilhelm Büttel

gr. Sandgasse 8 Hoflieferant gr. Sandgasse 8

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

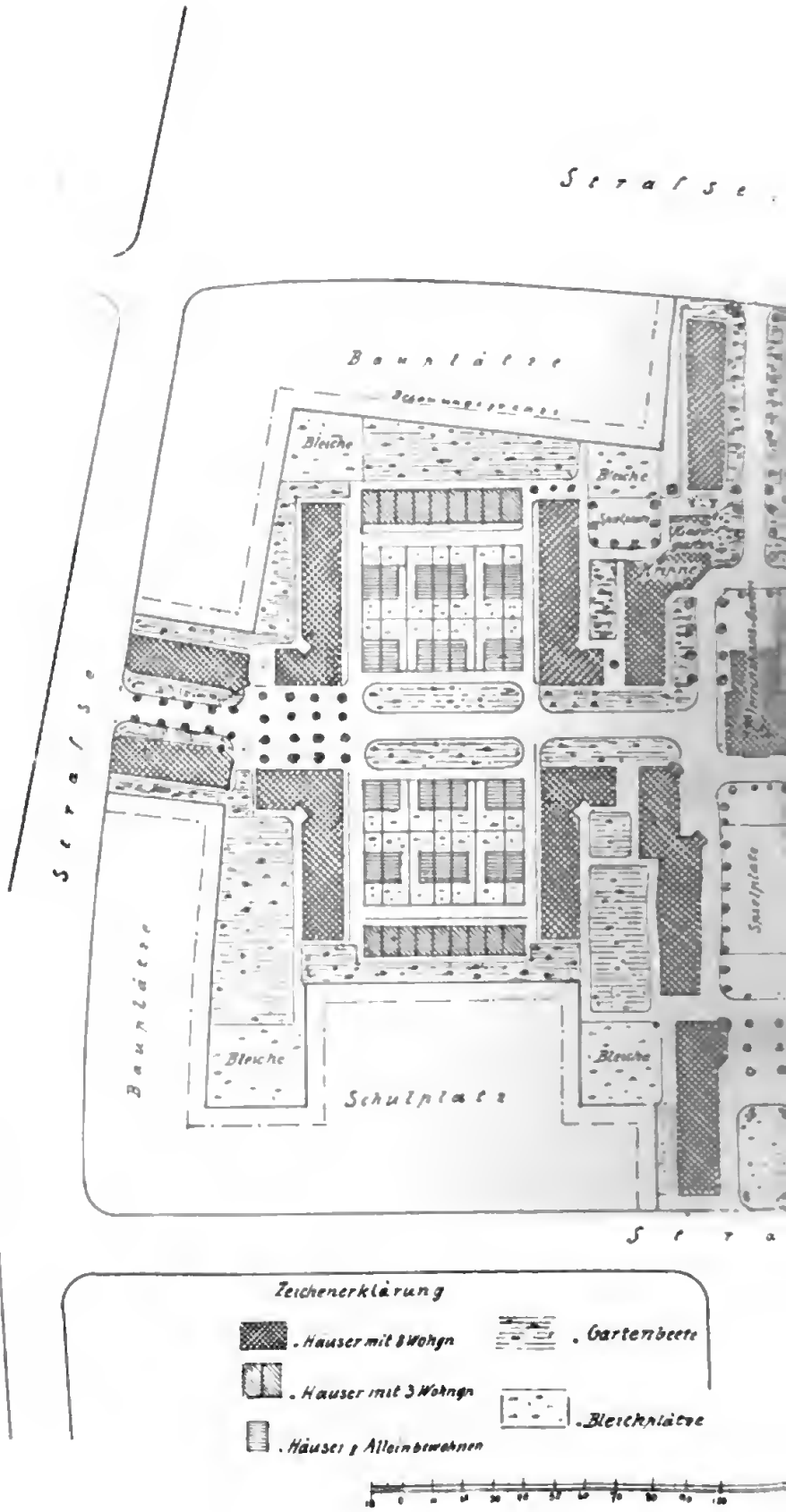
Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

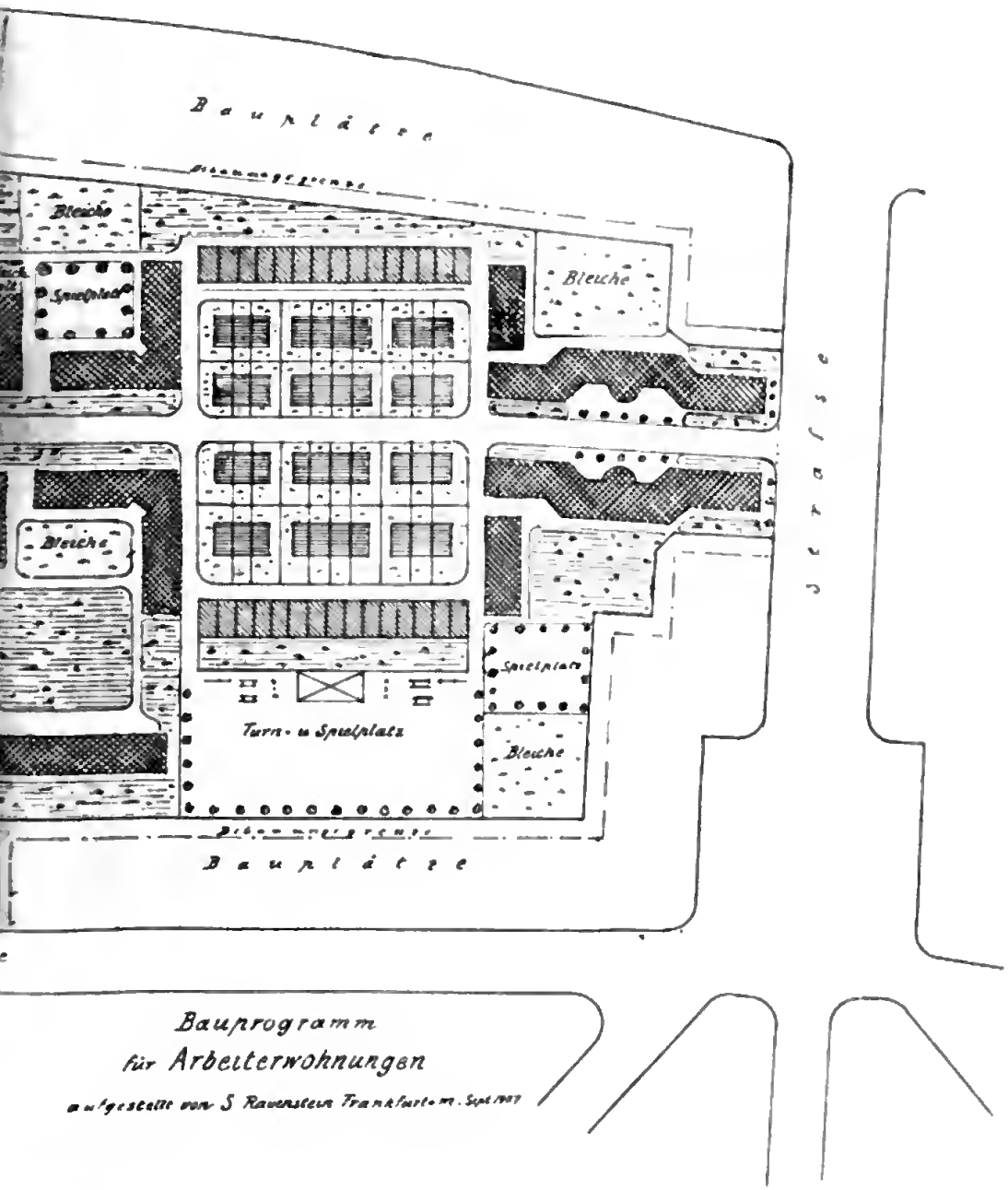
J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann, Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Hügelhaus).


Strasse
Baustätte
Bleiche
Bleiche
Strasse
Baustätte
Bleiche
Schulplatz
Bleiche
Spielplatz
Strasse
Zeichenerklärung
. Häuser mit 8 Wohng
. Häuser mit 3 Wohng
. Häuser f Alleinbewohner
. Gartenbeete
. Bleichplätze



Bauprogramm
für Arbeiterwohnungen
aufgestellt von S. Ravenstein Frankfurt a. M. Sept. 1907

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.

Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat

Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften,** antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 8 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 112.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Kunst-
Auctionen.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand ca.	930	Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca.	495	„ „
Bisher **gewährte Dividende** ca.	238	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.

Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Bleichstr. 52.

No. 11. November. 1907.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Herausgeber: Dr. W. Kobelt.

Bezugspreis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pfg.
Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau“,
Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Jügelhaus).

Inhalt.

Das Senckenbergische Museum . . . . . Seite 337
12. Internationaler Kongreß für Sonntagsfeier „ 339
Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten E. V. Zentrale Stuttgart . . . . . „ 344
Auf dem Wachholder . . . . . „ 345
Volksbildung in andern Ländern . . . . . „ 348
Zur Gartenstadt-Bewegung . . . . . „ 349
Genossenschaftliches aus unserer Gegend . . . „ 350
Bund „Wandervogel" . . . . . „ 351
Die Mannheimer Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz . . . . . „ 351
Zum Unterricht in der Säuglingspflege . . . „ 356
Eingelaufene Bücher und Zeitschriften . . . . „ 357
Kleine Mitteilungen . . . . . „ 357
Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung . . . . . „ 360-368
Neuangemeldete Mitglieder. — Aus der Verbandsleitung. — Das Verbandstheater. — Nachrichten aus der örtlichen Arbeit. — Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Heimatliteratur des Rhein-Main-Gebietes.

Englert & Schlosser

Buch- und Kunstdruckerei

Frankfurt a. M.-Sa.

Gutzkowstr. 3. ○ Gutzkowstr. 3.

Fernsprecher 8699.

Lieferung aller Druckarbeiten

für Handel und Industrie
in neuzeitlich vornehmem Geschmack.

Zeitschriften, Werke, Formulare,
Vereins- u. Familiendrucksachen.

Druckproben und Kostenanschläge
jederzeit unentgeltlich.

Der Obst- und Gemüsegärtner.

Zeitschrift
für die Gesamtinteressen des
Obst- und Gartenbaues.

Blätter für die Förderung des
Kleingartenbaues.

12. Jahrgang.

Erscheint monatlich, groß 8°.
Preis jährlich Mk. 1.50 frei ins Haus,
für Vereine Preisermäßigung.

Der „Obst- und Gemüsegärtner" wird in zahlreichen Obst- und Gartenbauvereinen, Schrebergärten (Kleingartenkolonien) an alle Mitglieder ausgegeben. Man verlange Probenummern vom Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.-Sa.

Gemeinnützige Blätter

für Hessen und Nassau.

Zeitschrift für soziale Heimatkunde.

Zugleich Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen.

Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Erscheint am Anfang jeden Monats.

Nr. 11. Frankfurt a. M., 1. November 1907. 9. Jahrg.

Abdruck aller Artikel mit Quellenangabe erwünscht.

Das Senckenbergische Museum.

Am 13. Oktober ist das neue Museumsgebäude der Senckenbergischen Gesellschaft in Frankfurt feierlich eingeweiht und der öffentlichen Benutzung übergeben worden. Der Tag ist auch ein hochwichtiger Gedenktag für die Volksbildungsbestrebungen, ein Merkstein in der Entwicklung des gesamten Museumswesens.

Seither waren die naturgeschichtlichen Museen und Sammlungen eigentlich nur für die systematische Wissenschaft da. Sie hatten den Zweck, möglichst viele Arten von Tieren, Pflanzen, Mineralien anzusammeln, systematisch zu ordnen und mit den richtigen Namen zu versehen um dadurch den im Gebiete der Systematik arbeitenden Forschern eine Grundlage für ihre Arbeiten zu geben. Nebenher gaben sie dem schaulustigen Publikum und besonders auch den Schülern Gelegenheit, sich einigermaßen mit den Tieren, Pflanzen, Gesteinen fremder Gegenden bekannt zu machen. Es bedurfte dazu aber immer eines sachkundigen Führers, denn den ausgestellten Gegenständen waren meistens nur die wissenschaftlichen, also lateinischen Namen beigegeben, und die Heimat. Universitätsmuseen waren vielfach überhaupt nur für die Universitätslehrer da, das größere Publikum kannte sie kaum, das „Volk“ in dem Sinne, wie dieses Wort früher gebraucht wurde, überhaupt nicht. Selbst die Fachleute mißachteten sie gerade in den letzten Jahrzehnten vielfach gründlich. Balgsammlungen, Heusammlungen waren in ihren Kreisen beliebte Ausdrücke. Die Schaulustigen aber und die Kinder fanden in den Zoologischen Gärten viel besser Gelegenheit, ihre Neugierde zu befriedigen. Es gab eine Zeit, wo die Männer der Wissenschaft sich fast schämten, Name und systematische Stellung der Tiere zu kennen und die Bezeichnung „Systematiker“ kein Ruhmestitel für einen Zoologen oder Botaniker war. Mit der Wiedererweckung

der Lehre von der allmähligen Entwicklung der Arten durch Darwin wurde das allerdings anders. Zum Nachweis der allmähligen Umänderung bedurfte man möglichst reichhaltiges Material, und das war nur in den Museen zu haben. Aber es dauerte doch noch bis in die letzten Jahrzehnte, ehe man erkannte, welche Bedeutung die Museen für die allgemeine Volksbildung haben. Gleichzeitig wurde es aber in immer weiteren Kreisen klar, daß die Museen in ihrer seitherigen Form dieser Aufgabe nicht genügen konnten, daß es vielmehr einer vollständigen Umgestaltung derselben bedürfe. Museen der seitherigen Art, d. h. Ansammlung und wissenschaftliche Durcharbeitung möglichst großer Mengen von naturwissenschaftlichen Gegenständen, sind für die Wissenschaft als Grundlage für ihre Arbeiten unentbehrlich. Die Volksbildung bedarf andersartigen, nach biologischen Grundsätzen geordneter Sammlungen, in denen die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung, ihrer Entwicklung, auch ihren inneren Bau vorgeführt werden, vergleichend anatomische und entwicklungsgeschichtliche Präparate müssen den ausgestopften Bälgen in ausreichender Menge beigefügt werden und jedem Ausstellungsgegenstand müssen, in Plakatform oder zu einem Führer in Buchform vereinigt, Erklärungen beigefügt werden, welche den Beschauer in den Stand setzen, auch ohne sachverständige Führer die Präparate zu verstehen.

Dazu bedarf es aber der Trennung der seitherigen Museen in zwei Abteilungen, eine für wissenschaftliche Zwecke, die möglichst reiches Material für Arbeiten aufspeichert und nur dem Fachmanne oder Spezialinteressen unter Führung des betreffenden Sektionsvorstandes zugänglich ist, und eine Schausammlung — oder vielleicht richtiger Lehrsammlung — die für jedermann so oft als irgend möglich geöffnet ist. Das Frankfurter Museum ist das erste, das unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte erbaut und eingerichtet wird, es soll und kann darum der Volksbildung in einem ganz anderen Maße dienen, als die seitherigen Sammlungen.

Daß die Förderung der Volksbildung, die Verbreitung naturwissenschaftlicher Bildung eine Hauptaufgabe der Museen sein oder mehr und mehr werden müsse, das war der Grundgedanke, der sich durch alle die Ansprachen zog, die bei der Einweihung des Frankfurter Museums gehalten wurden. Auch der Kultusminister hob hervor, daß Frankfurt, ohne eine eigentliche Universität zu besitzen, voranstände bei dem Bemühen, Bildung und Wissenschaft zu verbreiten, und er erinnerte dabei an das Wort Goethes — der ja der Senckenbergischen Gesellschaft fast seit ihrer Gründung als korrespondierendes Mitglied angehörte —, das es Frankfurt zieme, nach allen Seiten zu glänzen und daß es deshalb auch auf diesem Felde nicht zurückbleiben dürfe.

Besonders scharf hob diesen Gesichtspunkt auch Prof. Brauer hervor, der Direktor des Berliner Zoologischen Museums; das neue Frankfurter Museum müsse einen Fachmann mit Neid erfüllen, aber auch mit hoher Freude, denn es entspreche allen Anforderungen, welche

man an ein Museum nach der vollständigen Umwälzung auf diesem Gebiete stellen könne, und werde wohl noch für geraume Zeit bei Neuanlagen als Muster dienen. — Auch Prof. Jellinek, der von den Nachbaruniversitäten Glückwünsche brachte, und Prof. Hertwig, der Vorsitzende der deutschen Zoologischen Gesellschaft, hoben die Bedeutung der Museen für die Volksbildung hervor; die Senckenbergische Gesellschaft könne stolz sein auf den Anteil, den sie an der Umwandlung der Museen in wirkliche Bildungsstätten habe.

Nur einen Punkt hätten wir gerne auch bei der Einweihungsfeier hervorgehoben gesehen, die Bedeutung des Museums der Senckenbergischen Gesellschaft für die naturwissenschaftliche Heimatkunde. Wer die prachtvollen Gruppen von Säugetieren und Vögeln der Heimat gesehen hat, welche das Museum birgt, und wer die Pläne kennt, welche die Leitung des Museums für Heimatforschung verfolgt, aber aus Mangel an Raum seither zurückstellen mußte, der weiß, daß diese Abteilung des Museums, die eine eben so hohe Bedeutung für die Volksbildung hat wie die biologische, im Neubau ihre volle Entfaltung finden wird.

Mit dem 13. Oktober ist das Senckenbergische Museum wieder der allgemeinen Benutzung übergeben worden und es wird wohl auch von unseren Verbandsmitgliedern fleißig besucht werden. Im Vertrauen möchten wir denselben aber raten, Besuche in größeren Gruppen bis zum Frühjahr zu verschieben. Erst dann wird die Aufstellung und Etikettierung so weit gefördert sein, daß ein Besuch aus der Entfernung lohnt, und erst dann werden die Beamten die auf ihnen liegende Arbeitslast so weit bewältigt haben, daß sie den Besuchern Zeit widmen können werden. Ko.

12. Internationaler Kongreß für Sonntagsfeier.

Frankfurt a. M., 27. September 1907.

Im Saale des Evangelischen Vereinshauses begannen heute Vormittag die Verhandlungen des 12. Internationalen Kongresses für Sonntagsfeier unter dem Vorsitze des Herrn Professor v. Kirchenheim-Heidelberg, nachdem am Abend zuvor die Konstituirung des Bureaus, das sich außer Genannten aus den Herren Pfarrer Gambini-Genf, Pfarrer Jäger-Frankfurt a. M., Professor Dr. Pohle-Frankfurt a. M., Pfarrer Schuster-Berlin, Professor Dr. Stein-Frankfurt a. M., Senatspräsident Otto Strauß-Berlin zusammensetzt, erfolgt war. Zu den Verhandlungen sind die Vertreter von 101 Behörden und Vereinen, insgesamt etwa 200 Teilnehmer erschienen. Die heutige Sitzung wurde durch eine Begrüßung des Herrn Pfarrer Gambini-Genf eröffnet, der über die Entstehung und Ausbreitung der Sonntagsruhe-Bewegung kurz referierte. Alle Länder, selbst Japan, haben seit den sechziger Jahren Sonntagsgesetze

erhalten. Herr Professor von Kirchenheim, als Präsident, gab die Zusammensetzung des gewählten Bureaus bekannt und teilte mit, daß außerdem nachfolgende Herren zu Ehrenpräsidenten ernannt worden seien: Kons.-Rat Dr. Ernst-Wiesbaden, Domprobst Dr. Diem-Würzburg, der Vertreter des Würzburger Bischofs, Pfarrer Paolo Longo-Turin, Geh. Ober-Reg.-Rat v. Mayeren-Berlin, Präsident W. de Nordling-Paris, Kons.-Rat Dr. Nebel-Darmstadt und Oberbürgermeister Dr. Adickes Frankfurt a. M. Alsdann referierte Herr Hiller-Leipzig, erster Vorsteher des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, über die Ausdehnung der Sonntagsruhe für Handlungsgehilfen. Er gab einen kurzen historischen Rückblick und führte aus, daß meistens von kirchlicher Seite die Anregung zur Sonntagsruhe ausging und es daher angemessen erscheint, gleichzeitig mit der Erstrebung der Sonntagsruhe auch die Sonntagsfeier zu unterstützen. Das Ausland hat sich in seinen Verordnungen eng an die deutsche Gesetzgebung angeschlossen. Redner giebt dann eine Uebersicht der Sonntagsruhe-Bestrebungen und Gesetze in Oesterreich und der Schweiz, in welch letzterem Lande für den Sonntag ein besonderer Lehrlingsschutz besteht. Eins der rückständigsten Länder in sozialer Beziehung, Belgien, hat ein Ruhegesetz, nach welchem Angestellte nicht länger als sechs Tage hintereinander beschäftigt werden sollen. In Frankreich wurde auch wöchentlich ein Ruhetag und zwar der Sonntag festgesetzt, doch ist in letzter Zeit vielfach diese Gesetzesvorschrift verletzt worden. Auch Italien und Spanien haben Verordnungen gegen die Sonntagsarbeit, ebenso Rußland. In Deutschland hat die Sonntagsruhe große Fortschritte gemacht, trotzdem muß für eine allgemeine Sonntagsruhe an allen Orten agitiert werden. Eigentümlich ist, daß sich die deutschen Handelskammern und Detaillisten gegen die Sonntagsruhe in den Komptoiren und den Verkaufsgeschäften aussprechen, obgleich erwiesenermaßen gar nichts bei der Sonntagsarbeit herauskommt. Energisch muß man gegen eine Verkürzung der Sonntagsruhe vorgehen, die speziell in den Organen der Prinzipale verlangt wird. Redner kommt dann noch auf das Verhängen der Schaufenster am Sonntag, dessen Beseitigung von verschiedenen Seiten verlangt wird, ein Vorgehen, das sogar von den Handelskammern unterstützt wird. Hier müßte man entschieden Einspruch erheben, denn das Offenlassen der Schaufenster bedinge immer eine Arbeitskraft für Oeffnen usw. Alle Einwände, die Kauflust werde angeregt, eine Erziehung der Kunst sei damit verbunden, sind nichtig, auch durch das Betrachten der Schaufenster am Sonntag wird die Kauflust in der Woche nicht vermehrt. Die Konfessionen müssen sich den Gesetzen der Allgemeinheit unterordnen, speziell gälte dies für die orthodoxen jüdischen Kaufleute, welche für ihre Betriebe gerne Ausnahmebestimmungen verlangen. Redner schließt mit einem warmen Appell zum Besten der Sonntagsruhe.

Herr A. Roth-Hamburg, der Vertreter des Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, spricht über die Wirkungen der deutschen

Gesetzgebung betr. der Sonntagsruhe, die alle Befürchtungen zu Schanden gemacht habe, erwähnt aber auch die Hemmnisse, welche einzelne Regierungspräsidenten, Gemeindeverwaltungen durch Erlaß von Ausnahmebestimmungen einer vollständigen Sonntagsruhe bereiteten, sodaß man bald eines Führers bedürfe, um sich in den vielen Durchlöcherungen des Gesetzes, welche an einzelnen Plätzen bestehen, zurechtzufinden. Im Jahre 1892 hatten nur 22 Städte die Arbeitszeit am Sonntag um eine Stunde unter die gesetzlichen Arbeitszeit von fünf Stunden verkürzt; letztere war vielfach bis spät am Abend verteilt, statt daß man auf 3 Uhr mittags den Geschäftsschluß festsetzte. Als solche Begebnisse bekannt wurden, setzte eine allgemeine Bewegung der Kaufmannsgehilfen zur Förderung einer vollständigen Sonntagsruhe ein und in den 15 Jahren hat man es erreicht, daß wenigstens 78 Städte die Sonntagsarbeitszeit eine Stunde geringer als die gesetzliche Arbeitszeit festgelegt haben. Die Rücksicht auf das kaufende Publikum sei vielfach die Richtschnur bei Festsetzung der Arbeitszeit am Sonntag, aber es sei lächerlich zu glauben, daß der deutsche Kaufmann und der deutsche Handel von einer Stunde weniger Verkaufszeit zugrunde gerichtet würden. Die vielen Ausnahmebestimmungen für einzelne Handelszweige verderben dem Handlungsgehilfen die Freude an der Sonntagsruhe, ja selbst Festlichkeiten, Märkte an einzelnen Orten hätten dazu geführt, daß durch Verfügung in den Geschäften die Sonntagsarbeit bis spät abends ausgedehnt werden konnte. Die Zahl der Ausnahmetage sei in Preußen auf sechs Sonntage festgesetzt, in Bayern habe man an einzelnen Plätzen 24 Ausnahmetage; hier müsse man energisch eingreifen, ebenso wie gegen die Bestimmungen anderer Orte, wo Prokuristen, Versicherungsangestellten die Sonntagsruhe überhaupt nicht gewährt werde. Wir können unsere Stimme zur Durchführung der gänzlichen Sonntagsruhe umsomehr erheben, als speziell die große Handelsstadt Frankfurt die völlige Sonntagsruhe durchgeführt hat, wenngleich leider dieses Beispiel wenig Nachahmung gefunden habe. Bedauerlicher Weise nimmt man an vielen Orten Rücksicht auf die Nachbarstädte und die Reichsregierung trage die Schuld, daß bis heute noch nicht endgültig überall vollständige Sonntagsruhegesetze existieren, da sie durch Versprechungen auf ein später zu erlassendes allgemeines Sonntagsruhegesetz die Gemeinden veranlaßt habe, erst auf dieses Gesetz zu warten und inzwischen nichts für Sonntagsruhe zu tun; indessen bisher alle im Reichstag seitens des Ministeriums gegebenen Erklärungen und Versprechungen nicht erfüllt werden. Pflicht des Reichstages sei es, hierin Wandel zu schaffen; von einer ausgedehnteren Sonntagsruhe für die Handlungsgehilfen wird erwartet, daß sie wirkliche Zufriedenheit und Arbeitsluft bei den Angestellten hervorrufe und eine höhere Auffassung der Sonntagsfeier eintritt; zu diesem Ideale werden auch die verschiedenen Handlungs-Gehilfenkorporationen voll und ganz beitragen. (Lebh. Bravo.)

Hierauf sprach Herr Hermann Lüdemann, der Vertreter des

Bundes der techniſch-induſtriellen Beamten, und führte aus: Meine Herren! Die Forderung, daß der Menſch nach ſechs Arbeitstagen einen Tag der Ruhe pflegen ſoll, hat bereits bei den Völkern des Abendlandes eine Rolle geſpielt und bereits die älteſten Geſetzgeber haben ihren Völkern die Feier des Sonntages zugebilligt. Die Einhaltung der Sonntagsruhe iſt dann auch durch Jahrhunderte hindurch von den europäiſchen Kulturvölkern gewiſſenhaft beobachtet worden. Erſt dem Zeitalter des Kapitalismus und der Maſchinen iſt es vorbehalten geweſen, dieſen alten Brauch in die Rumpelkammer zu werfen und von den Menſchen der neuen Zeit ruheloſe Arbeit zu verlangen. Trotz aller entgegengehenden Beſtrebungen mehren ſich in der neueſten Zeit wieder die Stimmen, die eine Wiederherſtellung des alten guten Zuſtandes mit Rückſicht auf die Intereſſen der nationalen Volkswirtſchaft verlangen. Der heutige Großbetrieb zeigt in immer weitergehendem Maße das Beſtreben, die Arbeit zu ſchematiſieren. Ganz beſonders weit in der Verödung der Arbeit haben es manche Zweige unſerer blühenden chemiſchen Induſtrie gebracht; ähnlich übel ſieht es im Großbankbetriebe aus. Aus kulturellen Gründen muß den Menſchen für dieſen Verluſt an Anregung aus ſeiner Arbeit ein Erſatz geſchaffen werden und dieſer Erſatz kann nur die Verkürzung der Arbeitszeit ſein. Die techniſch-induſtriellen Beamten ſind in ihrer großen Mehrzahl nicht für die Einführung des ſogenannten engliſchen Sonntages eingenommen und die Befürchtungen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit die Angeſtellten, ſoweit es ſich um junge Leute handelt, zu größeren Geldausgaben, oder etwa gar zu vermehrtem Beſuche der Wirtshäuſer uſw. führen könnte, iſt übertrieben. Redner geht dann die einzelnen Arbeitsverhältniſſe in der techniſchen Branche durch, ebenſo die geſetzlichen Beſtimmungen, und kommt zu dem Schluſſe, man möge den techniſchen Privatbeamten einmal in der Woche eine 36ſtündige ununterbrochene Ruhezeit ſichern. Dieſe Ruhezeit ſoll auf den Sonntag gewährt werden. Nur wenn es die Aufrechterhaltung des Betriebes erfordert oder andere zwingende Gründe vorliegen, ſoll die Ruhezeit auf einen Werktag gelegt werden dürfen. Die Forderung, für die allwöchentliche Ruhezeit eine Friſt von 36 Stunden vorzuſchreiben, überſchreitet ſicherlich nicht die Grenzen des Möglichen. Sie läßt ſich in den meiſten Fällen ſchon durch eine beſſere Verteilung der Arbeit ohne eine weſentliche Vermehrung des Arbeitsperſonals durchführen. Die techniſchen Privatangeſtellten geben ſich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen wird, bei der zu erwartenden Beratung der Technikeranträge, im neuen Reichstage eine Berückſichtigung ihrer Wünſche in dieſem Sinne zu erreichen.

Rabbiner Dr. Horovitz-Frankfurt a. M. begrüßt die Beſtrebungen des Kongreſſes, wendet ſich aber gegen die Aeußerungen des Herrn Hiller und bittet um Unterſtützung eines Geſuches jüdiſcher Rabbiner, welche verlangen, man möge ihnen am Sonntag ca. zwei Stunden Beſchäftigungszeit für nur iſraelitiſche Angeſtellte gewähren

die bei verschlossener Tür etwaige Korrespondenz, die infolge des Sabbathes sich anhäufe, erledigen dürften. Redner schildert dann den großen Segen, welchen eine absolute Sonntagsruhe gewähre.

Der Vertreter des preußischen Handelsministers, Herr Geh. Ober-Reg.-Rat v. Meyeren, erklärte sich mit vielen Punkten der vorstehenden Entschließung einverstanden. Da man vor Jahren noch keine Erfahrung in der Sonntagsruhe hatte, wählte man den Ausweg, den unteren Verwaltungsbehörden zu gestatten, entsprechende Verordnungen zu erlassen, anstatt von oben herab zu dekretieren. Jetzt werde sich die Sache anders gestalten. Eine völlige Beseitigung der Sonntagsarbeit könne man niemals erreichen; Redner erinnert z. B. an die Milchversorgung für Säuglinge, doch stehe der Erlaß eines allgemeinen Sonntagsruhegesetzes unmittelbar bevor.

Herr Kaufmann Leinberger erwähnt in humorvoller Weise, wie sich in Frankfurt a. M. die Sonntagsruhe so vorzüglich eingebürgert und bewährt habe.

Herr M. A. Loeb, als Vertreter des Vereins der Sabbatfreunde, gibt seine vollste Sympathie zu den Bestrebungen des Kongresses zu erkennen. Nachdem einige gewünschte Abänderungs- bezw. Ausnahmebestimmungen abgelehnt waren, wird folgende Resolution angenommen:

„Der Internationale Kongreß für Sonntagsfeier nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Landeszentralbehörden, die höheren und unteren Verwaltungsbehörden und vor allem die Gemeindeverwaltungen im Deutschen Reiche die Einführung einer wirklich ausreichenden Sonntagsruhe im Handelsgewerbe durch eine, vielfach nicht dem Geiste des Gesetzes entsprechende, Auslegung der reichsgesetzlichen Vorschriften verhindert haben.

Der Kongreß gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß durch die Erfahrungen einzelner Gemeinden, die ein völliges Verbot oder eine weitgehende Beschränkung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe ortsstatutarisch durchgeführt haben, die Möglichkeit ihrer völligen Beseitigung erwiesen worden ist. Der Kongreß erachtet die reichsgesetzliche Regelung dieser Frage als einziges Mittel, um dem Handelsgewerbe baldigst und allgemein die Befreiung von der Sonntagsarbeit zu verschaffen.

Der Internationale Kongreß erklärt es erneut für eine der dringendsten Aufgaben der Regierungen, zur Hebung der materiellen und sittlichen Wohlfahrt der Völker durch gesetzgeberische Maßnahmen die vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe durchzuführen. Das Recht der Persönlichkeit auf einen freien Sonntag ist größer und schwerwiegender, als das Recht der Bevölkerung auf die lediglich auf Gewohnheit beruhende Befriedigung von Bedürfnissen an Sonntagen."

Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten E. V. Zentrale Stuttgart.

In der am 30. und 31. Juli in dem Reform-Restaurant „Ceres" abgehaltenen Mitglieder-Versammlung erstattete der 2. Vorsitzende v. Gizycki einen eingehenden Bericht, dem folgendes entnommen sei: Am 7. November fand unter notariellem Beisitz die Konstituierung des neuen Vereins und die Wahl des Vorstandes statt, am 24. November endlich die Eintragung des Vereins in das amtliche Vereinsregister. Die Haupttätigkeit des Vereins bestand in erster Linie in Vorträgen, die der 2. Vorsitzende hielt, und von denen erwähnt seien: „Ueber die Rentabilität des Obst- und Gemüsebaues bei genossenschaftlichem Kleinbetrieb", in dessen Folge sich am 10. Oktober ein vorläufiger Ausschuß bildete, um die Begründung solcher Genossenschaften anzubahnen. Auf Veranlassung des Stuttgarter Mietvereins im Hotel „Textor" Vortrag über die Bildung ländlicher Heimstätten-Genossenschaften mit einem Hinweis auf das in Preußen bereits seit 1890 bestehende Rentengütergesetz. Im Saale der Frankschen Brauerei ein kurzer Bericht, worin er die Anwesenden aufforderte, sich an der Begründung solcher ländlicher Heimstätten-Genossenschaften zu beteiligen. Allwöchentlich fanden in dem Reform-Restaurant „Ceres", dem Versammlungslokale des Vereins, zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder statt, an welchen sich öfter einheimische und auswärtige Gäste beteiligten. Endlich im Deutschbundvereine im Hotel „Herzog Christoph" ein längerer Vortrag, der auch mit vielem Beifall aufgenommen wurde; einige Landtagsabgeordnete waren dabei anwesend. Das Thema lautete: „Bodenrecht, Erbpacht und Rentengut." Der Vortragende wies, indem er die Bodenrechte deutscher und fremder Völker aus den verschiedenen Zeitepochen mit einander verglich, darauf hin, daß wir in dem bereits besprochenen Rentengütergesetze heute noch die beste Handhabe hätten, um den breiten Volksmassen eine freie und gesicherte Existenz überall zu schaffen, ein gesundes Familienleben zu begründen und bessere Zustände anzubahnen, als sie heute bestünden. Ueberall, wo sich nur Gelegenheit dazu bot, trat der Verein an die Oeffentlichkeit, so in Waiblingen, in Winnenden und in Heilbronn; dort veranlaßte der Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimpflege, kleinere Ausstellungen, zu denen auch der Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten Pläne und Grundrisse zu billigen Einfamilienhäusern lieferte. Die Schrift, W. Gisevius: „Wie schaffe ich mir ein eigenes Heim?" liegt in vielen bedeutenden Hotels, Restaurants und Kaffeehäusern auf, sie ist in allen Buchhandlungen sowie bei der Geschäftsstelle des Vereins, Stuttgart, Johannesstraße 10 täglich zu haben. Ueberall in Stadt und Land hängt die kleine Schrift und mahnt jeden daran, mitzuhelfen an der Schaffung eines eigenen Heims auf dem Lande; doch dazu gehören Barmittel. Es wird dabei ein jeder, der für das Wohl seiner minderbemittelten Mitmenschen etwas tun will,

gebeten, dazu durch Zeichnung von Anteilscheinen à 100 Mark beizutragen. Der Verein verfügt bereits über eine kleine Bücherei, welche Werke über Obst- und Gartenbau und Volkswirtschaft enthält, ferner über eine Anzahl von Bauplänen von billigen Einfamilienhäusern und über verschiedene Zeitschriften für Obst- und Gartenbau usw.; dieselbe steht Mitgliedern zur Einsicht stets zur Verfügung. Der Verein hat auch schon die nötigen Schritte getan betreffs Auswahl eines günstig gelegenen Terrains, und es liegen hierüber bereits verschiedene Angebote in guter Lage vor. Der Verein zählt augenblicklich 27 ordentliche und 34 außerordentliche Mitglieder. Die größeren Staatsdomänen Württembergs werfen laut amtlichen Berichten heute nur einen Durchschnittsertrag von 34 Mk. auf den Hektar, also etwas über 11 Mk. auf den Morgen ab. Wäre es da nicht weit vorteilhafter für den Staat, wenn er diese so geringe Nutzen einbringenden Ländereien mit minderbemittelten, aber arbeitswilligen Kleinbesitzern besiedelte, also selbst Heimstätten-Genossenschaften überall begründete und sodann mit Hilfe des obengenannten Rentengütergesetzes vielen Tausenden heimatlos in der Welt umherirrender Menschen dazu verhelfen wollte, sich ein eigenes Heim zu schaffen? Es würde damit weit mehr der von Tag zu Tag stets wachsenden Unzufriedenheit breiter Volksschichten gesteuert werden, als mit so manchen anderen gutgemeinten Wohltätigkeitseinrichtungen. Die Geschäftsstelle des Vereins zur Begründung ländlicher Heimstätten befindet sich in Stuttgart, Johannesstraße 10, die Kassenstelle für Mitgliederbeiträge Schwarenbergstraße 44, für Einzahlung der Anteilscheine auf der Württembergischen Vereinsbank (Depositenkasse), das Versammlungslokal Kanzleistraße 8 B, 1, woselbst jeden Mittwoch abend zwanglose Zusammenkünfte für Mitglieder und Gäste stattfinden.

Auf dem Wachholder.

Als ich auf dem Wachholder saß,
Da trank ich aus dem großen Faß.
Wie bekam mir das?
Wie dem Hunde das Gras:
Der Teufel gesegnet uns das.

„Zwischen Erbach und Hattenheim, etwa eine halbe Stunde vom Rhein, liegt auf dem linken Ufer des Kisselbachs der sogenannte Wachholder. Die anfangs sanft, dann steiler nach Norden ansteigende Fläche hat eine natürliche Stärke, ihre höchste Erhebung beherrscht die umliegenden Hügel; auf der Fronte und rechten Flanke erschweren die eingeschnittenen Ufer des Kisselbaches und bruchige Wiesen die Annäherung, den Rücken decken die vorspringenden dichtbewaldeten Ausläufer der Rheingauer Höhenzüge, auf dem linken Flanken endlich erstreckt sich

ein Defilé, welches die rasche und schlagfertige Entfaltung größerer Streitkräfte unmöglich macht. Heute findet das Auge nur noch wenige Spuren der alten Oede und Unfruchtbarkeit. Mit der gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts erfolgten Anlage des „Wachholder Hofs" wurde der magere Boden der Kultur erobert; da wo im Mittelalter üppige Ginstern und verkrüppelte Wachholdersträuche wucherten, grünen heute saftige Wiesen und wogende Saaten; selbst die Rebe ist dort heimisch geworden und erzeugt in dem sonnigen Honigberg einen köstlichen Trank. Nur wenige Ruten gegen Kiedrich zu liegen noch ungerodet und treiben das wüste Gestrüpp der Vorzeit".

Mit diesen Worten leitet Petri*) seinen Bericht über den Auszug und das Lagern der rheingauer Bauern im Sommer 1525, im großen Bauernkrieg, ein. In dieser schönen Arbeit finden wir eine genaue Schilderung der Ursachen, welche die Rheingauer zur Erhebung gegen die geistliche Herrschaft veranlaßten, sie berichtet ausführlich über die Forderungen der Bauern, die im Wesentlichen darin bestanden, daß sie bei ihren alten Rechten gelassen sein wollten und bringt die verschiedenen Beschwerdeartikel zum Abdruck. Daß ihre Forderungen erst bewilligt wurden, bis der „Bauernjörg", der Truchseß von Waldburg, die Aufstände in Schwaben und Franken blutig niedergeworfen, und daß sie dann, ohne es zu einem Kampfe kommen zu lassen, auseinander liefen und froh sein mußten, durch den Verzicht auf die alten Freiheiten eine blutige Rache des Erzbischofs abzuwenden, weiß jeder, der sich einigermaßen mit der Geschichte des Bauernkrieges von 1525 beschäftigt hat. Das Spottlied, das wir oben abdrucken, ist ja oft genug wieder aufgefrischt worden. Aber im Rheingau denkt man wenig mehr an die Bedeutung der Wachholderheide. „Sogar die Nachkommen der damals Besiegten schreiten uneingedenk der Vergangenheit über diese Stätte. Selbst der jetzige Namen „alter Exerzierplatz" verbindet nur in losen Fäden die Erinnerung der lebensfrohen Gegenwart mit den finsteren Geschicken, die sich dereinst hier erfüllten. Und doch ist dem so. Auf dieser Stätte stieg die Jahrhunderte alte Freiheit und Selbstherrlichkeit der Rheingauer zu Grabe". (Petri).

Mich interessieren aber im Augenblick nicht die Verhandlungen der trotzigen Rheingauer, an deren Spitze übrigens ein Edler aus einem der ersten rheingauer Geschlechter und Bruder des Erzbischofs von Trier, Friedrich von Greiffenklau, stand, und ihre weiteren Schicksale. Ich möchte vor allem die Frage aufwerfen: Warum zogen die Rheingauer gerade auf den Wachholder? Petri scheint anzunehmen, daß die leichte Verteidigungsfähigkeit der Stelle dafür entscheidend gewesen sei. Aber an einen feindlichen Angriff war nicht zu denken; wäre es zum Kampf mit dem Truchseß gekommen, so hätten

*) Der Auszug der Rheingauer auf den Wachholder. Eine Episode der Geschichte des deutschen Bauernkriegs. In Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Achter Band 1866.

die Rheingauer ihn, wie ſtets ihre Feinde, an der Landesgrenze, am Backofen bei Niederwalluf, gebührend empfangen und nicht am Wachholder. Es hat offenbar ein anderer Grund für die Wahl des Ortes vorgelegen. Die Heide über Erbach muß jedem Rheingauer wohlbekannt geweſen ſein; die Sendſchreiben laden ſie einfach „auf den Wachholder", die dort aufgeſtellten Forderungen ſind datirt: Datum auf dem Wachholder. Es hatte mit der Stelle alſo offenbar ſein eigenes Bewandnis.

Nun läge natürlich nichts näher als anzunehmen, der Wachholder ſei für den Rheingau die Malſtätte geweſen, wie die Metzer Heide für die Grafſchaft Gudensberg. Aber wir wiſſen, daß die Mal- und Gerichtsſtätte auf der Lützelaue vor Winkel lag, wo auch bis zum Untergang der alten Freiheit dem Erzbiſchof, nachdem er die Landesrechte beſchworen, gehuldigt wurde; ſie wurde nach dem Untergang dieſer Inſel nach St. Bartheleme verlegt.

Aber auf dem Wachholder ſind die Rheingauer ſchon lange vor dem großen Bauernkrieg bei beſonderen Gelegenheiten zuſammengekommen. Zwei Jahre vorher, im Sommer 1523 „am Tage der großen Prozeſſion" predigte der Hofprediger des Kurfürſten, Kaſpar Hedio, ein eifriger Vorkämpfer der Reformation*), dem „rheingauer chriſtlichen Häuflein" über die vornehmſten Punkte unſeres Glaubens und das chriſtliche Leben, und ſeinen berühmten Sendtbrief an die Rheingauer von 1524, der auf die Aufſtellung der „vierundzwanzig Artikel" von großem Einfluß war, adreſſiert er: „auf die Weckholderhaid bei Erbach". Aber ſchon ſechzig Jahre früher, um 1460, finden wir einen Vorläufer Luthers den Rheingauern auf dem Wachholder gegen die Geiſtlichkeit und namentlich gegen den Zehnten predigend, Johann Weſſel, auch Gansfort und als Schriftſteller Johannes de Weſalia genannt, damals Prediger in Worms. Auch er erfreute ſich des Schutzes des Mainzer Erzbiſchofs, damals Diether von Iſenburg, und wurde ungeachtet oder wohl richtiger gerade wegen ſeines mannhaften Auftretens gegen die Mißbräuche der Kirche 1477 als Oberprediger nach Mainz berufen, von wo ihn allerdings ſchon zwei Jahre ſpäter die Inquiſition vertrieb.

Alſo damals ſchon war die Wachholder der Ort, an welchem ſich die Rheingauer, und zwar anſcheinend beſonders die oppoſitionellen, bei beſonderen Gelegenheiten verſammelten. Es wird den Kennern der Geſchichte des Rheingaues, wahrſcheinlich nicht ſchwer fallen, die Zahl der Fälle von Verſammlungen auf der Wachholderheide zu vermehren

*) Hedio, geboren 1494 zu Ettlingen in Baden, ſtudirte in Freiburg und Baſel und wurde 1519 Licentiat der Theologie. Er lehrte zuerſt in Baſel, wurde aber auf Betreiben des Hofpredigers Capito vom Kurfürſten Albrecht der damals einer Säculariſirung ſeines Erzbisthums nicht abgeneigt war, nach Mainz berufen und 1523 als Nachfolger Capitos Hofprediger. Aus dieſer Zeit datirt ſeine Verbindung mit den Rheingauern. Er ſiedelte aber ſchon nach wenigen Monaten nach Straßburg über, half dort die Reformation durchführen und wirkte als Domprediger bis 1581, wo er der Peſt erlag.

Vielleicht geben dieſe Zeilen einem oder dem anderen von ihnen Veranlaſſung zu einer Veröffentlichung darüber. Aber das iſt nicht mein eigentlicher Zweck. Soll eine Stelle unſeres Heimatlandes, welche eine derartige Rolle in der Geſchichte eines wichtigen Landesteils geſpielt hat, wirklich aus dem Gedächtnis des Volkes verſchwinden? Heute kennen wir die Stelle noch, ob die nächſte Generation ihrer noch gedenkt? Wäre es nicht angebracht, die Freunde der Heimatkunde im Rheingau und ſeiner weiteren Umgebung dann und wann wieder einmal dort zu verſammeln und dabei den ganzen Wachholder einmal gründlich nach verſchiedenen Geſichtspunkten hin zu erforſchen? Vielleicht nehmen unſere Freunde im Rheingau oder in Wiesbaden die Sache in die Hand und laden im nächſten Frühjahr einmal ein zu einer Fahrt in den herrlichen Rheingau und zu einem Maitag unter Gottes freiem Himmel „auf dem Wachholder". Ko.

Volksbildung in andern Ländern.

Voller Dankbarkeit muß es der Rhein-Main-Verband für Volksvorleſungen und verwandte Beſtrebungen (Frankfurt a. M., An der Schmidtſtube 7) anerkennen, daß die Erfolge und Anregungen der Commeniusgeſellſchaft hier vielfach Wege gebahnt und gewieſen haben. Wer ſich von den Leiſtungen der letztgenannten Geſellſchaft ein Bild zu machen wünſcht, der findet es in einem Schriftchen des Vorſitzenden, des Geheimen Archivrat Dr. Ludwig Keller: Die Commeniusgeſellſchaft, ein Rückblick auf die zehnjährige Wirkſamkeit. (Koſtenlos von der Geſchäftsſtelle in Charlottenburg, Berlinerſtr. 22, zu beziehen).

Wir entnehmen daraus folgende Stellen, die ein intereſſantes Schlaglicht auf deutſche wie auf engliſch-amerikaniſche Auffaſſung der Volksbildungsarbeit werfen:

„Es iſt Tatſache, daß die beſitzenden Stände in Deutſchland, von einigen ſehr bemerkenswerten Ausnahmen abgeſehen, Verpflichtungen des Reichtums eigentlich nur in Bezug auf Wohltätigkeit und Armenpflege kennen und anerkennen, daß dagegen das Gefühl, daß der Beſitz Verpflichtungen höherer Art in ſich ſchließt, in Deutſchland weiten Kreiſen fehlt. — Unleugbar gähnt in Deutſchland (wie freilich auch anderwärts) zwiſchen den verſchiedenen Ständen eine ungewöhnlich tiefe Kluft; die Geſellſchaft zerfällt in Kaſten, deren eine die andere mit Geringſchätzung und mit Argwohn betrachtet, und die Erwägung, daß wir als Glieder derſelben Nation gleichſam in einem Schiff ſitzen, an deſſen günſtiger Fahrt uns allen gelegen iſt, iſt nicht ſtark genug, um auch nur zeitweilig Verachtung und Mißtrauen bei Seite zu ſetzen. Und doch ſind wir nicht nur Bürger eines Staates, ſondern auch alle

Menſchen, die ſich gegenſeitig als ſolche behandeln ſollten. Es ſchien uns dringend notwendig, zunächſt dahin zu wirken, daß Einer den Andern wenigſtens rein menſchlich gelten laſſe, und wir entſchloſſen uns, den Gedanken der Humanität wieder in die öffentliche Erörterung zu werfen".

Eine Reihe übler Erfahrungen kann dann leider angeführt werden. Demgegenüber heißt es:

„Wir erinnern daran, daß die Engländer und die Amerikaner, deren praktiſchen, nüchternen und berechnenden Sinn man ſonſt ſtets loben hört, in den Fragen der Volksbildung ganz anders denken als die Deutſchen, daß ſie den Zuſammenhang zwiſchen Volkswohlſtand und Volksbildung längſt klar erkannt haben und daß ſie für das, was man bei uns Humanitäts-Schwindel nennt, jährlich Hunderte von Millionen freiwillig beiſteuern, ja daß ſie geradezu erklären, ſie ſeien nicht reich genug, um Hunderttauſende verkommen und ihre geiſtigen Kräfte ungenutzt verkümmern zu laſſen. Z. B. hat kein gewerbstätiger Mann ſeinen beſitzenden Mitbürgern ſchärfer ins Gewiſſen geredet als Andrew Carnegie in ſeiner Schrift „Pflichten des Reichtums", und das in einem Lande, wo dieſe Pflichten ohnedies viel breitere Anerkennung gefunden haben als in Deutſchland. Die auch in den Vereinigten Staaten vorhandene Neigung, ſich durch Almoſen oder Wohltätigkeit von dieſen Pflichten loszukaufen, bekämpft Carnegie entſchieden; ſolche „Wohltaten" werden meiſt lediglich die Urſachen zu Trägheit, Indifferenz, Mangel an Selbſtachtung und damit zu weiterer Verarmung. Die großen Vermögen, ſagt Carnegie, erwachſen ſehr ſelten lediglich aus der Arbeit des Einzelnen; meiſt entſtehen ſie durch das Zuſammenwirken des Einzelnen und der geſellſchaftlichen Verhältniſſe; es iſt die Pflicht der Einzelnen, das, was ſie auf dieſe Weiſe der Geſellſchaft ſchulden, abzutragen, und das geſchieht am beſten, wenn die Beſitzenden den minder bevorzugten Schichten die Möglichkeit verſchaffen, an den Schätzen der nationalen Bildung teilzunehmen. Daß es Carnegie Ernſt war, mit dem, was er ſagte, beweiſt die Tatſache, daß er ſelbſt etwa 63 Millionen für Bücherhallen geſchenkt hat".

Zur Gartenſtadt-Bewegung.

Die Deutſche Gartenſtadtgeſellſchaft Berlin hat ſoeben Nr. 11 ihrer Werbeſchriften unter dem Titel „Von der Kleinſtadt zur Gartenſtadt" (Preis 30 Pfg.) veröffentlicht. Die Schrift geht von dem Gedanken aus, daß die Kleinſtadt in günſtiger Verkehrslage ein geeigneter Ausgangspunkt für die Verwirklichung der Gartenſtadtidee ſei. Wenn die Induſtrie, die infolge der hohen Grundrente aus der Großſtadt zu flüchten beginnt, planmäßig im Anſchluß an geeignete Kleinſtädte angeſiedelt werden könnte, ſo ließe ſich auch hier jene durch-

greifende Wohnungs- und Ansiedelungsreform verwirklichen, die sonst von dieser Bewegung durch Schaffung ganz neuen Ansiedelungen empfohlen wird. Natürlich wäre es dafür nötig, daß sich die Kleinstadt für die Aufnahme des neuen Zustroms durch städtebautechnische und rechtlich-soziale Maßnahmen in geeigneter Weise rüste. Für den Fall, daß die Kleinstadt für diese große volkswirtschaftliche und kulturelle Aufgabe nicht die nötige finanzielle und organisatorische Kraft besitze, wird ein Zusammengehen von Kleinstadt mit privater gemeinnütziger Gründungsgesellschaft in Vorschlag gebracht.

Die Gartenstadt-Gesellschaft betritt mit dieser Broschüre einen neuen Weg welchen meiner Ansicht nach sehr viel mehr Aussicht auf Erfolg bietet, als der alte, der nur in der Schöpfung völlig neuer Ansiedelungen seine Aufgabe suchte. Dafür ist in Deutschland höchstens in den schwächst besiedelten Gebieten des Ostens Raum, nicht aber im Süden und Westen. Auch da wird es mehrfach seine großen Schwierigkeiten haben, bis man dahin gelangt, in einer einigermaßen günstige Bedingungen bietenden Gemeinde die Mehrheit der Bewohner zu der Ueberzeugung zu bringen, daß die Durchführung der Ideen, wie sie Kampffmeyer vorträgt, möglich und auch in ihrem Interessen gelegen ist. Ein paar tüchtige Leute müßten sich da entschließen, ihren Wohnsitz an einen für den ersten Versuch ausgewählten Ort zu verlegen, es müßten steuerkräftige Leute sein, die von vornherein den nötigen Einfluß in der Gemeinde hätten, und sie müßten in unabläßiger Kleinarbeit den Boden für die Durchführung der Idee vorbereiten. Mit literarischer Agitation allein ist da nichts auszurichten. Geld und organisatorische Kraft allein tun es auch nicht, auch die einer Gründungsgesellschaft nicht. Eine wirkliche Genossenschaft, ein Orden auf sozialer Grundlage, dessen Mitglieder nur für ihre Genossenschaft und die derselben zu Grunde liegende Idee arbeiten und wirken, wie die der religiösen Orden des Mittelalters könnte es vielleicht; — aber hat unsere egoistische Zeit solche Menschen?

Genossenschaftliches aus unserer Gegend.

Die „Blätter für Genossenschaftswesen" vom 10. August 1907 schreiben: „Im 51. Band der Entscheidungen des preuß. Oberverwaltungsgerichtes ist ein Urteil des 11. Senates vom 24. April 1906 veröffentlicht, welches die Gewerbesteuerpflichtigkeit des von einem Consumverein an die Vereinsmitglieder nach Verhältnis der von ihnen verkauften Waren verteilten Geschäftsgewinnes (Kundengewinn) verneint, und auf den ersten Blick mit der bisherigen Spruchpraxis des Oberverwaltungsgerichtes, welches die Warendividende der Consumvereine wenigstens soweit diese in der Form der eingetragenen Ge-

noſſenſchaften errichtet waren, ſowohl für Einkommen- wie Gewerbeſteuerpflichtige zu erklären pflegte, in Widerſpruch zu ſtehen ſcheint. Der in Betracht kommende Verein, von dem nicht geſagt wird, welche Rechtsform er beſitzt, hat in ſeinen Statuten folgende Beſtimmungen: Vom Geſchäftsgewinn iſt der nach Abzug der notwendigen Abſchreibungen und der etwaigen Ueberweiſungen an andere Fonds verbleibende Teil an die Mitglieder als Gewinnanteil nach Verhältnis der verkauften Waren zu verteilen, wobei jedoch nur volle Mk. zur Berechnung gelangen. Beim Verkauf der Waren werden Scheine über den jedesmaligen Kaufbetrag ausgegeben, wobei Summen nach unten auf 10 Pfennige abgerundet werden Die näheren Beſtimmungen über Ausgabe, Form und Rücklieferung der Scheine bleiben dem Vorſtand vorbehalten." Die Urteilsbegründung iſt aus dem erwähnten Artikel zu erſehen.

Bund „Wandervogel".

Im Juli erfolgte die Gründung der Ortsgruppe Darmſtadt des Wandervogel-Bundes. Von älteren Vereinigungen gleichen Namen unterſcheidet ſich derſelbe dadurch, daß er neben den Schülern höherer Lehranſtalten auch Volksſchüler und Mädchen auf ſeinen Wanderungen zuläßt, den Genuß von Alkohol aus pädagogiſchen Gründen auf den Wanderfahrten ausſchließt und den Ortsgruppen größere Freiheit gewährt. Unſere Ortsgruppe bezweckt die Ausführung von Jugendwanderungen im weiteſten Sinne, an denen ſich auch Studierende, junge Kaufleute und Arbeiter beteiligen, und will auf dieſe Weiſe auf neutralem Boden viele Gegenſätze, Standesvorurteile und Klaſſenhaß überwinden; ſie erſtrebt ferner die Pflege einer neuen alkoholfreien Geſelligkeit. Da wir in Darmſtadt mit alten Vorurteilen rechnen müſſen, iſt uns die Unterſtützung vernünftig Denkender, namentlich einſichtiger Eltern und Erzieher willkommen.

Auskunft erteilt der Geſchäftsführer, Referendar K. Hallſtein, Herrengartenſtr. 21. L. L.

Die Mannheimer Tagung für Denkmalpflege und Heimatſchutz.

Von Pfarrer Spieß in Bottenhorn*).

Der Bund Heimatſchutz hat in dieſem Jahre zum erſtenmal gemeinſam mit dem achten Tag für Denkmalpflege ſeine Jahresverſammlung abgehalten und beſchloſſen, auch im nächſten Jahre wieder gleichzeitig in Lübeck zu tagen. Da beide Vereinigungen ſich in ihren Zielen vielfach berühren, wird man dieſes Handinhandgehen freudig begrüßen.

*) Aus Sohnrey's Land.

Denn es bedeutet ohne Zweifel eine Stärkung der Bewegung. Trotzdem will es mir nicht wünschenswert erscheinen, wenn die gemeinsamen Tagungen zur Regel werden sollten. Und zwar aus einem einfachen, sehr praktischen Grund. Es sind nur sehr wenige in der Lage, solche Versammlungen zu besuchen, wenn dazu eine weite Reise nötig ist. Fallen beide Tagungen stets zusammen, so können entfernter Wohnende keine von ihnen besuchen. Teilt man sie aber planmäßig und legt die Tagungsorte recht weit auseinander, so hat man den doppelten Gewinn, daß man jedesmal für zwei Bezirke ein Zentrum schafft, von dem Anregungen ausgehen können. Und dieser Gewinn erscheint mir weit wertvoller als die gegenseitige Förderung, die man etwa bei gemeinsamer Tagung erfährt, zumal bei aller Gemeinsamkeit der Ziele die Anschauungen auch in grundlegenden Fragen oft sehr weit auseinandergehen und das gegenseitige Verständnis für die besonderen Aufgaben oft noch sehr gering ist. Will man die gemeinsamen Tagungen nicht völlig aufgeben, so lasse man sie wenigstens nur ein über das andere Jahr stattfinden, damit das „Getrenntmarschieren" doch auch zu seinem Recht kommt.

Die diesjährige gemeinsame Tagung in Mannheim, die vom 18. bis 21. September stattfand, bot viel Anregendes. Die zur Begrüßung der Versammlung abgesandten Vertreter nicht nur der badischen, sondern auch der bayerischen und österreichischen Regierung bewiesen, daß man staatlicherseits der Bewegung vollste Aufmerksamkeit schenkt und in Anerkennung ihrer wichtigen Aufgaben auch bereit ist, sie zu unterstützen und zu fördern. Die Berichte von Vertretern der Landesorganisationen, des sächsischen „Ausschusses zur Pflege heimatlicher Natur, Kunst und Bauweise," des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz", des „Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege", des „Vereins für niedersächsisches Volkstums" u. a. m. gaben, neben dem Geschäftsbericht des „Bundes Heimatschutz" selbst, ein Bild von reicher Tätigkeit und schönen Erfolgen. Erfreulich war die Anwesenheit zweier junger österreichischer Kunsthistoriker und des Vorsitzenden des „Vereins für Vogelschutz", die Anschluß an die Bewegung in Deutschland suchten und selbstverständlich bereitwilliges Entgegenkommen fanden. Allüberall fröhliches, zielbewußtes Aufwärtsstreben!

Unter den zahlreichen Vorträgen, die sich zum Teil mit technischen Einzelfragen befaßten, dürfen zwei um ihrer allgemeineren Bedeutung willen besonders hervorgehoben werden. Der eine behandelte das Thema „Baupolizei und Denkmalpflege"; der andere galt dem Nachweis der „Möglichkeit der Erhaltung alter Städtebilder unter Berücksichtigung moderner Verkehrsanforderungen". Der Berichterstatter über die letztere Frage, Landesbaurat Rehorst aus Merseburg, hatte den Vorzug, seine Ausführungen durch zahlreiche gut gewählte Lichtbilder unterstützen zu können und so seinen Worten ganz besonderen Nachdruck zu geben.

Bekanntlich wird den Forderungen des Heimatschutzes so oft entgegengehalten, daß sie sich mit den Verhältnissen, wie sie der moderne

Verkehr in unsern Städten geschaffen hat, nicht in Einklang bringen ließen. Es haftet ihnen für das Urteil vieler eine gewisse weltabgewandte Romantik an, die an zerfallenen Schlössern, verwilderten Gärten, efeuumrankten Mauern Befriedigung für ihr schwärmerisches Schönheitsbedürfnis findet, die aber in das nüchterne, praktische Leben des modernen Menschen nicht hineinpasse. Man findet es ganz schön, wenn man die alte Schönheit bestehen lasse, aber — ein bedauerliches Achselzucken, ein liebenswürdig-mitleidiges Lächeln: „Die Entwicklung des Verkehrs verlangt dies Opfer". Das ist auf den ersten Blick sehr einleuchtend und mancher, der die alte Schönheit wirklich lieb hatte, läßt sich durch diesen Gedankengang bestechen und verblüffen und setzt der Zerstörung keinen Widerstand mehr entgegen.

In Wirklichkeit aber liegt in dieser Argumentation ein doppeltes Mißverständnis. Niemand denkt daran, die berechtigten Forderungen der neuzeitlichen Verkehrsentwicklung den romantischen Schrullen weltfremder Aestheten zu opfern. Die Freunde des Heimatschutzes sind alle auch moderne Menschen und nicht so töricht, sich der Erkenntnis zu verschließen, daß sich die Zeiten ändern und wir mit ihnen. Sie sind im Gegenteil im Grunde genommen viel moderner als ihre Gegner, die alte Schönheiten in Stadt und Landschaft ohne Besinnen erbarmungslos zerstören und ihr Schönheitsbedürfnis im Wiederaufbauen alter Ruinen „im alten Stil", im Bau „stilvoller" Kirchen und ähnlichen „stilvollen" Altertümeleien betätigen. Was man im Namen verständnisvollen Heimatschutzes fordert, ist im wesentlichen zweierlei: einmal, daß man alte Schönheiten nicht unüberlegt beseitige, wenn sie sich ebenso gut erhalten ließen; und weiter, daß man, wenn man etwas neues an ihre Stelle setzen muß, darauf Bedacht nehme, daß eine neue Schönheit im modernen Geist erstehe.

Daß sich diese beiden Forderungen bei gutem Willen überall verwirklichen lassen, dafür brachte Rehorst in Wort und Bild ein Fülle zwingender Beweise. Sie galten zunächst der Behauptung, daß sich Städte- und Landschaftsbilder sehr gut in ihrer eigenartigen Schönheit erhalten lassen, ohne daß man darum der Verkehrsentwicklung Zwang anzutun braucht. Jetzt heißt in solchen Verhältnissen noch meistens die Lösung: Weg damit. Und erbarmungslos werden Bäume gefällt, Alleen zerstört, Jahrhunderte alte Parks vernichtet, Türme beseitigt, Häuser niedergerissen, kurz ein barbarischer Vandalismus getrieben. Und bei ein bischen Ueberlegung hätte man nichts zu zerstören brauchen und wäre doch allen Anforderungen gerecht geworden. Es giebt eine Menge anderer Möglichkeiten. Man kann den Verkehr ableiten und umleiten; kann für den Fußgängerverkehr besondere Durchgänge anlegen; Untertunnelungen und Durchbohrungen bieten keinerlei technische Schwierigkeiten mehr; Auswege genug, sobald man nicht mehr blindlings über das Alte herfällt. Ein besonders charakteristisches Beispiel, eine geradezu ideale Art der Lösung solcher Aufgaben führte Rehorst im Bilde vor. Es galt in Nürnberg, am Weißen Turm dem Ver-

kehr neue Wege zu erſchließen. Anſtatt aber alles niederzureißen, ließ man den Turm völlig unberührt und baute in die Häuſer zu beiden Seiten Durchgänge ein. Das alte geſchloſſene Stadtbild mit ſeinem weltbekannten Zauber bekam kein ſcheußlich gähnendes Loch, und der Verkehrsentwicklung war doch Rechnung getragen. In unzähligen Fällen hätte man ebenſo verfahren können, und wir hätten dann nicht ſo zahlreiche unerſetzliche Verluſte und Entſtellungen der Heimat zu beklagen.

Natürlich ſind aber ſolche Auswege nicht immer möglich. Das wird bereitwilligſt zugegeben. Es wird in der Tat oft nicht anders gehen, als daß man völlig freie Bahn ſchafft. Der Neubau der Auguſtabrücke in Dresden und der Fuldabrücke in Fulda, die Straßenregulierungen in der Altſtadt von Frankfurt waren unvermeidlich. Andere Beiſpiele ließen ſich dem anfügen. Dann iſt aber die entſetzlich geſchmackloſe Art, in der man das Alte durch Neues erſetzte, noch lange nicht gerechtfertigt. Muß das Alte ſtürzen, ſo nehme man Bedacht, daß das Neue in ſeiner Art wieder gerade ſo ſchön werde. Oder ſind wir wirklich ſo arm an künſtleriſchen Kräften, daß wir das nicht vermöchten? Können wir nur dann Schönes ſchaffen, wenn wir das Alte ſklaviſch kopieren? Es iſt gerade der romantiſche Unverſtand des Philiſtertums, der unſerer Zeit ein ſolches Armutszeugnis ausſtellen möchte. Denn wo man den Verſuch gemacht hat, iſt der Beweis gelungen, daß wir noch genug Kraft und Originalität haben, um etwas Selbſtändiges zu ſchaffen, das ſich in ſeiner Art getroſt neben der alten Schönheit ſehen laſſen kann. — — —

Den Bericht über „Baupolizei und Denkmalpflege" erſtattete Oberbürgermeiſter Struckmann aus Hildesheim, indem er ſich über das neuerlaſſene „Verunſtaltungsgeſetz" vom 15. Juli 1907 verbreitete. Er war zu dieſen erläuternden Bemerkungen wohl der berufenſte Mann, da er als Mitglied des Herrenhauſes am Zuſtandekommen des Geſetzes tätigen Anteil genommen hat.

Das Geſetz bedeutet den erſten großen Erfolg der Heimatſchutzbewegung und erfüllt im weſentlichen alle Wünſche, die in dieſer Hinſicht geäußert worden ſind. Wenn es ſich an einzelnen Punkten Beſchränkungen auferlegt, an einer Stelle ſogar eine empfindliche Lücke aufweiſt, ſo wird man das nicht beklagen dürfen. Allzu ſcharf macht ſchartig, und übertrieben ſtrenge Beſtimmungen würden nur zur Folge gehabt haben, daß ſie weiten Kreiſen der Bevölkerung die ganze Heimatſchutzbewegung verleidet hätten. Bedeutet doch ſo wie ſo ſchon das Geſetz einen nicht unerheblichen, für den Betroffenen mitunter ſehr empfindlichen Eingriff in die Eigentumsrechte am Privatbeſitz. Erwähnt ſei in dieſem Zuſammenhang noch, daß natürlich auch der Staat ſowohl wie kommunale und kirchliche Körperſchaften, ſofern ſie Grundeigentümer ſind, dem Geſetz unterſtehen.

Der erſte wichtige Fortſchritt, den es bringt, iſt der, daß fortan die Baupolizeibehörden geſetzlich verpflichtet ſind, jede Ausführung von Bauten oder baulichen Aenderungen zu verhindern, wenn dadurch

„Straßen oder Plätze der Ortschaft gröblich verunstaltet werden würden". Es bedarf also hierzu nicht erst eines Einspruchs von Sachverständigen oder Heimatfreunden; es ist auch kein langwieriges Verfahren mehr nötig, sondern es darf die Polizeibehörde die Entstehung solcher Verunstaltungen einfach nicht dulden. Der einzige „wunde Punkt" dieser Bestimmung ist der, daß Baupolizeibehörden ein sachverständiges Urteil zugemutet wird, zu dem sie zurzeit noch nicht befähigt erscheinen. Allein die fortgesetzte energische Arbeit des Heimatschutzes wird auch in diesen landläufigen Anschauungen mit der Zeit Wandel schaffen.

Das Gesetz beschränkt sich aber keineswegs nur auf den Schutz von einzelnen Gebäuden innerhalb der Ortschaft oder auf das Ortsbild im ganzen. Auch die Landschaft außerhalb der Ortschaft kann unter gesetzlichen Schutz gestellt werden. § 8 des Gesetzes bestimmt nämlich: „Der Regierungspräsident ist befugt, mit Zustimmung des Bezirksausschusses für landwirtschaftlich hervorragende Teile des Regierungsbezirks vorzuschreiben, daß die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Aenderungen außerhalb der Ortschaften versagt werden kann, wenn dadurch das Landschaftsbild gröblich verunstaltet würde und dies durch die Wahl eines anderen Bauplatzes oder eine andere Baugestaltung oder die Verwendung anderen Baumaterials vermieden werden kann." Es wird nun darauf ankommen, daß dieser Paragraph auch in umfassendem Maße zur Anwendung gelangt. Das kann aber nicht geschehen ohne tätige Mitwirkung aller Freunde des Heimatschutzes. Ein jeder muß seine engere Heimat und deren Umgebung einmal ganz planmäßig daraufhin durchforschen, ob sie nicht Stellen aufweist, die des gesetzlichen Schutzes bedürfen. Es brauchen das durchaus keine landschaftlichen Schönheiten erstes Ranges oder weltberühmte Landschaftsbilder zu sein. Es genügt, wenn sie charakteristische Bestandteile des Gesamtbildes sind. Schultze-Naumburg zeigte z. B. am Lichtbilderabend eine solche landschaftliche Partie: ein einfacher, kahler Berg, dessen Spitze ein einfacher Baum krönte. Das ist ein Bild, das einer ganzen Landschaft eine eigenartige Note gibt. Der Baum über dem kahlen Hang ist meilenweit hin sichtbar und ein Charakteristikum der Landschaft. Würde der Hang bepflanzt und der Baum geschlagen, so wäre die Eigenartigkeit des Bildes vernichtet. Aehnliches gilt von Seepartien, Moor- und Heideflächen, Baum- und Felsgruppen. Wo derartiges vorhanden ist, beantrage man beim Regierungspräsidenten gesetzlichen Schutz.

Es ist sogar die Möglichkeit gegeben, noch über die gesetzlichen Bestimmungen hinauszugehen, und zwar durch den Erlaß von ortsstatutarischen Bestimmungen. Die Voraussetzungen hierfür sind im Gesetz näher bezeichnet. Wir können aber darauf hier nicht näher eingehen. Es genügt, wenn wir wiederholt hervorheben, daß das Gesetz dazu berufen erscheint, den Heimatsschutzbestrebungen ein gut

Stück voranzuhelfen. Aber es bleibt doch noch unendlich viel zu tun. Was helfen selbst die besten gesetzlichen Bestimmungen, wenn Verständnislosigkeit die maßgebenden Instanzen unfähig macht, sie anzuwenden? Und in die Masse des Volkes ist der Heimatschutzgedanke noch lange nicht gedrungen. Hier ist noch viel unermüdliche Arbeit nötig, bis wir zu befriedigenderen Zuständen gelangen. (Land).

Zum Unterricht in der Säuglingspflege.

Bei dem vom 12.—16. September d. Js. in Brüssel abgehaltenen internationalen Kongreß der Gesellschaften für Säuglings- und Kinderpflege hat Dr. Rosenhaupt-Frankfurt einen sehr interessanten Bericht über den offiziellen und privaten Unterricht und die Popularisierung der Hygiene des Kindesalters in Deutschland gehalten. Derselbe gipfelt in folgender Zusammenfassung:

Unterricht in der Hygiene des Kindes bezw. des Säuglingsalters wird in Deutschland sowohl zum Zweck der Berufsausbildung als auch gelegentlich an Laien erteilt. Die Berufsausbildung der Hebammen in der Säuglingshygiene ist in letzter Zeit wiederholt öffentlich als durchaus unzureichend bezeichnet worden. Eine Neuordnung und Verbesserung scheint indes bevorzustehen. Die Aenderung der Gesetzgebung mit der Absicht, für alle Personen, die man als ärztliche Hilfspersonen bezeichnet, eine bestimmte Vorbildung und eine Prüfung einzuführen, läßt es erhoffen, daß auch die Ausbildung der sogenannten Wartefrauen, die zur Zeit absolut unzureichend und unkontrolliert ist, gebessert wird. In einigen, wenigen modernen Säuglingsanstalten werden brauchbare Kinderpflegerinnen ausgebildet, jedoch ist ihre Zahl noch viel zu gering.

In den Schulen wird im Anschluß an die Lehre vom Bau und den Verrichtungen des menschlichen Körpers neben der allgemeinen Hygiene auch die Hygiene des Kindesalters berührt, jedoch infolge der herrschenden Prüderie wohl meist in unzureichendem Maße. Etwas ausführlicher geschieht dies in Fortbildungs- und Haushaltungsschulen. Sonst ist für Belehrung im Rahmen der allgemeinen Volksbildungsbestrebungen durch Vorträge oder Kurse mehr oder minder gesorgt.

Zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse auf unserem Gebiete trägt sowohl die Tagespresse, als auch die volkstümliche Fachpresse bei. Nicht minder auch eine ziemlich reichhaltige volkstümliche Buchlitteratur.

Merkblätter, die in knappen Sätzen die wesentlichsten Punkte der Säuglingshygiene hervorheben, gelangen vielfach durch die Vermittelung der Standesämter, Waisenverwaltungen und durch gemeinnützige Vereine (Vaterländischer Frauenverein), sowie durch Säuglingsberatungsstellen und Milchküchen zur Verteilung.

Hier und da werden auch Merkblätter verteilt, die sich mit Sonderfragen, wie der Alkoholfrage, der Blatternschutzimpfung und der Verhütung von Augenkrankheiten befassen.

Alles in allem bewegen sich die Bestrebungen zur Verbreitung von Kenntnissen in der Hygiene des Kindesalters in Deutschland in aufsteigender Linie. Jedoch dürfte für eine wirkliche Durchbildung des Volkes auf diesem Gebiete am meisten zu erhoffen sein, wenn bereits in der Schule im Rahmen des naturwissenschaftlichen Unterrichts ein breiter und guter Grund gelegt würde.

Eingelaufene Bücher und Zeitschriften.

Baumann, Dr. J. Für freie Universitäten neben den Staatsuniversitäten. Zugleich mit Ratschlägen für die letzteren. Pädagogisches Magazin, herausgegeben von Fr. Mann, Heft 309. — Langensalza, H. Beyer & Söhne. 69 S.

Damaschke, A, Wohnungsnot und Kinderelend. Vortrag, gehalten auf dem Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge am 1.—4. Oktober 1906 zu Berlin. — In: Beiträge zur Kinderforschung und Kindererziehung, Heft 40. — Langensalza, H. Beyer & Söhne.

Felisch, Dr., die Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Vortrag in der Aula der Berliner Universität am 2. Oktober 1906. Ebenda. Heft 30.

Bernhard, Dr. L., Beitrag zur Kenntnis der Schlafverhältnisse Berliner Gemeindeschüler. — Vortrag, gehalten auf dem Kongreß für Kinderforschung und Jugenderziehung, 1.—4. Oktober 1906. — Ebenda. Heft 39.

Die Obstsortimente für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Zusammengestellt vom Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbau-Verein — Wiesbaden, Bechtold & Co.

Kleine Mitteilungen.

Der Verein für Arbeiterinnenheime in Frankfurt hat im Laufe dieses Jahres Mainzer Landstraße 182 ein Heim eröffnet, das die Aufnahme von 14 Arbeiterinnen gestattet und ferner Raum bietet zum Verköstigen von 40—50 Personen, die Besucherinnen finden dort auch Gelegenheit, sich in der Haushaltung zu vervollkommnen und sie können den Abend dort zubringen. Die wöchentliche Miete beträgt Rm. 1.05. Im Laufe des Jahres wurden 7608 Mittagessen, 1617

Abendessen und 5012 Tassen Milch oder Kaffee verabreicht. Die Einnahmen betrugen Rm. 3949, die Ausgaben Rm. 5128, sodaß ein Zuschuß von Rm. 1179 nötig war.

Von dem **Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung** erfahren wir, daß derselbe vom April nächsten Jahres ab seine Mitteilungen für die Mitglieder in Vierteljahresheften mit vielen Illustrationen und in populärer Form herausgeben wird. Es steht zu erwarten, daß diese Anordnung dem um die Erforschung der nassauischen Geschichte hochverdienten Verein viele neue Mitglieder zuführen wird.

Ueber die **Holzschnitzerei in der Rhön** finden wir in Sohnrey's „Land" einige interessante Mitteilungen Die Holzschnitzerei, seit alter Zeit in einigen Orten der Hohen Rhön heimisch, wurde von dem verstorbenen Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar besonders begünstigt. In Kaltennordheim und Impfertshausen wurden Schnitzerschulen gegründet, welche tüchtige Kräfte heranbilden. Seit einer Reihe von Jahren schon findet man Lager ihrer Arbeiten an den wichtigsten Touristenorten der Rhön und des Thüringer Waldes, und die hübschen, einen künstlerischen Zug tragenden Gebrauchs- und Luxusgegenstände werden gerne gekauft. So auf dem Kreuzberg, der Milseburg, der Wartburg. Nun hat der Direktor des Weimarischen Kunstinstitutes, Professor von der Velde, der weimarischen Regierung den Vorschlag gemacht, Mittel zu bewilligen, um durch Lieferung moderner künstlerischer Modelle dem alten Industriezweig neues Leben zuzuführen. Gegen diesen Vorschlag hat sich merkwürdiger Widerspruch erhoben, da man eine Vernichtung der alten bäuerlichen Volkskunst und Ueberwuchern modernen Jugendstyles befürchtet. Mit Recht bemerkt dazu die Redaktion: „Wir können uns diesen Befürchtungen nicht anschließen. Wir halten die Künstler, die in verhältnismäßig kurzer Zeit das deutsche Kunstgewerbe zu den Quellen des Alten und Ursprünglichen zurückgeführt haben, nicht für so thöricht, echte Eigenart zu vernichten, wo sie noch vorhanden ist. Ein Eingreifen ist um so nötiger, als die Kunstschnitzerei in der Rhön in Gefahr ist, ganz zu einer schlecht bezahlten mechanischen Fabriktätigkeit herabzusinken, wenn nicht durch künstlerische Beeinflussung wieder viele kunstfertige Hände gewonnen werden.

Wir können in dieser Hinsicht darauf hinweisen, daß z. B. in Rußland, wo in großen Gebieten die Bauern sich den Winter hindurch mit Schnitzerei beschäftigen, in den letzten Jahren durch das Eingreifen begabter Künstler sehr beachtenswerte Erfolge erzielt worden sind und in der neuesten Zeit Produkte der Bauernkunst auf den Markt kommen, die selbst den Ansprüchen der verwöhntesten westeuropäischen Kultur genügen.

Zur **Heimatpflege** hat die Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung folgenden Beschluß gefaßt: Die Versammlung empfiehlt im Anschluß an die Vorträge und Debatten über Heimatschutz und Volksbildung die Berücksichtigung und volks-

pädagogiſche Ausnützung aller heimatlichen Bildungsſtoffe und Bildungsmittel angelegentlichſt, insbeſondere:

1. Die Aufnahme aller geeigneten, die Heimat und ihre Geſchichte darſtellenden Bücher und Bilderwerke in die Volksbüchereien, die Veranſtaltung von Vorträgen heimatkundlichen und heimatgeſellſchaftlichen Inhaltes, die Verwendung heimatlicher Stoffe (bildliche Darſtellungen aus der Heimat als Lichtbilder, Dialektdichtungen), auf den Volksunterhaltungsabenden;
2. die Unterſtützung und Förderungen aller Beſtrebungen, die darauf hinausgehen, die Schätze alter Volkskulturen (Sagen, Volkslieder, Rätſel, Sprichwörter, Volksſitten, Gegenſtände der Volkskunſt, hiſtoriſche Denkmäler und Bauten) darzuſtellen, zu ſammeln, aufzubewahren und im Volk lebendig zu erhalten;
3. die Beteiligung an allen Unternehmungen, welche die Erhaltung charakteriſtiſcher Bauwerke und Naturgebilde (Heimatſchutz), die Verſchönerung, die Bereicherung, insbeſondere in Bezug auf die Bildungseinrichtungen und die wirtſchaftliche Hebung der Heimat (Heimatpflege) bezwecken.

Wir würden dabei gerne noch einen Punkt 4 beigefügt haben, der ſich auf die wiſſenſchaftliche Erforſchung der engeren Heimat bezöge, die mindeſtens eben ſo wichtig iſt, wie die hiſtoriſche und kulturelle.

(Gemeindehaus in Pflaumloch). In Pflaumloch (Oberamt Neresheim, Württemberg) wurde am 29. Juni ds. Js. ein neuerbautes Gemeindehaus dem Betrieb übergeben. Es iſt die Stiftung eines geborenen Pflaumlochers, des Kommerzienrates Julius Pflaum in Stuttgart. Mit einem Aufwande von 25000 Mark wurde die ſeit Jahren unbenutzte ehemalige Synagoge der eingegangenen israelitiſchen Gemeinde angekauft und umgebaut. Es ſoll der bürgerlichen Gemeinde angehören und allen Einwohnern — zuſammen 423, davon 302 evangeliſche, 118 katholiſche und 3 israelitiſche — ohne Unterſchied des Bekenntniſſes dienen. Das Gebäude enthält einen Saal für Verſammlungen, Vorträge und dgl., einen Raum für eine Kleinkinderſchule, ein Bibliothek- und Leſezimmer, Wohnungen für die Krankenpflegerin und für die Kinderpflegerin, und eine Anzahl Zimmer für alte alleinſtehende Perſonen aus der Gemeinde, welche neben einem freundlichen Heim auch die nötige Pflege finden.

An dem 1686 erbauten Rathaus von **Markköbel** im Kreiſe Hanau ſteht in den Balken eingeſchnitten folgende Inſchrift:

Richter, richte recht!
Denn Gott iſt Richter und du biſt Knecht
Wie du wirſt richten mich,
So wird Gott richten dich!

Mitteilungen

des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Geleitet vom Verbandssekretär Georg Volk in Offenbach a. M.

Arbeitsgebiete des Verbandes: Volksvorlesungen (Einzelvorträge, Reihenvorträge, Lehrgänge) — Volksbibliothekswesen und Schriftenverbreitung — Volksunterhaltung — Volkskunstpflege — Verbandstheater — Heimatforschung und Heimatlehre — wissenschaftliche Führungen — persönliche Beratung zur Unterstützung des Bildungsstrebens.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Stiftstraße 32 (Fernsprecher 4611).

Mitgliedsbeiträge an Herrn Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 74 II.

Jährlicher Beitrag für persönliche Mitglieder mindestens 3 Mark, für körperschaftliche Mitglieder mindestens 10 Mark.

Alle Einsendungen, die sich auf die Volksbildungsarbeit beziehen, werden an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Neu angemeldete Mitglieder

vom 25. September bis 25. Oktober:

a) Persönliche Mitglieder:

Dr. med. Plaut, Frankfurt a. M.
Phil. Heil, Lithograph, Sprendlingen (Kr. Offenbach).
Wilh. Wallach, Alsfeld (Oberhessen).
A. Korthaus, Idstein i. T.
Hans Kampfmeyer, Geschäftsführer der Gartenstadtgesellschaft, Karlsruhe
Dr. med. R. Vogel, Offenbach a. M.
Joh. Klober, Schriftsetzer, Darmstadt.
Schlosser, Pfarrer, Darmstadt.
Scheuern, Bürgermeister, Diez a. d. Lahn.
Fritz Mechel, Buchhändler, Diez a. d. Lahn.
Carl Thomas, Metzgermeister, Diez a. d. Lahn.
Joseph Hilgers, Apotheker, Diez a. d. Lahn.
Jul. Schwabe, Stadtverordneter, Hanau.
H. Scheffler, Kunstmaler und Zeichenlehrer, Kreuznach.

b) Körperschaftliche Mitglieder:

Spar- und Darlehnskasse, Mommenheim (Rheinhessen).
Volksbildungsverein Ober- und Nieder-Ingelheim, Ober-Ingelheim.

Aus der Verbandsleitung.

Unsere neue Adresse. Die Ausdehnung unserer Organisation und die sich fortwährend vermehrende Arbeit hat die Wahl größerer Räumlichkeiten für die Geschäftsstellen des Frankfurter Ausschusses für Volksvorlesungen sowohl als des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung notwendig gemacht. Wir haben dieselben in dem von dem Physikalischen Verein, der unlängst sein neues Heim im Jügelhaus (Viktoria-Allee) bezogen hat, verlassenen Räumen, Stiftstraße 32, gefunden und werden am 1. November dorthin überziehen. Wir bitten hiervon Vermerk nehmen zu wollen und teilen gleichzeitig mit, daß beide Körperschaften unter der Nr. 4611 an das Fernsprechnetz angeschlossen sind.

Bei dieser Gelegenheit sprechen wir einige **Bitten** aus, um deren gefl. Beachtung wir ersuchen:

1. Ersuchen wir, alle Zuschriften, die nicht rein persönliche Angelegenheiten betreffen, nicht an eine einzelne Person, sondern allgemein an die Geschäftsstelle zu adressieren, damit sie von allen Angestellten geöffnet und ihre Erledigung auf die rascheste Weise erfolgen kann. Gerade jetzt, wo der Geschäftsführer häufig auf Reisen ist, ist die Beachtung dieser Regel von besonderem Werte;

2. Bitten wir, uns von allen Vorstellungen der einzelnen Vereine benachrichtigen, uns Zeitungsberichte und handschriftliche Mitteilungen über den Verlauf der einzelnen Veranstaltungen zukommen und uns über die wichtigsten Vorgänge aus der Verwaltung der einzelnen Vereine stets auf dem Laufenden erhalten zu wollen; auch Plakate für öffentliche Ankündigungen, Formulare u. dgl. erbitten wir uns für unser Archiv;

3. Bemerken wir, daß wir dankbar wären für Zusendung von Mitteilungen und Zeitungsausschnitten über alle Vorgänge auf dem Gebiete des Volksbildungs- und Volkserziehungswesens, auch wenn sie mit unserer Verbandsarbeit keinen äußeren Zusammenhang haben. Insbesondere sind uns auch Berichte über Vorträge in anderen Vereinen willkommen, deren Veranstalter uns durch ihre Mitarbeit wertvoll werden könnten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Bericht über die **Rhein-Mainische Volksakademie** in einem 8 Druckbogen starken Hefte demnächst zur Ausgabe gelangen wird. Er erscheint als 3. Veröffentlichung der „Volkskultur" (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig). Wir machen jetzt schon darauf aufmerksam mit dem Bemerken, daß das Werkchen in allen Buchhandlungen zu haben ist und daß der Verband eine Partie im voraus bestellt hat und an seine Mitglieder zum Preise von 1.50 Mk. abgiebt. Bestellungen werden jetzt schon entgegengenommen.

Unsere **Hanauer Versammlung**, zu der wir auf den 20. Oktober eingeladen hatten, war von etwa 70 Personen aus dem östlichen Verbandsgebiet besucht. Das Referat des Herrn Professor Dr. Stein über „Die Volksbildungsbestrebungen in ihrem Verhältnis zu Gemeinde, Staat und den politischen Parteien" erwies die Notwendigkeit und Möglichkeit der Volksbildungsarbeit auf politisch neutraler Grundlage aufs beste und überzeugendste und fand die Zustimmung von Teilnehmern aus allen politischen Lagern. Grundsätzliche Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit unserer Arbeit äußert nur ein einziger Redner. Von einem anwesenden Teilnehmer werden wir in nächster Nummer „Eindrücke von der Hanauer Versammlung" veröffentlichen. Der Vortrag des Herrn Professor Stein wird im Druck erscheinen.

Die heimatkundlichen Führungen, die wir wiederholt angeregt haben, bürgern sich auch in andern Vereinen ein. So wurden von unserer Ortsgruppe in Groß-Umstadt zwei Sonntagausflüge mit naturkundlichen und geschichtlichen Führungen veranstaltet. Der Bildungsverein in Bad-Nauheim, der früher schon derartige Ausflüge veranstaltete, führte seine Leute in diesem Sommer nach der Burg Münzenberg, und der Volksbildungsverein Niedernhausen i. Odenw., der im Vorjahr den Zoologischen Garten in Frankfurt besuchte, machte diesmal eine Rheinfahrt nach dem Niederwald. Eine geologische Führung haben die Dillenburger veranstaltet.

Wir haben wieder eine größere Anzahl **antiquarischer Bücher** auf Lager, von denen wir nur die folgenden erwähnen. Die Bücher sind teils broschiert, teils in dauerhaftem Bibliotheksband, teils in Originalband gebunden.

br. = broschiert. B. = Bibliotheksband. O. = Originalband.

	statt	nur		statt	nur
Jäger's Weltgeschichte 4 Bd. B.	40.00	15.—	Sterne, Werden u. Vergehen 2 Bd. O.	20.—	12.—
Enking, Patriarch Mahnke br.	8.—	1.50	Chr. v. Schmidt, Jugendschriften 4 Bd. O.	12.—	8.—
Dickens, Oliver Twist, O.	3.—	1.80	Gerstäcker, Aquator O.	—.—	1.50
Wolff, Recht d. Hagestolze B.	7.—	6.—	Speck, Flüchtlinge O.	3.—	2.50
Volenz, Büttnerbauer, br.	5.—	4.—	Hauptmann, Florian Geyer br.	4.—	2.—
Geißler, Gold. Türme, br.	3.—	2.30	Hackmann, China u. Tibet O.	7.—	3.50
Reuter's sämtl. Werke 9 Bd. O.	12.—	4.—	Helen Keller, Gesch. m. Lebens O.	6.50	4.40
Ludwig, Himmel u. Erde O.	—.80	—.50	Schillers Werke, ältere Ausgabe, vollständig u. gut erhalten.	—.—	2.—
Heer, Freiluft B.	3.85	3.—			
Sohnrey, Hütte u. Schloß B.	3.50	2.80			
Ruppius, Ein Deutscher br.	1.50	1.—			
„ Der Pedlar br.	1.50	1.—			

Kunst- und Wanderausstellungen veranstalteten in den letzten Wochen die angeschlossenen Vereine in Braunfels und Pfungstadt.

Unsere Versuche mit der Verbreitung guter und billiger Bücher und Bilder setzen wir mit einem **Jahrmarktsverkauf** in Walldorf fort. Wer will diese Arbeit an andern Orten versuchen? Mit Verkaufsmaterial und Mitteilung der gemachten Erfahrungen stehen wir zu Diensten.

Bücherzuwendungen erhielten wir von Frau Elisabeth Kohen, Frau Schacke und Frl. Lilly Engel in Frankfurt a. M.

Die beginnende Winterarbeit auf dem Gebiet der Volksunterhaltung gibt uns Anlaß, die Veranstalter von Konzerten darauf aufmerksam zu machen, daß die Komponisten der öffentlich vorgetragenen Musikstücke nach dem neuen Gesetz über das Urheberrecht ein Anrecht auf **Tantième** haben und daß die Unterlassung der Abführung dieser Abgaben Weiterungen und Unannehmlichkeiten zur Folge haben kann. Wir werden mit der deutschen Tonsetzervereinigung eine Vereinbarung treffen, durch die wir die Abgabepflicht unserer angeschlossenen Vereine in günstigster Weise einheitlich regeln werden. Einstweilen bitten wir alle Vereine, die Konzerte zu veranstalten beabsichtigen, uns ihre Programme alsbald in mindestens 3 Exemplaren einsenden zu wollen, damit wir die mit dem musikalischen Autorenrecht zusammenhängenden Feststellungen vornehmen lassen können.

Das Verbandstheater.

Unser Verbandstheater ist in voller Tätigkeit, und wir können nach den bisherigen Leistungen mit der künstlerischen Leitung und dem von ihm angeworbenen Personal völlig zufrieden sein. Nicht allein aus den Landorten und kleineren Städten bekommen wir begeisterte Zuschriften über die Theaterabende, auch die Presse der größeren Städte hat sich durchweg anerkennend über die künstlerischen Leistungen der Schauspieler ausgesprochen. Unsere Theatergesellschaft kann sich getrost mit jeder guten mittelstädtischen Bühne vergleichen lassen. Wir können mit guten Hoffnungen der Wintertätigkeit des Theaters entgegensehen. Das Volkserziehungsinstitut, das wir in ihm besitzen, wird seine guten Wirkungen ausüben; es wird seine ethischen und künstlerischen Aufgaben erfüllen, es wird aber auch unsere ganze Volksbildungsarbeit stärken und die Ausdehnung unserer Organisation fördern helfen. Wir geben hier eine Uebersicht über die Spieltage und die gewählten Stücke, soweit sie festgestellt sind bis Mitte Dezember:

Dt.		Dt.	
12.	Dörnigheim	Minna v. Barnhelm	
13.	Griesheim a. M.	Eingeb. Kranke	
15.	Offenbach a. M.	Geschwister, Diener zwei Herren	
16.	Eschersheim	Kabale und Liebe	
17.	Dillenburg	Diener zwei Herren	
19.	Bilbel	Geschwister, Eingeb. Kranke	
20.	Bilbel	Kabale und Liebe	
22.	Frankfurt a. M.	Kabale und Liebe	
23.	Frankfurt a. M.	Kabale und Liebe	
24.	Neu-Isenburg	Deutsche Kleinstädter	
26.	Langen	Eingeb. Kranke	
28.	Höchst a. M.	Deutsche Kleinstädter	
31.	Butzbach	Deutsche Kleinstädter	

Nov.		
1.	Dillenburg	Die Rantzau
2.	Haiger	Minna v. Barnhelm
3.	Oberrosbach	Kabale und Liebe
4.	Bad Nauheim	Kabale und Liebe
5.	Butzbach	Maria Magdalena
7.	Cronberg	Minna v. Barnhelm
8.	Flörsheim	Deutsche Kleinstädter
9.	Höchst i. O.	Eingeb. Kranke
10.	Groß-Umstadt	Eingeb. Kranke
11.	Bürgel	Minna v. Barnhelm
12.	Diez a. d. L.	Diener zwei Herren
13.	Frankfurt a. M.	Deutsche Kleinstädter
14.	Frankfurt a. M.	Deutsche Kleinstädter
15.	Neu-Isenburg	Medea
16.	Sprendlingen	Geschwister, Diener zwei Herren
17.	Rüsselsheim	Deutsche Kleinstädter
18.	Hofheim a. T.	Kabale und Liebe
19.	Offenbach a. M.	Minna v. Barnhelm
Nov.		
25.	Worms	
21.	Grünstadt	Deutsche Kleinstädter
22.	Heppenheim a. B.	Deutsche Kleinstädter
22.	Griesheim b. D.	Kabale und Liebe
24.	Egelsbach	Minna v. Barnhelm
25.	Höchst a. M.	Medea
26.	Diez a., d. Lahn	Medea
27.	Idstein	
29.	Grünstadt	Eingeb. Kranke
30.	Worms	
Dez.		
1.	Heppenheim a. B.	Die Rantzau
3.	Osthofen	Eingeb. Kranke
4.	Alzey	Eingeb. Kranke
6.	Mannheim	Minna v. Barnhelm
7.	Königstädten	
8.	Rüsselsheim	Gouvernante, Diener zwei Herren.

Für die Zeit nach Weihnachten sind bereits eine Reihe neuer Orte, darunter zu unserer Freude auch solche unter 1000 Einwohnern, angemeldet. Vielfach sind auch die Spieltage bereits festgelegt, und wir bitten alle Orte, die die Zahl ihrer Vorstellungen erweitern oder sich überhaupt zur Aufnahme von Theatervorstellungen entschließen wollen, uns doch recht bald davon Kenntnis geben zu wollen. Die Vorbereitungen für die Spielzeit in der ersten Hälfte des Winters wurden dadurch sehr erschwert und verzögert, daß die Meldungen aus einzelnen Orten sehr spät eintrafen. Eine große Erschwerung im Betrieb war es auch, daß die Theaterzettel von einzelnen Orten sehr spät bestellt wurden, was den Druck derselben unverhältnismäßig lang verzögerte, da wir, um einer möglichst billigen Herstellung willen, die Gesamtauflagen für die einzelnen Stücke jedesmal zusammen in Auftrag geben müssen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Anmeldungen für die 2. Hälfte des Winters pünktlicher und spätestens bis 20. November eintreffen mögen und möglichst unter gleichzeitiger Angabe der Zahl der gewünschten Theaterzettel. Auch ist es wünschenswert, daß bei den Meldungen gleichzeitig angegeben werde, welche Tage an erster Stelle und welche überhaupt nicht gewünscht werden. Wir werden die Wünsche der Orte berücksichtigen, soweit es sich mit Rücksicht auf den allgemeinen Spielbetrieb tun läßt. — Bei der Berücksichtigung der Meldungen entscheidet an erster Stelle die Reihenfolge der Anmeldungen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß außer den im Vertragsformular aufgeführten Stücken nachträglich noch in den Spielplan aufgenommen wurden und nach Neujahr zur Aufführung kommen können: Die bezähmte Widerspenstige von Shakespeare, Die Rantzau, Volksstück v. Erckmann-Chatrian und Die Räuber von Schiller, letztere aber nur an solchen Orten, wo die Mitwirkung einiger junger Leute als „Räuber" erfolgen kann. Auch sei darauf aufmerksam gemacht,

daß Shakespeare's „Was Ihr wollt“ nur auf solchen Bühnen gespielt werden kann, die weiter gehenden Ansprüchen genügen.

Nachrichten aus der örtlichen Arbeit.

Der Frankfurter Ausschuß für Volksvorlesungen hat nun auch seinen Winterplan für die öffentlichen Volksvorlesungen veröffentlicht. Wir legen ihn dem vorliegenden Hefte bei.

Der in der vorletzten Nummer gegebenen Anregung entsprechend, haben zunächst die angeschlossenen Vereine in Dillenburg und in Wetzlar über ihre geplante Winterarbeit berichtet und Einblicke in ihre Geldangelegenheiten gegeben. Wir lassen die beiden Berichte folgen:

Dillenburg, 4. Septbr. In der Generalversammlung der Vereinigung zur Verbreitung von Volksbildung trug der Kassierer, Herr W. Feller, den Kassenbericht vor. Die Einnahmen betrugen 896.35 Mk., die Ausgaben 842.31 Mk., ergiebt 54.04 Mk. Bestand. An den Vortragsabenden betrugen die Einnahmen 103.30 Mk., was bei einem Eintrittspreis von 10 Pfg. über 1000 Besucher, also über 300 pro Abend ergiebt. Die Einnahmen der Volksbibliothek betrugen insgesamt 24.55 Mk., die Ausgaben 10.65 Mk., bleiben 13.90 Mk. Für den kommenden Winter sind wieder drei, höchstens vier Vortragsabende aus dem Gebiete der Kunst, Geschichte, Dialekt-Dichtung, Musik, Heimatkunde oder Pädagogik vorgesehen, auch die Mitwirkung von Vereinen soll wieder erbeten werden. An dem Eintrittspreis von 10 Pfg. soll festgehalten werden, obgleich die Kosten der Volksbildungsabende die Einnahmen bei weitem überstiegen. Auch die Einrichtung des Volkstheaters ist wieder in Aussicht genommen und zwar an sechs getrennt liegenden, auf die Wintermonate verteilten Tagen. Da im Vorjahr der Theaterzettel vielfach nicht gekauft wurde, dieser aber die Notizen über Inhalt und Dichter enthält, so daß der Vorstand auf dessen Verteilung Wert legen muß, so wurde der einheitliche Eintrittspreis auf 60 Pfg. pro Abend inkl. Theaterzettel festgesetzt. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl der Herren Bergschullehrer Dönges als Vorsitzender, Lehrer von der Heyde als Schriftführer und W. Feller als Kassierer.

Wetzlar. Volksvorlesungen zu Wetzlar. Die von Seiten der hiesigen Lesevereinigung als Ortsgruppe des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung alljährlich unternommenen Volksvorträge und Unterhaltungsabende sind, wie wir hören, auch für das kommende Winterhalbjahr gesichert. Im ganzen sind 6 Vorträge an 7 Abenden in Aussicht genommen. Die Vortragsreihe wurde bereits am Freitag den 20. Septbr. durch eine Rezitation kleiner Dichtungen begonnen, welche ein uns von der Gießener Dürergruppe her vorteilhaft bekannter jugendlicher Künstler, Herr Josef Wenz vom Stadttheater zu Kiel übernommen hat. Der zweite Vortrag wird ein solcher mit Experimentalversuchen sein, und sich auf zwei Abende erstrecken. Der Redner ist Herr Dr.

Robert Kahn, Chemiker am Gg. Speyer-Haus zu Frankfurt a. Main, welcher das Thema „Das Feuer" behandeln wird. Der dritte Abend bringt uns Herrn Emil Walkotte aus Berlin, der diesmal das neue Reinhold'sche Bühnenwerk „Krieg" zum Vortrag bringt. Des weiteren werden sprechen: Herr Schuldirektor a. D. W. Müller aus Heppenheim a. d. Bergstr. über „Deutsche Kulturarbeit in Amerika"; Herr Dr. med. Gg. Liebe aus Waldhof-Elgershausen über „Die Ziele der modernen Schulreformbewegung"; Herr Dr. Strecker, Bad-Nauheim über „Das Geistesleben zur Zeit Christi". Es ist ein weitschauendes Ziel, das sich die Lesevereinigung für diesen Winter gesteckt hat, zumal sich im Nachwinter mehrere Vorstellungen des Rhein-Mainischen Verbandstheaters dem Programm anschließen und schon um deswillen die Vortragsreihe früher als sonst beginnt. Die Dauerkartenpreise sind wie früher, die denkbar billigsten. Die Familiendauerkarte — in der Familie auf zwei Personen übertragbar — kostet nur 1.— Mk., die Personendauerkarte 60 Pfg. Schon seit Jahren bedient sich die Lesevereinigung dieser billigen Eintrittspreise, und sie haben in allen Kreisen der Einwohnerschaft Anklang gefunden. Bei allen Freunden der volkstümlichen Bestrebungen des Rhein-Mainischen-Verbandes ist die Dauerkarte zu Hause. Möge sie auch diesmal überall Eingang finden.

Das Kasino Edenkoben, körpersch. Mitglied des Rhein-Mainischen Verbands, hat im Vereinsjahr 1906—07 3 Vortragsabende veranstaltet. Der erste Vortrag fand anfangs November 1906 statt. Für denselben war Herr Dr. Greiner-Jugenheim gewonnen, der in fesselnder Weise über Rembrandt redete. Unterstützt von zahlreichen Lichtbildern machten die klaren Ausführungen des Vortragenden einen starken Eindruck und die auch aus der Nachbarschaft Edenkobens trotz der am Vortragsabend stattfindenden letzten „Kerwen" ziemlich zahlreich erschienenen Zuhörer spendeten Herrn Dr. Greiner reichen Beifall; der veranstaltende Verein aber beschloß Herrn Dr. Greiner auch für das kommende Jahr wieder für einen Vortrag zu gewinnen.

Der 2. Vortrag fand Ende Februar 1907 statt und zwar sprach Herr Dr. R. Kahn, Vorstand der chemischen Abteilung des Speyerhauses zu Frankfurt a. M., über ein gerade damals sehr aktuelles Thema, über schlagende Wetter. Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe mit außerordentlichem Geschick; und durch zahlreiche Experimente über die schlagenden Wetter, sowie über die Art, rechtzeitig vor anbrechenden Wettern zu warnen, verstand es der Vortragende, nicht nur die Hörer für sein Thema zu interessieren, sondern auch an Stelle der wohl meist nebelhaften Anschauungen über die Natur der furchtbaren Grubengase Klarheit zu schaffen. Wie sehr der Stoff anzog, bewies schon der Umstand, daß der größte Saal hiesiger Stadt bis auf den letzten Platz besetzt war, und die Hörer dankten dem Herrn Redner durch einen förmlichen Beifallssturm, der immer wieder ausbrach.

Anfangs März 1907 fand der 3. Abend statt, zu dem Herr Hof-

ſchauſpieler Schilling-Karlsruhe gewonnen war. Vor vollſtändig gefülltem Saale trug derſelbe zahlreiche Proben moderner lyriſcher und epiſcher Poeſie vor, unter anderem auch das „Hexenlied" von Wildenbruch mit Muſikbegleitung und zum Schluß Gedichte in Pfälzer Mundart. Auch Herr Schilling fand für ſeine Darbietungen ein ſehr dankbares Publikum. — Sämtliche Vortragsabende waren der Allgemeinheit für ein kleines Eintrittsgeld (25 Pfg.) zugänglich gemacht, das dazu diente einen Teil der Koſten zu decken. Sie trugen alſo, obwohl vom Kaſino veranſtaltet, einen durchaus volkstümlichen Charakter.

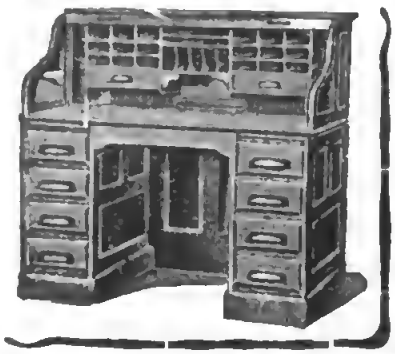
Ermutigt durch den Erfolg der erſten Veranſtaltungen beſchloß der Verein auch im kommenden Winter ſeine Tätigkeit der Belehrung und Aufklärung fortzuſetzen und es werden zunächſt 4 Vortragsabende in Ausſicht genommen. Ueber dieſe wird dem Wunſche eines andern Diskuſſionsredners der Generalverſammlung entſprechend nach jeder Veranſtaltung berichtet werden.

Eine neue Muſikalien-Bibliothek. Unter Zunutzmachung der neueſten Beſtrebungen der Volksbildung und dem Beiſpiel anderer, größerer Städte folgend, hat nunmehr die Verwaltung der ſtädt. Volksleſehalle und Volksbibliothek ihrer Ausleihebibliothek eine neue Büchergruppe: Muſikalien (für 1. Geſang, 2. die verſchiedenen Inſtrumente) angereiht, welche ebenfalls unentgeltlich und unter den bekannten Beſtimmungen zu Entleihung bereitſteht. Durch dieſe Neuangliederung, wie auch die unlängſt erfolgte Uebernahme der Anſchauungsunterrichts-Methode in die Leſehalle (durch Ausſtellung verſchiedener Sammlungen) hofft der ſtädt. Bibliothekar Zink die Einrichtung der genannten Anſtalt den modernſten Anforderungen angepaßt zu haben. — Als Gedächtnisveranſtaltung für den † Landesfürſten hatte Bibliothekar Zink, in der ſtädt. Volksleſehalle und Volksbibliothek während der Zeit vom 2. bis 13. Oktober eine Großherzog-Friedrich-Gedenkausſtellung hergerichtet, welche von 1300 Perſonen aus allen Kreiſen der Bevölkerung beſichtigt wurde. Auf einer von Trauerweiden- und Zypreſſenzweigen überrankten florbehangenen Staffelei, deren Spitze das ſchwarzumrahmte Abreißkalenderblatt vom 28. Sept. 1907 trug, war eine ſtattliche Anzahl reich illuſtrierter Bücher, Denkſchriften, Sonderdrucke und Zeitſchriften zu ſehen, welche über das Leben des verewigten Fürſten berichten. Feſtkarten, Gedenkprägungen, Geldſtücke und Programme, die gelegentlich der verſchiedenen Jubiläumsfeierlichkeiten in die Oeffentlichkeit kamen, ſowie Handſchriftsproben vervollſtändigten die Sammlung. Vor dem mit Trauerſchleife verſehenen Fürſtenbild waren auf einem entſprechend hergerichteten Leſetiſche die Nachrufnummern der namhafteſten deutſchen Zeitungen, zum Buch vereint, aufgelegt.

Glauberg (Oberheſſen). In unſerer Gemeinde wurde eine Einrichtung getroffen, von welcher wir uns für die Zukunft reichen Segen verſprechen. Auf Anregung des Ortsgeiſtlichen und mit dem Einverſtändnis wohl der ganzen Gemeinde wurde ein großes Zimmer gemietet, in welchem von jetzt ab abends die ſchulentlaſſene männliche Jugend unſerer Gemeinde,

Zum Kapitel „Die Verleger und wir".

Der kleine Aufsatz in Mela Escherich in Nr. 5 der „G. Bl." betitelt „Deutsche Kunsthefte" ist so recht ein Musterbeispiel für die Klagen, die ich in Nr. 1 dieses Jahrganges der „Gemeinnützigen Blätter" über das Verhältnis zwischen Verleger und dem Verbande erhob. Fräulein Escherich fragt: „Wer kennt die deutschen Kunsthefte?" und giebt zur Antwort: „Natürlich niemand". Dieses Manko liegt aber nicht am guten Willen des einzelnen oder des Verbandes, sondern an den Verlegern. Ich selbst, der ich durch meine schriftstellerischen und bibliographischen Arbeiten gezwungen bin, genauen Ueberblick über die neuen Erscheinungen auf dem Büchermarkt zu behalten, bin erst durch den Aufsatz von Fräulein Escherisch und kurz darauf durch ein kleines Inserat des Verlegers im „März" auf diese Hefte aufmerksam gemacht worden. Im „Wöchentlichen Verzeichnis" wurde das 2. Heft erst am 25. April angezeigt und das Buchhändlerbörsenblatt erhält ja nur noch der, der Mitglied des Börsenvereins ist, damit ja kein profaner Mensch einen Blick hineinwerfe. Ich meine, wenn ein Unternehmen wie die Kunsthefte u. a. nicht einschlagen, dann liegt das an einem Mangel in der Organisation der Propaganda. Man sollte doch meinen, daß in erster Linie denjenigen Zeitschriften und Vereinen Rezensionsexemplare zugesandt würden, die, wie ein Volksbildungsverband und sein literarisches Organ, besonderes Interesse daran haben. Weit gefehlt. An Tageszeitungen, die vielleicht kaum den Titel aufführen, werden Dutzende und Aberdutzende versandt, an die Stellen, an denen sich Interesse und kaufkräftiges Publikum voraussetzen läßt, aber nicht. Alex. Burger.



Wilhelm Büttel

Goethestrasse 23 **Hoflieferant** Goethestrasse 23

Frankfurt a. M.

Alleiniger Vertreter

der

Geschäftsbücherfabrik und Chromolithographischen Kunstanstalt von

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Grosses Lager in **Schreibtischen, Pulten, Sesseln** und **Bureau-Möbeln aller Art.**

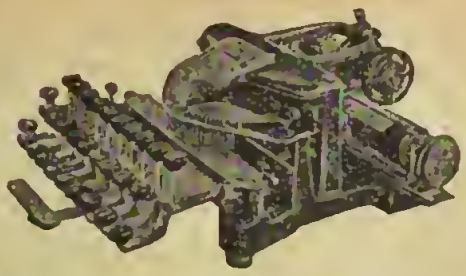
Schreibmaschinen verschiedener Systeme.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des **Felsberg-Verlag, Ingenheim a. B.** bei, den wir geneigter Beachtung empfehlen.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. W. Kobelt in Schwanheim a. M.
Druck von Peter Hartmann, Schwanheim a. M.
Geschäftsstelle des Verlags: Frankfurt a. M., Jordanstraße 21 (Hügelhaus).

Postal-Schreibmaschine

Mk. 185.



Mk. 185.

Unerreicht in ihren Leistungen!
Zweifellos die vorteilhafteste Maschine!

Vorführung kostenfrei!

Ph. O. Besenbruch, Frankfurt a. M.

Fernsprecher 3918. Bleichstrasse 38a.

Jos. Strauss'sche Buchhandlung
und Antiquariat
Zeil 50 Frankfurt a. M. Zeil 50

neben der Hauptpost. Telephon No. 3610.

Empfehlen unser großes Lager in gediegenen **Volks- und Jugendschriften**, antiquarisch, zu sehr billigen Preisen. Eben auf Lager:

Auerbach, Romane, 12 Bde., enth. Spinoza, Dichter und Kaufmann; Auf der Höhe, Landhaus am Rhein, geb. statt Mk. 20.50 für Mk. 12.—. Dessen auf der Höhe, 2 Bde. Mk. 4.—. Dessen illustr. Volksbücher, 3 Bde. Mk. 12.— für Mk. 4.50.

Ebers sämtl. Werke, 32 Bde., Mk. 412.—, für Mk. 65.—.

Rosegger, Eschstrut, Marlitt, Heimburg, Werner, Romane, per Bd. nur Mk. 2.50

Krämer, Das 19. Jahrhundert, 3 Bde., reich illustr., Mk. 48.—, für Mk. 20.—.

Weltall und Menschheit, 5 Bde., reich illustriert in orig. Lederbänden. Statt Mk. 80.— für Mk. 50.—.

Liliencron, Dr. v., Kriegsnovellen, illustr. Prachtausgabe, geb. (Mk. 6.—), für nur Mk. 3.—.

Flemmings Vaterländische Volks- und Jugendbibliothek, 80 verschiedene Bände per Band statt Mk. 1.— für nur 40 Pfg.

Ferner **Romane und Jugendschriften** in größter Auswahl.

Alles gebunden und gut erhalten.

Gemälde-
Ausstellung.

Kunst-
Auctionen.

RUD. BANGEL, FRANKFURT A. M.
Kaiserstrasse 66, nahe dem Hauptbahnhof.

Neue
Möbel.

Waaren-Auctionen.

Taxationen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Gegründet 1827. Gegründet 1827.

Versicherungsbestand ca.	930	Mill. Mk.
Bisher **ausgezahlte Versicherungssumme** ca.	495	„ „
Bisher **gewährte Dividende** ca.	238	„ „

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an.
Weltpolice nach zwei Jahren.
Unanfechtbarkeit nach zwei Jahren.
Verwendung der Dividende wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Frankfurt a. M.:

Telefon 4788. **W. Barndt.** Bleichstr. 52.

Digitized by Google